Repositur III
Lage 6
Num. 97 i übr:

P.o.germ. 2089 g

Res.

1190

Dem alles wolgeräth, iſt oft an Geiſt und Gaben
Viel ärmer als dem Glück: doch, wer ſelbſt dieſes zwingt
Und ihm, ſofern es haſſt, zu Trotz empor ſich ſchwingt
Muß Tugend in dem Kern, und Ruhm in
Früchten haben.

Die
ganz auſerordentliche/
aber doch
wahrhaftige/
Begebenheiten
ALEXANDERS
Freyherrn von Bernſtein.

Mit Kupfern gezieret.

Frankfurt und Leipzig/
1727.

Nach Standes Gebühr geneigter Leſer,

WIr haben bishero eine zimliche Anzahl Robinſons, das iſt, ſolcher Bücher geſehen, welche unter dieſem Namen theils wahrhaftige, theils erdichtete Hiſtorien und Lebens-Läufe in ſich enthalten: deren verſchiedene, vornehmlich aber die erſtern, verdienen geleſen und gerühmet zu werden: andere fallen ſchon zimlich, und haben nur etwas mittelmäſiges, einige aber ſind vollends übel gerathen, und würde eben kein groſer Schade, au contraire viel beſſer geweſen ſeyn, wenn ſie gänzlich unterblieben wären. Hie praeſentirt ſich nun einmal ein anderer Name, nemlich ein Alexander,

und erwartet, zu welcher von dieſen erzehlten drey Sorten ihn der geneigte Leſer in ſeiner bibliotheque ſtellen werde. Sollte es uns aber ſelbſt erlaubet ſeyn, nicht ſo wol von ſeiner Güte, oder ob er bey der curieuſen Welt beliebt zu ſeyn hoffen könne (welches, wie gedacht, dem Leſer und dem Glück heimzuſtellen) als der dabey geführten intention, zu reden; ſo dürften wir wol ſo kühn ſeyn, ihn, was dieſe anbetrifft, mit dem allererſten zu vergleichen: denn gleich wie ſelbiger zweifels ohne nichts anders ſich vorgeſetzet / als auf eine anmuthige Manier zu beſchreiben, wie jemand, ſo von anderer Menſchen Hülfe verlaſſen, in der Einſamkeit ſich ſelbſt helfen könne; alſo iſt gegenwärtig unſer Haubt-Endzweck, zu weiſen, wie man ſich in der menſchlichen Geſellſchaft ſelbiger bedienen ſolle, vornehmlich aber, auf welche Art es zu geſchehen pflege, daß der jenige, ſo, es ſeye nun durch ſeine Schuld, oder von dem Schickſaal, in ein äuſerſtes Unglück geſtürzet worden, und an allen ordentlichen ſubſidiis Mangel leidet, gleichwol oft ſo wunderbar erhalten, und, ſich wieder

empor

empor zu ſchwingen, vermögend werde. Daß einem Staats-Mann die Hiſtorie höchſt nützlich, wäre etwas überflüſſiges zu beweiſen: Kleines aber mit groſſem zu vergleichen; ſo würde mir unſchwehr ſeyn zu behaubten, es ziehe eine privat Perſon aus vernünftiger Leſung derer memöires und Lebens-Läufe anderer privat Perſonen in ſuo genere eben ſo viel Nutzen als jener aus derſelben. Ob nun dieſe intention, welche die einige iſt, ſo wir bey Verfertigung dieſes Werkleins gehabt, verwerflich ſeye; wolle der geneigte und verſtändige Leſer ſelbſt beurtheilen: jedoch, da es ſchwehr etwas zu unternehmen, unmöglich aber faſt ein Buch in die Welt zu ſchicken, das nicht ſollte getadlet werden; ſo habe nicht umhin gekönnt, auch im übrigen einigen vermuthlichen Vorwürfen zu begegnen. Was nun erſtlich den Inhalt anbetrifft; ſo verſichere, daß ich alles fidelement aufgezeichnet, und an der Hiſtorie ſelbſt nichts geändert, auſer wenigen Umſtänden / welche / um die Sache doch einiger maſſen zu verſtecken, die nothwendige Klugheit ſelbſt erfordert:

ſintemal die hierinn beſchriebene avanturen Perſonen begegnet, welche meiſtentheils noch in Leben, und einem ſolchen Stand ſind, daß ich mich, ſelbige zu publiciren, ohne ihre ſpecielle Erlaubnis, ja Anmahnung, nimmermehr würde unterſtanden haben. Indem wir aber eine Hiſtorie an das Licht ſtellen; ſo kan ſelbige nicht anders als der heutige Welt-Lauf ſelbſt beſchaffen, nemlich das Gute mit dem Böſen vermenget, ſeyn; Jedoch, dem ungeachtet, ſtelle ich gegenwärtigem Buch ſchon zum Voraus das prognoſticon, daß mancher bey deſſen Durchleſung wünſchen werde, es wären, mit Ubergehung derer Fehler, nur die Tugenden erzehlet worden: ſintemal ſolches ſo wol denen darinn aufgeführten Perſonen rhümlicher, als vor den Leſer weniger ärgerlich ſeyn würde. Allein, wegen des erſten hoffe gleichwol nicht die Perſonen mit meiner Erzehlung beleidiget zu haben, indem nicht nur alles dasjenige was von ihnen entdecke mit ihrer Erlaubnis geſchiehet, und ich mir Mühe gegeben, wo es nöthig geweſen,

weſen, ohne Verletzung der Geſchichte ſelbſt, die Umſtände dermaſſen zu verſtecken, daß es einem Fremden ſchwehr fallen ſoll, ihnen die masque abzuziehen; ſondern auch die von ihnen erzehlte Sachen, zum Theil zwar Fehler, und, wenn man ſie nach den Geſetzen examiniret, unrecht, aber doch keine mechante Dinge, oder ſo beſchaffen ſind, daß ſie jemandes ehrlichen Namen eine blame anhenken können, und vielmehr unter diejenige peccata juventutis zu rechnen, von denen oft der angeſehenſte und vortreflichſte Mann, welcher, nach jedermans Urtheil, aller eſtime und Ehren werth, ehe dem nicht frey geweſen iſt: Die Meinung aber, als wenn die Vorſtellung ſolcher Fehler dem Leſer ſchädlich wäre, ſtimmet mit der unſerigen ſo wenig überein, daß wir vielmehr juſt von dem Gegentheil perſuadirt ſind, denn, wie kan ein Arzt den Schaden heilen, welchen er nicht ſiehet, oder ich ein moraliſches Ubel vermeiden lernen, das ich nicht einmal kenne? Wenn ich meinen Weeg unachtſam fortgehe; ſo kan es mir leicht wiederfahren, daß ich eine Grube überſehe und darein falle: derjenige aber müſſte gar

 thöricht

thörichr ſeyn, welcher jemanden vor ſeinen Augen in das Loch ſtürzen und darinnen zapplen ſiehet, gleichwol aber ſich nicht zurücke begeben, oder in Acht nehmen wollte. Es ſind freylich in dieſen Blätern verſchiedene exceſſe in der Wolluſt/ungezähmten oder gar verkehrten Ehrgeiz, Gähezorn und andern verderblichen affecten beſchrieben, aber nicht gelobet, ſondern getadlet, ihnen die betrügliche masque abgezogen, die üble Früchte ſo darauf erfolgen angezeiget, und die Mittel ſelbige zu vermeiden beygeſetzet worden. Wir haben manchen an ſich ſchlimmen affect ſo lebhaft, als es/ohne gleichwol die Gränzen der Erbarkeit und Klugheit zu übertretten, geſchehen können, vorgeſtellet; hoffen aber damit nicht geſündiget zu haben, ſo lange das allgemeine principium derer Moraliſten wahr bleibet, daß nemlich der Anfang zu unſerer emendation cognitio ſui ipſius ſeye. Was pfleget öfter ſich zu zutragen, als daß jemand ein Laſter, davon er an einem andern die exceſſe ſiehet, tadlet, uud gleichwol bey ſich ſelbſt nicht frey davon iſt. Urſache? er attendirt nur die äuſerliche grobe Ausübung, die Gedan-

ken und Lüſte hingegen, welche der an=
dere dabey hat / bleiben ihm verborgen:
könnte er aber dieſe gleich wie jene vor
Augen haben; ſollte es ſich oft fügen,
daß ſie von den ſeinigen nicht viel un-
terſchieden wären. Es unterſuche jed=
weder ſein eigenes Gewiſſen; ſo wird er
befinden, daß / ſo lang ein Laſter nicht
gänzlich ausgebrochen, oder auch alsdenn
noch, er ſich zu entſchuldigen ſuche / daß
es bey ihm ganz was beſonderes, und er
hierinn nicht ſo ſträflich als andere ſeye:
wenn man ihm aber ſeine eigene Gedan=
ken und innerliche Beweguugen, unter
einem andern Namen, vor die Augen le=
get, und ihn ſolche an dieſem zu tadlen
gleichſam nöthiget; ſo kan er ſich ſelbſt
nicht mehr excuſiren, und muß folglich
incorrigible ſeyn, ſo ferne er nach Er=
kenntnis ſeines Fehlers ſelbigen gleich=
wol nicht ablegen wollte. Aus dieſen
Urſachen halte dafür, daß die Vorſtel=
lung derer Fehler, wenn ſelbige, auf die
rechte Art, wie es hie hoffentlich obſervi-
ret worden, geſchiehet, mehr nüzlich als
ſchädlich, gleichwie auſer dem ein Spie-
gel ein unvollkommener und ver=
derbter Spiegel ſeyn würde. Daß

nun ſolches von uns, ſo viel möglich, praeſtirt, oder wenigſtens intendirt worden, halten wir nicht für ſo nothwendig zu beweiſen, als den geneigten Leſer zu erſuchen, es wolle ſelbiger die Gütigkeit haben, und in Durchbläterung des Werkgens ſelbſt darauf attendiren, da er denn nicht nur die application obiger Worte hoffentlich finden wird; ſondern auch ſelbige, als eine Urſache und Entſchuldigung anſehen kan, warum verſchiedene ſonſt eben nicht ſo nöthig ſcheinende Dinge mit eingeſchoben, oder einige deſcriptiones vor andern weitläufiger als ſonſt in einer bloſen Erzehlung üblich gerathen ſeyen. Z. Ex. wenn Heraldo in Engeland unter denen übrigen affairen Alexandern ſeine misvergnügt geführte Ehe und erfolgte Liebe gegen ein gemeines Mägdgen erzehlet; ſo defendiret er ſeine conduite, ſo wol wegen der erſten mit ſpecieuſen argumentis, als bey der andern mit ſo vielen Worten, daß derjenige welcher es nur obenhin anſiehet auf die Gedanken kommen könnte, es hätte ſich der Autor damit bey einem verliebten Leſer, auf das wenigſte durch eine vivide Erinne-

rinnerung der ihm ſo angenehmen Regung, recommendiren, und alſo ohne weitern Nutzen ſelbigen nur allein ergötzen wollen: Allein, wer ſich hieran nicht begnügen läſſet, und dem Anfang auch das Ende beyfüget, das iſt Alexanders Antwort, als einen commentarium, dargegen hält; wird unſchwehr finden, daß ſolches aus nur angeregter Urſache, nemlich darum geſchehen, damit derjenige welcher nebſt dem Heraldo in einem Spittal lieget, ſich aber wegen ſeiner Geſundheit, oder daß er nicht ſo übel als andere daran, mit eben den erzehlten Troſt-gründen ſchmeichlet, wie ſelbige ſo nichtig als ſpecieus, und ſein Zuſtand nicht anders als Heraldens, folglich eben ſo ſchlimm ſeye, überzeuget werden möge. Gleicherweiſe ſind wir in der Erzehlung von Gelfinden etwas weitläufiger gegangen, nicht ſo wol weil es ihre Perſon, als eben die gegenwärtige affaire verdienet: ſintemal nicht nur zugleich angezeiget worden, wie ihrem Verbrechen Straffe und Verachtung auf dem Fus nachgefolget; ſondern auch eben dieſes eine von den gefährlichſten Fallen, deren man zu entgehen,

oder

oder nur ſich darauf vorzuſehen, aller Mühe vonnöthen hat: wenn nemlich ein Cavalier, welcher vor ſich einen Abſcheu dafür träget, von einer freyen Dame, und zumal Standes-Perſon, verſuchet wird, da es die Höflichkeit und galanterie (ja, nach eben dieſem verkehrten galanten ſtilo zu reden, die honeteté) verbietet, das Frauenzimmer mit einer abſchlägigen Antwort zu beſchimpfen. Noch mehr ſolcher Exempel beyzubringen, würde uns gar leicht ſeyn/ wenn wir nicht dafür hielten, daß ſelbiges überflüſſig, und der verſtändige Leſer ſchon aus bereits angeführten unſere Meinung zur Genüge einſehen, die übrige bedenklich ſcheinende paſſagen aber nach dieſem Muſter tractiren und beurtheilen werde. Sollte aber gleichwol jemand ein und andere affaire finden, von welcher er meinete daß ſich dieſer Nutze nicht ſo deutlich zeige; ſo beliebe ſelbiger zu bedenken, daß, nebſt dieſer intention, wir auch den Endzweck eines Hiſtorici obſerviren müſſen, welcher iſt, die Geſchichten, wie ſie ſind, ohne Schmeicheley, Zuſatz oder Abſchnitt vorzutragen. Endlich ſo haben wir auch ein und an-

dere

dere ſerieuſe materie mit untermiſchet, welche denn freylich, gleich wie die übrige lange Unterredungen, nicht von Wort zu Wort geführet und gemerket werden können; jedoch iſt ſelbiges ſo viel als möglich geſchehen, und zu dem geſtehen wir gerne, daß wir gegenwärtige Erzehlungen angenehm zu machen, und zu weilen aus dieſer Urſache dergleichen Abwechſelung, geſuchet: dahero es gekommen, daß wir eben keine gelehrte diſcourſe intendirt, noch eine rechte Unterſuchung angeſtellet, vielweniger deciſiones gemachet, ſondern nur ſolche Sachen als eine nicht unannehmliche zwiſchen Erzehlung eingerucket. So vieles haben wir nicht undienlich gehalten vorhero zu errinnern, was nun noch übrig ſeyn möchte, hoffen wir, ſoll alſo beſchaffen ſeyn, daß es der wolwollende Leſer gar leicht ſelbſt werde entſchuldigen können: wie wir denn nicht laugnen, daß wir uns gleichwol flattiren, es ſolle gegenwärtige piece ſeine Liebhabere finden: iſt aber ja ihre Anzahl geringer als derer ienigen ſo ſelbige verachten; ſo tröſten wir uns, daß ordinaire der meiſte Hauffe

de-

derer Menſchen irre: wiewol dieſer Troſt mehr Scherz als Ernſt iſt, und wir durchaus nicht ſo importun ſind, oder ſo vergebliche Arbeit thun, den Leſer per force zur approbation zu zwingen, noch uns von Fehlern frey halten: ſondern wir laſſen dieſes Werklein ſelbſt in die Welt laufen, und ohne weitere recommendation ſein eigenes Glück ſuchen, und vergnügen uns, wenn, da allen zugleich recht zu thun unmöglich, ſelbiges nur bey etlichen Verſtändigen gelitten iſt, welches das einige ſo ſich wünſchet

Der

Autor.

EIn mit Blumen und Früchten reichlich beſäetes Feld zeuget von dem gegenwärtigem Sommer: Der helle Tag verräth uns die, ob ſchon mit Wolcken bedeckte, Sonne, und ein mit wichtigen affairen angefüllter Lebens-Lauff iſt die unbetrügliche marque eines hohen Geiſtes. Es rühre nun entweder aus einer ſonderbaren Vorſehung her, daß die gröſten Schwierigkeiten nur denenjenigen Gemüthern aufgelegt werden, welche, krafft ihrer herrlichen Gaben, ſelbige am beſten zu ertragen und auszuführen vermögend ſind, und die Natur die ſo reichlich mitgetheilte Klugheit und Großmuth nicht umſonſt verſchenckt haben will, ſondern dieſelbe durch viele Proben an das Licht zu bringen, und damit zu prangen verlange; oder ſtecke ſolches in der Beſchaffenheit der Sachen ſelbſt: indem aufgeweckte Sinnen wenig zu ruhen gewohnet, und eine unerſchrockene Bruſt unter tauſend Gefährlichkeiten ſich freywillig waget, aus deren Furcht eine ſchläffrige Seele ihre Hütte zu verlaſſen, weder durch Ehre noch Schande zu bereden iſt; ſo iſt einmal gewiß, daß groſe Verrichtungen meiſtentheils die Früchte ſeyen von dem ein-

gepflantztem Kern einer mehr als gemeinen Klugheit, und auſſerordentliche Gefährlichkeiten der Geruch von denen Blumen einer genereuſen Hertzhafftigkeit.

Gleichwie nun dieſes die tägliche Erfahrung zur Genüge beweiſet; alſo würde die Verwunderung derjenigen, welche bey Durchleſung gegenwärtiger Blätter faſt zweifeln werden, ob auch ſo viele erſtaunliche Begebenheiten in einem einigem ſubjecto zuſammen kommen können, merklich ſich verringern, wenn ſie die Ehre hätten, persönliche Zeugen derjenigen Klugheit und Grosmuth zu ſeyn, welche ſelbige überwunden, und hiemit ſchriftlich, das iſt, nur halb, vorgeſtellet wird.

Es hat demnach das Glück dieſes auſſerordentliche Muſter, nemlich (wie wir ihn nennen wollen) Alexandrum, einen jungen Herrn aus dem Freyherrlich-Bernſteiniſchem Hauſe, an welchem es faſt alle ſeine Veränderungen zeigen wollen, nicht lange in ſeiner unſchuldigen Ruhe gelaſſen, ſondern, damit es ihn deſto länger verſuchen könte, fein zeitlich angefangen, und indem die Liebe einen nicht geringen Antheil an ſeinen Fatalitäten haben ſollte, ſo muſſte er auch die Würckungen derſelben in einem Alter, da ſie an ihm ſelbſt ihre Kräfften noch nicht probiren kunte, doch aus Fremder Unglück, wiewohl mit ſeiner eigenen Gefahr, ſchon erlernen.

Dieſer junge Baron, welcher, wenn auch alle information an ihm wäre vergeſſen worden, an dem Exempel ſeines Herrn Vaters, eines der klügſten Miniſtrorum an einem der mächtigſten Höfe in Teutſchland, was zu einem Cavalier und künfti-

künftigem Staats-Mann erfordert wird, zur Genüge hätte wiſſen können, trat kaum in das dreyzehende Jahr ſeines bisher mit nichts als ſtudiis und adelichen exercitiis beſchäfftigten Alters, da er einsmals in den heiſſeſten Sommer-Tagen ganz allein den Garten ſeiner nahen Anverwandtin, welche wir Beliſe nennen, und an den Oberſten Adelſtan vermählet war, beſuchte.

Er war noch nicht lang daſelbſt, als er, die Ankunfft dieſer Baaſen erwartend, ſich einer Sommer-Lauben nähete, und von ferne jemand darinnen vermerkte.

Indem er nun fremde Perſonen vermuthete, gieng er darauf, wiewol durch einen andern Weg, zu, verwunderte ſich aber nicht wenig, als er eben ſeine Baaſe, welche er noch nicht da zu ſeyn vermeinte, erblickte.

Solche ſeine Beſtürtzung vermehrte ſich, als er über ihr ſchönes Geſicht, welches halb von dem auf dem Tiſch liegendem Arm bedecket war, die heiſſeſten Threnen flieſſen ſahe.

Seine noch wenige Erfahrung machte, daß er, aus gewohnter Verträulichkeit, gerade nach der Thür eilte, und ihr das reverenz machte.

Sie ſprang bey dieſem Anblick geſchwind auf, trocknete das Geſicht, und ſagte mit gezwungener Munterkeit: Seyd ihr ſchon hie, Herr Baron, darauf faſſte ſie ihn bey der Hand, und führte ihn auf das Luſt-Haus, woſelbſt ſie ſo wol ein und andere Erfriſchungen herbey bringen lieſe, als auch mit allerhand diſcourſen die Zeit zu paſſiren ſuchte.

Allein, gleichwie das luſtige Weſen bey Ma-

dame Beliſen nicht natürlich war, ſo wolte ſich auch der junge Alexander nicht darein ſchicken, ſondern beſchwehrte ſich, daß ihm ſeine Frau Baaſe ihr Anliegen nicht eröffnen, und vielmehr die Threnen, welche er ſich doch, geſehen zu haben nicht ausreden lieſe, verlaugnen wolte. Jedoch dieſe Dame war viel zu klug, ſeiner Jugend etwas wichtiges zu eröffnen, und muſte unſer guter Alexander vor dieſesmal ohne weitere Nachricht Abſchied nehmen.

Nach einigen Tagen tractirte der alte Herr von Bernſtein viele Vornehme des Hofes, und Alexander bekam ordre die Frau von Adelſtan, welche, da ihr Gemahl nebſt vielen andern ſchon zugegen, faſt allein noch fehlete, abzuholen. Er kam dieſem Befehl ſchleunig nach, und nachdem er in ihrem Hauſe als ein Bekandter einige Zimmer durchſtrichen, traf er in einem Cabinet ſie, und die Urſache ihres langen Auſenſeyns, nemlich abermalige Threnen an. Er wurde demnach ungedultig: „Ha, Madame, ſchrye er, was iſt dieſes? wir warten zu Hauſe mit unſerer Luſt auf „euch, und ihr werdet ein naſſes Geſicht mitbrin„gen.

„Nein, ſprach ſie, mein Vetter, es iſt mir „lieb, daß ihr mich aus meinen traurigen Gedan„cken gebracht, welchen ich zuweilen wegen langen „Auſſenſeyn meines Bruders nachhänge; ich wer„de mich vielmehr befleiſſigen, die Luſt, ſo viel an „mir iſt, bey euch zu vergröſern, damit ich meiner „eigenen Gedancken dadurch vergeſſen möge.

So wenig nun Alexander errathen kunte, woher ſeiner Frau Baaſen einiges Unglück müſſte

zugeſtoſen ſeyn, ſo war er doch zu ſchlau, als daß er eine ſo heftige Kümmernis der puren Abweſenheit eines Bruders, von welchem man nichts als alles gutes hörete, zuſchreiben ſollte: er beſchwur ſie demnach, woferne ſie einige Liebe und Freundſchafft zu ihm trüge, möchte ſie ihm ihre Angelegenheit eröffnen, mit der Bedrohung, daß er widrigenfalls den Herrn Adelſtan ſelbſt darum erſuchen würde.

Hie war Madame gefangen, und ſahe nun, wiewol zu ſpat, wie übel ſie gethan, daß ſie ſich in einem ſolchem Zuſtand zum zweytenmal von einer Perſon antreffen laſſen, die ihr, obſchon nicht aus Boßheit, doch Unwiſſenheit gar viel ſchaden könne. Sie nahm dahero in der Eil ihre Zuflucht zu Schmeicheleyen: „Ihr habt recht, ſprach ſie, daß mir etwas anders auf meinem Hertzen liegt, das„ mich betrübt, allein ſolches werdet ihr weder von„ dem Herrn von Adelſtan, noch viel weniger je„ mand anders erfahren können; doch will meine„ hertzliche Liebe nicht zugeben, daß ich ſelbiges„ auch gegen euch länger verſchweigen ſolle: Ich„ verſpreche demnach, daß ihr es noch dieſe Woche„ von mir erfahren ſollet, wenn ihr mir dagegen„ verheiſſet biß dahin in Gedult zu ſtehen, und kei„ ner Seele etwas von meiner Wehmut zu entde„ cken: jetzt aber, fuhr ſie fort, laſſet uns eilen, weil„ mein längeres Verweilen meinen Gemahl un„ gedultig machen dürfte.„

Alexander erinnerte ſich ſelbſt, wie ſehr ihm der Herr Vatter anbefohlen, ſeine Frau Baaſe alſobald mitzubringen, derohalben er vor dieſesmal nur eine nochmalige Widerholung ihres Ver-

 ſprechens

ſprechens forderte, und darauf mit ihr zu der übrigen Geſellſchafft fuhr. Bey dieſer gieng zwar ein und anders merckwürdiges vor, welches wir aber billig verſchweigen, weil wir noch vieles dergleichen, woran unſer Alexander gröſſern Antheil genommen, als damals wegen ſeiner Jugend ſeyn können, werden zu erzehlen haben.

Nichts aber machte dieſem jungem Herrn mehr Verwunderung, als das muntere Weſen der Madame Beliſe, welche (wie ſie denn in der That eine ſehr kluge Dame, und ungemein wol zu ſimuliren wuſte) ſo auſerordentlich aufgeraumt war, daß Alexander, dem dergleichen groſſe Verſtellung noch nicht eingehen wollte, nicht wol mit ſich eins war, ob die erſte Betrübnis, oder jetzige Frölichkeit erdichtet ſeyn müſſe. Endlich wurde er an dergleichen Betrachtungen geſtöhret, da einige Cavalier ihr Heil mit etlichen Gläſern an ihm verſuchten, und der Herr Vater, ſolches vermerckend, ihn durch ſeinen Hofmeiſter, das Bett zu ſuchen, erinnern lieſe.

Dem anderm Morgen hatte Alexander ſeinen Rauſch ausgeſchlaffen, und indem er ſich der geſtrigen Geſellſchafft erinnerte, ſo kunnte es nicht anders ſeyn, als daß ihm vor allen die ſchöne und wehmüthige Beliſe beyfallen muſſte. Es ſey nun eine ſeinem damaligem Alter gar gemeine Neugierigkeit hieran Schuld, oder das Verhängnis, welches ihn mit Gewalt dazu gezogen, an dem Glück dieſer Unglückſeeligen zu participiren; ſo dünckte ihm, daß er nicht ruhig ſeyn könte, bis ſein Zweifel gehoben, und nahm ſich alſo gewis vor,

nicht ehe wieder zu Bette zu gehen, biß er das Anliegen dieſer geliebten Baaſen erfahren.

Beliſe nun ſelbſten hatte ſich zwar keiner Ungelegenheit von einem Rauſch zu befürchten, allein wenn ſie ihre geſtrige Leutſeeligkeit betrachtete, und nunmehr in der Einſamkeit den gewöhnlichen Gedancken nachhienge, ſo ſchiene ſie gleichfals einem Trunckenem oder Träumendem gleich zu ſeyn, welcher nunmehr aufgewacht, und ſich in einem ganz anderm Stand befände.

Unter andern kümmernden Gedancken kam ihr auch Alexander in den Sinn, und da ſie ſich bishero getröſtet, daß ſie zwar unglücklich doch in der Still und vor ſich wäre, quälete ſie jetzo zweyfach, daß dasjenige, was ſie ſo lange verborgen, nunmehr könte entdecket werden, welche Offenbarung ſie denn allererſt vor ihr völliges Verderben hielte, davon der bisherige Jammer nur ein Schatten geweſen wäre.

Es war demnach das Anliegen welches ſie drückte freylich alſo beſchaffen, daß ſie ſich zu nichts weniger entſchlieſſen kunnte, als ſolches Alexandern, oder wer es auch ſeye, zu communiciren: dahero vielmehr ihre Gedancken dahin giengen, ſeine Gegenwart ſo viel möglich zu meiden, oder, wo ſie ja Stand halten müſſte, ſeine Jugend mit einer erdichteten Kranckheit oder ſonſt vorgeſchütztem malheur zu betrügen.

Allein zu beeder Unglück war ihr Alexander hierinnen, ſeines Alters ungeachtet, doch zu ſchlau: denn erſtlich hatte er ſich zwar vorgenommen, gleich ſelbigen Tages zu ihr zu gehen, er beſan ſich aber bey weiterm Nachdencken, daß, wo er nicht

lange allein um ſie ſeyn könnte, ſie ihn abermal mit leeren Vertröſtungen und kurtzen Antworten abfertigen würde; dahero er lieber noch einige Tage Gedult haben, und auf eine rechte Gelegenheit, da ſie ihm nicht mehr entwiſchen könne, paſſen wolte: vor das andere ſetzte er ſich ernſtlich vor, ſo ſie ihm etwas erdichten wolte, ſolches nicht zu glauben, und nichts, es ſeye denn etwas recht wichtiges, anzunehmen, weil er leicht erachtete, daß eine ſo groſe Traurigkeit keine kleine Urſache haben müſſe: welche zu erforſchen er ſich nach ſeinem ob ſchon noch nicht viel geübten doch von Natur ſchon ſehr guten Verſtand, auf allerhand Verſuchungen und Bewegungs-Gründe præparirte.

Zu dieſem allem nun bot ihm endlich das Glück, als die vornehmſte Perſon im Spiel, ſeine Hand: denn er erfuhr, durch ſein unermüdetes Nachforſchen, dem drittem Tag nach obiger aſſemblée, daß Beliſe nach Tiſch in ihren Garten gefahren. Als er nun noch ferner ausfragte, daß ſie daſelbſt keine Geſellſchafft, ſondern vielmehr ihr Gemahl zu Haus einige Freunde zu gewarten; ſo machte er den unbetrüglichen Schluß, Madame Beliſe hätte, ihren Gedancken nachzuhängen, die Einſamkeit geſuchet, und wäre folglich keine beſſere Zeit, hinter ſolche Geheimniſſe zu kommen, als die gegenwärtige.

Kein Courier kan ſo begierig und geſchwind an dem verlangten Ort ſeyn, als Alexander in dem Garten war. Woſelbſt er aber ſich nicht anmelden lieſe, ſondern vielmehr dem Gärtner, welchen er von ferne ſahe, auswieche, und durch einen verdeckten Weeg derjenigen Laube, welche der er-

ſte

ſte Verräther von Beliſens Angelegenheiten ge-
weſen, zurannte.

Er fande, ohne vermerket zu werden, was er ſuchte. Dieſe anmutige Traurige ſas an dem ehmaligem Ort, der lincke Schlaff, nebſt dem halbem Theil der Stirn war von dem auf einem ſteinernem Tiſch ruhendem Arm unterſtützet, und die ſonſt gewöhnliche Threnen erſetzten dieſesmal ſtets wiederholte Seuffzer, und bey jedem Augenblick ſich verändernde Minen, mit welchen ſie über ein angethanenes Unrecht ſich zubeklagen, und daß ſie ſolches unmöglich ändern könne, zu bezeugen ſchiene. Nachdem ſie Alexander eine Zeitlang alſo betrachtet, ſtunde ſie, als wäre ihr geruffen worden, eilig auf, und ſagte ganz leis: „O ich bis an mein Ende Unglückſeelige!

Hie dünckte es nun Alexandern Zeit, los zu brechen, er verlegte dannenhero den Weeg, und ruffte ihr, ohne weiter Bewillkommungs-Compliment zu: „So will ich demnach heute wiſſen, was eine ſo ſchöne Perſon auf ewig unglückſeelig„ mache.„

Ein Menſch, welcher die gröſte Ubelthat von der Welt begehet, kan nicht ſo erſchrecken, wenn er darüber betretten wird, als ſich die Frau von Adelſtan über dieſe abermalige Verrätherey ihrer ſelbſt entſetzet.

Sie wolte lächeln, „Verräther, ſagte ſie, ihr müſſet mir zuvor eine Abbitte thun, daß ihr„ mich hintergehen wollen, und mit eurer unver-„ hoſten Ankunfft erſchröcket: Aber ſolche iſt mir„ gantz lieb, hienge ſie an, weil es ſcheinet daß ihr„ dazu auserſehen, mich von meinen verdrüßlichen„

„Gedancken abzubringen: Kommet dannenher,
„und vertreibet die Zeit mit angenehmern di-
„ſcourſen.

„Nein, nein, widerredete er, ihr kommet diß-
„mal ſo leicht nicht davon, haltet vielmehr, fuhr
„er fort, indem er ſie an den Tiſch zurück zog, ein-
„mal euer Verſprechen, und vergnüget mich mit
„der Nachricht von eurer Betrübnis.

„Was habt ihr vor Freude, warf ſie ihm ein,
„an anderer Leute Unglück? ſorget vielmehr, wie
„ihr euch vor dergleichen behüten möget: doch
„weil ihr euch ja ſo ſehr um mich bekümmert, ſo
„wiſſet, daß ich einige Zeit her ungewöhnliche
„Schmerzen unter meiner linken Bruſt empfun-
„den, und da ich meinen ordentlichen Medicum
„deswegen conſulirt, von demſelben die leidige
„Antwort bekommen, wie er aus allen Umſtänden
„merke, es ſeye meine gantze conſtitution ſo ſehr
„verderbet, daß auch die beſten Arzeneyen vergeb-
„lich wären, und wo ſich die Natur nicht ſelbſt
„hülfe, ich am längſten würde gelebet haben.

„Ihr könnet leicht urtheilen, verfolgte ſie,
„warum ich dieſes vor meinem Gemahl verberge,
„weil er die Sache doch nicht ändern kan, ſondern
„aus groſer Liebe zu mir in gleichen Zuſtand ver-
„fallen würde.

Alexander erſchrack anfänglich über die
groſe Gefahr ſeiner geliebten Frau Baaſen, allein
weil er ſich ſchon zum Voraus eingebildet, ſie wür-
de ihm nicht gleich die Warheit geſtehen, ſo dünk-
te ihm dieſe Ausrede (welche ohnedem Beliſen
ſelbſt, weil ſie ſich gar nicht darauf gefaſt gemacht,
nicht wol gerathen zu ſeyn ſchiene) gantz unzuläng-
lich,

lich, und wolte er ſich auf keine Art damit zu frie- den geben. Er predigte aber tauben Ohren, und mochte ſagen was er wollte, ſo bekam er in einer gantzen halben Stunde keine andere Antwort, als daß ſie ſich beleidiget befinden würde, wenn er ih- ren Worten ſo wenig Glauben zuſtellen wollte, es wäre jetzt billich, weil ſie ſo viel Vertrauen in ihn geſetzet, daß er ihre Liebe gegen ſich daraus abneh- me, und, was ſie verſchwiegen haben wollte, zur Danckbarkeit gleichfals bey ſich behalte.

Jedoch auch bey ihm war dieſes Zureden vergebens, und eine auſerordentliche Begierde dieſes Geheimnis zu erforſchen, ſchärfte ihm den Verſtand, daß er ſich erinnerte, wie ſich ſeine Frau Baaſe das vorigemal, auf Bedrohung die Sache ihrem Gemahl zu hinterbringen, alſobald eines beſſern erkläret.

„Wenn es demnach alſo iſt, fieng er an, ſo ſeye ferne, ſolches dem Herrn von Adelſtan zu„ verbergen; ich will es ihm ſelbſt offenbaren, denn„ ob er ſich gleich darüber betrübet, ſo wird er doch„ auch nicht unterlaſſen, alle Mittel zu eurer Gene-„ ſung vorzukehren:„ Womit er aufſtunde, und ſich fortzugehen ſtellete.

Beliſe behielt keinen Tropffen Blut in ihrem gantzem Angeſicht bey Anhörung dieſer Worte, und weil ſie ohnedem in ihrem Gemüth auf das höchſte verwirret war, ſich auch nicht mit allzu groſer Standhaftigkeit ausgerüſtet, indem ſie von ihrem Vettern, den ſie noch vor ein Kind hielte, nicht ſo weit eingetrieben zu werden be- fürchtete, gab ſie ſich dieſen über ſein Alter ſchlauen jungen Herrn völlig blos: „Bleibet da, ſchrye ſie,

und ergrief ihn bey der Hand,„ihr machet mich zu der unglückſeeligſten Weibs-Perſon.„ Er druckte ihr darauf die Hand, und bate ſie auf das zärtlichſte, ſich ja nicht länger zu verſtellen/ ſie würde, was ſie ihm offenbarete, einem Stein anvertrauet haben, weil er ja nicht ihren Schmertzen ſuche, ſondern dieſe curioſité nichts als ein aufrichtiges Mitleiden zum Grund habe.

„So ſeyd ihr demnach der einige Menſch, ſprach ſie mit Threnen, welche ſich nun nicht mehr wollten halten laſſen, „der ein Mitleiden mit mir „hat, und auch ihr würdet vielleicht daſſelbe ver„liehren, wann ihr wahre Nachricht von meinem „Schmertzen hättet. Behaltet euer Mitleiden, „und bleibt lieber unwiſſend, als daß ihr mich haſſet.„ Sie hatte Alexandern in der That wehmüthig gemacht, allein hiemit wuchs auch das Verlangen dieſes Räthſel aufzulöſen, daher er alles ſie zu bereden anwendete: „Ich bin noch jung, ſprach er unter andern, „doch erſetzet der Eifer euch zu „dienen mein Unvermögen, und wer weiß ob ich „euch nicht in einigem Stücke nützlich ſeyn kan? „Verſchwiegenheit und Treue ſollt ihr, mehr als „ihr wünſchen könnet, bey mir finden; dahero, „kan ich euch ja nicht behülflich ſeyn, ſo wird doch „euer freyes Bekentnis nichts ſchaden.

Beliſen, welche vor Angſt nicht recht wuſſte wo ſie war, ſtiegen einige Gedancken in den Sinn, daß ſie ſprach: „Iſt es dem alſo, wertheſter Ba„ron, daß ihr mich ſo aufrichtig liebet, und mir „mit gantzem Hertzen zu dienen verlanget, ſo laſſet „mich eine kleine Zeit allein, in einer Viertel„Stunde will ich euch auf das Luſt-Haus folgen,

und

und alsdenn mit einer Nachricht vergnügen,„ daran ihr nicht mehr zweifeln ſollet.„

Weil nun kein weiteres Einwenden halff, daß ſie ihn nur von Hals ſchaffen wollte, um ſich auf eine andere Ausrede zu beſinnen, Beliſe auch das Gegentheil mit einer allzu groſen Aufrichtigkeit verſprach, ſo verlieſe er ſie endlich und glaubte, ſie würde dieſe kurze Zeit zu Abtrocknung ihrer Threnen anwenden.

Es war auch die Urſache, warum Beliſe Alexandern von ſich entfernte, eines Theils dieſe, daß ſie ihren Threnen-Quellen vollen Lauff laſſen wolte, andern Theils aber leuchtete ihr aus dem offenhertzigem Mitleiden dieſes ihres Vettern eine ſolche Redlichkeit unter die Augen, daß ſie anfieng andere reflexiones darüber zu machen, und der Sache allein beſſer nachzudencken wünſchte.

„Wie lange wilt du dich endlich noch quälen? ſprach ſie zu ſich ſelbſt, haſt du nicht alle„ Mühe angewendet dein Vorhaben zu ändern,„ aber vergebens? Würdeſt du nicht endlich darüber„ dich in das Grab bringen? Du biſt dir ja„ ſelbſt die nächſte Treue ſchuldig, dir in einer Sache„ behülflich zu ſeyn, welche du gerne hätteſt ändern„ wollen, wenn es in deinen Kräfften geſtanden„? Wer kan dir aber hierzu dienlicher ſeyn,„ als Alexander? er iſt zwar noch jung, aber„ nichts deſtoweniger zu ſeinem Alter klug, verſchwiegen„ und liſtig genug, dasjenige, was du ihm, anbefiehleſt, auszuführen.„

Auf derowegen Beliſe! du haſt dich lange„ genug gemartert, verlaſſe einmal die grauſame„ Gedancken, dich durch längere Strengigkeit„

„ſelbſt

„ſelbſt um das Leben zu bringen; der Himmel hat „dir den jungen Baron zu deinem Erretter ge„ſchikt, dieſe Gelegenheit ſollt du nicht verſaumen, „noch die Hülffs-Mittel, welche dir angebotten „werden, muthwillig von dir ſtoſen.

In ſolchen Gedancken eilte ſie mit gantz hurtigen Schritten zu Alexandern, welcher, da er ſie mit ſo ausgeheitertem Geſichte ankommen ſahe, von weiten ſchon auf ſie rief: „Ihr irret, Mada„me, ihr irret, wenn ihr mich mit euren muntern „Minen gleicher Weiſe zu hintergehen trachtet, „als die neuliche aſſemblée. Durchaus „nicht, antwortete ſie, meine jetzige Frölichkeit „gründet ſich auf das Vertrauen zu eurer Ver„ſchwiegenheit und Freundſchafft, ſetzet euch dan„nenhero neben mir, und vernehmet ſolche Sa„chen, woraus ihr abmerken ſollet, daß ich euch „mehr als jemanden in der gantzen Welt ver„traue.

Wenn ich euch nicht kennete, fieng ſie an, ſo wolte ich vor allen bitten, dasjenige, was ich erzehlen werde, als ein Geheimnis zu verwahren; wenn ich aber euch zwar vor verſchwiegen hielte, aber nicht zugleich von eurem genereuſem Gemüth und der Liebe gegen mich verſichert wäre; ſo würde ich euch entweder etwas, das auf ſolchem Fall zu nichts als meiner Verachtung dienete, nicht eröffnen, oder zuvor um eure Freundſchafft und Beyſtand Anſuchung thun: doch dieſes alles wäre überflüßig, und eure Aufrichtigkeit und Geſchicklichkeit iſt mir bekandter, als daß ich dieſelbe erſt aufzumuntern vor nöthig halte.

So vernehmet demnach jetzo von mir, was euch, wie ich glaube, die Erfahrung und eure Jugend noch verborgen: nemlich, daß die Liebe ein affect ſey, welcher, gleichwie er diejenigen ſo er beherrſchet, ſouverain und unumſchrenckt regieret, alſo in die Gemüther ſich ungebetten einſchleichet, und weder durch unſern Willen noch Vernunft abzuhalten oder zu vertreiben iſt. Ich Unglückſeelige lebte bis in mein ſiebenzehendes Jahr in derjenigen Unſchuld, worinnen ihr jetzo ohne Zweifel noch ſtehet, und wuſte, was die Erfahrung anbetrifft/ ſo wenig von Betrübnis als Vergnügen, das aus der Liebe erwachſen könnte, auſſer demjenigen, das ich wegen eines Ehrgeitzes vor andern etwas zu ſeyn, aus denen complimenten und careſſen derer Cavalier geſchöpffet, und welches ich, meiner damaligen Erkentnis nach vor das einzige hielte; als der euch wolbekandte Heraldo von ſeinen Reiſen zurück und in meine Bekandtſchafft kam. Dieſer war kaum zwey oder dreymal in meinem Umgang geweſen, als ich merkte, daß ich ſeine Höflichkeit gegen mir (welche ſich zwar, wenn ich es genau anſahe, nicht weiter erſtreckte, als er gegen anderes Frauenzimmer auch gewohnt war) lieber annahm als von andern. Wenn ich in eine aſſemblée kommen ſollte, ſo fragte ich entweder oder gedachte doch bey mir, ob er nicht etwan auch dabey wäre: wuſſte ich aber dieſes, ſo drang ich mich gleichſam ungebetten dazu. Mit einem Wort, ohne euch mit ſolchen Dingen, die ihr vielleicht noch verlachen werdet, viel aufzuhalten, ich befand, daß er meinem Hertzen mehr angienge als andere, und wünſchte mir

nichts

nichts mehr, als bey ihm in gleicher Hochachtung zu ſtehen, wie er bey mir.

Ich gab ihm ſolches durch meine Freundlichkeit, wie ich vermuthe, zu verſtehen; denn er fieng an mich mit gröſſerer tendreſſe, als er ſonſt gewohnt war, zu bedienen, er ſuchte gleichfals fleiſſig um mich zu ſeyn, lobte, wo es ſich ſchicken wollte, meine wenige Qualitäten, und als er mich einsmals von eurer Frau Mutter nach Haus begleitete, bekennete er, daß ihm nichts angenehmer wäre, als mich zu verehren, woferne er nur verſichert ſeyn ſollte, daß es von mir mit ſolcher Gütigkeit aufgenommen, als groſer Ergebenheit und Zärtlichkeit von ihm verrichtet würde.

Was war mir wol lieber zu hören als dieſes? kaum hielte mich der Wolſtand ab, meine Freude mit Worten zu bezeigen, doch lieſe ich mich heraus: er könne meine Hochachtung daraus abnehmen, daß ich über dieſen Scherz nicht zürnen wollte, und da er mich dagegen verſicherte, wie er mich viel zu werth hielte, als auf dergleichen Art mit mir zu ſcherzen, antwortete ich: daß ſolches zu erfahren ſtünde, wenn ich ihn bey der nächſten Zuſammenkunfft damit vexiren würde. Worauf er mich bat, alsdenn ſeinen Ernſt ſo geneigt aufzunehmen, als den jezt vermeinten Scherz, und unter der Verſicherung, daß ſich ſein Gemüth niemals ändern würde, Abſchied nahm.

Hilf Himmel, wer hätte gedencken ſollen, daß mit dieſem Anfang meines Vergnügens, wie ich es nennete, das Ende meiner gantzen Glückſeeligkeit ſo nahe verbunden wäre? denn, als ich nach Hauſe kame, traf ich nebſt meinem Herrn Vater

den Obriſt Adelſtan bey Tiſche an, und muſſte mich auf jenes Befehl gleichfals dazu ſetzen.

Es kamen allerhand fröliche diſcourſe auf die Bahn, und wurde von meinem Herrn Vater des Obriſten Geſundheit, und von dieſem die meinige zum öftern wieder Gewohnheit getruncken, ja Adelſtan von dem Wein und vielleicht meiner durch Heraldens Verpflichtungen aufgeweckten Leutſeeligkeit ermuntert, begunte mir viel vertraulichere careſſen zu erweiſen, als zwiſchen Perſonen von eben nicht ſo genauem Umgang üblich, dahero ich ihn endlich, als er meine Hand gar zu oft küſſete, ernſtlich bate, er möchte dieſe Verpflichtungen auf etwas koſtbareres ſparen, von meinem Herrn Vater aber hören muſte, daß ich die unverdiente Ehre, ſo ich von dem Herrn Obriſten empfienge, billig hoch zu ſchätzen hätte. Worauf der halb-trunkene Obriſte noch freyer wurde, und mich endlich bey dem Abſchied gar unvermuthet küſſte.

Dieſes waren gleichſam die trübe Wolken und Vorboten desjenigen Gewitters, welches ſich über mir zuſammen zog, und bald völlig ausbrach. Denn, als ich mich hernach allein gegen meinen Herrn Vater über dieſe Grobheit, wie ich ſagte, beſchwehret, hörte ich ſchon den erſten Donnerſchlag in meinem Herzen, nemlich, es wäre heut der lezte Tag, daß mich zu ſchämen hätte, von Adelſtan careſſen anzunehmen, weil er mir morgen ſolche, als ſeiner Braut, öffentlich bezeigen würde. Womit er mich allein, oder vielmehr mit tauſend Gedancken, in halber Verzweifelung, begleitet, in mein Schlaff-Zimmer ſchickte.

Ich will euch, wie ſehr ich mich über meinen Herrn Vater, der mich ungefragt verheyrathen wollte, beſchwehret, oder mit was vor Worten ich mein Schickſaal verfluchet, als etwas unnöthiges nicht weitläufig erzehlen, ſondern nur dieſes, daß ich dem andern Morgen die Gewißheit meines Elendes von meiner Frau Mutter vernommen, welche mir, daß der Herr von Adelſtan, dem ich ſchon heimlich zugeſaget, heute öffentlich das Ja-Wort von dem Herrn Vater holen würde, bedeutet, und zugleich befohlen ein prächtiges Gaſtmahl, welches ich vor mein Henckermahl hielte, veranſtalten zu helfen.

Ich mochte nun dagegen einwenden was ich wollte, ſo wurde ich als eine Närrin, welche meines Liebſten meriten, ſeine Familie, Reichtum, und Gnade bey Hof nicht erkennete, verlachet, und mich in mein Glück, nach der Eltern Willen, alſo daß ich Ehre davon hätte, zu ſchicken, vermahnet. Was war zu thun? ſolte ich mich bey der Unmöglichkeit zu meinem Unglück noch verſpotten laſſen? Ich muſte alſo meine Threnen nur heimlich vergieſen, und die Sache nahm ihren Fortgang mit ſolchen Umſtänden, welche ich aus Wehmut nicht zu widerholen vermag.

Ich war demnach eine Braut, und in ſolcher qualité traf ich dem Mondtag darauf Heralden abermal in eurer Behauſung an. Die vielen Glückwünſche, welche mir geſchahen, erinnerten ihn gleichfals, was er thun ſollte, da ich dann nicht zweifele, er werde meine Verwirrung, als ich ihm in der Antwort baldige Nachfolge gewünſchet, eben ſo wol als ich die ſeinige vermercket haben.

Das-

Dasjenige, worauf ich paſſete, war die abermalige nach Haus-Begleitung, welche ich auf ſein Erbieten gar gerne annahm: allein er führte ſich beſcheidener auf als ich vermuthete; denn indem er mich meiner Ernſthaftigkeit, welche ſonſt denen Bräuten nicht gewohnet wäre, erinnerte, und ich dagegen gab, daß er mich etwas beſchuldige, davon ich ſelbſt nicht wüſſte, aber ſolches ſeiner ſcherzhaften Gewohnheit, die mir nicht unbekant ſeyn köñe, zuſchriebe; gab er zur Antwort, daß er mit Wiſſen niemals gegen mich geſcherzet, und ihm leid ſey, daß er nunmehro aus dem unlängſt gegen mich geführtem diſcours wider Willen Scherz machen müſſte, ich könnte aber verſichert ſeyn, daß er mich nunmehro meinem jetzigem Stand gemäs, mit aller Ehrerbietung bedienen; und ſich nicht anders als ein gehorſamer Diener aufführen werde.

Ich kan nicht ſagen wie mir bey dieſer, meinem Bedünken nach, kaltſinnigen Rede zu Muthe geweſen; ich gab demnach nur mit kurzem zur Antwort, daß ich dieſes allezeit von ihm gehoffet, und ihm niemals etwas, ſo wider die honeteté, oder den Wolſtand laufe, zugetrauet: und dieſes war das lezte Wort, ſo ich auch bis hieher von dieſer Materie mit ihm geredet. Ich wurde darauf vermählet, und habe nachdem Heralden öftermals, auch ſelbſt bey meinem Gemahl, welcher ſehr viel von ihm hält, geſprochen, aber niemals die geringſte Zärtlichkeit an ihm verſpühret.

Ich ſolte demnach billich dieſem Exempel nachfolgen, habe mich auch bisher, ſowol gegen ihn indifferent zu ſeyn, als meinem Gemahl, den ich

weiter nicht haſſe, als weil er nicht Heraldo iſt, alle Liebe und Ehrerbietung zu erzeigen äuſerſt beſtrebet: ſo glücklich ich aber, was die äuſerliche conduite betrifft, geweſen; ſo wenig hat es mir bey mir ſelbſt und in meinem Herzen gelingen wollen.

Im Anfang zwar reuſirte ich zimlich durch die Vorſtellung, daß er mich niemals müſſe geliebet haben, weil er meiner ſo bald vergeſſen können, und ſeine bey der lezten Begleitung vorgefallene froſtige Reden etwas von einer Verachtung oder doch Geringſchätzigkeit in ſich hätten; allein ſeine Gegenwart, als er das erſtemal meinen Gemahl beſuchte, rieſe alles, was ich ſo ſorgfältig bisher gebauet, auf einmal über den Haufen.

Ich kan nicht eigentlich beſchreiben, wie mir bey dieſem Anblick zu Muthe war; eine unerträgliche Laſt dünckte mir jähling auf meine Bruſt zu fallen, und derjenige, welchem unverhoft verkündiget wird, daß eine von ihm in geheim verübte Mordthat offenbar worden, kan keine mehr Schrecken-volle Veränderung in ſeinem Gemüth empfinden, als die meinige damals war. Ich entfernete mich zwar ſo bald es ſich ſchicken wollte, allein ich nahm auch meine Unruhe mit mir, und da ich mich bishero getröſtet, Zeit und Abweſenheit würde das in mir übrige Angedencken gar vertilgen; ſo war nunmehro gleichſam eine neue Seele in mir, welche meiner ſonſt gewöhnlichen Vernunft und Hofnung einzureden ſchiene, und mich verſichern wollte, es wäre alles vergeblich, ich möchte mir nur keine Mühe geben, dieſes Feuer auszulöſchen, weil doch Heraldens öftere Gegenwart ſolches allezeit von neuem wieder entzünden

den würde. Ich war alſo nicht mehr mein, und kunte weder durch kluge Vorſtellungen, noch die äuſerſte Gewalt, welche ich mir ſelbſt angethan, mein ganz entzäumtes Herz wieder in Ordnung bringen.

Den Himmel ruffe ich zum Zeugen, wie grauſam ich gegen mir ſelbſt geweſen, wie oft ich ſeine Gegenwart vermieden, und auch jetzo die Einſamkeit in dieſem Garten aus keiner andern Urſache erwehlet, als ihm, der ſich bey meinem Gemahl befindet, nicht unter das Geſicht zu kommen. Aber alles umſonſt. Die Unruhe meines Gemüthes, eine unbeſchreibliche Angſt und Verlangen, ich weiß ſelbſt nicht wozu, und Heraldens Ebenbild, womit das Angedencken desjenigen Vergnügens, welches ich entbehren, und des Jammers den ich ertragen muß, unauflöslich verbunden, begleiten mich überall, und verfolgen mich dermaſſen, daß ihr, wertheſter Alexander, eure Baaſe nächſtens, nicht wegen erdichteter Krankheit, ſondern von innerlichem Schmerzen warhaftig werdet aufgerieben ſehen.

Sie hielte etwas ſtill, damit Alexander, deſſen groſe Liebe gegen ſie, ihr nicht unbekandt war, Zeit hätte, ſich über dieſe letzere Worte zu betrüben: Endlich fuhr ſie fort: „Glaubet ihr aber, daß ihr capable mich glücklich zu machen?„ womit ſie ihn ſtarr anſahe, und einen tiefen Seufzer holete. „Ihr ſeyd noch jung, ſprach ſie, indem ſie ihre Augen wieder fallen lieſe, „und haltet vielleicht meinen Schmerzen mehr vor eine Einbil-„ dung als warhaftiges Elend: Allein ich bitte„ euch, ziehet, als ein hierinn Unerfahrner, nicht„

„eure Vernunft, ſondern nur eure Liebe gegen „mich zu Rath, und meſſet die Beſchaffenheit „meines Unglückes nach der Angſt, in welcher ihr „mich verſchiedenemal angetroffen, und die Gröſe „deſſelben, nach der Unmöglichkeit, ſolches zu än„dern, ab: Alsdenn zweifle ich nicht, euer Mitlei„den werde euch verbieten, mir die geſuchte Hül„fe, und warhaftige Errettung meines Lebens zu „verſagen.„ Womit ſie durch ein abermaliges unverrücktes Anſehen ſeine Meinung aus der Stirne erforſchen wollte, und durch ihr Stillſchweigen anzeigte, daß nunmehro die Reyhe an ihm ſey, ſich zu erklären.

Die bewegliche Art, womit Beliſe dieſes vorbrachte, und die vergeſellſchaftete Threnen dieſer ſo geliebten als ſchönen Perſon, umnebelten Alexanders zwar guten aber in ſolchen delicaten affairen doch noch zu zarten Verſtand dergeſtalt, daß er weder an die Billigkeit dieſer Leidenſchafft, noch die damit verknüpfte Gefahr gedachte; ſondern ganz allein die Begierde dieſer Unglükſeeligen zu dienen, und eine unbeſorgte Herzhaftigkeit, alles zu unternehmen, in ſich herrſchen lieſe.

„Iſt es möglich, Madame, ſchrye er, daß „ich bey meinem Unvermögen etwas zu eurer „Befriedigung beytragen kan? Wenn es auch „mein Blut erfordert, ſo fürchtet nicht, daß ich „mich dadurch werde abſchröcken laſſen. Soll „ich euch an dem unempfindlichem Heraldo rä„chen? oder was befehlet ihr ſonſt? eilet nur mich „mit einer kurzen Nachricht zu befriedigen, was „ihr von mir haben wollet.„

„Das ſey ferne, antwortete ſie, daß ich euch in Gefahr ſetzen wollte: eben ſo wenig leidet mei„ne Liebe, Heralden, ſo er auch mein Feind wäre/„ zu verfolgen. Dazu kan ich ihn keiner Unem„pfindlichkeit beſchuldigen, weil es die Klugheit„ mir bisher befohlen meine Flammen gegen ihm„ völlig zu verſtecken, und mich ſo retirée als einer„ vermählten Dame zuſtehet, ja, aus Furcht mich zu„ verrathen, noch weit ernſthafter als gewöhnlich„ aufzuführen: ſo, daß er auch beſorgt ſeyn müſ„ſen, mir mit Entdeckung ſeiner Zärtlichkeit be„ſchwehrlich zu fallen, oder zum Gelächter zu die„nen.„

Dieſes ſein Gemüth nun, wie es gegen mich„ beſchaffen, zu erforſchen, iſt das allernöthigſte,„ und dasjenige, was ich euch aufzutragen beſchloſ„ſen, indem es meiner Schamhaftigkeit, ſelbſten„ zu verrichten, unmöglich, eure Aufrichtigkeit aber„ ſolches Vertrauen von mir fordert, das ich, wie„ ich wol erſtens geſonnen, meinem Mädgen, de„ren Art Leute ihre Treue jederzeit um Geld feil„ tragen, nicht zuwenden können.„

Bemühet euch demnach, ſo es beliebig, als„bald mit mir zu meinem Gemahl, ihr werdet da„ſelbſt den Heraldo, den ihr zur Genüge kennet,„ antreffen, und ihn, unter dem Verſprechen et„was rares zu zeigen, gar leicht in eure Behau„ſung, wo er faſt alltäglich, folglich aber allein auf„ eure Stube bringen, da ihr, wie ich euch den Weeg über unterrichten will, mit ihm reden, und„ ſein Hertz gegen mich entdecken ſollet.„

Sie lieſe Alexandern hiemit kaum ſo viel Zeit, daß er ſeinen Fleis mit wenig Worten ver-

ſprechen kunte, und eilte, weil der Abend heran-nahen wollte, zu ihrem Wagen, wo ſie Alexandern als einen gelernigen diſcipul mit Anweiſung, wie er ſich aufzuführen habe, gar bald perfectionirte.

Beliſe wuſſte daß Heraldo ein guter Kenner und Liebhaber von ſchönen Uhren wäre, als ſie derowegen von Alexander, daß er dergleichen beſitze, erforſchet, fieng ſie bey ihrer Ankunft mit dem Herrn von Adelſtan einen ungefehren diſcours von Uhren an, worauf denn Alexander, abgeredter maſſen, erzehlte, wie er dieſer Tagen eine ſehr köſtliche veritable engliſche repetir-Uhr bekommen, welche er aber, mit Erlaubnis ſeines Herrn Vaters, wieder zu verhandeln geſonnen, weil er an diejenige, welche er bey ſich trüge, ſchon ſo ſehr gewohnt wäre, daß er ſie doch mehr liebte, ob ſie gleich nicht ſo koſtbar.

Heraldo, der verſtandener maſſen gegenwärtig war, kunte unmöglich ſtill ſchweigen, ſondern bat ſich die Erlaubnis aus, ſelbige zu ſehen. Alexander ſagte ihm nicht nur dieſes zu, ſondern, ſeine Begierde zu vermehren, erwähnte er, wie er zwar auch dem Herrn N. ſolche morgen zu zeigen verſprochen, doch woferne Heraldo ſo groſe Luſt dazu hätte, wollte er ihm noch heut damit aufwarten. Hiemit war der unſchuldige Heraldo gefangen, welcher, nachdem er alſobald eingeſtimmet, in kurzem aufbrach, und ſich mit Alexandern nach Haus begab, Beliſen ein groſes Vergnügen über den glücklichen ſucceſs und die kluge conduite, welche Alexander gleich im Anfang erwieſen, hinterlaſſend.

Ale-

Alexander kunnte nun zwar Heralden eine ſchöne Uhr zeigen, aber, ſelbige zu verkaufen, war ihm nicht in dem Sinn, derohalben er ſie ſo hoch hielte/ daß dieſer, der einen guten Verſtand davon hatte, ſolches erinnerte, worauf jener antwortete, daß es ihm, wie leicht zu erachten, nicht erlaubt wäre, ohne ſeines Herrn Vaters Wiſſen zu handeln, jedoch wollte er mit demſelben daraus reden, und ihm bis morgen eine gewiſſe reſolution wiſſen laſſen: nachdem wieſe er ihm auch andere curioſitäten, und bat den noch kurzen Abend bey ihm gar zuzubringen; bis er endlich auf ſein propos zu kommen, Gelegenheit nahm.

„Ihr könnet, fieng er einmal an, billig ungehalten auf mich ſeyn, daß ich euch hieher in die„ Einſamkeit geführet, da ihr ohne Zweifel bey„ dem Herrn von Adelſtan, zumal in Gegenwart„ ſeiner ſchönen Gemahlin, viel vergnügter gewe=„ ſen wäret.„

Heraldo lachte und verſetzte, daß er kein Vergnügen an der Schönheit einer Dame haben könnte, welche er nur, als etwas fremdes, beneiden müſſe.

„Ihr müſſet nicht ſo geizig ſeyn, wiederredete Alexander, und etwas ſchönes, das ihr ſe=„ het, gleich zu eigen verlangen: ich meines Orts„ kan mich auch in einem ſchönem Garten ergötzen,„ wenn er gleich nicht mein iſt, doch glaube ich,„ meine noch kalte Jugend ſey Urſache, daß ich„ mich ſchon begnügen lieſe, bey einem qualificir=„ tem Frauenzimmer wegen meiner meriten gelit=„ ten zu ſeyn, ohne daß ich auf ihre Liebe prætenſion machte, und an ſolcher eſtime wird es„

 „euch,

„euch, wie bey allen Damen, alſo auch der ſchö„nen Beliſe, nicht ermangeln.„

Heraldo ſahe ihn an, und fragte, wer ihm ſo gute Nachricht von ſeinem Credit bey dem Frauenzimmer gegeben, er glaube vielmehr, dieſes würde nicht ſo gütig von ihm urtheilen, am allerwenigſten aber dünke er ſich etwas bey der Frau von Adelſtan, die ſeine Gegenwart jederzeit mehr flöhe, als ſuchete, zu gelten.

„Ihr irret, ſagte Alexander, ich weiß am „beſten, was ſie auf dem Weeg von dem Garten „bis nach ihrer Behauſung von euch gerühmet, „und wie ſehr ſie geeilet, weil ſie euch anzutreffen „verhoffet.

Heraldo, der dergleichen, ſeiner Meinung nach, kindiſche Reden von Alexandern nicht gewohnet, antwortete faſt höniſch: „So muß dieſe „Dame die Gewohnheit an ſich haben, diejenige in „das Geſicht zu verachten, welche ſie gegen an„dere hoch ſchätzet.

Hieran hatte der durch Beliſens information ſchlau gemachte Alexander ſchon genug, weil er daraus ſchlieſen kunnte, daß Heraldo die bisherige Ernſthaftigkeit ſeiner Baaſe nicht mit indifferenten Augen angeſehen: er fuhr demnach, wie er unterrichtet war, fort, und drehete den diſcours gleichſam auf etwas anders.

„Ihr trauet euch ſelbſt zu wenig zu, ſprach „er, und meinet nur, von denen Damen ſchlecht „tractirt zu werden: Wie aber wenn ich euch „verſichern wollte, daß ein Frauenzimmer, wel„ches Beliſen an qualitäten nichts nachgiebet, „ihre Hochachtung gegen euch gerne bezeigen

wür-

würde, wenn ſie nur wüſſte einige Ehre damit„ einzulegen.„

O! ſprach Heraldo, der allgemachs nach- dencklicher wurde, „ ich kan nicht glauben, daß eine ſchöne Dame ſich nach mir umſehen würde: „ doch bin ich begierig von euch was neues zu hö-„ ren.„

Ich darf nicht gleich offenherzig ſeyn,„ ſprach Alexander, bis ich euch beſſer kennen ler-„ nen: ich möchte ſonſt übel ankommen, und euch„ die Dame nicht gefallen.„

Nun merke ich euren Scherz, ſagte Heraldo, ihr würdet mir vielleicht eine Perſon re-„ commendiren, die an allen andern Aufwärtern„ verzweifelt.„

Sehet ihr es, verſetzte Alexander, wie eckel„ ihr ſeyd: doch, wenn ich verſpreche, daß ſolche„ Dame ſo ſchön und ſo artig ſeyn ſoll als Beliſe„ wäre ſie euch doch noch zu ſchlecht.„

Ihr habt mich heute zum beſten, gab darge- gen Heraldo, und weiß ich wol, daß dergleichen„ Glück nicht vor mich aufgehoben.„

Und ihr habt gar zu wenig Vertrauen zu„ euren qualitäten, verfolgte Alexander lachend und gleichſam im Scherze, darum muß ich euch„ eines beſſern überweiſen; beſinnet euch dannen-„ hero heut Nacht darüber, und wenn ihr morgen„ nach Tiſch die Ehre gebt, wegen der Uhr, mich„ wieder zu beſuchen, ſo befehlet, ob ich hierinn„ in euren Dienſten ſeyn ſoll.„

Es bleib dabey, ſprach Heraldo, dieſes al- les äuſerlich im Scherz aufnehmend, und begab ſich, ohne von Alexanders Leuten vermerkt zu werden, nach ſeinem logis.

Des

Des andern Morgens hatte der Seiger kaum fünf geſchlagen, als Beliſe ſich ankleiden lieſe, und ganz ungedultig ſchiene, daß Alexander noch nicht da war, welcher doch erſt nach ſieben Uhr zu kommen verſprochen: ſie muſſte ſich alſo noch über zwey Stunden gedulten/ oder vielmehr in ihrer Ungedult verharren, bis ihr endlich das Mädgen ſeine Ankunft vermeldete.

„Soll ich leben, ſprach ſie, als er in die Stube trat, „ach ſtürzet mich um des Himmels willen „nicht in meine alte Schwermuth.

Nachdem er nun das Geſpräch mit Heraldo von Wort zu Wort erzehlet, umfieng ſie ihn, und ſagte: „Ihr habt eure Sache auf das beſte „ausgerichtet, und mir eine fröliche Antwort ge„bracht: denn daß Heraldo ſich über meine „Ernſthaftigkeit beſchwehret, iſt ein Zeichen, daß „ihm ſolche geſchmerzet: ich habe genug, weil ich „glauben darf, ſeine indifference habe mehr Be„ſcheidenheit als Kaltſinnigkeit zum Grund, und „ich könne gleichwol eine heimliche Urſache ſeiner „öftern Viſiten bey meinem Gemahl geweſen „ſeyn.

„Daß ihr demnach wiſſet, was ihr ferner zu „thun, ſo übergebet ihm heut dieſen Brief, und „führet ihn in meinem Garten/da ich euch ganz „allein erwarten will, weil der Herr von Adelſtan „gleichfals eine nothwendige Viſite abzulegen.

Nachdem ſie ihn nun noch ein und das andere unterrichtet, und faſt den ganzen Vormittag damit zugebracht hatte, lieſe ſie ihn von ſich, und eilte darauf, nach kurz genommenem Mittag-Mahl, ihrem Garten zu.

Was nun Heralden anbetrifft, ſo hatte ſich dieſer vorigen Tages nicht zur Ruhe begeben, bevor er nochmalen den ganzen diſcours mit Alexandern wiederholet. Er hatte ehedem Beliſen brünſtig geliebet, kunnte ſich auch noch jetzo ihrer niemals ohne die merklichſte Empfindung erinnern; allein er war in Bezwingung ſeiner affecten viel ſtandhaftiger als ſelbige, und die Furcht, von ihr nicht geliebet, ſondern verſpottet zu werden, (indem er davor hielte, daß ſie bey ſeiner erſten Bekentnis von ihrer Verlöbnis, welches den andern Tag vor ſich gienge, allerdings müſſte Wiſſenſchaft gehabt haben) hielte ihn ab, ſeine affecten bisher im geringſten blos zu geben. Da er aber nunmehr gedenken kunnte, dieſe ſchöne Dame würde gleichfals nicht unempfindlich gegen ihm ſeyn, ſchienen ſeine verdeckte Flammen in eine völlige Glut auszubrechen.

Aber, redete er zu ſich ſelbſt, ſollte Beliſe „ Alexandern zu ihrem confidenten erwehlen, „ und ſeiner Jugend ein ſo gefährliches Geheim- „ nis vertrauen? hätte ſie nicht Gelegenheit ge- „ habt, dir ſolches ſelbſt merken zu laſſen, oder zum „ wenigſten jemand erwachſenes und verſchlage- „ ners zu gebrauchen? Nimmermehr kanſt du „ ſolches von Beliſens Klugheit gedenken. Wenn „ ja etwas dahinter iſt, ſo hat dich etwan der gute „ Alexander von einer andern ledigen Dame lo- „ ben hören, und iſt ſo einfältig geweſen, daß er „ alsbald eine Liebe daraus geſchloſſen.„

Jedoch, indem er ferner überlegte, wie er, als wenn es abgeredet wäre, auf ſeine Stube gelocket worden, wie die ganze Sache mit Ver-

kaufung

kaufung der Uhr, dem Anſehen nach, eine bloſe invention ſeye, daß Beliſe Alexandern mitgebracht, und ſelbſt den diſcours von Uhren ex abrupto angefangen; ſo war er ſich nicht klug genug, was er davon halten ſollte: „Du wirſt es, machte er endlich den Schluß, „morgen erfahren, und wenn dich etwan Alexander noch lange aufziehen wollte, ſo willt du auch ohne ihm erfahren, ob Beliſe ihre Hand mit im Spiel habe „oder nicht.

Er war demnach kaum aufgeſtanden, als er ſich bey einem ſeiner guten Freunde, gegen Adelſtans Behauſung über, etwas zu thun ſchaffte, und den ganzen Vormittag daſelbſt zuzubringen gedachte, ſeinem Laquay aber ordre gab ſich ſtetigs um des Herrn von Bernſtein Bewohnung aufzuhalten, und ihm bisweilen Nachricht zu bringen, was vor Perſonen aus- und eingegangen wären: denn er gedachte wol, ſtecke Beliſe darunter, ſo würde ihr ohne Zweifel Alexander von der geſtrigen Unterredung durch einige Zeilen Nachricht geben, oder ſie ihm durch jemand von ihren Leuten, was er nach Tiſch ferner mit ihm reden ſollte, zuſchreiben. Er befande ſich auch nicht lang bey obgedachtem Freund, da ſein Diener kam, mit dem Bericht, Alexander ſeye ſelbſt ausgegangen, allein Heraldo hatte ihn ſchon bey dem Eintritt in Beliſens Behauſung erblicket, und als er ihn ferner bis gegen Mittag daſelbſt verweilen ſahe, zweifelte er nicht mehr, daß Beliſe die ſchöne Verliebte des Alexanders ſeyn müſſe.

Es war alſo kaum die zweyte Stunde heran gerucket, als er ſich mit groſſem Verlangen zu Alexan-

Alexandern begab, und dieſen gleich in dem Hof antraf, auch alſobald von ihm durch eine hintere Treppe auf ſeine Stube begleitet wurde, indem er befürchtete, Heraldo dürfte ſeinen Herrn Vater rencontriren, und aus Unwiſſenheit einen diſcours von der engliſchen Uhr anfangen, folglich aber die ganze Sache, verrathen.

Sie hatten nur die erſten complimenten gewechſelt, als Heraldo fragte: ob der Herr von Bernſtein die Uhr gleichfals in ſo hohem Preis verkaufen wollte? worauf Alexander verſetzte: er will ſelbſt mit Monſieur daraus reden: aber,„ fuhr er lachend fort, ich werde euch nicht zu ihm„ führen, noch weitere Nachricht von der„ Uhr geben, bevor ihr mir eure reſolution eröf-„ net/ob ihr nemlich geſonnen, einer qualificirten„ Dame, die euch über alles eſtimiret, ihre Liebe„ mit gleicher Hochachtung zu vergelten.„

Habt ihr euren Scherz noch nicht vergeſ-„ ſen, fragte Heraldo, ich bin jederzeit geſonnen„ geweſen, gegen die qualitäten eines Frauen-„ zimmers nicht unempfindlich zu ſeyn, und wäre„ der undankbarſte Cavalier, wenn ich die eſtime„ einer ſo ſchönen Dame, als ihr ſie beſchreibet„ nicht hoch ſchätzen wollte. Aber, dazu hab ich„ mich noch nicht reſolvirt, daß ich glauben ſoll„ ich ſeye glückſeelig, und doch nicht wiſſen, wo„ oder wie ſolches möglich.„

Ihr ſollt es wiſſen, ſprach Alexander, und„ weil ihr an meinen Worten zweifelt, ſo glaubet„ doch gegenwärtigem Schreiben.„ Heraldo erbrach dann den überlieferten Brief, und fand folgende Zeilen.

Wertheſter Heraldo.

„Wenn ihr dieſes Schreiben erbrochen, ſo „bitte ich euch, urtheilet nicht von der Ver„faſſerin derſelben, und verdammet die Freyheit, „derer ſie ſich bedienet, nicht, bevor ihr ſie das er„ſtemal geſprochen. Sie erkennet ſelbſt, ihre „Verwegenheit ſey groß, ſie ſey ungemein, ja ſie „ſey nicht zu entſchuldigen, als mit dem einigem, „nemlich euch ſelbſt. Denn gleichwie der Ehr„geiz an ſich nicht unter die Tugenden gerechnet „wird, der Grund deſſelbigen aber, und ein damit „verknůpftes genereuſes Gemůth, verurſachet, „daß wir ſelbigen nicht ſo wol unter die Laſter zeh„len, als vor etwas hohen Perſonen anſtåndiges „halten; alſo werden auch diejenigen, welche mei„ne affecten tadeln, gleichwol den Urſprung derſel„ben billigen můſſen. Ich ſchreibe demnach dieſes „nicht mich zu entſchuldigen, ſondern die „Scham, welche mir anfangs die Hånde gehal„ten, fůhret mir anjetzo die Feder in Verferti„gung gegenwårtiger Zeilen. Dieſe Scham„haftigkeit iſt es, welche mir nicht ſo wol erlau„ben wollen můndlich, als ſchriftlich, das erſtemal „zu bezeugen, daß ich eure qualitåten, wie billig, „erkennet, daß ich dieſelben hoch achte, daß ich „euch ſelbſt über alles ſchåtze, daß ich euch, ich „muß es mit dem rechtem Namen bekennen, lie„be. Iſt dem alſo, wie ich denn in eure aufrich„tige Worte keinen Zweifel ſetzen will, daß ich „das Glůck gehabt, euch ehmals zu gefallen; ſo „werdet ihr dieſe Bekentnis nicht zu meiner Ver-

achtung misbrauchen, ſondern entweder, auf das„ wenigſte, in eine grosmüthige Verſchwiegen„heit vergraben, oder mit einer ſolchen Gewogen„heit belohnen, daß ich mich nach Wunſch nen„nen könne„

Die Eurige,

Beliſe.

Nach Uberleſung dieſes Briefs erzehlte Alexander auf welche Art er hinter Beliſen Heimlichkeiten gekommen, damit Heraldo kein Mistrauen ferner in ihm ſetzen möge, und fragte, ob er nicht geſonnen wäre, dieſer angenehmen Schreiberin eine mündliche Antwort zu geben?

Heraldo, der nicht nur Fleiſch und Blut hatte, und ein ſolches Anerbieten, wornach tauſend Cavalier ſeufzen würden, auszuſchlagen, vor unvernünftig, ja unmenſchlich hielte; ſondern auch auf einmal die ehedem vor Beliſe in ihm entglimmte, und durchaus noch nicht erſtickte, Glut wiederum in volle Flammen ausſchlagen ſpührte; kunnte weiter nichts ſagen, als: „Führet mich,„ Alexander, führet mich wohin ihr ordre habt,„ und erwartet alsdenn eine Vergeltung vor eure„ Dienſte, welche faſt alle Vergeltung überſtei„gen.„

Es wurde hierauf keiner Uhr mit dem geringſtem Wort mehr gedacht, ſondern ſie giengen unvermerkt aus dem Haus, und ſo ſchnell auf Beliſens Garten zu, daß Alexander etlichemal Heralden, ſachter zu gehen, erinnern muſſte.

Der ſchlaue Alexander gab den Vorſchlag, daß ſie ſich theilen, und Beliſen ſuchen wollten, da er denn Heralden gerad auf die oberwehnte Laube zuwieſe, ſelbſt aber zwar eben dahin, jedoch durch einem Umweeg, daß er ſie heimlich belauſchen kunnte, ſchlieche.

„O Heraldo, ſchrye Beliſe, als er in die Thůr trat; „Ich bin es, antwortete er, derjeni„ge Heraldo, welcher diejenige Liebe, ſo er vor„mals ernſtlich und aufrichtig bekennet, bishero „unverſehrt bewahret, und nur durch die von eu„rer Enrſthaftigkeit geſtellte Schranken in deneu „Grånzeu einer genauen Verſchwiegenheit ver„borgen gehalten. Aber, O! in welche Glůck„ſeeligkeit verſetzet ihr mich, da ihr mich auf ein„mal aus einer ganz ungezweifelten Verachtung „in eure deſto gewiſſere und unſchåtzbare Liebe „aufnehmet: Glaubet, daß mein Dank unſterb„lich, und ich mit der Hochachtung, ſo ich euch „auf ewig wiedme, euch auch zugleich die unum„ſchrånkte Beherrſchung meines ganzen Willens „einraume.

„Iſt es möglich, verſetzte Beliſe, daß ihr „meine paſſion ſo erwůnſcht aufnehmet, und ſo „vollkommen belohnet; ſo entladet ihr mich der „Sorge meine auſerordentliche Freyheit zu be„ſchönen, und ſchreibet es meinem unvermeidli„chem Schickſaal, und der euren qualitåten glei„chen Gröſſe meiner Liebe zu, daß ich das in mir „brennende Feuer nicht långer verſtecken, viel we„niger erſticken können. Verzeyhet derowegen „meiner Zårtlichkeit, was ich wieder meine Pflicht „handele, und entſchuldiget mit eurer erſten Be-

kentnis,

kentnis, daß ich in Entdeckung meiner Schwach-„ heit etwas unanſtåndiges begangen: doch, was„ Schwachheit, eure Eigenſchaften billigen alles,„ was ſonſten nicht zu entſchuldigen wåre.„

Heraldo umfieng ſie, und nachdem er ſie auf das brůnſtigſte gekůſſet, antwortete er: „Ach Madame, ſollte ich nicht euren Entſchluß loben,„ und verehren, der mich zum glůckſeeligſten Men-„ ſchen macht.„

Die Kůſſe unterbrachen das Reden, und Alexander kunnte hierauf nicht viel mehr verſtehen, bis Beliſe anfieng: „Beliebet es euch, mein Wertheſter, ſo folget mir auf jenes Luſt-Haus,„ ſo wol weil Alexander daſelbſt auf uns warten,„ wird, als auch, damit wir hie nicht von fremden,„ Perſonen ůbereilet werden.„ Allein Alexander hielte vor hőflich ſie noch einige Zeit alleine zu laſſen, und indeme er vor ſich ſpatzierte, betrachtete er in ſeiner Unſchuld, wie viel Verliebte aus ſolchen Eitelkeiten machen, welche er allezeit gegen ein paar Rapier oder ein muthiges Pferd vertauſchen wollte: bis er ſich endlich auch zu ihnen begab.

„Was ſoll ich meinem Herrn Vatter endlich hinterbringen? fragte er bey dem Eintritt in das Zimmer: „Wollet ihr die Uhr noch kaufen oder nicht?„

„Schalkhafter, verſetzte Heraldo, ihr habt mir etwas koſtbarers zuweeg gebracht, daß ich„ eurer Uhr ganz darůber vergeſſen.„

„Das iſt aber nicht ſchőn, ſcherzte Alexander, mein Herr Vater wird ſich gleichwol da-„ rauf verlaſſen.„

„Nun, nun, ſagte Beliſe, wir wollen an die „Uhr auch noch gedenken; ſetzet euch nur indeſſen „zu uns, und fordert, was ihr zu Belohnung eu„rer groſen Dienſte haben wollet.

„Und ihr, Madame, ſprach Alexander, „habt ihr eure Threnen abgetrocknet? ich dachte „es wol, Heraldo würde vermögender ſeyn, euch „zu curiren, als ich bisher geweſen.

„Ob ihr gleich nicht die Arzeney ſeyd, antwortete Beliſe, „wodurch ich geſund worden, ſo „ſeyd ihr doch der Medicus, welcher mir ſelbige „verſchaffet, und alſo eine Haupt-Urſache meiner „Geneſung.

Unter dergleichen Reden vergieng die Zeit, bis ſie auf Beliſens Rath miteinander nach Haus fuhren: „denn, ſprach dieſe Dame, Adelſtan kan „ſich von keinem Argwohn traumen laſſen, wenn „er höret, daß ihr, als zwey wolbekandte, ungefähr „in dem Garten gekommen, wol aber, wenn wir „es vor ihm verbergen wollten, und er es doch, „wie es leicht ſeyn kan, erfahren würde.

Dergleichen Zuſammenkunften wurden noch verſchiedene veranſtaltet, wobey zwar Alexander allezeit eingeſchloſſen, doch ſich meiſtens etwas zu thun ſchaffte, daß er ihnen nicht viel hinderlich war, bis ſie es endlich allzu verwegen, und damit das Glück müde, machten, ihnen zu favoriſiren.

„Gleichwie diejenige, welche einem Laſter „einmal in ihrem Herzen Raum geben, unver„merkt alſo darinnen zunehmen, daß ſie endlich „die höchſte Stuffe erlangen, und gleichwol nur „einen kleinen Fehler zu begehen vermeinen; alſo „auch diejenige, welche erſtlich anfangen, das

Glück

Glück in geringen Sachen auf die Probe zu ſe-„
tzen, wachſen in ihrer Dreuſtigkeit nach und nach„
dermaſſen, daß ſie zuletzt die gröſſte Verwegen-„
heiten vor einen kleinen hazard halten, und ſich„
in ſolche Gefahren ſtecken, von deren bloſer Er-„
zehlung, oder Angedenken, ſie anfänglich erſtau-„
net wären.„

Es war Beliſen nicht genug, daß ſie ihren Heraldo auf etliche Stunden ungeſcheuet ſehen und ſprechen kunnte; ſie wünſchte auch ganze Nächte in dieſem Umgang zuzubringen: welches Verlangen, nachdem ſie es Heralden nebſt Alexandern vorgeſtellet, und, nach einiger Uberlegung, von ihnen vor practicable gehalten worden, ſie auch in das Werk zu ſetzen ſich feſt entſchloſſen.

Wir wollen ſie hiebey mit Alexandern entſchuldigen, daß dieſer Entſchluß nicht auf den letzten Genus abgezielet, von welchem dieſe ihre ſonſt feurigſte Liebe aus angebohrner Tugend gleichwol jederzeit ſoll unbefleckt geblieben ſeyn: wie denn auch bey dieſen nächtlichen viſiten allezeit Alexander die dritte Perſon geweſen, entweder weil ihre converſation in der That ſo unſchuldig, daß ſie ſich nicht zu ſcheuen vor ihm gehabt, oder doch, ſich, im Fall der Entdeckung, damit zu legitimiren.

Damit aber der geneigte Leſer erfahre, wie ihnen dieſes Fürhaben möglich geweſen, ſo beliebe derſelbe zu wiſſen, daß Beliſe ſehr oft, zumal, wenn ihr Gemahl, der ſo wol mit Officiern als Miniſtris ſtarke Compagnien hielte, nicht zu Hauſe ſich befande, in berührtem Garten nur einig von

ihrem Kammer-Mädgen vergeſellſchaftet, über-nachtete. Dieſes aber zu betrügen, meinten ſie gar leicht zu ſeyn: wie es ihnen denn auch gerieth, und die Sache bis auf das viertemal vollkommen glücklich ablief. Allein zum fünftenmal verän-derte ſich das theatrum plözlich, und wurde, ſtatt der gewöhnlichen luſtigen comœdie, eine greuli-che tragœdie aufgeführt.

Beliſen kam, wenn Heraldo bey ihr war, wenig Schlaff in die Augen, und wollte doch, Morgens allen Argwohn zu vermeiden, nicht ſpä-ter als ſonſt, nach der Stadt fahren: dahero ſie Adelſtan gleich das erſtemal, warum ſie den gan-zen Tag ſo ſchläfferig wäre, beſchrye. Er merkte eben dieſes die zwey folgendemal, wurde aber end-lich nachdenklich gemacht, und wollte nichts mehr davon erinnern: als nach dieſem noch dazu kam, daß er ungefähr etwas aus einer Kammer des Luſt-Hauſes im Garten holete, worein ſonſt das ganze Jahr nicht leicht jemand zu kommen pfleg-te, und das darinnen ſtehende Bett zimlich einge-druckt befand: welches er, ob es wol wieder ein wenig aufgeſchüttelt worden, gar leicht ſehen kunnte: denn die arme Beliſe hatte allezeit in Abweſenheit ihres Mädgens dieſe Arbeit, zu bet-ten nemlich, ſelbſt über ſich genommen, aber als was ungewohntes, ſchlecht genug verrichtet.

Hie überlegte nun Adelſtan alles miteinan-der: er wuſſte, daß niemand den Schlüſſel zu dieſem Zimmer habe, als er, und ſeine Gemah-lin: das zerdrückte Bett würde ſonſt gar nicht angerühret, indem es nicht einmal, darinnen zu ſchlaffen, gerichtet, ſondern nur auf einander ge-

ſchlichtete

ſchlichtete Küſſen waren, welche man, in Anweſenheit fremder Gäſte, andere Bette damit auszufüllen brauchte, nunmehr aber dunkte ihm alles in der Kammer verrucket, und das zerdrückte, aber ſchlecht genug wieder aufgeſchüttelte, Bett, war ihm ein unbetrügliches Merkmal, daß ſich jemand deſſelbigen bedienet. Wer ſollte aber dieſes ſeyn? Wäre es jemand, dem es zuſtünde, ſo hätte ſolches ja anderer ordentlicher Better genug in dem Luſt-Haus, und was dergleichen mehr war.

„Dieſe Gedanken ſind das Wachs, in welches die verheyratheten Männern entweder durch„ Liebe oder Ehre verknüpfte Eiferſucht ihren„ Form, und ſich ſelbſt, vollkommen eindrucken„ kan.„ Adelſtan zweifelte nicht mehr an der Untreu ſeiner Gemahlin, oder doch zum wenigſten, daß ſie etwas, wovon er nicht Wiſſenſchaft haben ſolle, unter Handen habe: in ſolcher Unwiſſenheit aber länger zu ſtehen, war ihm nicht gelegen, er paſſete derowegen mit Verlangen, bis Beliſe, wieder allein in dem Garten zu ſchlaffen, gelüſtete.

Es war das viertemal als Heraldo und Alexander bey Beliſen geweſen, und wie zwar gewöhnlich doch dieſesmal ſonderbar zeitig Abſchied nahmen: welches dann ihr gröſſtes Glück, indem ſie kaum durch eine kleine hintere Thür ſich entfernet, als Adelſtan, der mit dem Thor-Schluß aus der Stadt geritten, zu der groſen Thür forn herein trat, und gerades Weegs nach ſeiner Gemahlin Schlaff-Zimmer eilete: Er ſtutzete, da er ſie in der ſüſeſten Ruhe antraf, indem ſie, nach dem Abſchied des Heraldo, in den er-

ſten Schlummer gefallen, ſagte derowegen ganz freundlich, wie er noch geſtern Abends ordre bekommen in aller Früh nach N. zu reiſen, weil er aber ohnedem vor dem Garten vorbey reiten müſſen, hätte er nicht umhin gekönnt, ihr einen guten Morgen zu geben.

Beliſe wuſſte vor Angſt und aus böſem Gewiſſen nicht, was ſie ſagen ſollte, welches ihr Gemahl wol merkte, aber, ihr kein Nachdenken zu machen, ſelbſt damit entſchuldigte, daß ſie noch nicht ausgeſchlaffen: derohalben er ſie auch, gleichſam aus Liebe, durchaus nicht aufſtehen lieſe, ſondern geſchwind wieder fort eilete. Allein ſein Weeg trug ſich in aller Stille nach dem abgelegenem Zimmer.

Hilf Himmel! wie erſchrack er, als er nicht nur das Bett völlig eingeriſſen/ ſondern auch um einen Tiſch drey beſchlagene Stühle, auf demſelben aber Wein, confect, und kaltes Eſſen ſtehen ſahe.

Das erſte war, daß er alles in Trümmer ſchlagen wollte, und das andere, Hausſuchung zu thun; jedoch er begrief ſich wiederum, und dachte wol, daß es vergeblich ſeyn würde, derohalben, weil er gerne hinter alles auf einmal gekommen, ſagte er nur zu ſich ſelbſt: „Du biſt dieſesmal zu „ſpät gekommen, aber das nächſtemal ſollen ſie „dir nicht entgehen:„ Worauf er auch würcklich auf das ſeiner Gemahlin angezeigte Ort zuritte, und erſt bey ſpätem Abend wieder nach Haus kam.

Der unglückſeelige Tag brach endlich an, auf welchem Adelſtan, ſeinen gerechten Zorn ausbrechen zu laſſen, zu einem ungemeinem Exempel verſchoben.

ſchoben. Es war an einem Donnerstag der Obriſte ſelbſt mit ſeiner Gemahlin in dem Garten gefahren, als ſie ſich gegen dem Abend verlauten lieſſe, wie ſie gerne daraus ſchlaffen möchte. Ihr Gemahl, der, wie ſie wol wuſſte, in der Stadt zu verrichten hatte, ſtunde ihr ſolches gerne zu, uud begab ſich ganz zeitlich nach Haus, von da aber ſehr ſpat, mit nur einem einigem Diener begleitet, aus der Stadt zu einem ihm bekandtem Major, welcher ungefähr eine Meil Weegs davon mit hundert Mann auf etliche Tage im quartier lag.

Er hatte aber kaum von ſeiner Gemahlin Abſchied genommen, als dieſelbe ihr Kammer-Mädgen gewöhnlicher maſſen, etwas zu holen wegſchickte, und aus einem gewiſſem Fenſter ein weiſes Tuch fliegen lieſe: So bald Heraldo, welcher in einem nahem Garten, auf dieſes Zeichen paſſend, ſich nebſt Alexandern die Zeit mit Billard-Spielen vertriebe, daſſelbe erſehen; ſtelleten ſie ſich bey der heimlichen Thür ein, welche ſie ſelbſt aufſperren kunnten, und begaben ſich, ehe das Mädgen wieder kam, in ihre vor dieſesmal unglückliche Kammer.

Beliſe kam zwar, ſo bald es ſeyn kunnte, nach: ſie führeten ihre gewöhnliche vertrauteſte diſcourſe, und ergötzeten ſich an der neulichen Gefahr, da ſie bald von Adelſtan wären atrapirt worden, deſto freymüthiger, weil ſie ihrer Meinung nach ſo glücklich überſtanden. Aber, O in welche Todes-Angſt wurden ſie auf einmal geſetzet, als ſie kurz nach Mitternacht ein kleines Geräuſch, und gleich darauf an ihrer Thüre ſperren, höreten.

Es war Adelſtan, welcher ſich von dem Gärtner aufmachen laſſen, demſelben aber mit ernſten Drohungen, Maus-ſtill zu ſeyn, befohlen, auch kein Licht mitnahm, als eine verborgene Laterne, ſo der Lacquay bey ſich trug. Er ſperrete die untere Thüre des Luſt-Hauſes ganz leis auf, und lieſe ſeinen Philip daſelbſt Wache ſtehen, er ſelbſt aber, weil er, durch den Fenſter-Laden, in dem fatalem Zimmer Licht geſehen hatte, eilte gerad darauf zu.

Sie meineten alle nicht anders, als das Mädgen hätte das Licht erblicket, und wollte nachſehen, was da wäre, derohalben Heraldo, als die Thür aufſprang, geſchwind das Licht ausløſchete. Beliſe mogte wol die erſte ſeyn, welche an den Schritten merkte, daß es kein Weibsbild wäre, dahero ſie aus Furcht nicht mehr ſchweigen kunnte, ſondern überlaut ſchrye: „Hilf Himmel, wer iſt da?„ als eben Adelſtan Alexandern, der die Thür ſuchte, bey dem Ermel erwiſchte, und zur Antwort gab: „Du ſollt mich ſchon kennen lernen, Canaille.„

Indem nun Alexander ſich los reiſen wollte, und Adelſtan, welcher, da er nur einen Manns-Rock ergrief, den Rechtſchuldigen zu haben vermeinte, ihn feſt hielte, bekam Heraldo, den Beliſe umarmet, Gelegenheit, ſich frey zu machen, und glücklich das Loch zu finden.

Es gieng aber ſolches ſo leis nicht zu, daß Adelſtan nicht gemerket hätte, es wolle jemand durchgehen: derohalben er nicht nur nacheilte, ſondern, da ihm nunmehro der ſich recolligirende Alexander ſelbſt hielte, laut ruffte: „Philip,

halt auf!„ womit er doch weiter nichts ausrichtete, als daß ſich Heraldo in acht nahm, den ihm auf der Treppe begegnenden Philip über Hals und Kopf zuruck hinunter warf, und nachdem er in dem Garten kam, das Luſt-Haus von auſen verriegelte.

Unterdeſſen packte Adelſtan Alexandern an, und indem er eine ſtarke Perſon vor ſich zu haben vermeinte, auch derowegen alle ſeine force anwendete, hub er ihn als eine Feder in die Höhe, und warf ihn mit völliger Gewalt dermaſſen zu Boden, daß ihm eine gute Weil Hören und Sehen vergieng: worauf jener das Zimmer gleichfals mit einer Klammer verſperrete, und ſeinen Philip, der allgemachs wieder zu ſich ſelbſt kam, wiewol mit verloſchenem Licht, unter der Treppe fand.

Was war zu thun? in die Stube wollte er finſter nicht gehen, aus dem Haus konnten ſie nicht: derohalben ergrief er eine Piſtole, mit deren vieren er ſich und ſeinen Diener verſehen, und löſete ſelbige zu einem Fenſter hinaus: denn er hatte von obgedachtem Major, weil ſein Regiment etliche Meilen davon lag, zehen Grenadiers nebſt zwey Unter-Officiern mitgenommen, und ſie, alles Geräuſche zu vermeiden, nahe bey dem Garten verborgen, mit dem Befehl, ſo bald ſie ſchieſen höreten, ſollte die Helfte die Garten-Thür bewachen, der andere Theil aber gegen das Luſt-Haus anrucken. Dieſe kamen nun, in Begleitung des erſchrockenen Gärtners, welcher, das das beſte war, ein Licht mitbrachte, die Thür aber aufzu-

aufzuſchlieſen nicht das Herz hatte, ſondern ſolches dem Unter-Officier verrichten lieſe.

Der Oberſte nahm das Licht nebſt dem Officier zu ſich, und eröfnete auch die obere Thür, da er den Alexandern gleich hinter derſelben, Beliſen aber, welche bey dem Schuß in eine Ohnmacht gefallen, unter dem Tiſch liegend antraf.

Der nächſte Weeg gieng zu ſeiner Gemahlin, die er mit einem veritablem Schlag-Balſam zu ſich ſelbſt bringen wollte, und mit der umgewendten Piſtole ohne Zweifel ermordet hätte, wenn ihn nicht der Sergeant nebſt Philippen gehalten, und endlich gar unter greulichem Fluchen aus dem Zimmer gebracht. Der Gärtner und das herbeygeloffene Mädgen war indeſſen um Beliſen und Alexandern bemühet, welche aber kaum wieder zu ſich ſelbſt kamen, als der Officier, der indeſſen den Oberſten betäubet, mit vier Grenadiern in das Zimmer trat: denn es hatte der Herr von Adelſtan gedachte Soldaten, nicht aus Furcht einer Gefahr, mit ſich genommen, ſintemal er nur eine Manns-Perſon vermuthet, derer er ſich nebſt Philippen leicht zu bemächtigen gedachte: ſondern, weil er Beliſens famille regardirend, ſelbige, um recht ſicher zu gehen, nebſt ihrem Galan, den er auch vor jemand vornehmes præſumirte, (ja gar eine gewiſſe Fürſtliche Perſon im Verdacht hatte, und deswegen nicht alſobald die Piſtole los druckte) lebendig zu verwahren, im Sinn hatte.

Alexander wurde darauf, ohne mit Beliſen reden zu können, von zwey Soldaten in eine andere Stube geführet, und verwachet, zwey Mann

vor Beliſens Zimmer geleget, und das Mädgen, welches unſchuldig in gleichem Verdacht war, in eine Kammer, auch allein, geſperret. Der Obriſte aber, nebſt dem Officier, noch übrigen Soldaten, Philippen, und dem Gärtner, durchſuchten alle Winkel, den entſprungenen Heraldo zu finden: allein ſie wuſſten nicht, daß dieſer den Schlůſſel zu dem oberwehntem kleinem Pförtgen bey ſich, und folglich ihre Můhe vergebens war.

Nachdem alſo unter dieſen troublen die Morgenröthe heran ruckte, behielte Adelſtan, welcher ſeine Sache mehr mit Verſtand, als übereiltem Zorn ausführen wollte, die zehen Grenadiers in ſeinem Garten zur Wache, und lieſe ſolche vor denen Zimmern der arreſtanten abwechſeln, ſelbſt aber begab er ſich in die Stadt, ſeinem Heren Schwieger-Vatter vor allen dieſe fröliche Nachricht zu bringen.

Was er da vor einen Schrecken angerichtet, iſt leicht zu vermuthen. Beliſens alter Vater, der ſonſt von der Tugend und Verſtand ſeiner Tochter eines beſſern perſuadirt zu ſeyn vermeinte, wollte es alles nicht glauben, wurde aber von Adelſtan erinnert, er wäre nicht zu ihm gekommen, ihm etwas zu bereden, davon er, wenn er daran zweifeln wollte, den Augenſchein ſelbſt nehmen könnte: ſondern ihm vorhero von einer Sache Nachricht zu geben, welche, wenn ſie hernach durch ſeine billige Rache ausbrechen müſſe, ihm nicht Wunder nehmen, oder übereilet vorkommen ſolle.

Als der Obriſte hierauf aller Umſtände Erwehnung thate, und folglich auch Alexandern nicht:

nicht vergaſe, vermogte ihn ſein Herr Schwieger-Vatter doch dahin, daß er, ehe er etwas vornehme, mit ihm zu dem Herrn von Bernſtein, deſſen Sohn er ohnedem, wieder ſeinen Willen, nicht länger in arreſt halten dürfe, fahren ſollte.

Alexanders Vater hätte auch gerne einen puren Argwohn daraus gemacht, woferne ihm nicht Adelſtan gar zu deutlich remonſtrirt, wie er es nicht nur dieſes-, ſondern albereits verſchiedenemale obſervirt, wie der eine, und ohne Zweifel die Haubt-Perſon, nicht umſonſt den Reis-aus geſpielet, die andern auch in lauter Furcht wären, ja nichts weniger als ſich zu entſchuldigen verlangten, und was dergleichen mehr war: doch verwieſe er dieſem, daß er ſeinen Sohn und Beliſen nicht alſobald befraget: „Denn, ſprach er, „ſind ſie unſchuldig, ſo iſt es unbillig, daß ihr „Alexandern arretirt: ſind ſie aber ſchuldig, ſo „haben ſie nur indeſſen Gelegenheit, ſich auf einige „Ausreden zu beſinnen.

Allein Adelſtan gab dagegen, wie ihm der erſte Zorn unmöglich erlaubt hätte, zumal mit ſeiner geweſenen Gemahlin zu reden: im übrigem, was die Unſchuld anbetreffe, würde es keine Gefahr haben: ſich aber auf Ausreden zu beſinnen, habe er dadurch verwehret, daß er jedwedes inſonderheit verwachen, und keines mit dem andern reden laſſen. Alexandern endlich, wollte er ihm nach Belieben ausliefern, glaube aber doch nicht, daß ihm ſelbſt dieſer Streich von ſeinem Sohne gefallen werde.

Dieſe drey Herren machten ſich demnach bereit, das theatrum zu beſehen, auf welchem dieſes

ſes Schauſpiel aufgeführet worden, und war das Kammer-Mädgen die erſte Perſon, von welcher man den Grund erfahren wollte.

Dieſe nun kunte freylich mit gutem Gewiſſen auf ihre Unſchuld und Unwiſſenheit trotzen: allein die Herren wollten ſolchem durchaus keinen Glauben geben/ ſondern droheten, im Fall der ferneren Halsſtarrigkeit, die Warheit mit der grauſamſten Folter und Marter aus ihr zu erpreſſen, ja, Adelſtan wollte allbereit mit einer wichtigen baſtonnade den Anfang dazu machen laſſen, als ſie ihm zu Fuſe fiel, und auf das beweglichſte bate, doch nicht ohne Urſache ſo grauſam mit ihr zu verfahren, ſondern nur in Gedult zu ſtehen, bis auf Ausſage ihrer gnädigen Frau, oder jemand anders, das geringſte auf ſie könne gebracht werden: alsdenn wollte ſie ſich gerne dem allerempfindlichſtem Tode unterwerfen. Worauf er ſie nach einigen Fuß-Stöſen unter den entſezlichſten Droh-Worten wieder einſperren lieſe.

Nach dieſem wurden ſie einig, daß Beliſens Vater nebſt Adelſtan zu Alexandern, der Herr von Bernſtein aber zu Beliſen gehen ſollte, von welchen beeden ſie endlich alles erfuhren, nur daß Beliſe darauf beharrete, ſie hätte ihre Keuſchheit nicht verletzet, das denn auch Alexander nicht anders auszuſagen wuſſte.

Was war demnach zu thun? Adelſtan wollte ſeine Gemahlin nicht mehr an, und ihr Vater auch nicht zu ſich nehmen, ja, dieſer auf das höchſte erzürnte Alte half ihr endlich das Urtheil ſprechen, daß dieſer Schandfleck ſeines Hauſes, wie er ſie nennete, auf einem dem Obriſten angehörigem

Schloſſe

Schloſſe ihr Verbrechen in einer ewigen Gefangenſchaft büſen, und dieſe, ihrem Gemahl und Vater zugezogene Schande damit bedecken ſollte: Sie wurde auch noch dieſe Nacht dahin abgeführet, wo ſie, auſer ihrem Mädgen, (das zur Straffe, weil ſie ihre Frau nicht beſſer gehütet, Geſellſchaft leiſten muſſte) und noch einer alten Magd, ſo lange Adelſtan gelebet, keinen lebendigen Menſchen zu Geſicht bekommen.

Wir laſſen ihr daſelbſt einige Jahre Zeit, ihren Fehler zu beweinen, und ſo wol durch Betrachtung ihres eigenen Elendes, als des Todes Heraldens, den man ihr, ihrem Schmerzen zu vermehren, vor gewiß erzehlet, das kurze Vergnügen, welches ſie in deſſen Liebe genoſſen, mit tauſendfachem Jammer zu büſen, bis wir ſie, in der fernern Hiſtorie unſers Alexanders, in ſeine affairen eben ſo verwickelt wieder finden, als er ſich jetzo in die ihrige verwirret.

Wie ergienge es aber jetzo Alexandern? dieſer hatte genaue Noth, daß ihn der Herr Vater, als ein Kind, wie er ihn nennete, das ſich gleichwol ſchon zu ſo weit ausſehenden Dingen brauchen lieſe, nicht noch unter die Schul-Cenſur zog: endlich erbarmte ſich Beliſens Vater über ihn, denn als ſein eigener ihn bald nicht unter das Geſicht laſſen wollte, bald das Leben zu nehmen drohete, ſchickte ihn dieſer, als ein naher Verwandter, ohne etwas davon zu ſagen, nach ſeiner Behauſung, behielt ihn auch daſelbſt ganz incognito, bis er mit dem Herrn von Bernſtein, welches zwar erſt nach drey Monaten geſchahe, wieder ausgeſöhnet wurde.

Nun

Nun iſt Heraldo noch übrig, daß wir auch ſehen, wo dieſer nach ſeiner Flucht ſich hingewendet habe. Die heimliche Pforte eröfnete ihm das weite Feld, und ſeine Füſe trugen ihn einer halben Stunde weit zu einem Verwandten, wo er zwar in Sicherheit war, allein weder ſeine Ehre gerettet erachtete, noch, ohne Beliſen, von welcher er, zwar nicht wohin, doch daß ſie verkommen ſey, wuſſte, zu rächen, ſein Vaterland, darinnen ihm feruer zu leben ſo wol nicht reputirlich, als auch wegen Beliſens trauriger Erinnerung unmöglich dünkte, zu verlaſſen gedachte.

Beedes nun in das Werk zu ſetzen, gefiel ihm folgender Anſchlag: Nachdem er die nothwendigſte Sachen eingepacket, und alles zu einer weiten Reiſe veranſtaltet, ritte er mit ſeinem Freund zu einem gewiſſem Obriſt-Lieutenant, der ihm als ein Bekandter von Adelſtan, und dabey raiſonabler Cavalier gerühmet worden: dieſem hinterbrachte er, zwar nicht wie die Sache an ſich ſelbſt war, doch ſo viel, daß er wichtige affairen hätte mit dem Obriſten Adelſtan, mit denen es ſo weit gekommen, daß ſie nicht mehr anders, als durch den Degen oder Piſtolen ausgemachet werden könnten: nun wüſſte er aber ſelbſt, wie gefährlich dergleichen Sachen, wegen des höchſtſcharfen duell-Verbots, öffentlich fürzunehmen wären; derowegen hätte man das Vertrauen in ihm geſetzt, er würde es auf eine ſolche Art vermitteln, daß man ſich auf keiner Seite zu befürchten hätte.

Dem Obriſt-Lieutenant, als einem reſotem Cavalier, dünkte dieſes Begehren abzuſchla-

gen unbillig, nachdem er alſo weiter, wie es jene wollten angeſtellet haben, informiret war, lieſe er dem andern Tag Adelſtan auf eiu paar Wort zu ſich bitten.

Er wohnete eine kleine Stund von der Stadt, als derowegen der Obriſte bald ankam, führte er ſelbigen in ſeinen Garten, und wandte erſtlich ein anderes Geſchäfte, das er mit ihm abzuhandeln hätte, vor: nach dieſem bate er, der Herr Obriſte möchte nicht übel deuten, daß er ihm noch was wichtiges zu eröfnen.

Als nun dieſer ſein geneigtes Gehör verſprach, fuhr jener fort: ſo muß ich ihnen doch erzehlen, daß unlängſt ein gewiſſer Cavalier mir zugeſprochen, welchen ich ſonſt bey ein und andern Gelegenheiten, als einen honet-homme erfunden, der mir aber darbey entdecket, daß er unlängſt mit ihnen in dergleichen Verdrüslichkeiten gerathen, welche, ſo wol er ſelbſt, als der Herr Obriſte, auf keine andere Art, als Cavaliern anſtändig, beyzulegen wünſchen könnten. Ob ich nun ſchon erſtlich vorgeſchützet, ich hätte ſo viel regard für dem Herrn Obriſten, daß ich gerne ſähe / er möchte dieſe commiſſion jemand ſonſten auftragen; ſo lieſe ich mich doch endlich, mehr aus Ergebenheit gegen ſie, deren reputation, durch längere Verzögerung unausgemachter Händel, ſelbſt Noth leiden dürfte, bereden, ihnen Nachricht zu geben: im übrigem aber, was ſie hiebey vorzunehmen belieben, ihrer eigenen Klugheit zu überlaſſen.

Adelſtan ſchwante es alſobald, es würde Heraldo hierunter verborgen ſeyn: derohalben

er,

er, von gleicher Rachgier angeflammet, antwortete: der Obriſt-Lieutenant hätte ihm eine groſe Freundſchafft erwieſen, und, obwol der von ihm ſo raiſonable vermeinte Cavalier dieſe Ehre nicht verdiene; ſo wolle er doch, in Anſehung ſeiner, das angebottene duell nicht ausſchlagen, ſondern wäre erbötig, ſolches je eher, je lieber anzutretten.

„Und wenn es auch heut wäre?„ fragte der Obriſt-Lieutenant, „ja, und dieſem Augenblick, antwortete Adelſtan. Hiemit eröfnete jener eine kleine Pforte, auf welche er ihn gleichſam ungefähr zugeführet. deren Ausgang in einem angenehmem Luſt-Walde gieng. Adelſtan trat hinaus, und ſahe von fernen Heralden, nebſt ſeinem Freunde, neben der Thür aber zwey Pferde, (denn jene waren gleichfals beritten) von einem Diener halten.

Der Herr Obriſte, ſprach der Obriſt-Lieutenant, hat hie Gelegenheit, entweder revenge zu geben oder zu nehmen, denn mir iſt die affaire ſelbſt unbekandt, und ſtehet ihnen noch die Wahl der Waffen frey: ich hoffe aber, ſie haben das Vertrauen zu mir, daß ich mich als ihr Freund dabey aufführen werde. „So mag er denn meine Piſtolen prüfen,„ ſagte Adelſtan, worauf er ſich auf das eine Pferd ſchwung, und dieſelbigen, auf jenes Bitte/ ſelbſt lud.

Der Obriſt-Lieutenant ritte hierauf zu Heralden, und nachdem er noch etliches mit ihm abgeredet, lieſe er ſie beede folgen, bis zu einem groſſem Baum, da ſie auf ſein Begehren hielten: darauf führte er den Obriſten gleichfals jenem bis

auf zwanzig Schritte entgegen, der im Hinreiten ſchrye: „Fliehet nur nicht abermals, Heraldo.

„Ich werde niemals fliehen, wiederredete dieſer, „wenn ich gewafnet bin. Darauf wurde Adelſtan von Heraldens Freund ermahnet, zu erſt los zu drücken, welches auch dieſer, ohne weiter ein Wort zu reden, that, und das Glück hatte, ſeinen Feind an dem linkem Arm zu bleſſiren. Heraldo ſaumte nicht, gleichfals ſeine Piſtole zu löſen, und traf ſeines Gegners Pferd mitten auf die Bruſt, daß es einen hohen Satz that, und darauf, mit ſamt dem Reuter, vor tod zur Erden ſchlug. Heraldo grief ferner zur andern Piſtole, wurde aber von ſeinem eigenem Freunde, und dem Obriſt-Lieutenant, ſolche einzuſtecken, und vielmehr die Flucht zu ergreifen, vermahnet.

Wir wollen ihn hieran nicht hindern, und indeſſen den halb erblaſſeten Adelſtan aufheben helfen: das Pferd war Mauſe-tod, an ihm aber fand der Obriſt-Lieutenant bald Leben, und endlich weiter keinen Schaden, als daß der rechte Arm entzwey war.

Er wurde darauf in aller Still curirt, und weil ihm dieſe fatalitäten die reſidence ganz zuwieder gemacht, begab er ſich nach ſeinem Regiment, das in N. lag. Dahero, indem man ihn ſelbſt nicht mehr ſahe, die Abweſenheit ſeiner Gemahlin, und deren Urſache, nur denen wenigſten, die rechte Umſtände davon aber, auſſer denen intereſſenten, niemanden bekandt waren. Wie denn auch die dazu gebrauchte Grenadiers mit falſchen Nachrichten betrogen, und noch über alles

les mit einem Eyd zur Verſchwiegenheit verbunden worden ſind.

Wir kehren uns nunmehr wiederum zu unſerm jungem Baron Alexander, den wir nach vielem Verdrus, mit ſeinem Herrn Vater endlich wieder ausgeſöhnt, und von dieſer affaire ſo ſchüchter gemachet, antreffen, daß er ſich in gar keine Sache mehr mengen wollte.

Ob dieſer Entſchluß lange Dauer gehabt, und er ſich, wie billig hätte ſeyn ſollen, durch die ausgeſtandene Gefahr warnen laſſen, damit er nicht aus eigenem Verſehen dergleichen Unglück ihm auf den Hals ziehen möge, als er jetzt durch fremde Schuld erfahren müſſen, wollen wir bald ſehen.

Faſt bis in das dritte Jahr erſtreckte ſich ſolche Furcht, und das Angedenken dieſer traurigen intrigue: denn weil ihm der Herr Vater bey jeder Gelegenheit ſein Verbrechen vorruckte; ſo wurde er täglich dadurch aufgemuntert, daſſelbe mit unverändertem Gehorſam, und fleiſigem Anhalten, in Erlernung der ihm recommendirten Wiſſenſchaften, auszutilgen: dahero wir in dieſer Zeit wenig von ihm werden zu erzehlen haben, weil er ſich nichts fürzunehmen unterſtanden, auch ſein Alter und Stand noch nicht darnach beſchaffen, daß ihn das Glück mit Gewalt in allerhand verwirrte Händel ziehen können. Indeſſen, da er ſich noch vor weit-ausſehenden Dingen hütete, bekam er doch nach und nach Gelegenheit, ein und andere luſtige Hiſtorie mit ſpielen zu helfen.

Er hatte einen um zehn Jahre ältern Bruder, welcher ſich gefallen lieſe, zuweilen mit Ara-

bellen, einem artigem Kammer-Mädgen ſeiner Frau Mutter, zu ſcherzen: ich weiß aber nicht, wie er es einmal verſehen, da er ſie in einer Holz-Kammer antraf, und ſich vielleicht neben ſie geſetzet; denn die Bank, worauf ſie ruhen wollten, zerbrach, und, weil eine zimliche quantität Dornen darunter verſtecket, verletzten ſie ſich dermaſſen, daß ſie alle beede, vor Schrecken und Schmerzen überlaut zu ſchreyen anfiengen. Es war ſchon zimlich gegen Abend, und Alexander gieng eben in dem Hof, als er ein lautes tauſend Himmel ꝛc. hörte, und dem Geſchrey nachgehend, ſeinen Bruder zwar wieder ſtehend, das arme Mädgen aber, mit einer zugleich artigen und Mitleidens-würdigen poſitur, ſich in Dornen wälzend, antraf: denn die liederliche Bank war zu erſt hinten an der Wand eingebrochen, und kam ihr alſo forn unter die Knie, daß ſie nothwendig mit dem Leib tief liegen, und die Füſe in die Höhe recken muſſte: aufzuſtehen aber war ihr ſo zuſammen gebuckt deſto ſchwehrer, weil ſie ſich nirgends anhalten kunte, ſondern in lauter ſtachlichte Dornen grief.

Alexandern, der ihr nebſt ſeinem Bruder die Hand bot, war unmöglich, bey dieſem Anblick das Lachen zu laſſen, oder nicht, wie ſie doch in dieſen Unfall gekommen wäre, zu ſcherzen: ja als er auch über ſeines Bruders Hände das Blut häufig laufen ſahe, ſprach er: „Euch hat ohne Zweifel „auch die Chriſtliche Liebe übereilet, daß ihr Ara-„bellen gar zu begierig helfen wollen, und euch „darüber ſelbſt verletzet;„ allein dieſer war in viel zu groſer confuſion einen Scherz anzunehmen, dahero er Alexandern mit einer ſolchen

Antwort abfertigte, daß er, die Thüre zu ſuchen, bemüſſiget wurde.

Er hatte den andern Morgen dieſen Zufall noch nicht vergeſſen, als die unglückſeelige Arabelle in ſein Zimmer kam: ſie muſſte nur in Gedult einigen Scherz vertragen, bliebe aber, ihrem munterem Geiſt nach, gleichwol keine Antwort ſchuldig, bis ſie ſich von ihm los machte, und ihn bate, er mögte zu ſeinem Herrn Bruder (der ſich die geſtrige Ubereilung hatte reuen laſſen) auf ein paar Worte kommen. Alexander merkte wol an Arabellen Freundlichkeit, daß er nicht mit ihm zanken würde, gieng alſo hinauf, und fand ihn wiederum leutſeeliger.

Die Sache verhielt ſich aber alſo: Arabelle, nachdem ſie ſich von dem mehr ſchmerzhaftem als gefährlichem Fall erholt hatte, entdeckte ihrem Herrn, daß ſie nicht anders glaubte, als Sebaſtian, ein Diener des Herrn von Bernſtein, ſeye die Urſache dieſes Unglückes: denn, derſelbe hätte ſie eine geraume Zeit mit ſeiner abgeſchmackten Liebe verfolget, und, da ſie ihm etlichemal ſchnöde begegnet, ſich dieſer Tagen verlauten laſſen: er müſſte eben Secretarius werden, damit er denen Kammer-Mädgen beſſer gefiele, und als ſie ihn gefragt, was er mit dieſen wunderlichen Reden wolle, habe er noch dazu geſetzt, die Bänke und Holz-Kammern würden ihr die beſte Antwort geben: Sie könne alſo aus allen nichts anders ſchlieſen, als Sebaſtian müſſe ſie einmal, wenn ihr der gnädige Herr die Ehre gethan, ihr an dieſen Ort zu folgen, behorchet, und in der Meinung, daß es der Secretarius ſeye, die Bank mit Fleiß zerbrochen

haben: ſintemal ſelbige ja ſonſt allezeit ganz feſt, und noch dazu niemal einige Dornen daruuter geweſen. Sie durfte ihn hierauf nicht viel bitten, auf eine nachdrückliche revenge zu denken: er hatte ſich ſolches ſelbſt alſobald vorgenommen, und dieſes war die Urſache, warum er Alexandern zu ſich ruffte.

Ihr habt mich geſtern in einem falſchem Verdacht gehabt, ſprach er zu Alexandern, könnet aber leicht gedenken, wenn ich meinen Zeit-Vertreib mit dem Mädgen hätte haben wollen, daß ich auf das wenigſte die Thür würde zugeſchloſſen haben.

Alexander dachte was er wollte, denn die Thür war freylich offen, allein ſie wurde auch das ganze Jahr nicht zugemacht, und vor der Bank ſtunde ein groſer Holzſtos, hinter demſelbem aber war noch eine Thür, durch welche man allezeit hätte echapiren können; doch ſchwieg er ſtill, und merkte auf ſeinen Bruder, welcher fortfuhr: dem ſey nun wie ihm wolle, ich weiß doch, daß ihr die Sache bey euch behalten werdet: anjetzo aber könnet ihr mir einen groſen Gefallen erweiſen, wenn ihr dazu helfet, daß ich, mein Arabellen gegebenes Verſprechen halten kan: denn ihr ſollt wiſſen, daß unſer Sebaſtian ihr dieſen Poſſen zugerichtet, an dem nun wollen wir das arme Mädgen revengiren, und ſolches auf folgende Art.

Ich habe vernommen, daß der Herr Vater heut Abends etliche Fremde tractiren werde: bey dieſer Gelegenheit nun ſollen ſo wol ich, als fürnemlich ihr, der ihr allezeit gewohnet ſeyd freundlicher gegen ihm zu ſeyn, öftermals dem boshaftem

Sebaſtian ein Glas Wein auszutrinken geben: er wird ſolches, ſeiner durſtigen Gewohnheit nach, jederzeit mit Freuden annehmen; bis ihr ihm endlich in einem Becher, damit er es nicht innen werde, ſo bald ich euch winke, dieſes wenige Pulver ſtreuet: es bringet ſolches, wie ihr ſchon wiſſet, weiter nicht den geringſten Schaden, als daß es einen gähen, aber nur etliche Stunden daurenden, Schlaff verurſache: was ich nun darauf weiter mit ihm vornehmen will, ſollt ihr zu eurer Ergötzung ſelbſt anſehen.

Alexander, den heimlich der geſtrige Poſſen noch ſehr beluſtigte, wollte an ſich nichts erwinden laſſen, ſelbigen mit einem neuem zu vermehren. Die Sache gieng alſo glücklich von ſtatten, und der arme Sebaſtian, der ſich, wegen der Gütigkeit ſeiner jungen Herren, recht glücklich ſchätzte, ſchluckte endlich, mit dem wolſchmeckendem Wein, unwiſſend wie viel Bitterkeit in ſich: denn die wolabgerichtete Arabelle hatte ſich, bey ſeiner mit denen ausgeleerten Gläſern zunehmenden Freundlichkeit, viel günſtiger gegen ihm erzeiget, und endlich gar verſprochen, demſelbem auf einen Augenblick, da man ſie ſo geſchwind nicht miſſen würde, in ihrem Schlaff-Zimmer geheime audienz zu verſtatten. Er hatte dieſe Zucker-ſüſe Verheiſung kaum hinweg, als ihm Alexander auf ſeines Bruders, dem es das Mädgen zu verſtehen gab, Erinnerung, zurief, und nachdem er erſtlich etwas anders befohlen, den zu ſeinem Unglück præparirten Becher præſentirte.

Seine ungezähmte Begierden und der häufig zu ſich genommene Wein, hatte ihn alles Nach-

denkens beraubet: daher er von Alexandern geraden Weeg nach Arabellens Kammer eilete. Er fande ſolche verſprochener maſſen offen, und wartete nunmehro mit offenen Armen auf ſeine artige Betrügerin, als ihm eine unvermeidliche Mattigkeit zugieng, und gleichſam mit Gewalt auf das nahe Bette zog, worauf er denn gar bald alle ſeine Empfindung, die er doch im höchſtem Grad, daſelbſt zu finden hoffete, völlig verlohr, und in einem tieſem Schlaff vergrube.

Arabelle kam endlich nach, und traf ihn, wie ſie ſich wol einbilden kunte, in dem ſtärkſtem Schnarchen an, dahero ſie, ihre von denen Dornen zerriſſene Hände zu revengiren, keine Zeit verſaumen wollte, ſondern, weil ſie ſich allein nicht ſchämete, den halb-todten Sebaſtian bis auf das Hemd auszog, die Kleider unter das Bett ſteckte, ihn ſelbſt aber ordentlich darauf legte, fleiſig zudeckte, und, nachdem ſie den abgezogenen Schlüſſel auf einen Stul geleget, mit verſperrter Thür, ſeinen unruhigen Träumen, in welchen er, ohne Zweifel, den Schatten von der würklich verhofften Luſt umfangen, überlieſe.

Der alte Herr von Bernſtein, wie auch, zum Schein, Alexander, nebſt ſeinem Bruder, mogten ſich hierauf faſt heiſcher um Sebaſtian ruffen, ſo war doch in dem ganzem Haus nicht das geringſte, von demſelbem zu hören, noch zu ſehen, bis es dem erboſtem Mädgen Zeit dünkte, ihn zu ſeinem endlichem Verderben wieder hervor zu bringen.

Die Gäſte hatten ſchon vor geraumer Zeit Abſchied genommen, und jederman war bedacht

auch ſich zur Ruhe zu begeben, als Arabelle ihrer Frau hinterbrachte, daß ihr Kammer-Schlüſſel, den ſie, wie ſonſt öfter, hätte ſtecken laſſen, unwiſſend von wem, wäre abgezogen worden, bäte ſie alſo um den Haubt-Schlüſſel, ihr Zimmer eröfnen zu können.

Die gute Frau wollte dieſen Schlüſſel keinem Geſinde anvertrauen, gieng alſo ſelbſt mit, und blieb bey der Eröfnung: allein, wie ſie eben wieder zuruck kehren wollte, ſo lieſe das liſtige Mädgen, welches alsbald die Thür aufſtieſe, das Licht aus der Hand fallen, und fieng entſetzlich an zu ſchreyen, wodurch ſie ihre Frau bemüſſigte, daß ſie ebenfals in die eröfnete Thür ſahe, da es denn nicht viel gefehlet, ſie wäre bey dem greulichem Anblick des halb-nackenden Sebaſtian von warhaftem Schrecken in ein gleiches Geſchrey ausgebrochen: O ihr Schandbälge, ſprach ſie, dem Mädgen das wieder aufgehebte Licht aus der Hand reiſend, ihr ſollt mir beede noch heute vor eurem unzüchtigem Frevel bezahlen, womit ſie der Treppe zugienge.

Die verſchmizte Arabelle hatte ſich dergleichen compliment vorher einbilden können, dahero ſie ſchon wuſſte, was ſie thun wollte: ſie eilte ihrer Frauen nach, und fiel ſelbiger, ehe ſie noch die Thür zu des Herrn Stube erlangen kunnte, zu Fuſen: Ich bitte Euer Gnaden fusfällig, ſprach ſie mit Threnen, ſie wollen mich doch nicht ungehöret verdammen: der Himmel weiß, daß ich unſchuldig, und Sebaſtian weder mit meinem Wiſſen noch Willen in die Kammer gekommen: Sie hören doch meine Entſchuldigungen, und erforſchen

ſchen die Sachen von Sebaſtian ſelbſt: woferne dieſer das geringſte auf mich bringen kan, ſo will ich mich ſelbſt nicht werth halten, ihnen mehr unter die Augen zu tretten. Die Frau von Bernſtein gieng, ohne ein Wort zu reden, fort, doch wurde ſie ſo weit beweget, daß ſie das Mädgen nicht verhinderte, mit ihr in die Stube zu tretten.

Wollt ihr noch wiſſen, fragte ſie ihren Gemahl, wo euer ſchöner Sebaſtian iſt? droben liegt er in dieſer Canaille Kammer. Das noch ſo beängſtet ſcheinende Mädgen gebrauchte ſich abermals ihrer Threnen, und, indem ſie fortfuhr, ihre Unſchuld fusfällig zu bezeugen, fiel ihr Alexanders Bruder, der gleichwol beſorgte, der erſte Sturm dürfte über ihren Kopf ausbrechen, in die Rede: Wir wollen, ſprach er, die Sache am beſteu von Sebaſtian erfahren.

Er langte darauf ein an der Wand hangendes ſpaniſches Rohr, und der ſich ganz entſetzende Herr von Bernſtein folgte ihm bald mit Alexandern nach, Arabellé aber dünkte ſolches nicht gar ſicher zu ſeyn, ſondern ſie blieb bey ihrer Frauen, und verlieſe ſich darauf, daß ihr junger Herr ſchon alle Gefahr von ihr abwenden, oder ſie, im Fall der Noth, den Wein- und Schlaff-trunkenen Sebaſtian mit Laugnen überſchreyen würde.

Dieſen fanden ſie, weder von Arabellens Geſchrey, noch ihrer Ankunft, erwecket, in der greulichſten poſitur, ſchlaffend, daher ihn Alexanders Bruder, der nun davor hielte, daß die Zeit ſeiner Rache angebrochen, aus dem Bett rieſe, und mit dem in der Hand habendem Stock wol über dreyſig Schläge gab, bis er mit einem entſezlichem

lichem Klagen und lamentiren hören lieſe/ daß er noch bey Leben ſeye: da denn der alte Herr, der zwar ſelbſt ſehr entrüſtet, ſeinem Sohn aufzuhören befahl, und jenen, wie er hieher gekommen, fragte.

Der arme Teufel bildete ſich in der That nicht ein, warum man ihm ſo übel mitſpielte, und kunnte in ſeiner tummen Weiſe mit gutem Gewiſſen ſagen, daß er von allem nichts wiſſe. Allein, als ſein grauſamer junger Herr fortfuhr, mit Schlägen die Geiſter zu ermuntern, kam ihm zwar endlich Arabelle, gleichſam im Traum, für, doch hielte er dieſelbe, welche er nirgends erblickte, vor keine Verurſacherin ſeines Unglückes, vielweniger erachtete er vor dienlich zu ſeyn, ſie beede, durch eine warhafte Bekentnis, in noch gröſeren Jammer zu ſtürzen. Derohalben ihm die Angſt nur ſo viel heraus preſſte, daß ihm vor einiger Zeit übel worden, dahero er das Bett geſuchet, aus Irrthum aber, ohne Zweifel, in gegenwärtige Kammer gekommen.

Das erſte, welches ſie einen Rauſch nenneten, glaubten ſie gar bald, daß er aber der Kammer ſollte verfehlet haben, gieng ihnen aus vielen Urſachen nicht ein. Dem ſey wie ihm wolle, ſprach der alte Herr, du haſt ſchon mit deinem beſtialiſchem Vollſaufen vor geraumer Zeit verdienet, daß ich dich vor dem Teufel gejaget hätte: packe dich derowegen ſtehendes Fuſes aus dem Hauſe, und, wo du ſelbiges mit einem Fus wieder betritteſt, ſo erwarte dein gewiſſes Unglück.

Unterdeſſen hatte ſich Arabelle durch allerhand ſchmeichelhafte Vorſtellungen und Lügen, bey

bey ihrer Frau auſer allem Verdacht geſetzet, den armſeeligen Sebaſtian aber mit ein und andern falſchen Erzehlungen noch verhaſſter gemacht: es wurden derowegen alsbald noch ein paar Knechte zu ihm geſchickt, welche obigen Befehl wiederholten, und ihn ermahneten, ja nicht zu ſaumen, weil er, in dem Fall eines längern Aufenthalts, ganz gewiß hinaus geworfen werden würde.

Er ſchleppte demnach ſeine wolgeſalbte Lenden unter tauſend Grillen zu der Thür hinaus, und wuſſte ſich über alles nicht zu beſinnen, wie er doch immer in des Mädgen Bett, und zu ſo viel fatalitäten gekommen, bis ihm ſein noch ſchwehrer Kopf riethe, in dem Haus ſeiner Schweſter von neuem das Nacht-quartier aufzuſchlagen. Als er aber morgens erwachte, und ihm, ehe er noch die Augen aufgethan, Rucken und Lenden an das ausgeſtandene Unglück erinnerten, eröfneten ſich zugleich die Augen ſeines Verſtandes, daß er, indem er das ſonſt ſo wiederwillige, geſtern aber auf einmal barmherzige, Mädgen, und dem von Alexander ſo vielmal gereichten Wein, auch wie er nach dem letzerem ausgeleertem Becher mit einander Sinn und Witz verlohren, öfters überlegte, endlich den richtigen Schluß machte, es müſſe ein mit Fleis auf ihn gemünzter Betrug dahinter ſtecken.

Was ware aber zu thuu? ſeinem altem Herrn durfte er nicht unter das Geſicht, Alexandern hielte er vor die Haubt-Urſache ſeines Unglückes: derohalben er zu deſſelben ältern Bruder ſeine Zuflucht nahm: denn, ob er ſich ſchon erinnerte, von dieſem die meiſten Schläge eingenommen

nommen zu haben, ſo hielte er ihn doch, was die Veranſtaltung und den Betrug ſelbſt betrifft, wegen ſeines ſonſt ernſtlichen Weſens, vor unſchuldig.

So krumm demnach und würklich abgeſchlagen ſeine Glieder waren, lieſe er ſich doch nicht davon abhalten, dieſem nach Tiſch aufzupaſſen, ihm ſeine Noth vorzuſtellen, und um Wieder-Aufnehmung in die vorige Gnade zu bitten: wobey er zugleich anhängte, daß ihm Alexander etwas in dem Wein beygebracht, worauf er alſobald von Sinnen gekommen. Wenn er nun ſolches dem Herrn Vater wollte eröfnen laſſen, ſo zweifelte er zwar nicht an deſſelben Mitleiden, allein er mögte, ſein Glück zu befördern, nicht gerne einen neuen Lermen anfangen: bäte dahero demüthigſt, der gnädige Herr mögte ſo gütig ſeyn, und ihn auf eine andere Art wieder auszuſöhnen trachten.

Es ſeye nun, daß dieſer junge Herr ein würkliches Mitleiden, über den Erbarmens-würdigen Anblick ſeines geweſenen Dieners, verſpühret, und ſich nunmehro an ſeiner Rache genügen laſſen; oder gefurchten, Sebaſtian dürfte, nach fernerer Verfolgung, Alexandern bey dem Herrn Vater in Verdacht, und damit die ganze Sache an das Licht bringen; ſo antwortete er jenem, er ſollte ſich ja nicht mehr dergleichen verlauten laſſen, dieweil es nur ein bloſer einfältiger Verdacht, und wenn auch dem alſo wäre, er doch damit nichts anders ausrichten würde, als daß Alexander zwar von dem Herrn Vater eine ernſtliche reprimende zu gewarten, ihn aber deswegen bis an ſein Ende haſſen und verfolgen würde: Er

wolle

wolle aber ſchon, auf eine andere Art, ſorgen, daß er wieder zu Gnaden mögte aufgenommen werden.

Dieſem kam er auch nach, und brachte den Sebaſtian vor dieſesmal wieder in das Haus, deſſen er ſich aber ſelbſt bald von neuem verluſtig machte: denn als er überlegte, daß zum wenigſten Arabelle, welche ihn bey Zeiten hätte aus der Kammer ſchaffen können, an ſeiner neulichen baſtonnade Urſache seyn müſſe, auch bald der zerbrochenen, obſchon wieder künſtlich aufgerichteten Bank, anſichtig wurde, fiel er mit ſeinem Argwohn wiederum auf den Secretarium, der ihm zu allem Unglück für dem fatalem Abend auch mit einem Glas Wein regalirt hatte, und rumpelte derowegen mit Erzehlung der ganzen Sache, oder vielmehr, wie er ſich dieſelbe einbildete, bey dem Herrn von Bernſtein heraus: allein der unſchuldige Secretarius kunnte ſich gar zu nachdrücklich excuſiren, ſtunde auch / nebſt dem Mädgen, in weit beſſerem credit, und brachten es alſo beede dahin, daß der verſoffene und waſchhafte Sebaſtian auf ewig verbannet wurde.

Alexander, dem die Sache bald zu weitläufig werden wollte, dankte GOtt, daß er mit ſo guter Manier davon kam, und fand bald darauf Gelegenheit, dieſe bagatellen mit wichtigern Dingen zu verwechſeln.

In einem benachbartem Reiche wurde ein bishero höchſt victorieuſer König auf das Haubt geſchlagen, und verlohr, durch dieſe einige unglückliche bataille, alle ſeine conqueſten. Weil nun hiedurch der rechtmäſige Beherrſcher ſelbiger provinzien, als ein Alliirter des Uberwinders,

den

den Weeg eröfnet fand, ſeinen Thron, welchen er einem anderm überlaſſen müſſen, von neuem wieder zu beſteigen; ſo wollte auch der Hof, woran Alexander lebte, als deſſen Länder ſich groſen Theils mitten in nur gemeldetes, mit Waffen angefülltes, Königreich erſtreckten, bey dieſer völligen Veränderung des theatri bellici, ſeine mesſures darnach nehmen, und ſchickte den Herrn von Bernſtein, mit geheimen depechen, nach der reſidenz des reſtituirten Königs. Bey welcher Reiſe denn Alexander ſeinen Herrn Vater zu begleiten, und alle Merkwürdigkeiten dieſes glorieuſen Hofes zu attendiren, das Glück hatte.

Er unterlieſe nicht, bey ſolcher Gelegenheit, durch ſeine anmuthige manieren, aller Augen an ſich zu ziehen, und die Gunſt derer Vornehmſten in ſolchem Grad zu gewinnen, als groſes Anſehen ſein Herr Vater ſich bey denen Miniſtris erworben; daß auch ein Welt-berühmter General, welcher, ſo wol bey der Armee als in dem Cabinet, am Rang und Autorität den Vorzug hat, gar artig geurtheilet: „Er wüſſte nicht zu wehlen, ob der Vater, wegen ſeiner ausbündigen Klug„heit, ſich beſſer zu einem Staats-Mann ſchicke,„ oder der Sohn, mit ſeiner unvergleichlichen„ conduite, geſchickter einen jungen Cavalier„ vorſtelle.„

Es würde dannenhero zu weitläufig fallen alle und jede Begegniſe, ſo ihm an dieſem fürtreflichem Ort zugeſtoſen, zu erzehlen; ein einiges aber können wir nicht mit Stillſchweigen übergehen, nemlich den Grund, welchen er zu einer Bekandtſchaft geleget, die hernach an ſeinen affairen

und gar vielen zugeſtoſſenen Glück- und Unglücks-Fällen groſſen Antheil gehabt.

Es befande ſich in den Dienſten dieſes Königes ein Herr von einer anſehnlichen famille, welcher mit dem Herrn von Bernſtein, ob ſchon nicht gar nahe, verwandt, ſonſt aber jederzeit in der beſtändigſten Freundſchaft geſtanden war: derſelbe hatte einen Sohn, Namens Leontin, deſſen Alter unſern Alexander um ein Jahr überſtiegen, nebſt einer drey Jahr jüngern Tochter, welche Conſtanze heiſen mag.

Indem nun die Väter, bey dieſer erwünſchten Zuſammenkunft, ihre eſtime gegeneinander auf alle Art und Weiſe an den Tag zu legen ſuchten; ſo kunnte es nicht fehlen, es muſſte ſich auch eine nichts mindere heftige Liebe, durch dieſes Exempel angefriſchet, in denen Herzen derer gleich wolgearteten Kinder entzünden.

Die Natur hatte, in Austheilung ihrer Gaben, ſo wenig bey Leontin und Conſtanzen, als Alexandern, nicht das geringſte vergeſſen, und die nöthige Ubereinſtimmung der Gemüter, indem jedes nur was edel und tugendhaft zu ſeinem Endzweck erwehlte, ſchiene dieſe, in ſo kurzem Umgang erzeugte, Freundſchaft mit dem unauflöslichem Band einer ewigen Dauerhaftigkeit zu verbinden.

Wer war hierüber vergnügter als die Eltern? welche, indem beeder Söhne Alter nunmehro bald erforderte, ſich die, einem künftigem Politico nothwendige, qualitäten auch aus fremden Landen zu holen, nichts mehr erfreuen kunnte, als wenn ſie ſich vorſtelleten, das Ebenbild ihrer

in der Jugend gepflogenen Freundſchaft, deren bloſe Erinnerung bisher unter denen wichtigſten Verrichtungen ihre vornehmſte Erleichterung und Ergötzung geweſen, in der Verträulichkeit ihrer Kinder wiederum zu finden.

Es wurde ihnen demnach keine Gelegenheit verwehret, ſondern vielmehr gemachet, täglich, ja faſt ſtündlich, ſich durch einem beliebtem Umgang zu erluſtigen, und da ſich die zwey junge Herren ſolches ſo wol zu Nutzen machten, daß nicht leicht einer ohne dem anderm anzutreffen war; ſo wollte auch das Fräulein durchaus bey dieſer Vergnügung mit eingeſchloſſen ſeyn. Sie mochten alſo ſich in einem Garten befinden, zur opera fahren, oder, wo es ſich nur ſchicken wollte, ſo hatten ſie Conſtanzen zu einer getreuen Gefährtin: welche ſich aber auch, durch ihr munteres Weſen, ihnen ſo neceſſair zu machen wuſſte, daß ſie ihre Geſellſchaft vor mangelhaft, und ihre Vertraulichkeit vor unvollkommen, hielten, wann ſelbige nicht durch die beliebte Gegenwart dieſer faſt vierzehenjährigen Fräulein perfectioniret wäre.

Allein, weder Leontin, noch ſelbſt Alexander und Conſtanze, wollten anfangs merken, „daß eine Freundſchaft, ſo ſie den höchſten Grad erlange, unter denen Manns-Perſonen zwar„ Freundſchaft bleibe, bey Perſonen aber von un-„ gleichem Geſchlecht, mit ihrer Beſchaffenheit„ endlich auch den Namen verändere, und ſich in„ eine herzliche Liebe verwandele.„

Ihre Jugend war beederſeits noch zu unerfahren, als daß ſie ein und andere ungewöhnliche Bewegungen alſobald vor das, was ſie waren, erkandt

kandt hätten, und Conſtanze ſchriebe es der Billigkeit zu, daß ſie Alexandern mehr, als andere junge Herren, eſtimirte, weil er ſie alle mit ſeinen Eigenſchaften überträfe: dieſer aber meinte einen Fehler, in Beurtheilung der Schönheit, und Erkennung der Tugenden, zu begehen, wenn er Conſtanzen eine andere Dame, nur in dem geringſtem Stück, vorziehen wollte.

„Wie artig iſt doch dieſes Fräulein in allen „Stücken? ſprach er einmal zu ſich ſelbſt: Sie iſt „wol gewachſen, auſerordentlich annehmlich ge„bildet: ihre Pech-ſchwarze Augen haben etwas „ganz beſonderes an ſich, indem ſie munter und „ſchlau, zugleich aber auch unſchuldig und auf„richtig ſcheinen. Allein, wie anmuthig ſticht ihre „Schwärze ab mit denen ſchneeweiſen Wangen, „auf welchen nur einige Roſen hervorſchimmern, „gleichſam als wenn ſie ſich ſchämeten, dieſe un„vergleichliche Lilien zu vertreiben? aber ach wie „ungemein beliebt iſt nicht ihre Unterhaltung? es „iſt unmöglich, daß ſie jemand einmal ſoll kennen „lernen, und nicht verlangen, immerzu um ſie zu „ſeyn: ſie iſt ſcharfſinnig in ihren Reden, klug, „und doch dabey ſo tugendhaft und honeten „Gemütes, daß es nicht zu glauben ſcheinet, ſie „könne, wenn ſie auch wollte, nur den geringſten „Menſchen betrügen oder beleidigen. Enfin, „du findeſt bey ihr alles, was ruhm- und lobens„würdig iſt, beyſammen, das du ſonſt bey vielen „nur einzeln angetroffen.„

Dieſes letzere redete er ganz laut zu ſich, als ein Lacquey an ſeinem Zimmer anklopfte, den er bey dem Eintritt vor Leontins erkandte, und von ihm

ihm erſucht wurde, ſich in einem gewiſſem Garten führen zu laſſen, da er angenehme compagnie antreffen würde.

Leontins Wille war ſein Verlangen, er folgte, und fand eine zimliche Anzahl beyderley Geſchlechts, adelicher Perſonen von ſeinem Alter, oder auch drüber, welche ſich die Zeit mit allerhand anſtändigen Dingen paſſirte.

Sie ſpieleten, und unter andern kam ein Spiel vor, daß ſie ſich paar-weis zuſammen geſellen mußten, da denn jedem Fräulein, ſich ſelbſt einen Cavalier auszuſuchen, die Ehre gelaſſen wurde.

Conſtanze war ungefähr die erſte, welche wehlen ſollte, deren Wahl aber freylich auf niemand, als ihren Alexander, fallen kunnte: dahero ein gewiſſer junger Herr ſcherzte: „Dieſes ehrgeizige Fräulein läſſet ſich nicht genügen an „der eſtime ihrer Lands-Leute, ſie will ſich auch „Fremde verbinden.„

„Sie iſt, gab ein anderer dargegen, unſerer aller careſſen ſchon ſo gewohnt, daß ſie nunmeh- „ro Verlangen trägt, von einem artigem Auslän- „der etwas neues zu hören.„

Ich glaube, ſprach der erſte wieder, daß ſie „unter uns Bekandten keinen Neid erwecken, und „dahero Alexandern allen vorziehen wollen: „welchem wir auch dieſe Ehre am liebſten gönnen, „weil er ſie ohnedem nicht lange beſitzen kan, und „unſerer Bemühung bald wieder Raum machen „wird, nach ihm den Preiß davon zu tragen.„

Wenn es meinem Wunſche nachgienge, „verſetzte Alexander, ſo mögte ich Meſſieurs alle- „

 „ſamt

„ſamt dieſer Mühe gänzlich überheben, und ent=
„weder Conſtanzen mit mir nehmen, oder ſelbſt
„zu dero Dienſten beſtändig hier verbleiben: doch
„es iſt keine Sorge, daß ich mit meiner längern
„Gegenwart jemand könnte Eintrag thun: denn
„das Fräulein würde meiner öftern Aufwartung
„bald überdrüſig werden, und mir, wie billig, ih=
„re Herren Lands=Leute wieder vorziehen.

„Ich weiß nicht, ſagte jener, und ſo ihr die=
„ſes probiren ſolltet, dürfte es vielleicht ganz an=
„ders ausſchlagen, als ihr uns aus Höflichkeit be=
„reden wollt: weil eure qualitäten ſchon vermö=
„gend ſind, die einmal gefaſſte gute Meinung von
„euch, bey dem Fräulein je länger je beſſer zu be=
„feſtigen.

„Ich ſehe ſchon, fieng Iſabelle, eine andere
ſchöne Fräulein an, „das ihr eyfert, weil euch
„Conſtanze nicht erwehlet, derohalben ich zuruck
„halten will, da ich vorhero geſonnen geweſen,
„euch zu meiner Begleitung zu erſuchen, nunmehr
„aber beſorgen muß, mit meiner Wahl wenig
„Ehr einzulegen.

„Wehlet mich, ſchrye jener, wehlet mich, ich
„will mit meiner Begierde/ euch recht bedienen
„zu können, erweiſen, wie werth ihr deſſelbigen
ſeyd.„ Sie wehlte darauf dieſen, die übrige
aber andere Cavalier, und fuhren in ihrem Zeit=
vertreib fort.

Weil es nun das Spiel ſo mit ſich brachte,
daß ſie ſich zuweilen von einander theilen mußten,
ſo war es Alexandern und Conſtanzen was
leichtes, da ſie es beede verlangten, von der übri=
gen Compagnie abzukommen.

Alexander

Alexander war in ſeiner paſſion ſo zärtlich, daß er, ohne es ſelbſten zu wiſſen, nicht einmal leiden kunnte, wenn ſich ein anderer um die Gunſt ſeines geliebten Fräuleins bewerben wollte: der Scherz des obgedachten Cavaliers kam ihm nur zu ernſtlich vor, und ſeine argwöhniſche Gedanken machten den geſchwinden Schluß, es müſſte dieſer Herrn nicht nur wünſchen, von dem Fräulein gewehlet worden zu ſeyn, ſondern auch dieſes ihm ſchon, bey anderer Gelegenheit, ſo viele marquen ihrer Hochachtung gegeben haben, daß er ſich nicht ohne Urſache ſchmeicheln können, auch jetzo ihr Begleiter zu werden, weil er ſeinen Verdrus über dieſe fehl geſchlagene Hofnung ſo wenig verbergen können.

Dieſe Unruhe ſeines Herzens war ihm viel zu unbekandt, als daß er eiuige reflexiones darüber ſollte gemachet, oder ſelbige mit dem rechtem Namen genennet haben. Viel weniger war er, ſie zu verſtecken, vermögend, als er derowegen bey Conſtanzen allein, und von ihr, über ſein ernſtliches Nachdenken, befraget wurde, antwortete er: „Ach, hättet ihr mich doch nicht zu eurem „Compagnion auserleſen, ſo hätte ich auch nicht „erfahren, wie viel mich um eure Gewogenheit be„neiden, und in welcher Gefahr ich folglich ſtehe, „ſelbiger beraubet zu werdeu: weil dieſe qualifi„cirte Cavaliers keine Mühe ſparen werden, mich „daraus, und ſich an deſſen Stelle darein zu ſe„tzen. Meinet ihr wol, daß ich das wenige An„gedenken, welches ihr mir auf den Weeg ſchen„ken werdet, vor capable halte, mir denjenigen „Platz, ſo ihr mir in eurer Gunſt eingeraumet, zu „behal-

„behalten, wenn ſelbige täglich von einer Anzahl „geſchickter Perſonen beſtürmet wird. Glaubet „ihr aber, daß ich ohne dem empfindlichſtem „Schmerz nur gedenken kan, daß es möglich von „euch vergeſſen, oder auf das wenigſte nicht mehr „als ein anderer geachtet zu werden. Ach, wie „viel Unruhe werden mir dieſe Gedanken machen, „wenn ich mich wieder zu Haus befinde, euch aber „allhie, unwiſſend in welcher Geſellſchaft, verlaſ„ſen muß. Wie viel tauſendmal werde ich mich „mit dem Argwohn martern, daß ſich vielleicht „ſelbigem Augenblick ein anderer bemühen wer„de, einen Vortheil, vor mir, in eurem Herzen zu „erlangen: und wie viel tauſendmal werde ich „mir einbilden, daß mein Angedenken bey euch er„loſchen, und ihr mir, auf die unzehliche Seufzer, „ſo ich euch nachſchicken werde, mit keinem einzi„gem mehr antwortet.

Auf eine ſo offenherzige Art verrieth Alexander, was ſie beede nicht erkennen wollten, ſeine Liebe, durch die Eiferſucht, welche als eine Blüthe derſelben, den verborgenen Kern entdecket.

Wie befand ſich aber Conſtanze? dieſes unſchuldige Kind würde, bey einer andern Gelegenheit, ohne Zweifel hierauf verſetzet haben: daß ſie wol mit ihrer Freundſchaft gegen mehr als einem zugleich freygebig ſeyn könne: allein gegen Alexandern wollte ihr ſolches auch nicht in dem Sinn kommen: ſie befande ſich vielmehr in einer groſen Verwirrung, und wuſſte nicht, wie ſie ſelbigem den gefaſſten Argwohn geſchwind genug benehmen ſollte: wodurch ſie denn, ehe ſie ſelbſt daran gedachte, verrieth, daß ſie Alexandern ei-

ne weit andere Gewogenheit vorbehalte, als auf welche, gleich einer gemeinen Freundſchaft, auch mehrere einen Anſpruch thun könnten.

„Wie übel urtheilet ihr von mir, ſprach ſie, wertheſter Alexander, ich habe ja dieſe Cava-„ liers ſchon eine geraume Zeit gekennet, und un-„ zehliche Höflichkeiten von ihnen genoſſen: gleich-„ wol habe ich euch nicht nur zu meinem Beglei-„ ter, ſondern auch in meinem Herzen vor ihnen„ allen, meiner Hochachtung würdig zu ſeyn, er-„ achtet. Wie würde ich nunmehro das Unrecht„ begehen, und euch nachſetzen können, da ich die„ Ehre habe, mit euch bekandt zu ſeyn, und in ſol-„ cher Freundſchaft zu ſtehen, deren keine lebendi-„ ge Seele, auch noch ehe ich von euch gewuſſt,„ oder euch kennen lernen, jemals theilhaftig wor-„ den? Verbannet dieſe Gedanken, und haltet„ mich nicht vor ſo leichtſinnig, viel weniger ſchätzet„ euch ſelbſt ſo geringſchätzig, daß ich euren Um-„ gang nicht mit einem beſtändigem Angedenken„ verehren, und ſelbigen mit ſtetigem Verlangen„ von neuem zu genieſen, wünſchen ſollte.„

Ach glaubet, fuhr ſie fort, daß mir nur das„ Angedenken eurer zu befürchtenden Abweſenheit,„ mehr Schmerzen erwecket, als alle andere Ge-„ ſellſchaft jemals Ergötzen verurſachet:„ Wobey ſie durch eine wehmütige Mine bezeugte, daß ihr die Threnen näher als etwas.

Alexander war auch nicht unempfindlich über dieſe zärtliche Aufführung, er glaubte ihr al-les, und kunte ſich alſo nicht enthalten, dieſe letze-ren Worte mit einem Kuſſe zu verſiegeln, und gleichſam dauerhaftig zu machen. Conſtanze

hatte dieſe Speiſe noch nicht von Alexandern gekoſtet, allein, da ſie ſonſt ſolches eine unerlaubte Freyheit würde genennet haben, ſchiene es ihr jetzo gleichwol nichts fremdes oder verbottenes zu ſeyn: ſie hielte vor das nothwendigſte, ihren geliebten Baron aller beſtändigen Hochachtung zu verſichern, dahero ſie das übrige ſämtlich vergas, oder doch ihre gewöhnliche Schamhaftigkeit, als vor dieſesmal an ihrem Vorhaben hinderlich, auf eine andere Gelegenheit verſpahrte, und Alexanders careſſen ſo reichlich erſetzte, daß ihre feſt vereinigte Bruſt und Lippen eine geraume Zeit nicht mehr zwey, ſondern eins zu ſeyn, ſchienen. So artig verriethe dieſes junge Paar ihre Liebe, welche ſie ſelbſt noch nicht bey ſich erkennet hatten, und brachen die Früchte davon, ehe ſie wuſſten, oder merken wollten, daß der Saame in ihren Herzen Wurzel gefaſſet.

Der Weeg zu der übrigen Compagnie, war ſo wol, als endlich der nach Haus, mit wiederholten Verſicherungen einer beſtändig und unverruckten Gewogenheit zugebracht, wodurch ſie ſich denn die Mühe benommen, bey ihrer baldigen Trennung ſich von neuem darauf zu bereiten: denn kurz nach dieſem, da Alexander mit ſeinem Fräulein nichts als vergnügte Zuſammenkunften hielte, empfieng er von ſeinem Herrn Vater Befehl, hin und wieder die Abſchieds-complimenten abzulegen, weil ſeine affairen glücklich verrichtet.

Er hatte ſich zwar dieſes ſchon lange vermuthet, alleine, weil es ihm, Conſtanzen zu verlaſſen, doch noch zu bald war, gienge es nicht ohne

Entſe-

Entſetzen, bey Anhörung dieſer neuen Zeitung, ab.

Die erſte complimente, welche er ablegte, waren bey dem Fräulein. Solches verlohre über dieſe Nachricht, alle Standhaftigkeit auf einmal. Ihre Jugend war viel zu ſchwach, als daß ſie ihrer Liebe einiges Ziel oder Schranken hätte ſetzen können, und indem ſie noch keinen Wechſel erfahren, glaubte ſie nicht, daß ein Cavalier zu finden ſeye, deſſen Umgang ſo viel Vergnügen zu geben vermögend, als Alexanders, dahero ſie denſelben vor deſto köſtlicher, ja unentbehrlicher, hielte.

Sie ſchwieg eine geraume Zeit, bis ſie endlich mit den Augen und mit dem Munde zugleich zu klagen, und unter häufigen Threnen, anfieng: „Wollt ihr mich verlaſſen? ach nehmet mich doch mit euch, weil ich eure Abweſenheit ganz gewiß„ mit dem Leben bezahlen mus: Nimmermehr kan„ ich es ertragen, ohne euch zu ſeyn: ich habe eu„ren Umgang ſchon allzuviel gewohnet, als daß„ ich mich deſſelben entſchlagen könnte.„

Alexander wurde ſehr weichmüthig, durch dieſe Klagen, gemacht: er wollte ſie tröſten, allein er fand eines theils, daß er ſelbſten ſehr benöthiget, von jemand anders aufgerichtet zu werden, andern theils aber, daß auch bey Conſtanzen Krankheit kein anders Mittel anſchlagen würde, als die Zeit.

Es wurden demnach noch einige Tage mit Klagen zugebracht, zu welchen ſich auch Leontin geſellete, welcher gleichfals von ſeinem ſo werthem Freund nicht gerne wollte geſchieden ſeyn. Doch erhielte dieſer von ſeinem Herrn Vater das gewiſſe

wiſſe Verſprechen, nach Verlauf eines Jahres mit Alexandern auf Univerſitäten, und von dannen in fremde Länder zu gehen: wodurch er ſich in etwas befriedigte, Conſtanze aber ihren Schmerzen, durch das Vertrauen auf Alexanders Beſtändigkeit, und Verſprechen, faſt wöchentlich zu ſchreiben, wozu noch die Hofnung kam, ihn mit ihrem Bruder bald wieder zu ſehen, ſo viel es ſich thun laſſen wollte, minderte.

Es gieng alſo bald darauf das letzere geheime adieu, unter häufigen Threnen, der öffentliche Abſchied aber, mit zimlich äuſerlicher Beruhigung, vor ſich, und kriegte Alexander ſo viel getreue Wünſche von ſeiner Conſtanze auf den Weeg, daß er, ſelbigen nach, gar nicht nöthig würde gehabt haben zu reiſen, ſondern von denen Engeln ohne Anſtos in ſeine Vater-Stadt getragen worden ſeyn.

Jedoch; gleichwie allezeit die Wünſche derer Freunde mehr ein Anzeigen ſind von derſelben guter affection, als eine Regul, woran ſich unſer Glück, in Austheilung der fatalitäten, binden will, alſo kunnten auch dieſe bey Conſtanzen, ihren Alexander nicht für einer groſen Lebens-Gefahr bewahren, welche ihm in dieſer Heim-Reiſe zugeſtoſen.

Sie waren an einem Abend noch acht Meilen von der reſidenz, dahin ſie den anderm Tag gewiß zu gelangen verhofften, als der Herr von Bernſtein, der kühlen Luft zu genieſen, aus der chaiſe ſtieg, und ſich mit Alexandern zu Pferd ſetzte. Der Hofmeiſter ſollte bey der bagage bleiben, der auch alle Diener folgten, nur ſie beede

ritten ein wenig ſeitwärts in dem Wald. Ein und andere diſcourſe machten, daß ſie nicht merkten, wie ſie zu weit auf die rechte Hand kamen: denn der Weeg blieb zwar vor ihnen, aber die Bäume, welche ſonſt ſehr dünn waren, daß ſie auch meiſtentheils ihre Leute von fernen ſehen kunnten, wurden nach und nach enger, bis ſie ſich endlich unvermerkt in einem dichtem Wald befanden.

Der alte Herr merkte wol dieſes, weil ſie aber ſchon eine zimliche Strecke fortgeritten waren, hielte er nicht vor rathſam umzukehren, ſondern meinte, der Weeg würde ſie ſchon wieder heraus führen. Solches geſchahe zwar auch, allein es fiel, indem ſie aus dem Wald waren, zugleich die Nacht ein, und muſſten ſie, da ſie die Gegend nicht kannten, dem ungeachtet, auf gerade wol zureiten, bis ſie, nach einer halben Stunde, Licht, und ein wol aufgebautes Schloß, erblickten, dem ſie ſich, ſo bald es möglich, näherten.

Es wurde ihnen, auf ihr Befragen, die Nachricht gegeben, daß ſolches einem gewiſſem Edelmann zuſtändig, der ihnen auch, nachdem ſie ſich anmelden laſſen, alſobald entgegen kam, und alle commodité anbot. Sie nahmen dieſe Höflichkeit mit allem Dank auf, und, ob ſie gleich anfangs nur um einen Weegweiſer anhielten, lieſen ſie ſich doch, weil es ſehr ſpat, und ſie noch über zwey Meilen hätten reiten müſſen, bis ſie ihre übrige Leute wieder erlanget, bereden, über Nacht daſelbſt zu verharren, der Cavalier aber ſchickte einen Lacquey in das beſtimmte quartier, welcher ihren Aufenthalt dem Hofmeiſter anzeigen, und

daß

daß er ihrer den andern Tag daſelbſt erwarten ſollte, vermelden muſſte.

Ihr höflicher Wirth begegnete ihnen darauf, ſo wol ſelbigem Abend als dem folgendem Morgen, dermaſſen, daß ſie ſeine generoſité höchſtens zu rühmen hatten, auch unter den gröſſten Dank-Bezeugungen Abſchied nahmen, und dieſes um deſto früher, weil ſie merkten, daß auch jener ſich zu einer Reiſe gefaſſt machte.

Sie hatten abermals einen Diener bey ihnen, den Weeg zu zeigen, und ritten etwan eine gute Stunde, als ein Schuß geſchahe, mit welchem Alexander ſamt dem Pferd, unter einem lautem Schrey, zu Boden ſtürzte, und darauf fünf maſquirte Kerls aus dem Buſch auf ſie los fielen. Der Herr von Bernſtein, der ſie vor nichts anders als Straſſen-Räuber hielte, wollte ſich doch, ſo lange es ſeyn könnte, wehren, und druckte alſobald eine Piſtole los, da der vördere unter jenen ruffte: wir ſind unrecht angekommen, und ſo fort mit ſeinen Geſellen die Flucht ergriefe. Allein der Herr von Bernſtein hatte ſeiner nicht gefehlet, ſondern ihn in dem dickem Bein dermaſſen bleſſirt, daß er die andern muſſte laufen laſſen, ſelbſt aber an einem Baum niederſunke.

Der alte Herr gedachte an kein Nachſetzen, ſondern eilte ſeinem Sohne zu, welchen der Diener eben unter dem Pferd hervor zog. Er war anfangs halb tod, kunnte auch nicht ſagen, ob oder was ihm geſchehen wäre, bis ſich endlich befand, daß das Pferd durch den Hals geſchoſſen, er ſelbſt aber nur ein wenig in dem Fleiſch, unter dem rechten Ellenbogen, geſtreifet ſey.

In

In dieſer Arbeit waren ſie begriffen, als zwey zu Pferd, nebſt einem Diener, auf ſie zukamen, davon ſie den einen alsbald vor den Cavalier erkandten, bey welchem ſie heute geherberget: dieſer fragte zwar vor allen, wie ihnen dieſer Unfall zugeſtoſſen, erwartete aber keine Antwort, als er den etliche Schritt davon liegenden maſquirten erſahe, und auf ihn zuritte. Es war ihm die maſque in einer tiefen Ohnmacht von dem Geſicht gerucket, daher ihn der Edelmann gleich erkandte, und als die übrige noch mit Alexandern beſchäftiget, ſeinem Diener auch dieſen wieder zu recht zu bringen befahl.

„Wo bin ich?„ ſchrye er, als er die Augen aufthat. „Sage vielmehr an, du ſauberer Vogel, wie du hieher gekommen,„ antwortete der Cavalier, der ſich die affaire unterdeſſen hatte erzehlen laſſen, und weil er dasjenige, was er auch war, vermuthete, mit zuruck gezogenem Hahnen auf ihn los ritt. O Monſieur, ſchrie jener, perdonniren ſie nur dieſesmal, ich verlange nicht„ mehr zu meinem Herrn. Sage die Warheit,„ aufrichtig, antwortete der Cavalier, iſt nicht al-„ les auf mich angeſehen geweſen? Verſchweige„ ja nicht das geringſte, wo du Gnade haben willt.„

„Ich will die lautere Warheit geſtehen, verſprach der Diener: ihr werdet wol ſelbſt wiſſen,„ was dieſem Tag hat vor ſich gehen ſollen, und„ wozu ihr ohne Zweifel zu reiten parat ſeyd? ich„ weiß aber nicht, ob ſich mein Herr aus Furcht,„ oder einer andern Urſache, reſolviret, lieber des„ gewiſſen zu ſpielen, und dannenhero mir, nebſt,„ vier der verwegenſten von ſeiner compagnie,„

„ande-

„anbefohlen, euch in dieſem einſamem Wald „aufzupaſſen, und durch euren Tod das befürſte„hende duell zu verhindern. Wir muſſten ihm „unwiederſprechliche Folge leiſten, haben aber, „ohne Zweifel zu gutem Glück, einen Fehler be„gangen, und gegenwärtige Herren, weil wir„ „ſie, wegen des in eurer livrée mit reitenden Lac„quey, vor euch und euren Secundanten gehal„ten, attaquirt, von ihnen aber/ nach Erkentnis „unſers Irrthums, alſobald wieder abgelaſſen.„

Der Cavalier erzehlte hierauf dem Herrn von Bernſtein, wie er vor einigen Tagen über dem Spiel ſich mit dem Haubtmann N. N. deſſen Diener gegenwärtiger wäre, entzweyet, und der heutige Tag dazu beſtimmt geweſen, dieſe Zwiſtigkeiten an einem noch zwey Meilen von hier entfernetem Ort auszutragen: nunmehro aber ſeye offenbar, daß der Haubtmann ſich des Namens eines Cavaliers, und der verſprochenen revenge, unwürdig gemacht, und wäre er derowegen entſchloſſen, dieſen Meuchel Mord durch ein manifest zu publiciren, und den Haubtmann bey der ganzen Welt vor infam zu erklären.

Der Herr von Bernſtein kunnte zwar nicht anders, als dieſe ſtraffens würdige That ebenfals verfluchen, gleichwol vermahnte er den Cavalier, behutſam zu gehen, weil bey Eröfnung der Sachen auch zugleich lautbrüchig werden müſſte, daß er auf dem Weeg geweſen, ſich zu ſchlagen, welches einige denn ſchon genug wäre, ihn in die gröſſte Lebens-Gefahr zu bringen, oder, auf das wenigſte, Landräumig zu machen.

Sie

Sie fragten hierauf den Verwundeten, ob ſich ſein Herr gleichwol auf dem beſtimmtem Platz einfinden werde, und als ſie vernommen, daß derſelbe an dem glücklichem ſucceſs ihres Vorhabens gar nicht zweifele, dahero er auch, um allen Argwohn zu vermeiden, dieſen Morgen ſich bey einem gutem Freund, der nichts um die ganze Sache wüſſte, aufzuhalten entſchloſſen; ſo riethe der Herr von Bernſtein dem Cavalier, gleichfals wieder umzukehren, und alles verſchwiegen zu halten: er ſelbſt aber wolle hernach die Sache mit dem Hauptmann, welchen er gar wol kenne, auf eine commode Art beylegen, dieweil dieſer alles gern eingehen würde, damit er nur von der Gefahr, und dem Verdacht des Meuchel-Mordes, befreyet bleiben möchte: das denn auch geſchahe, nachdem Alexander, welchem des Dieners Pferd untergezogen wurde, vor dieſes mal mit ſeinem Herrn Vater ohne weiterem Anſtos zu Haus arrivirte.

Die Wunde, ſo Alexander bey dieſer Gelegenheit empfangen, hatte nicht viel zu bedeuten, und wurde folglich viel leichter geheilet, als diejenige, welche er von Conſtanzen mitgebracht. Er wollte das ihr gethanene Verſprechen nicht in Vergeſſenheit ſtellen, ſondern machte ſich bereit, ſeine glückliche Ankunft ihr gleich den erſten Tag, durch ein, mit tauſend Seufzern und Sehnen angefülltes, Blat zu notificiren. Indem ihn aber die ſüſe Einbildung, daß Conſtanze ein groſes Mitleiden, über ſeine ausgeſtandene Gefahr, bezeigen würde, ungemein vergnügte; ſo kunnte er nicht unterlaſſen, ihr dieſelbe ſo gros, als ſie nur

war, zu überſchreiben, ohne daß er bedachte: es müſſte die dadurch erweckte Traurigkeit Conſtanzen deſto empfindlicher ſeyn, je angenehmer ſie ihm wäre.

Das verliebte Fräulein unterlieſe auch nicht, ſelbige ihre Empfindung hierüber, in dem nächſtem Schreiben, mit den beweglichſten Worten auszudrücken, und dieſes junge Paar unterhielte ſich die folgende Zeit mit ſo beliebtem Brief-Wechſel, daß ſie nicht leicht von jemand vor Anfänger, in dieſem galantem Zeit-Vertreib, würden gehalten worden ſeyn.

Es war ihnen aber nicht ſchwer, ſo wol hierinnen zu reuſſiren, weil ſie beederſeit den Meiſter dieſer Kunſt bey ſich, nemlich einen verliebten Geiſt, und ſich nicht erſt nach zärtlichen expreſſionen umzuthun hatten, ſondern nur dasjenige, was ſie gedachten, unmittelbar von dem Herzen in die Feder flieſen laſſen durften.

Wenn alſo Conſtanze die Wiederkehrung der vergangenen Zeiten, und ihres Alexanders angenehmſte Gegenwart, von neuem verlangte; ſo hatte ſie, zu Verfertigung eines Briefes, nichts vonnöthen, als ſolche herzliche Sehnſucht auf das Papier zu bringen: und ſo dieſer in ſeinem Schreiben Meldung that, daß er ſich eiferig wünſchte, ſeine Conſtanze zu umarmen, und die Roſen von ihren Lippen zu brechen, ſo war es nichts anders, als was er alle Stunden in ſeinen Gedanken hatte.

Solche Gedanken ſchienen auch eine Zeitlang von deſto beſtändigerer Dauer zu ſeyn, weil ſie beederſeits, bey dieſer ihrer erſten Liebe, nicht

glaube-

glaubeten, daß auch, in dem Umgang mit einer andern Perſon, gleiche Vergnügung könnte angetroffen werden: bis endlich Alexander bezeigte, daß die Abweſenheit gleichwol bey denen Manns-Perſonen, oder doch auf das wenigſte bey ihm, eher ihre Würkung erweiſe/ als bey einer verliebten Dame: denn, ob er ſich ſchon bey ſich ſelbſt fort und fort damit entſchuldigte, daß ſein Herz keiner andern, wer ſie auch wäre, offen ſtünde; ſo würde er doch, woferne nicht ſein erſter Eifer in der Liebe erkaltet wäre, nimmermehr zugegeben haben, daß ſeine lüſtrende Augen, von dem Anſchauen eines Mädgen, ſollten verführet worden ſeyn, auch nur einen äuſerlichen Zeit-Vertreib, wie er es nennete, an ihrer ſchönen Geſtalt, zu ſuchen.

Sein feuriger Sinn war, in dem an ſich untadelhaftem Umgang mit Conſtanzen, gleichwol unterrichtet worden, welche Schätze bey einem ſchönem Frauenzimmer verborgen wären, und eine, mit ſeinem Alter täglich wachſende Begierde, trieb ihn viel zu ſehr an, das übrige, was bey dieſem erbarem Fräulein nicht ſeyn kunnte, völlig zu erfahren, als daß er ſolche Gedanken, unter einer klugen Vorſicht, verſtecken, und nicht die durchtriebene Arabelle, als eine genaue Kennerin von dergleichen affecten, dieſelbe aus ſeinen Augen hätte entdecken können.

Alexanders Bruder war von Hof aus zu einigen Verrichtungen emploiret worden, daß er ſeine Vater-Stadt verlaſſen müſſen. Das Kammer-Mädgen aber hatte aus ſeinem Umgang ſo viel Vortheil gezogen, daß ſie ſich nichts mehr

wünſchte, als Alexander mögte, bey ſeinen zunehmenden Jahren, in deſſen Fusſtapfen tretten, und fortfahren, wo es derſelbe verlaſſen. Sie gieng demnach täglich damit um, wie ſie dieſes junge warme Blut völlig erhitzen mögte, und indem Alexander noch öfters mit ihr, über den obzehlten Fall, und die poſitur, in welcher er ſie dazumals angetroffen, ſcherzte, geriethe ſie endlich auf die Gedanken, dieſem ihrem jungem Herrn, ihre verborgene Schönheit, davon er ehedem etwas, wieder ihren Willen, erblicket, freywillig ſehen zu laſſen.

Sie erwartete hiezu die Gelegenheit, da ſie ihm von Conſtanzen einen Brief überantworten ſollte: ſintemal ihr Alexander die Beſtellung derer ſelben anvertrauet, welches denn ebenfals ein guter Grund geweſen, zu der Gunſt, in welche ſie ſich bey ihm einſchlieche, dieweil er anfänglich alles, was er ihr zu Liebe that, vor eine Dankbarkeit, und gleichſam Nothwendigkeit, hielte, damit das Mädgen in der Verſchwiegenheit und dem Fleis, in ſeinen affairen, möchte geſtärket werden.

Dieſesmal nun bekam ſie ein Schreiben zwar ſchon den Abend zuvor, welches ſie aber mit Fleis bis dem anderm Morgen bey ſich behielte, und alsdenn, ehe noch faſt jemand die Federn verlaſſen, gleich als wäre es ihr dieſen Augenblick zugeſtellet worden, in Alexanders Zimmer brachte.

„So, ſo, ſprach ſie bey ihrem Eintritt, läſſet „ſich der gnädige Herr noch von dem Bett auf„halten, ſo werde ich hernach wieder kommen,

weil ſie jetzo doch nicht Zeit haben, mir ein Trink-„ geld zu ſuchen.„

„Was habt ihr, fragte Alexander, gebt her:„ worauf ſie näher hinzu trate, und den Brief zeigte, jedoch mit der Erinnerung, daß ſie ſelbigen durchaus nicht ohne Belohnung von ſich geben würde. Indem nun Alexander nach dem Schreiben langte, und, weil Arabelle ſolches aus Scherz feſt hielte, zugleich ihre Hand ergrief, geſchahe es, mehr mit des Mädgen als ſeinem Willen, daß er ſie zu ſich in das Bett rieſe, und, worauf es angeſehen war, vor ſeine Augen und Hände etwas zu thun bekam, das ihm, auſer dieſer Gelegenheit, und bey einer andern Kleidung, würde verbotten geweſen ſeyn.

Der Kopf war noch mit nichts bedeckt, als einem Stirn-Band, weil ſie ihre Pech-ſchwarze Haar, bey dieſer negligenten Kleidung, vor viel liebreizender hielte / als den beſten Haubt-Schmuck: an dem Leib aber trug ſie einen Reif-Rock und Contouche, und unter demſelben ein weites Hembd, welches ſchon alſo in die Falten gerichtet war, daß es, wenn ſie ſich buckte, vorfiel, und den ganzen Leib, ſo weit es der vorgebundene Rock erlaubte, blos gab.

Es iſt nun leicht zu erachten, wie es einem jung m lüſtrendem Herrn zu Muthe geweſen, da Arabelle in ſolchem Aufzug in ſein Bette, und ihr Contouche, welcher, mit allem Fleis, nur durch eine Steck-Nadel zuſammen geheftet war, von einander fiel.

Das Mädgen ſelbſt ſtellete ſich ganz betroffen, und, gleichſam aus Schamhaftigkeit, wendete

ſie alle Kräften an, ſich von ihm los zu würken, allein zu einem neuem Betrug, denn, indem ſie gleichſam mit Gewalt aufſprang, fiel ihr vollends der Rock vor die Füſe, und ſetzte den unſchuldigen Alexander, der dieſes alles von ungefähr zu geſchehen vermeinte, in eine neue Begierde und Verwirrung.

„So weit kan es die Geilheit und Gewinn„ſucht, bey einem leichtſinnigem Weibs-Stücke, „bringen, und ſo gefährlich iſt einem jungem Men„ſchen, dergleichen Dirnen unter die Hände zu „gerathen, weil ſie alsdenn gewiß keine Mühe „ſpahren, ihn in ihren Klauen zu behalten, und ihre „Bosheit viel zu mächtig, die Unſchuld aber, wel„che ihnen unerfahrne Mannsbilder entgegen ſe„tzen, viel zu ſchwach, als daß ſie ſolchen, liſtig „und vielfältig geſtellten, Netzen entgehen könn„ten. Deſto nothwendiger aber iſt es, derglei„chen Verführerinnen bey Zeiten die Larve abzu„ziehen, und zumal jungen Cavaliern, oder wer „ſich in der Welt umzuſehen vornimmt, und folg„lich mehrern Verſuchungen unterworfen, ihr „wahres portrait, und ihre verderbliche Abſich„ten, bey denen, dem äuſerlichem Anſehen nach, un„ſchuldigſten Dingen, in Zeiten vorzuſtellen.

„Und dieſes iſt die Urſache, warum wir die „nichtswürdige Arabelle, ihrer zu gedenken, ge„würdiget: ſintemal wir dieſe und andere Be„gebniſe, als zu der Zuſammenhengung des Le„bens-Laufes unſers Alexanders nicht eben noth„wendig, ganz gewiß übergangen hätten, wenn „wir nicht davor hielten, es würde der Leſer da„durch nachdenklicher gemacht werden, daß er,

woferne ihm eine Falle geleget wird, ſelbige deſto,, leichter erkennen, und eben nicht alles, was ſich,, von ungefähr ſchicket, dem blindem Glücke, oder,, gar der Tugend, ſondern vieles auch der Bos-,, heit, eines ihn zu verführen ſuchenden Weibs-,, Bildes, zuſchreiben lerne,,,

Alexandern würde dieſer Zufall bey weitem nicht ſo beweget haben, wenn er geglaubt hätte, daß alles mit Fleis von der unverſchämten Arabelle alſo angeſtellet, noch viel weniger er ſich ſo viel Mühe gegeben, ſie zu überwältigen, wenn er gewuſſt hätte, daß ſie freywillig in dieſem Streit unterliegen wolle.

,,Das Gemüt eines Menſchen, welches einmal ſchon in die Hitze gebracht, oder in einem,, gewiſſem affect geſetzet iſt, wird deſto leichter be-,, wegt, auch einen andern anzunehmen, woferne,, derſelbe dem erſtem nur nicht contrair: alſo iſt,, nichts leichter, als daß derjenige, welcher erſt-,, lich von Mitleiden, über das Elend einer gewiſ-,, ſen Perſon, eingenommen/ folglich alsbald in,, den heftigſten Zorn, gegen die Feinde und Ver-,, folger derſelben, verfalle, und leihet das Mitlei-,, den, als der erſtere affect, welcher gleichſam noch,, nicht ausgebrennet, dem andern ſein Oel, daß er,, ſich deſto heftiger entzünde, ſo, daß dem Gemü-,, the genug, in einer auſerordentlichen Bewegung,, zu ſeyn, welche alsdenn ihre Würkungen, an,, dem nächſtem objecto oder Gegenſtand, wo-,, ferne es nur demſelben nicht unmittelbar zuwie-,, der iſt, ſpühren läſſet.,,

Hätte unſer Alexander die Bosheit Arabellens erkandt, ſo wäre er nicht ſo beſtürzt, bey

dieſer unvermutheten Entblöſung, worden, und dieſe Beſtürzung hätte nicht ſein Herz præpariren können, daß der andere affect, nemlich die Liebe, oder vielmehr eine unordentliche Brunſt, ſo leicht darinnen Platz gefunden.

Eben dieſe Unerfahrenheit machte ferner, daß er der Scheinheiligkeit Arabellens, nicht nur da ſie ſich jezt ſo ſchamhaftig zu geberden wuſſte, ſondern auch nachgehends, Glauben zuſtellte, und, ohnerachtet was er von ſeinem åltern Bruder wuſſte, nunmehr gånzlich davor hielte, ſein erbares Kammer-Mådgen håtte die Keuſchheit und den Wolſtand, auſer mit ihm, niemals im geringſten verletzet: håtte ihn aber nicht dieſer falſche Wahn geblendet, ſo würde, ohne Zweifel, ſein zur Tugend geneigtes Gemůt, einen gröſern Abſcheu, vor der Vertråulichkeit mit dieſer geilen Thais, bezeuget haben.

Auf ſolche Art wåre faſt das ſchönſte und tugendhafteſte Fråulein, nach und nach gånzlich von einer Magd vertrieben worden: wie dann Alexander, (der zwar bey ſich ſelbſt den Namen nicht haben wollte, ſondern, ſeiner Meinung nach, Arabellen nur den Zeit-Vertreib, Conſtanzen aber gleichwol das ganze Herz wiedmete) bereits anfieng, die Briefe ſeines Fråuleins, mit ſchlechterem Eifer, zu beantworten.

Allein das Ende dieſes unrůhmlichen Zeit-Vertreibs machte endlich der Herr von Bernſtein, welcher ſeinem Sohn die vorlångſt verlangte Erlaubnis gab, auf Univerſitåten zu gehen.

Arabelle ſtellete ſich, bey dieſem Abſchied, ſehr ungeberdig an, die Urſache aber ihrer Traurigkeit

rigkeit war, nicht die Liebe zu ihrem jungem Herrn, deſſen Umgang ſie ſchon mit andern zu erſetzen wuſſte, ſondern die Geſchenke deſſelben, weil ſie nicht hoffen kunnte, wiederum einen ſo freygebigen Galan anzutreffen.

Alexander hingegen erwieſe, daß ſeine Tugend nur verdunkelt, nicht aber erloſchen, ſeye, und die unordentliche Begierde zu Arabellen ihn keines Weegs verhindere, an dem rühmlichem Vorſatz, ſich, ſeinem Stand gemäs, zu qualificiren. Er verließ demnach Arabellen mit einer Gleichgültigkeit, als hätte er ihrer niemals geachtet, und, nachdem er von ſeinem Herrn Vater, Frau Mutter, und übrigen Anverwandten, zärtlichſten Abſchied genommen, wandte er ſich wiederum nach demjenigem Hof, wo Leontin lebte, um ſelbigen, als ſeinen Compagnon, der genommenen Abrede gemäs, abzuholen.

Wenn ihm auf der Reiſe ſeine Ausſchweifungen zu Gedächtnis kamen, ſo kunnte es nicht anders ſeyn, als daß er ſich derſelben, in Betrachtung, daß er jetzt in Begrif wäre, die keuſchen Roſen von Conſtanzens Lippen zu brechen, ſchämen muſſte, ja, er war ſo gar beſorget, ſein böſes Gewiſſen würde ihm nicht zulaſſen, ihr frey unter die Augen zu tretten, oder ſie würde ihm ſeine üble Aufführung auf das ſchärfſte verweiſen.

Jedoch das gute Fräulein wuſſte nichts von allem, was paſſirt, deſſen Entdeckung ihr freylich viele Threnen würde gekoſtet haben: Sie ſchätzte Alexanders Liebe der ihrigen gleich, und glaubte jenes, vor wie nach unveränderten, Briefen.

Die Freude war demnach ungemein, als ſie von ihres Barons Ankunft Nachricht erhielte, die Zufriedenheit aber, mit welcher ſie ihn empfieng, alſo beſchaffen, daß ſie nicht kan beſchrieben werden: und dieſe war ein Glück vor Alexandern, indem ſie ſowol das Fräulein verhinderte, auf ſeine Verwirrung, da er ſich noch gleichſam furchte, wegen begangener Miſſethat, Acht zu haben, als ihn aufmunterte, und von ihrer Gewogenheit verſichert, ein gleich frölichés Gemüt zu Weege brachte.

„Seyd ihr nun wieder bey mir, ſprach ſie, als er ſich das erſtemal allein mit ihr unterredete, „kan ich euch ganz gewiß wieder umarmen. Mein „Vergnügen darüber iſt ſo gros, daß ich faſt „zweifele, ob es ſich in der That alſo befinde, weil „ich nicht glauben kan, daß ich ſo vollkommen „glücklich ſeyn ſoll. Nein, nein, fuhr ſie fort, es „iſt kein Traum, ich habe euch ſelbſt, mein Alexander.

„Ihr habt mich, verſetzte dieſer, und ich zugleich euch, worinn ich euch an Glückſeeligkeit „ſo weit übertreffe, als ihr alles andere Frauenzimmer mit euren qualitäten.

„Ihr rühmet mich zu viel, verfolgte jene, „und könnet ihr hieraus erkennen, daß meine Liebe viel heftiger, als die eurige, weil meine Gemüts-Bewegung nach der Gröſe derſelben beſchaffen, und mir nicht Zeit läſſet, euch zu loben, da ich doch ſo viel mehrere Urſache dazu „habe, als ihr an mir immermehr finden möget.

„Woferne, antwortete Alexander, eure „Liebe zulieſe, mich vor andern zu erheben, würde

ſelbige freylich unvollkommen ſeyn, weil ſie als-„ denn mit einer Schmeicheley verknüpfet wäre,„ und mir etwas zulegte, das ich nicht verdiene:„ meine Liebe aber kan nicht an ſich ſelbſt gedenken,„ daß ſie nicht zugleich eure Eigenſchaften ſich vor-„ ſtellen ſollte, und ſuchet darinnen einen billigen„ Ehrgeiz, wenn ſie durch euren Ruhm bezeiget,„ daß ihr Gegenſtand das allervortreflichſte in„ der Welt ſey.„

„Nimmermehr, ſprach Conſtanze, könnet ihr dieſe Schmeicheley verantworten, oder, weil„ ſie gar zu gros, mich bereden, daß ſie aus einer„ wahren Hochachtung entſpringe: es wäre denn,„ welches ich aber eurem herrlichem Verſtand„ nicht zutrauen kan, daß eure Liebe nicht nur mei-„ ne Fehler bedeckte, ſondern dieſelben gar zu Tu-„ genden machte.

Alexander küſſte ſie inbrünſtig, mit der Verſicherung, es wäre keine verliebte Einbildung, ſondern eine unbetrügliche Wahrheit, daß er die ſchönſten Lippen und Wangen küſſe: Womit ihr Geſpräch vor dieſesmal, und bald darauf wieder auf eine lange Zeit, völlig ausgeſetzet werden muſſte, denn Leontin wollte nicht nur jetzo Antheil an ihrer Geſellſchaft haben, und ſtöhrete ſie, ihre verliebte Verpflichtungen ferner auszulaſſen, ſondern nahm auch bald Alexandern völlig mit ſich hinweg, ſeine Schweſter abermal der betrübten Einſamkeit überlaſſend.

Dieſe Trennung war nicht nur bey Conſtanzen höchſt ſchmerzlich, ſondern auch Alexandern weit empfindlicher, als die Abreiſe von Arabellen, wodurch ſich denn dieſe Liebe von jener

Brunſt diſtinguirte, und gleichſam rechtfertigte, daß ſie edler und würdiger eines beſtändigen Angedenkens ſey.

Der Troſt bey dieſem Scheiden war, daß ſie dermaleins wieder in Freuden zuſammen kommen, indeſſen aber auch abweſend ihre Liebe in der beſtändigſten Treue fortſetzen wollten, welches letzere zumal Alexander ſich, beſſer als bisher geſchehen, zu obſerviren, ernſtlich vornahm. Den noch dabey aufrichtete, daß er nunmehr auf dem Weege ſeye, ſich in allen Wiſſenſchaften zu perfectioniren, und durch Erlangung der nothwendigen qualitäten, ſeinem ſchönem Fräulein deſto würdiger zu machen.

Er begab ſich derowegen, noch ſo vergnügt, mit Leontin, derer beeder Herz und Sinn eines war, auf eine der berühmteſten Univerſitäten, welche von ſeinem Vaterlande nicht gar weit entfernet war, und ſo wol wegen der vortreflichſten Profeſſorum in allen facultäten, als auch der frequenz etlicher tauſend Studioſorum, vor andern in Teutſchland florirte. Sie waren einen Tag daſelbſt, als ſie vor allem einem vornehmem Profeſſori und geheimdem Rath aufwarteten, und ſelbigem ihre recommendationes überreichten, der ihnen denn nicht nur vor ſich alle Gunſt und Höflichkeit verſprach, ſondern auch, als er ſie zu Mittag bey Tiſch behielte, auf Anordnung und Bitte ihrer Eltern, einen wackern Mann zum Hofmeiſter præſentirte.

Es hatte dieſer bereits Engelland und Frankreich geſehen, und fehlete ihm weder an ſtudiis, noch Erfahrenheit und Klugheit, das geringſte,

das ihn hätte können capable machen, ſelbſten einem wichtigem officio vorzuſtehen, nur die Luſt zum Reiſen, und die Hofnung, bey ſeiner Wiederkunft durch Alexanders Vater deſto beſſer promovirt zu werden, bewegte ihn, daß er dieſe condition annahm, und ſich auf etliche Jahre, vornemlich aber Italien, wo er noch nicht geweſen, mit ihnen zu beſehen, verſprach.

Es war ihm demnach etwas leichtes, die ſtudia und conduite ſeiner Untergebenen alſo einzurichten, daß niemand zweifelte, es würden dieſelbe, deren naturell an und vor ſich ſchon unvergleichlich war, unter dieſer Anführung, in allen Stücken vollkommen werden.

Man betrog ſich auch in dieſer Meinung nicht, und lieſe ſich ein völliges Jahr alles ſo wol an, daß was ihre profectus in ſtudiis, und Klugheit in der ganzen Aufführung, anbetrift, ihre Eltern und jederman nichts als Freude und Vergnügen an ihnen ſahen. Denn ein und andere Ausſchweifungen, welche etwa paſſirt ſeyn möchten, waren nicht ſo beſchaffen, daß ihnen ſelbige den Ruhm honeter und geſchickter Cavaliers hätten rauben ſollen, ſondern vielmehr von derjenigen Gattung, welche heut zu Tag, bey der galanten Welt, an jungen Herren vor anſtändige qualitäten gehalten werden.

Dannenhero kunte die obſchon ſtetige Vorſorge ihres Hofmeiſters nicht verhindern, daß ſie nicht auch, in dieſer kurzen Zeit, ein und andern fatalitäten hätten unterworfen ſeyn ſollen, woraus gar leicht gröſere Weitläuftigkeiten, oder ein würkliches Unglück, entſtehen können.

Derer

Derer Kleinigkeiten zu geſchweigen, ſo hatte der Hofmeiſter einsmals, da ſie etwan zwey Monat in N. waren, einen vornehmen Gaſt, welcher aus ſeiner Vater-Stadt war, zu accommodiren, und in deſſen Geſellſchaft, bey vielen gelehrten Leuten, die Viſite abzuſtatten, dahero ſeine beede Untergebene, in compagnie eines ihrer Tiſch-Purſche, einen Spazier-Ritt vornahmen. Sie machten ſich rechtſchaffen luſtig, aber doch ſo, daß ſie bey ihrem Verſtand blieben, und als es Zeit war, (faſt wieder die gemeine Gewohnheit) ganz wol aufgeräumt und nüchtern auf den Ruckweeg denken kunten. Sie traten auch ſolchen würklich an, waren aber etwa noch eine Stunde von Haus, als ihnen, nicht weit von einem Dorf/ einer zu Pferd, welchem das Geblüt häufig über das Geſicht lief, in völligem Rennen entgegen kam, und wehmüthig rief: O ihr Brüder, ſtehet einem raiſonablem Purſchen bey, womit er ſich an ſie anſchloſe.

Sie hatten hierauf nicht Zeit ihn viel auszufragen, oder ſich zu beſinnen, ob ſie ihm Hülfe leiſten wollten. Denn es waren ihnen augenblicklich fünf, mit Schaufeln und Dreſch-Flegeln bewehrte, Bauern auf dem Hals, welche, weil ſich jener ſo verträulich zu ihnen hielte, ſie ohne weitere Umſtände feindlich tractirten.

Ihr Freund war bey dieſem Anfall reſoluter als ſie, er löſete alſobald eine von ſeinen wol geladenen Piſtolen, und weil er bey denen, ſich noch zuſammen haltenden, Bauern nicht fehlen kunnte, ſtürzete er den vörderſten damit zu Boden.

Hätten

Hätten ſich die übrige auch ſo geſchwind gefaſſet, ſo wären ſie vielleicht leichter davon gekommen, allein da dieſe im Schrecken noch zauderten, ſo ware der Schuß nicht ſo bald geſchehen, als Alexander und Leontin von zweyen Streichen über ihre Pferde hinab fielen, und derjenige, ſo die Piſtole los gedrücket, gleichfals entwafnet wurde, worauf jener, der Beyſtand bey ihnen geſuchet, ſich wiederum nach der Flucht umſahe. Die zwey erſten wurden vor tod gehalten, der dritte aber durfte vor fernere Schläge nicht ſorgen, bis ſie ſie endlich, nachdem mehrere zugelaufen, alle in das Dorf brachten, und als Mörder verwahreten.

Alexander und Leontin hatten kaum die Augen aufgethan, und fiengen eben an ſich wieder zu beſinnen, als ſie die Stube, worinn ſie waren, voller Soldaten ſahen, welche, wie ſie aus den Reden merkten, ſie alle drey auf einen Wagen, und auf ſelbigem, nach einen, zwey Stund davon entlegenen, Amt-Haus bringen wollten, um, wenn ſie ſelbige in die Stadt führeten, allen beſorglichen Auflauf derer Studenten zu vermeiden.

Leontin war der erſte, welcher ſich recolligirte, und aus Furcht, es mögte ihnen noch ärger mit geſpielet werden, den Officier, der zu commendiren ſchiene, anredete, man ſollte ſie doch nicht als Miſſethäter tractiren, indem ſie ganz unſchuldig, und noch dieſen Augenblick unwiſſend wären, warum ſie von den Bauern angegriffen worden ſeyen. Wobey er der Sachen Beſchaffenheit erzehlete, und ihre Namen von ſich gab, mit angehengter Bedrohung, daß zumal Alexanders Vater, (denn unter deſſelbigen Landes

Herrn

Herrn ſtunde die Univerſität und das ganze Land) die geringſte Beleidigung, welche man ihnen wieder Verdienſt anthun ſollte, ſcharf zu ahnden wiſſen würde.

Der Lieutenant mochte, als ein Lands-Kind, hierüber reflexion machen, derohalben er die Bauern nochmal genau examinirte, allein, weil er aus ihrem Bericht die Sache nicht recht beurtheilen kunnte, gieng er wieder zu unſern Cavaliern, und ſtellte ſelbigen vor, daß es wieder ſeine Schuldigkeit wäre, ſie, da ſie ſchon einmal arretiret worden, wieder zu dimittiren: ſie mögten nur die Gütigkeit haben, und ihm folgen, ſie ſollten honet tractirt werden, und hätten ja, wo ſie, ihrem Vorgeben nach, und wie er auch glaubte, unſchuldig wären, nicht den geringſten Schaden, au contrair deſto beſſere ſatisfaction von denen Bauern zu gewarten.

Sie waren in dem Stand nicht, ſolches abſchlagen zu können, derohalben ſie ſich, um deſto beſſer gehalten zu werden, lieber gutwillig darein ergaben, und nur ausbaten, daß man ihrem Hofmeiſter, von ihrem Zuſtande und Aufenthalt, Nachricht ertheilen möchte: worinnen ihnen auch der Officier willfahret, und alſobald einen Kerl, mit einem von Alexandern aufgeſeztem Schreiben, nach demſelbem geſchicket. Worauf ſie ſich zur Reiſe bequemten, und war der Officier ſo höflich, daß er ſie, nach gegebener parole, auf ihren eigenen Pferden, neben ſich reiten lieſe, ihr Freund aber muſſte ſich gefallen laſſen, unter einer ſtarken Wache, auf einem Wagen zu folgen.

Es

Es wurde ihnen darauf die Nacht über ganz wol begegnet, und da ſie, bey einem gutem Glas Wein, alles ausgeſtandene halb vergeſſen, (denn es war weiter keiner gefährlich beſchädiget, und wurden ſie, ſo wol gleich in dem Dorf von einem Feldſcheerer beſichtiget, als auch hernach mit kräftigen Arzeneyen geſtärket) lieſe der Amtmann einen von denen mit hinweg geführten Bauern herbey bringen, um von ihm den rechten Verlauf der Sachen zu vernehmen: der ihnen denn erzehlte, daß der Schenke in ihrem Dorfe ſchon zwey Wochen ein verdächtiges Weibs-Bild bey ſich aufhielte, welche fleiſigen Beſuch von Studenten gehabt: weil nun kein Warnen geholfen, und ſich heute abermal vier Liebhaber von dergleichen Wildbret eingefunden, hätte ſich die Gemeine entſchloſſen, ſolchen Unfug nicht länger zu leiden, und wären etliche in das Haus gekommen, hätten von dem Wirth die Nymphe verlanget, und da er ſie verlaugnet, mit Gewalt ſuchen wollen. Die Purſche aber hätten ſich ihrer angenommen, die Bauern aus dem Hauſe gejaget, die Thür verriegelt, und einen, welcher zuruck geblieben, bis auf den Tod geprügelt. Worauf ſie ſich zu Pferde geſetzet, und, nebſt der Canaille, durch eine hintere Thür entwiſchen wollen. Welches auch dreyen geglücket, der letzere aber, der das Menſch bey ſich gehabt, ſeye von ihnen abgeſchnitten worden, deſſen ſich denn dieſe drey Herren von neuem angenommen, und folglich das Unglück geſchehen.

Dem andern Tag kam ihr Hofmeiſter, und brachte ordre mit, daß ſeine Untergebene alsbald ſollten frey gelaſſen werden, dem drittem aber die

Hofnung, zu einer baldigen Nachfolgung, weil man glaubte, daß der Bauer, den er geſchoſſen, davon kommen werde, und derjenige Purſch, welcher Hülfe bey ihnen geſuchet, und die Urſache ihres Unglückes, jezt aber auch arretirt ſeye, bereits ſeine Unſchuld, und daß ſie ohne Urſache angefallen worden, ausgeſaget habe.

Dieſe affaire, aus welcher leicht ein gröſers Unglück hätte erwachſen können, war demnach glücklich beygeleget, und trieb es der Hofmeiſter mit der ſatisfaction, welche er von denen Bauern forderte, ſo hoch als es immer ſeyn kunnte, weil er ſich gar wol einbildete, es würden Alexanders und Leontins Eltern, wenn ſie davon Nachricht bekommen, aus dieſer die Unſchuld ihrer Söhne beurtheilen, und er ohnedem befürchtete, es dürfte ihm einige Schuld oder Nachläſſigkeit beygemeſſen werden.

Nach einigen Wochen wollte Leontin nach Tiſch einen Bekandten beſuchen, derſelbe aber war bey ſeiner Ankunft eben im Begrif ſelbſt auszugehen, entſchuldigte ſich derowegen, daß er jezt nicht in dem Stand wäre, dieſe Viſite anzunehmen, welche er ſich auf eine andere Zeit wollte ausgebetten haben, und erſuchte, wenn er ſonſten geſonnen geweſen, ihm dieſen Nachmittag zu ſchenken, ſo möchte er ſo gütig ſeyn, gleichwol compagnie zu machen, und mit ihm zu kommen, weil er ſeinem Tanzmeiſter verſprochen, ſich auf einem Ball bey ihm einzufinden, dem es denn eine groſe Freude ſeyn würde, wenn ſich Leontin reſolviren wollte, ſeine bereits verſammlete Geſellſchaft zu vermehren. Dieſer, da ihm hiedurch ohnedem

das

das concept, wie er ſeine Zeit zuzubringen gedachte, verrucket, lieſe ſich gar leicht bereden, und von ſeinem Freund auf den Tanz-Boden führen, woſelbſt er eine gewünſchte artige compagnie von beederley Geſchlecht antraf.

Der Zeit-Vertreib, welchen ſich dieſe galante Perſonen gemachet, iſt leicht zu erachten: es war meiſtentheils auf eine geſchickte Leibs-Bewegung angeſehen, und bemüheten ſie ſich, wer dem andern den Rang hierinn diſputiren könnte. Jedoch, da dieſe Beſchäftigung, woferne ſie ohne Stillſtand fortgeſetzet wird, eine allzugroſe Müdigkeit cauſiret, ſo wurde ſelbige zuweilen, durch eine andere abgewechſelt, und da man den Gliedern ihre Ruhe vergönnete, denen Gedanken Platz gelaſſen, ihre reflexiones über die manieren und anſtändige Geberden ein und anderer zu machen. Wobey es denn, wie meiſtens zu geſchehen pfleget, in Beurtheilung derſelben, gar oft partheyiſch zugienge, und diejenige Perſon, welche ſich bey einer andern, nur durch einige qualitäten, erſtlich recommendiret, hernach von derſelbigen denen übrigen in allen Stücken vorgezogen wurde.

Ich weis nicht, ob auch dieſes die Urſache, daß Leontin in ſeinem Herzen Iſmenen, einer zwar in der That ſchönen und artigen Kaufmanns-Tochter, den Preis gab, und davor hielte, daß ihr keine von denen Anweſenden, ſo wol an Schönheit, als Klugheit und Geſchicklichkeit, gleich käme.

Er war kein Feind von Frauenzimmer, jedoch hatte er ſich bisher noch nicht angewöhnet, ein ſchönes Geſicht beſtändig, oder vor allen zu

eſtimiren, ſondern, wo er einen ſchönen Baum ſahe, trug er Verlangen, ſich unter deſſen Schatten zu ergötzen, und ſolches wollte er auch, ſeiner Meinung nach, bey Iſmenen in das Werk ſetzen, allein daß er dieſer, wieder ſeine Art, gleichwol mehr Platz in ſeinem Herzen eingeraumet, bezeigte er damit, daß, da er ſich ſonſten in Gegenwart vieler Damen, gegen jedwede gleich gefällig zu erweiſen pflegte, nunmehr auſer Iſmenen faſt gar keine an ſeiner Aufwartung Theil hatte. Weil auch dieſes etwas neues bey ihm, und er vorhin niemals einer Vorſichtigkeit, bey ſeinem gleichgültigem Weſen, nöthig hatte, gab er ſich jezt ſo blos, daß vornemlich Eduard, ein Licentiatus Juris, der ein gar wachſames Aug darauf hatte, ſolches mehr als zu deutlich merken muſſte: denn Iſmene ruhete niemals vom Tanzen, da nicht Leontin an ihrer Seiten, und ſo oft Eduard auf ſie zugieng, ſchon mit ihm in einem Geſpräch begriffen war.

Hiezu kam nun noch, daß, entweder weil ihr Leontin in der That mehr eingieng, oder es dem eiferſüchtigem Eduard nur ſo dünkte, ſich dieſer überredete, daß ſie jenem allezeit freundlichere Geſichter und Antworten ertheilete, als ihm ſelbſt. Ja da er ſich bey dem Abſchied die Ehre ihrer Begleitung ausbat, muſſte er ganz kaltſinnig hören: Sie bedanke ſich vor ſeine Gütigkeit, wollte ihn aber dieſesmal nicht bemühen, weil bereits Monſieur Leontin ſolche Verrichtung auf ſich nehmen wollen.

Leontin behielt hiebey ſo viel Nachdenken, daß er ſich excuſirte, wenn er ihn dieſer Ehre beraube,

raube, wollte er aber gleichfals Geſellſchaft leiſten, würde ſolches Zweifels ohne der Mademoiſelle ſo wol als ihm ſelbſt ſehr angenehm ſeyn: allein der Licentiat bedankte ſich der gütigen offerte, und verſicherte, daß er durchaus nicht beſchwehrlich fallen wollte, weil er nunmehr gar keine Sorge trüge, Iſmene würde unter einer ſo guten Begleitung ganz glücklich nach Haus gebracht werden. Womit er ſich abſentirte, und Leontin ſeine Iſmene zu beederſeits Vergnügung allein überlieſe; welche denn dieſes jungen Herrn Verpflichtungen und artige Schmeichelenen ſo bald gewohnete, daß ſie ihm nicht nur die Erlaubnis, ſondern auch ſelbſt Zeit und Gelegenheit an die Hand gab, ſie ferner zu ſprechen, und die angefangene Bekandtſchaft fortzuſetzen.

Leontin hielte vor auslachenswürdig, wenn er ſich nicht dieſer Gelegenheit ſollte bedienen, er nahm vielmehr ſeine Schuldigkeit in Beſuchung ihrer, wo nicht täglich, doch, auf das wenigſte, wöchentlich zweymal, in Obacht, und continuirte mit ſeinen verliebten Reizungen ſo glücklich, daß er in kurzem dieſes junge Herz völlig einnahm, und mit Schenkung ihrer vollkommenen Gewogenheit alle Freyheiten, ſo man ſich nur in dem Umgang eines erbaren Frauenzimmers wünſchen kan, erhielte.

Wir wollen nicht unhöflicher ſeyn als Eduard, ſondern ihn hierinn ungeſtöhret und allein laſſen, indeſſen aber ſehen, ob ſich Alexander, welcher die Geſellſchaft ſeines verliebten Freundes ſo oft entbehren müſſen, nichts anders zu thun geſchaffet.

Dieſen hielte die Treue zu Conſtanzen ab, gleiche Ausſchweifungen zu ſuchen; wo er ſich demnach allein befand, war das Angedenken derſelben, oder die Durchleſung ihrer Briefe, welche er fleiſig erhielte und beantwortete, ſein meiſter Zeit-Vertreib: nur war er gewohnt, zuweilen einige Abend-Stunden bey einem gewiſſem traiteur zuzubringen, da er denn endlich in verſchiedener, vornemlich aber eines gewiſſen Purſchen, Namens Walther, Bekandtſchaft gerieth.

Wie es nun auf Univerſitäten etwas gar gemeines, daß ein kurzer Umgang in eine groſe Freundſchaft ausſchlage, ſo wurden auch dieſe beede, unſer Alexander und dieſer Walther, gar bald ſo vertraut mit einander, daß ſie ſich vor rechte Herzens-Freunde hielten, und dieſer kein Bedenken trug, jenen, unter allen ſeinen Bekandten, zu Ausführung eines gewiſſen Vorhabens, zu erwehlen.

Da er ihn demnach einſtens abermal antraf, erſuchte er ihn, bey der angenehmen Abend-Luft, ein wenig mit vor das Thor zu ſpazieren, und als ſie in ihrer promenade an einen einſamen Ort kamen, folgender Geſtalt anredete: „Wenn ich „ſie nicht wol kennete, Herr Baron, würde ich „Bedenken tragen, ihnen etwas zu offenbaren, „welches, ſo viel als möglich, verborgen zu halten, „mir die Nothwendigkeit befiehlt. Ihr hone„tes Gemüth aber läſſt mich nicht zweifeln, ſie „werden ſolches als ein Geheimnis verwahren, „und mir in einer gewiſſen affaire behülflich ſeyn.

Alexander verſprach ihm hierauf nicht nur verſchwiegen zu ſeyn, ſondern auch alle ſeine Kräf-

ten anzuwenden, wo er etwas zu ſeinem plaiſir beytragen könne, und jener fuhr fort: „Es iſt jetzt vierzehen Tage, daß ich meinen letzten Wech-„ ſel, und mit demſelben von Haus Befehl bekom-„ men, alsbald nach Tübingen aufzubrechen, da„ denn unter Weeg zu Nürnberg ein neuer Wech-„ ſel auf mich warten ſollte. So gerne ich nun„ dieſer ordre nachkommen wollte: ſo wenig wol-„ len es doch meine Schulden zulaſſen: ſintemal„ ich, anderer zu geſchweigen, nur allein meinem„ Haus-Patron, wo ich auch bisher die Koſt ge-„ habt, über hundert Thaler reſtiere. Solches„ habe zwar ſchon vorhero meiner Frau Mutter„ eröfnet, allein von ſelbiger keine andere Antwort„ bekommen, als daß ſie jezt das Herz nicht hätte,„ dem Papa es zu eröfnen, in etlichen Monaten aber„ mir zu helfen verhoffe.„

Ich weiß demnach nicht, was ich vor ein„ Mittel ergreifen ſoll: warte ich bis auf die von„ meiner Frau Mutter beſtimmte Zeit, ſo falle ich„ bey meinem Herrn Vater in Ungnad, und ver-„ ſaume den zu Nürnberg beſtellten Wechſel:„ Schicke ich mich aber zur Abreiſe, ſo ſtehet mir„ bey meinen hieſigen creditoribus ein gewiſſer„ Schimpf vor, von denen ich verſichert bin, daß„ ſie mich ohne Bezahlung nimmermehr in gutem„ fortlaſſen. Daher nichts vor mich übrig, als„ daß ich in des HErrn Namen durchgehe, und„ ſolches meiner Frau Mutter berichte, welche als-„ denn ſchon Mittel finden wird, der Sache, wie„ ſie am beſten vermeinet, zu helfen.„

Allein, wie ſolches am füglichſten geſche-„ hen, und ich meine Sachen, welche gleichwol„

„nicht gern zuruck laſſe, ohne jemandes Wiſſen„ und Merken fortbringen könne, dieſes iſt es, was„ mich jetzo kümmert, und weswegen ich ſie, in wel-„ chen ich vor allen meinen vielen Freunden, ja„ ſelbſt meinen Lands-Leuten, das Vertrauen ſe-„ tze, zu Rathe ziehen wollen.„

Alexander antwortete hierauf, daß es freylich eine Sache, welche nicht ohne Nachdenken wolle angefangen ſeyn, doch verſpreche er ihm alle mögliche Hülfe zu leiſten, und dieſe Nacht über alles weiter zu überlegen.

Er hielte auch ſolches ſein gegebenes Wort, und als er den andern Morgen Walthern beſuchte; eröfnete er ihm ſeinen Anſchlag, auf welchen er ſich beſonnen, der denn denſelben ſo practicable und wol ausgedacht befand, daß er ſich nicht enthalten kunnte, ſeinen Freund herzlich zu umarmen, und nunmehr an dem glücklichem ſucceſs keinen Zweifel mehr trug.

Sie giengen darauf, alles nöthige anzuordnen, und waren auch noch nach Mittag damit beſchäftiget, als Leontin zu Alexandern kam, und ihn erſuchte, eilends an ein gewiſſes Ort, wegen einer nothwendigen affaire, zu folgen. Er nahm demnach, mit dem Verſprechen, das übrige gar einzurichten, von Walthern Abſchied, und lieſe ſich, als ſie allein waren, von Leontin eine Sache erzehlen, die ſeinem anderm Vorhaben faſt hinderlich zu ſeyn ſchiene, aber gleichwol nicht zu ändern war.

Dieſer hatte bisher ſeine Viſiten bey Iſmenen ohne allem Anſtos fortgeſetzet, und kümmerte ſich um nichts weniger, als ob etwan der Licentiat

Eduard

Eduard mit ihm eifern würde: er machte auch anfänglich keine reflexion darüber, daß er dieſen, faſt ſo oft er von Iſmenen weggienge, in derjenigen Gaſſe, wo das Haus ihrer Zuſammenkunft war, antraf: nur darüber verwunderte er ſich, daß er, zumal die letzere Woche, denſelben faſt überall fand: er möchte nun hingehen, wo er wollte, ſo war entweder der Licentiat ſchon da, oder kam bald nach, nahm auch immerzu Gelegenheit, mit ihm zu ſprechen, und bezeigte ſich viel höflicher, und verträulicher, als die wenige Bekandtſchaft, ſintemal er ihn vor dem obigen Ball niemals geſehen, mit ſich brachte.

Doch machte er ſich auch hierüber keine weitere Gedanken, als ihn dieſen Tag nach Tiſch ein Bekandter, den er auch ſonſt öfters mit Eduarden geſehen, erſuchte, auf ein gewiſſes billard Geſellſchaft zu leiſten: er gieng mit, und fand daſelbſt abermal Eduarden, da ſie denn bald ein a la guerre zuſammen brachten, und etliche partien ſpielten, bis einsmals Leontin mit dem Licentiaten ſelb dritt auf der Tafel, und es ſich ſchickte, daß jener dieſen, auf welchen er ſpielen muſſte, gerad vor das Loch ſetzte. „Das iſt keine manier, ſagte Eduard, „daß ſie mich ſchleppen, da der andere ohne dem noch der geringſte iſt.„ Leontin war viel zu delicat, als daß er dieſe Worte ohne Empfindung hätte anhören können, doch, indem jener ſonſten allezeit ſehr höflich geweſen, wuſſte er ſich nicht gleich darein zu ſchicken, und ſagte nur lächlend: „Sind ſie ſo bös? Ihr habt nicht Urſach,„ antwortete jener, „mich höniſch zu halten. Und ihr warhaftig auch nicht ſo groß zu thun,„ verfolgte

folgte Leontin, der nun merkte, wo die Sache hinaus wollte. Ha, ſprach Eduard, „ſo ein „halb ausgeſchloſſener Purſche ſoll mich lernen, was ich thun muß,„ womit er nach dem Degen grief, wozu ſich auch Leontin ſchon vorhin gefaſt gemachet.

Die Anweſende traten hierauf darzwiſchen, und redeten ihnen zu, daß ſie an dieſem Ort nichts gutes machen würden, wozu ſich vornemlich derjenige, welcher Leontin hingebracht hatte, brauchen lieſe, und es endlich dahin vermittelte, daß ſie, innerhalb einer Stunde, auf einem gewiſſem Platz vor dem Thor zuſammen kommen, und die Sache ausmachen ſollten. Dieſes nun war es, was Leontin ſeinem Alexander erzehlte, und ihn zugleich zu einem Beyſtand anſprach.

Alexander hätte ihm zwar dieſen Dienſt lieber an einem anderm Tag erwieſen, allein, weil ſolches zu ändern nicht in ihren Kräften ſtunde, verſahen ſie ſich nur mit guten Degen, und eilten an das beſtimmte Ort. Sie verwunderten ſich aber nicht wenig, als ſie daſelbſt Eduarden nebſt ſeinem Secundanten zu Pferd antrafen, welche alsbald herab ſprangen, und die Sporn auflöſeten. Ruhet nur zuvor aus, ſprach der andere, ſo dabey war. Es iſt nicht nöthig, erwiederte Leontin, und warf ſeinen Rock weg. Worauf jener Alexandern anredete: „Ihr ſollt, wie ich „ſehe, nebſt mir ſecundiren, Herr Baron: wie „ich euch nun vor geſchickt dazu halte, ſo iſt billich, „daß ihr vorhero gegen mich eure courage ſe„hen laſſet.

„So

„So weit hat es die heutige Thorheit ge⸗bracht, daß es nicht nur grandmode ſich um die„ geringſte bagatellen, ſondern auch ganz und gar„ um nichts zu ſchlagen: denn auf Univerſitäten„ manchmal die Secundanten, zumal wenn ihr„ Gegner noch ein junger Purſche ſcheinet, als„ denn erſt ihr Amt recht verwaltet zu haben ver⸗„ meinen, woferne ſie den andern ſich gegen ſich le-„ gitimiren laſſen. Wiewol dieſer Gebrauch, ſo„ ungereimt er ſcheinet, dennoch zuweilen ſeinen„ Nutzen findet: indem es etwas gar gewöhnli⸗„ ches, daß viele poltrons die gröſſte rotomon-„ taden machen / und ihre einige Freude an ande „ rer Leute Händeln ſuchen, ſich auch überall als„ renomiſten gebrauchen laſſen wollen, in der„ That aber an nichts ärmer ſind als courage, de⸗„ nen man dann auf dieſe Art die Larve abziehen„ und den Luſt, den ſie an Schlägereyen ſuchen„ auf einandermal verſalzen kan.„

Alexander hatte nicht Zeit viel zu diſputi-ren, derohalben er nur ſagte, ihr ſollt meine cou-rage probiren, auch ſo glücklich war, daß er ſei⸗nem Gegenpart gar bald eine leichte bleſſure an der Hand beybrachte. Leontin aber war gleich darauf deſto unglücklicher, und wurde in dem zweytem Gang durch den rechten Arm durch und durch geſtochen. Alexander, der ſolches nicht verwehren kunnte, ſchlug, ſo bald er es innen wurde, dazwiſchen, und war das duell alſo geen⸗diget, da ſich denn jene wieder zu Pferd ſetzten, und Eduard, im Fortreiten, den Unſrigen zurufte: „Lebet wol, und behaltet dieſe Wunde, als ein Angedenken von Iſmenens affection, welche,„

„euch

„euch ſelbige zu Weege gebracht. Schreibet es „dem Glücke zu, ſprach Leontin, das euch ein „andermal haſſen, und mir favoriſiren kan.

Alexander wuſſte mit ſeinem verwundetem Leontin keinen beſſern Rath, als daß er, ſo wol wo der Stich hinein als wo er wieder heraus gegangen war, mit einem zerriſſenem Schnupptuch ein Franzöſiſches acht Groſchen-Stück aufband, damit man ſich keiner Verblutung zu befürchten, und ſo geſchwind als möglich wieder nach Haus eilete.

Es hatte jedweder ſeine eigene Stube, und hielten ſie vor rathſam, dieſesmal auf Alexanders ſeine zu gehen, allein ihr Hofmeiſter hatte ſie nicht ſo bald auf der Treppe gehöret, als er ihnen entgegen kam, und Leontin ein billet überreichte, mit dieſen Worten: „Iſmene, welche ihr beſſer „als ich kennen werdet, läſſet euch erſuchen, die„ſen Augenblick zu ihr zu kommen.„ Leontin nahm das Papier, ohne ein Wort zu ſagen, an, und ob ihn ſchon der Hofmeiſter noch vieles von dieſer Bekandtſchaft fragen wollte, zwang ihn doch der Schmerzen, dieſesmal unhöflich zu ſeyn, und fort zu gehen: dieſer aber, der ſich über dergleichen Aufführung verwunderte, und was ärgeres darunter vermuthete, nahm ſich die Freyheit nachzufolgen, da ſich denn jener nicht mehr halten kunte, ſondern auf Alexanders Bett vor Mattigkeit fiele, und endlich, weil keine Zeit mehr zu verliehren war, die ganze Sache entdecken muſſte.

Wie ſehr der Hofmeiſter hierüber erſchrocken, iſt leicht zu erachten, allein es dünkte ihm jezo nicht Zeit zu einer reprimende zu ſeyn, dero-

halben

halben er nur geſchwind nach einem verſchwiegenem Barbierer ſchickte, und ſich abſentirte, weil er aus Vorſorge, wenn die Sache heraus kåme, bey der Verbindung mit Fleis nicht ſeyn wollte.

Der Wund-Arzt kam, und nachdem er das Camiſol, das wegen Geſchwulſt nicht kunte abgezogen werden, vom Arme geſchnitten, auch die Wunde beſehen, gab er zwar den Troſt, daß hoffentlich keine Gefahr oder Låhmung zu befůrchten wåre, gleichwol aber die freudige Nachricht, daß der patient, unter einer rechtſchaffenen diæt, drey bis vier Wochen das Bett, oder doch zum wenigſten die Stube, werde hůten můſſen.

„Und dieſes war der Gewinn, den Leontin von dem kurzem Umgang mit Iſmenen hatte:„ ſo koſtbar muſſte er die wenige Kůſſe bezahlen,„ und mit ſo empfindlichem Schmerzen muſſte er„ eine eingebildete Sůſigkeit bůſſen.„

„Es iſt dieſes der gemeinſte Ausgang, oder doch eine unzertrennliche Nothwendigkeit bey„ denen meiſten amouren auf Univerſitåten, und„ darf ſich ja niemand ſchmeicheln, daß er ſeine in-„ triguen ohne dieſe Gefahr ſpielen wolle: ſintemal„ ſelbige in der Beſchaffenheit der Sachen„ ſelbſt ſteckt, und ſo wenig zu vermeiden iſt, als die„ Hitze im Sommer, oder im Winter die Kålte:„ denn etwas garſtiges wird ſich nicht leicht jemand„ zum Zeit-Vertreib ſuchen: erwehlen wir„ aber was ſchönes, ſo můſſen wir nicht alle andere„ vor blind halten, ſondern vielmehr glauben, daß„ auch mehrere dasjenige betrachten werden, was„ nicht verdecket wird, und kan es folglich nicht„ fehlen, es můſſen unter einem ſo groſem Haufen„

„feuri-

„feuriger junger Leute ſich einige finden, welche
„davor halten, eben ſo wol als wir Macht zu ha-
„ben, nach deſſelben Beſitzung zu trachten. Ha-
„ben wir nun einmal einen Neben-Buhler, ſo iſt
„das übrige ſchon richtig. Entweder wir werden
„gefälliger als jene tractirt, ſo bleibet der Neid
„und Verdrus auf ihrer Seite nicht aus: oder
„wir bilden uns ein, andere ſeyen vor uns glück-
„lich; ſo frage ich jedwedem ſelbſt, ob er ſolches
„ohne Has gegen dieſelben, als die Urſache ſeines
„Misvergnügens, anſehen könne. Iſt nun die-
„ſe Feindſeeligkeit in beederſeits Herzen gegrün-
„det, was iſt mehr übrig, als die Gelegenheit zu-
„ſammen zu kommen? doch ſolche Betrachtun-
„gen finden bey denen wenigſten eher ſtatt, als bis
„ſie ſich in dergleichen Zuſtand, wie jetzo Leon-
„tin, geſetzet.

Dieſer war kaum verbunden, als Walther nach Alexandern fragte/ und ſeiner ingedenk zu ſeyn, eifrigſt bate. Alexander kunnte nicht anderſt, und meinte auch genug Urſach zu haben, auf Walthers Verſchwiegenheit zu trauen, dahero er ihm die ganze Sache, und was ihn bishero, zu ſeinem Dienſt weiter etwas vorzunehmen, verhindert, aufrichtig erzehlte, jedoch endlich auf jenes gar zu ernſtliches Anhalten, weil es noch Zeit wäre, ſich, die Sache heut auszuführen, reſolvirte.

Er gieng darauf zu Leontin, eröfnete ihm den Handel, und bat um Verzeihung, daß er ihn dieſen Abend allein lieſe, dagegen er aber nach einem von deſſelben vertrauteſten Lands-Leuten, der ihn indeſſen warten ſollte, ſchickte. Darauf gab er ſeinem Diener eines von ſeinen alten Kleidern

über

über den Arm, und marchirte mit ſelbigem zu einem ſo genandtem Hallorum, welchen ſie durch ein paar ſechzehen Groſchen-Stück ſich ſo zu eigen gemacht, daß er auch kein Bedenken würde getragen haben, ſich ihrentwegen an den Galgen zu wagen.

Sie hatten dahero den Tag über zwey Kuffer und eine zimlich groſe Bücher-Küſte in ſein Haus ſchleppen, und ſelbige mit Sand, Steinen und dergleichen ingredientien ausfüllen laſſen: jezt aber muſſte Walther auf ſeine Stube laufen, und der Aufwärterin zuſammen zu raumen anbefehlen, weil eben mit der und der Kutſche ein Landsmann von ihm angelanget, der bey ihm ſein quartier nehmen würde, da ſich indeſſen Alexanders Diener in obgedachte ſeines Herrn alte Kleider warf, Stiefel anzog, und, da ihn Walther abholete, in der Demmerung als ein paſſagier nach deſſelben logis zuwandelte: worauf in einer viertel Stunde der Hallorum die gedachte herrliche bagage auf zwey Schub-Kärren nachbrachte, und mit Hülfe der Aufwärterin, die ſich nicht genug über die ſchwehren Kuffer verwundern kunnte, auf die Stube trug.

Nach dieſem ſchickte Walther zu einem Schmaus an, lieſe vor allem Alexandern, und denn noch zwey Bekandte holen, auf deren Treue er ſich verlaſſen kunnte, denen er denn ſein deſſein entdeckte, und von ihnen allerſeits, daß ſie ihn früh begleiten wollten, erhielte.

Sie machten ſich bey dieſem valet-Schmaus, der ohnedem auf des Haus-Herrn conto, als welcher alles dazu fourniren muſſte/

los gieng, rechtſchaffen luſtig, und hatten ihre gröſſte Freude, wenn ſie, in Gegenwart der Aufwärterin, die Geſundheit des neu angekommenen Fremden, mit dem gröſſtem reſpect tranken, ſo bald aber dieſe hinweg, denſelben vor dem Tiſch ſtehen und aufwarten lieſen. Es wuſſte ſich auch ſelbiger ungemein wol darein zu ſchicken, und weil er noch nicht lang an dieſem Ort war, durfte er ſich deſtoweniger befürchten, in einem fremdem Kleid und perouque erkant zu werden, da er ſonſt ſein eigen Haar trug, und ohnedem von niemand als der Aufwärterin geſehen wurde.

Endlich giengen ſie noch ziml ich zeitlich auseinander, weil ſie ſich nicht vornahmen viel zu ſchlaffen, und gleichwol früh gerne muntere Köpfe gehabt hätten: der verkappte Lacquey aber blieb unter vielen Entſchuldigungen bey ſeinem Herrn Landsmann, und indem ſie einen kleinen Rauſch ſimulirten, begaben ſie ſich beede alsbald in die Schlaf-Kammer.

Es kam ihnen wenig Schlaff in die Augen, und ſo bald ſie vermeinten alles unter den Federn zu ſeyn, machten ſie ſich wieder hervor, und fiengen an Walthers beſte Sachen in die mitgebrachte Kuffer und Küſten zu packen, die darinn befindliche Steine aber in ſeinen alten Coffre und Schrank ganz ſäuberlich zu ſchlichten. Sie waren mit dieſer Arbeit noch nicht lang fertig, als, der genommenen Abrede gemäs, eine Stunde vor Tags Alexander nebſt den zwey andern geritten kamen, denen bald noch zwey Pferde nachgebracht wurden, welche jene erinnerten, daß es Zeit ſich fort zu machen: denn ſie wollten ihren ſaubern

Fremden

Fremden noch ehe es recht hell wäre, gerne zu dem Thor hinaus bringen.

Darauf holte auch ein den vorigen Tag beſtellter Kerl von der Poſt (welche erſt drey Stunden nach fortgienge, und von ihnen, wie bey dergleichen Begleitungen gewöhnlich, in einer etliche Meilen entlegenen Fürſtlichen reſidenz erwartet wurde) die bagage. Da denn das gute Mädgen abermal die Sachen ihres eigenen Haus-Purſches unwiſſend aus dem Hauſe tragen half, und dem Lacquey vor das zum Trink-Geld empfangene ſechzehen Groſchen-Stück tauſend Glück auf den Weeg wünſchte: welchen er auch bald, nebſt denen übrigen, antrat, und in dem ganzem Haus die Meinung hinterlieſe, er ſeye ein würklicher Studioſus, der eine andere Univerſität beſuche, und im Durchreiſen bey ſeinem wol bekandtem Landsmann einkehren wollen, nun aber von dieſem und denen übrigen, wie es bey ſolchen Fällen der Gebrauch, eine kleine Strecke begleitet werde: welche letzere denn / und vornemlich Walther, ſchon denſelbigen Tag noch zu rechter Zeit wiederkommen würden.

Allein ſie wären etwa eine Stunde geritten, als dieſer, eine Nacht lang geweſene, Purſche, auf freyem Feld aus einem Mantel-Sack ſeine livrée hervor zog, den Studenten aber nebſt den andern Kleidern zugleich ablegte, und in ſolcher natürlichen Geſtalt hinter ſeinem Herrn herritte, bis Walther an dem beſtimmtem Ort auf die Poſt ſas, und von denen übrigen unter unzehlichen Dankſagungen, daß ſie ihm ſo glücklich davon geholfen, Abſchied nahm, ſein Pferd aber durch ei-

nen Bauern, wiewol ohne Bezahlung, wieder nach Haus ſchickte.

Dieſes war es auch, wodurch ſeine Flucht am erſten offenbar wurde: denn ſeine Haus-Leute machten ſich anfangs keine Gedanken, weil es nichts neues, daß ein Purſch, welcher weggeritten, über Nacht ausbleibet. Allein, als der Pferd-Philiſter (wie ſie insgemein genennet werden) den andern Mittag ſeinen Gaul ohne Geld bekam, dünkete es ihm nicht rathſam, lange Gedult zu haben, ſondern eilete nach Walthers Bewohnung, um ſich der Sachen zu erkundigen.

Was vor Schrecken er daſelbſt angerichtet, iſt leicht zu erachten. Sie ſperreten alſobald die leere Stube auf, und fanden zwar den hinterlaſſenen Coffre, nebſt dem Kleider- und Bücher-Schrank unverruckt, allein alles verſperrt, und weder an den Schrauben noch auf denen Tiſchen das geringſte. Sie hebten den Coffre, und fanden ſelbigen zimlich ſchwehr, die übrigen Anzeigen aber waren viel zu gros, als daß ſie deswegen eine Hofnung auf ſeine Zuruckkunft hätten ſchöpfen ſollen.

Doch brachte dieſes ſo viel zu Weege, daß ſich der Haus-Wirth zwang, und den Pferd-Jubilirer alles guten verſicherte, aus Urſach, daß dieſer kein Geſchrey machen, und ſich vor der Zeit mehrere anmelden möchten, welche auf die hinterlaſſene Sachen einen arreſt ſchlügen. Denn erſtlich war er nicht geſonnen, wozu er zwar auch von niemand hätte können genöthiget werden, das geringſte einem anderm verabfolgen zu laſſen, und denn entſchlos er ſich auch aus einer allzu geizi-

gem

gem Vorſorge, die Schlöſſer durch einen Dietrich zu eröfnen, und auf allen Fall die beſte Sachen heraus zu nehmen: denn Walther hatte nebſt drey bis vier Kleidern, einer ſchönen Wäſche und andern Nothwendigkeiten, noch ein und andere pretioſa bey ſich geführet, und ſelbige zuweilen, vornemlich da zuletzt ſein credit zu wanken begunte, gezeiget, aus welchem allem denn noch gar wol ein feines Stück Geld hätte können gebracht werden.

Allein, wie vergieng nicht dem gutem Manne Sehen und Hören, da ſich alle die ſchöne Sachen, welche er zu finden verhoffte, in Stein und Sand verwandelt.

Jetzt begunte er allgemachs zu merken, es werde die affaire mit dem fremdem Purſchen eine comœdie geweſen ſeyn; er hielte dahero ſelbſt vor das rathſamſte, daß er ſeinen Mantel umhieng, und zu dem Rectori Magnifico wandelte, ſelbigem erſtlich ſeines Haus-Purſchen Flucht hinterbrachte, auch, gleichſam aus Aufrichtigkeit, den Vorſchlag that, es möchten ſeine hinterlaſſene Sachen von der Univerſität verſiegelt werden, zweytens aber die drey, welche ihn begleitet und fortgeholfen, vornemlich aber den Baron Alexander, verklagte, denn dem Walther nachzuſetzen, wollte er gar nichts gedenken, weil ſelbiger, ohne Zweifel, ſchon über funfzehen Meilen voraus hatte.

Es erſchien demnach, als den nächſten Tag Alexander kaum aufgeſtanden, ſelbigem der Herr Pedell, mit dem freundlichem Erſuchen, der Herr Baron möchte um neun Uhr dem Herrn

Rectori die viſite geben. Alexander erfuhr, daß es wegen Walthers wäre, und machte ſich dahero keine groſe Sorge, allein in einer halben Stunde kam der Pedell wieder, und citirte ihn, nebſt Leontin, um eilf Uhr zu erſcheinen, und dieſes war wegen des duells mit dem Licentiaten.

Der Hofmeiſter hatte den academiſchen Scepter-Träger hin und wieder gehen ſehen, und kunte ſich leicht einbilden, daß ſolches Geſtirn nicht würde umſonſt erſchienen ſeyn, dahero er ſich zu ſeinen Untergebenen begab, und von ſelbigen ernſtlich eine gründliche relation von ihren affairen verlangte: Alexander erzehlte ihm auch, diejenige zwar mit Walthern, nur ſo viel er bey dem Rectori geſtehen wollte, die andere aber ohne einen einigen Umſtand zu verſchweigen.

Dieſe letzere kam dem Hofmeiſter ſehr weitläufig vor, wegen des ſcharfen duell-edictes, welches, gleichwie im ſelbigem ganzem Land, alſo auch bey daſiger Univerſität, publicirt, und bishero obſervirt worden. Er wuſſte dahero nichts beſſer zu rathen, als daß ſich Leontin, ſeines verbundenen Armes ungeachtet, auf etliche Tage abſentiren ſollte, welches denn augenblicklich in das Werk geſtellet wurde, und, weil ſolches niemand vermuthete, noch viel weniger jemand unter dem Thor, als er mit noch drey Purſchen gleichſam ſpazieren fuhr, auf ihn acht gab, glücklich von ſtatten gieng. Darauf begab ſich der Hofmeiſter ſelbſt zu dem Secretario, welchen er genau kennete, von dem er denn anfangs nur bat, daß die Unterſuchung auf etliche Tage möchte aufgeſchoben werden, hernach aber die Sache, unter dieſer Zeit, bey

bey denen vornehmſten Profeſſoribus, mit denen er meiſtentheils gleichfals bekandt war, ſoincaminirte, daß die hauptſächlichſte Umſtände untergedrucket, und allen wiedrigen Anzeigungen ungeachtet, gleichwol nur eine bloſe rencontre daraus gemacht wurde: dahero denn Leontin, weil keine Gefahr mehr vorhanden, bald wieder zuruck, und nachmal mit einer geringen Geld-Strafe gar durchkam.

Nachdem alles glücklich überſtanden, bewunderte er ſich um nichts mehr, als wie die Sache, da doch der Licentiat mit ſeinem Freund alsbald verreiſet, gleichwol offenbar, und zumal, daß Iſmene die Urſache derſelben, allen bekandt worden wäre, denn hieran durfte er auch keinesweegs mehr zweifeln, ſintemal ihm ſolches nicht allein der Rector vorgehalten, ſondern auch, als er eben von dieſem nach Haus gekommen, ihn ſein Hofmeiſter allein zu ſich auf die Stube gefordert, und, nachdem er erſtlich vorgeſtellet, wie er ſich durch einen ſo ſchlechten Zeit-Vertreib, mit einem Mädgen, welches nicht einmal ſeines Standes, in ſo groſe Gefahr und Verdrüslichkeit gebracht, auch noch zu befürchten hätte, die Gunſt ſeines Herrn Vaters darüber zu verliehren, wenn es, wie denn auch wol geſchehen würde, zu Haus ausbrechen ſollte, ihm eröfnet, daß Zeit ſeiner Abweſenheit Iſmenens Vater nach ihm geſchicket, und ihm vermelden laſſen, wie er bedaure, daß er wegen ſeiner Tochter in ſolches Unglück gerathen, bäte derowegen, er möchte ſo gütig ſeyn, und die viſiten bey derſelben hinführo einſtellen, weil nicht nur er keinen profit davon hätte, ſondern auch die Eh-

re Iſmenens ſelbſt, durch ſolchen Umgang/welcher unmöglich einen guten Endzweck haben könnte, verdächtig gemacht werden würde.

Leontin durfte auf dieſes compliment nicht, wie er gerne wollte, antworten, ſondern muſſte denen wolverdienten Erinnerungen ſeines Hofmeiſters ſtille halten, er war aber nicht ſo bald allein, als er ſich vornahm, Iſmenen, aller Welt zu Trotz, ferner zu beſuchen.

Die Liebe zu ihr hatte ſich durch dieſe vorgelegte Hinderniſe nicht verringert, ſondern, ſeiner Meinung nach, billig vergröſert, wenn er bedachte, daß dieſes gute Kind ohne Zweifel nicht geringere Verdrüslichkeiten würde wegen ſeiner über ſich haben müſſen ergehen laſſen.

Darauf beſann er ſich des an jenem unglücklichem Tag ihm überreichten Briefes, darinnen er erſucht wurde, ſich, ohne Zeit-Verluſt, an das gewöhnliche Ort ihrer Zuſammenkunft zu begeben, weil ihm eine gewiſſe Gefahr bevorſtünde, wovon ſie ihm Nachricht zu ertheilen hätte.

Er hielte demnach eines Theils vor das dienlichſte, bey ihr die rechten Umſtände der Sachen, und derſelben Entdeckung, zu erfahren, andern Theils aber vor ſeine Schuldigkeit, ihr wegen obiger Warnung Dank zu ſagen, und ſie über die bisherige Trennung und ausgeſtandene Herzenleid zu tröſten: Er ließ ſie auch durch eine vertraute Perſon erſuchen, ob es ihr gelegen wäre, ihm nach Mittag zu ſprechen, ſahe aber gleich aus der Antwort, daß es ihrem Vater ein Ernſt wäre, ſie beſſer zu hüten, indem ſie vermelden lieſe, daß ſie bishero mit Schmerzen nach einer ſolchen Botſchaft

ſchaft verlanget, jetzo aber, wegen gar zu ſcharfer Aufſicht, ſeinen Befehl unmöglich eher, als dem anderm Tag nach dieſem, und zwar an einem andern als dem ſonſt gewöhnlichem Ort, in das Werk ſetzen könnte, da ſie ſich denn ganz gewiß einfinden wollte.

Leontin muſſte ſich alſo bis um die beſtimmte Zeit gedulten, da er denn, ihrem Verſprechen nach, mit Threnen, und einer brünſtigen Umarmung, empfangen wurde. „Lebet ihr noch, ſagte ſie, auf ſeiner Bruſt liegend, oder, woran ich„ billiger zweifele, liebet ihr mich noch? ihr habt„ Urſache mich zu haſſen, weil ich gleichfals die Ur-„ ſache bin eures Unglückes. Ach um des Him-„ mels willen laſſet mich nicht entgelten, was ihr„ zwar wegen meiner Liebe, aber nicht aus meiner„ Schuld, habt erleiden müſſen.„

Leontin verſicherte ſie, daß alles bisher paſſirte die Hochachtung gegen ſie nicht in dem geringſtem vermindert hätte, und ſie ihm vielmehr jezt deſto ſchäzbarer wäre, nachdem er die Ehre gehabt, etwas vor ſie zu wagen, und das Recht, ſie zu bedienen, ſich mit dem Degen und ſeinem Blut erworben hätte.

Als ſie ſich nun wieder beruhiget, und beederſeits die Frage vorfiel, wie man bishero gelebet, erſuchete ſie Leontin, ihm doch weitläufig, ſo wol, wie es in ihrem Hauſe zugegangen, als auch was ſie von dem Licentiaten wüſſte, zu erzehlen.

Ich will demnach, ſprach ſie, bey der erſten Unterredung mit Eduarden den Anfang machen: Es iſt ungefähr ein Jahr, als meine Eltern mit ihrem ganzem Haus, in compagnie dreyer unſe-

rer Haus-Purſche, eine Spazier-Fahrt anſtelleten, und einer unter dieſen ſich ausbat, ſeinen Landsmann mit ſich zu nehmen, es wurde ihm ſolches gerne zugeſtanden, und fand ſich alſo auf den beſtimmten Tag dieſer Eduard, der damals noch Candidat war, in ſeiner Geſellſchaft ein.

Er war mir von Geſicht bekandt, und hatte ſich bereits vorher, ſo wol, wenn er unſern Haus-Purſchen, ſeinen Landsmann, beſuchet, als auch ſonſt, wo er mich zu ſehen bekommen, jederzeit auſerordentlich höflich und freundlich gegen mir erwieſen: mit mir zu reden aber war dieſes die erſte Gelegenheit, ſo er gehabt, daher er ſich gar bald blos gab, und ich auf das wenigſte gleich anfangs merken kunnte, was ihn, compagnie zu machen, angetrieben hätte: Allein ich weis nicht, ob mein Eigenſinn, oder ſeine wenige qualitäten die Schuld, daß er meinem Herzen niemal recht eingehen wollte. Seine Geſtalt kennen ſie ſelbſt, und iſt meines Erachtens ſo beſchaffen, daß man ſie eben nicht vor ſchön oder liebenswürdig halten kan: die Aufführung aber war zwar complaiſant genug, jedoch zimlich frey, und, wie er in der That ſelten etliche Wochen, ohne neue Händel, zuruck legte, alſo kam mir ſeine ganze conduite brutal vor.

Es hielte ſich damals auch ein Frankfurter in unſerm Haus auf, welcher ſich öfters die Mühe gab, mir mit diſcourſen die Zeit zu paſſiren, mit dieſem nahm ich dieſem Tag immer Gelegenheit zu reden, und begegnete ihm viel leutſeeliger, als ſonſt meine Gewohnheit ſeyn mogte, um nur dadurch mich von Eduarden, der mir, aus einer

heimli-

heimlichen Ahndung, ſchon ganz gefährlich vorkam, zu befreyen.

Es glückte mir auch dieſes ſo wol, daß er, wie ich nachgehends erfuhr, gänzlich glaubte, es müſſe ſich jener in meiner Gunſt allbereits feſt geſetzet haben, und mich daher ſo wol vor dieſesmal, als auch nachgehends, mit vielen Anfällen, welche ich ſonſt würde haben befürchten müſſen, verſchonete, ausgenommen daß ich aus allem abnahm, wie er nicht verſaumete, mich, ſo oft es ſeyn kunnte, zu ſehen, und mit ſeiner Höflichkeit (was die reverenzien und das Grüſen anbelangte, dann weiter lieſe ich es nicht leicht kommen) ſo lange fortzufahren, bis obgedachter Frankfurther, den er unſchuldig im Verdacht hatte, daß er mein Liebhaber wäre, nach Haus beruffen wurde.

Dieſer war kaum abgereiſet, als Eduard auf alle Art und Weiſe bezeugete, daß es ihm ein würklicher Ernſt ſey, ſich um mich zu bemühen: er war faſt täglich in unſerm Haus bey ſeinem Landsmann, und weil dieſer gar wol bey meinen Eltern gelitten war, fand jener auch bald Gelegenheit ſich gleichfals mit ihnen bekandt zu machen, und brachten ſie beede manche ſchöne Stunde in unſerer Stube zu, oder rufften, wenn es müſſig war, meinen Vatter, der ein Liebhaber von einer Pfeiſe Tobac iſt, zu ſich auf die ihrige.

Er vergas bey ſolchen Umſtänden nicht, wo es ſich nur ſchicken wollte, mir oder auch denen übrigen aus meiner famille ein und andere douceur zu erweiſen, und da er ſo emſig war, nichts was zu ſeinem Vorhaben dienlich, zu verſaumen, war es ihm gar leicht, als mein Vatter einsmals

zu Gevatter ſtunde, ſelbiges zu erfahren, und es dahin anzuſtellen, daß er zu dem Schmaus geladen würde.

Da er nun auch bey dieſer Gelegenheit meinen Vater mit Höflichkeiten überhäufet, und der Wein einiger maſſen die Geiſter eingenommen, brachte er ſelbigen auf das Geſpräch von mir, und lieſe ſich zwar nicht völlig heraus, doch ſo viel vermerken, daß man leicht den Schlus machen kunnte, wir würden nicht weit mehr von einander ſeyn, wenn es auf meiner Seite ſo richtig als auf der ſeinigen.

Mein Vater wurde auch in dieſer ſeiner gefaſſten Meinung geſtärket, als oftgedachter unſer Haus-Purſche den folgenden Tag nicht nur Eduardens Perſon gegen ihm rühmte, ſeine gute Mittel erzehlte, und dabey anhängte, daß er nächſtens den gradum annehmen, und nach Haus gehen würde; ſondern auch meldete, wie viel eſtime er von mir mache, ſo, daß kein Zweifel, er würde bereits um mich Anwerbung gethan haben, wenn er ſich einer erwünſchten Antwort hätte verſichern können.

Mein Vater lieſe, zu meinem gröſſtem Schrecken, (denn ich hörte dieſes alles mit an) ganz deutlich merken, daß jener keinen Abſchlag würde zu gewarten haben, und ſelbiger kehrte, über etliche Tage, ſeiner Gewohnheit nach, bey uns ein, da er meiner Mutter erzehlte, wie ihm von Haus ein ſchöner ſeidener Zeug, zu einem Schlaff-Pelz, wäre überſchicket worden, er ſeye aber nicht geſonnen, ſich, ſo lange er noch hie bliebe, einen neuen machen zu laſſen/ja wenn er wüſſte, daß mir ſolches

nicht

nicht unangenehm fallen ſollte, würde er ſich eine Freude davon machen, mir das ganze Stück zu einem Contouche zu überreichen: er erwartete hierauf keiner Antwort, ſondern, als wir uns entſchuldigen wollten, fuhr er fort, ich will ihnen ſelbiges doch zeigen, ſchickte auch alſobald ſeinen Jungen fort, und ließ es holen.

Ich wegerte mich vor dieſem præſent, als es kam, ſo viel nur möglich, bis er endlich ſagte, weil er nicht ſo glücklich wäre, daß ich es von ihm annehmen möchte, ſo wollte er es der Frau Mutter zuſtellen, vielleicht hätte es doch noch die Ehre in meine Hände zu kommen.

Ich muſſte mich darauf bedanken, welches aber meine Eltern weit kräftiger verrichteten, und zwar mit dem Zuſatz, ſie befänden ſich nunmehr nebſt mir verbunden, alles, was in unſern Kräften ſtünde, anzuwenden, um ihm, vor dieſes koſtbare Geſchenk, wiederum was gefälliges zu erzeigen, und würden ſie ſich glücklich ſchätzen, wenn er ſelbſt ſo gütig ſeyn, und eine Gelegenheit hiezu geben wollte.

Mich dünkte bey dieſen Reden, daß ich ſeine darauf folgende Werbung ſchon hörete; allein entweder meine kaltſinnige Aufführung hielte ihn zuruck, oder er war ſonſt noch nicht herzhaft genug, daher er nur deprecirte, wie dieſe Kleinigkeit keinen ſo groſen Dank verdiene, und gleichſam im Scherz mit einmiſchte, es könne gleichwol ſeyn, daß er ſich einmal von uns eine weit gröſere Gefälligkeit ausbitten dürfte: wobey es vor dieſesmal zu meinem gröſſtem Vergnügen verbliebe.

Ich

Ich muſſte darauf von meinen Eltern eine reprimende wegen meiner wiederwärtigen Aufführung, von Eduarden aber, welcher unterdeſſen Licentiat wurde, täglich mehr uñ mehr careſſen annehmen, und kunnte ich nicht klug daraus werden, warum, da er mich mit tauſend Anfällen plagte, und nicht nur zu ſeiner Liebe auf alle Art und Weiſe bereden wollte, ſondern auch deutlich zu verſtehen gab, daß er mich heyrathen, und mit ſich nach Haus nehmen wolle, er doch gegen meinen Vater, deſſen Gunſt und Einwilligung er gleichwol verſichert war, mit keiner völligen Werbung heraus rucken wollte.

Ich fiel dannenhero auf die Gedanken, es müſſte entweder ſolches bereits, unwiſſend meiner, geſchehen ſeyn, und ſie die Sachen, ohne mich zu fragen, mit einander abgeredet haben, oder, welches ohne Zweifel die wahre Urſache geweſen, der Licentiat wolle mich nicht gezwungen haben, ſondern vor allen meine Einwilligung durch ſeine Höflichkeit und conduite verdienen.

Indem ich nun dieſen Gedanken nachhieng, und ſeine Dreuſtigkeit nach meiner Freundlichkeit prognoſticirte, nahm ich mir bey jedweder Unterredung ein ernſthafteres Weſen an, ohnerachtet er, welche Gedult billig zu admiriren, auch von Tag zu Tag ſeine Aufwartung verdoppelte, und mir immerzu einen neuen Zeit-Vertreib zu verſchaffen ſuchte.

Hierunter war nun auch zu rechnen, daß er mich auf denjenigen Ball, wo ich, euch, mein Herz, das erſtemal zu ſehen, das Glück hatte, und den er meiſtentheils, mich zu ergötzen, veranſtalten helfen,

ſen, führte. Allein dieſes war die letzte Bemühung/ welche er ſich wegen meiner geben durfte: denn da mein Herz, welches bishero noch frey geweſen, und keine Manns-Perſon anders als indifferent angeſehen, ihn nicht einnehmen können, ſo iſt leicht zu erachten, wie ſehr er ſelbigem nun müſſe zuwieder worden ſeyn, da es euch, als ſeinen angenehmen Gegenſtand zu betrachten, und eure meriten gegen die ſeinige zu admiriren, die Ehre und Gelegenheit hatte.

Das innige Vergnügen, welches ich über eure conduite und geſchickte Unterhaltung, gleich bey dem erſtem Anblick, geſchöpfet, würde nicht ſo vollkommen, als es war, geweſen ſeyn, wenn ich das Vermögen gehabt hätte, ſolches beſſer zu verbergen: dahero es denn von niemand leichter als dem Licentiaten gemerket werden kunnte, als welcher nicht nur am fleiſigſten auf mich Acht gabe, ſondern auch von mir am wenigſten werth gehalten wurde, daß ich mich gegen ihm verſtellte, weil ich eben dadurch, wenn ich euch vor andern diſtinguirte, ihn erinnern wollte, mich mit ſeinem Geſpräch zu verſchonen, und einem würdigerem Platz zu machen.

Es erhielte auch ſolches eines Theils ſeinen erwünſchten Endzweck, und ich hatte das plaiſir, daß er mich, gleichwie ſelbigen Abend, alſo auch nach dieſem, zimlich in Ruhe lieſe, ja auch nicht mehr öfter als ein einigmal mit mir allein zu reden ſuchte: andern Theils aber wünſchte ich bald darauf, daß ich mich gleichwol nicht ſo gar möchte blos gegeben haben: denn eben bey ſelbiger einiger Unterredung brach er unter andern ungefähr

fähr in folgende Worte heraus, welche ich, ohne euch hoffentlich zu beleidigen, wiederholen will: „Es freuet mich doch, sprach er, daß ich einmal „ſehe, die ſchöne Iſmene könne auch empfindlich „ſeyn; doch die Zeit ſoll entdecken, wie wol ihr „bey dieſer eurer Wahl fahren werdet. Wiſſet „ihr, wen ihr liebet? einen Edelmann, der es „nimmermehr redlich mit euch meinet, ſondern „euren Stand, bey allen Lobs-Erhebungen, wel„che er euch vorſaget, gegen den ſeinigen verach„tet, nichts als ſeinen liederlichen Zeit-Vertreib, „und zuletzt eure proſtitution, ſuchet. Erinnert „euch dieſer Worte nach einiger Zeit, ich hoffe, „alsdenn ſoll es euch reuen, daß ihr meine aufrich„tige Bedienung, welche euren Wolſtand zum „Endzweck gehabt, gegen einige Schmeicheleyen „vertauſchet, die endlich da hinaus laufen, daß ihr „der ganzen Univerſität zum Gelächter dienen „werdet: Saget nur dieſes eurem Leontin, ſa„get es ihm ſelbſt, ſo überhebt ihr mich der Mühe, „es ihm zu hinterbringen: ſintemal ich ohnedem „feſt entſchloſſen, euch eure Süſigkeit, welche „ſonſt mit meiner Verachtung verknüpft ſeyn „dürfte, zu verſalzen, nicht, als ob ich mich über „eure verlohrne affection grämete, ſondern „Leontin zu zeigen, daß ich nicht aus Furcht vor „ihm abgeſtanden, und ich vielmehr ihm als er „mir, die courteſie zu verwehren, capable ſey.„ Mit welchen Worten er, nach einem kurzem adieu, Abſchied nahm.

Ihr könnet leicht erachten, wie mir bey dieſem compliment zu Muthe geweſen; zwar euer honetes Gemüth war mir viel zu bekandt, als daß

mir

mir dieſe ſeine abgeſchmackte Prophezeyhung hätte einige Gedanken cauſiren ſollen: allein, ſein brutaler Sinn kunnte mir auch nicht verborgen ſeyn, und, da er aus Balgereyen eine rechte Gewonheit machte, zweifelte ich an dem Ernſt ſeiner Worte nicht im geringſten: euch aber ſelbige zu offenbahren, hielte ich darum nicht vor rathſam, weil ich dadurch billig, Oel in das Feuer zu gieſen, glaubte.

Euer beliebter Umgang, mein Licht, verſüſte mir die Angſt, welche ich auszuſtehen hatte, wènn ſich nur der geringſte Gedanke von einer Gefahr, die euch meinetwegen zuſtoſen ſolte, in mir regte, und die Zeit, da ſo lange nichts paſſirte, benahm mir endlich auch die Furcht davon; als einsmals unſer Haus-Purſche, der ſich indeſſen mit Eduarden, wie es denn gar was leichtes, zerfallen, zu mir kam, nnd fragte, ob ich was neues wüſſte, als ich ihm aber mit nein antwortete, erzehlete, daß morgen ſein Landsmann, der Licentiat Eduard, abreiſen würde, und bereits alle ſeine Sachen voran geſchicket hätte.

Wer war froher als ich? ich kunnte mich kaum enthalten, meine Freude völlig ausbrechen zu laſſen: welches ich aber nicht vor dienlich, ſondern vielmehr euch nachtheilig hielte, da zumal jener noch dazu ſetzte, daß zwar ein geweſener Liebhaber, aber nunmehriger groſer Feind von mir und Monſieur Leontin, mit dem Licentiaten weggieng.

Ich ſuchte demnach die Einſamkeit, und ergötzte mich hierüber auf das höchſte, weil ich davor hielte, daß nunmehr alles, was unſere Liebe ver-

hindern könne, auf einmal gehoben: allein meine Freude währete nicht länger, als bis auf dem andern Mittag, da oftbeſagter unſer Haus-Purſche ganz beſtürzt in unſere Stube kam, und mir heimlich eröfnete, daß zwar der Licentiat, nebſt noch einem Landsmann, bereits alle ihre bagage nach Leipzig geſchickt, und nunmehro auch Pferde, derſelbigen nachzufolgen, beſtellet hätten: ſie würden aber nicht eher aufbrechen, bis ſie vorhero euch einen nachdrücklichen Schimpf erwieſen, welches die Urſache dieſer ſonderbaren Anſtalten, und ihm von dem andern, Eduardens Compagnion, dieſem Augenblick vertrauet worden.

Die Angſt, welche mich bey dieſer Erzehlung befallen, iſt nicht auszuſprechen, vielweniger war es mir möglich, ſelbige zu verbergen. Anfangs verlieſen mich warlich alle Sinnen und alle Empfindung, als ich mich aber nur etwas wieder erholete, wuſſte ich nicht geſchwind genug ein billet an euch zu verfertigen: allein nicht nur das Mädgen, dem ich von dieſer Gefahr Nachricht gegeben, war ſo verwirret, daß es, wie ich nachgehends vernommen, eurem Lacquey daſſelbige zuſtellte, ohne Achtung zu geben, wie der Hofmeiſter von dem Fenſter herab alles ſahe und hörete; ſondern auch euch kunte man nirgends mehr antreffen: und alſo iſt die Sache, wie ihr ſelbſt beſſer wiſſet, ausgeloffen.

Noch demſelbigem Abend erfuhr ich eure Verwundung, und hie gebe ich euch ſelbſt zu bedenken, in welcher Angſt-Preſſe mein Herz eine Zeitlang müſſe gelegen haben, da ich von euch nicht das geringſte erfahren kunte.

Dieſes aber war noch nicht genug, ſondern mein Vater ſetzte mich allererſt in einen ſolchen Stand, daß ich in der That nicht weiß, ob ich in ſelbiger Zeit noch gelebet habe, oder ſich meine Seele erſt nachgehends wieder mit dem Leib vereiniget.

Dieſer ruffte mich den zweyten Tag in ein Zimmer allein: die erzůrnte Worte, mit welchen er mich in dem grǒſſtem Sturm angefallen, mǒchte ich euch nicht erzehlen, wiewol ich auch nicht kan, denn die Angſt, in welcher ich ſteckte, und die Furcht, daß nunmehro alles wůrde entdecket ſeyn, ſetzten mich gleich anfangs auſer mich ſelbſt: ſo viel weiß ich noch, daß, nach vielem Poltern und Fluchen, wie er dergleichen von mir hǒren můſſte, er mich gefraget, „wer Leontin ſey?„ Dieſer Name erſchůtterte mich von neuem, daß ich antwortete, und von euch ſo vieles růhmte, als mir meine Verwirrung zulieſe, von einer geheimen Bekandtſchafft aber durchaus nichts geſtehen wollte, als er mir einen von Eduard geſchriebenen Brief zu leſen gab.

Der Inhalt deſſelben war eine Entſchuldigung, daß er nicht můndlich von meinem Vater Abſchied genommen, es wǎre hieran eine affaire Schuld, bey welcher ſeine Tochter ſelbſt vornemlich intereſſirt, um deren willen er unverdient einen ſolchen Schimpf erleiden můſſen, welchen zu ertragen ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn wůrde: Er můſſe geſtehen, er habe mich herzlich geliebt, und ſo viel an ihm geſtanden, mein Glůck geſucht, hǎtte aber damals noch nicht geglaubet, daß ich ſo unrecht handeln, und die liederliche Schmeiche-

leyen eines, der Näſcherey nachgehenden, Edelmanns, ſeinem ehrlichem Umgang vorziehen würde. Wobey er den Ort unſerer Zuſammenkunft, und faſt mehr als ich ſelbſt wuſſte, ausführlich erzehlte, endlich aber anhieng, daß mein Vater das übrige, ſo wol was ſeine affaire mit euch, als meine geſchmälerte renomée anträfe, von allen Leuten, indem beedes Land-kündig, erfahren könnte.

Wie ich hierauf, und dieſe ganze Zeit, tractirt worden, möchte ich euch nicht offenbahren, weil ich verhoffe, ihr würdet ſo viel Mitleiden gegen mich hegen, daß euch ſolche Erzehlung nothwendig betrüben müſſte: wobey die Threnen ſo häufig hervorbrachen, daß Leontin nicht Küſſe genug hatte, dieſelben zu trocknen, ſondern das Schnupptuch zu Hülfe nehmen muſſte, bis ſie endlich nach einer geraumen Weile wieder fortfuhr: ich gieng eben aus meines Vaters Stube, als mir unſer Haus-Purſche von einem Collegio nach Haus entgegen kam, und mich über meine Threnen erſtlich tröſten wollte, ſelbige aber hernach mit der relation vermehrte, daß der verfluchte Licentiat meinen ganzen Umgang, und ſeine Händel mit euch, etlichen ſeiner hinterlaſſenen Freunde auf das ſchimpflichſte überſchrieben, mit dem ausdrücklichem Befehl, ſelbiges gar nicht geheim zu halten, ſondern vielmehr überall auszubreiten, weil er nicht anders haben wolle, als daß ſolches der Pro-Rector erfahre, es kämen auch ſelbige dieſer ordre ſo wol nach, daß man bereits an allen Orten von nichts als dieſer Sache zu reden wüſſte.

Leontin brauchte nunmehr keine Schwührigkeit, zu errathen, wie die affaire heraus gekommen, und bemühete ſich nur auf alle mögliche Weiſe, die ganz troſtloſe Iſmene wieder aufzurichten, und zu verſichern, daß hinfüro ihre unverrückte Liebe dieſe ausgeſtandene Trübſeeligkeiten zur Genüge erſetzen würden. „Ihr ſeyd es auch einig, hub ſie an, durch welchen ich geneſen„ kan, denn mein Vater, welcher gänzlich per-„ ſuadirt, daß ihr, nach der gemeinen Weiſe, ei-„ nen leeren Zeitvertreib, und mich zu hintergehen„ ſuchet, wird nimmermehr zugeben, noch eine„ Stunde in eurer Geſellſchaft zuzubringen, wo-„ fern ihr euch nicht bemühet, ihn eines beſſern„ von euch zu bereden, und mir dadurch eure Unter-„ haltung, ohne welche ich nicht zu leben weiß, be-„ ſtändig conſerviret.„

Leontin ſtutzte abſcheulich bey dieſem compliment, ſo, daß er auch kaum in dem Stand war, zu antworten: denn es war ihm in der That nichts jemals weniger in dem Sinn kommen, als Iſmenen zu ehlichen: ſo war er auch nicht entſchloſſen, ihr die geringſte Hofnung dazu zu machen, und hatte ſie bishero, aus Unerfahrenheit, vor klüger gehalten, als das meiſte Univerſitäts-Frauenzimmer iſt, welches meinet, daß es eben nichts auſerordentliches, wenn ſich ein Cavalier mit einem Burgers-Mädgen verbinde: weil ſich die guten Kinder verführen laſſen, es werde immer ſo gehen als jezt, da ſie von ihren Amanten (wenn es anders nur geſchiehet) allen andern vorgezogen werden: ſie bedenken aber nicht, daß ſolche junge Leute gegenwärtig keinen beſſern Umgang haben

 können,

können, und, weil doch ein Zeitvertreib ſeyn ſoll, ſie ihnen freylich bey ſolchen Umſtänden vielleicht die Liebſten ſind: wenn es aber auf das Heimholen ankommt, ſo hat der Herr Baron unterdeſſen fremde Länder beſehen, und dieſe Nothwendigkeit, nemlich ein Weibsbild, an andern Orten gleichfals geſuchet, auch ſich allezeit das gegenwärtige das beſte und liebſte ſeyn laſſen, wodurch er denn ſeine erſte amour, (ſo ferne es ja jemals Ernſt geweſen) nach und nach entbehren lernen, jezt aber præſentiren ihm ſeine Eltern oder Anverwandte ein reiches Fräulein, welches, wo nicht ſchöner, doch tugendhafter, damit vergiſſt er aller vorhergehenden auf einmal, ſo hat keine der andern etwas fürzuwerfen, und hielte ſich vor thöricht, wenn er, da die Wahl bey ihm ſtehet, nicht nach dem vortheilhafteſtem greifen wollte.

Unſerm Leontin nun war es, wie wir ſchon gemeldet, auch nicht einmal damit gedienet, ihr etwas von einer ewig währenden Beſtändigkeit vorzuſchwatzen, ſondern er ſuchte, ſeine Zeit mit ihr, ſo lange ſie um einander ſeyn könnten, ohne alle beſorgliche Verdrüslichkeit, zu paſſiren, doch kunnte er ſich nicht in dieſer Verwirrung reſolviren, ſie noch mehr zu betrüben: dahero er ihr verſprach, nichts zu verſaumen, was beederſeits Vergnügen befördern könnte, und, ſo bald es ſich thun lieſe, mit Verſprechung, deſto eher wieder zu kommen, Abſchied nahm.

Allein, ſie hatte ihn auf eine Zeitlang geſehen, denn, als er ſich dem Abend mit dieſen Gedanken ſchlug, und die wenige Liebe zu Iſmenen nicht vermögend war, ſeinen unbeſtändigen Sinn

zu binden, daß er ſie nicht wegen der ganz deutlich von einer Heyrath gethanenen propoſition verachten, und nur deſſen zu gedenken ſich vor ſchimpflich halten ſollte; lieſe ihn endlich der Hofmeiſter auf ſeine Stube fordern.

Dieſer hatte ſich über die bisherige Ausſchweifungen ſeiner Untergebenen greuliche Gedanken gemacht, und ſich vorgenommen, auf ihr Thun und Laſſen beſſere Achtung zu geben: daran denn heut dieſes der Anfang war, daß er Leontinen, von welchem er ſich wegen Iſmenen noch mehr befurchte, nachgeſchicket, und dadurch, was er gemuthmaſſet, nemlich, ihrer beeder Zuſammenkunft, erfahren.

Er ſtellte ihm demnach ernſtlich vor, ob er noch nicht genug gewitziget ſey, was denn endlich dieſe courteſie vor einen Ausgang nehmen ſolle, wenn es ein purer Zeit-Vertreib, ob er ſich ſolchen auf keine reputirlichere Art ſchaffen könne, und ſich noch mehr Gefährlichkeiten auf den Hals ziehen wolle: wäre es aber Ernſt, welches er doch ſeiner Klugheit noch keines Weegs zutraue, ob er meine, daß ſein Herr Vater ruhen, und nicht vielmehr, bey dem erſtem Buchſtaben, den er davon hörete, die gröſſte Ungnade auf ihn werfen würde: Es wäre ohnedem nicht mehr Hofnung daß es verſchwiegen bleiben könnte, wenn nun noch dazu käme, daß er ſie ferner beſuche, ſo zweifele er nicht, ſein Herr Vater würde ihn bey Zeiten nach Haus beruffen.

Leontin war vor ſich ſchon etwas ungehalten auf die, ſeiner Meinung nach, hochmüthige Iſmene: als ihm demnach durch dieſe und der-

gleichen Erinnerungen der Kopf noch wärmer gemacht wurde, verſprach er, es ſollte die heutige auch zugleich die lezte viſite geweſen ſeyn, welches er ſich auch deſto ernſtlicher vorſetzte, weil der Hofmeiſter die Bedrohung mit anhieng, daß er, ſo bald ihm nur die geringſte Nachricht von einer nochmaligen Zuſammenkunft gebracht würde, nicht unterlaſſen wolle, ſelbiges ſo wol nach Haus zu überſchreiben, damit man ihn bey Erfolg mehrerer Weitläufigkeit auſer Schuld hielte, als auch ſolches Iſmenens Vater wiſſend zu machen.

Leontin hatte Urſache an beeden nicht zu zweifeln, ſuchte derowegen in ſeiner conſternation Alexandern, welchem er ſein ganzes Herz eröfnete: allein dieſer gab Iſmenen vollends den lezten Stos, denn der, ſo keine Liebe vor tugendhaft hielte, als welche der ſeinigen gegen Conſtanzen gleich, ſchäzte Iſmenen vor nicht viel beſſer als ſeine Arabelle, und halfe zu Verbannung dieſer unanſtändigen paſſion, ſo viel in ſeinen Kräften: daß letzlich Leontin zuſagte, und auch den feſten Schlus bey ſich faſſte, Iſmenen nicht mehr anzuſehen, ſie möchte ihn auch hundertmal holen laſſen.

Er blieb dannenhero nicht nur dieſesmal um die beſtimmte Zeit aus, ſondern auch, als ſie nachgehends verſchiedene mal zu ihm ſchickte, verhieſe er zwar allezeit zu kommen, gedachte aber niemals an die Erfüllung, bis ſie ihm, da etliche Wochen verfloſſen, einen ſehr lamentablen Brief zuſande, welcher ihn zwar nicht völlig, doch in ſo weit bewegte, daß er davor hielt, ſie verdiene gleichwol nicht verächtlich tractirt zu werden.

Er erachtete demnach, daß er ihr die gröſſte Liebe, welche noch in ſeinem Vermögen, erweiſen würde, wenn er ihr ungefehr auf folgende Art zuſchriebe.

Wertheſte Mademoiſelle.

Ich würde, wenn es bey mir ſtünde, Ihnen „ mit gröſrem plaiſir mündlich antworten, „ als ich es dieſe Zeilen muß verrichten laſſen: al- „ lein ich halte davor, weil ſolche perſönliche Zu- „ ſammenkunſt nicht ohne dero Gefahr vor ſich ge- „ hen kan, ſo müſſte ich ſie niemals geliebet haben, „ wenn ich freywillig ihren Aufſehern Gelegenheit, „ geben wollte, ſie zu verfolgen: Ja, was unſere, „ Unterredung noch unſicherer macht, ſo kan Ih- „ nen nicht verheelen, daß mein Hofmeiſter bey, „ mir dasjenige verrichte, was bey Ihnen der Pa- „ pa. Ob nun ſchon hiefür ich vor meine Perſon, „ mich nicht vieles zu fürchten, ſo weis ich doch ge- „ wiß, daß er den geringſten Umſtand, welcher von, „ unſerer fernern Bekandtſchaft vor ihn kommen, „ ſollte, ihrem Herrn Vater, mit dem er bereits, „ hierüber correſpondirt, zu wiſſen machen, und, „ Ihnen hiemit noch gröſere Verdrüslichkeiten, „ als ehedem, auf dem Hals ziehen würde. Sol- „ ches alles zu verhüten habe ich den Schlus ge- „ faſſet, und ein Vergnügen, das Ihnen ſo theuer, „ zu ſtehen käme, nicht mehr ſuchen wollen: denn, „ das andere Mittel, welches ſie mir vorgeſchla- „ gen, mich nemlich bey ihrem Herrn Vater zu er- „ klären, halte ich, mit ihrer permiſſion, vor zu, „ weitläufig, glaube aber, daß dieſes eine unbe- „

„trügliche marque meines ergebenſten Gemü-
„thes, und daß weder die intention jemals bey
„Ihnen gehabt, ſie zu betrügen, noch dergleichen
„ſonſten meinem Gemüth gemäs, weil ich mir ein
„Gewiſſen mache, Ihnen nur die geringſte falſche
„Verſicherung zu geben. Dieſes, allerliebſte
„Mademoiſelle, und keine Verachtung iſt die
„Urſache meines bisherigen Auſenbleibens, der,
„wo es nicht mit Ihrer ſo groſen incommodité
„geſchiehet, keine Gelegenheit verſaumen werde,
„zu bezeugen, daß ich mit der gröſſten paſſion ſey,
„Dero

aufrichtig und gehorſamer Diener
Leontin.

Hiemit war Iſmene bezahlet, welche ſich von Eduarden nur bey Zeiten hätte dürfen wahrſagen laſſen, deſſen gute partie ſie nunmehr verſcherzet, und auf gerathe wol eine beſſere oder ſchlimmere Gelegenheit erwarten muſſte.

Wir wenden uns von ſolchen Neben-Sachen wieder zu unſerm Alexander, welcher ſich von der Anklage wegen Walthers mit geringer Mühe los gemachet, und jezt auf die Ankunft des Herrn Vaters von Leontin, nebſt dieſem gefaſſt machte.

Es waren hierüber beede ſehr beſtürzt, vornemlich aber Leontin, dem zu gefallen es Alexandern gleichfals ein wenig Angſt wurde: Allein hätten ſie die rechte Urſache ſolcher Beſuchung gewuſſt, ſo würde ſich ohne Zweifel der letzere am meiſten bekümmert haben. Denn es wurde zwar

vorgegeben, Leontins Vater hätte eine Reiſe in ſelbige Gegend, und würde alſo, weil er ohnedem in der Nachbarſchaft, ſeinen Sohn beſuchen, von welchem er ſich ſeine Händel, und die doppelt ausgeſtandene Gefahr, nicht wolgefallen lieſe: gleichwie aber das erſte, nemlich eine ſonſt nothwendige Reiſe in die Nähe ſeine Richtigkeit hatte, alſo betraf doch ſolche, und vornemlich der Umweeg auf dieſe Univerſität, vielmehr Alexandern als Leontin.

Es hatten unterdeſſen Alexander und Conſtanze ſo wol in ihrer Liebe, als deſſen Darlegung und Bezeugung, ſo viel es ſeyn kunnte, nemlich einer fleiſigen correſpondenz, unausgeſezt fortgefahren, und indem ſie dieſe ihre Neigung mehr vor löblich als tadelhaft hielten, nicht vor nöthig erachtet eben gar geheim damit zu gehen: allein Conſtanzens Eltern waren hierinnen nachdenklicher, als jene vermeinten, und da Leontins Briefe niemals anlangeten, ohne mit einem Einſchlag von Alexandern an Conſtanzen vergeſellſchafftet zu ſeyn, dieſe aber in der Beantwortung eben ſo fleiſig ſich erzeigte, ſo war es gar leicht zu errathen, daß dergleichen Brief-Wechſel etwas mehr als eine gemeine Höflichkeit zum Grund haben müſſe.

Nun hatte freylich Conſtanzens Vater an Alexanders Perſon nichts auszuſetzen, jedoch hielte er ſeine Tochter vor alt genug, ſich alle Tage zu vermählen, mit Alexandern aber wäre es noch eine weit hinaus geſezte Sache, und auf die Lezte doch ungewiß, ob ſein Herr Vater damit zu frieden, und nicht ſchon eine andere partie im Vorſchlag

ſchlag hätte: Uber alles war auch indeſſen allbereit wegen einer andern mariage vor Conſtanzen mit ihm gehandelt worden, welche tractaten denn, als ſehr vortheilhaftig, er durchaus nicht wollte zuruck gehen laſſen, ſondern ſie, als etwas gewiſſes, lieber jezt ergreifen, als auf etwas zweifelhaftes noch lange warten.

Er gedachte demnach vor allen Nachricht zu haben, wie weit die Sachen mit dem jungem Herrn von Bernſtein gekommen wären, und als von dieſem, welcher mehr auf einen ſchönen Form ſahe, als vor die Sicherheit, daß er nicht ſollte erbrochen werden, Sorge truge, der nächſte Brief anlangte, eröfnete er ſolchen, und fand folgende Worte.

Schönſtes und vollkommenſtes Fräulein.

„Ihr urtheilet gar wol, wenn ihr davor hal„tet, daß ſich mein euch ergebenes Gemüth „noch nicht im geringſten geändert, und würdet „ihr vielmehr einen Fehler begehen, wenn ihr euch „ſelbſt, euren unvergleichlichen Eigenſchaften, „und eurem ſüſem Angedenken, ſo wenig zuſchrei„ben wolltet, daß ſie nicht in eine viel weitere Fer„ne zu würken, und die ſchönſten Flammen zu er„halten, vermögend ſeyn ſollten. Allein in dem „irret ihr, wenn ihr eure Liebe vor ſtärker als die „meinige ſchätzet: denn erlaubet mir, daß ich euch „in allen andern, auſer in dieſem einigem, den „Vorzug laſſe: gleichwie auch ſolche meine Liebe

von

von nichts als eurer Schönheit und Tugend„
übertroffen wird. Glaubet dieſes, allerliebſte„
Conſtanze, und es iſt billig, daß ihr es glaubet:„
denn, da ich, meiner wenigen meriten ungeach=„
tet, auf eure Gewogenheit baue: wie ungerecht„
würdet ihr gegen meinen Verſtand, und gegen„
mein Vermögen, ſeyn, von Rühmenswürdigen„
qualitäten zu urtheilen, wenn ihr zweiflen könn=„
tet, ob auch das allervollkommenſte und liebens=„
würdigſte Fräulein mit der vollkommenſten Lie=„
be verehret„

Euer bis in Tod getreuer,
Alexander,
Baron von Bernſtein.

Conſtanzens Vater war auch begierig die Geſchicklichkeit ſeiner Tochter in Liebes=Briefen zu erſehen, derohalben er dieſen wiederum künſtlich zumachte, und ihr überreichen lieſe, derſelben darauf verfertigte Antwort aber, als ſie ſelbige nächſter Tagen, unter einem Couvert an ihren Bruder, fortzuſchicken übergab, gleichfals erbrach, welche alſo geſetzet war:

Geliebteſter Herr Baron.

Ich bin, zu meinem gröſſtem Vergnügen, eu=„
rer vollkommenen Liebe verſichert, denn„
nicht meine wenige Eigenſchaften, ſondern eure„
aufrichtige Wort, und das getreue Herz, aus„
welchem ſelbige flieſen, und mir gar zu wol be=„
„kandt

„kandt iſt, überreden mich deſſen. Ich würde
„auch eure Tugend beleidiget haben, wenn ich je-
„mals würklich daran gezweifelt hätte; allein
„vergebet mir, wenn mir eure koſtbare Verſiche-
„rungen ſo angenehm ſind, daß ich nicht unterlaſ-
„ſen kan, ſelbige zuweilen mit einer verliebten
„Kümmernis heraus zu locken. Urtheilet dem-
„nach auch ihr aus dieſem Verlangen, und dem
„plaiſir, welches in euren Verpflichtungen ſuche,
„von meinem in eurer Liebe brennendem Herzen.
„Ich weiß auch gewiß, daß ihr davon überzeugt:
„weil eben euer Verſtand, welcher die meriten
„zu diſtinguiren ſo geſchickt iſt, mich verſichert,
„ihr werdet, bey eurer groſen modeſtie, gleich-
„wol heimlich geſtehen müſſen, daß ich, in eurer
„Perſon, den vollkommenſten Cavalier der gan-
„zen Welt liebe. Wie ſollte denn nicht dieſe mei-
„ne paſſion nach euch, als das Muſter nach ihrem
„Original, ſich richten, oder euch anders als mit
„der äuſerſten tendreſſe lieben können

Eure

unverändert getreue

Conſtanze.

Der alte Herr ſahe nun wol, und vielleicht mehr, als das er gemuthmaſſet; was war aber zu thun? mit Gewalt dieſe Bekandtſchaft zu trennen, dauchte ihm nicht rathſam, weil er damit Alexandern, und wol auch gar ſeinen Herrn Vater beleidigen dürfte, an deſſen famille und ganzem Weſen er gleichwol nicht das geringſte auszuſetzen, und dennoch kunte er ſich auch nicht reſolviren,

der

der Sache ihren Fortgang zu laſſen, weil ihm Alexander noch gar zu jung, und die ihm jezt angetragene partie zu anſtändig war: daher er ſich entſchloſe, ferner zu ſimuliren, als ob er von keiner Verträulichkeit argwohnete, unter der Hand aber die Sache auf der andern Seite ſo gewiß zu machen, daß er ſich hernach mit der Unwiſſenheit, und wie es nunmehro zu ſpat ſey, entſchuldigen könnte.

Er trat demnach, ſo bald es ſeyn kunnte, eine ſchon lang von ihm verlangte Reiſe, zu einem ſeiner näheſten Anverwandten, nach Nieder-Sachſen an, auf deſſen Schloß er die Sache bald völlig zur Richtigkeit brachte, und ſeine Tochter einem benachbartem ſehr reichem und vornehmem Herrn welcher Lindeck genennet wurde, zuſagte: nur ward beliebet, alles ſo lang verborgen zu halten, bis ſich der Herr von Lindeck ſelbſt an dem Hof, wo Conſtanzens Vater lebte, begeben, und um das Fräulen ordentlich geworben hätte.

Alſo wurde dieſes gute Kind, welches zu Haus in ihren Gedanken mit nichts als Alexandern beſchäftiget war, indeſſen unwiſſend einem anderm jungem Herrn verſprochen, und ihre wunderſüſe Einbildung, welche ſie jezt bald über eine mit ihrem geliebtem Baron nächſtens verhofte Zuſammenkunft, bald über ihre beederſeits beſtändige Liebe, im Uberflus hegte, auf einmal, da weder ſie noch jemand anders daſſelbe nur gedenken, oder weniger befürchten kunte, zu nichte, und einem leerem Traum gemacht.

Nachdem ihr Vater dieſes, ſeiner Meinung nach, auf das beſte ausgeführet, wollte er auch im

Ruck-

Ruck-Weeg ſeinen Sohn beſuchen, um, wie er vorgab, deſſen Leben, wovon ihm bisher allerhand theils vor- theils nachtheiliges hinterbracht worden/ ſelbſt anzuſehen, und, woferne er etwan auf einen Irrweeg gerathen, ihn durch ſeine väterliche Erinnerungen wieder zuruck zu ziehen.

Die bishero Leontin zugeſtoſſene avanturen gaben dieſem allem genug Wahrſcheinlichkeit, und der alte Herr nahm davon Gelegenheit, bey dem erſtem Willkomm zimlich ernſtliche Geſichter zu machen: allein das war gleichwol die rechte Urſache nicht, ſondern ſelbige erfuhr Leontin allererſt den dritten Tag nach ſeiner Ankunft, da er ihm allein in ein Zimmer ruffte, und von allem Nachricht ertheilte: daß nemlich Conſtanze vollkommen und gewiß verſprochen, anbey aber zu fürchten wäre, Alexander mögte auch ein Abſehen auf ſie geworfen haben, von dem man doch ſicher genug wüſſte, daß ſein Herr Vater bereits eine andere partie vor ihn ausgeſehen, und folglich in dieſe nimmermehr einſtimmen würde: dahero denn, damit er nicht das Spiel, zu beederſeits familien Verdrus, verderbe, höchſt nothwendig, daß man die Sache, bis faſt auf den Punct der Vermählung, für ihm geheim halte, und dasjenige, was Leontin dabey zu obſerviren, wäre, daß er ſich nicht nur jetzo nicht das geringſte merken lieſe, ſondern auch vornemlich noch etliche Wochen wol Achtung gebe, daß alles für Alexandern verborgen bleibe; denn um ſelbige Zeit ſollte ſein neuer Herr Schwager, der Herr von Lindeck nemlich, ſeinen Weeg gleichfals über hieſige Univerſität, und bey ihm die Einkehr

neh-

nehmen, er aber Leontin ſelbſt, ihn gar nach Haus begleiten, um bey der Verlöbnis, und gleich darauf folgenden Vermählung, gegenwärtig zu ſeyn.

Es würde Lindeck ſelbſt, genommener Abrede gemäs, ſich noch nicht das geringſte von einem geſchloſſenem Bündnis vermerken laſſen, und es ihm folglich deſto leichter ſeyn, alles vor Alexandern zu cachiren, vornemlich aber ſollte er ſich ja hüten, ſelbigen nicht in ſeiner Geſellſchaft mit nach Haus zu bringen, ſondern, woferne ſich jener, wie gar muthmaslich, ſelbſt hiezu anbieten würde, ihn auf alle Art und Weiſe abhalten, und an ſolchem Vorhaben hindern, auch, wenn ſeine Vorſichtigkeit nicht mehr zulangen wollte, endlich die Sache dem Hofmeiſter entdecken, und ihn zu Hülfe ziehen.

Leontin muſſte zwar in allem gehorſame Folge verſprechen; als er aber allein ware, wollte ſich gleichwol ſein Gemüth noch lange nicht darein ſchicken, ſeinen allervertrauteſten Freund nur im geringſtem zu hintergehen: Jedoch da er bey ſich überlegte, wie ſo wol ſeine Verſchwiegenheit Alexandern nicht ſchädlich, ſondern vielmehr die Eröfnung dieſer affairen ihme nachtheilig, und zu allerhand Verdrüslichkeiten eine Gelegenheit ſeyn dürfte; als auch der väterliche Befehl, und die Beſchaffenheit der Sache ſelbſt, indem dieſe, da Conſtanze bereits verſprochen, nicht mehr zu redresſiren ſtünde, nicht litten, ſich hierinn anders, als ihm der Papa vorgeſchrieben, aufzuführen; ſo hielte er ſich wiederum vor entſchuldigt, und meinte nicht die Geſetze der Freundſchaft zu bre-

brechen, wenn er gleich etwas vor Alexandern verbärge, deſſen Entdeckung doch ſchon zu ſpat und ihm keinen weitern Vortheil bringen würde, als daß er ſich deſto eher anfienge zu kümmern und verdrüslich zu werden.

Dieſe ernſthafte Gedanken verwechſelte er bald mit einer luſtigen Begebenheit, als ein Diener an der Thür klopfte, und ihn erſuchte, bey einem gewiſſem Doctor an der Tafel zu erſcheinen, als woſelbſt ſich ſein Herr Vater allbereits befände, welchen Befehl er denn alſobald reſpectirte.

Dieſer Doctor war mit Leontins Vater ſchon eine geraume Zeit in genauer Bekandtſchaft geſtanden: daher er dann nicht unterlaſſen wollte, ihm bey dieſer ſeiner Anweſenheit einige Ehre zu erweiſen, und ſelbigen bereits Tags vorher auf dieſen Abend invitirte.

Es war aber Iſmene eine nahe Baaſe von der Frau Doctorin, und immerzu bey ihr in dem Hauſe, dahero ſie denn auch jetzo erſuchet wurde, zu dieſer Gaſtung ein und anderes veranſtalten zu helfen. Dieſe muſſte ungefähr etwas aus der Stube holen, worinn ſich der Doctor mit ſeinem Gaſt befande, und wurde von jenem, aus Höflichkeit, an den Tiſch genöthiget, eine taſſe Coffee zu trinken.

Leontins Vater war in ſeiner Jugend kein Feind vom Frauenzimmer geweſen, und meinte auch noch nicht, daß ſeine Augen zu blöde wären, ein ſchönes Geſicht zu erkennen. Es kunnte ihm demnach dieſes artige Kind nicht übel gefallen, ſondern er fieng alſobald einen diſcours mit ihr

an,

an, in welchem ſie ihm keine Antwort ſchuldig bliebe, und ihn, wie ſie denn in der That eines ſehr lebhaften Geiſtes war, dermaſſen contentirte, daß er ſie immerzu aufhielte, und zu einem Schälchen nach dem andern nöthigte: als eben Leontin in das Zimmer trat, und ſich vor Erſtaunen ganz entfärbte, da er nicht nur Iſmenen ungefähr erblickte, ſondern auch wahrnahm, daß ſein Herr Vater ſelbige an der Hand hatte, und auf das freundlichſte unterhielte.

Das erſte war, daß er dem Doctor ſein compliment, und alsdenn nur en paſſant dem Frauenzimmer und ſeinem Vater ein reverenz machte: allein dieſer war mit ſo froſtiger Aufführung nicht zu frieden: „Mein Sohn, ſprach er, wenn mehr dergleichen galante Damen hie zu„ finden, als hie diejenige iſt, welche faſt die erſte,„ mit welcher ich zu ſprechen die Ehre habe, ſo feh-„ let es euch nicht an Gelegenheit von ihrer con-„ duite zu profitiren.„

Leontin war bey ſeinem Eintritt in das Zimmer hart erſchrocken, aber noch vielmehr Iſmene, und da nun dieſe vollends hörete, daß derjenige, ſo ſie bishero mit Geſprächen unterhalten, der Vater ſey von ihrem geweſenem amanten, (denn ſie hatte bisher nichts von ihm gewuſſt, als daß er ein fürnehmer fremder Herr) vermeinte ſie durch die Erde zu ſinken.

Das beſte war vor ſie, daß die Reihe zu antworten erſtens an Leontin kam, welcher aber in ſeiner Confuſion auch nichts zu ſagen wuſſte, und mit groſem Zittern nur ſo viel hervorbrachte, daß das hieſige Frauenzimmer mit ihrer converſa-

tion gar rar wäre, und er dieſes Glückes noch nicht viel theilhaftig worden.

Der alte Herr wollte ſich rechtſchaffen galant erweiſen, dahero er fortfuhr: „Ihr ſtellet euch „zum wenigſten ſo furchtſam, daß man es glauben „ſollte, ſo viel will ich endlich zugeben, daß dieje„nige, deren Umgang ihr etwan genoſſen, von „keiner ſolchen Fürtreflichkeit, als gegenwärtiger „Engel, dahero ihr den groſen Unterſchied be„wundert, und vielleicht eure ehemals getroffene „Wahl tadelt.„

Iſmene merkte wohl, daß dieſes ein Stich gegen ſeinen Sohn, und ſie ſelbſt diejenige, welche hiemit verachtet und gelobet zugleich werde, derohalben war ihres Bleibens nicht mehr, ſie rieſe ihre Hand jähling los, und ſprach unter einer tiefen Neigung, daß ihre Frau Baas geruffen, derohalben ſie mit dero gütigen permiſſion vernehmen wolle, was ſie verlange.

Leontins Vater verwunderte ſich über dieſe Aufführung, daher er endlich auf den rechten Grund geriethe, und ſeinen Sohn fragte, ob er vielleicht dieſes Frauenzimmer ſchon kenne. Dieſer, der da furchte, ſein Vater dürfte endlich das ganze Spiel völlig verderben, antwortete, daß ſie ihm von Perſon wol bekandt, und hieſe Iſmene, eine Kaufmanns Tochter.

Nun hatte er jenem, der ſchon die meiſten Umſtände, daß er wegen eines Mädgen Händel gehabt, vorher wuſſte, zu einem Zeichen, daß nunmehro alles aufgehoben ſeye, bereits die ganze avanture, auch den Namen ſeiner geweſenen Courteſie, erzehlet, und öfnete ihm alſo mit dieſer

ſer kurzen Nachricht auf einmal die Augen der-maſſen, daß er faſt in gröſere Verwirrung, als erſtlich ſein Sohn ſelbſt, geriethe, und nach dem ſeine Jungfer Stern-Schnur nicht mehr zu ſehen verlangte, welche denn auch eben ſo wenig appetit hatte wieder in die Stube zu kommen.

Die Malzeit wurde demnach unter andern Geſprächen zugebracht, und Leontins Vater ſchickte ſich endlich auch in wenig Tagen wieder zur Heim-Reiſe: Nach deſſen Abzug mit unſerm Alexander und Leontin nicht viel ſonderbares fürfiel: wie ſie ſich denn auch, unter der ſorgfältigen Aufſicht ihres Hofmeiſters, um ein merkliches eingeſchränkter, als vorhin, aufführeten: bis der vor Alexandern, noch zur Zeit unwiſſend, ſo gefährliche Lindeck bey ihnen anlangte.

An einem Abend berichtete Leontin, wie ihm ſein Herr Vatter geſchrieben, daß ein Nieder-Sächſiſcher Cavalier durchreiſen, und ſich etliche Tage bey ihm aufhalten würde, dem er alle mögliche Ehr erzeigen ſollte, weil er von einem ihm ſehr wol bekandtem Hauſe wäre; ſie machten darauf genugſame Anſtalten, und tractirten ihn auch, als er angelangt, ſo propre als es ſich auf einer Univerſität nur wollte thun laſſen. Es war täglich compagnie auf ihren Stuben, man fuhr, man ritte ſpatzieren, enfin, es wurde nichts vergeſſen, was zu des Fremden divertiſſement dienen kunnte. Einsmals aber, da ſie ihn gleichfals einen Zeit-Vertreib ſchaffen wollten, gaben ſie Gelegenheit, daß er um ein zimlich Stück Geld gebracht wurde.

Sie führten ihn auf eine Stube, darauf man Thee, Coffee, Wein und dergleichen haben kunnte. Es ſtunde auch ein billard daſelbſt, und ſande ſich meiſtentheils eine gute compagnie zu allerhand Spielen ein. Lindeck war ein groſer Liebhaber hievon, derohalben er leicht jemanden antraf, der ſich ſelbſt dazu erbote.

Sie ſatzten ſich an einen Tiſch, und fiengen ein baſſette an, der andere zog eine ganze Gold-Börſe heraus, und weil ſie eben nichts ausgemacht hatten, hielte er gleich auf das erſte Blat einen Ducaten. Es war bey denen Purſchen was ganz ungewöhnliches, ſo hoch zu ſpielen, dahero nicht nur die Unſerige groſe Augen machten, ſondern auch die meiſte Anweſende ſich um den Tiſch ſtellten, Lindeck aber, als ein Fremder, hielte es ſeiner reputation vor nachtheilig, wenn er dawieder excipiren ſollte, derohalben er ganz zu frieden damit, auch ſo glücklich war, daß er nicht nur das erſte gewan, ſondern noch eine lange Weile zimlich gleich, doch ſo, daß ſich der Gewinn mehr auf ſeine Seite zu neigen ſchiene, fortſpielte.

Etwa nach einer halben Stunde fieng er an nicht viel, und endlich gar nichts mehr, einzuziehen, und ob er ſchon, da er dieſes merkte, etlichemal friſche Carten langen lieſe, ſo wollte ſich doch das vorige Glück nicht wieder einſtellen, ſondern es gieng je länger je ſchlimmer, und wenn er ungefähr einmal gewan, ſo verſpielte er gewiß wieder zehen dargegen.

Es war allbereits eine zimliche Summa fort, und würde derſelben vielleicht eine noch gröſere gefolget ſeyn, weil Lindeck meinte, daß er gar zu

gut

gut Achtung gebe, und unmöglich filoutirt werden könne; wenn nicht ein Bekandter Alexandern beyſeits geruffen, und vermahnet hätte, ſeinen Fremden, ſo bald als möglich, vom Spiel abzuziehen, weil er etwas obſervirt, davon er ihm den andern Tag Nachricht ertheilen wolle, wie er denn auch bitte, ihn hierinn zu menagiren, und ſich nichts merken zu laſſen, daß er ihm etwas geoffenbahret.

Alexander gieng darauf zu Lindeck, und bat, wo es beliebig, das Spiel jezt einzuſtellen, weil ſie, wie ihm ſelbſt wiſſend, ſchon lange an einem anderm Ort ſeyn ſollten: ſie könnten nach ihrem Gefallen etwan morgen ihr Spiel verneuern.

Der andere, welcher ſich vor heut genug mogte gewonnen haben, und, was er hatte, lieber gewiß behalten, als in die Länge einen mislichen Ausgang erwarten wollte, war gleich mit zu frieden, und antwortete, daß es zwar ſeine Schuldigkeit, weiter fort zu ſpielen; doch, ſo ferne Lindeck etwas anders zu verrichten, wäre er erbötig, ihm morgen nach Gelegenheit revenge zu geben.

Dieſer auch mogte zwar anfangs einen ſchlechten Luſt dazu haben, lieſe ſich aber doch, als ſich der Hofmeiſter nebſt Leontin, mit denen es Alexander abgeredet, zugleich zum Aufbruch ſchickten, und jener ihn unvermerkt mit dem Fus trat, unter dem Verſprechen, des andern Tages um eben dieſe Zeit wiederum zuſammen zu kommen, vor dieſesmal Abſchied zu nehmen, bereden.

Alexander erzehlte hierauf, als ſie allein waren, was er von ſeinem Freund vernommen, womit er ſie denn insgeſamt in eine groſe Verwir-

rung ſetzte, ſo daß ſie kaum die Gedult hatten, bis den andern Morgen zu warten, um von jenem, wenn er ſeinem Verſprechen nachkommen würde, die rechte Beſchaffenheit zu erfahren: der denn auch ſich einſtellte, und nach den erſten complimenten Lindecken erſuchte, das Geld, welches er von dem andern bekommen, ein wenig genauer zu betrachten, und etwa die Ducaten nachzuwägen.

Der Hofmeiſter ſuchte bald ſeine Gold-Waage, da ſie denn mit ihrer groſen Beſtürzung fanden, daß nicht ein einiger ſein völlig Gewicht, ja etliche ganz und gar falſch waren: ſie fragten demnach, wie es Alexanders Freund merken können, und dieſer offenbahrte, daß er attentirt, wie der andere das von Lindeck eingezogene Geld immer auf die Seite geleget, und etliches gar heimlich zu ſich geſtecket, ſolches hätte ihm bey jenes groſem Glück, das auch faſt nicht natürlich zu ſeyn ſchiene, billig einige Gedanken gemachet, daher er nicht unterlaſſen wollen, ſie wegen eines beſorglichen Betruges zu warnen.

Wie ſehr ſich alle, vornemlich aber Lindeck, über dieſe Spitzbüberey entrüſtet, iſt leicht zu erachten, und nun harreten ſie nur, ob ſich nach Tiſch dieſer ſaubere Spieler an dem beſtimmtem Ort einfinden würde.

Sie giengen alle miteinander hin, allein ſie hätten lange warten müſſen, wenn ſie nicht eher, als er nachgekommen wäre, wieder fortgehen wollen. Es war nichts von ihm zu hören noch zu ſehen: ſo wollte ihn auch kein Menſch kennen, oder nur ſeinen Namen wiſſen, bis ſie endlich von

einem

einem Diener erfuhren, daß er nur einen Tag hie geweſen, und in einem bekandtem Gaſthof logirt, geſtern Abends aber mit der Poſt ſchon weiter gegangen wäre.

Alſo muſſte Lindeck ſeinen Schaden, der ſich ſo wol an dem, was er verſpielt, als mit dem falſchem Gelde eingebüſet, ohne Zweifel auf ein merkliches erſtrecket, (die eigentliche Summa wollte er nicht einmal geſtehen) ungeahndet ertragen, denn dem Spitzbuben nachzuſetzen, meinte er, wäre ſo viel, als den einen Verluſt mit einem noch andern zu vermehren, ſintemal dergleichen Art Leute viel vorſichtiger zu ſeyn pflegen, als daß ſie, nach einem geſpieltem Betrug, ſich gleich in der Nachbarſchaft wieder ſollten atrapiren laſſen.

Er hätte gerne mit Alexanders Freund gezanket, daß er ihm dieſe Spitzbüberey nicht gleich aufgedecket: allein ſelbiger entſchuldigte ſich, daß ſein Argwohn auf einer bloſen Muthmaſſung beruhet, welche auch wol hätte falſch ſeyn, und er dadurch in nicht geringe Verdrüslichkeit gerathen können: dahero er nichts anfangen wollen, bis man vorher recht nach dem Gelde geſehen: wenn es nun mit dieſem unrichtig, alsdenn hätte man Gelegenheit, ihn mit Recht darum zu Rede zu ſetzen.

Allein der ehrliche Spitzen-Händler hatte ſie nunmehro dieſer Mühe überhoben, und unſere compagnie war nicht geſonnen, die Sache viel auszubreiten, weil derjenige, ſo den Schaden hat, gemeiniglich auch nicht vor das Geſpötte ſorgen darf, vielmehr ſuchten ſie den hierüber geſchöpften Verdrus ſich mit etwas anders aus dem Sinn zu

ſchlagen: wozu ihnen denn ein guter Freund Gelegenheit gab, welcher bishero zu denen meiſten divertiſſements, die ſie ihrem Fremden zur Ehre angeſtellet, war gezogen worden, und jezt, ſich zu revengiren, ſie, auf ſeiner Stube mit einem geringem tractament vor lieb zu nehmen, erſuchte, weil er, in Ermangelung anderer Aufwartung, auf das wenigſte Hofnung hätte, dieſelbe mit einer luſtigen comœdie, welche dieſem Abend gleich unter ſeinem Fenſter geſpielet werden ſollte, zu ergötzen.

Sie giengen alſo mit, und wurden von ihm den Tag über mit aller möglichen Höflichkeit tractirt, abends aber erfuhren ſie, daß er ihnen nicht umſonſt verſprochen, ſie etwas recht lächerliches ſehen zu laſſen.

Vorher erzehlte ihnen dieſer complaiſante Wirth, was bisher die Gelegenheit zu dem nachfolgendem Aufzug gegeben. Es wohnete nemlich gerade gegen über ein artig Mädgen, mit Namen Chlorinde, welche bey ihrem ſchönem Leibe auch kein melancoliſches temperament hatte, in dieſe war zu ſeinem Unglück ein Purſche verliebt, der Ladenio genennet wurdt, und zwar ſehr reiche Eltern, aber dabey eine blutſchlechte conduite hatte.

Seine Geſtalt war nicht eben gar zu klein, jedoch ſo in einander geſchoben, daß es ſchiene, als wäre er nicht recht ausgewachſen: welche üble poſitur er mit ſeinem wunderlichem Gang noch mehr verſchlimmerte, indem er ſtetigs den Kopf ſo nieder trug, und den ganzen obern Leib vor ſich hienge, daß auch die Studenten-Jungen Gele-

genheit

genheit nahmen, ihn mit einem halb aufgemach-tem Taſchen-Meſſer zu vergleichen: wobey er denn ordentlich den Hut mit dem linkem Arm auf dem Hintern legte, und durch ſeine greulich groſe Schritte mehr einen tiefſinnigen Philoſophum als jungen Cavalier vorſtellete.

Dieſe ſchlechte qualitäten aber, wurden, wie ſchon erinnert, noch alle übertroffen von ſeiner unanſtändigen conduite, wozu wol meiſtentheils der ihm anklebende Geiz, und eine recht ſordide Kargheit, der Grund ſeyn mogte: wie man denn vor gewiß ausgab, daß als ſein Vater, der gerne einen rechtſchaffenen Sohn hätte, ihm einsmals, ohne ſein Begehren, einen zimlichen Wechſel übermacht, mit der Erinnerung, er ſähe aus ſeinen wenigen Unkoſten, daß er ſich gar zu ſchlecht halten müſſe, er ſolle doch, da er es hätte, ſeinem Stand gemäs leben, weil es ein groſer Unterſchied, wo es recht ſey, zu ſpahren, und andern Theils, (daß wir uns der academiſchen expreſſion bedienen) gar einen Pinſel zu agiren; ſo hätte er, aus einer denen Purſchen ſo gar ungewohnten Ketzerey, nicht nur das Geld zurucke geſchicket, ſondern auch eine heilſame Vermahnung an ſeinen Vater mit nach Haus geſchrieben, wie nemlich derſelbe ſeine Pflicht beſſer bedenken, und nicht, mit Darreichung überflüſſiger Unkoſten, ſeinen Kindern Gelegenheit zu einem diſſolutem und ſündlichem Leben machen ſolle.

Wie ſeine Aufführung gegen das Frauenzimmer ſonſten beſchaffen, iſt daraus zu beurtheilen, daß er einsmals nebſt einer Dame und noch einem gutem Freund nach N. gefahren, da ſie denn

auf dem Weg ein Durſt überfallen, daß ſie ſich in einem Dorfe eine Kanne Breyhan langen laſſen, und als der Wirth vierzehen Pfennige gefordert, die Rechnung folgender maſſen gemachet: „Gieb „ich fünf Pfennige, giebt Monſieur fünf Pfenni„ge, und Mademoiſelle giebt vier Pfennige„ womit er gleichwol vermeinet ſeiner Jungfer eine Ehre zu erweiſen, weil ſelbige einen Pfenning weniger, als ſie beede, bezahlen dürfen, es hat aber der andere Purſche die Rechnung geändert, und dieſe koſtbare Zeche allein bezahlet, wofür ſich Ladenio nicht genug zu bedanken gewuſſt.

Einmal muſſte er in einem romain geleſen haben, oder wie ihn der Kützel ſonſt auſerordentlich ſtach: denn als er von einem Collegio kam, und Chlorinden, bey ſeiner Haus-Wirthin unter der Thür ſtehend, antraf, verliebte er ſich in dieſelbe ſo heftig, daß er nach ihrem Abſchied nicht unterlaſſen kunnte, wieder ſeine Gewohnheit die Haus-Patronin anzureden, und ſelbige zu fragen, wer doch dieſe Engel-ſchöne Damoiſelle wäre.

Dieſe, welche ein junges Weibgen, und den Kopf noch voller eigener intriguen hatte, auch dabey dieſen ſaturniniſchen Haus-Purſch, der ihrer ganzen conſtitution zuwieder war, längſtens gerne zum beſten gehabt hätte, nahm ſolche Gelegenheit gewünſcht auf, daß ſie nicht nur Chlorinden über alle Schätze des groſen Mogols heraus ſtriche, ſondern auch noch ſchalkhaft dazu ſetzte: „So habt ihr ſie ſo genuu betrach„tet? nun ſie hat warlich auch nach euch gefragt, „und mir geſtanden, daß ſie ſchon längſt gerne

dieſen Herrn gekennet hätte, der ſo oft bey ihrem,, Hauſe vorbey gienge.,,

Hie war nun der arme Ladenio fertig; er empfand, ob er es ſchon noch nicht merkte, wie viel er von ſeiner calmeuſeriſchen Aufführung bisher profitirt, und daß ſeines gleichen, wenn ſie bey den Büchern auf ihrer Stube den Ruhm der Klugheit (den ihnen freylich, ſo lang ſie allein ſind, niemand nimmt) auch denen vornehmſten Staats-Miniſtern wollen ſtrittig machen: woferne ſie ungefähr unter die Leute gerathen, mit all ihrem Verſtand dem geringſtem Weibsbild weichen müſſen: er glaubte nicht nur dieſes, ſondern trauete ſich auch noch wol zu, daß er Chlorinden, bey welcher ſich wol der verſchlagenſte Purſche in Acht zu nehmen hatte, gefallen könne, ja, ſo heftig er ſonſt alle Ausſchweifungen und überflüſſige Bekandtſchaften haſſete, ſo ſehr wurde jezt ſein Gemüth auf einmal von einem affect umnebelt, den er vorhero mit beſſerer commodité nach und nach hätte ſollen erkennen lernen: er wollte mit einander galant ſeyn, und nahm die offerte mit allen Freuden an, da die Haus-Frau verſprach, ſo bald Chlorinde wieder einkehren würde, ihm ſolches wiſſen zu laſſen.

Dieſe Boshafte hielte auch nicht nur hierinn ihr Verſprechen, ſondern ſich eine rechte Freude zu machen, ſtellte ſie es an, daß ein gewiſſer Purſche mit zugegen ſeyn mußte, welcher die Kunſt ſich bey Chlorinden zu inſinuiren beſſer als der armſeelige Ladenio verſtehen mogte, und dahero von ihr öfters an dieſes Ort beſtimmet worden.

Gegen Ladenio gab ſie vor, daß ſie ſeiner bereits bey Chlorinden gedacht, und dieſe ein groſes Verlangen trage, mit ihm bekandt zu werden: er ſollte ſich nur, weil ſie eines aufgeweckten Gemüthes, recht munter gegen ſie bezeigen, und eine hie zu Land übliche Dreuſtigkeit gebrauchen, welches denen Damen am beſten gefiele, wenn ſie gleich anfänglich ernſtliche Geſichter dazu machten, die nur von dem Wolſtand herrühreten, ſich aber gar bald zu verliehren pflegten: gegen Chlorinden aber ſelbſt hatte ſie mit Fleis keines Wortes davon erwehnet, weil ſie davor hielte, der Poſſe würde alsdenn erſt vollkommen ſeyn, wenn ſich dieſelbe in jenes ungeſchickte Freyheit nicht werde richten können.

Es war an einem Sonntag (denn in der Woche dürfte Ladenio Bedenken getragen haben, ſeine Collegia zu verſaumen,) als er, abgeredter maſſen, nach der Abend-Predigt, die längſt verlangte Nachricht bekam, er ſollte nunmehr hinab gehen.

Er hatte ſich zwar lang darauf gefreuet: allein da es nunmehr Ernſt werden wollte, ſchiene ihm gleichwol das Geblüt in allen Adern zu erſtarren: welche confuſion nicht nur das zu ihm geſchickte Mädgen obſervirte, ſondern auch daraus abzunehmen, daß er, ob er ſchon völlig angeleget, dem ungeachtet über eine viertel Stunde noch harrete, bis er ſich reſolviren kunnte, ſeine Stuben-Thür aufzumachen: es wäre denn, daß er dieſe Zeit auf die Wiederholung ſeiner vorher ſtudirten oder gar auswendig gelernten complimenten angewendet hätte.

Er hatte zwar nicht in dem Sinn, weiter als eine Treppe hinab zu gehen, aber doch muſſte der Staat getrieben ſeyn, dahero er nicht nur den neuen bordirten Hut unter den Arm (oder vielmehr auf den Rücken) ſondern auch Stock und Degen mitnahm. Sonſten hätte er ſich gern noch mehr geputzet, er wuſſte aber nichts anzufangen, als daß er zu dem rothem ſur tout eine entſetzlich groſe a longe Perouque aufſetzte, welche er (denn er pflegte ſie allezeit, das auch nicht oft geſchahe, ſelbſt zu accommodiren) dieſesmal mit pomade dermaſſen verſchwenderiſch träufte, daß Chlorinde, die da ungefähr den Rucken nach der Thür gekehret, und dieſen Geruch von Natur nicht wol vertragen kunnte, ſich bey ſeinem Eintritt alſobald umwendete, und nachſehen wollte, was ſie ſo wiederwärtig anſtänke, als ihr Ladenio mit vollem Lachen (aus Freundlichkeit oder Höflichkeit) entgegen kam, denn ich weis nicht wer es ihm gelernet, daß er bey einem Beſuch, vor allen fremde Leute, die er nicht kennete, anreden, und alsdenn erſt, was er wollte, ſagen ſollte.

„Ich habe, fieng er mit drey bis vier Spaniſchen reverenzen an, meine Glückſeeligkeit, „billig höchſtens zu rühmen, welche mir, ohne daß, „ich es verdienet oder vermuthet, die Ehre giebt, „den Preiß und die Sonne alles Frauenzimmers, „zu rencontriren: wobey ich mich aber gehor-, „ſamſt zu excuſiren, wenn ich mit meiner unge-, „fähren Ankunft Gelegenheit gegeben, daß, dero, „ohne Zweifel mit Klugheit und Anmuth ange-, „füllte diſcourſe unterbrochen worden.

Chlorin-

Chlorinde wuſſte nicht, ob ſich ein Bekand-ter, ihr einen Poſſen zu machen, in dieſe machine verkleidet, oder was es ſeyn, vielweniger, da ſie merkte, daß es Ernſt, was ſie antworten ſolle: ſie ſchwiege derowegen voller Verwunderung ganz ſtill, und Ladenio, nachdem er ſie eine Weile gleichfals ſtumm angeſehen, (denn was er, wenn ſie gar nicht redete, antworten ſollte, hatte er ſich nicht gefaſſt gemacht) wandte ſich zu der Haus-Frau, welche er gleichfals in einer ſchönen oration um Verzeyhung bat, daß er ſie verhinderte, und das Buch, ſo er ihr heute aufzuheben gegeben, wieder holen wollte.

Dieſe wuſſte ſich beſſer darein zu ſchicken, ſie langte ihm derowegen nicht nur ein Buch, ſondern fragte ihn auch, ob er denn gleich wieder Abſchied nehmen, und ſich nicht ein wenig bey ihnen aufhalten wolle.

Bis hieher war Chlorinde noch immer entzückt, und wartete, wo das Ding hinaus wollte, als aber ihre Freundin den Ladenio nochmalen erſuchte, ſich niederzulaſſen, und ihnen die Zeit paſſiren zu helfen, kunnte ſie ihren Verdrus nicht wol mehr verbergen. Die andere merkte ſelbigen auch, ſie that aber nicht dergleichen, ſondern gab vielmehr Gelegenheit zu einigen diſcourſen/ und würde ohne Zweifel die Freude alsbald recht ihren Anfang genommen haben, wenn nicht, eben da Ladenio ſchon begunnte das ſchöne Wetter zu rühmen/ ſich der andere Purſche und Liebhaber von Chlorinden auf der Treppe hätte hören laſſen.

Chlorinde hatte dieſesmal doppelte Urſache, ſich über ſeinen Anblick zu erfreuen, denn, zudem ſie ihn niemals ungern ſahe, ſo hoffte ſie auch jezt, durch ſeine aufgeweckte diſcourſe, von des Ladenio Albertäten befreyet zu werden.

Er wuſſte, weil er ſich anfänglich vor der Anweſenheit dieſes Fremden ſcheuete, eine beſſere Gelegenheit ſeines unverhoften Beſuches vorzuſchützen/ verwunderte ſich aber nicht wenig, als ihn jener kaum ausreden lieſe, und ſich alſobald mit einer nicht erwarteten Höflich- und Freundlichkeit höchſtens erfreuete/ daß er die Ehre hätte in ſeine Bekandtſchaft zu gerathen.

Der andere hätte bald Chlorinden in der Antwort, oder vielmehr Stillſchweigen nachgefolget, er ſahe eines nach dem andern an, endlich aber ſagte er ganz kurz, daß ihm ſolches gleichfals ſehr lieb wäre, womit ſie von der Haus-Patronin, welche von heimlichem Gelächter in Stücken hätte ſpringen mögen, wiederum zu ſitzen genöthiget wurden.

Chlorindens amant war ein leutſeeliger und geſchickter Purſche, der nicht nöthig hatte, ſeine diſcourſe bey der Veränderung des Gewitters anzufangen, ſondern alsbald allerhand luſtige Sachen und anſtändige Scherze auf die Bahn brachte, daß ſie insgeſamt dadurch aufgemuntert wurden.

Bey dieſem allem ſaß Ladenio unverruckt, und ſpielte mit ſeinen Knöpfen, daß ihn die andere bald gar nicht mehr in Acht genommen, und vergeſſen hätten: bis ihm die ſchalkhafte Haus-Frau

keine Ruhe mehr gönnete, ſondern mit ſtetigem Winken ein Herz machte zu reden.

Er beſan ſich noch eine gute Weile, wo er es anfangen wollte: endlich, da der andere ungefähr mit Chlorindens Fächer ſpielte, kam er mit folgendem aufgezogen: „Monſieur empfindet gewiß auch daß es um Mademoiſelle zimlich heis, weil ſie ſich ihrer ventaille bedienen.

Chlorinde und der Purſche erſchracken ganz, als ſie ihn höreten, weil ſie bishero nicht mehr an ihn gedacht: da ſie aber dieſe ſchöne Worte überlegten, ſahen ſie ſich an, und endlich brachen ſie, ſtatt der Antwort, in ein überlautes Gelächter aus.

Und nun kunnte ſich auch die Haus-Frau nicht länger halten: derohalben ſie ſo wol das Lachen zu verbeiſen, als den diſcours zu ändern, einen auf dem Tiſch ſtehenden Teller mit Brod herum langte, und dabey, vornemlich dem Purſchen, mit Winken zu verſtehen gab, er mögte das Spiel nicht verderben, denn ſie furchte, dieſer dürfte es unrecht verſtehen, und dem gutem Ladenio mit Naſen-Stübern die Thür weiſen.

Sie merkten beede dieſes wol, verſtunden aber nicht, was es bedeuten ſollte: derohalben ſie am beſten zu thun vermeinten, wenn ſie fortführen, ſich nichts an ihn zu kehren, und unter ſich, wie vorhero, zu reden.

Ladenio ſaſe demnach noch eine gute Weile dabey, als wenn er nicht dazu gehörte, bis ihm endlich, theils der Schimpf in den Kopf zu ſteigen begunnte, daß ſie auf ſeine einig gethanene Rede nur gelachet, davon er aber gleich (wie er nachgehends

hends geſtanden) die Urſache mehr dem Purſchen als Chlorinden zuſchrieb: theils die heilſame Gedanken beyfielen, daß er, wenn er immer ſtillſchweigen ſollte, hie nichts nutz wäre.

Er ſtunde alſo, nachdem er ſich auf die Abſchieds-complimenten beſonnen, jäh auf, und legte ſelbige, welches das lächerlichſte war, bey einem jedem inſonderheit, nemlich erſtlich bey Chlorinden, hernach der Haus-Frau, und endlich dem Purſchen ab, da er ſich denn überall nicht genug, wegen der gebrauchten Freyheit und Kühnheit zu entſchuldigen wuſſte, daß endlich Chlorinde, welche ihn nun anfienge ſpöttiſch zu halten, beweget ward, ihm die Verſicherung zu geben, „daß er ſich nur gar zu modeſt aufgeführet, und niemand Urſach hätte, an ſeinen diſcourſen etwas auszuſetzen:„ allein es bekam ihr ſolche Höflichkeit nicht gar wol, denn Ladenio, der dieſes zu ſeinem Vortheil auslegte, kriegte dadurch wieder courage, und als er von allen Abſchied genommen, bey ihr aber noch einmal vorüber gehen muſſte, hielte er, entweder weil er dergleichen einsmals in einem romain geleſen, oder ſonſten, vor ſeine Schuldigkeit, dieſe ihre Gütigkeit mit einem brünſtigem Hand-Kuß zu belohnen.

Was machte nicht Chlorinde vor eine Mine hiezu? ſie wollte ihn eben erſuchen, ſolche careſſen auf ſeine Aufwärterin zu ſparen, als ſie ihre Freundin, welche hinter ihr ſtunde, mit dem Fus trat, dahero es nur bey dem blieb, daß ſie ihm die Hand, gleich als wollte ſie ſelbige wegziehen, zimlich auf die Naſe ſtieſe, und mit einem verdrüslichem Geſicht von ihm wegſahe: womit dann dieſes

ſes Muſter von einem galantem Liebhaber abzog, und tauſend, theils vortheilhafte, theils furchtſame, Gedanken mit ſich auf ſeine Stube nahm, denen andern aber eben ſo viel über ſeine annehmliche conduite zurück lieſe.

„O du verteufelte Misgeburt von allen „Mannsbildern, ſchrye der andere, als er die Thür zugemachet, „wer iſt doch dieſer eingemach„ter Haaſe?„ und Chlorinde verfolgte: „Ich „glaube, ihr habt mich zum beſten haben wollen/ „Frau Muhme, daß ihr mir dieſen Narren auf „den Hals geſchickt.„ Dieſe aber kunnte noch nicht antworten, dahero ſie nur ſagte, erlaubet mir, da ihr es vorhero nicht geſparet, daß nunmehro auch ich mir genug lachen könne. Endlich erzehlte ſie ihnen alle Umſtände von ihrem manierlichem Haus-Purſchen, und erſuchte ſie, es ja nicht bey dieſem bewenden zu laſſen, weil man, ſo ferne man ſich nur darein ſchicken wollte, alle Freude an ihm haben, und ein rechtes Poſſen-Spiel mit ihm agiren könnte.

Sie waren beede keine Feinde von ſolchen Luſtbarkeiten, dahero ſie ſich gar bald hiezu bereden lieſen, und vor dieſesmal ausmachten, Chlorinde ſollte nächſtens wieder einſprechen, und alsdenn Ladenio Gelegenheit gelaſſen werden, allein mit ihr zu reden, da ſie ihm denn ſo freundlich als es ſich ſchicken wollte, ja noch viel gemeiner begegnen müſſte, als ſie gegen einen andern thäte, weil ſie bey dieſem nicht zu beſorgen, daß ihre renomée Schaden litte, indem es wol niemand glauben würde, daß ſie ſich in dieſen galant-homme verliebt hätte. Darauf fieng Chlorinde

mit ihrem Freund an, ſich in vergnügteren diſcourſen ſo lange zu unterhalten, bis es auch ihnen Zeit zum Aufbruch zu ſeyn dünkte.

Ladenio hatte an ſeinem Fenſter fleiſig Achtung gegeben, und erſtlich den Purſchen, hernach auch Chlorinden fortgehen geſehen: dieſe aber war weder um die Ecke, noch ſeine Haus-Frau die Treppe wieder herauf, als er ſchon die ſeinige herab war, und anfangs, ſo wenig als Chlorinde auf ſeine complimenten, ſagte, weil er ſelbſt nicht recht wuſſte, ob er ſich beklagen oder erfreuen ſollte.

„Nun, fragte die Haus-Wirthin, wie gefällt euch Chlorinde in ihrer Aufführung? iſt„ ſie nicht ein qualificirtes Frauenzimmer? Aber,„ fuhr ſie fort, welches Unglück hat uns den Pur-„ ſchen auf den Hals gebracht? denn ihr ſollt wiſ-„ ſen, daß dieſer ein groſer amant von ihr, und ſie,„ auf alle Art und Weiſe verfolget, dahero ſie euch„ viel ernſthafter tractiren müſſen, als ſie ſonſten„ würde gethan haben, wenn ihr allein geweſen„ wäret: weil ſie ſich vor jenem nicht verrathen„ dürfen, den ſie ſonſten, was ſeine Perſon anbe-„ trift, gar nicht wol leiden mag.„

Ladenio fieng ganz von neuem an zu leben, auf dieſen tröſtlichen Zuſpruch, doch wurde dieſe Freude gleich wieder mit der Furcht verſalzen, daß er einen Neben-Buhler hätte, der vielleicht Händel mit ihm anfangen würde: denn er ſagte ganz erſchrocken: „Auf dieſe Art bin ich ſchön angekommen, ich habe im Fortgehen Chlorinden„ die Hand geküſſet, wenn er es nun geſehen?„

„Was iſt es denn ferner, antwortete jene, „wenn er es auch geſehen? er hat ihr ja nichts „vorzuſchreiben: ihr habt ganz recht daran ge„than, denn auf ſolche Weiſe hat ſie eure eſtime „gegen ſie erkennen müſſen, und daß ſie dieſelbe „nicht ungütig aufgenommen, könnet ihr daraus „beurtheilen, daß ſie zu frieden iſt, indem ſie mich „in etlichen Tagen noch einmal beſuchen wird, „wenn ihr wieder zugegen ſeyd: alsdenn habt ihr „ſie allein, und könnet mehr mit ihr reden, als heut, „da der abgeſchmackte Kerl mit ſeinem Getändel „und Gewäſch niemand einkommen laſſen.„

Es wäre viel zu weitläufig, alle Aufzüge, welche ſie bisher mit ihm vorgenommen, zu erzehlen: nur deſſen wollen wir gedenken, daß er Chlorinden noch etlichemal bey ſeiner Haus-Wirthin geſprochen, da er denn allezeit in Stock und Degen erſchienen, auch ſich nicht abhalten laſſen, ihr in ſolchem Staat das Geleit bis unter die Thür zu geben, bis ihm endlich ſeine Haus-Patronin zuredete, er müſſe ſich einmal angreifen, und ſo wol ſeine Liebſte auf ſeiner Stube tractiren, als auch bey bevorſtehender Leipziger Meſſe ihr mit einem præſent aufwarten, gleich als hätte er es von daher kommen laſſen.

Daß Ladenio im Ernſt verliebt, kunnte man an dem erkennen, weil er wieder dieſen Vorſchlag nicht excipirte, und, ſeiner filzigten Kargheit ungeachtet, ſich zu beeden verſtunde, wiewol er ſich nachgehends ſo propre ſehen lieſe, daß gar leicht zu merken war, er habe ſeine Natur noch nicht geändert.

Weil es darauf angeſehen, daß man ſeine Einfalt ſich wollte proſtituiren laſſen, ſo gab ihm die Haus-Wirthin keinen Einſchlag, und alſo fanden ſie als ſie auf ſeine Stube kamẽ, nichts als einen Teller mit Brod, und einen Krug Merſeburger, welches er ſonſt vor ſich nur die Sonntage holen lieſe.

Sie meineten nicht anders, als daß ſchon noch beſſere tractamenten folgen würden, nachdem ſie aber eine Zeitlang vergeblich gewartet, wurde Chlorinde ungedultig, und wendete eine Urſache vor, warum ſie ſich vor dieſesmal nicht länger aufhalten könnte: bey dem Abſchied aber præſentirte er ihr etwas in einem guldenem Papier eingewickelt, wie er ſagte, zur Meſſe.

Sie wollte es anfangs nicht annehmen, endlich aber lieſe ſie ſich von der Haus-Wirthin, und des Ladenio ernſtlichem Anhalten, überreden, als welcher immerzu gar ſchön bat, ſie mögte dieſes Angedenken nicht verſchmähen, ſondern ihm zu Ehren tragen: daher ſie es denn auch vor etwas rechtſchaffenes hielte, und zu ſich ſteckte.

Auf dem Weeg begegnete ihr derjenige Bekandte, welcher dabey geweſen, als Ladenio das erſtemal bey ſeiner Haus-Wirthin mit ihr geſprochen: denn es war alſo abgeredt, daß dieſer, damit er auch einmal Theil an ſolcher Luſt hätte, als von ungefähr, einkehren, und alsdenn von ihnen gleichfals auf des Ladenio Stube, und zu deſſelben verhofften Schmaus geführet werden ſollte.

Dem nun erzehlte ſie, wie ſie das Elend nicht länger anſehen können, auch geſonnen wäre, der Sache einmal ein Ende zu machen, weil ohnedem

zu beſorgen, es dürfte die affaire endlich unter den Leuten bekandt werden, und ihr zur ſchlechten Ehre gereichen, ob ſchon jederman glauben würde, daß ſie ihn vor einen Narren halte. Wobey ſie zugleich das überreichte præſent noch auf der Gaſſe aufmachte, und zwey Elen Band fand, davon er die Ele um ſechs Groſchen mogte gekauft haben; wie er ſich denn hernach gegen ſeine Haus-Wirthin verlauten laſſen, daß er es ſelbſt ausgeſucht, und kein ſchöneres Band antreffen können, es wäre ihm auch ſolches über einen halben Reichs-Thaler zu ſtehen gekommen.

Nun hatte Chlorinde ſeiner völlig genug, und vermaſe ſich hoch, nicht den geringſten Poſſen mehr mit ihm vorzunehmen: doch damit dieſer ihr ſehr guter Freund gleichwol auch nur eine einige Freude bey ſolcher affaire, ehe ſie gar ausgienge, haben möchte, lieſe ſie ſich endlich überreden, und gab ihren Willen darein, daß ſie noch etwas mit ihm anſtellen möchten, welches aber gleichſam hinter ihr, oder daß doch zum wenigſten ſie vor ihre Perſon nichts mit zu thun haben dürfte, geſchehen müſſe, und zugleich Gelegenheit gebe, daß ſie hinfüro ſeiner gänzlich müſſig gehen könne: dieſes nun ſollte gegenwärtigem Abend ausgeführet werden.

Es war dieſes die Nacht, welche vor Chlorinden Namens-Tag hergieng, dahero Ladenio von ſeiner lieben Haus-Frau beredet wurde, ſie wüſſte auf der Welt nichts, womit Chlorinden eine gröſere Ehre geſchehen könnte, als wenn er ihr eine Nacht-Muſique brächte: der arme Schlucker meinte, er hätte ſich ohnedem ſchon genug

nug angegriffen, und dürfte bald ſein alter und natürlicher affect den neu eingewurzelten wieder ausgereutet haben: auf viele Fürſtellung aber lieſe er ſich endlich gefallen, daß ein bekandter Purſche, welcher ein guter Muſicus war, zu ihm kommen möchte, mit dem er ſich denn weiter davon unterreden könnte.

Dieſer nun, welcher ſchon dazu ſubornirt war, machte ihm die Sache ſo leicht für, (wie ſie denn auch ohne ſein Wiſſen denen Muſicanten mehr Geld gaben, nur damit es ſeinen Fortgang hätte) daß er ſich endlich perſuadiren lieſe, noch etwa zwölf Groſchen nicht anzuſehen, wenn dadurch, wie ſie ihm weis machten, Chlorinde völlig die ſeinige werden ſollte.

Indem derjenige, welcher die Unſerige tractirte, in ſeiner Erzehlung ſo weit gekommen, und es auf der Gaſſe bereits finſter war; hörten ſie ein Geräuſche, derowegen ſie an das Fenſter traten, und den guten Ladenio mit ſeinen Muſicanten ſchon vor dem Haus ſtehen ſahen. Die Muſique war, weil es ſonſt wieder Chlorinden Ehre lauffen dürfte, gleichwol ganz gut eingerichtet, und ward unter andern eine merkwürdige arie geſungen, welche auch Alexandern ſo wol gefiel, daß er ſie nachmal abſchriebe; weil er nun dieſelbige uns communicirt, ſo wollen wir gleichfals nicht neidiſch damit ſeyn. Sie war aber alſo verfaſſet:

1.

Chlorinde will von Freyheit ſchwätzen,
Und ſaget, ledgen Standes ſeyn

Wär' über alles Gut zu ſchätzen,
Weil, geh' man nur ein Bündnis ein,
Man nicht könn angebunden fliehen,
Noch Herz und Wort zurücke ziehen.

2.

Jedoch Chlorinde muß bedenken,
Wenn ein Soldat nicht ſchieſen wollt',
Weil ihm es folglich würde kränken,
So er entwaffnet ſtreiten ſollt';
Wie könnt er, wenn die Feinde blitzen,
Denn anfangs ſeine Bruſt beſchützen.

3.

Wenn wir nun niemals wollen lieben,
Weil man es nimmer ändern kan;
So müſſen wir es ſtets verſchieben
Bis Zeit und Schönheit iſt verthan:
Und machen es ja wie Soldaten,
Die ihr Gewehr umſonſt geladen.

4.

Es wird die Freyheit zwar geachtet,
Weil man könn, wie man wehlen woll',
Allein wer dieſes nicht betrachtet,
Der braucht ſie nicht wozu er ſoll:
Und gleicht dem Geiz, der Hunger ſtirbet,
Daß er nicht an dem Geld verdirbet.

Ob dieſes eben ein Text zu einer Nacht-Muſique, will ich andere urtheilen laſſen, die Gelegenheit aber hiezu, und warum ſie vornemlich angemerket worden, iſt folgende.

Ladenio hatte ſich anfänglich gegen ſeine Chlorinde ungemein retirée aufgeführet, ſo, daß,

daß, gleichwie nichts ſo ſchlimm, mit welchem nicht etwas gutes verknüpfet; alſo auch ihm bey ſeiner ſonſt überall ſchlechten Aufführung gleichwol der Ruhm eines ehrerbietigen Liebhabers muſſte gelaſſen werden: bis er endlich auf ſtetiges Anmahnen ſeiner liſtigen Haus-Wirthin ſich das Herze nahm, von ihren Vortreflichkeiten, und der Ergebenheit, welche er gen Sie trage, ein und anderes in ſeine diſcourſe zu miſchen. Ja bey der lezten Zuſammenkunft war er ſo frey, die Liebe ſelbſten zu nennen, welches Wort ihm bishero noch nicht vor die Lippen gekommen: nunmehro aber fragte er ſie, mit halb verſchluckten Sylben, ob ſie denn, bey ihrer ungemeinen Schönheit, nicht auch verliebt ſey? es wäre ja ewig Schade, wenn dieſe Roſen ungebrochen verwelken ſollten.

Chlorinde hatte ſich ſchon fürgenommen, wenn dergleichen materie auf die Bahn käme, ſelbige zu continuiren, derohalben ſie antwortete, daß ſie an ſich die Liebe noch nicht erfahren, auch kein groſes Verlangen darnach ſpühre, weil ſelbige, der gemeinen Sage nach, allzuviel Bitterkeit in ſich habe, und da jener, jedoch ohne vor ſich ein Wort zu gedenken, fortfuhr, der Liebe eine apologie zu halten, ſich heraus lieſe, daß ihr die Freyheit viel zu lieb wäre, als daß ſie ſich ſo leicht entſchlieſen könnte, ſelbige nebſt ihrem Herzen zu verſchenken, und gleichſam nach eines andern Gefallen zu leben.

Solchen diſcours erzehlte Ladenio demjenigem Muſico, welcher von ſeiner Haus-Frau an ihn war geſchickt worden, und in allen Stücken ſein geheimer Rath war, da er denn zugleich ſein

Verlangen zu verſtehen gab, wie er gerne eine beſondere arie zu der bevorſtehenden muſique verfertigen lieſe, darinnen ſeine Liebe nach ihrer Beſchaffenheit vorgeſtellet würde. Dieſer verſprach nun gleich auch hierinnen ihm behülflich zu ſeyn, hinterbrachte aber die ganze Sache dem andern Liebhaber von Chlorinden.

Es traf nun eben ein, daß ſelbiger auch mit ihr kurz vorher in ein Geſpräch von der Freyheit gerathen war, daher er denn Gelegenheit nahm, ſie auf dieſe Art zu vexiren, und vielgedachte arie entweder ſelbſt aufſetzte, oder durch einen andern zu Papier bringen lieſe.

Dieſelbige nun wurde dem Ladenio, zu deſſen gröſſter Freude, eingehändiget, und mit noch gröſerem Vergnügen von ihm aufgeführet, aber kaum abgeſungen, als auf einmal ein greuliches Knallen und Blitzen entſtunde, daß es nicht anders ſchiene, als Himmel und Erden wolle Feuer ausſpeyen, oder gar den armſeeligen Ladenio mit all ſeinen inſtrumenten verſchlingen. Wobey auch zugleich die ganze Gaſſe mit blöſen Degen bedecket war, und unter dem entſetzlichſtem Fetzen und provociren erzitterte.

Es waren nemlich unterdeſſen einige Pulver-Schläge, allezeit verſchiedene zuſammen gebunden, und mit gleich langen Lunden angezündet, ausgeſtreuet worden, welche nun faſt mit einander angiengen: da denn bey dem erſten Schlag einige an denen Fenſtern darauf wartende Schwärmer angezündet worden, und herab flogen: an beeden Ecken der Straſſe aber wartete Chlorindens Liebhaber und etliche gute Freunde, die, ſo

bald

bald das Wetter angienge, ihre Piſtolen löſeten, und darauf von beeden Seiten auf den bereits halb toden Ladenio zu weztek.

In was vor Höllen-Angſt dieſer geſteckt, iſt leicht zu erachten, indem wol der allerherzhafteſte Mann, wenn ihm dieſes alles unverwarnet und unvermuthet aufſtoſen ſollte, ſolches nicht ohne Schrecken und Entſetzen würde ausſtehen können.

Mit denen Muſicanten war es ſchon abgeleget worden: dahero ſie ſich bey Zeiten in ein hiezu eröfnetes Neben-Haus retirirten. Bey Ladenio aber blieb ſein guter Freund oder geheimer Rath mit Fleis ſtehen, nicht ſo wol ihm Hülfe zu leiſten, als zu verhüten, daß er nicht etwan auch durch eine unbekandte Thür entwiſchen möchte. Alſo kam ihm ſein Neben-Buhler, mit einem groſem Haufen entblöſter Degen, über den Hals, und fragte, was ihn bewegte, ſo bey der Nacht herum zu ſchwärmen, und ob er vielleicht ſelbſt derjenige wäre, welcher ſich unterſtanden, der Mademoiſelle Chlorinde eine Nacht-Muſique zu bringen?

Ladenio wollte eben in eine Ohnmacht ſinken, und war nichts weniger als in dem Stand zu antworten, als der andere, welcher ſich gleich ängſtig anſtellete, dargegen gab, daß ſie diejenige gar nicht wären, und ihnen die ganze Sache unbewuſſt ſeye.

Noch nicht völlig hatten den Ladenio ſeine Sinnen verlaſſen, denn dieſe Worte hörete er noch, welche ihm der kräftigſte Balſam waren, daß er ſich wieder ganz erholte, und aus einer deſperaten

ſperaten Herzhaftigkeit mit allen Kräften ſich entſchuldigte, wie ſie von dem und dem Ort nach Haus gehen wollen, und unverhofft in dieſen Lermen gerathen, an welchem ſie doch ganz unſchuldig.

Nein/ nein/ ſchreye einer unter dem Hauſen, er iſt es/ er iſt es/ da denn zugleich einige den Degen gegen ihn zu zucken ſchienen, und ihn faſt auf die Gedanken brachten, er hätte ſich nun zu ſeinem Tod zu bereiten: allein er erwieſe, daß an ſeiner ſtillen Aufführung eben nicht die Gottesfurcht, ſondern eine Zagheit und Einfalt die Schuld ſeye: indem er in der Angſt ſeine Zuflucht mehr zu dem Fluchen als Gebet nahm: er fiel auf ſeine Knie, und verſchwuhr Himmel und Seeligkeit, wenn er etwas von einer Nacht-Muſique wüſſte, oder gar darunter intereſſirt wäre: und hie ſollte es nun auf eine wichtige baſtonnade los gehen: Chlorinde aber, welche dieſes alles von ihrem Fenſter ſehen kunnte, und vorhero nicht vermeinet hatte, daß es ſo weitläufig werden ſollte, erbarmete ſich ſeiner, und weil er ſie eben mit nichts, als ſeiner Einfalt, beleidiget, ſchickte ſie einen Haus-Purſch herunter, der bey ihrem Freund in ihrem Namen eine Vorbitte einlegen muſſte, welche denn ſo viel half, daß Ladenio nur (welches Chlorinde vorher ſelbſt angegeben) mit einem Eyd ſich verbinden muſſte, er wolle hinfüro Chlorinden nicht mehr aufwarten, ja nicht einmal mehr zu ſprechen verlangen. Worauf er denn von ſeinem Freund, welcher ihn als ein Schaaf unter dieſe Wölfe geführet, auch wieder aus dem Gedrenge, und auf ſeine Stube gebracht wurde.

Da

Da er ihm denn nicht nur beſt möglichſt zuredete, ſich nach dieſem Sturm wieder zu erholen, ſondern auch erbötig war, dieſe Nacht bey ihm zu verbleiben, um ihn, nach dem eingenommenem Schrecken wieder völlig aufzumuntern.

Ladenio grief immerzu nach den Augen, indem er ſich noch nicht faſſen kunnte, und vermeinte, er ſchlaffe und habe einen entſezlichen Traum von der Hölle und dem Fegfeuer gehabt, davon ihm noch alle Glieder zitterten, ja, als er an die, ſeiner Meinung nach, ausgeſtandene Lebens-Gefahr gedachte, fiel er wieder auf die Knie, und ſo ſtark er vorher gefluchet hatte, ſo eiferig betete er nun: in ſolcher Verwirrung nahm er die offerte des andern, welcher die Nacht über ihm beyſtehen wollte, gar gern und vor ein groſes Freund-Stuck an, wiewol ſelbige eine ganz andere Urſache zum Grund hatte: nemlich daß er ihn den andern Tag bereden wollte, nicht ſo viel aus der Sache zu machen, viel weniger ſelbige bey dem Magnifico anzubringen. Denn, ſagte er, ihr wiſſet nicht wer ſie ſind, (ſintemal ſie maſquirt waren) und wenn ihr ſie auch erfahret, und in die gröſſte Straffe bringet, ſo kommet nicht nur eure Liebe dadurch an den Tag, ſondern auch ihr in die gröſſte Gefahr, von ihnen, deren Zorn ihr bereits innen worden, noch ärger tractirt zu werden.

Es gienge auch glücklich von ſtatten, Ladenio lieſe ſich durch dieſe Vorſtellungen in eine neue Furcht jagen, und der Secretarius wurde gar künſtlich erſuchet, die Sache nicht zu rühren: die in ſelbiger Straſſe wohnende Purſche aber waren

vorher meiſtentheils davon benachrichtiget worden, daß ſie ſich nichts daraus machten.

Hiemit war nun das Poſſen-Spiel zu Ende, welches von denen meiſten mit dem gröſſtem Gelächter angeſehen und gehöret worden, wiewol auch einige waren, die eben keinen ſonderlichen Gefallen daran hatten: unter welchen letzern ſich unſer Hofmeiſter befand. „Was haben nun, ſprach er, als er bey denen Seinigen wieder allein war, „die wunderliche Leute davon? Sich ſelbſt „haben ſie in Mühe, Unkoſten, und eine bey erbarn „Leuten übele Nachrede, den armen Ladenio „aber unſchuldig in einen ſolchen Schrecken gebracht, daß, wo es nicht gleich geſchehen, noch zu „befürchten, er dürfte darüber in eine ſchwere „Krankheit fallen. Ich will nicht von dem Gewiſ„ſen ſagen, welches ſie dabey haben, aber ich frage „nur, was auch vor eine Kſcheutichkeit aus dieſem „Verfahren herfür blicket; ihrer ſo viele wendē alle „Mühe an, und bewegen faſt die ganze Stadt, um „einem einigem Menſchen eine Furcht einzujagen. „Iſt dieſes auch eine Kunſt? ich glaube, jedweder „von ihnen wäre gleicher Weiſe erſchrocken, wenn „ihn eine raſende Parthey ſo unvermuthet überfal„len hätte. Wer iſt nun thörichter? er, der ſich „vor ihnen allen fürchtet, welches auch wol ein an„derer würde gethan haben? oder ſie, die ſich ſämt„lich bemühen, ihn fürchtend zu machen, welches „einer allein, mit einer einigen harten Rede, würde „haben verrichten können? alsdenn wäre er Aus„lachens und Verachtungs-würdig: bey dieſen „Umſtänden aber kan man nichts von ihm ſagen, „als daß er ſich gefürchtet, jedoch nicht ohne Urſa-

che.

che. Wenn alle dieſe Leute, ehe ſie gegenwärtige„ herrliche That unternommen, nur bey ſich nach„ gedacht hätten, ob ſie in etwa zehen Jahren noch„ mit dergleichen Dingen würden umgehen mö„ gen: ich wollte was verwetten, es wären die mei„ ſte ſo verſtändig geweſen, daß ſie erkennet, ſie„ würden nach Verflieſung dieſer Zeit, ſolches vor„ etwas unanſtändiges halten, und folglich auch„ jezt einen Abſcheu gehabt hätten, etwas vorzu„ nehmen, welches ſie nachgehends, wollten ſie an„ ders klug werden, bereuen müſſten.„

Allein der gute Hofmeiſter hatte die Hörner bereits abgeſtoſen, und weiß ich nicht, ob er vor zehen Jahren gleiche Gedanken geführet: zum wenigſten ſtimmte Alexander heimlich nicht mit ihm überein, welcher noch immerzu ſich an dieſer luſtigen avanture ergözte, und vor billig hielte, einen tummen Kerl, welcher es mit ſeiner ſchlechten Aufführung nicht beſſer verdiene, zu ſeinem Zeit-Vertreib zu gebrauchen. Es behalte demnach jedweder ſeine Meinung, welche ſich ohnedem niemand, am wenigſten aber ein junger Studenten-Geiſt, durch unſer raiſonniren nehmen laſſen wird.

Unterdeſſen nahete auch die Zeit herbey, daß Lindeck ſeinen Fus weiter ſetzen ſollte, wozu denn alles bereitet, und von denen andern die Anſtalt ihn zu begleiten gemachet wurde: Als den Tag zuvor Leontin Alexandern einen Brief von ſeinem Vater zeigte, worinnen enthalten, daß er, ſo ferne der Herr von Lindeck bey ihm einſprechen würde, ſelbigen bis nach Haus begleiten, jedoch

alle ſeine Sachen zuruck laſſen ſollte, ſintemal er in kurzer Zeit retourniren würde.

Entweder eine heimliche Ahndung, was dieſe Reiſe zu bedeuten, oder nur die bloſe Erinnerung, daß Leontin nach Hauſe, wo Conſtanze ſey, gehen werde, ſetzten Alexandern in eine ſolche Verwirrung, daß er eine geraume Zeit kein Wort ſagte, bis Leontin, der ſich gleich conſternirt ſtellete, von ihm weggehen wollte, da er ihm nachrief: „Wenn ihr fortreiſet, ſo bleibe ich nicht „hie, ihr mögt mich auch mit nehmen.

Jener thäte, als regardirte er vor vielem Nachdenken dieſe Worte nicht, und eilte zu dem Hofmeiſter, den er nicht nur von ſeines Herrn Vaters Befehl benachrichtigte, ſondern auch mit anhieng, daß vielleicht Alexander Luſt bekommen würde, compagnie zu machen, welches zwar ihm vor ſeine Perſon eine groſe Freude wäre, allein er wüſſte nicht, ob auch jenes Herr Vater mit zu frieden ſeyn dürfte: indem ungewiß, wie lange ſie ſich alsdenn aufhalten würden: Jedoch, wo es dem Herrn Hofmeiſter rathſam dünkte, ſo wollte er auch ihn erſuchen, ſich die Mühe zu geben, und in ihrer Geſellſchaft ſeinem Herrn Vater eine viſite zu geben: welches dieſem, wie er nicht zweifele, ganz angenehm ſeyn werde: womit er zugleich den offenen Brief ſehen lieſe.

Das letzere nemlich, daß, im Fall Alexander mit gehen wollte, auch der Hofmeiſter der Reiſe beywohnen ſollte, hatte Leontin gar klug darzu geſetzt, weil er ſich wol einbilden kunnte, jener würde ſo nachdenklich ſeyn, und die Rechnung machen, wenn ihn Leontins Vater bey ſich haben

wollen,

wollten, hätte er ihn wol invitiren können, welcher Schluß denn auch bey Alexandern gelten müſſe; wie denn der Hofmeiſter ſo einfältig nicht war, daß er nicht daraus hätte verſtehen ſollen, Leontin ſähe gerne wenn ſo wol er als Alexander zuruck bliebe.

Dieſer ſas indeſſen in tauſend Gedancken, und wuſſte wol ſelbſt nicht was vor ein affect jezt vornemlich in ſeinem Herzen regiere: Leontin allein reiſen zu laſſen ſchiene ihm unerträglich, eine Gelegenheit aber, Conſtanzen zu ſprechen, vorbey zu laſſen gar unmöglich; endlich überwand die Freude und das Verlangen ſeine Geliebte bald zu umarmen alle andere Regungen in ſeinem Gemüthe: er ſprang auf und hielte vor das nothwendigſte, ein und andere Sachen einzupacken, als ihm einfiele, daß er ſich gleichwol erſtlich mit dem Hofmeiſter unterreden und eine Reiſe-Zehrung von ihm begehren müſſte: er begab ſich demnach zu ihm und traf Leontin noch daſelbſt an.

„Wir werden rief ihm jener entgegen, mit dem Herrn von Lindeck auch unſern Monſieur„ Leontin auf eine Zeit lang verliehren. Ich hab„ es gehört, ſprach Alexander, und ich bin geſon„ nen den dritten Mann abzugeben. Wie ſo?„ fragte jener, habt ihr auch ordre von Haus?„ oder ſeyd ihr von Leontins Herrn Vater invi„ tirt worden?„ Alexander ſtutzte ſehr über dieſe propoſitiones, und Leontin, der ſich vorgenommen, ſeine Aufführung noch ſo politiſch einzurichten, war gleichfals über die erſte Rede Alexanders, da er nemlich ſeine reſolution ge-

wiß mit zu reiſen, ſo deutlich zu verſtehen gegeben, dermaſſen erſchrocken, daß er nicht gefaſſt genug war, was er vor eine Stellung an ſich nehmen ſollte; dann er furchte, der Hofmeiſter dörfte, wenn er ſeinen würcklichen Ernſt ſähe, auch damit content ſeyn, und reuete ihm nunmehro daß er ſelbigem nicht die gantze Sache geoffenbaret, welches, wenn Alexandern die Reiſe einmal zugeſtanden, zu ſpat ſeyn würde.

Dieſer war gleichwol noch zu nachdencklich daß er nicht ſolche confuſion hätte mercken ſollen, zumal da er vermeinte Leontin würde die Antwort auf ſich nehmen, auf des Hofmeiſters Frage, ob ihm deſſen Herr Vater invitirt hätte: da aber dieſes nicht geſchahe; ſagte er gar kurtz: „ich weiß gewiß daß mich mein Herr Vater nirgends lieber ſiehet als in Leontins Hauſe und „daſelbſt habe ich bereits ſo viele marquen einer „Gütigkeit gegen mich empfunden, daß ich hoffen „darf es werde ihnen auch dieſe viſite von mir „nicht zu wieder ſeyn.

„Man kommt einem doch nicht allezeit gelegen, erwiderte der Hofmeiſter, und können „wir ja nicht wiſſen weswegen eben Leontin „nach Hauſe beruffen wird. Was aber euren „Herr Vater anbetrifft; ſo glaube ich zwar wol, „daß er euch gerne bey Leontin ſiehet, noch lieber aber ohne Zweifel, wenn ihr hie euren ſtudiis abwartet, deswegen es mit meiner Einwilligung nimmermehr geſchehen ſollte, daß ihr „euch ohne ſein Wiſſen ſo weit entfernet: dazu, „wenn auch alles ſeine Richtigkeit hätte, ſo wiſſet ihr daß wir täglich auf einen Wechſel warten,

ten, und in kurzer Zeit ſehr viel Unkoſten ge-„
habt, daher es mir unmöglich wäre euch mit ſo„
viel Geld zu verſehen als hiezu nothwendig:„
denn bey einem Kaufmann Geld zu einer ſouber-„
flüſſigen Reiſe zu nehmen, ſcheinet mir gar nicht„
rathſam:„ womit er zu dem Zim̃er hinaus gieng.

Hie wollte nun Leontin, welchen der Hofmeiſter mit Fleis allein bey Alexandern gelaſſen, ſich auf einmal wieder erholen: „es iſt mir recht verdrüslich, ſagte er, daß ihr uns nicht„
compagnie leiſten ſollet, und wird mein Ver-„
gnügen nur halb ſeyn, wenn zwar bey meinen„
Leuten, aber ohne euch, bin.„

Der Verdrus und der Argwohn Alexanders war zu gros, als daß er hierauf hätte antworten können, er begab ſich auf ſein Zimmer allein, und fieng an ſpeculationes über dieſe affaire zu machen.

Erſtlich wollte er ſich weder von Geld-Mangel noch dem Hofmeiſter abhalten laſſen dieſe Reiſe anzutretten: als ihm aber Leontins ſprödes Verfahren in den Sinn kam: ſprach er zu ſich ſelbſt, „was wilt du machen? ſollt du dich mit Gewalt eindringen? ſieheſt du nicht daß„
man dich ungerne dabey hat? es muß etwas„
anders darunter verborgen ſeyn und ich würde„
eine Unhöflich- ja Unbilligkeit begehen, wenn ich„
ihnen wieder ihren Willen beſchwehrlich fallen„
wollte: aber, ach Conſtanze, wie bald ver-„
ſchwindet die Hofnung wieder, dich zu ſehen?„
vielleicht ſchreibeſt du es meiner Nachläſſigkeit„
zu, wenn ich nicht mit deinem Bruder komme?„
ach freylich wirſt du es mir zurechnen und ge-„

„denken, wie ich das höchſte Vergnügen daran „hätte ſuchen ſollen (welches auch, ſo es mir er„laubt wäre, gerne thun wollte) wenn ich Gele„genheit vor mir ſähe, zu dir zu kommen. Könn„te es denn unglücklicher ergehen oder mit Fleis „verwirrter ausgeſonnen werden? doch ich will „vorkommen, ich will dir, mein Licht, alles be„richten, daß du mich vor unſchuldig wirſt halten „müſſen.

An weitern Nachdencken wurde er verſtöhret, weil er ein und anderes zu einem proprem valet-Schmaus, den ſie Lindecken zu Ehren halten wollten, veranſtalten helfen muſſte. Er raffte demnach ſeine Sinnen zuſammen und brachte ſie ſo viel es ſich wollte thun laſſen, in Ordnung, es glückte ihm auch, daß er ſich vor der ganzen compagnie zimlich verſtellen kunte, wenigſtens beſſer als Leontin; denn ob gleich ihm die Sache ſelbſt näher an dem Herzen lage; ſo war doch ſeine äuſerliche Aufführung weit ungezwungener als dieſes, der ihm faſt niemals ohne neue Verwirrung unter die Augen ſehen kunte: woran ohne Zweifel das Gewiſſen die warhaftige Urſache; denn Alexander, ſo ſtark auch ſein Herz gepreſſet wurde, hatte doch einen friſchen Muth, und ſelbſt das Unrecht, welches er zu leiden ſich einbildete, verhärtete ihn, und machte ihn, wie bey ſolchen Umſtänden gewöhnlich, auf ſeine Unſchuld getroſt pochen: Leontin aber, je weniger ihm vor ſeine Perſon Unglück aus der affaire zuſtieſe, muſſte ſich deſto mehr von ſeinen eigenen Gedanken einer Untreue gegen ſeinen Freund beſchuldigen laſſen, weswegen er jenen

ohne Schaam anzuſehen nicht vermögend war: wiewol er zu bedauren, indem er ſolches nicht aus Vorſatz ſondern gezwungen that, den Willen ſeines Vaters ein Genügen zu leiſten.

Der Wein machte endlich Alexandern, der ohnedem unvergleichlich zu ſimuliren wuſſte, ſo munter, daß er ſeine Angelegenheiten zwar nicht weglegte, doch ein wenig auf die Seite ſchobe und vornemlich dahin trachtete, ſeine Gäſte recht zu bedienen; welches er auch ſo vollkommen in das Werk richtete, daß alle Anweſende, erſtlich die koſtbare tractamenten, noch mehr aber ſeine obligeante Aufwartung zu rühmen hatten.

Es war ihm angebohren und ſeinen Eigenſchaften etwas nothwendig verknüpfftes, von allen honeten Gemüthern, die eine geſchickte Aufführung zu beurtheilen wiſſen, geliebet zu werden: und demnach nichts ungewöhnliches, daß auch Lindeck bey dem täglichem Umgang, den ſie bishero unter ſich pflegten eine mehr als gemeine affection auf ihn geworfen. Als er ihn denn heute ſo geſchäftig, und beſonders um ihn als dem Haubt-Gaſt und Fremden ſo bemühet ſahe; kunte es nicht anders ſeyn, als daß er dieſe ſeine Freundſchafft bey einem Glas Wein, welches ohnedem der Schlüſſel zu denen Herzen, entdecken muſſte.

Unter andern, als ſie einsmals allein im Geſpräch begriffen waren, fienge er an. „Ach daß doch ihr, werthester Herr Baron, nicht auch„ unſer Gefehrte ſeyn ſollet, es freuet mich von„ Herzen daß Monſieur Leontin mich begleitet,„ allein dieſe meine Freude würde alsdenn erſt„

„vollkommen werden, wenn auch ihr nicht aus„geſchoſſen wäret: Ich verſichere euch aus Grund „meines Herzens, daß bey dem gröſſten Ver„gnügen und Luſtbarkeiten ich an euch und euren „beliebten Umgang gedenken werde.

Alexander gratulirte ſich, bey ihm in ſolcher Gunſt zu ſtehen, und verſprach dieſelbe allezeit mit gleicher Ergebenheit zu erkennen, wobey er ſich denn ebenfalls wünſchete bald wieder der Ehre ſeiner compagnie zu genieſen.

Lindeck hatte bisher ſeine mariage ſo geheim gehalten, daß er auch nicht gegen Leontin, noch dieſer gegen ihm, ſich das geringſte davon merken laſſen: welches alles von Leontins Vater alſo eingefädelt war, damit Alexander keinen Grund oder nur Argwohn bekommen mögte. Jezt aber überwand ihn die vertrauliche Gewogenheit zu Alexandern daß er ſich in folgendes heraus lieſe: „dieſesmal wünſchete ich gar zu „gern euch bey mir zu haben, damit ihr vielleicht „ein Zeuge meiner Vermählung ſeyn könntet; „welchem Vergnügen bey mir in der That etwas „fehlen wird, weil ihr nicht zugegen.

Es war gut vor Alexandern daß ihn der Wein mehr ſorglos als nachdenklich machte; dahero ihm weiter nichts als ſeine Conſtanze beyfiel, welche er zu ſprechen dadurch abermal Gelegenheit zu finden vermeinte, und Lindecken erſuchte, ihm von deſſen Gewißheit durch ein Schreiben zu benachrichtigen; ſo könnte es ſich vielleicht doch ſchicken, daß er mit ſeiner Erlaubnis gegenwärtig wäre: welches ihn auch jener verſprach, und, weil es ihn vielleicht ſchon reuete,

ſo

ſo viel geredet zu haben, von dieſem Geſpräch ab- brach. Worauf ſich auch bald die compagnie und mit dieſer Alexanders leutſeeliges Weſen endete.

Er war nicht ſo bald in ſeinem Zimmer al- lein als er an ſeine Haubt-affaire gedachte, und da die übrige der Ruhe nachhiengen, um zu der morgenden Reiſe geſchickt zu ſeyn, die Feder in die Hand nahm, und ſeiner Conſtanze den üblen Zuſtand nebſt der Verwirrung, darinn er ſich befände, berichten wollte.

Indem er ſich ſolches recht vorzuſtellen be- mühete, muſſte er nothwendig alles Vorherge- gangene in ſeinem Gemüthe wiederholen, er über- legte Leontins Aufführung, daß dieſer, welcher faſt ohne ihn nicht leben wollte, dieſesmal gar deutlich zu verſtehen gegeben, wie ihm ſeine Ge- ſellſchaft nicht angenehm wäre: er forſchte bey ſich ſelbſt, ob es ihm möglich eine Urſache deſſen zu ergründen, und unter ſo vielen Gedanken, da ihm faſt alles was paſſirt, auf einmal vorkam, er- innerte er ſich auch daß Lindeck von ſeiner beför- ſtehenden Vermählung gedenket.

Er blieb an dieſer Betrachtung eine Zeit kle- ben, die vorige Sorgloſigkeit verwandelte ſich nun in ein argwöhniſches Nachgrübeln und end- lich kam er auf den rechten Grund.

„Hilf Himmel, ſprach er, ich werde verra- „then, Leontin hilft mich betrügen, und meine „Conſtanze ſoll Lindecken vermählet werden, „ich aber deßwegen nicht zugegen ſeyn, weil man „unſere Liebe weiß. Warum muß eben Leontin „mit nach Haus reiſen? was gehet ihm Lindeck

„an, daß er ſelbigem ſo auſerordentliche Höflich-„keiten erweiſet? es iſt ganz gewiß, es zielet alles „zu deinem Verderben; aber auf, es iſt noch Zeit „vorzukommen, Lindeck hat ſich zu allem Glück „aus Unbedacht entdecket, du wilt, weil du noch „lebeſt, alles hintertreiben.

„Allein, armſeeliger Alexander, ſiehe doch „deine wenige Kräfte an: was willt du anfan-„gen: du muſſt mitreiſen, es gehe auch wie es wol-„le. Leidet es wol dein Gemüth, daß du dich „Leontin wieder ſeinen Willen zu einem Ge-„fehrten aufdringeſt, und auf der Reiſe als ſein „Freund dich erweiſeſt, den du doch von nun an „vor deinen Tod-Feind hältſt? oder, wilt du „alsbald mit ihm anbinden? was findeſt du als-„denn vor Urſache ihm nach Haus zu begleiten? „aber ach, dieſes iſt das wenigſte: hat ſich nicht „auch dein Hofmeiſter erkläret, daß du mit ſei-„nem Willen nicht fortreiſen ſollt? wird dieſer „nicht allein dir genug Hinterniſe in dem Weeg „zu legen capable ſeyn? wilt du ohne ſeinen con-„ſens mit? wie viel Ungelegenheiten zieheſt du dir „dadurch auf einmal über den Hals? jedoch, „was Ungelegenheiten? du muſſt zu deiner Con-„ſtanze und ſollſt du dir alle Welt zu feind ma-„chen: du kanſt ihrer Freundſchafft leichter ent-„behren als der Liebe der Conſtanze, welche zu „verliehren du in Gefahr laufeſt.

„Wenn das Gemüth bey uns in heftiger „Bewegung iſt, ſo raiſoniret der affect allein und „die Vernunft muß ſtille ſitzen: es iſt ihr auch „unmöglich ihr Amt zu verrichten: denn ob wir „oft ſchon meinen ſelbige zur Führerin zu haben;

ſo fehlet es doch gleich im Anfang, indem wir,, ihr die Gewalt nehmen dasjenige was recht,, oder verwerflich iſt zu erkennen: wir wehlen ehe,, wir unterſuchen, und da wir nichts vor klug,, oder billig halten, als was unſerer gegenwär-,, tigen Begierde ſchmeichelt; befehlen wir gleich-,, ſam dem Verſtand, ſolches auch davor anzu-,, nehmen, es mag dem alſo ſeyn oder nicht: und,, dieſes währet ſo lange bis der Rauch derer af-,, fecten verſchwunden; allein der Unterſchied zwi-,, ſchen klugen und gemeinen Seelen iſt, daß dieſe,, unter ſolchem Dunſt ganz erblinden, und was,, ihnen in ſolcher Finſternis erſtens vorkommet,,, alsbald ergreifen, bey jenen aber das Licht der,, Vernunft, welches an ſich heller ſcheinet, den,, vorgezogenen Nebel leichter zerſtreuet, und bey,, dem anfänglich nur allein erkenntem Guten,,, auch die damit verknüpfte incomoditäten oder,, gar Unmöglichkeiten entdecket.,,

Alexander fiel auf den Entſchluß mitzu-reiſen, derohalben er gleich nichts vor nothwendiger hielte, und kein anderes Mittel wuſſte, ſich in ſeiner Verwirrung zu helfen als dieſes: ſein guter Verſtand aber war die Urſache, daß er ſich bald wieder faſſte und ſolches gleichwol nicht, ohne weiter nachzudenken, ergrief. Er ſahe nach einigen Betrachtungen nicht nur ein wie wenig er ausrichten, und wie vielmehr er ſich ſchaden würde, wenn er ſeine äuſerſte Liebe zu Conſtanzen und die neue Feindſchafft gegen Leontin zur Unzeit an den Tag geben wollte; ſondern auch daß dieſes eben nicht der einige Weeg vor ſein Vergnügen zu ſorgen: Es war die Vermählung mit

Lindecken nur noch eine Muthmaſſung und ob ihm gleich ſeine Furcht dieſelbe wahrſcheinlich genug vorzuſtellen wuſſte; ſo gedachte er doch, daß alles nicht auf der Poſt geſchehen könne und Conſtanze ihres Orts gleicher Weiſe alles tentiren würde, ſich ihm zu erhalten: bis er, nachdem er der Sachen Gewißheit erfahren, ſich in dem Stand geſetzet auf eine anſtändigere Art und mit beſſerem Nachdruck etwas zu unternehmen.

Er faſſte demnach den Entſchluß dieſen Argwohn ſeiner Conſtanze zu überſchreiben, und für allen eine genauere Nachricht von ihr zu erwarten; allein ſelbiger war auch eher gemacht als in das Werk geſetzet: denn er hatte bisher alle ſeine Briefe durch Leontin überſchicket, welche denn auch, um das Spiel nicht für der Zeit zu verderben, ſowol von ihm als ſeinen Eltern auf beeden Seiten richtig beſtellet wurden; jetzt aber hatte er einen billigen Argwohn auf Leontin und kunte ſich leicht die Rechnung machen, wenn dem alſo, daß man ihn hintergehen wollte; ſo würde dieſes Schreiben ohnſchwehr erbrochen, und wegen ſeines Innhaltes untergeſchlagen werden.

„Die Liebe iſt ſcharfſinnig und wo nur das „Glück nicht alle Gelegenheit verbauet, weiß ſie „ſich einen Weeg zu bahnen, welchen ein anderer „niemals geſuchet.

Leontin hatte ſich entſchloſſen ihren Lacquai, welcher auch obige Comœdie mit Walthern hatte ſpielen helfen, mit ſich zu nehmen: ſolcher war Alexandern von ſeinem Herrn Va-

ter mitgegeben worden, unter dem Verſprechen ſo ferne er ſich wol hielte und ſeinem Herrn getreulich diente, er nach ſeiner Zuruckkunft eine anſtändige Verſorgung zu gewarten haben ſollte. Dieſen hoffte Alexander ſich bald zu eigen zu machen, weil er ſelbigem aus angeregten Urſachen leicht zutrauen kunte, daß er ihm als Leontin, wo er nicht allen beeden zugleich dienen könnte, getreuer ſeyn würde.

Nachdem er alſo mit ſolchen Uberlegungen faſt die gantze Nacht zugebracht, ergriefe er die Feder und ſetzte erſtlich einige Zeilen auf, welche nach dem bisher gewöhnlichem ſtylo abgefaſſet waren und durch Leontin überreichet werden ſollten, nach dieſem aber brachte er folgendes zu Papier.

Allerliebſtes Fräulein.

So groß das Vergnügen jederzeit geweſen,„ mit dem ich meine Briefe an euch verferti„get; ſo unbeſchreiblich iſt diejenige Angſt, in„ welcher ich gegenwärtige Zeilen verfaſſe; denn„ euch nicht lange aufzuhalten; ſo berichte daß„ ihr eine Braut des Lindeckens, welcher mit„ eurem Bruder nach Haus kommen wird, ent„weder allbereits ſeyd, oder bald werden ſollt.„ Ich will euch nicht weitläufig die Urſachen er„zehlen, welche mich dieſes zu glauben bewegen:„ weil ihr ſelbſt hievon die gewiſſeſte Nachricht„ einziehen könnet: nur dieſes bitte, ihr wollet„ meiner Liebe keine Nachläſſigkeit zuſchreiben: es„ iſt nicht mein Wille, daß ich euch allein laſſen„

„muß,

„ich habe mit Leontin nach Haus reiſen und euch
„beſuchen wollen; aber ſowol von ihm als mei-
„nem Hofmeiſter ſind mir ſo viele Hinderniſe
„in dem Weeg geleget worden, daß mir ſolches
„unmöglich geweſen, welches einige meines Er-
„achtens genug iſt, mich in meinem Argwohn zu
„befeſtigen: allein weder dieſes noch etwas in
„der Welt ſoll vermögend ſeyn mich von ſolcher
„Reiſe abzuhalten. Ich erwarte nur vor allen
„von euch, mein Licht, nicht ſowol Befehl, weil
„ich ohnedem weiß, daß ihr mit mir einſtimmet,
„als eine ſchleunige Nachricht, ob ſelbige ſo nö-
„thig als ich befürchte, indeſſen ich meine
„Sachen alſo einrichten will, daß ich keine Hin-
„derniſe mehr zu ſcheuen. Vertrauet euch ſicher-
„lich Uberbringern dieſes in allen Stücken: ſin-
„temalen, zu deme, daß ich auch würklich in ſeine
„Treue keinen Zweifel ſetze; unſere affairen jezt
„in einem ſolchem Stand ſind, daß es wol ſeyn
„muß und mir alle andere Perſonen verdächtig:
„mich aber tröſtet durch denſelbigen mit der
„Verſicherung eurer unverrückten Liebe: denn
„ob mir ſchon eure Beſtändigkeit nicht die ge-
„ringſte Kümernis machet; und ich gewiß weiß,
„daß ihr, ſchönſte Seele, nicht vermögend ſeyd,
„etwas das unſerer Liebe nachtheilig, einzuge-
„hen; ſo hat doch dieſes, daß ſelbige verfolget
„und angefochten werde, bereits einen ſolchen
„Sturm in meinem Herzen erreget, welcher
„durch niemand als euch ſelbſt, das iſt, einen
„Troſt von eurer Hand kan geſtillet werden. Ich
„muß ſchlieſen, weil, je heftiger mein Gemüth
„von vielen Gedancken beſtürmet wird, deſtowe-
niger

niger meine Verwirrung leidet, ſelbige auszu=„
drucken, oder zu Papier zu bringen: mein einiger„
Wunſch aber iſt, daß ich bald von ſolchen„
Schmerzen befreyet, euch gegenwärtig ſagen„
könne, wie ich auch in der gröſſten Angſt beſtän=„
dig ſeye,

Allerliebſtes Fräulein,

Euer bis in dem Tod getreuer,
Alexander,
Baron von Bernſtein.

Nach Verfertigung dieſes Briefs wollte ſich Alexander auch zur Ruhe begeben: allein er wuſſte nicht um wie viel Zeit ihn ſeine Sorgen=volle Gedanken gebracht; es hatte ſich nemlich unter denenſelbigen, ohne daß er es gewahr worden, faſt die gantze Nacht verzogen, ſo, daß, da er ſich niederlegen wollte, es vielmehr Zeit war, wiederum aufzuſtehen, und der Lacquai, welcher ſie aufzuwecken Befehl hatte, eben ſich vor ſeinem Zimmer hören lies.

Er erſchrack zwar erſtlich, als er ſich aber beſane, wollte er dieſe Gelegenheit, da die andern ſchliefen, mit jenem alles abzureden, nicht verſaumen: eröfnete ihm derohalben ganz leis die Thür, und weil er ſowol ſeiner Verſchlagenheit und Treue vieles zutrauete, als auch vor ſeine Sachen nicht zuträglich hielte, wenn er ihm vieles verſchweigen wollte, entdeckte er ihm das gantze Geheimnis, und, nachdem er ihm erſtlich mit etlichen Thalern eine courage gemachet, ſo

denn

denn aber, wenn er ſich wol conduiſiren würde, güldene Berge verſprochen; übergab er ihm obiges Schreiben, mit dem Unterricht, nicht nur dasjenige was ihm Conſtanze befehlen würde, ſondern auch alles was er auſer dem an ihr und dem gantzem Haus wahrnehmen könnte, getreulich zu überſchreiben.

Der Lacqnai, welcher, wie oben gedacht, von Alexanders Hauſe ſein Glück zu hoffen hatte, reſolvirte ſich gar nicht lang alles einzugehen was ihm dieſer vorſchlug, ſondern verſchwuhr ſich höchſtens alles auf das genaueſte zu obſerviren, und nichts, worinn er ſeine Treue beweiſen könne, zu verſaumen, worauf er auch die andere aus dem Schlaf brachte, und ſie ſich ſämtlich zu der beſürſtehenden Reiſe geſchickt machten.

Es war eine zimliche Anzahl von Bekandten zuſammen gekommen, welche unſerm Paſſagier einen kurzen Weeg begleiten wollten, und an einem gewiſſem Ort, da der Abſchied geſchehen ſollte, war ſchon Tags vorher ein proprer Schmaus beſtellet worden, da es dann weder an guten tractamenten noch ſonſt einer vergnügten Unterhaltung fehlte: ſie erzeigten ſich insgeſamt recht luſtig und Alexander, welcher Gelegenheit gehabt hatte, ſein Gemüth in Ordnung zu bringen, lieſe an ſich nichts vermerken, daß er misvergnügter wäre, als die übrigen; er wollte zwar ein und andermal Lindecken wieder auf das Geſpräch von ſeiner mariage bringen, allein dieſer lieſe keine Luſt ſpühren, ſolches zu continui-

ren und bey Tiſch zeigte ſich auch wenig oder gar keine Gelegenheit darzu.

Lindeck und Leontin ſezten ſich demnach als ſie genug divertiſſement eingenommen hatten, auf die nachgefolgte Poſt und nahmen von jedwedem viel tauſend Glückwünſche auf dem Weeg: wiewol ſolches, wenn es bey Alexandern von Herzen gemeint war, ſeiner Groſsmuth zuzuſchreiben, weil er ſonſten genugſame Urſache hatte, mehrzu wünſchen, daß ſie nimmermehr nach Haus und zu Conſtanzen kommen mögten.

Jedoch er kunte es nicht ändern und muſſte ſie dannenhero immerhin reiſen laſſen und nur ſeinen Schmerzen, welchen ihm dieſe Reiſe verurſachte, bey ſich zuruck behalten, den er auch jezt mit gröſerer Freyheit in ſeinem Herzen Platz gabe, weil er ſich nicht furchte, wenn er etwann gar zu merklich hervor brechen ſolte; indem diejenige bey welchen er bisher allen Verdacht ſo ſorgfältig zu vermieden nicht mehr zugegen, auſer denenſelbigen aber jederman ſeine Betrübnis einer Trennung von Leontin zuſchreiben würde.

Es war alſo ſchon der Ruck-Weeg viel ſtiller und trauriger als der Auszug, aber doch alles nicht zu vergleichen mit demjenigem Verdrus, welchem Alexander gar keine Gränzen zu ſetzen verlangte, ſondern ſich völlig unterwarf als er allein wiederum ſein Zimmer betretten hatte.

„Unglückſeelige Stube, ſprach er zu ſich ſelbſt, ſollt du anjezo mein Aufenthalt ſeyn und„ mir zu einem Gefängnis dienen, das mich bindet„ und einſchlieſet, da es ſo nöthig wäre meinem„ Vergnügen nachzugehen: O daß ich dich nur„

„die

„dieſesmal mit dem Poſt-Wagen vertauſchen „könnte. Iſt es möglich, Leontin reiſet nach „Haus, er beſuchet Conſtanzen, und ich bleibe „zurück? oder noch mehr, deine Conſtanze „ſchwebet in der gröſſten Gefahr dir entriſſen zu „werden, und du eileſt nicht ſie daraus zu erret- „ten? O Nachläſſiger, du biſt nicht werth von „dieſer Schönen geliebet zu werden, weil du dich „verhindern läſſeſt, ihre Liebe dir zu conſervi- „ren. Iſt nicht dieſes das allernothwendigſte „und vornehmſte, wornach du vor allen Din- „gen trachten ſollteſt? wie unglückſeelig bin ich, „daß ich geglaubt, es ſeye etwas kräftig genug „mich davon abzuhalten? aber ach, Leontin, „Leontin, du haſt mir dieſen Stein in dem „Weeg geleget. Iſt es nicht genug daß meine „Liebe in Gefahr laufet, und das Glück eine Ge- „legenheit gefunden hat, mich zu verderben? „muß, noch über das, derjenige, welchen ich alle „herzliche Aufrichtigkeit unausgeſetzt erwieſen, „von dem ich hinwieder mich alles Beyſtandes, „bey jedem vorfallendem Ungemach, verſehen, ja, „auf welchen ich eben in dieſer Sache, wenn ich „jemals dergleichen Gefährlichkeiten darinn be- „fürchten kōnen, den ſtärkſten Grund meiner Hof- „nung wurde gebauet haben, mich verfolgen? muß „es ſeyn daß derjenige ſelbſt mir untreu wird? daß „er wider mich iſt? daß er nicht nur ſeine Hülfe mir „verſaget; ſondern mein Unglück zu befördern der „fürnemſte Werckzeug iſt? da nun auch dieſer ver- „lohren gegangen; wer wird wol in der ganzen „Welt zu finden ſeyn der mir beyſtehe? Iſt wol „jemand verlaſſener? iſt wol jemand elender als ich?

ich? als ich, der ich von der gröſſten Gefahr,„ welche über mir ſchwebet, Wiſſenſchaft habe,„ gleichwol aber hier ohne allem Troſt, ohne alle„ Anſtalt vorkehren zu können, allein ſitzen muß,„ wenn meine Feinde (denen ich ihr Glück gerne„ nicht misgönnen wollte, woferne ſich nur ſelbi-„ ges nicht nothwendig auf meinen Untergang„ gründete,) ſich über die Blüthe ihres Vergnü-„ gens erfreuen? So ſchmerzlich ich mich hie mit„ meinen billigen Sorgen ſchlage; ſo luſtig wird„ die Unterhaltung Lindecks mit Leontin ſeyn.„ Werden ſie nicht eben zu der Zeit von Conſtan-„ zen ihr Geſpräch haben, welche du verliehren,„ Lindeck aber erhalten ſoll, nunmehro, da du„ ihnen nicht mehr daran hinderlich, da ſie ihre„ Verſtellung abgeleget, und Leontin, nicht oh-„ ne meiner zu ſpotten, ſeinem vermeintem„ Schwager das ganze Geheimnis wird entdecket„ haben. Mit was Unmuth wird ihre Sehn-„ ſucht vermiſchet ſeyn? wie werden ſie nicht ſo„ ſorgfältig die Poſten und Meilen zehlen, um bald„ das Vaterland der von uns beeden geliebten„ Conſtanze zu erreichen? welches du zwar auch„ wünſcheſt, unglückſeeliger Alexander, allein lei-„ der nicht mit ſolchem effect, nicht mit der ge-„ ringſten Hofnung deines Wunſches theilhaf-„ tig zu werden. Du zweifleſt gar nicht daß dein„ Verlangen vergeblich: bey ihnen aber iſt es„ ſchon ſo gewiß als erfüllet. Deine Marter, ſo„ unermeßlich ſie auch iſt, kan doch nicht gröſer„ ſeyn, als die Entzückung bey Lindecken, wenn„ er Conſtanzen erblicken und bey ihr auf ein-„ mal mehr Vortreflichkeiten, als er ſich Zeit„

„ſeines Lebens vorſtellen können, wahrnehmen,
„ſelbige aber alle bereits vor ihm übergeben hal-
„ten wird? Allein, Conſtanze, was vor Minen
„werden wol in deinem holdſeeligem Geſicht als-
„denn anzutreffen ſeyn? Wirſt du dich auch
„freundlich gegen dieſen Nieder-Sachſen bezei-
„gen? oder, werden deine Augen nicht nach dem
„armem Alexander forſchen? wirſt du dich nicht
„umſehen, wenn auch dieſer herein trette, von
„welchem, aber ohne welchem, dein und ſonſt auch
„ſein Leontin herkommet.

Die Wehmut wurde bey dieſen Fürſtellungen in Alexanders Bruſt zu gros und dieſe zu enge, daß ſie ſelbige faſſen, oder verhindern ſollte, nicht auf alle Art hervor zu brechen: ja, ob ſchon ſonſt wieder ſein naturell lief, zu weinen; ſo geſtunde er doch hernachmals ſelbſt, daß, ſo ferne ihm Threnen jemals nah geweſen, es gewiß dieſes mal war.

Der allzu groſe Schmerze verhinderte ihn eine zeitlang dieſes Nachdenken fortzuſetzen, bis ihm endlich ſelbiger Conſtanzen abermal fürbildete, als ob ſie die ankommende empfienge. „Ach
„fuhr er fort, vielleicht biſt du, ſchönſte Seele,
„ſchon unterrichtet worden, daß du nicht nur dei-
„nen Bruder, ſondern auch deinen Bräutigam
„zu bewillkommen habeſt. Welches Anblickes
„würdeſt du alsdenn Lindecken würdigen? wür-
„deſt du vielleicht gleichwol noch gelaſſen ſeyn kön-
„nen? Iſt es möglich daß dir etwas deinen Ale-
„xander würde vergeſſend machen? Iſt es
„möglich daß dich Schmeicheley oder auch Ge-
„walt von ihm würde trennen können? Iſt es
„mög-

möglich, daß du dich hernach mit dem Zwang,,
und Willen deines Herrn Vaters entſchuldi=,,
gen dürfteſt? O mir Armſeeligen! O Him=,,
mel, laß mich dieſes nicht erleben.,,

Er hielte bey dieſer Betrachtung abermal
ſtill: ,, Nein nein, fieng er endlich an, du biſt,,
edel, du biſt getreu, du biſt beſtändig, ich will,,
dich auch nicht mit der geringſten Furcht einer,,
Wanckelmuth beleidigen: jedoch, wenn du,,
noch unſchuldig biſt, wenn dir unwiſſend wie,,
viel Gefahr dieſer Ankommende unſerem Ver=,,
gnügen mit bringe; wirſt du auch alsdenn ihm,,
nicht, deiner Gewohnheit nach, freundlich be=,,
gegnen? wirſt du nicht ſeine anſtändige Auf=,,
führung, welche ich auch an meinem Feind,,
nicht tadeln kan, ob ſchon indifferent, eſtimi-,,
ren? Ach welch ein Unglück vor mich, wenn,,
ich wiſſen ſollte, daß er das Glücke hätte, dir,,,
es ſey auch worinn es wolle, zu gefallen? Doch,,
es iſt dieſes mein Troſt, daß du ihm, wenn auch,,
ſchon anfänglich nicht anfeindeſt, dennoch nach,,
Entdeckung ſeines Vorhaben haſſen werdeſt.,,
Du wirſt gleiche Schmerzen mit mir empfinden:,,
Dein Herz wird eben diejenige Bangigkeit mit,,
dem meinigem auszuſtehen haben: ja, wenn auch,,
alle Welt mich verläſſet; werde ich doch an dir,,
eine getreue Gefehrtin meiner Seufzer und mei=,,
ner Klagen auch in Abweſenheit wiſſen,,

Dieſes waren diejenige Gedanken, mit de=
nen ſich Alexander nicht nur vor dieſesmal ſchlug,
ſondern welche auch nachgehends, ſo oft er allein,
ſeine einige Beſchäftigung waren, ja vielmals in
Gegenwart anderer Perſonen dermaſſen einnah=

men, daß jederman merken kunte, wie er zwar mit dem Leibe anweſend mit dem Gemüthe aber zimlich entfernet ſeyn müſſe. Solches kunnte nun niemand leichter obſerviren als ſein Hofmeiſter, welcher auch die Urſache davon gefunden zu haben vermeinte: indeme er ſich noch wol erinnerte, daß Alexander Leontin begleiten wollen, aber wieder ſeinen Willen zurück bleiben müſſen, das er denn vor den Grund ſeines Verdruſes, aber auch davor hielte, es würde ſich ſelbiger, als etwas geringes, in kurzer Zeit verliehren.

Allein, wie ſich ſeine Wiſſenſchaft nur auf den wenigſten Theil desjenigen was Alexandern kränkte, erſtreckte; alſo betrog er ſich auch in dieſer Rechnung und muſſte vielmehr ſehen, daß ſein Untergebener je länger, je verdrüslicher und ſchwehrmütiger wurde; dahero er um ſelbigen von ſeinem traurigem Nachdenken zu bringen, ſich entſchloſe mit ihm auf etliche Tage eine kleine Reiſe zu einem wolbekandtem Edelmann auf das Land vor ſich zu nehmen.

Alexandern galt alles gleich, wo er ſeyn möchte: denn der Sitz ſeines Herzens, welches bey Conſtanzen einquartiert lage, veränderte ſich deswegen doch nicht: daher er gar bald einwilligte, und in Geſellſchaft ſeines Hofmeiſters die Land-Luſt zu genieſen aufbrach.

Der Edelmann, welchen ſie beſuchten, war ſchon bey Jahren, ſonſt aber ein ſehr verſtändiger Cavalier welcher die Welt wol verſuchet: er hatte anbey nicht nur ſchöne weitläuftige Güter; ſo, daß ſie an der annehmlichen Gegend faſt täglich

lich den Wechſel hatten, und jederzeit ein anderes luſtiges Tempe zu ihrer Erfriſchung funden; ſondern auch auf ſeinem Schloß eine ausgeſuchte bibliotheque wodurch ſie denn, wenn ſie abends nach Hauſe kamen, von neuem Gelegenheit fanden, ihrem Gemüth eine angenehme Beſchäftigung zu machen: wobey es ihr verſtändiger Wirth gleichfals auf ſeiner Seite nichts ermangeln lies, und, zumal wo es die Erfahrung betraf, ihnen nebſt der toden, ſtatt einer lebendigen bibliotheque diente.

Weil nun die hiebey vorgefallene diſcourſe dasjenige waren, was ſich Alexander zu einem Zeitvertreib muſſte dienen laſſen, bis er eine höchſt-verlangte Nachricht von ſeinem Fräulein bekam; ſo wollen auch wir die Gedult haben ein und den andern zu wiederholen; bis wir mit ihm in ſeiner Hiſtorie fortzufahren Gelegenheit finden werden.

Als der Hofmeiſter einsmals nachſuchte, traf er ein geſchriebenes Buch an, welches, gleichwie ein liber prohibitus oder arcanus, kreuzweis verbunden und auf beeden Seiten verpitſchirt war; weil aber der Faden aufgeſchnitten, eröfnete er ſelbiges und ſahe daß ein ganzer alchymiſcher proceſs darinnen beſchrieben, auch viele andere Geheimniſe von dieſer Wiſſenſchaft enthalten waren: er rufſte derowegen denen andern mit Vermelden daß er hie was koſtbares,, gefunden.,,

,,Ja wol ſagte der Edelmann, was koſtbares, weil es mich viel genug gekoſtet, wiewol es,, deſtoweniger werth iſt.,,

Alexander war begierig, und als er den Inhalt erſehen, gab er ſein Verlangen zu verſtehen, wie er ſich ſchon lang von dieſer materie einige Nachricht gewünſchet, und nunmehro erfreuet ſey, weil er hoffe, hie ſeines Wünſches theilhaftig zu werden.

„Wenn ihr, ſprach der Edelmann, die Kunſt „Gold zu machen von mir erlernen wollet; ſo muß „ich bekennen, daß ich, euch dieſen Dienſt zu lei„ſten, nicht capable bin: wollet ihr aber dasje„nige was ich aus eigener Erfahrung in dieſer „Sache erzehlen kan, euch zu einem Unterricht „dienen laſſen; ſo kommet mit mir in die Stube, ich „will bey einem Glas Wein, von meinen eigenen „avanturen nichts verhalten, wodurch ihr euch „können warnen laſſen, woferne ihr, gleich wie „ich in eurem jetzigem Alter, eine Luſt zu dieſem „studio ſpühren ſolltet.

Als ſie ihm nun gefolget; fieng er folgendermaſſen an: Es iſt mir ſchon das Wort Alchymie nunmehro ſo zuwieder, daß ich nicht anders als mit dem gröſſtem Eckel von dem fundament dieſer Wiſſenſchaft oder denen vielen experimenten, welche ich gemachet, etwas gedencken ſollte; wo ihr aber ja Belieben traget, euch in dieſer Sache umzuſehen, bin ich erbietig, nicht nur diejenige Bücher, welche ich davon beſitze, morgen zu zeigen, ſondern auch meine eigene manuſcripta, welche ich ehedem vor meinen gröſſten Schatz gehalten, aufrichtig zu communiciren: anjetzo will ich nur diejenige fatalitäten erzehlen, ſo mir zugeſtoſen, als ich noch ein Liebhaber davon war, weil ich davor halte, daß euch dieſes ſchon

voraus eine ziemliche Nachricht von dem Grund dieſer ſo herꝛlich-ſcheinenden Kunſt geben werde, ehe ihr euch bemühet derſelbigen nach zu forſchen und einige profectus darinnen zu machen.

Als ich mich in Leiden aufhielte; ſtudirte nebſt mir ein Purſche, Namens Livron, welcher ſich ſehr propre hielte, anbey aber in dem Ruff ſtunde, daß er ſich ſein Geld ſelbſt machte, dadurch es ihm gar ein leichtes wäre, den Staat welchen er führte, und die übrige nicht geringe depenſen zu beſtreiten. Dieſe Nachricht klunge mir ſo ſüs in meineu Ohren, daß ich, ob mich ſchon meine Eltern von Haus aus keinen Mangel leiden lieſen, gleichwol eine unbeſchreibliche Begierde bey mir empfand, mit Livron bekandt zu werden: entweder, weil ich meinte, je reicher ich werden könnte, je beſſer es wäre, oder, wie ich es beſchönte, aus curioſité, auch in dieſer berühmten Wiſſenſchaft erfahren zu werden: wobey denn wol die chimaeren, welche man ſich, wenn wir jung ſind, häufig in dem Kopf ſetzet, vor andern groſe Dinge anzufangen, das meiſte mögen gethan haben.

Es war mir leicht in ſeinem Umgang zu kommen, und folglich, weil ich nichts, was hiezu dienen kunte, verſaumte, mich in ſeine familiarite einzuſchleichen: da ich denn, was mir von andern erzehlet worden, wahr befande, nemlich daß er allezeit genug Geld hatte, ob ich ſchon niemals ſahe, daß ihm von Haus ein Wechſel übermacht wurde, er auch ſelbſt geſtunde, wie er ſchlechte und arme Eltern in Ober-Teutſchland hätte, welches alles mich in der Meinung, ſo ich von ſeiner

Wiſſenſchaft hegte, und zugleich mein Verlangen, etwas von ihm profitiren zu können, vermehrte.

Als ich demnach davor hielte, daß unſere Verträulichkeit nunmehro auf den höchſten Grad geſtiegen, bate ich ihn einſtens ganz allein auf meine Stube / und fieng allda unter andern einen chymiſchen diſcours an. Was mich aber beſtürzt machte, war, daß er nichts davon verſtunde, oder ſich doch alſo anſtellete.

Ich glaubte damals das letzere, und wollte es auf einen andern Weeg angreifen. Nachdem ich ihm derowegen mit noch etlichen Gläſern Wein, ſo viel es ſich ſchicken wollte, zugeſetzet, und auf allerhand offenherzige diſcourſe gebracht; geſtunde ich ihm franchement in welcher Meinung er bey mir ſo wol als bey andern Leuten ſtünde.

Anfänglich wollte er nichts geſtehen, ſondern nennete alles Poſſen, welche keinen Grund hätten, und würde er, wenn ſich dieſes in der That alſo befände; ſein Glück ſchon beſſer zu pouſſiren wiſſen. Nachdem ich aber mit Forſchen anhielte und zuverſtehen gab, wie wenig ich ſeinen Entſchuldigungen Glauben zuſtellte: gab er es nach und nach näher, und endlich brach er mit der völligen Geſtändnis heraus.

„Ihr ſeyd, ſprach er, ein honet-home, und „ſtehet bey mir in einem ſolchem credit, daß ich „kein Bedencken trage dasjenige euch zu entde„cken von dem ich gegen die ganze Welt ein Ge„heimnis mache: jedoch nicht anders als unter „der Bedingung, daß ihr mir verſprechet „mich hinfüro um nichts mehr, ſo wol von

„der

der Sache ſelbſt, als wie ich dieſe Wiſſenſchaft,,
erlanget, zu fragen. So wiſſet demnach, daß ich,,
in der That in dieſer Kunſt avancirt, und den,,
von ſo vielen vergeblich gewünſchten Endzweck,,
erreichet habe, allein, einige Umſtånde machen,,
daß ich mir ſelbſt Schranken ſetze, und ob ich,,
wol Gold machen kan ſo viel ich will, doch nur,,
allezeit eine gewiſſe quantität verfertige: noch,,
mehr hab ich mich mit einem theurem Schwuhr,,
verbunden, niemanden einigen Unterricht in die-,,
ſer Sache zu geben. So viel iſt es, was ich euch,,
ſagen kan, und bishero noch kein Menſch, ja auch,,
nicht meine leibliche Eltern, von mir erfahren,,
ihr aber, zu einem Zeichen des groſen Ver-,,
trauen, welches ich in eure ſincerite und Ver-,,
ſchwiegenheit ſetze, das erſtemal aus meinem,,
Munde gehöret.,,

Hiemit wuſſte ich nun etwas und wuſſte nichts: als er anfieng zu reden; vermeinte ich wunder was vor raritæten ich jetzo lernen würde: da er aber aufgehöret und mir zugleich alle Hofnung etwas von ihm profitiren zu können, abgeschnitten; war mir noch weniger geholfen als zu vor: ich verzweifelte aber noch nicht gar, ſondern hielte vielmehr dieſes vor einen guten Anfang, antwortete derowegen gantz gelaſſen, daß ich ihm vor ſein Zutrauen höchſt verbunden: und hätte er ſich nicht zu beſorgen, daß ich ihm mit weiterem Nachforſchen beſchwehren würde, weil ich niemal geſonnen geweſen, einige Mühe auf dieſe Wiſſenſchaft zu wenden, doch wäre es mir lieb daß er mir ſo viel Nachricht gegeben: ſintemal ich bishero gantz und gar gezweifelt, ob es mö-

glich, ſolches auf einige Art und Weiſe zu effe-ctuiren.

„Wenn ihr, ſprach Livron, nur davon über-„zeugt ſeyn wollet; ſo will ich euch noch mehr zu „gefallen ſeyn und nächſtens den proceſſ in eu-„rer præſenz vornehmen, daß ihr mit Augen die „Warheit deſſen, was ich euch bereits erzehlet, „anſehen ſollet: wiewol ich dieſes dabey vorher „ſage, daß euch, woferne ihr etwas zu merken „verlanget, dieſes alles nicht das geringſte hel-„fen wird.

Wer war froher als ich? ich hatte mir ſchon bereits eine kleine Wiſſenſchaft in chymiſchen Sachen erworben, und meinte, ſeiner Vorſich-tigkeit ungeachtet, ihm ſo viel abzuſpicken, daß es mir mein Lebetag nutzen ſolle. Ich nahme alſo nicht nur dieſes Verſprechen mit allen Freuden an; ſondern auch nachgehends, wenn es ſich nur ſchicken wollte, Gelegenheit, ihn daran zu errin-nern, bis er mich endlich einmal, ſolches zu er-füllen, auf ſeiner Stube beſtellte.

Ich bliebe nicht aus, und was ich da geſe-hen, werdet ihr morgen unter meinen andern Schriften finden: nur ſo viel muß ich erzehlen, daß, nachdem er fertig, er mir auch angebotten, ich mögte es nunmehro ſelbſten probiren, weil ich alles mit angeſehen, und ohne Zweifel begrif-fen haben würde: Er gab mir hiezu was ich be-gehrte, ja lieſe es mich ſelbſt aus eben denen Büch-ſen, woraus er es gelanget, nehmen: als ich aber meinen Schatz ſuchen wollte, fande ich pure Koh-len, und endlich eine Art von Metall, welches nichts wenigers als Gold, und ſo mürbe war, daß

es

es mir unter den Händen zerbrach: darauf nahm er etwas, von demjenigem das er producirt, und gieng mit mir zu einem Goldſchmied, der es denn nicht nur vor das beſte Gold erkandte, ſondern auch bezahlte: womit er mich voll Verwunderung nach Haus ſchickte, unter nochmaliger Bitte, verſchwiegen zu ſeyn, und der Errinnerung, daß er mir jetzo ſo vieles gewieſen, als es ihm, wegen ſeines Schwuhrs möglich wäre, jemanden ſehen zu laſſen.

Ich meinte gleichwol jezt um ein gutes in meiner Wiſſenſchaft zugenommen zu haben, und hoffte, entweder durch meine fleiſige Nachforſchung, oder jenes Gutwilligkeit, noch endlich zur perfection zu gelangen: derohalben ich ihm nachgehends etliche mal anlag, daß er mich nur noch einmal darbey laſſen mögte; allein nicht nur dieſes ſchlug er mir ab, ſondern erſuchte mich auch zulezt, ich mögte ihm verſchonen mit fernerem Anhalten, weil er ſich ſolches gleich anfangs ausgebetten: und, was meinen eigenen Fleis anbetrift; ſo probirte ich es zwar vor mich noch etliche mal, wie ich es geſehen, war aber niemals glücklicher als das erſtemal.

In dieſen Umſtänden bliebe es noch faſt ein Jahr, da der Umgang mit Livron, ich weiß nicht wie es kam, immer mehr und mehr ins Abnehmen gerieth; als ich einsmals bey einem Doctori, an welchem ich recommendirt war/ die viſite ablegte, und mir ſelbiger, gleich bey dem Eintritt in ſeine Stube, entgegen rief: „Wiſſen ſie etwas neues Monſieur? ich antwortete mit nein.„ Können ſie Monſieur Livron? ja gar wol. Ich„ „weiß

„weiß es, ſagte der Doctor, ſie ſind ſehr gute „Freunde zuſammen geweſen: aber was macht er „jezt? ich entſchuldigte mich mit der Unwiſſen„heit. Er iſt durchgegangen, ſagte jener, und hat „über tauſend Thaler Schulden hinterlaſſen.

Ich wollte nicht glauben daß dieſes möglich wäre, ſondern vermeinte er würde eine unvermuthete Reiſe vorgenommen haben, und ſich ſchon zu rechter Zeit wiederum einſtellen: allein der Herr Doctor verſicherte mich, er ſey nun ſchon drey Wochen aus, und gar kein Zweifel, daß er mit der intention nicht mehr wieder zu kommen fortgegangen: denn eben heute hätte der Haus-Wirth, welchem die Zeit zu lange worden, ſeine Zimmer erbrechen laſſen, und auf beeden Stuben, welche er innen gehabt, nicht eine Feder ſo er zurück gelaſſen gefunden.

„Ich kan mich doch noch nicht darein ſchi„cken, ſagte ich, denn wie ſollte er es nöthig ha„ben, da er ſich, wie niemand zweifelt, leicht ſo „viel Gold hätte machen können, als nöthig ge„weſen wäre, ſeine Creditores zu befriedigen.

„Eben recht, erwiederte der Doctor, auf „dieſes hat er es geſpielet: er hat denen Leuten „mit Fleis den Wahn in den Kopf geſetzt, als „wäre er ein adeptus, damit er deſto beſſer cre„dit fände, aber nunmehro mögen ſie die Be„zahlung von ſeinem lapide Philoſophorum „fordern, und zeiget der Ausgang daß eines wie „das andere nichts ſey.

Ich hielte zwar davor, daß ich beſſere Nachricht davon hätte; jedoch eben deswegen, weil er noch in gutem credit bey mir ſtunde, durfte ich

auch

auch dasjenige, was er mir anvertrauet, nicht entdecken, wie ich mich denn über das nicht gerne verrathen wollte, daß ich eine Luſt und Vertrauen zu dieſem ſtudio hätte: indeſſen wartete ich vergeblich auf Livrons Wiederkunft, und dieſer wurde nicht unbillig, als ſein Auſenbleiben nur allzugewiß war, von ſeinen Creditoribus und gantz Leiden vor einem Betrüger gehalten und ausgeſchryen.

„Sie haben es aber gleichwol mit ihren Augen geſehen, redete hie Alexander darzwi„ſchen, und kan es ja folglich vor keinen Betrug„ gehalten werden, ſondern er muß veritable-„ment in dieſer Wiſſenſchaft erfahren geweſen„ ſeyn, und etwa ſonſt eine Urſach gehabt haben,„ warum er unvermerkt weggereiſet, und an ſeine„ Schulden gar nicht gedacht.„

„So werden ſeine Creditores deſto mehr an ihm gedacht haben, verſezte der Hofmeiſter:„ ihr glaubet vielleicht weil er ſich Gold ſelbſt ma„chen können und ſolches folglich nicht viel æſti-„ miret, ſo hat er vermeinet es ſollen andere Leute„ eben ſo gedencken, und des Bettels, was er ihnen„ etwan ſchuldig, nicht achten.„

Jedoch, raillerie a part, es kan wol ſeyn daß er einmal hinter etwas gekommen, das er aber nicht ſelbſt præpariren können, ſondern ſo lange es gewähret, verbraucht: nachdem aber ſein Vorrath ein Ende genommen; iſt es auch mit ſeiner Kunſt geſchehen geweſen, wie wir denn noch ein gantz neues Exempel haben, daß ſich auf hieſiger Univerſität, mit einem Apotheckers Jungen, zugetragen.

Von dieſem hat ſein Patron vermerket, daß er ſich öfters in eine obere Kammer einſperre, daher er ihm einſtens nachgeſchlichen, und durch das Schlüſſel-Loch obſervirt, daß er laborire. Was geſchieht? der Herr klopft an und giebt ſich zu erkennen, daß der Jung nicht anders kan, als ihm eröfnen und auf ernſtliches Befragen geſtehen, er hätte vor kurzem in einem gewiſſem Kloſter einem auf dem Tod-Bett liegendem Patri aufgewartet, der ihm vor ſeinem Ende zur Dankſagung vor die viele Mühe ein Schächtelgen mit rothem Pulver, (welches er zeigte) verehret, und dabey unterwieſen, wie er mit umgehen ſolle: aus dieſem nun habe er etlichemal Gold gemacht, wie er es denn auch jetzo in Gegenwart ſeines Herrn probirte, und zu deſſen Erſtaunung ein zimlich Stück Gold herfürbrachte. Er hat ſich aber nachgehends aus Furcht daß man ihm nachſtellen möchte, mit ſeinem Pulver davon gemacht und habe ich ihn unlängſt auf einer Leipziger Meſſe angetroffen.

Dieſes, ſprach der Edelmann, dachte ich damals auch, und iſt auch faſt noch meine Meinung: zumal wenn ich mich erinnere, wie wenig er das erſtemal, als ich ihn auf dergleichen diſcourſe bracht, von der Chymie verſtunde, welches ich zur ſelbigen Zeit vor eine Verſtellung hielte.

„Es mag denn nun, ſagte Alexander, Livron oder ein anderer der Verfertiger geweſen „ſeyn: genug daß ſo wol er als der Apotheckers „Junge etwas gehabt haben, daß ſie Gold ma„chen können, und iſt derowegen gar kein Zweifel „an dem fundament dieſer Kunſt.

„Ihr

„Ihr ſeyd auf dem rechtem Weeg, verfolgte der Edelmann, und iſt nur Schade daß„ nicht ein und andere Laboranten Wiſſenſchaft„ von eurem ſo groſem Luſt hierzu haben: ſie„ würden bald Gelegenheit ſuchen, euch um ein„ ehrlich Stück Geld zu bringen: doch, habt Ge„ dult, und höret wie wenig es mir an dergleichen„ Leuten gefehlet.„

Als kein Livron mehr wieder kommen wollte, meinte ich endlich, auch nicht mehr verbunden zu ſeyn, deſſelben mir vertraute Geheimniſe verſchwiegen zu halten, da ich über das noch glaubte, es würde zu ſeiner Vertheidigung und Ehrenrettung dienen, wenn ich offenbahrete, daß ich gleichwol einmal zugegen geweſen, als er würklich Gold gemacht.

Etwa drey Monat waren nach ſeinem Abſchied verſtrichen, da ich ſolches auch in einer öffentlichen Compagnie, und in Beyſein eines Fremden, welcher ſich Herr Auditeur nennen lieſe, erzehlte.

Dieſer redete währendes meines diſcourſes faſt gar nichts darzu, nachdem aber ſelbiger geendigt; fieng er an andere Sachen mit mir zu reden nnd machte ſich ſo bekandt mit mir, als es nur in ſo kurzer Zeit möglich war. Er brachte mich endlich auf Medaillen, und, als er verſtanden, daß ich ein Liebhaber davon wäre; verſprach er mir unter andern einen Cromwels Thaler, welchen ich ſchon lang geſucht, zu verſchaffen, ich mögte nur ſo gut ſeyn, und mich morgen um dieſe Zeit wieder in gegenwärtigem Ort einfinden.

Iſt

Iſt denn das Geld ſo rar, fragte Alexander, welches unter Cromwels Regierung geſchlagen worden?

Es iſt nicht eben alles Geld rar, antwortete jener, welches unter dieſem Protector gepreget worden, ſondern nur ein gewiſſer Schlag von Thalern, wovon unter dem Münzen der Stämpel zerſprungen, ſo, daß juſtement um den Hals ein Riß in demſelbigen und folglich auch in den abgepreſſten Münzen zu ſehen iſt, und es ſcheinet als ob der Kopf abgeſchlagen, oder ein Strick herum wäre. Man hat ſolches alsbald Cromweln angezeigt, welcher aber, um zu beweiſen wie wenig er ſich wegen ſolcher Prophezeyungen oder aberglaubiſchen Anzeigen fürchte, befohlen nur in dem Münzen fortzufahren, dahero denn eine groſe Menge ſolcher Thaler in die Welt gekommen, welche aber jezt ſehr geſucht und rar werden wollen.

Ich ſtellte mich, fuhr er darauf fort, den andern Tag ein, und fande meinen Fremden bereits mit etlichen Anweſenden in allerhand diſcourſen begriffen.

Ich muß euch aber, ehe ich in meiner Erzehlung weiter gehe, vorher eine kleine Beſchreibung von ihm und ſeinen qualitäten machen, wie ich ſelbige, ſo wol dieſes mal als nachgehends in dem Umgang mit ihm, befunden, damit ihr mir deſto leichter verzeyhen möget, daß ich ein ſo groſes Vertrauen in ihm geſetzet.

Er lies ſich, wie bereits angemerket, Herr Auditeur ſchelten, von ſeinem weitern Stand aber oder auch nur wo er Dienſte gehabt, kun-

te

re ich niemal etwas erfahren: doch wuſſte er alles mit einer ſolchen aire geheim zu halten, daß es vielmehr ſchiene, als wollte er ſeinen hohen Stand unter einem geringern Namen verdecken.

So viel vertrauete er mir endlich, er erwarte den Ausgang von einer gewiſſen affaire, alsdenn ſeye er geſonnen, ſich in ein Kloſter zu begeben: ſintemal er, ſeiner profeſſion nach, Catholiſch war, im übrigem aber den Politiſchen Glauben heegte, es ſeye eine religion ſo gut als die andere, und verharrete ein braver Mann bey derjenigen, in welcher er gebohren und erzogen wäre, die diſputationes möchte man denen Pfaffen überlaſſen, welche ſich davon ernehren müſſten.

Er hielte ſich ſehr propre wie er denn eben dieſes mal ein viel koſtbarers Kleid als Tages zuvor angezogen und einen Laquai bey ſich hatte, welchen ich gleichfals vorher nicht in Acht genommen. Da ich aber nachgehends mit ihm auf ſeine Stube kame, legte er eine Gold-Börſe von ſich, dergleichen ich nicht viele geſehen und zeigte mir noch mehr koſtbare Sachen, daß ich auch noch nicht recht weiß wie mir geſchehen.

An ſeiner Aufführung aber und Unterhaltung war gar nichts auszuſetzen: redete man von gelehrten Sachen; ſo zeigte er genugſam, daß er nicht fremd darinnen: fiel man auf affairen und politiſche Händel; ſo ſchiene es daß man alsdenn erſt gleichſam von ſeinem Handwerk rede: das wunderwürdigſte aber waren ſeine Reiſen, indem kein Winkel in Europa, den er nicht betretten: es mochte nun ein Engelländer ein Spanier ein Schwede, oder wer nur wollte, zu gegen ſeyn;

ſo wuſſte er mit einem jedwedem von ſeinem Vaterlande zu reden, und war ihm alles ſo wol bekandt als dem andern, welcher darinn gebohren.

„Es iſt nicht ohne, unterbrach der Hofmei„ſter die Erzehlung, daß das Reiſen zumal einem „künftigem politico was ſehr anſtändiges und „meiſtentheils qualificirte Perſonen einen groſen „Theil ihrer Geſchiklichkeit aus fremden Landen „geholet: allein der Schluß läſſt ſich nicht ma„chen, daß, wer nur gereiſet, aus einer nothwen„digen conſequenz auch ein braver Mann ſeyn „müſſe: denn derjenigen gar nicht zu gedenken, „welche entweder aus Trägheit oder weil ſie es „nicht recht anſtellen, wenig von ihren Reiſen „profitiren; ſo geſchiehet es auch damit, wie bey „allen Dingen, welche ſich zum Guten anwen„den, und zum Böſen misbrauchen laſſen. Am „allerwenigſten aber darf man einen Unbekand„ten, welchen man etwan auf dem Poſtwagen, oder „auf einer Meſſe, oder ſonſt in einem Gaſthof an„trift, daraus beurtheilen, ob er weit gereiſet: ſin„temal eben dieſes oft die ſchlimmſten Leute: wie „es denn eine rechte Nothwendigkeit von einem „Spitzbuben iſt, immer von einem Ort zu dem an„dern zu gehen, damit er an keinem allzu bekandt „werde.

„Ob mein Herr Auditeur, verfolgte der „Edelmann, auch aus dieſer Urſache ſo viele Län„der geſehen, daß, wenn er zum Exempel in Teutſch„land niemand mehr betrügen können, er ſeine „Kunſt unter einem andern Climate verſuchet; „weiß ich nicht, aber ſo viel, daß ich bald darauf „gewünſchet, er möchte gereiſet ſeyn wie er woll-

„te

te, wenn er nur nicht eben bey meiner Zeit nach„ Holland gekommen wåre.„

Allein ſo gedachte ich anfangs nicht, ſondern weil ich oberzehlte anſtåndige Eigenſchaften an ihm fande; machte ich mir ein groſes Vergnůgen daraus, in ſeine Bekandtſchaft, und folgends gar Freundſchaft, zu kommen.

Nachdem er alſo dieſesmal ſeinen Verſtand in etlichen Unterredungen, doch mit einer zimlichen modeſtie, ſehen laſſen, ruffte er mich beyſeit, und entſchuldigte ſich, daß er den verſprochenen Thaler zu ſich zu nehmen vergeſſen; hoffte aber, ich würde ſo gut thun, und ihm die Ehre nicht misgönnen, mit in ſein quartier zu kommen, da er mir nicht nur damit aufwarten, ſondern auch, weil ich ſolche raritåten eſtimirte, noch ein und andere zeigen wollte.

Ich nahm dieſes Anerbieten, weil ich bereits eine ſehr gute Meinung von ihm gefaſſet, mit allem Vergnügen an, und derowegen alſobald nebſt ihm von der übrigen Compagnie Abſchied.

Als ich auf ſeine Stube kam und alles, wie ſchon erwehnet ungemein nett antraf, hielte er auch ſein Verſprechen, und zeigte mir zwey ſolcher Münzen mit der Erzehlung daß er derer drey gehabt, und unlångſt einer hohen Perſon mit einer aufgewartet, die andere aber jezt zu meinen Dienſten offerirte.

Ich bedankte mich gegen dieſes Anerbieten auf das beſte, mit der Verſicherung, daß ich mich bemühen würde, ihm wieder etwas angenehmes, ſo es in meinen Kråften ſtůnde zu erweiſen, und

 wollte

wollte ihn erſucht haben, zu befehlen, wie hoch er gegenwärtigen Thaler hielte, damit ich meine Schuldigkeit obſerviren könnte: allein er deprecirte ſolches auf alle Weiſe, und bate mich, nichts mehr davon zu gedencken, er mache ſich ein plaiſir, mir damit zu dienen, und wünſchete nur, daß es etwas pretiöſers wäre.

Ich muſſte ihn alſo nach vielen complimenten zu einem præſent annehmen, und zeigte er mir darauf noch unterſchiedene, theils ſehr ſchöne, medaillen, ſezte auch darzu, daß er ſich erſt drey Tage hie aufhielte, und nicht wüſſte wie lange ſeines Bleiben wäre: woferne er ſich aber länger verweilen würde: wollte er einen zu Amſterdam hinterlaſſenen Coffre nachbringen laſſen, darinnen noch ein und anderes enthalten, womit er vielleicht meine Curioſität vergnügen könnte: wobey er nicht unterlies durch verſchiedene vernünftige diſcourſe ſich immer mehr und mehr bey mir in credit zu ſetzen.

Er lies gleich nach meiner Ankunfft ein bouteille Wein bringen, und jezt, da es auf dem Abend zu gieng, erſuchte er mich, weil er ſich ohnedem auf der Stube ſpeiſen lieſe; ſo möchte ich ihm die Liebe erweiſen und unter einem angenehmem Geſpräche meine Abendmalzeit bey ihm halten; welches er dann ſo inſtändig von mir bate, und ſo lang anhielte, daß ich endlich auch Folge leiſten muſſte und von ihm auf das herrlichſte tractirt wurde, bis ich ſpührte, daß der Spaniſche Wein, welchen wir tranken, mir zimlich in dem Kopf zu ſteigen begunnte.

Ich wollte derowegen aufbrechen, allein er wuſſte immerzu was neues anzufangen, dazwiſchen er denn mit dem Trinken nicht feyerte, ſo daß endlich meine Vernunft immer mehr dunkler wurde, wobey ich doch dieſes zu meinem Troſt anmerkte, daß allbereits der hitzige Wein ſein Gehirn, wo nicht noch mehr, doch eben ſo ſtark eingenommen hatte, als das meinige. Als ich aber leztens im Ernſt aufſtunde, fande ich, daß meine Füſe ſo wol als der Kopf faſt zu ſchwehr waren, mich fortzubringen, und er, der dieſes in Acht nahm, bot mir alſobald ſein Zimmer zu einem Nacht-quartier an, redete mir auch weil es ſchon ſehr ſpät, und mein logi allzuweit entfernet wäre, ſo nachdrücklich zu, daß ich es eingienge, oder vielmehr wegen meiner üblen diſpoſition eingehen muſſte.

Ich weiß darauf ſelbſt nicht wie ich vollends zu Bette gebracht wurde: als ich aber morgens erwachte, war mir ungemein wüſt in meinem Kopf, und der Auditeur, der ſchon aufgeſtanden war, klagte ſich noch mehr, entſchuldigte ſich auch gegen mich, daß der Wein, welchen er mir geſtern fürgeſezt, keiner von dem beſten ſeyn müſte, welches ich deſto eher glaubte, weil er mich ſo bald meines Verſtandes beraubet.

Wir lieſen uns Thee machen, in welchen er einige Tropfen von einer gewiſſen eſſenz fallen lies, und ein Gläsgen ros ſolis darauf ſezte, nach welchem wir zwar wieder munter wurden, aber gleichwol was den Kopf und das Nachdenken anbetrift, wie bey ſolchen Umſtänden zu geſchehen pflegt, noch ein kleiner Reſt von dem geſtri-

ſtrigem Rauſch zurücke blieb, und da ſchienen wir, fürnehmlich aber ich, zu einem recht vertrautem diſcours am geſchickteſten.

Ich weiß nicht wie wir endlich unter allerhand Geſprächen auf die alchymie kamen, und ich, der nunmehro nichts in dem innerſtem Grund meines Herzens hatte, welches ich, wann er ſolches zu wiſſen verlangt, für ihm hätte verbergen können, die affaire mit Livron noch einmal erzehlte.

Er lächelte immer darzu, als ich aber auch ein und andres berührte, wie es jener angeſtellet, hies er den Diener, welcher uns bishero aufgewartet hatte, hinaus gehen, und reprimendirte mich darauf, daß ich mit meinen Geheimniſſen ſo verſchwenderiſch, doch, fuhr er fort, weil ihr ja ſo treuherzig gegen mich ſeyd; ſo will ich euch der Mühe überheben, mir etwas zu erzehlen, das ich ſchon weiß, womit er denn anfieng mir den ganzen proceſs, ſo wie ich ihn geſehen hatte, von Puncten zu Puncten zu erzehlen.

Ihr kennet leicht denken wie gros meine Verwunderung müſſe geweſen ſeyn: ſolche aber vermehrte ſich, als er aus einem kleinem verſperrtem Käſtgen ein Papier herfür zog, worinnen ein hochrothes Stückchen, wie Zinnober eingewickelt, mit den Worten, dieſes iſt es, was er, ohne euch ſolches merken zu laſſen, in den Tiegel geworfen, ohne welches alles andere vergeblich.

Ich ſas als erſtaunet und wuſſte vor Freude und Verwirrung nicht was ich ſagen ſollte, bis ich endlich anfieng: „O wie glücklich bin ich, in „eure Bekandſchaft gerathen zu ſeyn, weil ihr

mir

mir doch einmal das Rätzel, welchem ich ſchon„
ſo lange umſonſt nachgedacht, aufgelöſet, ob ich„
mir ſchon im übrigem die Rechnung machen kan„
daß ihr dieſe Wiſſenſchaft als ein Geheimnis„
bey euch verwahren werdet, ich auch verſpreche„
euch nicht einmal beſchwehrlich zu ſeyn, noch um„
die Entdeckung derſelben anzuhalten.

Der Auditeur ſprang hiemit von ſeinem Stuhl auf, umarmte mich und ſprach: „Es iſt nicht ohn, dieſe Sache iſt an und vor ſich ſchon„ wie ihr ſelbſt erachten werdet, alſo beſchaffen„ daß, wo es vielen bekandt, keiner den Nutzen„ davon hat; doch weil ich niemals geſonnen ge„wesen meine Wiſſenſchaft mit mir abſterben„ zu laſſen, jezt aber allem Anſehen nach, ſelbige„ nicht vielmehr gebrauchen werde, noch viel we„niger aber Kinder oder Freunde hab, denen„ ich ſie ſtatt einer Verlaſſenſchaft gönnete; ſo ſe„het, ihr ſollt derjenige ſeyn, welcher ſie von mir„ erbet, und verlange ich von euch nichts davor„ als dasjenige Verſprechen, welches ich gleich„fals bey deren Erlernung von mir geben müſſen„ daß ihr nemlich dieſes Geheimnis vor euch be„halten, und vor eurem Ende nicht mehr als ei„nem einigem Menſchen eröfnen ſollet. Doch„ fuhr er fort, bitte ich mir noch dieſes aus, daß„ ihr mir frey laſſet ob ich euch jezt gleich, oder„ in ein paar Monaten, mit Erlernung dieſer„ Kunſt dienen kan, weil ich nicht weiß, ob es mei„ne affairen leiden, daß ich mich vor dieſesmal„ noch über zwey Tag allhie aufhalten darf.„

Es war mir unter dieſen Worten als einem Traumendem, der ſeine Glückſeeligkeit gar nicht

recht begreifen kan, ich entſinne mich auch nicht mehr, was ich vor Worte gebraucht habe, ihm genugſamen Dank gegen dieſe unvergleichliche Wolthat zu bezahlen. Nur war die Begierde ſo gros, daß ich nicht gerne länger auf die Erfüllung ſeines Verſprechens wartete: allein ſolches zu ahnden hielte ich vor allzu grob, und er ſelbſt kam aller meiner Sorge mit dem Troſt vor, daß ich in zwey Tagen Antwort haben ſollte, und er allen Fleis anwenden wollte, wenn es nur möglich wäre, gleich bey mir zu verbleiben: worauf wir, um uns vor Tiſch eine motion zu machen, ausgiengen, und nach dieſem, weil ich ihn durchaus nicht auf meine Stube bringen kunte, Abſchied nahmen.

Drey Tage vergiengen, bis ich ihn wieder an demjenigem Ort, wo wir einander das erſtemal geſehen, und wohin er mich auch dieſes mal beſtimmt hatte, antraf, da ich indeſſen, wegen ſeines langen Auſenbleiben, zweiflete, ob er nicht ſeine gute Meinung vor mich verlohren habe. Ich meinte dahero an ihm einen Engel zu erblicken, und als er nach einer kurzen Zeit, damit es nicht jedermann merken ſollte, nur mit einem kleinem Winken gegen mich, als geſchähe es ſonſten, aufbrach, flog ich ihm gleichſam nach.

Wir recontrirten uns bey der erſten Ecke, da er mir dann mit kurtzem zu verſtehen gab, wie er indeſſen ſeine Sachen dergeſtalt eingerichtet, daß er nunmehro bey mir bleiben, und alſobald, was er mir verſprochen, fürnehmen könne, wobey er mich denn erſuchte, um alles beſſer abzureden, mit in ſein logi zu kommen.

Wer war froher denn ich? jedoch, um nicht allzu frey zu ſeyn, antwortete ich, ob denn nicht ſolches auch auf meinem Zimmer geſchehen könnte: weil ich ihm neulichſt ſchon beſchwehrlich geweſen; ſo wünſchte ich mir jetzo die Ehre, ihn bey mir zu bedienen. Er lies ſich auch dieſes gefallen, und ich weiß gewiß daß ich den vornehmſten Prinzen nicht mit gröſerer Sorgfalt hätte aufwarten können, als ich bey dieſem meinem vermeintem Wolthäter anwendete.

Nachdem wir uns nun von unſerm Vorhaben unterredeten, eröfnete er mir, daß er von der materie ſo er mir gezeiget und welche allein der wahre lapis Philoſophorum könnte genennet werden, nicht mehr als eben dieſes wenige fertig, womit es aber zu probiren nicht der Mühe werth, ja wenn er auch mehr hätte; ſo wäre er doch geſonnen, nichts damit anzufangen, ſondern ſelbige von neuem zuzubereiten, auf daß ich ſelbſt zuſehen, und Hand anlegen könnte, mithin aber nicht befürchten dürfte, hernach, wann ich allein wäre, eben ſo wenig davon zu wiſſen, als es mir bey Livron geſchehen: hiezu aber ſprach er müſſen wir ein bequemes Zimmer haben, denn bey mir, als in einem Gaſthof, wird es ſich unmöglich thun laſſen, dazu, ſo habe ich etwas aus meinem Coffre, welcher in Amſterdam ſtehet, nothwendig, das niemanden anvertrauen kan, ſondern ſelbſt holen muß, welches aber in einigen Tagen leicht geſchehen, doch müſſt unterdeſſen ihr bey dem Werk bleiben, und oft ſtündlich, nachdem ich euch ſchon inſtruiren will, darnach ſehen.

Wenn mir noch ein wenig Verſtand übrig geblieben wäre; ſo hätten mir dieſe Umſtände billig einiges Nachdenken verurſachen ſollen. Allein jenes conduite hatte mich ſo ſehr eingenommen, daß ich nicht glaubte meiner eigenen Vernunft nöthig zu haben; ſondern, was er ſagte, hielte ich vor lauter Evangelia, und mich vor klug genug, wenn ich ihm nur folgte. Ich gab ihm dahero in allem recht, und endlich ſelbſt den Anſchlag, welchen er ohne Zweifel intendirt, daß, weil in dem Hauſe wo ich logirte, einige Zimmer leer, er ſelbige beziehen; und wir auf meiner Stube (welche ihm ſehr commode dazu dünkte) in des Herrn Namen morgen das Werck anfangen ſollten.

Es blieb dabey, und weil er ſich nicht viel Ehre wollte erzeigen laſſen, indem er ſagte, daß wir ja nunmehr alle Tage beyſammen wären, er auch heute noch ein und anderes dazu anſtellen wollte, ſo nahm er bald darauf Abſchied, da er noch dieſes erinnerte, daß weil niemand davon einige Wiſſenſchaft haben ſollte, er ſeinem Diener den Abſchied geben würde, welches auch ich mit dem meinigem thun mögte, ſintemal derſelbige auſſer dem das ganze Werck verderben könnte.

Dieſes letzere, meinen Diener, den ich eine geraume Zeit gewohnt war, abzuſchaffen, kam mir ſehr hart an; jedoch, das Verlangen, bald ein adeptus zu ſeyn, machte mich alles andere vergeſſen: ich lies ihn derohalben noch dieſen Abend vor mich kommen, und gab ihm ein Stück Geld, mit der Nachricht, daß er vier Wochen davon leben ſollte, weil ich eine Reiſe vor, dazu ich ſeiner nicht

nöthig,

nöthig, nach Verflüſung ſelbiger Zeit aber mögte er ſich wieder einſtellen, und nach wie vor in meinen Dienſten verbleiben. Worauf ich denn auch gleich die Zimmer meinem Künſtler miethete, welche er dem folgendem Morgen bezog.

Zwey Tage war er bey mir, welche er meiſtentheils mit Erbauung dreyer Oefen und Aufrichtung etlicher Kolben zubrachte, das alles er verſchiedene mal wiederum einrieſe und mich von neuem zuſammen ſetzen lies, bis ich es, ſeiner Meinung nach, recht getroffen, damit mir, wenn ich allein wäre, ja nichts fehlen oder unbekandt ſeyn ſollte, und war die Reiſe nach Amſterdam auf dem andern Abend gewiß angeſtellet, als er nach Tiſch unter der Arbeit über eine jähe Ubligkeit und Schwindel klagte: er ſatzte ſich auf das Bett, etwas auszuruhen, allein, ehe ich mich umſahe, fiel er um, und lag als tod geſtreckt da, war auch, da ich ihn angrief, eiskalt, und in dem Puls nicht die geringſte Bewegung.

Ich ſtrich ihm ſo viel Balſam und olitäten, welche ich bey Handen hatte, unter die Naſen, bis er wieder zu ſich ſelbſt kam, und, auf mein Befragen, wie er ſich befände, nur bat, ich mögte ihn ruhen laſſen, weil er ſehr matt wäre: ich thate ſolches, es währete aber nicht über eine Stunde, ſo überfiel ihn der paroxysmos von neuem. Wem war ängſter als mir? denn dieſes mal blieb er weit länger unempfindlich, als zuvor, ſo, daß ich gar nicht mehr hoffte ihn wieder zu recht zu bringen, und gleichwol ſollte ich niemanden in die Stube laſſen: Als er aber die Augen wieder aufthate, und ein wenig Kräften bekam, trieb ich ihn

an,

an, daß er ſich von mir in ein anderes Zimmer führen und einen Medicum holen lies.

Dieſer, als er ein und anderes verordnet, und von mir begleitet wurde, verſicherte mich, daß er in einem üblem Zuſtand läge und man wol auf ihn ſehen müſſte: welches ich denn auch thate und ſelbſten die ganze Nacht wachte.

Als der Medicus morgens wieder kam, geſtunde der Auditeur ſelbigem, daß er dieſen Tag zu einer nothwendigen Reiſe beſtimmet, und fragte, ob er nicht meine, daß ſelbige gleichwol ihren Fortgang haben könne, nachdem er nun, auſſer einer Mattigkeit, nicht vielmehr an ſich ſpühre. Allein dieſer nennete ihn einen Mörder an ſeinem Leib, wenn er dergleichen beginnen wollte, und bedeutete, daß er auf das wenigſte noch eine Woche auf ſich ſehen ſollte, bis er die verlohrne Kräften nach und nach wieder einholen könnte; wozu denn auch ich, der faſt über der Angſt das Goldmachen vergeſſen hatte, half.

Da wir wieder allein waren, lies er mich zu ſich auf das Bett ſitzen und umfieng mich halb weinend: „Allerliebſter Herzens-Freund, ſprach „er, ihr wiſſet, daß ich euch zugeſaget, diejenige „güldene Wiſſenſchaft, wornach alle Leute, aber „auch faſt alle vergeblich, ſeufzen, aus purer Zu„neigung gegen eure qualitäten, zu entdecken, „und eben geſtern geſonnen geweſen, den Anfang „mit der operation zu machen, damit ihr unter„deſſen darauf Achtung haben möget, bis ich ei„ne hiezu nothwendige tinctur von Amſterdam „geholet hätte, als mich der Himmel mit einer „unvermutheten Unpäslichkeit heimgeſucht. Weil

„ich

ich mich nun eine zeitlang ſchonen muß, hernach,„ aber das Werk durch meine Reiſe wiederum„ aufgeſchoben würde, bis es endlich kommen„ dürfte, daß mich meine affairen auf eine zeitlang„ völlig von euch abforderten; ſo will ich bezeigen,„ daß ich euch, nach meiner einmal geſchenkten„ Freundſchaft, alles was ich Geheimes habe, an=„ vertraue. Sehet, fuhr er fort, hie iſt der Schlüſ„ ſel (den er von ſeinem Hals ablöſete) zu dem„ Coffre welcher in Amſterdam bey meinem„ Frund ſtehet; es befinden ſich in demſelbigem„ nebſt andern, einige geheime Schriften, welche„ beſagtem Freunde antreffen, dahero ich den„ ganzen Coffre nicht abfordern kan, bis ich ſol=„ che ſelbſt ausgeſuchet, und jenem zugeſtellet. Er„ wird aber, wenn ihr einen Brief von mir, wel=„ chen ich euch mit geben will, vorgezeiget, euch„ nicht verhindern, ihn in ſeiner Gegenwart zu„ eröfnen, und eine blaue, verſiegelte Schachtel,„ mit denen Buchſtaben L. P. bezeichnet, welche„ gleich oben linker Hand ſtehet, heraus zu neh=„ men. Wollet ihr nun die Sache nicht ſelbſt„ aufſchieben; ſo bemühet euch heute, ſtatt mei=„ ner, nach Amſterdam, ich will, weil ich doch in„ dem Hauſe werde herum gehen können, alles ſo„ indeſſen einrichten, daß wir hoffentlich nach eu=„ rer Zurückkunft einen guten ſucceſs zu gewar=„ ten.„

Ich machte ihm ein Compliment, daß ich meine Curieuſité ſeiner Geſundheit nachſetzete, und von Herzen gern mich gedulten wollte, bis er wieder reſtituirt, und alles nach ſeiner commodité vornehmen könnte; allein ſein Gegenanhal-

ten und die Drohung, daß ihn vielleicht ſeine An-
gelegenheiten noch vor ausgemachter Sache völ-
lig von mir abfordern könnten, bewegten mich,
daß ich zur Reiſe anſchickte, und ſelbige auch
würcklich noch dieſen Abend antrate: nachdem
ich ihn vorhero auf ſein inſtändiges Begehren,
in meine Stube geführet, wo er ein und anders,
ſo der Grund ſeyn ſollte, vorgenommen, das aber
nachgehends, weil ich es nicht unbillig vor Be-
trügereyen und Narrens-Poſſen gehalten, ganz
aus dem Sinn geſchlagen und vergeſſen habe.

Meine Reiſe war glücklich, die Ankunft er-
wünſcht, aber die Verrichtung deſto wunderli-
cher. Der Auditeur hatte mir einen Brief mit-
gegeben und den Namen ſeines Freundes, nebſt
der Gaſſe, worinnen er wohnen ſollte, darauf ge-
ſchrieben; allein weder eines noch das andere
kunte ich erfragen. Ich hatte einen bekandten
Kaufmann, bey dem ſprach ich zu und erzehlte
ihm meine commiſſion, jedoch dieſer, der ſonſt,
ſeiner eigenen Geſtändnis nach, faſt ganz Amſter-
dam, oder doch zum wenigſten die meiſte reno-
mirte Kaufleute, dergleichen auch der, nach
welchem ich fragte, ſeyn ſollte, kennete, wuſſte
ſich nicht zu erinnern, daß er ihn jemals nennen
hören, und kunnte auch durch alle ſeine Leute,
welche er mir zu gefallen herum ſchickte, keine
mir dienliche Nachricht einziehen.

Hätte ich ihme geſagt, wer mich hieher ge-
ſchickt; ſo würde er mich vielleicht eher auf den
rechten Weeg gebracht haben: Weil ich aber ei-
ne ganz andere Urſach meiner Reiſe, und daß die-
ſes nur ein Nebenwerk ſey, vorwendete, muſſte
ich

ich mich gedulten, bis in mir ſelbſt nach und nach einiger Argwohn entſtunde.

Ich will ſie mit denen unterſchiedlichen Gedanken, womit ich mich damals ſchluge, nicht aufhalten, ſondern nur erzehlen, daß ich mich endlich, noch ganz zweifelhaft, mit meinem verſchloſſenem Brief wieder nach Hauſe begab, und, den dritten Morgen, nach meiner Abreiſe von Leiden, daſelbſt wiederum anlangte.

Das erſte, als ich in mein Haus trat, war, daß ich fragte, ob der Herr Auditeur zu Haus. „Er iſt ja gleich den andern Tag nach ihnen fortge„reiſet, antwortete eine Magd. Da ſchlage„Donner und Wetter drein, ſagte ich, und eilte„die Treppe hinan, da mir der Haus-Patron entgegen kam und erzehlte, daß früh nach meiner Abreiſe der Diener, ſo ſeine Sachen hätte herraumen helfen, (welches eben der Laquai war, der ihn vorhero bedienet) in höchſter Trauer gekommen wäre, mit der Nachricht, wie des Herrn Auditeur Bruder in Amſterdam Todes verblichen, worauf er alſobald ſeine bagage zuſammen gepackt und ſich auf dem Weeg gemacht, mit der Verſicherung, daß er mich in Amſterdam antreffen und in etlichen Tagen, nebſt mir, wiederum hie ſeyn werde, und wunderte ſich mein Wirth, daß ich allein käme.

„Da habt ihr was ſchönes angeſtellt, ſprach ich, daß ihr ihn fortgelaſſen, dergleichen Spitz-„büberey iſt mir noch nicht zu Ohren gekommen.„

Der Wirth erſchrack entſetzlich, als ich von Spitzbuben redete und antwortete, daß er nicht hoffen wolle, wie etwas ſolches dahinter ſtecke:

ich wäre ja ſelber Schuld daran, indem ich befohlen man ſollte ihn, gleich wie mich, und beſſer noch, wenn es ſeyn könnte, halten.

Ich kunnte vor Gift nichts antworten, dahero ich nur, weil er die Schlüſſel mit ſich genommen, die Stube durch den Haubt-Schlüſſel eröfnen lieſſe.

Hie hatten wir nun einen Anblick davor uns allen grauete: ich ſahe gleich noch meinem ſaubern rothem Mantel mit Gold, welchen ich hinter der Thür hatte henken laſſen, der war fort: ich eröfnete den Kleider-Schrank, die zwey ſchöne Kleider waren fort: Mein Schreib-Tiſch war erbrochen: die Steine zu denen laborir-Oefen, Gläſer und Kohlen lagen in der Stube ausgeſtreuet, als wenn man damit hätte pflaſtern wollen: en fin, es ſahe nicht anders aus, als wenn ordentlich Straſſen-Rauber eingefallen und geplündert hätten. Endlich erſahe ich auf einem ſonſt ganz leerem Tiſch, nebſt zweyen Gläſern, einen Brief an mich liegen, welchen ich alſofort erbrach, und ungefähr folgenden Innhalt fand:

„Ich hoffe ihr ſollet euch nicht beſchwehren, „als ob ich euch nicht aufrichtig gehalten, was ich „verſprochen: ihr habt verlanget, ich ſoll euch „die Kunſt Gold zu machen lehren, und ſolches „habe ich redlich gethan. Ich habe durch meine „Kunſt in dieſer Nacht etwan hundert Thaler an „Geld hervor gebracht, ohne was ich aus denen „andern Sachen löſen werde: ſolches alles wiſſt „ihr wie ich es gemacht. Wolt ihr dieſen pro„ceſs nach mir probiren; ſo wünſche ich euch viel „Glück: keinen andern aber kan ich nicht. Doch,

„daß

daß ihr nicht ſagen könnet, ich hätte euch das„ geringſte verborgen; ſo ſehet hie zwey Gläſer,„ zwanzig Tropfen aus dem groſen, werden euch„ ſo krank machen als ich geweſen, zehn Tropfen„ aber aus dem kleinem wiederum ſo geſund als„ ich jezt bin. Sehet mein treues Gemüth, lebet„ wol.„

Daß dich der Henker hätte mit deinem„ treuem Gemüthe, ſprach ich, und mit deinem„ proceſs, den dir der Teufel nnd alle Spitzbuben nach machen mögen.

Ich wuſſte vor Zorn und Jammer nicht was ich anfangen ſollte, als die andere mich um die herum liegende Kolen und Gläſer befragten, wodurch in eine neue Verwirrung gerieth, weil ich ſie von meinem laboriren nichts wollte wiſſen laſſen: dahero ich nur wieder zu zuſchlieſen befahl, und mit meinem Brief zu obangeregtem Doctor liefe, bey welchem ich mich in dieſem Unglücke Raths erholen wollte: Allein dieſer verſprach mir wol fleiſige Nachforſchung zu thun; gab mir aber auch darbey den leidigen Troſt, er würde ohne zweifel allbereits mit einem Schiff nicht weit von einem andern Lande ſeyn, da ihn, weiß nicht wer, ausforſchen möge: welches denn auch eintrafe, und ich meine hundert Thaler, meine beſte Kleider, etliche Bücher, eine ſilberne Uhr, und was noch mehr war, ohne die geringſte ſatisfaction, miſſen muſſte. Anjetzo aber wollen wir, mit ihrer Erlaubnis, dieſen diſcours eine zeitlang einſtellen und unſern hungerigen Magen befriedigen, weil ich ſehe daß meine Leute zum Tiſch anſchicken.

Sie ſpeiſten darauf, da denn wehrender

Mahlzeit, Alexander fragte, ob er keine von des Auditeurs hinterlaſſenen Tropfen probirt hätte. „Ja, antwortete der Edelmann, aber nicht „mir, ſondern eine geraume Zeit nach, da ſich „die erſte Beſtürzung ein wenig geleget, habe ich „ſie einem Hund eingegeben, ich weis aber nicht „ob mich der verfluchte Auditeur gar in die andere „Welt ſchicken wollen, denn der Hund hatte ſeine „eſſenz etwa zwey Studen bey ſich, ſo kriegte er „das Unkraut, welches nicht eher nachlies, bis er „verreckte, daß ich ihm alſo die Gegen-Arzney „nicht beybringen kunte, worauf ich alles beedes „in dem Canal warf.

„Das muß ja ein verzweifelter Spitz„bube geweſen ſeyn, ſprach der Hofmeiſter, der „ſich ſchon was zimliches zuſammen geſtolen, weil „er eine ſo wol geſpickte Geld-Börſe und andere „pretioſa bey ſich geführt.

„Ja wol, verſetzte der Edelmann, zwar hab „ich auch nachgehends gedacht, daß nicht alles „Gold was glänzet, und kan wol ſeyn, daß ich eine „Menge vergüldeter Rechen-Pfennige, oder zum „wenigſten untermiſcht, von fernen vor Ducaten „und Doublonen angeſehen.

Als die Tafel aufgehebt war, wollte ſie ihr höflicher Wirth nicht länger von der Ruhe aufhalten, ſondern verſprach den alchymiſtiſen diſcours etwan morgen auszuführen, allein die Begierde nach einer ausführlichen Nachricht hievon, war bey Alexandern gröſer als die Luſt zu ſchlaffen, derhalben ſich jener auf ſein inſtändiges Anhalten die angefangene Erzehlung heute noch zu vollenden reſolviren muſſte.

Weil

Weil ſie denn ja, ſprach er, die Gedult haben wollen meine fernere fata anzuhören; ſo will ich in demjenigem, was noch übrig iſt, deſto kürzer gehen, damit ich ſie nicht mit einer weitläufigen Erzehlung meiner Thorheiten ſchläfrig oder verdrüslich machen möge.

Es hatte mir demnach der Auditeur die Luſt Gold zu machen, auf eine geraume Zeit vertrieben, und ich muſſte ſelbige mit der Sorge verwechſeln, die verlohrne Dinge, ohne daß es mein Herr Vater an den Wechſeln ſpührte, nach und nach anzuſchaffen, womit ich auch zu thun hatte, bis ich, auf Ordre von Haus, Leiden verlaſſen und meine Reiſe antretten muſſte.

Eine gewiſſe Angelegenheit nöthigte mich vorhero zuruck nach Hamburg zu gehen, und einige Wochen daſelbſt zu verweilen: da es ſich denn fügte, daß ich gleich in den erſten Tagen in dem Gaſthof, nebſt andern, mit einem Land-Prieſter ſpeiſete, und bey Tiſch ſich die Gelegenheit gab, von laboriren zu reden. Ich war noch nicht gewitzigt genug, derohalben ich meine Luſt dazu deutlich genug verrieth, auch zu Bezeigung meiner Erfahrenheit, ein und andere experimenta, ſo ich ſelbſt gemacht, erzehlte, womit ich denn ſo viel zu wege gebracht, daß obbemeldter Prieſter, nachdem wir alle aufgeſtanden, mich beiſeits gezogen, und mir eröfnet, daß er mit groſen Freuden vernommen, wie ich ein Liebhaber von dieſer güldenen Kunſt wäre, er könnte nicht läugnen, daß er derſelben gleichfals ſehr ergeben und auch darinn zimlich weit gekommen ſey, mit welchem Geheimnis er ſich aber vor der ganzen compa-

gnie nicht blos geben wollen, da er hingegen vor mich ſo viel affection und Vertrauen hätte, daß er kein Bedenken trüge, mir ſein ganzes Herze zu entdecken. Wollte ich mir alſo die Mühe geben und morgen mit ihm nach Haus, welches nicht gar weit von hie, reiſen, ſo würde ich vielleicht vieles ſehen, worüber ich mich verwundern ſollte.

Ich ſahe den guten Prieſter vor einen frommen Mann an, das er auch in der That ſeyn mögte, ſo, daß ich mich eben keiner Spitzbübereyen, wie bey dem Auditeur, zu befürchten: allein, dabey ſchien er ſehr einfältig, und ſein Verſtand dieſem Werk gar nicht gewachſen: Jedoch, ich gedachte, daß oft der Fleis dasjenige in einer gewiſſen Sache erſetze, was ſonſt überhaubts dem genie abgehet, und wie ich nachgehends von ihm merkte, ſo ſuchte er auch nicht durch ſeine Vernunft und Erfahrenheit dieſe Geheimniſſe zu entdecken, ſondern meinte vielmehr, ſolches durch ein fleiſiges Gebet und Erleuchtung von oben herab zu erlangen: welches auch das erſte war, worzu er mich vermahnte, GOtt fleiſig anzuruffen, wie denn er niemals in ſein laboratorium gienge, ohne vorher auf die Knie nieder zu fallen.

Daß ich es kurz mache, weil ich hie keinen Betrug zu beſorgen; ſo lies ich mich endlich überreden mit zu gehen, uud traf in der That Sachen an, welche ich nicht geſehen, und ein groſes Anzeigen waren, daß er mit ſeinen experimenten weit gekommen: dahero ihm dann leichte war, als ich lezlich ſahe woran es fehlte, mein von Verlangen

langen und Hofnung brennendes Gemůth vŏllig einzunehmen, daß ich mich entſchlos, um die Haubt-operation recht vor ſich zu nehmen, die benŏthigte Unkoſten herzuſchieſen, dahingegen der Prieſter dasjenige, was er producirte, mit mir theilen ſollte: er hǎtte, ſagte dieſer, die Sache, wie ich ſelbſten ſǎhe, ſchon ſo weit gebracht, daß nun kein Zweifel an einem herzlichem effect mehr ſey. Dieſes nun nicht allein wǎre mein profit, ſondern auch die Wiſſenſchaft, indem er nichts vor mir verheelen wollte, und den proceſs nach meinem Verlangen, ſo oft ich es nur begehrte, von neuem vorzunehmen verſprǎche.

Die Zeit welche hiezu erfordert wurde, war etwan 14. Tage, und ich ritte indeſſen dreymal hinaus, ſelbſt darnach zu ſehen: war aber das leztemal eben abends voll Freuden (indem mich mein Herr Paſtor verſichert hatte, daß ſich der rothe Lŏw bereits zeigte) nach Haus gekommen; ſo fand ſich den andern Tag ganz frůh der Pfarrer auch bey mir ein.

Ich erſchrack herzlich als er ſich anmelden lieſe, noch mehr aber da er mit Threnen vollen Augen in mein Zimmer trat, und ſeufzend ſprach, daß er nicht umhin kŏnne, mir unſer beeder groſen Verluſt zu berichten: ſintemal gleich nach meinem Abſchied ein Schlag geſchehen, daß er nicht anders vermeinet, als ſein Pfarrhaus und Kirche ſeye ůbereinander gefallen; er wǎre alsbald auf ſein laboratorium zugeloffen, als er aber die Thůr aufgemachet, ſeye ihm ein auſerordentlicher ſtarker Wind entgegen gegangen, der ihn faſt aufgehalten hinein zu kŏnnen: da er

denn den erſchröcklichen Anblick gehabt daß der Tiegel zerſprungen, und, zum Anzeigen wie nahe unſer Glückſeeligkeit geweſen, die Wände von Gold ganz überzogen wären.

Des erbarn Anſehen dieſes Mannes ungeachtet, hatte mich doch der Betrug des Auditeurs ſo argwöhniſch gemacht, daß ich dieſer Erzehlung nicht eher Glauben zuſtellen wollte, bis ich alles ſelbſt geſehen; ich ſezte mich dahero eiligſt wieder zu Pferd und marchirte mit meinem geiſtlichem Bergmann auf unſere vermeinte Goldgrube los, da ich aber leider nur allzu klar den Augenſchein von der Warheit einnahm, welche mir dieſer zuvor geſagt.

So ſehr mich mein Verluſt ſchmerzte, indem ich mich dieſe affaire abermal über funfzig Thaler hatte koſten laſſen, deren reſtitution oder nur einige ſatisfaction von dem Prieſter zu fordern eine vergebene Sache geweſen wäre; ſo bedauerte ich doch dieſen, welcher ſich gar nicht wollte tröſten laſſen, und gerne die Schuld auf mich, daß ich nicht heilig genug ſeye, geworfen hätte, noch mehr: ja es war ein Glück vor mich, daß meine affairen nicht litten, mich länger in der Gegend aufzuhalten, weil ich ſonſt vielleicht, meinen Schaden mit einer nochmaligen Probe zu verdoppeln wäre perſuadiret worden: indem ſich anfangs alles gar zu gut angelaſſen; ich auch geſtehen muß, daß die eine Wand, gleich als wäre ſie gulden, glänzete: wiewol gleichfals nicht zu laugnen, daß wir nicht wenig Gold in dem Keſſel geworfen.

Ich reiſete alſo mit dieſer abermaligen Warnung für dem Goldmachen auf Befehl meines Vaters von Hamburg der Länge nach, durch Teutſchland auf Italien zu, und hinterlies meinen halb adeptum dem Glück und einem andern Patron, welcher ſich würde bewegen laſſen, nach mir ſein Geld in dieſem Glücks-Topf, worinn nichts als leere Zettul befindlich, zu wagen: wiewol ich niemals einige Nachricht, daß er reuſſirt, bekommen, ohneracht er mir ſancte verſprochen, zu Erſetzung meiner Unkoſten, ſo bald er in ſeinen operationen glücklich worden, ſolches zu berichten.

Weil ich anjetzo nur von meinen alchymiſchen Abentheuren rede, ſo übergehe ich, was mir etwa ſonſten merkwürdigs aufgeſtoſſen, bis ich das prächtige Venedig erlangt. Daſelbſt war ich an einem gewiſſem Nobili, welchen mein Herr Vater auf ſeinen Reiſen können lernen, recommendirt, der mir auch alle Höflichkeit erzeigte, und mich zum öfftern tractirte.

Einsmals hatte er nebſt mir noch einen Fremden bey der Tafel, da denn zu meinem Unglück ein chymiſcher diſcours auf die Bahn gebracht wurde, worinnen dieſer ſeine Wiſſenſchaft zimlich ſehen lieſe, und nachdem berichtete mich der Nobili, wie er nicht nur in der chymie würklich ſehr erfahren, ſondern auch in dem Ruff wäre, in der alchymie ſehr weit gekommen zu ſeyn.

Ich wollte mich nicht verrathen, wie ſüs mir dieſes Wort, ohnerachtet meiner deswegen ſchon ausgeſtandenen fatalitæten, in den Ohren klinge,

doch gab ich meine curioſité zu verſtehen, mich davon mit ihm unterreden zu können; der Nobili ſagte mir dieſes zu, und da fande ich gar leicht Gelegenheit, ſo bekandt zu werden, daß ich ihm auch nach dieſem allein auf meine Stube brachte.

Hie traf ich nun an was ich an meinen bisherigen Meiſtern immerzu deſiderirt, nemlich eine gründliche Wiſſenſchaft in der chymie. Er wuſſte mir alles aus ſeinen principiis zu deduciren, und wenn ich ihm etwas von meinen experimenten communicirte, ſo war er ſchon überall geweſen, wo ich hin wollte, dadurch er es denn endlich ſo weit brachte, daß ich ihm den ganzen proceſſ des Hamburgiſchen Geiſtlichen erzehlte.

Er wollte anfangs, was das Haubt-Werk anbetraf, ungemein caché gehen, doch da er meine Offenherzigkeit ſahe, gab er es nach und nach näher.

Er ſagte, daß bey der operation dieſes Prieſters müſſe Lufft dazu gekommen ſeyn, wovon es nicht anders geſchehen können als daß der Tiegel zerſprungen: doch, wenn auch dieſes nicht paſſirt wäre, würden wir nichts deſtoweniger, zwar etwas fürtrefliches, aber den rechten Grund oder Gold ſelbſt nicht heraus gebracht haben: er zeigte mir an, wo wir noch gefehlet und demonſtrirte mir recht philoſophice was aus dieſem oder jenem für effectus könnten elicirt werden, welche aber alle noch zu wenig. Mit einem Wort, er ſagte mir, wie dasjenige, was uns noch abgegangen, zu erſetzen, ſo daß es unmöglich anders ſeyn könnte, als es müſſte, wie es die Natur

der

der Sachen ſelbſt mit ſich bringe, glüklich auslaufen, ja er verſprach mir endlich, weil ich ſo groſen Luſt dazu bezeigete, die operation mit mir fürzunehmen.

Was ſollte ich machen? ich war abermal gefangen, und meinte, es wäre kein Wunder, daß ich vorher niemal reuſſiren können, weil ich es ſo einfältig angefangen, nunmehr aber hätte ich einen recht verſtändigen Mann zum Anführer, da könnte es mir nicht mislingen: nur die Unkoſten waren mir zu gros, denn als er hernach weitläufiger davon mit mir redete; gab er ſolche Anſchläge, von denen ich faſt zweifelte ob ſie mein Beutel beſtreiten würde: Wir ſollten uns auf dem Lande ein paar Stunden von Venedig ein eigenes Haus oder Hütte von Brettern mit zwey groſen Brenn-Oefen dazu aufbauen, und eine unbeſchreibliche Menge Inſtrumente und Werkzeug anſchaffen, zu geſchweigen, was erſt die operation ſelbſt koſten würde: allein meine Stunde war nicht gekommen klug zu werden.

Wo die Begierde bey denen laboranten einmal recht eingewurzelt, ſo iſt ſie eine rechte Krankheit der Vernunft, welche ſelbige ſo wol hindert, ſich ihrer recht zu gebrauchen, als eine Schwachheit des Leibes die Glieder: fürnehmlich aber bringt ſie zwey affecten und falſche reſonnements herfür, erſtlich eine Geringhaltung aller Mühe und Unkoſten, und denn eine, unſerer Meinung nach, unbetrügliche Hofnung, ſo bald wir von einem neuem proceſs hören, zu einem glücklichen reuſſement, wodurch alle aufgewandte Unkoſten reichlich genug erſetzt wären.

Ich hatte dieſes Fieber damals an dem Hals und alſo muſſte ich auch die dabey gewöhnliche Zufälle ausſtehen; wozu noch kam, daß, als ich mich nur das geringſte von den vielen Unkoſten merken lieſe; jener mir alſobald zu verſtehen gab, daß er durchaus nicht zu Unternehmung dieſes Werkes mich berede; ſondern, wo er ſich noch deſſelben unterziehe, ſo geſchähe es mir damit zu dienen, und würde er wol dem tauſendſten nicht ſo viel zu gefallen ſeyn.

Ich furchte mich alſo mit meinen überflüſſigen Einwendungen dieſen herrlichen Meiſter für den Kopf zu ſtoſen oder gar zu verliehren, und verſprach nicht nur dieſesmal ihm die Sache ausführen zu helfen; ſondern ſchos auch nachgehends, weil ich einen offenen Wechſel hatte, ſo oft Geld vor, als er es verlangte: wiewol ich ihm gleichwol dieſes nachſagen muß, daß er keinen Heller gefordert, da er nicht andeutete wozu er ihn brauchete: gleichwie er auch in der operation nicht das geringſte fürnahm, ohne mir ſelbiges zu zeigen, ſeine Meinung und nothwendig zu verhoffenden effect zu erklären oder auch mit einigen experimenten zu demonſtriren, ſo daß ich jederzeit fande, wie er in ſeinen Sachen gewiß ſey.

Ungefähr fünf Wochen mocht es ſeyn, daß wir mit einander zu thun hatten, und er mich nun täglich ja ſtündlich auf einen glücklichen Ausgang vertröſtete; als ich einſtens von Venedig zuruck kam, und gleich auf das laboratorium zueilte, aber ſelbiges, zu meiner gröſſten Verwunderung (ſintemal ſolches ſonſt auch zu Nachts nicht

leicht

leicht geſchahe, ſondern jemand darinnen wachen muſſte) verſchloſſen fande; ich gieng zu dem nicht weit davon ſtehendem Hauſe, wo ich den Diener der uns aufzuwarten pflegte, antrafe, und ſelbigen nach dem Signor fragte: „Er iſt, antwortete der Diener, geſtern abends noch fort und „ hat mir befohlen, wenn ſie nachkämen, ſeinen „ Befehl auszurichten, und zu bedeuten, daß er die „ bewuſſte Reiſe nunmehr fürgenommen, auch in- „ nerhalb vier Wochen ſich ſchon abgeredter maſ- „ ſen zu rechter Zeit wieder einſtellen wolle: zu dem „ laboratorio aber hat er mir den Schlüſſel zu- „ rück gelaſſen, welchen ich ihnen zuſtellen, ſelbi- „ ges aber indeſſen nur verſperret laſſen ſollte.„

Wie mir zu Muthe geweſen; können Meſſieurs leicht gedenken, ich war aber ſo klug, daß ich mich gegen den Diener nichts merken lieſe, ſondern ſelbigem zurück zu bleiben befahl, und mit dem Schlüſſel oft-bemeldtem Haus oder laboratorio wieder zu wanderte / um ſo wol meinen Gedanken freyen Lauf zu laſſen, als auch zu ſehen, ob nicht vielleicht mein Philoſophus einen Brief, wie der Auditeur, oder ſonſt eine Nachricht zurück gelaſſen: allein ich fande nichts, ausgenommen an einer Wand ſtunde mit groſen Buchſtaben angeſchrieben INVITUS, woraus ich aber nicht klug werden kunte, als daß ich nachgehends, wenn ich der Sache nachdachte, auf die Gedanken kam, es müſſe ihm der proceſs misrathen ſeyn, dahero er, weil er nicht unbillig geglaubet, ich würde die Unkoſten ſcheuen, ſelbigen von neuem anzufangen, lieber, meinem Widerwillen und darüber gefaſſtem Zorn zu entweichen, ſich in

der

der Stille aus dem Weeg machen wollen: ſonſt waren die Tiegel zwar leer, jedoch alle inſtrumenta unverruckt, welche mir aber nicht viel genuzt, indem ich ſie nicht mit mir nehmen können und folglich mehr verſchencken als verkaufen müſſen.

Wer war elender daran als ich? wie viel ich auf dieſes verfluchte Werk gewendet, iſt leicht zu erachten, und nunmehro war ich ganz von Geld entblöſet. Ob ich auch ſchon einen offenen Wechſel hatte; ſo wuſſte ich doch darbey, daß mein Vater bereits accurat wiſſen würde, wie viel ich heraus genommen: allein, Noth war vorhanden, und ohne Geld kunte ich nicht leben. Ich wuſſte dannenhero aus vielen Ubeln kein geringeres zu erwehlen, als daß ich von meinem Kaufmann, der ſich ſtillſchweigend über meine depenſen verwunderte, eine neue ſummam erhebte, mit dem Bedeuten, daß ich noch dieſe Woche nach Rom aufbrechen würde: welches ich auch thate, und von da allererſt nach Haus ſchrieb, damit man meinen ſollte, ich hätte auf der Reiſe ſo viel Geld nöthig gehabt: allein die Antwort war nicht ſo eingerichtet als ich es wünſchte: Mein Vater erinnerte mich, eingezogener zu leben, weil er ſonſt gezwungen wäre mir den offenen Wechſel zu nehmen; wobey er mir zugleich ordre gab, meinen Heimweeg gerad über Turin zu nehmen, da ich ſonſt auch Erlaubnis hatte Frankreich zu beſehen: welche Reiſe zwar nachmals gleichwol vor ſich gieng, wiewol ich mich nit ſo lang aufhalten kunte, als ohne Zweifel geſchehen

hen ſeyn würde, wenn ich nicht im Anfang zu grob gehauſet hätte.

Dieſe affaire nun und Verluſt, welcher mir ſo ſauer zu verſchmerzen war, und ſo viele Verdrüslichkeiten cauſirte, benahm mir damals allen credit gegen die alchymie auf einmal, daß ich auch feſt beſchlos, Zeit meines Lebens, oder doch zum wenigſten auf Reiſen, wo ſich die Unkoſten nicht ſo leicht einrechnen lieſen, nichts mehr damit ſchaffen zu haben: welchem letzern ich auch getreulich nachkommen, und wäre ſehr gut geweſen, wenn ich meinen Sinn nimmermehr geändert: allein nach meiner Ankunft, und den bald darauf erfolgten Hintritt meines Herrn Vaters, ſtiegen mir die alten Grillen von neuem in dem Kopf, und nahmen mich ſo ſtark ein, daß ich noch auf die zehen Jahr, und wol ſo viel tauſend Thaler darauf verwendete.

Es würde ſo wol der Abend, welchen ich euch ohnedem ſchon lang gemacht, zu kurtz werden, als auch ſo viel merkwürdiges nicht darunter enthalten ſeyn, daß es der Mühe werth, wenn ich euch umſtändlich erzehlen wollte, was ſo wol ich noch vor mancherley operationes fürgenommen, als wie viele Betrügere, welche theils mich, theils auch zugleich ſich ſelbſten mit ihrer Einbildung betrogen, bey mir und auf meine Koſten laboriret haben; doch kan ich nicht umhin, noch des jenigen, mit welchem ich beſchloſſen habe, zu gedencken.

Es war jederman welcher eine Erfahrenheit in chymiſchen Sachen hatte, oder ſich derſelben rühmte, bey mir willkomm: es ſtellte ſich

dero-

derowegen nach vielen andern endlich auch einer ein, der mir bey ſeiner erſten Unterredung ein kleines Klümpgen Silber zeigte, welches er, ſeinem Vorgeben nach, ſelbſt gemacht, und jezt mit einer gröſern quantität probiren wollte: wobey er anhängte, daß er vernommen, wie ich ein ſonderbarer Liebhaber dieſer Kunſt und Patron von denen virtuoſen wär, und dahero mir von allen andern davon Nachricht, und zu erſt die Wahl geben wollen, ob ich geſonnen ſey dieſe Probe mit ihm zu unternehmen.

Ich fragte ihm, wie er es denn angeſtellet, allein er wollte nicht damit heraus, bis er die Verſicherung hätte, daß ich ihn in meinem laboratorio würde operiren laſſen: da ich ihm aber dieſes zugeſagt, wenn ſich ſein Vornehmen alſo befinden würde, daß ich eine gute Hofnung daraus ſchöpfen könnte; ſo gab er ſich blos, und ſagte mir ſolche Sachen vor, woraus ich noch wol glauben kunte, daß ein guter effect zu gewarten.

Es gefiel mir dabey am beſten, daß, ſo ferne es ja vergeblich wäre, es nicht viel zu bedeuten, indem ich noch nicht leicht einen laboranten gehabt hatte, der ſeinen proceſs mit ſo wenig Unkoſten angefangen, als dieſer, nur etwas zu langſam war er, indem er zu einer jeden operation ſo viel Zeit erforderte, daß ich befurchte, er würde wol etliche Monat damit umgehen; weil ich aber dabey nichts als den wenigen Unterhalt dieſes einigen Kerls zu verliehren hatte; kunnte ich es geſchehen laſſen, und wollte in Gedult den Ausgang erwarten.

Eins-

Einsmals ſteckte ich früh noch unter denen Federn, als mein Secretarius anklopfte, und mir mit groſem Schrecken hinterbrachte, daß das kleine Pförtgen im Hof, welches oft viele Monate nicht aufgeſchloſſen wurde, offen wäre, und der laborant, welcher ſonſt nm dieſe Zeit ſchon ordentlich über ſeinen Kohlen ſäſe, lies ſich weder in dem laboratorio noch ſeiner Schlaffkammer finden.

Ich ſprang eilends auf, und befahl überall nachzuſuchen, ob man nichts irre gehe, ſelbſt aber gieng ich in eine Stube, wohin ich den Spitzbuben etliche mal geführet, da ich denn gleich meine ſilberne tabatiere, welche gewöhnlich an dem Ort ſtunde, wo ich ſas, miſſte, auch einen ſilbernen Degen, nebſt einem mit Gold beſchlagenem ſpaniſchem Rohr, welche Tages vorher an der Wand hiengen, nicht mehr ſahe; endlich erblickte ich noch, daß ein kleiner Schrank erbrochen, und ein Käſtgen, darinnen fünfhundert Thaler an Gold ſich befunden, heraus ſey.

Es war damals auf meinem Ober-Amt, dahero ich nicht nur gleich Anſtalt machte, daß überall Stöck-Briefe hingeſchicket wurden; ſondern ich ſandte ſelbſt etliche Partheyen zu ſtreifen aus, denen ich allezeit einen Diener, oder ſonſt jemand, welcher ihn geſehen hatte, mitgab.

Von dieſen war auch eine ſo glücklich, daß ſie den Schelmen nebſt einem Juden antraf, aber dabey ſo dumm, daß ſie vermeinete an ihm ſchon genug zu haben, und darüber den Juden, der doch das Geld bey ſich, Stock und Degen aber ſchon verpartiret hatte, entwiſchen lieſen, welcher

cher denn auch nachgehends, allem Nachforſchen ungeachtet, nicht mehr anzutreffen war, und ich mithin alles geſtohlenen entrahten muſſte, ausgenommen der Doſe, welche der Dieb bey ſich gehabt, ich aber nachgehends nicht mehr gebrauchen mögen.

Ich war ſelbſt bey der Verhör, da er denn geſtanden, daß er niemals laboriren können, ſondern, was er gewuſſt, hätte ihn der Jud gezeiget, expreſſe zu dem Ende, mich damit zu fangen, und wäre er bereits der dritte, welcher auf dieſes Stücklein ſich bey mir aufgehalten, es hätte aber keiner, auſer Kleinigkeiten, etwas ausrichten können, weil man ihnen zu genau auf der Haube geweſen.

Was war zu thun? da ich mein Geld nicht wieder bekam, hätte ich faſt lieber geſehen, der Kerl wäre auch ausgeblieben; doch, er war einmal den Gerichten übergeben, auf deren Ausſpruch er ſein laboratorium, wie viele andere, in der Luft bekam, und über etliche Tage den Galgen zieren muſſte. Bey mir aber war einmal die Zeit klug zu werden herangekommen, und lies ich mir durch dieſe affaire alles laboriren dermaſſen verleiten, daß ich bisher niemals mit der intention etwas anzuſtellen, ja nicht ohne mich über meine ſo übel angewendete Mühe und Unkoſten zu mocquiren, daran gedacht, wer aber nur ſchlechte audienz haben wollte, durfte ſich mit einem neuem proceſſ anmelden.

Sehet demnach, mein werther Herr Baron, wie viel Schaden nur ich allein über die Luſt zu dieſem ſtudio erlitten, davon ich jezt nichts habe

als

als das Angedenken, und daß ich es erzehlen kan: darf ſich auch niemand einbilden, daß es eben ihm glücklicher als mir, ja als denen vornehmſten potentaten ergehen müſſe, welche, wie ihr ſelbſt wiſſet, auch der Purpur von denen Nachſtellungen dieſer Betrüger nicht frey gemachet.

Zwar muß ich noch, ehe ich ſchlieſe, geſtehen, daß ich auf viele curieuſe Sachen und zumal hinter herrliche medicinen durch meine laborationes gekommen, ja auch einmal würklich Silber, wiewol ſehr wenig, hervor gebracht habe; allein, ſo oft ich es nachgehends auf eben dieſe Art angefangen, iſt es misluugen, daß ich alſo nicht unbillig den Schluß mache, Kunſt und Mühe mache es nicht aus, und dürfte wol faſt der Prieſter bey Hamburg am beſten raiſonirt haben, welcher hiezu einen ſpeciellen Göttlichen Seegen und Beyſtand erfordert. Ob aber eben, da wir ordentliche Mittel haben, reich zu werden, GOttes Wille ſey, dieſe Kunſt gemein zu machen, ſetze ich deswegen billig in Zweifel, weil eine zimliche Unordnung daraus erfolgen würde: und, warum ſich jemand einbilden ſoll, daß eben er allein vor ſo viel tauſend mal tauſend Menſchen dieſe auſerordendliche Gnade haben werde; kan ich noch weniger begreifen: doch giebt es vielleicht morgen, wenn ich euch meine proceſſe nach einander zeige, Gelegenheit, noch etwas davon zu gedenken. Womit ſie vor dieſes mal ihre diſcourſe mit einer angenehmen Ruhe verwechſelten.

Morgends, nach dieſer Unterredung, hielte

der Edelmann das Alexandern gegebene Verſprechen, und zeigte ihm nicht nur alle operationes, von denen er ihm erzehlt hatte, ſondern noch über das einen ganzen Schrank von ſcripturen und alchymiſchen Büchern, mit deren Durchblätterung ſie die meiſte Zeit des Vormittags zuruck legten. Nach Tiſch aber beſuchten ſie einen bekandten Nachbaren, der ſie durch ſeine Höflichkeit ſo lange aufhielte, daß ſie in dem Ruckweeg von der Nacht und einer zimlichen Finſternis überfallen wurden.

Sie ſahen eine groſe quantität Irrlichter, oder, wie ſie der gemeine Mann im Reich nennet, feurige Männer, welche aber alle ſo weit von ihnen entfernet, daß ſie ſich nicht zu fürchten hatten, ob ihnen etwa einer davon aufſitzen mögte: und, weil ſie ohne dem von dieſen nicht übernatürlichen phœnomenis beſſer informirt waren, als daß ſie davor erſchrecken ſollen; ſo nahmen ſie vielmehr Gelegenheit von deren Urſachen und Beſchaffenheit unter ſich, ohne alles Entſetzen, zu diſcouriren, bis ſie, da ſie ſchon ganz nahe bey ihrem Schloß waren, ein dergleichen Feuer mitten in dem Weeg, den ſie reiten mußten, erblickten.

Sie meinten, es würde ſelbiges, wenn ſie ſich näherten, fliehen, wie dieſe Lichter ſonſt wegen Bewegung der Luft, zu thun gewohnt: allein es blieb zu ihrer Verwunderung an einem Ort ſtehen, dabey jedoch weder ſie von einer Furcht oder torrore panico überfallen wurden, noch die Pferde ſchnaubeten, und was ſonſt, dem gemeinem Vorgeben nach, ſich bey Erſcheinug dergleichen

chen quaſi Geiſter zu äuſern pfleget, ausgenommen daß das vörderſte Pferd, welches ohnedem von Natur ſcheu, als es faſt darauf zu kam, einen kleinen SeitenSatz thate, ſich aber durch Sporen und Peitſchen gar bald wieder corrigiren lieſe, und in dem Weege bliebe.

Da ſie es endlich erlangeten, fanden ſie ſelbiges, nicht wie ſie es gedünkt hatte, in der Lufft ſchweben, ſondern, einer Hand groß auf der Erde liegen: Sie hieſen demnach den Knecht abſteigen, der es mit ſamt dem Waſen aufhebte, und, weil ſie gerne eine Luſt mit anſtellen wollen, zu ſich nahm, auch ſo glücklich war, daß er es alſo brennend, oder vielmehr glänzend, bis ſie nach Haus kamen, conſervirt.

Alsdenn gieng der Edelmann in eine Kammer und mahlte damit etliche Figuren, ſo gut es ſich wollte thun laſſen, an eine finſtere Wand: denn es klebte ſich überall an, und leuchtete wie phoſphorus, ſo gar, daß auch die Hände und Finger, mit denen man es anrührte, davon hellſcheinend wurden: ſonſt aber, wenn man es bey einem Licht betrachtete, ſahe man und war es nichts anders, als ein feuchter, ſchwärzlicht-grüner Waſen. Darauf ſetzten ſie ſich zuſammen und ſchickten, nach einigen diſcourſen, einen andern Diener, welcher nichts davon wuſſte, in dieſes Zimmer, um, wie er auch ſonſt öfters ohne Licht gewohnet war, etwas daraus zu holen.

Er kam aber kaum der Treppe hinauf, als er mit einem greulichem Gepolter wieder herunter kam, und die letzere Stuffen gar fiel.

Sie hatten bereits auf dergleichen Zufall ge-

paſſet, derohalben ſie dieſes nicht ſo bald hörten, als ſie ſchon für der Thüre waren, und den armen Diener noch auf der Erde antreffend fragten, was ihn begegnet: der ſich denn zwar geſchwind wieder aufraffte, im übrigem aber für Schrecken, anfänglich gar nichts, und endlich doch nichts mehr als dieſes zu ſagen wuſſte, es hätte ihm ein groſer ſchwarzer Mann mit feurigem Geſicht und Händen die Treppe herunter geworfen.

Denn als er die Thür aufmachte, und ihm aus einer dicken Finſternis etliche feurige Züge entgegen ſchienen, war die Einbildung gleich ſo geſchäftig bey ihm, daß er ſich eine gewiſſe Figur vorſtellete: wozu denn die Furcht das meiſte thate, welche nicht nur ihm alles ärger imprimirte, als es in der That ausſahe; ſondern auch verhinderte, ſelbiges recht anzuſehen, dahero er, ohne ſich umzuwenden, wieder die Treppe ſuchte, und da er ſich nur beſorgte das böſe Ding dürfte ihm nachlaufen, alsbald in der Angſt glaubte daß dem ſchon alſo wäre.

Es gereuete demnach dem Edelmann faſt, als er ſeinen Diener ſo gar erſchrocken ſahe, und wollte ihm die Angſt auf einmal zu benehmen, die Sache offenbaren: er ergrief derohalben ein Licht, und gieng nebſt allen andern hinauf; als er aber ſahe, daß ſich der Kerl ſo fein wieder erholete; wollte er ihm gleichwol noch einen kleinen Schrecken einjagen, und befahl, nachdem er ihn wegen ſeiner falſchen Einbildung genugſam ausgeſchändet, daß er nunmehro die verlangte Sache hinunter tragen ſollte, gieng auch ſelbſt zu erſt in das

Zim-

Zimmer: der Diener folgte getroſt nach, als er aber in der Mitte war, drehete ſich ſein Herr, welcher mit dem Licht an der Thüre ſtehend geblieben, um, und machte finſter, da denn die alſo ſcheinende feurige Bilder allen, fürnehmlich aber dem noch in der halben Angſt ſteckenden Diener, wieder in die Augen fielen.

Nichts hat man jemals geſchwinder geſehen, als wie dieſer Kerl unter einem entſezlichem Geſchrey zuruck eilte; es half auch da kein Aufhalten, ob ihm ſchon ſein Herr ſelbſt mit dem Licht entgegen trat, ſondern wer nicht wollte über den Hauſen geworfen werden, muſſte ausweichen, ja noch nachgehends, da man ihm alles eröfnete, wie die Sache beſchaffen, wollte er doch lange keinen Glauben geben, ohnerachtet er ſonſt, nach dem Zeugnis ſeines eigenen Herrn, ein ſehr beherzter Kerl, und ſich in ſeinem Soldaten Stand jederzeit treflich wol gehalten: So gar kan eine bloſe Einbildung oder Furcht vor was übernatürliches alle natürliche Herzhaftigkeit zu Schanden machen.

Sie ſazten ſich darauf zuſammen und geriethen über dieſe Gelegenheit auf einen weitläufigen diſcours von Geſpenſtern und denen vielen Betrügereyen, welche dabey vorliefen, ſo, daß man wol mit Grund der Warheit ſagen könne, es ſeyen unter funfzig Hiſtorien, welche davon erzehlet würden, gewiß neun und vierzig falſche Einbildungen begriffen, bis ſich eine einige legitimiren kan, daß ſich ein warhaftiges Geſpenſt habe ſehen laſſen.

Solcher Streiche fieng Alexander an, ſind mir unzehlige bekandt, aber dererjenigen gar nicht zu gedencken, da man furchtſame Leute mit faulem Holz oder dergleichen vexiret hat, wie eben jezt mit unſerm Diener geſchehen; ſo fällt mir jezt einer bey, welcher vor wenig Wochen auf hieſiger Univerſität geſpielet, und mir gleich dem andern Tag erzehlet worden.

Es hatte ein Mädgen zwey Burſche zu amanten, davon aber nur der eine glücklich in ihrer Gunſt, und dem andern keinen Vortheil überlies, als daß er, ſo oft er Abends aus einer compagnie kam, nach Belieben die Gaſſe dieſer geliebten Perſon durchſtreichen durfte, da es ſich denn gleichwol ſchickte, daß er dieſelbige verſchiedene mal nebſt ſeinem Neben-Buhler unter der Thür antraf: Es wollte ihn zwar dieſer das Gaſſaten gehen mit dem Degen verwehren, wurde aber davon durch das Frauenzimmer ſelbſt, welche nicht unbillig beſorgte, es dürfte dadurch die affaire zu ihrem Nachtheil publique werden abgehalten, dahero ſie ſich nur hinfüro bemühen muſſten, ſich für dieſem incommodem Aufſeher beſſer in Acht zu nehmen, bis ſie ein gewiſſer Zufall deſſen völlig befreyete.

Es fügte ſich einiges Tages, daß neben ihrer Behauſung Kohlen abgeladen wurden, davon ein zimlicher Platz auf der Erden ſchwarz blieb: über ſelbigen nun wird ohne Zweifel ein Diener gegangen ſeyn, und ſeine Fackel abgeputzet haben, als gleich darauf dieſer Gaſſen-amant, bey etwas duncklem Mondſchein, um die Ecke herum kam, und ſeiner Einbildung nach die ganze Straſſe

ſchwarz,

ſchwarz, in der Mitte derſelben aber ein groſes Feuer erblickte; er hatte das Herze nicht gerad fortzugehen, ſondern kehrte eilends um auf die Stube eines Bekandten, den er, unter tauſend conteſtationen, dieſe gehabte avanture erzehlte.

Dieſer ſein Freund aber war noch vertrauter mit ſeinem Nebenbuhler, und weil er von der ganzen Sache Wiſſenſchaft hatte, ſich auch wol einbildete, daß jener nur von einer leeren Einbildung ſeye fürchtend gemacht worden; ſo überredete er ihn dieſe Nacht gar da zu bleiben, und überſchrieb indeſſen die ganze Sache gedachtem Nebenbuhler, mit dem Anhang, daß er ſich feſt entſchloſſen eine comœdie zu ſpielen.

Dieſer, welcher eben von ſeiner Liebſten nach Hauſe gekommen, und ſich der ſchwarzen Gaſſe gar wol errinnerte, berichtete ſolches in einem Gegen-billet mit dem Verſprechen, daß er gar herzlich gerne wolle behülflich ſeyn einen luſtigen Streich auszuführen.

Jener demnach, als der Freund von beeden, lies noch dieſe Nacht, als nach etlichen Stunden der Mond untergegangen und völlig finſter worden, die Straſſe durch ſeinen eigenen Jungen ſäubern, damit ſich der Betrug nicht vor der Zeit entdecke, und darauf verſprach er morgens ſeinem furchtſamem Gaſt, daß er ſelbſt dieſen Abend mit ihm durch die bewuſſte Straſſe gehen und ſehen wolle ob ihnen nicht abermal ein Schatz oder ſonſt ein Geiſt erſcheine; hatte ihn aber nicht ſo bald fortgeſchicket, als er ſich zu deſſen Nebenbuhler begab, und ſelbigem ſeinen Vorſchlag eröfnete, wie er nemlich geſonnen

wäre, jenen um eine beſtimmte Zeit fürbey zu führen, da dann unterdeſſen er nebſt ſeiner amaſia beſorgt ſeyn ſollte ihm einen blauen Dunſt fürzumachen, wozu er ſeiner Seits getreulich helfen und dem andern eine deſto gröſere Furcht einjagen wollte.

Es kam aber jenen beeden ſchwer an, etwas zu ihrem Vorhaben auszudenken: denn was ihnen etwa beyſiel, ſchiene zu weitläufig und die Zeit dazu war kurz angerennet; bis endlich das ſchlaue Mädgen anfieng: was bekümmern wir uns lange? es kommt ja nur darauf an, daß wir dem Haaſen die Luſt benehmen, ſo gerne durch dieſe Gaſſe zu ſpatzieren: ich habe einen ſchlechten Vorſchlag, und wollte gleichwol was ehrliches verwetten, er ſollte, da er nun ſchon in der Furcht iſt, dadurch völlig abgeſchröcket werden, zumal ja der andere dabey, welcher ihm noch ängſter machen wird.

Unſer Haus ſtehet bey dem Mondenſchein im Schatten, dahero er es wol nicht gleich erkennen wird, wenn ich eine ſchwarze eiſerne Stange zu meinem Kammer-Fenſter heraus gehen laſſe und an deren Ende ein ganzes Stück weiſes Tuch hange, welches bis auf die Erde reicht: alsbald ich ſie nun um die Ecke kommen ſehe; ſo laſſe ich die Stange nach und nach ſinken, daß die Leinwand immer kleiner wird, und endlich gar herunter fället: ſtellet ſich alsdenn ſein Gefehrde furchtſam und lauft davon; ſo bin ich gewiß daß er allein näher zu kommen nicht das Herz haben, ſondern gleichfals Ferſen-Geld geben werde.

Dir

Die Sache gehet an, ſie kommen unter allerhand mit Fleis darnach eingerichteten furchtbarlichen Erzehlungen in die Straſſe, und das weiſe Tuch fället abgeredter maſſen hernieder, bey deſſen Erblickung der andere ein Mord-Geſchrey anfänget und gleichſam aus Furcht ſeinen in Ernſt erſchrockenen Gefehrten bey dem Arm ergreifet, und mit ihm gleich als würden ſie von jemand gejaget, zwey bis drey Gaſſen in ſolcher Eile durchläuft, daß ſie hernach eine geraume Zeit zu verſchnaufen hatten, bis ſie wiederum zu ſich ſelbſt gekommen: da denn das lächerlichſte geweſen, daß, als der eine aus Bosheit dieſes und jenes, ſo ihn vor den Augen ſolle geſchwebet haben, erzehlte; der andere aus Einfalt ſolches und noch mehres gleichfals geſehen zu haben, bejahete, auch ſich eine ſo feſte impreſſion davon machte, daß er bishero nicht nur ſeine courteſie darüber vergeſſen, ſondern auch allezeit des Nachtes, wennn ihm gleich ſein Weeg ordentlich dadurch trüge, ſelbige Straſſe mit allem Fleis vermieden.

Sie belachten dieſe avanture genugſam, und der Hofmeiſter fieng unter andern an: dieſer Streich iſt noch eher werth daß man darüber lache, als ein anderer, welcher mir jetzo beyfällt und zwar faſt auf eben dieſen Schlag iſt, einem honetem Gemüthe aber aus der Urſache nicht gefallen kan, weil eine greuliche Bosheit mit unterläuft, da eigene Kinder ſich nicht geſcheuet ihren leiblichen Vater auf eine ſo mechante Art zu betrügen.

An einer gewiſſen Hofſtadt in Teutſchland beſuchte ein vornehmer Cavalier eine artige

Kaufmanns-Tochter; es muſſte aber ſolcher Umgang mit allem Fleis für ihrem Vater verborgen gehalten werden, als welcher, ſeiner Schuldigkeit gemäs, billige Sorgfalt für die Aufführung ſeiner Kinder truge, und dem freyen Töchterlein nicht nur keine Gelegenheit lieſe, viel auszuſtreichen, ſondern auch in dem Hauſe wenig Raum gabe, etwas ohne ſein Wiſſen fürzunehmen, daß ihnen alſo nichts übrig bliebe, als ein kleines Stübgen auf der Erden, da ſie ihren rendezvous hielten.

Es ſchickte ſich aber die fatalité, daß der Alte Flüſſe in den Augen bekame, und ſich mit vieler Mühe von einem Medico bereden lieſe, dann und wann eine Pfeife Tobac zu rauchen.

Der gute Mann war noch aus der alten Welt, die davor hielte das Tobac-Schmauchen laufe, wo nicht wieder das Gewiſſen, doch wieder die Erbarkeit, hatte auch ſelbiges niemal einigen ſeiner Leute geſtattet, und nun wuſſte er keine Ecke in ſeinem Hauſe, welche ihm nicht vor dieſes Geſtäncke zu gut dünkte; bis er endlich an eben dieſes Stübgen gedachte, darein ſonſt, wie er meinte, das ganze Jahr niemand käme.

Dieſes aber war den beeden Verliebten durchaus nicht gelegen, zumal der Vater meiſtentheils diejenige Abend-Stunde zu ſeinem Tobac erwehlte, welche ſie ſonſt ihren Zuſammenkunften ausgeſetzet hatten. Sie zogen dannenhero ihren Bruder hierinnen zu Rath, der ſich denn, entweder durch præſente oder aus natürlicher Bosheit leicht bewegen lieſe, ſeinem Vater einen leichtfertigen Streich zu ſpielen.

Es wurde die Sache mit dem Jungen und der Magd abgeredet, welche nebſt denen Kindern etliche Täge bey dem Herrn über ein ſtarckes Rumoren in denen untern Zimmern klagen muſſten. Der Sohn führte ihn auch etlichemal vor eben dieſe Stube, und da wuſſte der Junge in einem Neben-Gewölbe ein ſo künſtliches Geräuſche zu machen, daß der Vater nicht anders meinte, als es wäre in dem Stübgen ſelbſt, das er aber, ſo oft er ſelbiges eröfnete, allezeit leer befande; ja, als er einsmals ſeine Pfeife mit guten Frieden darinn rauchte, geſchahe in beſagtem Gewölbe ein ſtarker Fall, und indeme er davor hielte es hätte niemand als er einen Schlüſſel darzu (worinn ihn aber ſein Sohn ſchon eine geraume Zeit hintergangen) muſſte er ſich nolens volens bereden laſſen, es ſtecke was übernatürliches darunter.

An einem Abend aber nahmen ſie ſich für ihre intention völlig auszuführen, und dem bisherigem Blendwerck einen rechten Nachdruck zu geben. Die Thür dieſes Stübgen war gerade gegen der Keller-Thür über; in dieſem nun machte ſich die Magd etwas zu ſchaffen, der Jung welchen der Herr nicht zu Haus zu ſeyn glaubte, gieng in die Stube ſelbſt, und der Sohn begab ſich zu dem Vater, den er erſuchte, er mögte doch mit kommen, und abermal das greuliche Poltern anhören.

Der verzweifelte Junge hatte etliche Pflaſter-Steine in Säcke gebunden, damit er denn ſo entſezlich turnierte, daß dem gutem Alten dieſesmal das Herz vergieng die Thür zu eröfnen. Er hatte es aber auch nicht nöthig, ſondern ſie

ſprang

ſprang von ſich ſelbſten auf, und darauf kugelte ein groſer Pack Wäſche heraus und gerad in dem gegen über offen ſtehenden Keller hinunter, nach welchem die Thür (welche der Böſewicht mit einer Schnur an ſich zog) mit aller Gewalt wieder zuſchlug; indem zugleich die Magd von dem Keller herauf kam und auf Befragen hoch und theuer ſchwuhr, ſie wäre gleich an der Treppe geſtanden, hätte aber nicht das geringſte hinab kommen geſehen.

Auf dieſes verlohre der arme Mann den Luſt, ſo wol vor dieſesmal als auch in das künftige ſich dieſes Zimmers viel mehr zu bedienen, und rauchte er ſeine Pfeiſe Tobac allezeit in der Küche unter dem Schorſtein, da unterdeſſen die gottloſe Kinder in ſeiner Stube ihre Boßheit ausübten, nicht ohne groſes Geſpött über ihren frommen Vater.

Es bliebe aber die Rache nicht aus: den Vater nahm GOtt zu ſich; die Tochter wurde endlich verdächtig, und in ihrem Jungfer-Stand noch ſchwanger, da ſie denn, vermuthlich wegen vieler gebrauchter Arzeney, nebſt dem Kind in der Geburt blieb; und ihr Bruder ſpielte erſtlich bald banquerot, und darauf ſtürzte er einmal mit dem Pferd, daß er Zeit Lebens elend blieb, und in einem Spittal kam.

Das iſt der Ausgang, ſprach der Edelmann, von ſolchen amouren, welche auf keine künftige Heyrath zielen können, ſondern nur blos die gegenwärtige verbottene Wolluſt zum Grunde haben, und der Seegen, welchen ſo vorſetzlich und boshafte Betrügereyen der Kinder gegen ihre

Eltern

Eltern nach ſich ziehen: Aber wieder auf unſer Haubtwerk zu kommen; ſo war kein Wunder, daß ſich der gute Alte müſſen betrügen laſſen, da ſo viele Perſonen dazu geholfen und darum bemühet geweſen: geſchiehet es doch bey eben dieſer Gelegenheit oft, daß mancher ſich ſelbſt ganz allein betrüget, und wol das Leben lieſe, es wäre ein Geſpenſt, da es nichts iſt. Wie ich mich denn ſelbſt noch gar wol erinnere, daß mich einsmals eine nichtswürdige Sache in einen recht groſen Schrecken geſetzet.

Es war zur Herbſtzeit, da mein Knecht wegen nöthiger Verrichtungen, in dem gröſſtem Regen-Wetter einen Weeg von faſt vier und zwanzig Stunden, ohne auszuruhen, machen muſſte. Als er nun Abends durch und durch naſſ nach Haus kam; ſuchte er vor Müdigkeit, bald das Bette, und hieng ſeinen Rock, welcher ſchwerer von Waſſer als von Tuch war, in dem Hof, nebſt dem Stallthor, über denſelben aber einen andern ganz drockenen Hut.

Unterdeſſen hatte ſich der Regen in einen Schnee verwandelt, der denn weder auf der überſchwemmten Erde und feuchten Wänden noch durchnäſſeten Rock, ſondern allein dem drockenem Hut eine kurze Zeit liegen bliebe.

Ich wollte endlich, da es ſchon aufgehöret hatte zu ſchneyen, und ſich ein wenig auszuhellen, ſchiene, ich auch gar nichts davon wuſſte, daß es einen kleinen Schnee geworfen, mich in mein Schlaffzimmer begeben, und erblickte von dem Saal durch den Schein meines Lichtes gegen über den dunkeln Rock, mit dem weiſen Hut,

welches

welches alles denn mir meine eigene imaginatio ſo wunderlich vorſtellte, daß ich nicht anders vermeinte, als ganz deutlich einen ſchwarzen Mann mit einer weiſen Schlaffmütze vor mir zu ſehen.

Ich will mir nicht ſchmeicheln, ſondern ſelber glauben es ſeye aus einer Furcht hergekom̃en, daß ich nicht fortgegangen, (denn ich hatte noch einen Gang zu paſſiren, worunter das furchterliche Ding ſtund) ſondern wieder in die Stube zuruck kehrte, und den Informatorem meiner Söhne, um ihn das Geſpenſt zu zeigen, mit heraus nahm. Der aber, wie auch nachgehends faſt alle meine Leute, eben ſo wenig als ich daraus zu machen wuſſte: bis ich endlich dem Laquay befahl mit einem Licht hinunter zu gehen und darnach zu ſehen.

Dieſer nun, kam meinem Befehl, wiewol nicht ohne Zittern, nach, war aber etwa noch zehen Schritte davon, als er ein ganz thörichtes Gelächter anfieng, und uns endlich den mit Schnee bedeckten Hut herauf trug: da wir denn auch hin und wieder auf denen Dächern ſahen, wie es müſſe geſchneyet haben, und nunmehro unſer ſelbſt ſpotteten, daß wir uns für einem falſchem Rübezahl gefürchtet hätten.

Es iſt ihnen aber hierin̄ nichts als was gar vielen zum öftern wiederfährt, begegnet, ſezte Alexander den diſcours fort, und ſind mir dergleichen Exempel ſo viel bekandt, daß ich ihrer nicht aller gedenken könnte, wie nemlich bald jemand von ſeinen eigenen Augen, wie Sie, in der nun erzehlten Begebenheit, bald durch das Gehör oder ſonſt betrogen worden, daß er was übernatürliches

ver-

vermuthet, hernach aber bey der Entdeckung, ſtatt des fürchterlichen, etwas lächerliches gefunden. Dahero ich auch niemanden verüblen kan, wenn er die Geſpenſter abſolute nicht glaubet: denn entweder die Erzehlungen davon beruhen nur auf fremder relation, oder auch diejenige, welche aus eigener Erfahrung davon reden wollen, verliehren hierinn ihren fidem, weil ſie ſo leicht ſich können von ihrer Furcht, ja denen Sinnen ſelbſt betrügen laſſen, am allerwenigſten aber beweiſet eine dabey verſpührete innerliche Herzens-Angſt oder wol gar darauf erfolgtes Krank-werden etwas: ſintemal dieſes alles nicht von der Sache, ſondern dem Schrecken herrühret, welcher gleichwol wahrhaftig, ohnerachtet deſſen Urſache falſch oder nichts iſt. Wie es denn eben kein Wunder, wenn auch der heutige Schrecken dem Diener einigen Schaden bringet, ohnerachtet er, mit dero Ehren zu gedenken, vor nichts als Koth und Schleim der Erden erſchrocken.

Es iſt nicht ohne, gegenredete der Hofmeiſter, daß, indem die meiſten Menſchen zu furchtſam, auf etwas, das ihnen vorkommt, recht los zu gehen und es zu unterſuchen; auch folglich ihre meiſte Nachrichten davon verdächtig ſind, und auf bloſen Einbildungen beruhen. Doch, da wir einige gar wahrſcheinliche von glaubwürdigen Leuten bezeugte Erzehlungen haben, wollte ich auch nicht gerne von denen meiſten caſibus einen univerſalen Schluß auf die übrige alle machen: zumal es ja der Vernunft nicht zu wieder läuft, daß der Teufel, als ein tauſend Künſtler, öfters dem

dem Menſchen mit einem ſolchem Blendwerk unmittelbar erſchrecken könne.

Allein eben dieſe vernünftige Gedanken geben mir auch zugleich dieſes zu erkennen, daß es alsdenn was rares und nur auf ſpecielle Zulaſſung GOttes geſchehe, nicht aber was gewöhnliches oder nothwendiges ſeye, daß Leute, welche übel geſtorben, nach ihrem Tod umgehen müſſen: denn man bedencke nur, wenn alle diejenige, von denen man villeicht zu Zeiten unſerer Urur-Gros-Väter, ja für vielen Seculis ſchon geſaget, daß ſie umgiengen, nebſt denen neuen und bisher dazu gekommenen, noch immer herum wandeln ſollen; wo wollten wir endlich mit denen Geiſtern allen hinkommen? Es würden ohne zweifel bey Nachtzeit in einer Stadt mehr Geſpenſter als lebendige Menſchen auf der Gaſſe ſeyn, ja ſie würden einander auszuweichen ſelbſt nicht mehr Platz haben.

Der Edelmann lachte von Herzen über dieſe Menge der Geiſter, weil er aber ſahe, daß der Hofmeiſter Luſt hatte die materie weiter auszuführen, und ihm gleichwol Zeit dünkte zu ſchlafen; ſo zwiſchen redete er ihm vor dieſesmal, und ſprach; Wir wollen, ſo es beliebig, merken, wo wir in unſerm diſcours geblieben, weil dieſes eine Sache iſt, davon ich mich weitläufiger zu unterreden Verlangen trage: ſelbige aber heute recht auszuführen, werden wol unſere von der Reiſe ermüdete Glieder nicht geſtatten: womit ſie denn ihre Unterredung, und bald darauf die Augen ſchloſen: da ihre phantaſie nicht unterlieſe, ihnen im Schläff allerhand Sachen vorzuſtellen,

welche

welche ſie aber dem andern Früh eben ſo wenig wahr zu ſeyn befanden als die meiſte eingebildete Erſcheinungen derer furchtſamen Wachenden ſind.

Das andere Buch.

Bis hiehero hatte das Glück und der Wolſtand unſers Alexanders eben noch nicht viele Veränderungen gelitten, daher wir Gelegenheit gehabt auch ein und andere fremde affairen mit in ſeinem Lebens-Lauf einzumiſchen: hinfüro aber finden wir von ihme ſelbſt ſo vieles zuſagen, daß wir uns dabey wenig um die Zufälle anderer werden zu bekümmern haben. Wir könten zwar alſo noch ein und anderer auf dem Schloſſe vorgefallener Unterredungen gedenken: allein, da, wie ſchon erinnert, noch ſo viele die Perſon dieſes jungen Herrn unmittelbar betreffende wichtige Sachen zurück ſind, wenden wir uns billig zu denenſelben: zumal wir uns ohnedem bereden, daß der geneigte Leſer nunmehro begieriger ſeye, die Verrichtungen des bey Conſtanzen befindlichen Lindecks, als die Meinung der unſerigen von Geſpenſtern und andern curioſitäten, zu erfahren.

Alexander brach demnach endlich, nach vielen genoſſenen Höflichkeiten, nebſt ſeinem Hofmeiſter, von ihrem gütigem Wirth auf, und befande ſich etliche Tage wieder zu Haus; als ihm, da er eben zu Tiſche gehen wollte, ein Brief von der Poſt überreicht wurde, deſſen Uberſchrift er alſobald vor die Hand ſeines mit Leontin nach

Haus gereiſten Dieners erkandte: derowegen er eiligſt in ſein Zimmer zuruckkehrte und ſelbigen mit zitternden Händen erbrach, da ihm denn ein Einſchlag von Conſtanzen in die Hände fiel, welchen er alſo geſetzt befand:

Herzlich geliebteſter Herr Baron,

Meine einige Hofnung und mein einiges Verlangen.

Nimmermehr hätte geglaubt, daß es jemals dahin gedeyhen ſollte, da ich dieſe ſonſt ſo angenehme Bemühung, an euch, mein Licht, zu ſchreiben, mit dergleichen Herzens-Angſt auf mich nehmen müſſte: noch weniger aber mich bereden können, daß ich es würde ertragen, einen einigen Tag in demjenigem Schmerzen, worinn ich jetzo bin, zu überleben. Denn, ach leider! Eure Muthmaſſungen ſind zu Wahrheiten worden, und der verfluchte Lindeck ſuchet ſein Glück auf die Zerſtörung unſerer Zufriedenheit zu gründen. Verzeyhet es mir, mein Alexander, daß ich noch vermögend bin, ſolche Worte an Euch zu ſchreiben, ſintemal die Zärtlichkeit meiner Liebe ſchon billig unter dieſer Laſt erlegen ſeyn ſollte. Ich glaube aber der Himmel hat mich bishero auszudauren nur darum ſtark gemachet, damit ich vielleicht durch noch beſſere Proben meine Beſtändigkeit gegen Euch verſiegeln könne, als den Tod ſelbſt, welchen ich unter denen jetzigen Martern meines Herzens vor die geringſte halte. Ich lebe demnach nur zu dem Ende, daß ich mich nach Euren allerliebſten Willen / auf welche Art ich

leben oder ſterben ſolle, richten kan: Habt ihr nun jemals eine meiner Hofnung gemäs eingerichtete paſſion vor mich geheeget? iſt Euer Herz, wie Ihr jederzeit verſichert, und ich geglaubet, ſo genau an das meinige verknüpfet, daß es deſſen Verluſt nicht würde ertragen können; ſo will ich Euch, nicht ſo wol bitten, als nur ſelbſt überlaſſen, nicht mich von Lindecken zu erretten / ſondern bey dem Leben zu erhalten: indem entweder Euch zu umfangen oder zu ſterben, keines Weeges aber das dritte, nemlich einen andern den Liebſten zu nennen, erwehlet,

Eure

bis an und zu dem Tod getreue

Conſtanze.

Dieſem Brief war noch ein Blat beygeleget von dem Diener, welcher, nebſt einer kurzen relation deſſen was bishero vorgelaufen, berichtete, wie ihm das Fräulein befohlen zu ſchreibẽ, daß ſie keine Hülfe wüſſte, als welche ihr Alexander leiſtete, und würde ſie alles ſeinem Willen überlaſſen, ſelbſt aber demjenigem, was er anordnen oder verlangen würde, unwiederſprechlich nachkommen.

Wenn wir den Ausgang einer ſchwehren Sache eine Zeit lang erwarten oder befürchten; ſo haben wir zwar indeſſen genugſame Gelegenheit, unſer Gemüth darauf zu præpariren: wir meinen auch ſolches gethan zu haben, ja das heftige Verlangen verurſachet, daß wir vielmals nach dem Ende, es gehe auch ſelbiges zum Guten

oder Böſen aus, ſeufzen; rucket es aber endlich heran; ſo befinden wir allererſt, daß wir bishero zwar der Furcht, aber nicht des Unglückes ſelbſten gewohnet, und entweder die Vorſtellungen es ſeye dasjenige, was wir befürchtet, nunmehro ohne einigem Zweifel gewiß, überzeugen uns daß wir alle Hofnung, ſo ſehr wir uns auch ſelbige benehmen wollen, gleichwol noch nicht ganz verlohren gehabt, oder die Betrachtungen und der Schmerze über unſere Zufälle ſelbſt lehren uns, daß wir nur die Gewißheit, nicht aber die Gröſe, unſeres Jammers geglaubet und erweget.

Der Glückes-Himmel Alexanders ware ſeit Lindecks und Leontins Abreiſe mit Nebel und finſtern Wolcken überzogen, aus denen er ſich ein ſchwehres Gewitter prognoſticirte, gleichwie nun wir öfters klagen, daß uns bey ſo verdrüslichem Wetter weder wol ſey noch wehe; alſo wünſchte ſich auch der Baron von Bernſtein, es möchte ſolches über ihm ſchwebendes Gewitter, wenn es ja ſeyn müſſte, lieber bey Zeiten einmal ausbrechen, als ihn länger in ſeinem traurigem und ungewiſſem Zuſtande laſſen; anjetzo aber waren, ſo wol die Verſicherung, daß ihm ſeine Conſtanze ganz gewiß ſollte geraubet werden, als die klägliche Worte dieſer Fräulein, aus denen er die Gröſe der Gefahr, mit welcher es nunmehro auf das höchſte gekommen ſeyn müſſe, beurtheilen kunte, ſo harte Donnerſchläge in ſeinen Ohren und Herzen, die da alle vorhergegangene Furcht weit übertrafen.

Wer demnach die damalige Beſchaffenheit ſeines Gemüthes abmahlen ſollte, würde dieſes

auf

auf keine beſſere Art verrichten können, als wenn er die Unmöglichkeit dieſes Vorhabens anzeigte: ſintemal Alexander, bey dem, unter ſo vielen heftigen Gedanken und Einfällen, einer dem anderm gleichſam den Platz nehmen wollte, ſelbſten glaubete, daß er darüber alles Nachdenken verlohren.

Nachdem er endlich die Sinnen wieder in einige Ordnung gebracht; war freylich der erſte Entſchluß, oder vielmehr derjenige welchen er unter denen bereits vorhero auf allem Fall gefaſſten, am erſten wiederholte, eiligſt ſelbſt zu Conſtanzen zu reiſen; allein wie ſolches geſchehen könnte, war noch zu deliberiren. Der Hofmeiſter ſollte und durfte nichts davon wiſſen, ſelbiger aber hatte gleichwol die Wechſel unter den Händen, und mit etwa zwanzig oder dreyſig Thalern war nicht viel ausgerichtet; jedoch bey ſo deſperaten Sachen ſchien ihm kein Mittel das äuſerſte, ſondern jedes das nächſte und beſte zu ſeyn.

Seine Sorgen hatten ihn bereits geſpeiſet, oder doch auf das wenigſte den appetit benommen, daß er des Tiſches leicht vergeſſen kunte, und ſich ſtatt deſſen einen bekandten Juden holen lies von welchem er auf ſechs Wochen hundert Thaler verlangte.

Alexander führte ſich ſehr propre auf, ſtunde auch ſonſt bey jedermann in ſo gutem credit, daß der Jude, welchem er ohnedem ſchon vieles abgehandelt, und noch Hofnung zu gröſerem profit machte, endlich nicht viel Bedenken trug, ihm das verlangte Geld gegen einen Wechſel-Brief vorzuzehlen, und hiemit war einer und

zwar der Haubt-Schwiehrigkeit geholfen. Darauf begab er ſich zu einem ſeiner vertrauteſten Freunde, dem er von ſeinem Vorhaben, ſo viel nothwendig war, entdeckte, und von ihm alle Hülfe und Vorſchub erlangte.

Es kam auch ſelbiger abends auf Alexanders Stube, wohin er durch ſeinen Diener unvermerkt einen Mantel-Sack nachbringen lies: denn Alexander war zwar nicht geſonnen vieles mit ſich zu nehmen; jedoch da er ſich gleichwol mit Wäſche und einigen nöthigſten Sachen verſehen muſſte, einen Coffre aber aus dem Hauſe zu ſchaffen nicht angehen wollte; hielte er vor das thunlichſte, ſich dieſes Mantel-Sackes zu bedienen, welches auch glücklich ablief, indem ihn der Diener, ohne von jemanden geſehen zu werden, aus dem Hauſe und von da auf die Poſt lieferte: deme auch morgends Alexander nachfolgte, und nachdem er eine ſilberne und guldene repetir-Uhr, dergleichen Doſen, etliche Ringe und was er von pretioſis hatte, nebſt ſeinen hundert Thalern in Gold, zu ſich geſtecket, ehe noch der Hofmeiſter erwachet, ſich auf den Poſt-Wagen ſetzte.

Woferne ſich der Himmel und das Wetter nach ſeinem übel aufgeraumtem Gemüth hätte richten wollen, würde Alexander eine ſchlechte Reiſe gehabt haben: allein es war alles ſchön und der Weeg ſo vortreflich, daß er ihn ohne einigem Anſtoß gar bald nach dem verlangten Ort lieferte. Er war allda kaum angelanget, da er alſobald, ohne ſich zu entkleiden, ſeinen bey Leontin ſich aufhaltenden Diener fordern, und von

ſelbigem das bishero paſſirte weitläufiger als es in dem Brief geſchehen können erzehlen lies: wovon wir denn auch dem geneigtem Leſer das vornehmſte mittheilen wollen.

Es war nemlich ungefehr um diejenige Zeit, da Leontin und Lindeck von Alexandern Abſchied nahm, als Conſtanzens Vater bey der Tafel erzehlte, wie er Briefe erhalten, daß in wenig Tagen ſein Sohn nebſt einem Nieder-Sächſiſchen Herrn der ihm gar wol bekandt wäre, nach Hauſe kommen würde, dem er eine weitläufige Beſchreibung und Ruhm dieſes Fremden, deſſen fürnehmen famille, groſen Vermögen und fürtreflichen qnalitæten anhengte: er ſahe anbey unvermerkt auf die Minen ſeiner Tochter, da er dasjenige in Acht nahm, was er ſich einbildete; denn das gute Fräulein dachte immerzu an ihren Alexander, wenn ihr auch von auſen hiezu keine Gelegenheit gegeben wurde, und alſo war es ihr unmöglich von ihrem Bruder und deſſen Ankunft zu hören, ohne ſich dabey jenes zu errinnern: ſie muthmaſſete vielmehr, daß ſelbiger nimmermehr würde Leontin allein nach Hauſe reiſen laſſen, und die darüber geſchöpfte Freude verurſachte eine ſolche Veränderung in ihrem Gemüth und Geblüt, welche ſich auch durch die Augen und Wangen verriethe, und nur nicht gar durch die Lippen ausbrache, weil ſie gleichwol die Klugheit zurück hielte, alſobald zu fragen, ob vielleicht auch Alexander mitkommen würde.

Ihr Vater obſervirte dieſes gar wol, lies ſich aber nichts dergleichen merken; ſondern ſtellte nur ordre, daß man ſich bereit machen ſolte,

damit dieſe beede, wenn ſie ankämen, wohl tractirt würden: wozu denn Conſtanze mit Luſt half und ſich endlich voller Freude in die chaiſe ſetzte ihrem Bruder, und, wie ſie gar nicht zweifelte, Alexandern entgegen zu fahren.

Sie hatten auf der erſten Poſt-Station, als wo ſie ſelbige erwarten wollten, nicht viel über eine Stunde zugebracht, da die Poſt auch Leontin mit Lindecken dahin lieferte, und dieſe Zuſammenkunſt bey ihnen ſämtlich unterſchiedliche affecten erweckte.

Es würde jemanden ſchwehr fallen, die Verwirrung dieſer dreye, nemlich Lindecks, Conſtanzen und Leontins, vorbilden zu können; denn Lindeck, welcher ſich auf nichts weniger die Rechnung gemachet, als ſeine zukünftige Gemahlin noch vor ihrer Vater-Stadt anzutreffen, war ungemein beſtürzt, ſo wol über ihre unvermuthete Gegenwart, als derſelben alle ſeine Hofnung und Einbildung überſteigende Schönheit und Anmuth: Conſtanze aber, welche, nachdem ſie den poſtillion blaſen hören, ganz auſer ſich ſelbſt an das Fenſter liefe, in der Meinung ihren Alexander geſchwind ausſteigen zu ſehen; kunte ſich gar nicht faſſen, da ſie nur jene beede allein erblickte, und dieſe ihre Verwirrung war folgends auch die Urſache, welche Leontin confus machte: denn ſie, welche ſich gegen ihren Bruder vielmehr blos gab als gegen ihre Eltern, fragte gleich nach den erſten Empfangungs-compliment, „warum denn Alexander nicht mit „kommen, und ob er nicht auf das wenigſte ei„nige Zeilen an ſie mitgeſchicket.

Ob

Ob nun ſchon Leontin die erſte Frage, welche er ſich vorher einbilden können, hurtig, „daß Alexander etwas unpas ſeye„ beantwortete; ſo hatte er ſich doch was die andere anbetrift nicht gefaſſt gemacht mit ſeiner Schweſter eher von dieſer affaire zu reden, als er ſeinen Herr Vater gefraget, ob er ihr den von Alexandern empfangenen Brief einhändigen ſollte: doch fiel ihm endlich bey, daß er ihn bequemer, und gleichſam im Scherz, allezeit noch zuſtellen, als wo ſie ſelbigen einmal empfangen, wiederum nehmen könnte; dahero er einiges Schreiben von ihm zu haben verlaugnete, wiewol ſo verzagt, daß Conſtanze ſolches merkte, und nunmehro aus Angſt aller Vorſtellung vergeſſende, ihren Bruder beſchwur, es frey zu bekennen, ob vielleicht Alexander gefährlich krank oder ſonſt etwas unglückliches paſſirt ſey.

Leontin wuſſte nicht was er ihr in der Eile vorſagen ſollte, das dem Abſehen ſeines Vaters gemäs, doch meinte er vor dieſesmal am eheſten von ihr ſich zu befreyen, wenn er verſicherte, „daß Alexanders maaldie nicht viel zu bedeuten und„ er vielleicht ihn wieder abzuholen nachkommen„ würde.„ Womit ſie ſich zwar den äuſerlichen Anſehen nach abſpeiſen laſſen muſſte, in ihrem Herzen aber durchaus nicht zu Frieden gab, und alſo nach kurzem Aufenhalt mit der gröſſten Gemüths Unruhe nach Hauſe fuhr.

Sie kunte auch nachgehends von ihrem Bruder, den der Herr Vater indeſſen nur bey dieſer Nachricht zu verharren anbefohlen, nicht das geringſte weiter erfahren, und verſtrichen

noch zwey Tage da ſie in dieſer Ungewißheit bleiben muſſte, in welcher Zeit ſich auch Lindeck, auſer einer gemeinen Höflichkeit, von ſeiner intention nichts merken lieſe: des dritten Tag aber ſollte hiezu der Anfang gemachet werden.

Man ſpeiſete in einem Garten, und nach der Mahlzeit würde vorgeſchlagen eine promenade zu machen, da denn Lindeck, wie es angeſtellt war, Gelegenheit bekommen Conſtanzen allein durch einige, Galerien zu begleiten.

Selbige war dieſe Zeit über höchſt ſchwehrmütig, und würde wol wenn ſie nicht von ihrem Herr Vater expreſſen Befehl, daß ſie ſich frölich erzeigen ſollte, bekommen hätte, wenig aus ihrem Zimmer zu bringen geweſen ſeyn. Sie beſchuldigte anfänglich Alexandern einer Wankelmuth, und wollte vor Schmerzen vergehen, wenn ſie gedachte, daß ſie ſelbiger vergeſſen oder gegen eine andere Schönheit vertauſchet. Indem ſie aber deſſen bekandtes aufrichtiges Gemüth ſich fürſtellete und die letzern Briefe erwegte, in denen ſie ſein treues Herze lebendig abgebildet zu ſeyn glaubte; ſo kunte ſie unmöglich mit ſich einig werden, daß er ſich ſo bald ſollte geändert haben.

In ſolchen ungewiſſen Gedanken, da ſie bald dieſes bald jenes übles argwohnete, befande ſie ſich, wie immerzu, alſo auch damals, in der converſation mit Lindecken occupirt, und hatte ihre Gedancken faſt gar nicht auf die diſcourſe, welche er mit ihr hielte, gerichtet; bis ſie ſelbiger mit einer einigen Rede gleichſam aus dem Schlaff erweckte: denn es muſſte ſich ungefehr ſchicken,

daß

daß Lindeck, da er ſahe wie das Fräulein wenig auf ſeine Reden antwortete, und dahero allerhand Gelegenheiten, auf eine verliebte materie zu kommen, ſuchte, endlich auf Alexandern fiel, und unwiſſend denjenigen diſcours, worauf er ſein künftiges Glück zu bauen gedachte, auf eine Unterredung von ſeinem Nebenbuhler gründete.

Als er ſich demnach glüklich ſchätzte, ſeine Zeit in der converſation eines ſo angenehmen Fräuleins zuzubringen; ſetzte er hinzu, „daß zwar, „ehe er ſelbſt hie angelanget, ihre qualitæten „ihm als fürtreflich wären gerühmet worden; „er befinde aber jetzo ſelbige alſo beſchaffen, daß „ſie ihren Ruhm noch weit überſtiegen; wie ihm „denn unter andern ein junger Herr von Bern„ſtein, Namens Alexander, vorher geſagt, daß „er in dero Perſon ein Fräulein antreffen werde, „welche zu ſehen und ihr aufzuwarten vor das „gröſſte Glück zu achten ſey.

Lindeck ſagte hierinnen die Warheit, denn Alexander unterredete ſich in der That anfänglich einmal mit ihm von Conſtanzen, da es denn ſeine Liebe nicht zulies, ihrer ohne beygefügtes Lob zu gedenken, denn dazumal hatte er gegen Lindecken noch nicht den geringſten Argwohn: dieſer aber, welcher ſolchen diſcours jezt in gleicher Unſchuld wiederholet, brachte dadurch das Fräulein in ſolche Beſtürzung, daß, wo ſie nicht ungefehr ihr Geſicht von ihm gekehret, er ſelbige ohne Zweifel auf ihren Wangen, gleichwie ehedem ihr Herr Vater, abgemahlet, und vielleicht Urſache zu mehrerem Nachdencken, würde gefunden haben. Zum wenigſten hatte es dieſen Nutz,

daß

daß ſie, welche vorher wenig antwortete, nunmehro leutſeeliger wurde, und ganz freundlich ſagte, „der Herr von Bernſtein iſt allezeit extraordinair höflich geweſen, und wie ich höre, hat er „ſeine Art noch nicht geändert.

„Ich geſtehe ſolches gar gerne, verſetzte „Lindeck, er iſt ein ungemein artiger, und qua„lificirter Cavalier, aber hierinn hat er nicht ſo „wol ſeine Höflichkeit als Schuldigkeit erwieſen, „worinn er ſelbſt einmal mein beſter Zeuge ſeyn „wird, denn es kan ſich fügen, daß wir ihn näch„ſtens hie ſehen.

„Iſt er denn nicht krank, fragte das Fräu„lein, mit einer zimlichen Ubereilung: deme Lin„deck gleichfals, ohne weiteres Nachdenken, „antwortete: Ach nein! er befindet ſich ganz wol, „und hat mich, nebſt dero Herrn Bruder, eine ge„raume Strecke begleitet, würde auch gewiß gar „bis hieher Geſellſchaft geleiſtet haben, woferne „ihm, ich weiß nicht was nothwendiges, nicht dar„an verhindert hätte: doch habe verſprochen, ſo „bald ich in einer gewiſſen affaire hie reusſiren „würde, ihm ſolches zu berichten, da er mir denn, „gewiß nachzukommen, das Wort gegeben.

Das Fräulein gerieth durch dieſe Nachricht, in eine ungemeine Verwirrung, ſich aber mit ſelbiger gegen einen fremden Cavalier, der ihr, zumal wegen ſeiner vielen Schmeicheleyen, ſchon verdächtig worden, blos zugeben, hielte ſie gar nicht dienlich, und beſtrebte ſich dannenhero möglichſt bald von dieſem diſcours ab, und zu mehrerer compagnie zu kommen, darinnen ſie auch, weil ſie die Gelegenheit des Gartens wol

wuſſte,

wuſſte, alle Vorſorge Lindecks zu Schanden machte.

Als ſie ſich bey der Geſellſchaft befande, gedachte ſie wieder ihr eigen zu ſeyn, weil ſie doch nicht gezwungen war ſich in alle diſcourſe zu mengen, und alſo ihren Gedancken freyer nachhängen kunte.

Eines theils betrachtete ſie, daß ihr Bruder ſie mit einer falſchen Nachricht von Alexanders maladie betrogen, wovon ſie die Urſache nicht ergründen kunte; andern theils überlegte ſie die careſſen Lindecks, und wollte ſich wol gar bereden, Alexander würde ihm etwas vertrauet haben, weswegen er ſie jetzo zu vexiren gedächte: allein ihr Herr Vater hätte ihr beynahe noch ſelbigem Augenblick das ganze Rätzel aufgelöſet, indem er ſie verſchiedene mal ganz frey mit Lindecken, in deſſelben Gegenwart, vexirte, welches, als was ungewohntes, in ihr nicht unbillig ein verdrüsliches Nachdencken erweckte: zumal da Lindeck ſeine Perſon dabey ſpielte, und als ihr Vater ſie wegen iher melancholiſchen conduite reprochirte, dieſen aber ſcherzweiſe erſuchte, „an ihr zu zeigen, wie er einmal ſeine künftige Gemahlin, wenn ſie verdrüs- „ lich wäre, aufmuntern wollte; dagegen „ gab, daß ihm keine Verrichtung angenehmer, „ als eben dieſe wäre, damit er aber deſto glücklicher darinnen ſeyn könne, wollte er den Herrn, „ Vater erſuchen, ſich vor ihn zu intereſſiren, „ daß das Fräulein ſo gütig wäre, und ihn erlaub- „ te, die Perſon ihres künftigen Gemahls vorzu- „ ſtellen: darauf jener verſetzte, daß Lindeck, „

„ in

„in Liebes-Sachen und galanterien keinen „andern Vorſprecher als ſeiner qualitäten bedürfe, „ und was dergleichen nachdenkliche Scherze ferner waren.

Folgende Nacht war die lezte, welche Conſtanzen gelaſſen wurde, ihren zwar ſtarken, doch noch nicht ganz gewiſſen Muthmaſſungen nachzudencken: des Morgens aber hatte ſie kaum die Federn verlaſſen, als man ihr andeutete, daß der Herr Vater ihrer wartete, welcher erſtlich etwas anbefahl, hernach aber in folgendes heraus brach: „ Sagt mir, liebſte Tochter, was „haltet ihr von dem Niederſächſiſchen Herrn, „welcher ſich bey uns aufhält, und ſeinen qualitäten?„

Conſtanze war nicht ſo einfältig, daß ſie nicht aus dieſen Worten das ganze Geheimnis hätte entdecken ſollen. Ihre innerliche Angſt wollte ihr faſt zu reden verbieten, doch die Ehrerbietung forderte eine ſchleunige Antwort, dahero ſie, ſo gut ſie ſich zwingen kunte, ſagte: „ daß ſie alle „Standes-Perſonen eſtimire, im übrigem aber „weder curieux noch geſchickt genug wäre, frem„der Perſonen, zumal derer Cavaliere, quali„täten zu unterſuchen.

Ihr Vater merkte hieraus wol, und wuſte meiſtentheils ſchon, wie viel die Glocke geſchlagen: derohalben er ihr nicht lange Zeit laſſen wollte, und auf obige Rede antwortete: „ Wie aber, „wenn ihr euch einmal einen Liebſten wehlen „ſolltet; würdet ihr alsdenn auch nicht vermö„gend ſeyn, deſſen meriten recht einzuſehen? „Doch, fuhr er fort, wofern ihr ja meinet, daß

„ſol-

ſolches keine Mühe vor euch; ſo thut ihr am be-„ ſten, wenn ihr ſelbige euren Eltern überlaſſet,„ und ich habe, als ein aufrichtiger Vater, dieſe„ Sorge übernommen. Weil ich nun keine beſ-„ ſere partie, als eben des Herrn von Lindeck,„ vor euch wüſſte, und ſelbiger bey mir geſtern„ bereits um euch angehalten; ſo bin geſonnen,„ ihm heute öffentlich das Ja-Wort zu geben.„ Ich hoffe nicht, daß es nöthig seyn werde, euch„ eures kindlichen Gehorſams in dieſer Sache„ zu erinnern, weil euch die Klugheit ſelbſt ſagen„ wird, daß ihr Urſache habt, GOtt und euren„ Eltern vor ſolche erwünſchte Verſorgung zu„ dancken: Solltet ihr aber ja noch einiges Be-„ denken haben, welches entweder von der Ju-„ gend oder einigen übereilten affecten herrüh-„ ren könnten; ſo wird eure Frau Mutter ſchon„ wiſſen euch ſelbiges zu benehmen, und ihr ſelbſt„ werdet glauben, daß ich als euer Vater davor„ ſorge, und am liebſten ſähe, was euch nutz ſey.„ Womit er ſie mit jener, ihrer Frau Mutter nemlich, allein lies.

„Nun, wie ſtehet es Fräulein Braut, ſagte dieſe, wer hätte noch vor acht Tagen gedacht,„ daß wir euch zu einem ſo groſem Glück wür-„ den gratuliren müſſen?„

Hie kunte ſich das arme Fräulein nicht mehr faſſen: ſie ſetzte ſich auf einem Stul, die Threnen qvolen ihr häufig aus denen Augen, und, alles was ſie zu reden vermochte, waren die wenige Worte: Ach Frau Mutter.

Dieſe mögte ihr nun zu reden, wie ſie immer wollte, ſie bate ihre Tochter um all ihrer

kindlich- und mütterlichen Liebe willen, wo ihr etwas auf dem Herzen läge, ſolches zu entdecken, ſie that liebreich, und drohete; ſo war doch Conſtanze zu keiner Sylbe mehr zu bewegen.

Ihr Herr Vater hatte ſich unterdeſſen mit Fleis in einem Neben-Zimmer aufgehalten, als er nun dieſe vermeinte üble Aufführung ſeiner Tochter vermerkte, gieng er wieder zurück, und gedachte durch ſeine Vorſtellungen etwas auszurichten; muſſte ſich aber höchlich verwundern, da er eben ſo wenig Antwort als ſeine Gemahlin bekommen kunte.

Endlich wurde er ungedultig, „ich will, „ſprach er, weil ihr es nicht geſtehen wollet, ſelbſt „ſagen was euch drucket: Alexander iſt es, „welcher euch verhindert, eine eurer Wolfahrt „gemäſe reſolution zu faſſen: Allein, ihr ſolt „wiſſen, daß dieſer bereits mit einer andern Fräulein verſprochen, dahero euch nimmermehr ehlichen wird, oder kan, und ihr habt durch das „geheime Verſtändnis welches ihr ohne eurer Eltern Wiſſen mit ihm aufgerichtet, den reſpect „welchen ihr ſelbigen ſchuldig ſeyd, nachdrücklich „verletzet: ſchreibet es aber meiner Gütigkeit zu, „daß ich ſolches niemal ahnden wollen, und erſetzt „durch eurem jetzigem Gehorſam den vergangenen Fehler.„

Nachdem aber auch dieſe harte Reden gleichfals keine Antwort als Threnen erfolgen „wollte, fieng er äuſerſt zornig an: „ſo will ich „gleichwol wiſſen ob ihr eurer Pflicht ferner vergeſſen oder den Väterlichen Befehl reſpectiren und was die Vermählung mit dem Herrn

„von

von Lindeck anbetrift, euren Willen in den,, meinigen ergeben wollet.,,

Dieſe Worte erinnerten ſie zwar nicht långer ſtille zu ſchweigen; allein die Liebe zu Alexandern war zu gros, und dasjenige, was man ſie von ihm bereden wollte, ſchiene ihr zu verdåchtig, als daß ſie ſich dadurch ſollte bewegen laſſen, etwas ſo ihrer Neigung gegen ihn nachtheilig einzugehen: dahero, ſo ehrerbietig ſie ſonſt gegen ihre Eltern war, ſie ſich doch den Muth nahm, auf die letzere Rede ihres Herrn Vaters zu ſagen: ,,Wenn ich auch nicht will; ſo weiß ich daß ich muß,,, womit ſie ſich neigte und in ihr Zimmer begab.

Es erſahe ſie auf dieſem Weeg der Diener, ſo mit Leontin angekommen war, bishero aber noch keine Gelegenheit, ſie allein ſprechen zu können, gehabt, dahero er ihr eiligſt nachfolgte, und ſeine commiſſion ausrichtete.

Conſtanze muthmaſſete gleich, daß wichtige Sachen in dem Brief enthalten ſeyn würden, dahero ſie dem Diener befahl, ſich bald zu abſentiren, und ihr, wenn ſie von der Tafel aufſtehen würde, wiederum in dieſes Zimmer nachzufolgen, weil ſie jetzt nicht glaubte lange allein gelaſſen zu werden. Nach deſſen Abtritt aber eröfnete ſie den Brief und erſahe daraus den ſchönen Betrug, welchen man ihr und Alexandern zu ſpielen gedachte.

Kein Schmerz und keine Betrübnis, in welcher jemals unglückſeelige Perſonen geſeufzet haben, kan den damaligen Jammer dieſer armen Fräulein übertreffen. Zwar vergnügte ſie erſtlich

daß ſie ihren Alexander unverändert gegen ſich wuſſte, und machte den Schluß, wo nur dieſer, wie ſie jetzo verſichert, unverändert gegen ſie ſey; ſo ſollte ihr nichts zu ſchwehr zu ertragen, oder vermögend ſeyn, ihre Beſtändigkeit zu brechen. Eben aber dieſe zärtliche Liebe machte ihr die Gefahr worinnen ſie ſchwebte deſto entſetzlicher, und wenn ſie, nebſt denen harten Reden, ihres Herrn Vaters, nun auch überlegte, daß Leontin ſchon zu der Zeit da er noch auf der Univerſität bey Alexandern ſich befunden; von ihrer Vermählung mit Lindeck müſſe Nachricht gehabt haben, weil er ſelbige befördern wollen; ſo zweiflete ſie ganz nicht, daß die Sache bereits ausgemacht, und ſo viel als gewiß ſey, dahero ſie ihr Herr Vater nicht ſo wol um ihre Einwilligung befraget, ſondern vielmehr ſelbige anbefohlen, weil doch alles Weigern zu ſpät wäre.

Es war gut daß ſich das Fräulein eines Uberfalles befurchte, und dahero Alexanders Schreiben bey Zeiten verbarg; ſonſt dürfte vielleicht ſelbiges bald durch einen andern Zufall in fremde Hände gerathen ſeyn, denn dieſe Vorſtellungen häuften einen ſolchen Kummer-Berg über ihre zarte Bruſt, welchen ſelbige nicht zu ertragen vermogte: Sie muſſte ſich auf ein nahe ſtehendes Ruhe-Bett verfügen, auf welchem ſie umſank und von ihren Lebens-Geiſtern, welche, als zu ſchwach, dieſem Ungemach unterliegen muſſten, verlaſſen wurde.

Ein Cammer-Mädgen kam ungefähr in die Stube, dieſe, als ſie ihr Fräulein in ſolchem Zuſtande antraf, erwiſchte in der Angſt ein groſes

Glas

Glas mit friſchem Waſſer, welches ſie ihr völlig in die Brüſte goſe, und ſelbiges damit dermaſſen erſchröckte, daß ſie mit lautem Ruff in die Höhe fuhr.

Das Mädgen bemühete ſich, ſie völlig in das Bett zu bringen, worauf ſie ſolches dem Herrn Vater und Frau Mutter anzeigte.

Dieſe erſchracken zwar anfangs, allein der Herr Vater erholte ſich gleich wieder, und hielte es vor eine Verſtellung; „ Ha ha, ſagte er, das gute Fräulein hat die Schulkrankheit, ge- „ het nur, ſprach er zu ſeiner Gemahlin, und ſehet, „ was ſie machet: ich will einen medicum holen, „ laſſen und wenn ihr ſelbiger die Verſtellung auf- „ löſen wird; ſo ſoll ſie, mit ihrem Schaden, er- „ fahren, wie ſchwehr ſich ein ſonſt gütiger Vater „ betrügen laſſe. „

Er ſchickte darauf nach einem bekandtem Doctor, welchen er vertrauete, daß ſeine Fräulein, wiewol, allem Anſehen nach, nur aus Einbildung krank ſeye, mit Bitte, er mögte ſo gut thun, und ihr, nach Befindung ihrer Geſundheit, die wunderliche Grillen benehmen: weswegen er auch ſelbſt mit nach der patientin Zimmer gieng, aber groſe Augen machte, daß, da er vermeinte, der Medicus ſollte jezt ſeiner Tochter die Krankheit ausreden, ſelbiger vielmehr eiligſt etliche medicamenta verſchrieb, auch ſonſt ein und andere Verordnung thate, und wol auf ſie zu ſehen befahl: welches er auch nachgehends gegen ihre Eltern allein wiederholte, mit der Verſicherung, daß ihr Puls in unglaublicher Unordnung, und groſe Lebens-Gefahr verhanden geweſen ſey, er

auch gänzlich glaube, wenn ſie noch etwa zehen Minuten allein in der Ohnmacht geblieben wäre, man ſie alsdenn nimmermehr wieder zu ſich ſelbſt würde haben bringen können.

Ihr Herr Vater gieng darauf ſelbſt zu ihrem Bette, und tröſtete ſie, daß ſie ſich zu ihm jederzeit aller Lieb und väterlichen Huld zu verſehen habe, und ſollte ſie dasjenige, was er ihr vorgetragen, nicht ſo ſehr zu Gemüthe nehmen, ſondern nur trachten, bald wieder geſund zu werden: alsdenn wolle er ſchon alles darnach einzurichten wiſſen, daß ſie damit vergnügt ſeyn würde. Hätte er gar darzu geſetzet, daß ſie mit Alexadern ſollte vermählet werden; dürfte es wol am beſten angeſchlagen haben.

Zwey Tage befand ſich das Fräulein ſehr malade, in welcher Zeit ſie nicht nur fleiſig von ihren Eltern und Bruder, ſondern auch Lindecken verſchiedenemal beſuchet wurde: bey welchem letzern ſie ſich allezeit ſchwächer anſtellete, oder auch wurde, dahero er es nicht wagen durfte, ihr mit Liebes-Sachen beſchwehrlich zu fallen, und nur ſein Mitleiden über ihre Unpäslichkeit bezeigte, ohne zu wiſſen, daß er derſelbigen Haubt-Urſache ſey.

Endlich, da ſie ſich wieder erholete, fieng ſie zugleich an ihren Sachen nachzudenken, und als es ſich ſchickte, ſagte ſie dem Diener, welcher ihr Alexanders Brief eingehändiget und bisher keine Gelegenheit verſäumet, in ihr Zimmer zu kommen, heimlich in das Ohr, daß ſo bald ſie wiederum aus und, in ihren Garten, fahren würde,

de, er ſich nicht ſäumen ſollte, eiligſt nach zu folgen.

Das nächſte mal, ſo darauf der Medicus wiederum zuſprach, gab ſie demſelbigem zuverſtehen, wie ſie ſich zimlich wol befånde und eine ungemeine Begierde empfånde, friſche Luft zu ſchöpfen, wenn er ſelbiges vor rathſam befånde.

Dieſer, welcher gleich anfangs vernommen, daß eine Gemüths-Krankheit der Grund zu dieſer Leibes-Schwachheit ſey, hielte bey dem auserleſenem ſchönem Wetter eine ſolche Erfriſchung eben nicht vor undienlich, woferne ſie genugſame Kräften wiederum geſamlet zu haben vermeinte.

Conſtanze bejahete nicht nur dieſes, ſondern wollte auch die Gelegenheit gleich ergreifen, ihren dabey gegenwårtigen Herrn Vater zu erſuchen, daß er ihr dieſen Nachmittag erlauben möchte ganz allein in dem Garten zu fahren.

Der Papa meinte wol zu merken warum ſie eben allein ſeyn wollte, indem ſie ſich vor Lindecks Geſellſchaft ſcheuete; jedoch wollte er, ihrer Geſundheit zu ſchonen, ihr hierinn nicht zu wieder ſeyn, und willigte in ihre Bitte, wiewol alſo, daß, auf des Medici eigenes Zureden, erſt morgendes Tages ihre Ausfahrt vor ſich gehen ſollte.

Solches geſchahe auch, und nahme ſie niemand mit ſich, als das Mädgen, welches ſie, ſo zu reden, von dem Tod errettet, und oftbemeldten Diener, der, als er das Fräulein wegfahren ſahe, weil er ſonſt eben nicht viel zu thun hatte, auf die Kutſche ſprang, und alſo, ohne einen Argwohn zu erwecken, mit hinaus kam.

Nachdem ſie ſich eine Zeitlang in dem Garten aufgehalten, ſimulirte ſie eine Luſt, in der Einſamkeit auf der Laute zu ſpielen, und weil ſie wuſſte, daß in einem andern Garten, unweit von dem ihrigem, ſich eine bekandte Dame aufhielte, ſchickte ſie das Mädgen dahin, um dergleichen instrument zu holen.

In derſelben Abweſenheit nun hatte ſie Raum, von dem Diener dasjenige weitläufig anzuhören, was ihm Alexander befohlen, deme ſie hingegen, wie es um ſie ſtünde, wiederum erzehlet, mit dem Befehl, ſolches ſeinem Herrn zu berichten, und unterdeſſen dahin bedacht zu ſeyn, ſie, ſo oft es möglich wäre, zu ſprechen, da ſie ihm ſchon einen Brief von ihrer Hand zuſtecken wolle, welchen er in den ſeinigen einſchlagen könne: das denn auch, wie gemeldet, geſchehen, und Alexander dadurch von der Gefahr, ſie zu verliehren, Nachricht bekommen, auch ſelbige daraus zu erretten angefriſchet wurde.

Das liſtige Fräulein klagte ſich nach ihrer Heimkunft wiederum etwas mehr als ſie zuvor gethan, und ob ſie es ſchon nicht ſelbſt ſagte, wuſſte ſie es doch ſo meiſterlich anzuſtellen, daß jedermann auf die Gedanken kam, es wäre ihr das baldige Ausfahren noch nicht wol bekommen, wie ſie ſich denn, aus eben ſolcher Urſache, nachdem der Endzweck dieſer Spatzierfahrt, nemlich ohne Aufmerker mit dem Diener reden zu können, erlanget, ganz zeitig wieder nach Haus begab, und bey den heiſeſten Tagen einen ungewöhnlichen Froſt klagte, wodurch ſie die Verbindung mit Lindeck länger aufzuſchieben verhoffte:

hoffte: in welchem ihr denn endlich ihr Herr Vater ſelbſt an die Hand gienge.

Selbiger liebte Conſtanzen inniglich, und trauete alſo nicht, ſie bey noch anhaltender Schwachheit von neuem mit einigen Heyraths-Vorſchlägen zu erſchröcken: gleichwol aber ſollte Lindeck aus einem längerem Aufſchub nicht merken, daß des Fräuleins Krankheit von einem Abſcheu gegen ſeine Perſon herrühre; derohalben lieſe er ſelbigem durch Leontin proponiren, ob er nicht, bis ſich Conſtanze wieder reſtituirt befände, indeſſen den Hof der Königin, welche damals an einem andern Ort reſidirte, beſuchen, und ein nicht weit entlegenes berühmtes Berg-Schloß nebſt andern, ſo Paſſagiere in ſelbiger Gegend anzumerken pflegten, beſehen wollte: da immittelſt der alte Herr verhoffte ſeine Tochter, mit guter Gelegenheit, nach ſeinen Willen zu bereden.

Lindeck ließ ſich ſolches gefallen, und Conſtanze, nachdem ſie es vernommen, ſtellte ſich noch ſchwächer, um dadurch die bey deſſelbigen Abſchied vermuthliche verliebete diſcourſe zu vermeiden: wiewol es doch nicht leer ablief, und dadurch das arme Fräulein beynahe wiederum ſo wahrhaftig krank worden wäre, als ſtark ſie daſſelbe ſimulirte: doch hatte ſie es eben dieſer Verſtellung zu danken, daß ſie nicht vieles darauf anworten durfte.

Faſt noch acht Tage vergönnte man ihr Ruhe, nach deren Verflieſung aber fieng einsmals ihre Frau Mutter folgenden diſcours mit ihr an:

„Wir zweiflen nicht, allerliebſte Conſtan-
„ze, daß eure letzere Krankheit groſen Theils
„von einem Wiederwillen, welchen ihr vor eu-
„rer zukünftigen Verbindung mit Lindecken
„heeget, ihren Urſprung genommen: wenn ihr
„nun jemals meine mütterliche Huld gegen euch
„verſpühret und eine kindliche Liebe dargegen zu
„mir getragen; ſo verberget mir jetzo euer Herz
„nicht, und entdecket mir allein, warum ihr euch
„hierüber, welches ſo viele vor ihr gröſſtes Glück
„ſchätzen würden, betrübet.

„Euer Herr Vatter zwar will mich bereden,
„daß Alexander an ſolchen euern Weigern gro-
„ſen Antheil habe: es will aber ſolches darum
„noch nicht von mir geglaubet werden, weil ich
„euch viel zu tugendhaft halte, als daß ihr der
„kindlichen Pflicht ſo wenig inngedenk ſeyn, und
„ohne unſer Wiſſen, welches doch, wie euch ſelbſt
„bekandt, nicht nur höchſtſtraffbar, ſondern auch
„alles ungültig iſt, euer Herz verſchenken ſolltet.

„Zudeme, ſo iſt es mit Alexandern, welche
„partie wir euch ja ſonſt eben ſo wol von Herzen
„gerne gönnen wollten, an und vor ſich ſchon ei-
„ne pure Unmöglichkeit, ſintemalen dieſer, wie er
„ſelbſt wol weiß, mit einer jungen Gräfin von N.
„verſprochen.

„Es kan alſo zwar wol ſeyn, daß ſich derſel-
„be bisher als ein galanter Cavalier gegen euch
„bezeiget, und euch viele Schmeicheleyen vorge-
„ſaget: ich hoffe aber, er werde bey ſeinen careſſen
„in den Schranken geblieben ſeyn, welche ihm
„ſeine und eure Schuldigkeit geſetzet: wie
„denn, daß ſeine obligeante Aufführung gegen
„euch

euch auf nichts anders als eine honette Freund-„ ſchaft abziele, daraus erhellet, weil er wol ge-„ wuſſt, warum Lindeck, welcher ſich ja eine„ zeitlang bey ihm aufgehalten, hieher reiſe, und„ gleichwol eurer Vermählung mit ihm nicht„ das geringſte in den Weeg zu legen verlanget,„ worinnen er denn ſeine Klugheit und Tugend„ bewieſen, weil es ja unbillig wäre, ein Fräulein,„ das durch ihn nicht glücklich werden kan, auch„ anderswo unglücklich zu machen.„

Da euch nun auf dieſer Seite nichts ab-„ halten kan; was iſt es denn, das euch den Herrn„ von Lindeck zuwieder macht? Er iſt wol qua-„ lificirt, ein kluger und leutſeeliger Cavalier,„ von einem vornehmem Haus und groſem Ver-„ mögen, in ſumma, er hat alle Eigenſchaften, daß„ ich nicht begreiſe, worum ihr uns die Freude„ misgönnen wollet, euch mit ihm glücklich ver-„ bunden zu ſehen.„

Mit welchen Gemüths-Bewegungē Conſtanze ſolches alles, fürnehmlich aber die falſche Nachrichten von Alexandern angehöret, iſt leicht zu erachten. Wenn ihre Frau Mutter von dieſem völlig ſtill geſchwiegen; würde ſie weit nicht ſo erbittert worden ſeyn: bey ſolchen Umſtänden aber wurde ſie nur dadurch encouragirt, deſto grosmüthigern Wiederſtand zu thun: weil ſie bey ſich von deſſelben Neigung gegen ihr viel beſſer verſichert und informirt war, auch heimlich gedachte, daß die Verhinderungen, welche er noch nicht gemachet, ſich ſchon noch zu rechter Zeit einſtellen würden.

Doch hielte ſie nicht vor nöthig, ihre

dißfalls gefaſſte Hofnung blos zugeben, ja, um nicht einigen Argwohn, und dadurch deſto beſſere Vorſichtigkeit bey ihren Eltern, zu erwecken; erachtete ſie am dienlichſten zu ſeyn, von Alexandern gar nichts zu geſtehen, wie ſie ſich denn ihrem gutem Verſtand nach, unterdeſſen ſchon auf andere Ausreden gefaſſt gemacht hatte.

„Es iſt nicht ohne, ſprach ſie, daß mich der „Vortrag von einer unverwutheten und ſo ei„ligſt angeſtelleten Heyrath in eine groſe Beſtür„zung geſetzt; doch haben die Frau Mutter „der Sache ſelbſt gemäs, daß der Baron von „Bernſtein keineswegs derſelben Urſache ſeye, „geurtheilet; denn, da ich desjenigen unſchuldi„gen Umgangs, welchen ich mit ihm gehabt, „noch täglich mit vielen andern ſeines gleichen „genieſe, ſo weiß ich nicht warum der Herr Va„ter mit ſeinem Argwohn eben auf ihn ge„fallen: bey welchem doch ſeine Freundſchaft „mit Leontin die einige Urſache unſerer öftern „Unterhaltung geweſen: Allein, meinet denn der „Herr Vater, daß ſonſt gar keine Urſachen ſeyen, „warum ich mich ſo ungerne, was an mir liegt, „zu dieſer Heyrath reſolviren kan.

„Ich bin erſtlich noch ſehr jung, und beken„ne aus Grund meines Herzens, daß ich bey ſol„chem Alter mich entſetze an eine Vermählung „zu gedencken. Wenn ich aber ſelbige ja auf Be„fehl meiner Eltern eingehen ſollte; ſo geſtehe „zwar gerne, daß Lindeck qualitäten genug „habe; allein es giebt dennoch auch bey uns noch „mehr vornehme reiche und qualificirte Cava„lier, welche mich gleichwol nicht ſo weit mit ſich

„hin-

hinweg führen würden. Warum ſoll ich mich„ nicht betrüben, zu der Zeit, da ich erſt die Kin„ der-Schuhe ausziehe, und kaum anfange verſte„ hen zu lernen, wie angenehme es um die Seini„ gen zu leben, dieſelbigen ſchon zu verlaſſen, und„ einem, den ich vor etlichen Tagen das erſtemal„ geſehen, in ein fremdes Land zu folgen, worinn ich„ nicht nur keine Seele kenne, ſondern auch an und„ vor ſich ſchon eine viel rauhere Art zu leben iſt„ als bey uns?„

Zudeme; ſo mag Lindeck ſo viel qualitä„ ten beſitzen als er wolle; aber eine glückliche Ehe„ zu hoffen, halte ich vor die beſte Eigenſchaft„ wenn unſere Gemüther übereinſtimmen; was„ kan denn nun ich davor, wenn zwar den Herrn„ von Lindeck, ſeinen meriten gemäs, hochachte„ mein Herz aber (welches von einer höhern„ Gewalt herrühret) nicht zu zwingen vermag„ daß ich ein auſerordentliches Vertrauen in„ ihm ſetze, oder dasjenige, wie man ſonſt die„ Liebe zu beſchreiben pflegt, gegen ihm ſpühre.„

Dieſes ſind ja, meines Erachtens, genug„ wichtige Urſachen, welche auch einem Gemüth„ das, wie das meinige, noch nicht verſtrickt iſt„ dem ungeachtet, vor ſolcher Vermählung eine„ Furcht einjagen können.„

Die Frau Mutter mochte nun, wie ſie ſich fürgenommen, Conſtanzen, nach allem ihrem Vermögen, zureden, ſo war ſelbige doch mit nichts zu der Geſtändnis zu bringen, daß ſie dieſe Heyrath mit ihrem Willen, oder anders als gezwungen, eingehen würde: au contraire, ſie wußte ihrer Frau Mutter ſo inſtändig mit Bitten

zuzuſetzen, und den Schmerzen welchen die Trennung von ihr verurſachen würde, dermaſſen wehmüthig vorzuſtellen, daß ſelbige dadurch faſt bewegt wurde, und, dem Herrn Vater dieſe mit dem Fräulein gehabte Handlung zu hinterbringen, ſie halb verändert verlieſe.

Allein dieſer war nicht ſo leicht auf eine andere Seite zu lenken; ſondern gleich wie Conſtanze durch die Vorſtellungen von Alexanders Wankelmuth nichts bewegt wurde, weil ſie beſſere Nachricht hatte, das ihren Eltern unbekandt war, alſo wollte ihr Herr Vater, wegen der Weigerung von einer Vermählung, auſer Alexandern, keine andere Urſache annehmen, weil er ihre Liebe gegen denſelben aus denen erbrochenen Briefen genugſam erſehen, welches das Fräulein nicht wuſſte.

Doch da ihm der effect von ihrer erſten Entſetzung hierüber noch vor den Augen ſchwebete; ſo wollte er alle gütige Mittel verſuchen, und nunmehro eine Baaſe von ihr, welche ſie gar werth hielte, über ſie ſchicken, die denn, zwey Tage nach der Frau Mutter, ihr mit eben dergleichen perſuaſionibus zu zuſetzen, an kam.

Nachdem aber auch dieſe nichts anders ausgerichtet, als daß ſich Conſtanze erklärte; „ſie „wüſſte wol, daß ſie zu ſchwach wäre, ſich dem „Willen ihrer Eltern zu widerſetzen; doch wün„ſche ſie, dieſelbe möchten, indem ſie vor ihr Glück „Sorge trügen, mehr die bisher ihr allezeit be„wieſene Liebe, als andere Abſichten, zu Rathe ziehen,„ ſo dünkte es dem Herrn Vater, der ohne Verletzung ſeiner Ehre, nicht mehr zurück kunte,

Zeit

Zeit zu ſeyn, ihr die ganze Beſchaffenheit der Sache, und die Nothwendigkeit ihrer Einwilligung zu entdecken.

Als er ihr demnach vieles vorgeſagt von ſeiner Liebe gegen ſie, und wie er mit dieſer Vermählung auf nichts anders, als ihre Glückſeeligkeit, abgezielet; fieng er endlich an: „Wollte GOtt, ich hätte mir euren Wiederwillen in dieſer Sa„che einbilden können: denn ob gleich ſolcher „höchſt unbillig; ſo würde ich gleichwol aus ei„nem mehr als väterlichem affect, angeſtanden„ ſeyn, euch ſo bald zu verſagen; da ich mich aber„ auf euren Gehorſam, vermög welches ihr „ euren Willen allezeit nach dem meinigem zu rich„ten gepflogen, verlaſſen; ſo iſt es nunmehr ge„ſchehen, und ihr werdet ſo viel Klugheit haben,„ daß ihr nicht verlanget, meine ſonſt allezeit„ ehrlich gehaltene parole, wegen eures Eigen„ſinnes (der ohnedem euer gröſſter Schade) zu„ruck zu ziehen. Es iſt alſo die gute Meinung,„ welche ich von euch geheeget, die Urſache dieſes„ allen, und wenn ihr davor haltet, daß euch ſel„bige ferner nüzlich ſeyn könne; ſo erfreuet mich,„ und unterhaltet ſie damit, daß ihr euch frey„willig darinn ergebet, was nicht zu ändern iſt.„

Wie annehmlich dieſer Vortrag in Conſtanzens Ohren geklungen, iſt leicht zu erachten: doch, da breits eine geraume Zeit verfloſſen, ſeit dem ſie Alexandern von ihrer Gefahr benachrichtiget, ſo wollte ſie vor allen eine Hülfe oder doch Antwort von ihm erwarten, und ſich nicht ſelbſt einige Verdrüslichkeiten zu ziehen, welcher

welcher ſie vielleicht durch jenes Anordnungen ohnedem würde überhoben ſeyn können:

Ihre Gegen-Rede dannenhero, welche ſie unter einer nur mit weniger Sanftmuth vermiſchten Gelaſſenheit vortruge, beſtunde darinn, „daß ſie niemal den Vorſatz geheeget, ſich zu wie„derſetzen, anbey aber die Zuverſicht habe, der „Herr Vater werde ſie, mehr vor unglückſeelig „und Mitleidens werth als ungehorſam halten, „wenn ſie die Kräften nicht beſitze, ihrem Ge„müth etwas, das von Natur wieder deſſelben „inclination wäre, aufzudringen; doch wäre „ſie entſchloſſen, nicht nur was die äuſerliche „Vollziehung des väterlichen Willen anbetrift, „ſelbigen zu erfüllen; ſondern auch alles mögliche „anzuwenden, einen affect in ihr Herz zu pflan„zen, welcher nicht von ſich ſelbſt darinnen auf„gehen wollen: nur hoffe ſie, ſo viel Gnade zu „finden, daß man ihr hiezu eine kurtze, doch noth„wendige, Zeit laſſen, und ſie nicht gar zu ſehr ü„bereilen werde.

Der Herr Vater lobte den Entſchluß, was aber ihren verlangten Aufſchub anbetraf; hielte er davor daß Lindeckens careſſen und qualitäten, wenn ſie ſelbige nur recht erkennen lernete, der beſte Saame ſeyn würde, den affect der Liebe in ihr zu erwecken: wiewol es nachgehends doch durch die Frau Mutter ſo weit kam, daß man Leontin unter der Hand ſchriebe, ihre Heimkunft, ſo viel es ſich ſchicken wollte, zu trainiren: wodurch es denn geſchahe, daß ſich ſelbige würklich bis dem Tag zuvor, da darauf Alexander ſelbſt ankam, verzoge.

Constanze, welche unterdeſſen gegen ihre Eltern ganz indifferent war, doch, um aller Wiederwärtigkeiten zu entgehen, immerzu das beſte von ſich hoffen lieſe; in ihrem Herzen aber alle Stunden und Augenblicke zehlte, theils aus Furcht vor Lindecks Ankunft, theils aus Hofnung von Alexandern Hülfe zu erlangen; erſchrack ungemein, als jenes vor dieſem geſchahe, und die Poſt, welche ihren Bruder und Bräutigam ablude, unverhofft vor ihrer Thür hielte.

Solcher Schrecken vermehrte ſich noch ſelbigem Abend, denn ihr Herr Vater, welchem ſie bey der Bewillkommung Lindecks nicht freundlich genug geweſen ware, zog ſie beyſeit, mit der Erinnerung, „daß es nunmehro an dem wäre, da ſie ihr Verſprechen erfüllen ſollte, weil die Sa„che kein längeres Verſtellen litte, und einmal zu„Ende gehen müſſte.„

Die Angſt in welche ſie der gegenwärtige üble Zuſtand ihrer Sachen ſetzte, kan mit keiner Feder ausgedrücket werden: denn es kam jetzt über alles noch darzu, daß ſie, nach Art der ungedultigen und in Noth ſteckenden Verliebten, über das, wie ſie vermeinte, allzulange Auſenbleiben ihres Aleaanders, nachdenklich und bekümmert wurde.

„Was mag dich doch immer aufhalten, ſprach ſie bey ſich ſelbſt, liebſter Baron? ſtelleſt„du meinem Bitten keinen Glauben zu? oder zwei„fleſt du, daß meine Gefahr ſo gros ſey, als ich„dir ſelbige beſchrieben? Das kan nicht ſeyn,„denn du haſt ſie allbereits vorhergeſehen, und„wirſt ſie dir alſo gewiß genug einbilden können.„

Schä-

„Schätzeſt du aber vielleicht den Verluſt mein r
„Liebe und Perſon ſo gering, daß du dich ſau-
„men kanſt dir beydes zu erhalten? Ach wie
„hätte ich mich alsdenn in meiner Hofnung be-
„trogen, die ich dein Verlangen, nach meiner
„Begierde, abgemeſſen? vielleicht; ſind gleichwol
„die Vorſtellungen, welche mir meine Eltern von
„dir gemachet nicht gänzlich ohne Grund? O
„Himmel! o entſetzliche Begebenheit, davon
„ſchon das längere Angedenken capable wäre
„mich unter die Erde zu bringen.

„Verzeihe mir Alexander, wenn ich mich
„mit dieſen Einfällen an dir verſündige, meine
„paſſion würde nicht ſo vollkommen ſeyn, wofer-
„ne ſie nicht allen denjenigen Zufällen, welche ſich
„bey getreuer Liebe einfinden, unter denen auch,
„zumal in ſo groſer Angſt und Gefahr, die Furcht
„und der Argwohn ihre Stelle haben, unterwor-
„fen wäre: doch überwieget das unbetrügliche
„Vertrauen, welches ich in dein edles Gemüth
„ſetze, alle andere Eigenſchaften meiner Liebe: Du
„biſt viel zu tugendhaft, als daß du mich würdeſt
„haben betrügen können; deine brünſtige und
„aufrichtige Neigung iſt mir auch viel zu bekandt,
„als daß ich ſelbiger einige Wankelmuth oder
„Kaltſinnigkeit zutrauen könnte. Zudeme ver-
„räth ſich ja Leontin gar zu deutlich, daß er die
„Hinderniſe deiner Reiſe geweſen, und mich glei-
„cherweiſe zu hintergehen gedenke, indem er nicht
„einmal deines Namens gegen mir erwehnet,
„und mich anfangs mit der falſchen Nachricht
„einer Unpäßlichkeit abgefertiget, deren Unwahr-
„heit doch Lindeck ſelbſt unverſehener Weiſe
ent-

entdecket. Aber was nutzet mir mein Ver„ trauen, wenn es auch noch ſo guten Grund hat?„ und was hilft mir deine Liebe, wenn ſie auch„ noch ſo herzlich iſt; ſo ferne abermal, ich weiß„ nicht was, verhindert, die Früchte davon zu ſe„ hen und zu genieſen.„

Solche ſchmerzliche Gedanken waren es, welche die armſeelige Conſtanze marterten, dabey ſie doch noch den, wiewol ſchlechten Troſt hatte, ſelbige den ofterwehnten Diener, welcher indeſſen mit ihrem Bruder auf der Reiſe geweſen, nebſt dem bishero paſſirten zu communiciren.

Und dieſes war auch das lezte, welches ſelbiger Alexandern von ihrem Zuſtande berichten kunte: denn folgendes Tages hatte er ſo gar nicht einmal Gelegenheit ſie zu ſehen, viel weniger zu ſprechen, bis er, doch ohne daß es jemand in dem Haus vermerket, zu dieſem ſeinem Herrn geholet worden.

Alexandern begunte nun, nachdem er dieſes alles mit denen heftigſten Gemüths-Bewegungen angehöret, der Rath bey ſothaner Beſchaffenheit der Sachen, zimlich theuer zu werden: Sich bey Conſtanzen Vater zu melden und um deſſelben Tochter anzuhalten, erachtete er vor was überflüſſiges und mehr ſchädliches, das nicht anders als zu ſeinem gröſſtem Schimpf ablaufen könnte.

Er gedachte ſein Fräulein zu entführen; allein, zudeme er betrachtete, daß er hierdurch ſelbiger, nebſt ſich, eine unſterbliche blame zu ziehen, auch beeder familien ewigen Haß und Verfolgung

auf den Hals laden würde; ſo verhinderte ihm die Unmöglichkeit ſelbſt, ſolchen Vorſchlägen weiter nachzudenken, indem er gar nicht ſahe wie es geſchehen könne, daß er allein, und in ſo kurzer Zeit, Conſtanzen, mitten unter den ihrigen, aus dem Hauſe, und an ein ſicheres Ort brächte.

Er ergriefe demnach ein Mittel, welches ihm damals das ſicherſte zu ſeyn dünckte, in dem Ausgang aber am am allerübelſten ausſchlug.

Lindeck, ſagte er zu ſich ſelbſt, iſt gleichwol von genereuſem Gemüth, und die Verbindung wird eben nicht alſobald heut vor ſich gegangen ſeyn: du willt: ehe du noch etwas anderes vornimmſt, ſeine Grosmuth verſuchen, und ihm die Sachen, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, geſtehen; ich glaube nicht, daß er ſo boshaft ſeyn wird, eine Gemahlin, welche ihn nicht lieben kan, zu ſeinem eigenem Misvergnügen zu verlangen, und dadurch zwey, durch eine edle Neigung, ſchon lange vereinigte Herzen zu zertrennen: er kan mir meine Liebe nicht verüblen, noch ſagen, daß ich ihm einigen Eintrag gethan, weil ich eine geraume Zeit in ihr Herz aufgenommen worden, ehe er ſie noch geſehen. Du wirſt freylich dadurch eine zimliche Verwirrung anrichten; allein, ſolches kan nicht anders ſeyn, und bey der äuſerſten Gefahr paſſiren auch die äuſerſte Mittel vor die ſicherſten: dazu, woferne ſich Lindeck vor dich erkläret; ſo wird eben er auch der Sache am beſten zu rathen wiſſen: denn, wo beede einander nicht wollen; können ſie am leichteſten von einander bleiben. Iſt er aber irraiſonable; wolan, ſoll er

entweder das Leben für dir, oder du das deinige für ihm, viel lieber, als deine Seele, Canſtanzen, laſſen.

Er erinnerte ſich darauf eines Officiers, von der Königlichen Chevalier Guarde, welcher ihm die beede mal, als er ſich in dieſer reſidenz aufgehalten, viel Freundſchafts-Verſicherungen gegeben, dieſen lies er ſich alſobald holen, und, nachdem er ihn beſchwohren, ihm in einer affaire, welche ſeine Wolfahrt und Leben beträfe, behülflich zu ſeyn, vermögte er ſelbigen endlich mit vielen Bitten dahin, daß er ſich der Sache anzunehmen, und vor allen Lindecken, ohne andere Geſellſchafft, auf Alexanders Stube zu bringen, verſprach.

Es gieng ihm ſolches glücklich von ſtatten, und Lindeck wuſſte ſeine Freude nicht genugſam zu bezeugen, als er ſahe, daß der Fremde, welcher, nach des Officiers Bericht, mit ihm ſprechen wolle, der Baron von Bernſtein ſeye, deſſen er ſich bishero niemals ohne Vergnügen erinnert; allein, ſeine freundliche minen verwandelten ſich gar bald in groſe Augen, als ihn Alexander, nach den erſten gewechſelten Willkoms-complimenten, in ein Nebenzimmer zog, und eine ſo verhaſſte Sache, wiewol mit aller erſinnlichen Höflichkeit, vortrug.

„Ihr begehret etwas an mir, ſprach er, werthester Herr Baron, welches, woferne ich es „euch einſtehen wollte, theils nicht mehr in mei-„nem Vermögen, indem ich allbereits dieſe Ver-„bindung mit Conſtanzens Vater völlig ge-„ſchloſſen, theils wieder meine Ehre lieſe: „

„zwar wünſchte ich, ehe ich die Sache gewiß ge„machet, hievon unterrichtet geweſen zu ſeyn; ſo „würde mich nichts beweget haben, eurem Ver„gnügen in dem Weege zu ſtehen; da es aber „nunmehro zu ſpat; ſo werdet ihr ſelbſt erkennen, „daß nicht ich, ſondern die Schickung des „Himmels, daran Schuld. Probiret demnach „meine Freundſchaft, auf welche Art euch belie„bet, ihr ſollet ſelbige ohne falſch befinden, nur „bitte ich, mich mit dieſem Vortrage zu verſcho„nen, welchen auch ihr, ſoferne ſich deſſelben ein „anderer gegen euch bedienen ſollte, nimmermehr „eingehet würdet.

„Iſt den auch die Verbindung mit dem „Fräulein ſelbſt allbereits vorgegangen? fragte „Alexander.

„Es iſt ſo viel, als wäre ſie ordentlich ge„ſchehen, wiederredete Lindeck: denn zudem „ich das Wort ihres Herrn Vaters habe; ſo hat „mir auch ſelbiger nur vor einer Stunde die „Einwilligung ſeiner Tochter gebracht.

„Nimmermehr, verſetzte der durch dieſe Nachricht, wieder ſeinen Vorſatz, allzubald hitzig gemachte Alexander, „wird ſolches geſchehen „ſeyn: es wäre denn, daß man das Fräulein mit „einem tyrañiſchem Zwang dazu genöthiget. Ihr „könnet alſo wol ihres Leibes mit Gewalt theil„haftig werden, das Gemüth hingegen und ihr „Herz wird allezeit mein verbleiben.

Der Officier kunnte alles deutlich verneh- men: als es ihm demnach, bey dieſen Worten, Zeit zu ſeyn dünkte; eröfnet er abgeredeter maſ- ſen die Thüre, und entſchuldigte ſich, daß ihn

eini-

einige Verrichtungen anderswohin rufften, dahero er nur, ſeiner Schuldigkeit gemäs, von ihnen Abſchied nehmen wolle.

Bleibet vielmehr, ſagte Alexander, wo es,„ euch gefällig, bey uns, und ſeyd Richter, in ei-„ „ner Sache, da jedweder Recht zu haben vermei-„net.

„Ich brauche keinen Richter, ſagte Lindeck, der wol merken kunnte, wie es endlich ablaufen würde:„ihr habt meine reſolution gehöret, wobey es verbleibet: woferne ihr nun damit nicht zu„ frieden oder fortfahren werdet, von meiner künf-„ tigen Gemahlin malhonet zu reden; ſo erken-„ ne ich keinen andern Richter als meinen De-„ gen.„

„Der ſoll uns bald entſcheiden, ſprach Alexander, womit ſie beede von Leder ziehen wollten, durch dem Officier aber mit genauer Noth, von einander gehalten wurden, welcher Lindecken aus dem Zimmer zog, und endlich unter Vorſtellung der Gefahr, da ſo viele Leute zugegen, auch Verſprechen, ſattſame revenge zu verſchaffen, halb mit Gewalt aus dem Hauſe brachte.

Er führte ihn von da mit ſich auf ſein Logi, woſelbſt er ihn wieder etwas beſänftigte, mit der Vorſtellung, daß Alexander gleichwol Urſache hätte, ſich den Verluſt Conſtanzen, welche ihm allbereits ihr Herz eingeraumet, zu Gemüthe zu ziehen, und würde ohne zweifel er, nemlich Lindeck, woferne er ſich an jenes Stelle befände, eben dergleichen conduite verſpühren laſſen. Ihm wäre zwar leid, daß er, wieder ſeinen Willen, in dieſe affaire melirt worden, doch, da es

nunmehro ſo weit gekommen, ſo habe ſich der Baron ſchon verlauten laſſen, daß, wenn auf keinem andern Weeg etwas auszurichten; er geſonnen, ſeine Fräulein mit dem Degen zu behaupten: das einige aber, was hiebey, nicht nur Alexander, ſondern auch er ſich ausbitte, wäre, daß Lindeck, woferne er gleiches Sinnes, in Conſtanzens Behauſung, von allem, auch ſo gar, daß Alexander nur hie ſey, nicht das geringſte entdecken möge: wie denn, damit alles recht verſchwiegen bleiben könne, er ganz allein, als eine indifferente Perſon zugegen ſeyn wollte.

Lindeck verſezte, daß er mit allem zufrieden, nur ſolle ſich Alexander mit ein paar guter Piſtolen verſehen, ſo wolle er ſelbigen in zwey Stunden auf einem benenntem Platz ganz allein antreffen: womit er ſich nach Haus, der Officier aber wieder zu Alexandern begab.

Dieſer hatte ſich ſchon auf alles gefaſſt gemachet, und, entweder, weil er würklich nachdachte, was die Sache vor einen Ausgang nehmen dürfte, oder aus einer geheimen Ahndung, ſein Geld, und was er koſtbares bey ſich führte, alles zu ſich geſtecket, dahero er ſich jezt nur ein, ſeiner Meinung nach, gutes Pferd zuführen lieſe, und, um der erſte zu ſeyn, in kurzem, unter Begleitung des Officiers, den fatalen Weeg antrat.

Sie ritten eine geraume Zeit herum, bis ſie Lindecken von ferne ſahen: aber was groſe Augen machte nicht Alexander, als er ſelbigen mit noch dreyen, welche er bald vor Leontin, und deſſen Vater, nebſt dem ofterwehntem Diener, erkante, vergeſellſchaftet, erblickte.

Die

Die Urſache hievon war folgende: Lindeck mogte ſich zwar in Ernſt vorgenommen haben, die Sache geheim zu halten; als er aber eben zu Haus anlangete, und auf ſeine Stube gehen wollte; fügte es ſich, daß ihm Conſtanze in dem Weeg kame: dieſe nun hatte er in Verdacht, daß ſie ohne dem von allem völlige Wiſſenſchaft hätte, dahero ihm unmöglich war, ſein zorniges Gemüth ſo weit im Zaum zuhalten; daß er ſie nicht mit dieſen Worten ſollte angeredet haben: „Wenn ich gewuſſt hätte, Fräulein, euch mit meiner Liebe beſchwehrlich zu fallen; ſo hätte ich„ ſelbige nicht anfänglich in meinem Hertzen er„nehret; da ich aber nunmehro genugſames„ Recht an euch zu haben vermeine; ſo ſollet ihr„ in dreyen Stunden erfahren, ob ich oder Ale-„xander euer würdiger ſeye.„

Das gute Fräulein wuſſte gar nicht was ſie daraus verſtehen ſollte, zu allem Unglück aber, muſſte ihr Herr Vater ſich in demjenigem Zimmer befinden, vor welches Thüre ſie ſtunde, und alles anhören, weſſen ſich Lindeck, nur gleich als im Fürbeygehen, gegen ſie verlauten lieſe: dieſer eröfnete alſobald die Thür, mit den Worten: „Was höre ich, Herr von Lindeck, iſt Alexander hie? „

Lindeck erſchrack herzlich, doch antwortete er in Eil: „es iſt mir leid, mein Herr geheimder Rath, daß Sie meine Worte, und vielleicht„ noch was anderes daraus verſtanden, als ich in„ der That ſagen wollen. Alexander iſt, meines„ Wiſſens, nicht hie, aber ſonſt eine Perſon, wel„che mir unterſchiedliches erzehlet, und von der„

 „ich

„ich in kurzem mehrers zu erfahren gedenke.„ Worauf er alles Nachruffen ungeachtet, keinen Stand hielte, ſondern auf ſein Zimmer eilte, woſelbſt er Stiefel anzog, und dem Diener ein Pferd zu ſattlen befahl.

Der alte Herr wuſſte bey ſolchen Umſtänden nicht was zu thun; das erſte Wetter gieng über ſeine Tochter, die da, durch alle Gewalt, die Wahrheit bekennen ſollte, hingegen aber mit den heftigſten Threnen ihre Unwiſſenheit bezeugte: Als ihm aber vollends Lindecks Anſtalten auszureiten, hinterbracht wurden, woraus er nicht unbillig eine Gefahr prognoſticirte, welcher vorzukommen, nicht lange zu ſaumen wäre: anderntheils auch, wie wenig Lindeck ſeinem Zureden Gehör gebe; allbereits erfahren; wollte er ſelbigem ſeinen Sohn über den Hals ſchicken, der ſo wol was noch unter dieſem Rätzel verborgen, ausforſchen, als auch alles gefährliche Vorhaben hintertreiben ſollte.

Lindeck war indeſſen ſchon genug ungehalten auf ſich geweſen, daß er ſich nicht beſſer in Obacht genommen, und nunmehro, da ihm Leontin ſo heftig zuſetzte; wurde er noch immer hitziger: er kunte leicht erachten, daß dieſer, nebſt ſeinem Vater, nur bey dem erſtem Buchſtaben den ſie von einem duell hören ſollten, dahin bedacht seyn würden, ſelbiges auf alle mögliche Art zu verhindern, und wol gar Alexandern zu arretiren, welches aber nicht anders als ihm zum Schimpf gereichen, oder vor eine Feigheit ausgerechnet werden könnte. Wollte er aber gegen ihr Zureden, ſich ungedultig bezeigen; ſo wäre

ſol-

ſolches nur Oel in das Feuer gegoſſen: derowegen er ſich auf das Gegenbitten legte, und jemehr ihn Leontin ſeine affairen zu communiciren bat, deſto heftiger er ſelbigen erſuchte, ihn vor dieſes mal zu verſchonen, mit denen theuerſten Verſicherungen, daß er nichts gefährliches vorhätte, und noch weniger Alexander gegenwärtig, ſondern ein anderes Geheimnis darunter verborgen wäre, welches ſie heute noch erfahren würden, und ganz gut ausgehen ſollte, woferne nur ſie nicht ſelbſt die Sache zu verderben ſuchten.

Unter welchen diſcourſen er ſich fertig gemacht, und mit dieſen Worten aus dem Zimmer gieng: „ Iſt es an dem, Leontin, daß eure Freundſchaft gegen mich aufrichtig, und ich mir„ Hofnung machen darf, die Früchte davon bis „ an mein Ende zu genieſen; ſo erweiſet mir ſel„ bige damit, daß ihr mich an meinem jetzigem„ Vorhaben nicht verhindert, und eurem Herrn„ Vater alle beſorgliche Gedanken ausredet: ſe„ het, das iſt die Probe, welche ich von eurer affe-„ ction fordere. „

Leontin ſuchte, voll Nachdenken, ſeinen Herrn Vater, ſelbigem dieſe ſchlechte Verrichtungen zu hinterbringen, wurde aber von ihm erinnert, ſich eilends gleichfals auf das Pferd zu ſchwingen: denn dieſer, nach dem er Lindecken ganz allein fortreiten geſehen, und nach verſchiedene mal, wiewol vergeblich, zugeruffen, ſchickte alſobald einen Lacquai nach, den Weeg, wohin ſich jener wendete, abzumerken, da er denn, nebſt ſeinem Sohn ſelbſt zu folgen geſonnen war.

Solches geſchahe auch, der Diener bedeutete ihnen das Thor durch welches Lindeck aus der Stadt geritten, und ſie beede waren, nebſt dem andern (nemlich Alexanders eigenem) Diener, ſchon bereit ihm nachzueilen, auch, ich weiß nicht, ſo glücklich oder unglücklich, daß ſie denſelben noch kurz für dem Alexandern beſtimmtem Platz erlangten.

Lindeck mogte nun anfangen was er wollte, er ritte erſtlich mit Fleis andere Weege, er bate, er drohete; ſo kunte er ſie doch nicht vermögen, ihn zu verlaſſen; bis endlich Alexander, der wegen des langen Auſenbleiben ein wenig zurück geritten war, ihrer anſichtig und dadurch, weil er alles mit Fleis alſo angeſtellet zu ſeyn vermeinte, dermaſſen erbittert wurde, daß er, ohne ſich weiter zu faſſen, in völligem galopp auf ſie zu ritte, und, nach dem er näher gekommen, mit dieſen Worten die Piſtole zog: „Ha unredlicher Lindeck, hälteſt du deine parole alſo, verzagte Memme?

Lindeck verſtunde dieſe Worte nur gar zu deutlich, dahero er auch aus ſeinem Haufen heraus rennete, und weil er vermeinte Alexander würde die Piſtole gleich löſen; ergrief er auch die ſeinige, und gab zu erſt, wiewol vergeblich, Feuer.

Alexander wollte bey dieſen Umſtänden nicht ſaumſeelig ſeyn: drückte derowegen auch los: allein, ſein Pferd, welches er nicht wuſſte, noch vermuthete, war des Schüſen ungewohnet, und that, durch Lindecks erſtern Schuß ſchon ſcheu gemachet, einen zimlichen Seiten-Satz, dadurch es geſchahe, daß Alexander wol um zehn Schritt

rechter Hand bey ſeinem Gegener vorbey ſchoß, und, ach leider! den her zu eilend und ruffenden Vater ſeiner Conſtanze dermaſſen traf, daß ſelbiger alsbald rücklings von dem Pferd ſchlug.

„O Hilf Himmel! rufte Alexander, deme Leontin, welcher, ſeinem Vater zu helfen, ſich nebſt dem Diener gleichſam vom Pferde warf, mit ebenmäſigem Zetter-Geſchrey beyſtimmete: Lindeck aber, der hiedurch beweget, nach dem ſpectacul umſahe; rennete, höchſt ergrimmet, mit der andern Piſtole, auf Alexandern los, um durch deſſen Tod dieſen vermeinten Mord zu rächen.

Es war ein groſes Glück das Lindecken die Piſtole dieſesmal verſagte, weil er auſer dem Alexandern, deme er ganz nahe auf dem Leibe war, unfehlbar würde den Reſt gegeben haben. Er wollte aber dieſes auf eine andere Art in das Werk richten, in dem er den von ſeinen Sinnen ganz verlaſſenen Alexander mit dem Degen attaquirte; als der Officier, der dieſen begleitet hatte, darzwiſchen ritte, und jenem, ehe er ſich ſolches verſahe, den Degen aus der Hand rieſe, zu Alexandern aber ſagte: „ eilet Herr Baron, nnd fliehet, ich wollte gerne compagnie leiſten, „ wenn ich nicht davor hielte, daß ich euch mehr „ nütze mit meinem Zurückebleiben. „

Bey dieſen Worten recolligirte ſich Alexander, und indem er ſelbſt überlegte, wie unmüglich, und deſto gefährlicher ſein längeres Harren wäre; wandte er den Zügel, und ſchrye noch zurück: „ ich fliehe Lindeck, aber nicht vor euch, der ihr ohnedem entwafnet, dem ich auch „

„ſchon

„ſchon zu rechter Zeit wieder erſcheinen, und we„gen dieſes Unglückes, deſſen Urſache ihr ſeyd, re„venge fordern werde.

Indem er nun ſeitwärts einem Buſche zueilte; ſahe er noch einmal zurücke, und wurde des oftangeregten Dieners innen, dem er denn, ohne vielleicht ſelbſt recht zu wiſſen wozu, nach zufolgen winkte: Dieſer, der ſich theils furchte, es dürfte nun das Bad über ihn ausgehen, theils betrachtete, daß er, wie oben gemeldet, mehr Alexanders als eines andern Diener ſey: ſchwang ſich, ohne vieles Nachdenken, auf das Pferd, war auch ſo glücklich, daß ſeine Flucht von denen in der gröſſten Angſt verwirreten, und mit dem verwundetem alten Herꝛn beſchäftigten übrigen, nicht ehe obſervirt wurde, bis er ſchon eine gute Strecke zurück geleget.

Wir laſſen jene in ihren Sorgen, welche ſie theils vor ihrem reſpective Vater und Schwieger-Vater, theils alles zu cachiren, oder doch der Sache einen andern Namen zu geben, trugen, und begleiten unſern Alexander.

Dieſer, zu welchem der Diener bald ſtieſe, rennte wol bey die vier Stunden, ohne faſt ein Wort zu reden, bis er in einem Dorf hielte, und anfienge etwas nachzudenken: Allein auch dieſes Nachdenken beſtunde nur darinnen, daß er einigermaſſen überlegte, welchen Weeg er in ſeiner Flucht ferner fortſetzen wollte.

Wollte er ſich gegen Morgen wenden; ſo würde er noch weiter in die Länder desjenigen Königs, in deſſen territorio er geſündiget, gegen Norden aber in ſein eigenes Vaterland kommen,

men, welches beedes ihm gefährlich zu ſeyn dünk-
te: von denen Kaiſerlichen Erblanden hielten ihn
andere Urſachen ab: derohalben er ſich reſolvi-
ren muſſte, weiter in das Reich, und wenn er als-
denn ſich nicht ſicher genug zu ſeyn vermeinte, ge-
gen Franckreich zu gehen.

Er blieb alſo in dem einmal angetrettenem
Weeg, bis er, dem Leibe nach, denn mit dem Ge-
müthe ſchiene er auſer ſich ſelbſt zu ſeyn, unter
Begleitung ſeines Dieners, in Coburg anlangte,
und indeſſen ihm nichts ſonderbares aufſtieſe.

Daſelbſt aber, nachdem der Nebel derer gar
zu heftigen affecten, und allererſten Beſtürtzung
durch die / obſchon kurtze Zeit, gleichwol in etwas
rarificirt worden, und das Licht der Vernunft
einigermaſſen wieder durch zu dringen begunte:
ſahe er wol daß ihm dieſer, der Diener nemlich,
auf der weitern Reiſe nur beſchwehrlich, hinge-
gen aber ſehr nützlich ſeyn würde: wenn er ſelbi-
gen nach Hauſe ſchickte, ſo wol die Gemüther de-
rer ſeinigen, und wie die Sachen vor ihm liefen,
auszuforſchen; als auch, um in fremden Landen
deſto länger ſubſiſtiren zu können, einen guten
Wechſel vor ihn auszumachen.

Eine kurze reſolution war die beſte: nach-
dem derowegen Alexander ihre beede Pferde
verkaufet, und dem Diener davon ſo viel Geld,
als er nöthig zu ſeyn erachtete, mitgegeben; lies
er ihn, unter genugſamer inſtruction, wie
er die Sachen einrichten ſollte, vornemlich aber
der Abrede, daß er ſeiner, innerhalb ſechs Wo-
chen, in Straßburg mit einer Antwort, ſelbige

möge

möge auch fallen, wie ſie wolle, unfehlbar wiederum gewärtig ſeye, von ſich.

Als nun derſelbige noch dieſem Morgen die Reiſe angetretten, Alexander aber, bis auf dem Abend eine Poſt, welche ihn weiter bringen ſollte, erwarten muſſte; hatte dieſer, welcher ſich nunmehro ganz allein gelaſſen ware, Zeit, ſeinem Verhängnis etwas eigentlicher nachzudenken, und den Abgrund, in welchem ihm das Glück auf einmal geſtürzet, nach deſſen Tiefe und Beſchaffenheit, einzuſehen.

Seine matte Glieder waren zwar einer Erquickung höchſt benöthiget: allein die unruhige Bewegungen des Gemüthes wollten ſelbige nicht vergönnen: die Reue des jenigen was er gethan, die Angſt, welche ihm das Unglück, darinnen er bereits vertiefet, auspreſſte und die Furcht derer-jenigen Ubel, welche ihn unausbleiblich noch ferner verfolgen würden, nebſt der Unmöglichkeit ſolches alles ändern zu können, trieben ſeine ſo ſtarken Glückes-Fällen zu ſchwache Seele dermaſſen herum, daß man ſich auch die ungeſtümme See bey dem heftigſtem Sturme nicht tobender vorſtellen kan.

„So lieget nunmehro deine ganze Wolfahrt „zu Boden, ſprach er bey ſich ſelbſt: zertretten „ſind alle die ſchöne projecte, welche die jenige, ſo „vor dich Sorge getragen, zu Ehre deiner famil-„le und Vermehrung des groſen Namen dei-„nes Herrn Vaters entworfen, du aber, zu dei-„ner eigenen allerhöchſten Glückſeeligkeit ausfüh-„ren ſollen. Wer biſt du jezt? Vorhero alles, „nunmehro nichts. Dein Vaterland und dei-

„ne

deine Freunde welche ſich auf dich freuen woll„
ten, muſt du fürchten: Wohin du dich wün„
ſchen ſollteſt, muſt du fliehen: Auch in fremden„
Landen wirſt du nicht ſicherer ſeyn, viel weniger„
glücklicher. Da du in dem Stande tretten ſollt„
täglich zu ſteigen, muſt du abnehmen und frey„
willig weniger ſeyn als du biſt: Um durch den„
jenigen Namen, welcher dich ſonſt recommen„
dirt, nicht in Gefahr zu kommen, ja, um ſel„
bigen, den du berühmt machen ſollteſt, keinen„
Schandflecken anzuhängen, muſt du ihn ver„
läugnen.„

Nur derjenige, indeſſen Herzen ſelbſt die Tugend und Ehre gänzlich erloſchen, wird bey Betrachtung dieſer Gedanken, welche Alexandern ängſteten, noch zweiflen, daß deſſelben Schmerze auf das höchſte geſtiegen. Nicht allein ſein eigenes Elend aber beſeufzete er: ſondern auch das Angedenken anderer Perſonen, welche durch ihn und ſeinen Fall betrübet worden, gab ihm nicht mindere Marter.

Kam er in ſeinem Nachdenken auf den bey Anhörung dieſer Poſt vermuthlichen Zuſtande ſeiner Eltern, ſtellete er ſich die bitterſte Threnen ſeiner Frau Mutter für, und erinnerte ſich der bishero reichlich genoſſenen, nunmehro aber, zweifels ohne in dem unauslöſchlichſtem Haß verwandelten Neigung ſeines Herrn Vaters; ſo kunte er nicht anders, als ſich vor den unglücklichſten Sohn eben ſo unglücklicher Eltern ausſchreyen. Fielen aber ſeine Sinnen auf Conſtanzen; ſo empfande er alsdenn erſt, daß die durch obige Betrachtungen erregte und an und

vor

vor ſich unvergleichlich ſcheinende Schmerzen gleichwol noch könnten gehäufet und übertroffen werden.

Wenn man bedenket, daß eben dieſe ſeine Liebe und die Furcht Conſtanzen zu verliehren der Grund ſeines gefährlichen Unternehmen geweſen, und verurſachet, daß er ehe ſein Leben in die Schanze ſchlagen, als ſich, Conſtanzen zu miſſen, reſolviren, wollte; ſo iſt es leicht einen Abriß von der jetzigen Beſchaffenheit ſeines Herzen, ſo viel es nemlich möglich, zu machen: da er gewiß wuſſte, daß er ſie allbereits verlohren, daß ihn der Weeg, welchen ihn ſein Unglück und die Noth zu gehen befahl, von Schritt zu Schritt weiter von ihr abführte, und er ſelbige, da er ſie für einem Jahr das lezte mal geſprochen, ohne zweifel auch auf ewig daß lezte mal würde geſehen haben: ja daß, woferne auch ſeine übrige affairen, allem äuſerlichem Anſehen zuwider, gleichwol noch glücklicher, als man billig zu befürchten, ablaufen ſollten; jedennoch alleine Conſtanzen, ſich ihme wieder zu ſchenken, Ehre, Tugend und kindliche Liebe abhalten müſſten.

Nicht nur aber dieſer ſeine Perſon angehende Verluſt, folterte bey dem Angedenken Conſtanzen, die ohne dem von allen Seiten beklemmete Bruſt: ſondern ſeine Liebe hatte die nur tugendhaften aber doch zärtlichen paſſionen gewöhnliche Eigenſchaft: es quälte ihm mehr ſie beleidiget zu haben, daß ſie ihn haſſe, daß ſie ihn billig haſſe.

„O armſeelige Conſtanze, fieng er an zu „ſeufzen, und, wo es möglich iſt, noch armſeeli-

gere,„

gere als ich ſelbſt. Iſt dieſes der Lohn vor deine„ innbrünſtige Liebe und unvergleichliche Treue,„ daß ich dir deinen Vater ermorde, und dich in„ den Waiſen-Stand, auf eine ſolche Art verſe-„ tze, welche zugleich deine Ehre, ja ſo gar Ge-„ wiſſen verletzet? Wirſt du dich nicht ſelbſt heim-„ lich, als die Urſache dieſes Mordes, anklagen?„ Wirſt du auch deiner Frau Mutter, ſelbige zu„ tröſten, unter das Geſicht tretten können? Mit„ welchen Augen wird dich Leontin, der ſeinen„ Verſorger durch dich verlohren, anblicken?„ Was vor beſtändige Gunſt haſt du von Linde-„ cken zu hoffen, der ſeine Hochzeit mit des„ Schwieger-Vaters Blut eingeweyhet ſiehet?„ Ach! was haſt du, Unſchuldige, bey allen Menſchē„ vor nachtheilige Gedanken von dir zu vermu-„ then? Und ich, ach ich Elender! bin die Ur-„ ſache aller dieſer deiner Schmerzen. Du wirſt„ mich deswegen freylich, mit deinem Haſſe ver-„ folgen, ich weiß es, denn die kindliche Pflicht„ fordert es nicht anders von dir: Aber, doch bin„ ich auch gewiß, daß es dir neue Quaal verurſa-„ che, mich, deiner Schuldigkeit nach, aus dem„ Herzen, darinn ich ſo feſt eingewurzelt, zu vertil-„ gen. Ich ſehe, allerliebſte Seele, ich empfinde„ deinen Jammer, da du auf einmal einen Liebſten„ verlaſſen muſt, einen Vater verliehreſt, und vor„ dieſe beede eine verhaſſte Perſon, die du nicht„ unbillig, die Haubt-Urſache alles deines Unglü-„ ckes nenneſt, an die Seite bekömmeſt. O ich„ Scheuſaal aller tugendhaften Gemüther, der„ ich ſolches Herzenleid geſtiftet, aber auch aller-„ unglückſeeligſter, und unter allen Menſchen elen-„

„deſter Alexander, deine Bekandte, Freunde, und
„die du am liebſten gehabt, werden dich verfolgen,
„die Freunde, als einen unnützen Vaganten, ver-
„achten, und das Gewiſſen bis an das Ende mar-
„tern: denn du biſt gleichwol ein Mörder, ob du
„es ſchon nicht gerne gethan; ſo haſt du es doch
„gethan. Kommt ſchon keine Bosheit bey dir
„zu Schulden; ſo ſtraffet dich doch eine nicht un-
„ſchuldige Unvorſichtigkeit.

Dieſes war der elende Zeitvertreib, welchen damals Alexandern ſein Verhängnis verſchaffte, bis er endlich, ſich zur weitern Reiſe gefaſt zu machen, erinnert wurde, welches noch das einige war ſo ihn erfreuete: indem ihm ſein unruhiges Gemüth alles zu enge machte, und ihm nichts verdrüslicher, als an einem Ort ſtill zu ſitzen, deuchte.

Dem Glück, welches ſich nunmehro vielleicht vorgeſetzet, ihm keinen Augenblick Ruhe zu vergönnen, hatte er es zu danken, daß er auch dieſen ſeinen Weeg, nicht ohne neue Begebenheit, vollenden kunte: denn ob er ſchon anfangs eine friedfertige und ſtille Reiſe-Compagnie hatte, welche in zwey Kaufleuten und einen Juden beſtunde; ſo verlieſen ihn doch jene beede, nach einigen gewechſelten Poſten, und ihre Stelle wurde von einem Frauenzimmer erſetzet, deren Anblick unſerm Alexander, woferne ſein Gemüth nicht mit heftigern Bewegungen gleichſam wäre angefüllet geweſen, ihme zweifels ohne, einige ſonderbahre Betrachtungen würde cauſiret haben.

Es iſt auch nicht zu laugnen, daß ſie auſerordentlich ſchön war, eine lange Perſon, und doch zimlich, jedoch nit unförmlich, dick/ anbey fürtref-

lich gebildet, mit etwas aufgeworſenen Lippen, welche ſie aber nur anſehnlicher, und wo es alſo zu reden erlaubet iſt, recht majeſtätiſch machtē: Nichts aber war der Munterkeit, und dem Feuer ihrer Augen zu vergleichen, welches auch alſobald das erſte war das Alexandern einige reflexion darüber zu machen nöthigte; da ſeine ſchwehrmüthige Gedanken ihn abzogen, ſie genäuer anzuſehen, und verurſachten, daß er, faſt ohne an ſie zu gedenken, Platz neben ihr nahm: daß aber die gute Gelfinde, wie ſie genennet wurde, ihren Nachbarn genäuer betrachtete, lehrte der künftige Erfolg.

Anfangs zwar, war ihre Reiſe recht langweilig, denn da zuvor die beede Kaufleute allerhand diſcourſe anfiengen; ſo ſchwieg nunmehro der Jude maus-ſtille, und das Frauenzimmer wollte, Wolſtandes wegen, erwarten, bis ſich Alexander, ihr die Zeit mit einigen Unterredungen zu verkürzen, bequemen würde: ja, ob ſie wol endlich ſahe, daß ſie auf ſolches vergeblich hoffte und ſelbſt einige Fragen an ihm zu thun anfienge; ſo fertigte ſie doch derſelbe allezeit ſo kurz ab, als es nur ſeyn kunte, und machte ihr dadurch vielerley Bedenken, woher es doch käme, daß ein, dem Anſehen nach, ſo artiger junger Cavalier gleichwol ſo ſchläfferig ſeye.

Als ſie das erſte mal abſtiegen, merkte Alexander, daß ſeine Nachbarin bey dem Poſthalter ungemein wol bekandt war: und ob er ſich ſchon vornahme, auch da nicht viel mit ihr zu machen, und danenhero nichts als ein Glas Wein vor ſich langen lies; ſo wurde doch hingegen vor

die Dame gleich ein Tiſch gedecket, und er von ſelbiger freundlich invitirt, ja, mit ſo vieler Höflichkeit, daß er es nicht mehr abſchlagen kunte, daran genöthiget und ſo gut es möglich war, tractiret.

Noch mehr aber verwunderte ſich Alexander, da ſie ſich wieder auf dem Weeg machten, und Gelfinde, ohne (zum wenigſten daß er es ſahe) etwas zu bezahlen, vor das gute accommodement Dank ſagte, auch ihme, als er, ſeine Schuldigkeit zu wiſſen, forderte, zur Antwort wurde: „wie ſie ſich eine Freude daraus machten, „Gelfinden einige Ehre zu erweiſen, daß Er „nun hiebey ihr Compagnie leiſten wollen, wä„re auch ihnen ganz lieb geweſen, und wüſten ſie „von gar keiner Schuld; wowieder denn kein proteſtiren half und ſie, weil der Poſtillon nicht länger warten wollte, wieder aufſitzen mußten.

Hie meinte nun Gelfinde Gelegenheit zu einer nähern Bekandtſchaft zu bekommen: dahero ſie die Höflichkeit dieſer Leute, und wie viel Ehre ihr, ſo oft ſie durchreiſete, von ſelbigen erwieſen würde: mit einer zimlichen Freyheit zu rühmen anfienge: allein, ſie beſtürzte, daß Alexander wieder viel eingezogener wurde, als in dem Wirthshaus, und weiter nichts antwortete, als Dank ſagete, daß ſie ihm erlauben wollen, gleichfalls an der ihr erzeigten Ehre zu participiren.

Indeſſen begunnte es zimlich zu regnen, und weil Gelfinde mit einem gutem Mantel verſehen war, wollte ſie dieſe Gelegenheit, Alexandern ihr gutes Gemüth zu entdecken, nicht verſäumen, derohalben ſie ihn nur halb um ſich ſchlug, die

andere Helfte aber jenem, ſich deſſen zu bedienen, anbot, welches er denn auch, nach einem kleinen Weigern, darum deſto eher annahm, damit er nicht länger mit ihr zu complementiren verbunden wäre.

Als ſie nun, ſo zu reden, unter einer Decke ſtacken, und nothwendig immer näher zuſamen rucken muſſten, auch die Dame immerzu verträulichere diſcourſe auf die Bahn brachte; wurde ſie auch Alexandern, dem noch vor innerlicher Angſt das Herz bebete, und folglich alle luſtige und eitele Sachen auf dem Tod kränketen, je länger, je mehr zu wieder, ſo, daß er ihres Geſchwätzes überhoben zu ſeyn, in einem Schlaf zu fallen ſimulirte: er hatte ſich aber bishero mit ſeiner heftigſten Kümmernis und ſtetem Wachen, ſo ſehr geſchwächet, daß, da er ſich nun mit Fleis ſtill hielte, es kein Wunder war, wenn aus ſeiner Verſtellung Ernſt wurde, und er nach und nach recht ſanft einzuſchlummern begunnte.

Es dauerte auch ſolche Ruhe bis ſie wiederum Poſt wechſelten, und Alexander, indem der Wagen hielte, ermuntert wurde, auch nicht begreifen knnnte, wie ihm geſchähe: denn, er wuſſte ſich gar wol zu erinnern, daß er, als er einſchlaffen wollen, den Kopf auf die linke Achſel ſinken laſſen: nunmehro aber lag er ganz auf ſeiner Nachbarin, die auch den linken Arm um ſeinem Hals geſchlagen, die rechte Hand aber auf ſeine Bruſt, ſo weit es ſich wollte thun laſſen, unter dem Rock hinein geſchoben hatte, und dem äuſerlichen Anſehen nach, noch feſter als zuvor Alexander, ſchlief.

Indem ſich aber dieſer von ihren fleiſchlichen Banden loswickelte, erwachte ſie gleichfals und brach ganz erſchrocken in die Worte aus: „Wo bin ich? Auf dem Poſtwagen, antwortete Alexander, worauf wir aber, wie ich ſehe, „beede ſo gut als auf dem weichſtem Bette geſchlafen. Gelfinde zog nur die Achſeln, zum Zeichen, daß ſie nicht gar wol gelegen, und lies ſich herab heben.

Es lieſſe ſich nicht an, als ob ſie ſich allda lange verweilen würden, derohalben der Baron nur ein Glas Wein forderte und, woferne eine kalte Küche vorhanden, etwas davon zu langen befahl, womit er ſeine Gefehrtin in die Stube führen wollte, von ſelbiger aber erſucht wurde, ihr die vor ſich ſehende Treppe zu folgen, weil ſie in dem obern Zimmer weit beſſere commodité finden würden, als hie, wo ſich die Knechte und Fuhrleute aufhielten.

Alexander muſſte gehorſamen, und ſich von dem Wirth in eine wol aufgeraumte Stube weiſen laſſen, wo ſich Gelfinde, unter einer kleinen Entſchuldigung, abſentirte, aber auch gleich wieder einſtellte, und darauf in Eil, allerhand unvermuthete delicateſſen auf dem Tiſch gebracht wurden.

Indeſſen drehete die artige Gelfinde ihre Rede auf den gehabten Schlaff, und entſchuldigte ſich, ſofern ſie vielleicht Alexandern in demſelbigem incommodirt hätte: dagegen ſie aber dieſer verſicherte, daß nicht ſie, ſondern er Urſach ſich zu entſchuldigen, indem er gar wol vermerket, daß er ſie nur allzuviel beſchwehret,

und, welches ihm herzlich leid, völlig auf ſie gefal-
len wäre. „Es ſollte mir ſolches ſehr lieb ſeyn,
ſprach Gelfinde, denn gleich wie ich das üble „
Lager an meinen Schultern genugſam empfin- „
de; alſo fürchte, es werde Monſieur ebenfals „
nicht beſſer ergangen ſeyn, und wollte demnach „
wünſchen, daß derſelbe auf meinen Kleidern et- „
was ſänfter als dem hartem Wagen geruhet „
hätten.

„Es iſt ſolches geſchehen, verſetzte Alexander, der zwar an dieſen Complimenten keine Freude hatte, jedoch aber, ſeiner Gewohnheit nach, nicht unhöflich ſeyn wollte, und derowegen fortfuhr, „daß er vor das ſanfte Lager, welches ſie ihm verurſachet, höchſtens obligirt, und nun- „
mehro erbötig wäre, woferne ſie etwa wieder- „
um ein Schlummer überfallen ſollte, ſolches „
mit gleicher Gefälligkeit zu erſetzen: wenn er „
anders das Glück hätte, daß ſie ihm eine ſo „
angenehme Laſt nicht misgönnen würde.„

Er könnte unſchwehr das Vergnügen aus ihren Augen leſen, welches ſie daraus ſchöpfte ihn einmal auf eine ſolche Art reden zu hören: wie ſie denn auch nicht unterlies, ferner in ihren Schmeicheleyen verſchwenderiſch zu ſeyn, und dadurch gleiche careſſen von ihm heraus zu locken, welche zu befördern; ſie auch immer Gelegenheit gab, öfters von dem ſtarken Wein zu trinken.

Alexander, als ein guter Kenner, erinnerte zwar etliche mal, daß ſelbiger viel Feuer: da aber ſein Frauenzimmer mit fleiſiger Ausleerung der Gläſer bewieſe, daß ſie, was dieſe qualität anbetrafe, auch wol eines Marſchalls Stelle bey

Hofe verſehen könnte: hielte er es vor eine Schande, ſich hierinnen weich finden zu laſſen: dadurch denn nicht nur Gelfinde in einem ſolchem Stande geſetzet wurde, daß ſie ihre Neigung zu Alexandern deſto ungezwungener verrathen kunte; ſondern auch dieſer ſelbſt ſeine Sorgen ſo weit einzuſchrenken vermogte, daß ſie ihn nicht verhinderten auf ihre galante diſcourſe freymüthig zu antworten.

Ich will zwar nicht glauben, daß das gutwillige Weſen eines ſich ſelbſt zu allem Zeitvertreib anbietenden und engel-ſchönen Frauenzimmers, nebſt dem hitzigem Wein ſollten die Kräfte gehabt haben, ſein Gemüth ſchon damals zu einer Gefälligkeit gegen eine Dame zu bewegen, welche gleichwol ſchon anfienge ihm nicht mehr mit ihrer Freyheit ſo verdrüslich, als anfangs zu fallen; doch ware es am beſten, daß der Poſtillon nicht ſo höflich ſeyn, und ſich, dem Frauenzimmer zugefallen, länger aufhalten wollte, ſondern wegen nöthiger Beſtellungen continuo zum Aufbruch vermahnete: bey welchem es aber Alexandern ſehr wunderbar vorkame, daß man abermals keine Bezahlung von ihm nehmen wollte: ſondern vielmehr Gelfinde ihn ſachte bey der Hand drückte, und ſie fortzuführen erinnerte, weil er ſich doch die Mühe umſonſt gebe, dieſe bagatellen zu bezahlen.

Er kunnte zwar nicht unterlaſſen ſeinen Misfallen hierüber zu bezeugen: doch muſſte er ſich auf innſtändiges Anhalten ihrer Höflichkeit, gefangen geben, und den fernern Weeg wiederum antretten: wiewol ihn ſo wol dieſes als die

Luft dermaſſen veränderte, daß aus ſeinem munterem Weſen auf einmal wieder die alte Schwermuth wurde.

Gelfinde machte eine gute Zeit ihre heimliche remarquen darüber, und lies alſo Alexandern gleichfals ſeinen Gedanken nachzuhängen Platz: Selbige handelten dieſesmal von eben ihr, Gelfinden nemlich, ſelbſt. Er wuſſte nicht was er von dieſer Dame halten ſollte: daß ſie an allen Orten ſo wol bekandt war, gab ihm genugſamen Beweis, ſie müſſte dieſen Weeg nicht nur einmal ſchon gereiſet ſeyn: Weil er nun vor ſich ſchon in der perſuaſion ſtunde, daß es etwas rares ſeye, wenn ehrbares Frauenzimmer Gelegenheitte, viele und weite Reiſen zu thun: auch Gelfinde mit ihrer conduite ſattſam an dem Tag legte, daß ſie unter denen Tugenden mehr von der Barmherzigkeit und Liebe, als Keuſchheit, hielte; ſo hätte er gerne eine etwa von Sächſiſchen Univerſitäten herkommende oder auf eine Meſſe eilende Nymfe aus ihr gemacht: hierinnen aber wiederſtunde ihm ihre, ſo viel es ſich zur Reiſe ſchicken wollte, koſtbare Kleidung, und die, nebſt der vielen bagage, bey ſich geführte pretioſa: wie ſie denn auch ſonſt bey ihrer Freyheit gleichwol an ſich merken lieſe, daß ſie eine ganz andere, als bey hitzigen Studenten übliche, Art zu courteſiren gelernet, und ihre völlige Aufführung verrieth, daß ſie entweder ſelbſt von condition, oder doch mit dergleichen Perſonen in groſen Umgang geſtanden ſeyn müſſe. Im übrigen lies ſie ſich Madame ſchelten, redete auch einsmals von ihrem Mann, daß Alexander wol abnahm, es

müſſe ſelbiger noch bey Leben ſeyn, deſtoweniger aber begreifen kunte, warum alſo nicht viel lieber er ſolche nothwendige Reiſen unternähme als ſeine Frau ſo vielen Gefährlichkeiten unterwürfig machte, oder was es vor eine Beſchaffenheit hätte.

Es wurde unterdeſſen Gelfinden die Zeit lang, derohalben ſie ihn in dieſen Betrachtungen ſtöhrete, und, nach ihrer gewöhnlichen Art, allerhand zu ſchwätzen anfienge; alleine bey Alexandern wollten die Antworten nicht mehr ſo freymüthig als zuvor fallen, und weil er ſich nicht gerne Zwang anthäte, ſo drehete er, um alle verbindliche Geſpräche zu vermeiden, den diſcours auf ſeine eigene Begebenheiten.

Ohne Zweifel, zum Angedenken ſeiner, ob ſchon vergeblich, doch noch immer geliebten Conſtanze, hatte er ſich auf der Poſt, und ſonſt überall, den Namen Conſtantin, beygeleget, und vor einem aus dem Chur-Sächſiſchen bürtigem Edelmann ausgegeben; jezt aber erdichtete er auch zu dieſem falſchem Namen einen Lebens-Lauf, wie er ihm einfiele, welchen er Gelfinden vor den ſeinigen erzehlte, und ſich dadurch von andern unanſtändigen Unterredungen befreyete.

Nach dieſem hätte er auch gerne geſehen, wenn Gelfinde mit ihren Umſtänden gleichfals offenherziger worden wäre: Allein ſie war zu klug, und begegnete ſeiner curioſität, wenn ſie ihn nur von fernen gehen hörete, ſo geſchickt, daß es nothwendig wieder die Höflichkeit geloſſen wäre, wenn er in ſeinem Forſchen hätte fortfahren wollen: nur gab ſie ſich ſo viel blos, daß

ſie nicht lange mehr die Ehre ſeiner compagnie haben würde, indem ſie dem Ort ihres Aufenthalts immer näher kämen, mit welcher Nachricht ſie der Freundlichkeit unſers Alexanders ein groſes Stück abgewanne, als der nicht nur über ihrem baldigem Abſchied ſelbſt ſich von Herzen erfreuete, ſondern auch gedachte, daß er nunmehr mit ſeinen careſſen nicht ſo gar behutſam ſeyn dörfte, weil ſie ſich doch weiter keine Rechnung darauf machen, noch auſer dem wenigem Zeitvertreib, einigen profit davon ziehen könnte.

Ob die ſchlaue Gelfinde ſolches gemerket, weiß ich nicht, ich glaube aber, ſie werde bey ſeiner neuen Munterkeit vielmehr davor gehalten haben, daß ſein auf der lezten Poſt ſchon gewieſenes naturell wieder aufgewachet, und die vorherige Stille eine Wirkung des über ihre Freyhaltung gezeigten Verdruſes geweſen, dahero ſie, bey denen noch übrigen etlichen Einkehren, ſich ihme nicht mehr wiederſezte, ſondern, nach ſeinem eigenem Belieben tractiren lies. Wobey denn auch Alexander fortfuhr, ſo viel ſeine Gemüths-Beſchaffenheit zugab, ihr allerhand annehmliche Dinge vorzureden, jedoch aber mit ſeiner Klugheit verhinderte, daß die diſcourſe und Freyheiten beederſeits nicht gar zu verträulich wurden: worzu die Gegenwart des noch immer mit reiſenden Juden, und eines zulezt dazugekommenen Officiers, gute Gelegenheit gabe.

Endlich fienge der Baron eben bey ſich an, neue Gedanken über den, wieder Vermuthen, noch nicht erfolgenden Abſchied ſeiner Begleiterin zu machen, als ſie abermal vor einem Poſt-

hauſe

hauſe ſtill hielten: bey deſſen Eintritt Gelfinde noch bekandter als an allen bisher paſſirten Orten zu ſeyn ſchiene: ohnerachtet ſie aber von jedermann bewillkommet wurde, hielte ſie ſich doch mit Gegen-complimenten nicht lange auf, ſondern führte Alexandern über den Hof in ein zimlich abgelegenes Zimmer, wohin ihnen ein Aufwarter folgete, und, auf Begehren, einige Erfriſchungen herbey brachte.

Alexander fragte hierauf gleich, ob ſie vielleicht gar hie zu Haus wäre, weil ſie von allen ſo bald erkennet worden. Sie antwortete aber mit nein, und wie ſie ihre Bewohnung allererſt in zwey Stunden erlangen würden: doch wäre ſie mit dem hieſigem Poſtmeiſter nahe befreundet, derohalben ſie auch, mit ſeiner Erlaubnis, ein und anderes bey ihm anfragen wollte, Alexander möchte ſich indeſſen die Zeit nicht zu lang werden laſſen, ſie würde nicht ſäumen ihre Aufwartung alsbald wiederum zu machen.

Alexander lies ſie gerne von ſich, und hatte keine andere Gedanken, als daß es vielleicht abermal darauf würde angeſehen ſeyn, ihm eine Ehre zu erweiſen, welche er denn ſo mit zunehmen gedachte, weil es ohnedem die lezte ſtation, da er in ihrer compagnie ſeyn würde: derohalben er ſie, als ſie nach kurzem wieder erſchiene, ganz verpflichtet empfienge und bediente.

Gelfinde war über die vermeinte Zärtlichkeit Conſtantins oder Alexanders, in ihrer Seele vergnügt, und prognoſticirte ſich daraus einen glücklichen Ausgang ihres Fürhabens, das Spiel aber nicht vor der Zeit zu verderben,

brauch-

brauchte ſie gleichwol in ihrer Aufführung keine weitere, als die bishero gewöhnliche, Freyheit.

Sie saſen alſo faſt eine Stunde, da ſie ihm mit allen Minen und Worten, wie viel er in ihrem Herzen gelte, zu verſtehen gabe, und Alexander hingegen gleichfals keine Schmeycheleyen ſpahrete, indem er dafür hielte, daß er derſelben gegen dieſe Dame nicht viel mehr werde nöthig haben, und er ihr, ſtatt des vielleicht verlangten würklichen Genuſes gerne alle ſeine complimenten zu einem Angedenken laſſen wolle; als ihm endlich die Zeit faſt lange werden wollte, und er verſchiedene malen den aufwartenden Diener fragte, ob denn die Poſt nicht bald wieder fortgehen wollte, von dieſem aber allezeit zur Antwort bekam, daß ſelbige noch jemand erwarten müſſte und es ihnen ſchon zu rechter Zeit, wenn ſie ſich wieder bereit halten ſollten, würde angezeigt werden. Endlich aber, wollte Alexander auf einmal ungedultig werden, und derowegen ſelbſt nachſehen, Gelfinde aber faſſte ihn bey der Hand und ſchickte den Diener noch einmal fort, um eine richtige Antwort zu bringen.

Als ſie nun allein waren, verwandelte ſich das muntere Weſen der Gelfinde auf einmal in eine tiefe Schwehrmuth, ſie ſahe Alexanderen eine geraume Zeit mit halb niedergeſchlagen Augen an, und endlich ſprach ſie, unter einem tief geholtem Seufzer: „ Wir ſcheiden nunmehro, wehrteſter Conſtantin, iſt es aber, daß euch mei-„ ne bisherige compapnie nicht gar zuwieder „ geweſen; ſo erlaubet mir noch vor unſerer Tren-„ nung eine Frage an euch zu thun, deren Be-„

„Ant-

„antwortung ich Zeit meines Lebens eingedenk „ſeyn will.

Alexander wuſſte ſich nicht darein zuſchi-cken, nachdem er aber, daß er in allem zu ihren Dienſten ſtehe, und auf ihr ferners Anhalten, daß er auf das wenigſte ihren Vortrag, durchaus nicht übel aufnehmen wolle, genugſam verſichert, fuhre ſie fort: „geſtehet mir aber die Wahrheit, „ob ihr jemals in der That und recht herzlich „verliebt geweſen?

So nachdenklich Alexandern dieſe Frage machte; ſo wenig lieſe er ſolches merken: er lach-te und verſezte: „wie er noch nicht das Glück ge-„habt, mit ſo ſchönem Frauenzimmer als Mada-„me Gelfinde wäre, zu converſiren, ſonſten „trauete er ſich ſelbſt nicht zu, daß er ſeine Frey-„heit ſo lang würde beſchützet haben.

„Ihr ſchmeichelt, gab Gelfinde dargegen „wenn ihr aber meine ſonſt gewöhnliche Auf-„führung und den jetzigen Zuſtand meines Her-„zen, welcher ſich, wie ich wol weiß, auch durch die „Augen und Minen verräth, gegen einander hal-„tet; ſo weiß ich gewiß, daß ihr ſelbſt erkennen „werdet, ich hätte nicht aus Scherz gefraget.

Alexander glaubte ihr dieſes gerne, er hatte aber auf ſeiner Seite nicht Luſt Ernſt daraus zu machen: als er derowegen fortfuhr ihr keine Antworten, welche nach ihrem Sinn eingerich-tet waren, zu geben; ſahe ſie wol, daß ſie es auf ei-nen andern Weeg mit ihm anfangen muſſte: Entweder eine verliebte Verſtellung oder gar würckliche Wehmuth triebe ihr einige Zähren aus den ſchönen Augen, und nachdem ſie Alexan-

ders

ders Hand ergriffen; gab ſie mit einem traurigem Stillſchweigen zuverſtehen, daß ſie nunmehro von ihm gefraget ſeyn wollte. Alexandern nöthigte auch die Höchflichkeit ſolches zu thun; derohalben er ſie erſuchte, „doch die Gütigkeit zu haben und zu erlauben, daß er Theil an ihrem „ Anliegen nehmen mögte.„

„Verſprecht ihr mir aber, ſprach ſie, bey eurem honneten Gemüth, daß ihr meine Offen-„ herzigkeit nicht übel auslegen wollet? Ja, ich„ verſpreche es, verſezte Alexander, ſo vernehmet„ denn, fieng Gelfinde etwas gelaſſener an, war-„ um ich von euch zu wiſſen verlanget, ob ihr je-„ mals ernſtlich geliebet, nemlich, daß ich alsdenn,„ wenn dem, wie ich glaube, alſo iſt, verſichert ſeyn„ könne, ihr werdet diejenige Eigenſchaften, wel-„ che kalte Sinnen alsbald vor verliebte Schwach-„ heiten ausſchreyen, mehr durch mitleidende als„ verachtende und höniſche Augen betrachten; ich„ aber nicht nöthig haben, euch den jetzigen Zuſtand„ meines Herzen zu erklären, weil ihr ſelbigen„ aus eigener Erfahrung, ſchon wiſſen könnet,„ noch befürchten dürfen, mich in dem Verdacht„ eines leichtſinnigen Weibsbildes zu ſetzen, wenn„ ich bekenne, daß eure bisherige Gegenwart alle„ diejenige Bewegungen in meinem Herzen rege„ gemachet, welche man mit einem Namen Liebe„ zu nennen pfleget: ſintemal ihr euch, und was„ ihr jemals werth gehalten, nicht ſelbſt zu ver-„ dammen, folglich werdet geſtehen müſſen, daß„ dieſer affect, als an und vor ſich, untadelich,„ auch in denen tugendhafteſten Gemüthern „ Wurzel faſſen könne. Zwar ſcheinet es, daß an„

„einem

„einem Frauenzimmer nicht ſowol die Flammen „ſelbſt, ſondern mehr die Eröfnung dererſelben „pflege getadelt zu werden, und ich alſo über die„ſe meine Dreuſtigkeit, von welcher mir, bey unſe„rer ſo nahen Trennung, ohnedem wenig profit „zu haben, verſprechen kan, billig Bedenken tra„gen ſollen; allein, ich ſchätze euch, allerwehrthe„ſter Conſtantin, vor weit gütiger, als daß ihr „mir, euch innbrünſtig liebenden, das Vergnü„gen ſich mit einiger Gegen-Neigung zu ſchmei„cheln, oder zum wenigſten, wo es euch möglich, „die Verſicherung zu haben, ihr werdet meine „paſſion nicht völlig verwerfen, misgönnen ſoll„tet, zudeme, wofern nur ihr wollet; ſo muß eben „dieſe meine Entdeckung nicht ganz vergeblich „ſeyn: ihr gehet nach Straßburg, und dieſer Ort „iſt nicht ſo weit von hie entfernet, daß er uns „verhindern ſollte, unſer Vergnügen öftermals „durch eine leicht zu vermittlende Zuſammen„kunft zu befördern, und dadurch eine ſo ange„nehme Beſchäftigung beederſeits Gemüther, ſo „lange als ſelbige das Glück nur nicht mit al„ler Gewalt zerſtöret, zu unterhalten.

Alexander, oder wie wir ihn, da er ſeinen Namen ſelbſt verändert, auch zuweilen nennen wollen, Conſtantin gedachte unter dieſem Vortrag wol, daß, weil er einmal angefangen, mit ſeiner galanterien A zu ſprechen, er nun auch wol B ſagen müſſte, ja, woferne nicht ſein Herz unter denen allerheftigſten Kümmerniſſen geſchmachtet; ſo bin ich ungewiß, ob er dieſe verliebte Schönheit nicht ſo wol aus Mitleiden würde getröſtet haben, als er ſich jezt vornahm, ſolches

aus politique zu thun: in der Hofnung, daß er bald auch gar von Straßburg, und folglich ihren verliebten Einfällen, von neuem entkommen würde; doch wurde er vor dieſesmal noch, auf eine kurze Zeit, zu antworten, völlig überhoben, durch den zurückkommenden Aufwärter, welcher berichtete, daß ſich der Herr geheime Rath von N. mit auf die Poſt ſetzen, und ſie ſich nur noch eine kleine viertel Stunde würden gedulten müſſen, worauf ſich jener alſobald wieder abſentirte.

„Ach verfluchter geheimer Rath, verſetzte die ſchlaue Gelfinde, du wirſt Urſache ſeyn, daß„ wir unſere Plätze verändern; und ich den Ab„ſchied von euch nicht, wie ich wol wünſchte, wer„de nehmen können: Aber laſſet uns derowegen„ die noch übrige wenige Augenblicke, welche uns„ vergönnet ſind, deſto beſſer anwenden, und erklä„ret euch, mein Kind, ob es eurem Herzen mög„lich, mir ein Vergnüge, welches euch nicht ſchäd„lich ſeyn kan, ich aber über alles eſtimiren wer„de, zu verſchaffen.„

„So mich etwas abhält, verſetzte Alexander, mein Vergnügen über eure geführte di„ſcourſe zu bezeigen; ſo ſchreibet ſolches nicht„ demjenigen zu, als ob vielleicht mein Gemüth„ mit eurem Vortrag nicht übereinſtimmete; ſon„dern einem billigem Zweifel und Ungewißheit,„ ob es möglich, daß eine ſo vollkommene Dame,„ bey ſo kurzem Umgang, mir dergleichen Vor„theile über ihr Herze eingeſtehen ſolle: wie mich„ denn in allem Ernſt nicht erinnere, daß jemals„ ein Frauenzimmer ſo viel gefälliges an mir ge„funden, oder gegen meine qualitäten ein ſo ge„

„neigtes Urtheil gefaſſet, als euch, Madame, be-
„liebet; ihr möget demnach ſelbſt urtheilen, ob ich
„anders können werde, als dieſe Gütigkeit mit al-
„lem Gehorſam, was ihr nur von mir fordern
„werdet, zu erſetzen.

„Einer höflichen Antwort, gab dargegen
„Gelfinde, bin wol von euch vermuthen gewe-
„ſen, weil ich auſer dem, auch bey meiner hef-
„tigſten paſſion, ſolche diſcourſe gegen euch zu
„führen, von der natürlichen Schamhaftigkeit
„würde abgehalten worden ſeyn; allein erlaubet
„mir, wertheſte Seele, daß ich noch was meh-
„rers als Höflichkeit fordern darf, worinnen ich
„euch zu einem gutem Exempel vorgegangen. Je-
„doch, indem uns die Zeit nicht ſo wolfeil iſt, daß
„wir ſie zu vielen complimenten anwenden kön-
„nen; ſo ſetze zwar in eure Worte keinen Zwei-
„fel: ſoll ich aber völlig überzeuget ſeyn, daß die-
„ſelbige aus einem, dem meinigem gleichbeſchaf-
„fenem Herzen, entſpringen; wolan, ſo will ich
„zur Probe etwas von euch fordern: ſeyd ihr als-
„denn mir hierinnen, eurem Verſprechen nach, zu
„Gefallen; ſo ſoll mein Gemüth völlig zu Ruhe
„geſtellet und meine paſſion befriediget ſeyn.
„Ihr gehet nach Straßburg, wie ihr ſaget, eure
„ſtudia daſelbſt zu continuiren, und alſo bin ich
„gewiß, daß euch ein Tag, welchen ihr eher
„oder ſpäter kommet, nichts verſchlägt, und ihr
„könnet mir die ſchönſte Verſicherung, daß ihr
„mich, da es euch möglich, mit eurer Gegenwart
„vergnügen wollet, dadurch geben, wenn ihr bey
„meiner Behauſung, mit mir abſteiget, und allda
„einen Tag in dem angenehmſten Zeitvertreib

„zu-

zubringet, bis euch morgen eine andere Poſt,„ welche gleichfals hiedurch gehet, aufnimmt, und„ eurem Verlangen nach, weiter liefert.„

„Eure Gewogenheit, wiederte Conſtantin„ iſt ſo gros, daß ich unvermögend bin, genugſa-„ men Dank vor dieſe offerte abzuſtatten, welche„ ſo ferne ich ſie acceptiren könnte, mehr mein ei-„ genes als ſelbſt euer Vergnügen befördern„ würde: allein, ſo eiferig ich mir werde angelegen„ ſeyn laſſen, eurer Geſellſchaft, als bald ich nur in„ Straßburg mich werde eingerichtet haben, wie-„ der theilhaftig zu werden; ſo wenig ſteht es in„ meinen Kräften, ſelbige, meinem Wunſche„ nach, jezt zu genieſen: ſintemal ich ohnedem„ befürchten muß, durch meine ſpäte Ankunft ei-„ nen daſelbſt auf mich wartenden Wechſel zu„ verſaumen, ohne welchem ich doch in dieſem„ fremden Ort, wie ihr ſelbſt gar leicht ſchlie-„ ſen werdet, weder mich gehörig equipiren oder„ ſonſt etwas ausrichten könnte.„

Ach ich Unglückſeelige! ſeufzete Gelfinde,„ wäre euer Herz nicht zu kalt, oder nur aus com-„ plaiſance, wenn es ja nicht aus Gegengunſt„ ſeyn kan, geſonnen, mir einiges Vergnügen zu„ verſchaffen; ſo würde ich nichts anders als eu-„ re Einwilligung haben hören dürfen: ob ich„ mich auch ſchon euer Vorgeben zu wiederle-„ gen bemühen wollte; ſo muß ich doch glauben„ von euch ſelbſt verlachet zu werden, wenn ich„ dieſes compliment im Ernſte aufnähme, und„ nicht vielmehr billig vor eine höfliche Ausrede„ hielte; Doch nur ein einiges dargegen zu ſe-„ tzen; ſo erachtet ihr vielleicht nicht, daß ich im„

„dem Stande ſey, euren beſorgenden Mangel in
„ſo weit zu erſetzen, bis ihr in etlichen Wochen
„einen friſchen Wechſel zu hoffen.

„Hilf Himmel! ſchrye Alexander, eure ge-
„neroſité iſt zu gros, wer wollte die Künheit ha-
„ben einer Dame, dergleichen zu zumuthen. Ge-
„dultet euch vielmehr, bis ich euer und mein Ver-
„langen mit beſſerer Bequemlichkeit erfüllen„
„kan, und verurſachet nicht, daß ich ich mich wie-
„drigenfals über ein hervorſcheinendes Mis-
„trauen gegen mich betrüben müſſe.

Die kluge und verliebte Gelfinde vermeinte genug Urſache zu haben, dieſes alles vor leere Schmeicheleyen zu halten, und wo ſie ja etwas davon glauben ſollte; hielte ſie doch vor billig, daß alles mit kräftigern Verſicherungen als bloſen Worten ſollte verſiegelt werden: nachdem ſie derowegen Alexandern eine zeitlang, ſtatt der Antwort, ganz ſtill angeſehen, nnd gleichwol mit ihrer Wehmut ſelbigen keine mitleidige, oder beſſer, recht verliebte Aufführung abgewinnen kunte; wollte ſie ihm ſelbſt zeigen, was ſie erwartete, da ſie ſeine Hand ergriefe und ſelbige nach ihrem Mund zu zuführen ſchiene, wodurch denn dieſer ihr, ſtatt derſelbigen, ſeine Lippen zu liefern, von dem Wolſtand ſelbſt genöthiget wurde.

Solche careſſe erſezte Gelfinde dermaſſen nachdrücklich, als wollte ſie gar nicht zurücke gehen, bis ſie mit ihrem überflüſſigem Feuer Alexandern völlig entzündet, und er, welcher gleichwol Fleiſch und Blut hatte, war von Natur viel zu empfindlich, als daß er nicht durch ihre voll

Sehn-

Sehnſucht und Wehmuth durchdrigende Minen und die von der Heftigkeit ihrer paſſion zeugende heufige Zähren, womit ſie ſein eigenes Geſicht ganz befeuchtet / auf das wenigſte zu einem Mitleiden ſollte beweget worden ſeyn.

Der ſo durchtrieben als verliebten Gelſinde kunte dieſe Verwirrung nicht verborgen bleiben: ſie merkte, daß ſich jezt eine Zärtlichkeit in ihm zu reegen begunnte, und erachtete derowegen dieſen vor den rechten moment, da ſie ſein Herz würde faſſen können: „ich habe euch beleidiget, ſprach ſie, ich erkenne es, daß ich unrecht gethan hab, „ aber ich bin bereit, ſolches fusfällig abzubitten, „ ich will alles ertragen, was ihr mir zur Straffe, „ auflegen werdet, nur bitte ich, wo ihr mich ja, „ nicht lieben wollet, haſſet und verfolget mich, „ nicht, oder ſchreibet mein Verfahren einer an-, „ dern Urſache als der herzlichſten aber doch, „ honeten Liebe zu.

Alexander, der gänzlich glaubte, ſie ziele mit dieſen Worten auf ihre gebrauchte Dreuſtigkeit, wollte ihr antworten; ſie fiel ihm aber in die Rede: „Nein nein, ſagte ſie, es iſt nicht an-, „ ders, ich habe geſündiget, ihr wiſſet es noch „ nicht einmal und könnet mich alſo nicht abſol-, „ viren, bis ihr mein Verbrechen erfahret, nur ſo, „ viel verſprechet mir, es mögen auch die Sachen, „ welche ich euch vortragen werde, ſo wunderbar-, „ lich vorkommen als es immer ſey; ſo unterbre-, „ chet meine Rede nicht, oder zeiget euren darüber, „ geſchöpften Gefallen und Misfallen nicht eher, „ an, als bis ſelbige völlig geendiget.„

„Wenn es, fuhr ſie fort, Zeit und Gelegen-
„heit gelitten hätten, mein Vorhaben erſtlich mit
„euch zu überlegen; ſo würde ich, daſſelbe ohne
„euer Wiſſen auszuführen, mich nimmermehr
„unterfangen haben. Gereichte aber dasjenige,
„was ich mich jezt zu entdecken fürchte, im gering-
„ſten zu eurem Schaden, oder könnte nur den
„Verdacht geben, daß ich etwas anders als mei-
„ne Liebe, und, wo ihr nur ein wenig empfindlich,
„euch ſelbſt damit zu vergnügē, darunter geſuchet,
„ſo ſollte mich gleichfals dergleichen vorzuneh-
„men nichts in der Welt zu zwingen vermögend
„geweſen ſeyn, bey ſolcher aber der Sachen Be-
„ſchaffenheit; da ihr theils die Unmöglichkeit,
„ſelbige auf einen andern Weeg zu tractiren,
„einſehen, theils aber erkennen werdet, daß alles,
„was ihr eine Beleidung nennen könnet, nichts
„anders als herzliche Liebe ſey; hoffe ich, daß
„ihr, zum wenigſten aus einer allen Cavaliern,
„vornemlich aber euch, gewöhnlichen Höflichkeit,
„ſolche meine Liebe gleichwol mit einem Wie-
„derwillen zu vergelten, nicht über euer Herz brin-
„gen ſollet. Zürnet alſo nicht, und wo ihr es
„nicht aus Gegengunſt gerne ſehet; ſo verzeyhet
„doch aus generoſité, daß die Poſt womit ihr
„weiter reiſen wollen, allbereit fort, und ihr al-
„ſo vier und zwanzig Stunden einen verliebten
„arreſt bey mir auszuhalten habet. Damit ihr
„aber wiſſet, wie ſolches geſchehen; ſo kan nicht
„länger laugnen daß ich allhie zu Hauſe ſey, und
„alsbald wir abgeſtiegen eine reitende Poſt zu-
„ruck geſendet habe, um eine von euch, mei-
„nem Vorgeben nach, auf dem Weeg verlohre-

ne koſtbare Uhr zuſuchen: da ihr indeſſen, weil„ diejenige Poſt, mit welcher ihr angekommen,„ ſich nicht ſo lange aufhalten würde, euch bis auf„ die nächſte gedulten, und, ob ſich nicht eure Uhr,„ inzwiſchen wieder finden werde, erwarten wol=„ let. Sehet, wertheſter Conſtantin, hiemit ha=„ be ich, ausgenommen den uns aufwartenden„ Diener, der darum Wiſſenſchaft hat, alle mei=„ ne Leute, welche euch, wie auch nicht unbillig,„ vor einen ſehr vornehmen Herrn halten, betro=„ gen, und trage die Zuverſicht, ihr werdet mich„ nicht durch Entdeckung der Warhrheit zu„ ſchanden machen, und dadurch in tauſend„ Verdrüslichkeiten ſetzen.„

Wer aus der bisherigen Aufführung Alexanders deſſelben Gemüth beurtheilen wollte; könnte es wol geſchehen, daß er ſich ein zimlich leichtſinniges concept davon machete: denn, wo es ſchon ſo weit kommet, daß jemand bey ſo heftigen Bewegungen und auſerordentlichen Angelegenheiten, dieſe, einem andern zu gefallen, auch nur äuſerlich zu verſtellen, ja ſo gar einen ganz wiedrigen affect anzunehmen, die Kräfte hat; ſo ſcheinet derſelbige auch innerlich nicht von längerer Beſtändigkeit zu ſeyn, daß er nicht, bey continuation der Gelegenheit, ſelbſt ſein Gemüth in kurzem, nach Beſchaffenheit der ihm von auſen zuſtoſenden Umſtände, zu verändern capable wäre. Dahero zu vermuthen, es würde auch bey Alexandern, oder dem nunmehrigem Conſtantin, nicht viel mehr fehlen, daß er ſeine getreue Conſtanze, und alle noch vor kurzem ihm unüberwindlich=ſcheinende Kümmerniſſe und af-

ſairen einer neuen Schönheit zu gefallen, aus den Sinnen ſchlüge und vergeſſe. Allein nicht nur der nunmehro durch dieſe der Gelfinde That und Rede erweckte innerlich und ernſtliche Wiederwille bezeugte, wie weit noch ſein Gemüth, und deſſelbigen Ubereinſtimmung, von denen äuſerlichen careſſen entfernet wäre; ſondern auch ſeine Aufführung ſelbſt, entdeckte klärlich, daß die ganze bisherige Munterkeit und Freundlichkeit eine leere politique geweſen, welche, da jezt derſelben Zweck und Urſache, nemlich ihrer dadurch ſich zu entledigen, ceſſiret, gleichfals ihre Endſchaft erreichte.

Zwar ſahe er, daß, was einmal geſchehen, nicht mehr zu ändern ſeye, war auch ſeinem naturell zuwieder, ein Frauenzimmer von condition übel oder zornig zu tractiren: dahero er nur in der erſten conſternation ſich an ein Fenſter lehnend antwortete: „es iſt nicht ohne, Madame, ihr habt was groſes gethan, einen paſſagier wieder ſein Wiſſen und Willen von der „Poſt abzuhalten, und an ſeinen euch unwiſſend „vielleicht nur allzunöthigen Verrichtungen zu „verhindern; Allein alle darauf von ihr angewendete nur erſinnliche Liebes-Bezeigungen, alle demüthige Abbitten, alles Flehen, und was ihr zu thun möglich war, kunte den Nachdruk nicht haben, ein einig verliebtes Wort oder nur lachende Mine von ihm heraus zu locken.

Gelfinde, als in ſolchen intriguen wol erfahren, lies die Hofnung, ihn dennoch zu gewinnen, nicht ſo bald ſinken, und nachdem ſie anfänglich nur auf das beweglichſte bate, ihrer Lie-

be

he die gebrauchte Freyheit, aus obigen Urſachen, ſeinem Verſprechen nach, zu verzeihen, auch ſolches, theils, weil es nicht anders ſeyn kunnte, theils aus gleichfals gezwungener Hőflichkeit, dem Munde nach, erhalten; brach ſie mit ihren verliebten Anfällen wiederum nach und nach los.

Sie war, ſelbige anzubringen, nur allzu wol abgerichtet, eine jede motive, womit ſie um Vergebung bat, gründete ſich auf eine neue Anreizung zur Liebe, und da ſie endlich glaubete, Alexanders Gemüthe mit dergleichen wiederum beſänftiget, und auf das neue zu verliebten diſcourſen præpariret zu haben; lieſe ſie ſich folgendes vernehmen:

„Wolan denn, allerwertheſter Conſtantin, ihr ſchenket mir das Leben, welches mir nur verdrüslich würde geweſen ſeyn: wenn ich mich stetigs ſollte erinnert haben, daß ich euch beleidiget, und zwar auf eine ſolche Art, weswegen ihr euren Zorn gegen mich noch nicht abgeleget hättet: in dem ihr aber ſo genereux ſeyd, und euer Wort haltet, mir den aus Liebe begangenen Fehler zu verzeyhen; ſo machet ihr mich doppelt glückſeelich: ſintemal ich daraus lernen kan, wie unfehlbar euren werthen Reden zu trauen, und gewiß folglich auch das andere Verſprechen ſeye, womit ihr mir geſchmeichelt, daß ihr nemlich meine gezeigte Liebe nicht verachten, ſondern durch eine erwünſchte Gegengefälligkeit billigen wollet. Und wie ſollte ich hieran zweiflen können: denn, da ihr ſo geneigt ſeyd, mir eine Beleidigung zu verzeihen, welche euch doch ſchädlich, und an andern Verrichtungen Hindernis bringet; ſo wird es eurer Gütigkeit

„weniger möglich ſeyn, mir ein Vergnügen zu „verſagen, welches euch keinen Schaden oder „Verdrüslichkeit verurſachet, ja, woferne ihr „einige Empfindung habt, eure Zärtlichkeit nicht „unvergolten ſeyn läſſet. Ich glaube zwar ger„ne, daß euch ſo gleichſam arretirt zu ſeyn, be„ſchwehrlich falle; allein, da es nunmehr, wiewol „ich es herzlich bedaure, nicht wol zu ändern, ihr „mich auch allbereit deswegen perdoniret; ſo ge„ruhet, ſelbiges aus dem Sinn zu ſchlagen, und „den gefaſſten Unmuth durch andere Ergözlich„keiten zu vertreiben: ſollte aber alles euch auf„zumuntern unvermögend ſeyn; ſo nehmet doch „dasjenige an, welches alle genereuſe Gemüther „ein Vergnügen nennen: nemlich einen andern „glückſeelig zu machen: indem ihr mir erlaubet, „mich mit eurer Gegenwart und Gütigkeit zu er„quicken.

Hie dünkte es nun Alexandern Zeit zu ſeyn ſeine Höflichkeit alſo einzurichten, daß ſelbige ihm keine neue Beſchwerniſe, noch Gelfinden vergebliche Hofnung, machen möge: „Erlaubet mir „Madame, fieng er derowegen an, daß ich mit „aufrichtigem Munde zu euch reden darf: denn „in dem ihr mir ſo viele marquen einer unver„fälſchten Liebe gezeiget, daß ich undankbar ſeyn „müſſte, woferne ſelbige nicht mit der höchſten „Gegengunſt, welche nur möglich, zu erſetzen „trachtete; ſo erfordert es die Schuldigkeit, und „kan euch keine beſſere Freundſchaft beweiſen, als „wenn ich euch mein Herz gleichfals, ohne Heu„cheley, ſehen laſſe. Ich habe bishero eure qua„litäten, als höchſt-liebens würdig, gerühmet, ja

„eure

eure Gewogenheit ein unſchätzbares Glück ge„
nennet, und dieſes darum, weil ihr ſolches Lobes„
werth ſeyd, und ſich billig jeder Cavalier, ſo„
euch zu kennen die Ehre hat, nach eurer Liebe„
ſehnet, welches auch ohne allem Zweifel ich thun„
würde, woferne noch in dem Stand wäre, und„
nicht andere Urſachen ſolches verhinderten. Ich„
will euch aber aus euren eigenen gegen mich ge„
führten diſcourſen wiederholen helfen, daß ihr„
ſo wol zu verſtehen gegeben, wie ihr an euch ſelbſt„
die Kräften und Eigenſchaften der Liebe gar wol„
erfahren, als auch verſichert, daß die Liebe, wel„
che ihr zu mir traget, honet ſeye: wovon ich,„
wegen eures edlen Gemüthes, ohnedem über„
zeuget bin. Dieſes bitte euch zu bedenken, nebſt„
dem, daß ich euch nunmehro offenbahren will,„
wie ich nemlich von einem vollkommenem Fräu„
lein kurz, ehe ich zu euch zu komen die Ehre hatte,„
Abſchied genomen. Mit dieſer habe ich ſchon vor„
geraumer Zeit das allerſchönſte Bündnis getrof„
fen, und bin von ihr der unverbrüchlichſten Treue„
verſichert. Solche Liebe iſt, ohne allem Zwei„
fel, edel: würde aber nicht diejenige, welche ich„
euch ſchenken wollte, ohnerachtet ſie an und„
vor ſich untadelhaft, dadurch ſtraffbar, weil ſie„
eine andere, ohne genugſame Urſache, zerſtöret?„
Oder, machet aus eigener Erfahrung den„
Schluß, ob es mir werde möglich ſeyn, ein mei„
nem Herzen ſo feſt eingedrücktes Bildnis durch„
die Gegenwart einer andern ob ſchon auch der„
allerſchönſten Dame zu vertilgen. Ich hoffe„
ihr ſollet in die Wahrheit dieſer meiner Er„
zehlung keinen Zweifel ſetzen: denn, da ihr eu„

„ren

„ren qualitäten, ohne meine Uberredung, ſo viel „werdet zu trauen können; daß ihr ſelbſt denje„nigen vor zimlich kaltſinnig halten müſſtet, der „ſie ohne ſonderbare Reegung betrachten wür„de; ſo wäre ich wol der wunderlichſte und al„lerthörichteſte Menſch von der ganzen Welt, „wenn ich dieſe Gelegenheit, mich in eurer ſchätz„baren Gewogenheit feſte zu ſetzen, wollte verſtrei„chen laſſen, ohne ſolche Hinderniſe zu haben, „deren negligence mir, wie ich glaube, euren ei„genen Haß zu ziehen würde; „ worzu er noch einige ſchwehre Betheurungen, daß er mit einem ſchönen Fräulein allbereit verbunden ſeye, und zwar mit gutem Gewiſſen, ſetzte.

Gelfinden war unmöglich auf dieſem, ihrer Meinung nach, verächtlichen Korb, zu antworten, und die aus ihren Augen ſpielende Flammen der Liebe ſchienen allbereits ſich in eine zornige Glut zu verwandeln, als ihre gewöhnliche Klugheit ſelbige dämpfte, und ſie, ſich nicht ſo gar blos zu geben, erinnerte: denn ſie gar wol die Rechnung machte, daß ein widerwärtiges Bezeigen bey Alexandern am allerwenigſten ausrichten und er ſelbſt, nach ihrer jezigen Aufführung, bey ſich, und gegen andere von ihrer honnetteté raiſoniren werde, ja wol gar, wenn ſie ihn nicht gut behielte, eine ihr unanſtändige Verwirrung in dem Hauſe anſtellen dürfte: anbey ſie ſich im Gegentheil ſchmeichelte, durch eine vollkommene Gefälligkeit und Ergebung in ſeinen Willen, ihn am erſten zubewegen.

Nach dem ſie derowegen eine zeitlang, ſolches überlegende, mit nichts als Threnen geant-

wor-

wortet, auch Alexander nicht, wie vorher, groſe Luſt bezeigte ſie zu tröſten; ermunterte ſie ſich endlich mit folgenden Worten: „ Ihr habet recht, und würde ich, ſo ferne es nöthig wäre, „ bey ſolchen Umſtänden, euch vielmehr abmah= „ nen, als zu bewegen ſuchen: haltet derowegen, „ nicht davor, mein wertheſter Conſtantin, daß „ ich meine jetzige Threnen vergieſe, um dadurch „ euch wehmütig zu machen, oder euer Gemüth zu „ einer Veränderung zu bringen; ſondern glau= „ bet, ſelbige entſpringen theils aus Schaam, daß „ ſich meine vergebliche Reegungen vor der Zeit „ blos gegeben, theils beweine ich meine fatalité, „ welche nun nicht zu ändern, ſondern nur zu über= „ winden iſt. „

Sie gaben ſich hierauf die Verſicherung, einander, als beſtändige Freunde, zu ehren, und ob ſchon Gelfinde entſchloſſen, ihre Liebe nicht ſo wol ſterben als ſchlaffen zu laſſen; ſo verhinderte doch, ſo oft dieſelbe ſich regen wollte, ſolches Alexander mit ſeiner Klugheit, und führeten ſie einige, dem Anſehen nach, vergnügte, aber doch indifferente diſcourſe, bis der Diener ungefehr die Thür mit dieſen Worten eröfnete: „ Herr N. iſt da, Madame. Hilf Himmel! ſchreye Gelfinde, und weiß auch daß ich hie „ bin? Ja wol, antwortete der Diener, dieſes iſt „ die Urſache ſeiner Ankunft: hören ſie ihn nicht „ ſchon vor der Thür? O GOtt! ſprach ſie zu „ Conſtantin, wo ihr euch, und mein Leben con- „ ſerviren wollet; ſo retiriret euch: „ womit ſie ein Fenſter aufſchlug.

Alexander ſtunde nahe dabey, und ſahe hinunter,

unter, allein dieſen Sprung zu thun, ſchiene ihm theils zu gefährlich, theils zu disreputirlich, es wurde ihm aber auch nicht Zeit zu einer langen deliberation gelaſſen: denn, indem trat eine ſtarke Manns-Perſon in das Zimmer, welche mit dieſen Worten: „Ha ha Canaille, treffe ich dich „einmal bey deinem Schelmē an„ auf Gelfinden zueilte und ſelbige mit einem dicken ſpaniſchen Rohr noch beſſer bewillkommen wollte.

Alexander dachte zwar gleich, der ankommende würde Gelfindens Ehemann ſeyn; allein, da er ohnedem unſchuldig, wollte er ſich nicht umſonſt übel tractiren laſſen, ergrief derowegen ſeine auf einem Neben-Tiſch liegende Piſtolen, und trat jenem entgegen: „ho ho, ſprach er, nicht zu „ſchnell, ihr ſehet keinen Schelmen vor euch, dazu „ſollet ihr vor einem Fremden, deſſen Stand ihr „nicht kennet, mehr reſpect haben, und iſt nicht „nöthig in ſeiner Gegenwart ſo zu raſen.

Das beſte that hiebey der Diener, denn als er in Acht nahm, wie Gelfindens Mann ſtutzete, und vielleicht einen andern vermuthet hatte; fieng er an: „ dieſer Herr iſt unſchuldig, Monſieur, „an demjenigen, welches ihr ihm vielleicht zu„trauet, ſintemal er nicht weit von hie ganz un„gefähr auf dem Poſtwagen zu Madame gekom„men, und hie ſich als ein Gaſt bis auf die näch„ſte Poſt aufhält„: unter welchen Worten er Gelfinden hinter ſich zu der Thür hinaus wiſchen lies.

Ihr Mann wurde ſolches bald inne, und weil er ſich furchte, bey dieſem paſſagier übel angekommen zu ſeyn; ſagte er nur: „dieſes wird „ſich

ſich wol weiſen;„ womit er ſeiner Frauen nach-eilte, der Aufwärter aber Alexandern abhielte, daß er nicht gleichfals folgte: indem er nur gröſere Weitläufigkeiten befürchtete und ſich wol einbildete, daß Gelfinde der Schläge, es ſeye über lang oder kurz, gleichwol nicht entfliehen würde.

Alexander gedachte zwar, daß ihm der Streit dieſer Ehe-Leute nicht viel angienge, da ohnedem, allem Anſehen nach, die Frau unrecht hätte, und nicht werth wäre, daß man ſich ihrer annähme; jedoch hätte er vor ſich gerne revenge gehabt; er ſtutzte aber greulich, als der Diener ſelbſt die Thür endlich aufmachen wollte, ſelbige aber verſperret befand. Hie mochte nun Alexander fluchen und drohen, ſo half es doch nichts, und der ſchlaue Diener wuſſte ihn, nachdem er bey dem erſten Toben ſtille geſchwiegen, nach und nach dermaſſen geſchickt zu beſänftigen, daß es ſchiene, als ob er expreſſe darauf gelernet, ſolche intriguen ſpielen zu helfen.

Endlich merkten ſie daß die beede lieben Ehe-Leute einander müſſten rencontrirt haben, da dann Alexander, ſo wenig er Gelfinden, wegen ihrer üblen conduite, eſtimirte, gleichwol einiges Mitleiden mit ihr hatte, denn es währete über eine halbe Stunde, da man an allem abnahm, daß dieſe arme Frau, ohne Unterlaß gezüchtiget wurde, und ihren Schmerzen durch ein faſt übermenſchliches Schreyen, bis ſie vor Schwachheit nicht mehr kunnte, zu erkennen gab.

Alexander würde ihr gerne geholfen haben,

weil ihm aber ſolches unmöglich; hätte er unterdeſſen allerhand zufällige Gedanken darüber, wie nemlich dieſe ſchöne Dame vor noch wenig Augenblicken faſt eine Prinzeſſin vorgeſtellet, und nun recht henkermäſig tractiret würde, ja mehr als oft ein armer Sünder, oder ein allen Menſchen zum Exempel öffentlich ausgeſtrichener Spizbube, leiden müſſte: auch erinnerte er ſich, wie unnöthig ſie vor kurzem viele Threnen vergoſſen, ihn dadurch zur Liebe zu bewegen, welche ſie nun viel beſſer zu Beweinung ihrer Sünde, und derſelben harten Sträffe, anwenden könnte.

Indeſſen wurde alles wiederum ſtille, und als es nun dem ſchlauem Diener Zeit däuchte; lies er nicht nach, an dem Fenſter, welches in einem wiewol ganz abgeſondertem Hofe, darinnen nur Feder-Vieh aufbehalten wurde, gienge, ſo lange zu pfeifen, bis ſich eine Magd praeſentirte, welche eine Leiter ſchaffen muſte, auf der er ſich hinab lies, und Alexandern alſobald die Thüre zu eröfnen verſprach.

Solches geſchahe auch, nach einer kleinen Weile, da er eine ehrbare alte Frau mit ſich brachte, welche Alexandern mit Threnen bat, alles paſſirte und wo er mit etwas wäre beleidiget worden, zu verzeihen: ſie hätte dieſem Augenblick erfahren, daß er von ihrem gottloſem Kinde hie zu bleiben wäre betrogen worden, er möchte ſolches ihr, die von allem unwiſſend geweſen, nicht entgelten laſſen, noch dasjenige, was er, leider! mit anſehen müſſen, zu ihrem groſem Schimpf ausbreiten, oder gar, wie er wol thun

könnte,

könnte, ſich an höhern Orten, wegen des zugefügten Unrechts beſchwehren.

Alexander war viel zu mitleidig, als daß er nicht alles was ihm vorgetragen wurde, eingehen ſollte: er verſprach vielmehr deſſen nicht zu gedenken, nur bate er ſich aus, daß derjenige welcher ihm erſtlich vor einen Schelmen angeſehen, ſich ein wenig beſſer gegen ihm erklären möchte. Allein, er bekam zur Antwot, daß ſelbiger nicht mehr hie, ſondern ſich mit ſeiner Frau alsbald fortgemacht hätte: wobey es denn Alexander, ob er ihm gleich lange keinen Glauben zuſtellen wollte, muſſte bewenden laſſen.

Es war ihm zwar darauf unverbötten, in dem Hauſe, wo er wollte, herum zu gehen, doch blieb ihm der oft benandte Diener meiſtentheils an der Seite, auſer welchem auch niemand ihm aufzuwarten, auf die Stube kam: daß er alſo, weil dieſer nicht recht beichten wollte, wenig von den wahrhaften Umſtänden dieſer affaire erfahren kunte: abends aber wurde er proprement tractirt, und darauf in ein gutes Bett angewieſen.

Als er ſich nun des Morgens aus den Federn gemachet, und noch ein gutes Frühſtück eingenommen; ward ihm angedeutet, daß nunmehro die Poſt, mit welcher er ſeinen Weeg weiter fortſetzen könnte, angekommen ſey. Er war bald Reiſefertig, und forderte ſeine Schuldigkeit; allein, da kam abermal die alte Frau mit einem Becher Ungariſchen Weins, und erſuchte ihn nochmals, alles bey ſich zu behalten, von einer Schuldigkeit aber ja nichts zu gedenken, weil ſie ja ſelbſten Urſache an ſeinem Aufenthalt, uñ folglich aller

der wiewol wenigen Unkoſten geweſen: welches denn Alexander nicht ändern kunte, und endlich ſeine auf ſo merkwürdige Art unterbrochene Reiſe fortſetzte, auch bald ohne weiterm Anſtoß in Straßburg arrivirte.

Bishero hatten ihm die auf dem Weege zugeſtoſene fatalitäten ſo vielerley zu ſchaffen gemachet, und ſo mancherley Gedanken cauſirt, daß er ſeiner Traurigkeit, wie ſonſt wol geſchehen wäre, ganz allein nachzuhenken, zum oftern verhindert worden: nunmehro aber ſchlug er ſich alles andere aus dem Sinn, und blieb mit ſeinen Gedanken ganz allein an der Gröſe ſeines Unglückes kleben: in welchen Betrachtungen vertiefet, er auch bis an den dritten Tag zubrachte, da er endlich anfienge, bey ſich zu rathſchlagen, womit er denn bis auf die Ankunft ſeines Dieners die Zeit zu bringen wollte: indem er nun überlegte, daß ſich ſelbige gleichwol eine zimliche Zeit verziehen dürfte, er auch nicht wuſſte ob er ſich als denn gleich weiter machen würde, und die Zeit alſo vergeblich zu zubringen, ihm unbillig dünkte; entſchlos er ſich, als ein Purſche zu leben: wie er denn auch davor hielte, daß er alſo viel verdeckter ſeyn könnte, und man weniger auf ihn Acht haben würde, als wenn er ſich ſo lange in einem Gaſthof aufhalten wollte.

Das erſte war demnach, daß, da er vorher eine ſchneeweiſe Perouque getragen; er ſich nunmehr eine ſchwarze zulegte, auch einen dergleichen Franzöſiſchen Bart aufſetzte: denn, ob ihm gleich ſelbiger durchaus nicht ſtunde; ſo regardirte er doch jetzo weiter nichts, als, ſo ferne

ihn

ihn ungefähr ein Bekandter erblicken ſollte, wie er vor ſelbigem verborgen bleiben möchte.

In ſolchem Aufzug marchirte er zu dem Magnifico, und lieſe ſich unter dem auf der Reiſe allbereits angenommenem Namen Conſtantin immatriculiren. Weil ihm aber die Weitläufigkeit und lange Hinaus-Dehnung derer Collegiorum nicht anſtunde; gieng er zu einem Doctori legenti bey dem er alſobald zwey privatiſſima anfienge, welche er hinfüro fleiſig beſuchte, auch dieſes ſeinen einigen Ausgang ſeyn lieſe: ſintemal ihn nicht nur die obige Furcht, unverſehens unter Bekandte zu kommen, ſondern auch eine ſehr nothwendige Spahrſamkeit zu Hauſe hielte, dieweil es noch ungewiß war, wie bald er neuen ſuccurs von Geld zu gewarten: derohalben er auch auf der Stube ſpeiſete, und alles ſo compendieux, als nur möglich, einrichtete.

Völlige vier Wochen brachte er in ſolcher Einſamkeit, mit nichts als ſeinen ſtudiis beſchäftiget, zu; da ihm indeſſen der Doctor, bey welchem er collegia hielte, wegen ſeines Fleiſes und herzlichen Verſtandes, ſehr lieb gewann und ihm derowegen einsmals, nach der lection, erzehlte, wie er in etlichen Tagen præſidiren würde, ihn aber hiemit zu einem Opponenten wollte angeſprochen haben.

Der nunmehrige Conſtantin meinte zwar bey ſich genugſame Urſachen zu haben, warum er ſolches abſchlagen wollte, dem Doctori aber kunnte er deſtowegen anzeigen, dahero er endlich, entweder weil ihn die Zeit nach und nach herzhafter, oder vielmehr-verwegener, machte, oder

indem er dem heftigem Anhalten des Doctoris nicht mehr wiederſtehen kunte; ſeinen Willen dazu gab.

Die diſputation, woſelbſt ſich Alexander zu jedermanns Vergnügen hören lieſe, wurde gehalten, und nach dieſem auch, gewöhnlichermaſſen, eines prächtigen Opponenten-Schmauſes nicht vergeſſen: bey welchem Conſtantin, nach abermaligem vergeblichem Weigern, gleichfals zu erſcheinen genöthiget wurde. Hierbey lief es nun nicht leer ab, daß nicht diejenige, welche ſich auch vorhero wenig, oder gar nicht, geſehen hatten, durch die öfters wiederholte Geſundheiten, unter ſich bekandt und verträulich worden.

Alſo geſchahe es auch leicht, daß einer von denen jenigen welche nebſt Conſtantin opponirt hatten, erſtlich mit dieſem in ein und andere annehmliche diſcourſe gerieth, hernach von deſſen durch den Wein aufgeweckter und von ſonſt gewöhnlichen Grillen befreyeter Leutſeeligkeit dermaſſen eingenommen ward, daß er ſich ſeine fernere Bekandtſchaft ausbat, und ſelbſt ihn gleich morgendes Tages in ſeinem Logi zu beſuchen anbote: welche offerte denn auszuſchlagen der Höflichkeit ſelbſten zu wieder geweſen wäre.

Man gienge endlich ziemlich vergnügt, wiewol auch nicht weniger berauſcht, auseinander, und hatte Conſtantin, da er früh erwachte, die incommodité, daß er, als eine zeitlang der debauchen entwohnet, in ſeinem Kopf gar nicht recht aufgeräumet war. Uber das kam ihm die geſtrige neue Bekandtſchaft in den Sinn, welche er bey jezigen Umſtänden ebenfals unterblieben

zu

zu ſeyn wünſchete, doch ſich dabey tröſtete, daß vielleicht der andere ſelbiger, die da nur im Rauſch geſtiftet war, gar vergeſſen, oder doch nicht achten würde.

Allein ſolche Hofnung ſchlug ihm fehl, da nach mittags gegen drey Uhr, jemand an ſeine Stube klopfte, und nach derſelben Eröfnung jener, welcher ſich Seldeno nennete, herein trat, mit der Entſchuldigung, daß er, der geſtrigen Erlaubnis nach, ihm aufwarten, und ſo es beliebig zu einer promenade abholen wollte.

Conſtantin vermeinte zwar / weil es das erſte mal, daß er ihn bey ſich zu ſehen die Ehre hätte, ſelbigen auf ſeiner Stube zu behalten: da aber jener gar eiferig anhielte und vorwendete, daß er ſich von geſtern noch nicht recht erholet, wozu ihm ein wenig friſche Luft zu ſchöpfen und ſich in dem Grünen zu ergötzen, dienlich ſeyn würde; lies ſich endlich auch Conſtantin, welchem gleiches fehlte, überreden, jedoch, unter der Bedingung, daß jener im Rückweeg ſeinem Zimmer noch einmal die Ehre zu geben verſprechen muſſte.

Beedes geſchahe, ſie ermunterten ſich mit einer kleinen motion, und kamen ſo dann wieder auf Conſtantins Stube, woſelbſt ſie ſich aber kaum zwey Stunden befanden, als der Seiger ſieben ſchlug, worauf ſich Seldeno, welchen Conſtantin abends bey Tiſche zu behalten ſich vorgenommen, durch keine Bitte oder Vorſtellung nur noch eine Viertel Stunde mehr halten lies.

Folgendes Tages war die Reyhe an Conſtantin, ſeinen neuen Freund zu beſuchen: weil

er nun ſahe, daß er ſich von deſſelben Bekandſchaft ſchwehrlich würde losmachen können, auch wegen ſeiner anſtändigen qualitäten eine herzliche Liebe auf ihn geworfen; nahm er ſich vor, auf ſeiner Seite nichts erwinden zu laſſen, was zu Beſeſtigung ſolcher Freundſchaft dienen könnte: er ſtattete derowegen ſeine viſite ab, und wurde von jenem, ſo viel es die Gewohnheit unter Studenten zu lieſe, auf das beſte tractiret.

Nach ſechs Uhren ſchickte ſich Conſtantin, in Erinnerung des von dem andern, vorigen Tages um dieſe Zeit, gemachten Aufbruchs zum Abſchied: Seldeno erſuchte ihm anfangs, ihm die Ehre ſeiner Gegenwart noch länger zu gönnen: als aber jener, daß es bald Speiſens-Zeit, vorwandte; druckte er ihn bey der Hand und ſprach: „Eure Geſellſchaft, werthgeſchätzter Conſtantin „wäre wol werth, daß man den Tiſch verſäume„te, und würde ich endlich noch wol, ſo viel als „wir beede nöthig haben, auf die Stube ſchaf„fen können; Allein, wo ihr mir erlaubet; ſo „will ich euch geſtehen, daß nicht dieſes, wie ihr „vielleicht auch geſtern in der Meinung geſtan„den, ſondern eine andere affaire, die Urſache „welche mich zwinget, euch, das ſonſt nimmer„mehr geſchehen würde, ſo bald von mir zu „laſſen.

Da nun jener dargegen gab, daß er alſo noch weniger ihm in ſeinen nothwendigen Verrichtungen hinderlich fallen wollte; fuhr dieſer fort: „es ſind freylich in der That Verrichtun„gen welche faſt nothwendig ſind: ich kan auch „nicht läugnen daß ich bishero billig ein Ge-

heimnüs

heimnis daraus gemachet; eure Aufrichtigkeit,„
aber ſollte mich bey nahe zu einem Geſtändnis„
zwingen: zwar will jetzo die Zeit zu kurz fallen;„
allein wenn ihr mir morgen erlauben wollet, euch„
nach Tiſch auf einem Spatziergang abzuholen;„
ſo will ich eurer Verſchwiegenheit und Freund-„
ſchaft etwas vertrauen, worüber ihr euch zwei-„
fels ohne verwundern ſollet.

Conſtantin entſchuldigte ſich, daß er eines ſolchen Vertrauen ſich noch nicht würdig gemacht, würde aber nicht unterlaſſen, was er ihm„ alsdenn zu eröfnen belieben würde, als ein Geheimnis zu ehren: wormit er ſich nach Hauſe begab und die übrige Zeit des Abends in verdrüslichen Nachdenken, was ihm vielleicht jener entdecken würde, zu brachte: denn er war durch ſeine eigene Zufälle ungemein ſcheu worden, ſich erſt in fremde affairen zu miſchen, und nun glaubete er aus allen Umſtänden, des Seldeno Geheimnis würde zweifels ohne in einer verliebten avanture beſtehen: in welchem Fall denn er ſich der Sache in geringſten nicht anzunehmen völlig bey ſich beſchloſſe.

Des andern Tages ruckete endlich die beſtimmte Zeit heran, Seldeno hielt ſein Verſprechen, ſie wandelten zuſamen vor das Thor, und als ſie ſich in einem einſammem Ort befanden, redete dieſer unſern Conſtantin folgender maſſen an.

Ich weiß nicht, ob ihr dasjenige, wovon ich euch jezt benachrichtigen will, loben oder vielmehr tadeln, und vor eine unnöthige Verwegenheit halten werdet: ſo viel aber kan ich verſichern,

daß ich alles nicht aus Geld-Begierde, ſondern curieuſité, vorgenommen.

Es befindet ſich unter der hieſigen guarniſon ein gewiſſer Kerl, Namens Martin, welcher mit ſeinem Weib und Kindern in einem ganz kleinem Hüttlein allein wohnet, und von mir zu allerhand Verrichtungen gebraucht wird, im übrigem aber ein wolverſuchter Soldat und handfeſter Purſche iſt. Selbiger hatte mir neulich einen kleinen Dienſt erwieſen: als ich ihm nun deswegen, nebſt einem Trink-Geld, ein Glas Wein auf meiner Stube reichen lieſe; fieng er, ſolcher Leute Gewohnheit nach, an, mir mancherley Streiche, welche ihm im Feld aufgeſtoſſen, zu erzehlen, da er denn unter andern auf das Schätze-Graben kam, und mir verſicherte, daß er einem Edelmann in Flandern einen ſolchen Schatz von 22000. Gulden glücklich erhoben, wie er denn in dergleichen Sachen ſo gute Wiſſenſchaft habe, daß ihm gewiß nichts entgehen ſolle, wofern nur an denen nothwendigen requiſitis kein Mangel erſcheine: ja er wäre an einem ſolchem Tag gebohren, daß es ihm gleich ahnde, ob es an dieſem oder jenem Ort, da auch ſonſt niemand anders das geringſte vermerke, unrein, oder auch etwas vergraben ſeye.

Ich hätte ſchon längſt von ſolchen Sachen eine nähere Wiſſenſchaft zu haben gewünſchet: derowegen ich nicht unterlieſe von dieſer Gelegenheit zu profitiren und ihm ein raiſonables Stuck Geld anbote, wenn er mich hierinn informiren wollte: wogegen er anfangs, daß ich nicht genugſam Muth dergleichen zu probiren, oder

auch vielleicht nicht an einem rechten Tag gebohren ſeyn dürfte, und was es noch ferner war, einwendete.

Daß ich es kurz mache, er lies ſich endlich überreden, daß er mir nicht nur mich getreulich zu unterrichten verſprach, ſondern auch eröfnete, wie er in ſeinem eigenem Hauſe, welches er Zinsweiſe bewohne, einen groſen Schatz, der ſich allem Vermuthen nach, auf eine halbe Tonne Goldes beliefe, vermerkte. Er hätte dieſe Sache, damit es der Eigenthums-Herr nicht erführe, billig geheim gehalten, und weil er ſelbſt nicht ſo viel vermögend, die hiezu erforderte Nothwendigkeiten anzuſchaffen, einen Liebhaber und Patron dazu in der Stille geſuchet, auch nur neulich ſeinem Haubtmann, bey welchem er ſonſt gar gut geſtanden, etwas davon, jedoch ganz weitläufig, und ohne Benennung des rechten Ortes, angezeiget: allein, nachdem er inzwiſchen bey dieſem wegen eines Verſehen in Ungnade gefallen, und nur vorige Woche fünfzig Brügel ausſtehen müſſen; ſeye er geſonnen, ſein Vorhaben durch einen andern auszuführen, und zwar, wegen der ihm von mir ſo vielen erzeigten Woltharen, wolle er, woferne nur ich meiner Courage ſo viel zu trauete, und die nothwendige requiſita, ohne welche nichts anzufangen, herſchaffen möchte, von Herzen gerne mich dazu nehmen, und bey glücklichem Erfolg, woran er billig keinen Zweifel trüge, die gefundene ſumma mit mir theilen.

Was ich bey dieſem Vortrag gethan, iſt leicht zu erachten, ich acceptirte ihn mit allen Freuden, und habe mir bisher dieſe affaire ſchon

ein ehrliches, jedoch gar gerne, koſten laſſen, da indeſſen Martin ſeine Beſchwöhrungen, theils in meiner Gegenwart, meiſtentheils aber allein, herzhaft angefangen und fortgeſetzet: bis er vor einigen Tagen zu mir gekommen, mit der Nachricht, daß alles nunmehro bald zu einem glücklichem Ende kommen werde, und wäre nichts mehr als die drey lezte und vornehmſte Beſchwöhrungen übrig, bey denen er aber nicht allein ſeyn dürfte, und hätte der Geiſt ſelbſt die Abend Stunden von 7. bis 9. dazu beſtellet.

Dieſes nun iſt vergangene zwey Tage, da ich allezeit ſo bald von euch Abſchied nehmen muſſte, geſchehen; allein heute dem leztem Tag hat nicht nur gleich anfangs Martin, ſondern auch, welches ich mit meinen eigenen Ohren gehöret, geſtern der Geiſt ſelbſt begehret, daß unſerer drey erſcheinen ſollten, und dahero Martin, weil er aus billigen Urſachen, keinen Soldaten etwas davon wiſſen laſſen will, mir aufgetragen, daß ich einen guten Freund, dem ich vertrauen dürfte aufſuchen ſollte: und ſehet, wehrteſter Conſtantin, euch habe ich vor allen meinen Bekandten hierzu erwehlet, weil ich verſichert bin, im Fall ihr ja ſelbſt mit zugehen euch nicht reſolviren köntet; daß doch alles verſchwiegen und wol aufgehoben bleiben werde.

Conſtantin, welcher auf Seldeno Klugheit groſe Stücke hielte; kunte ſich währender dieſer Erzehlung nicht genug verwundern: indem er nicht glaubte Zeit Lebens etwas einfältigers gehöret zu haben, und gewiß prognoſcirte, es würde aller Gewinn, welchen Seldeno aus die-

ſer

ſer affaire zu ziehen verhoffte, in nichts als einer nachdrücklichen Warnung, ſich hinführo vor dergleichen Betrug deſto beſſer vorzuſehen, beſtehen: jedoch, da die Sache ſchon ſo weit gekommen; wollte er ſeinen Freund mit keiner vergeblichen Erinnerung beſchwehren, ſondern gar erwarten, bis ſich der bald zu hoffende Ausgang ſelbſt verrathen würde: Selbigen nun anzuſehen und des Seldeno von Aberglauben geblendete Augen um ſo viel leichter eröfnen zu können; verſprach er jenem von Herzen gerne mit zu gehen, und nachdem ſie auf einem Wein-Keller die angeſetzte Stund erwartet, auch ſich indeſſen Conſtantin das bishero paſſirte unter heimlichem Lachen weitläufiger erzehlen laſſen; traten ſie ihren Weeg an, der eine zwar in der Hofnung, um etlich und zwanzig tauſend Gulden reicher zu rücke zu gehen, der andere aber in der gewiſſen Zuverſicht einen lächerlichen Betrug zu entdecken.

Alle hiebey vorgefallene Beſchwöhrungen und ceremonien, weil viele darunter höchſtſündlich und Gotteslåſterlich, übergehen wir mit Fleis, und erzehlen nur kürzlich den Ausgang ſelbſt. Sie trafen nemlich ihren Schwarz-Künſtler ſchon völlig parat an, der ſie ohne weitere complimenten in den Keller führete; daſelbſt fanden ſie zwey mit mancherley caracteren bezeichnete Kreiſe, in deren innerm ein Toden-Kopf war, um welchen drey weiſe Wachs-Kerzen brenneten, in dem äuſerem aber drey Stühle auf welchen ſie Platz nehmen ſollten, ſtunden.

Hierauf giengen die Beſchwöhrungen an, welche aber meiſtentheils in ſolchen Worten beſtunden, davon weder Conſtantin, noch, wie ich glaube, jemand anderes, ja ſelbſt die Geiſter, nicht das geringſte würden haben verſtehen können. Das wenige untermiſchte Franzöſiſche aber war, wie ſchon gemeldet, alſo beſchaffen, daß Conſtantin allezeit wünſchete, der Teufelsbanner, oder vielmehr Betrüger, möchte zum wenigſten ſolche heilige Sachen von dieſem Spielwerck weggelaſſen haben.

Unterdeſſen hörten ſie öfters ſo wol unter als neben ſich ein fürchterliches Gepolter, ja der Geiſt lies ſich einigemal nöthigen, Anwort zu geben, er befahl allerhand, was noch fehle, zu erſetzen; zu Exempel, ein gewiſſes Rauchwerk anzuzünden, und dergleichen, endlich auch verſprach er in einer halben Stund ſelbſt würklich zu erſcheinen. Bey welchem allem Seldeno vor innerlicher Angſt ſchwitzete, Conſtantin aber ſich kaum des Lachens enthalten kunte, und dadurch von einem gewiſſem Betrug, welchen er nunmehro bald zu entdecken hoffete, deſto beſſer überzeuget wurde.

Als nun die von dem Geiſt zu ſeiner Erſcheinung beſtimmte Zeit herannahete; wurde das Rumoren immer ſtärker, ja es lies ſich auch, welches vorhero noch nicht geſchehen war, ein groſes Geraſſel von vielen Ketten hören, als ſie es ſich aber am wenigſten verſahen; that es einen entſetzlichen Schlag, mit welchem die drey Lichter auf einmal verlöſcheten, und ſie ſelbſt gleich darauf von einer ſtarken Kette eingefangen und mit aller

ler Gewalt zu Boden geworfen wurden, wornach es wieder maus-ſtille ward.

„Hilf Himmel, Jeſus Maria! ſchrye Seldeno, nebſt Martin, welche beede auch, zumal der letzere, ſo bald er ſich nur ein wenig erholet, die Treppe ſuchte. Alexander oder Conſtantin war nicht ſo ſehr als jene, erſchrocken, weil er ſich immer zu auf eine betrügliche maſque oder vergeblichen Schrecken gefaſt gemachet: die düſtere Finſternis aber und andere unvermuthete Umſtände jagten ihm gleichwol eine kleine Angſt ein: wozu noch kame, daß es ihm unmöglich dünkte von menſchlicher oder natürlicher Gewalt, ſo heftig zu Boden geſchmiſſen zu werden.

Weil ihm nun hiedurch die Gedanken in dem Sinn ſtiegen, es wäre kein Wunder, wenn aus GOttes gerechtem Verhängnis, der Teufel mit dieſem Geſpött Ernſt gemacht hätte; ſo lies er ſich, ohne eine andere reſolution zu faſſen, von Seldeno, der ihn im Aufſtehen bey der Hand ergriffen, gleichfals zu dem Keller hinaus führen, da ſie denn auf der Stube ihres unglücklichen Beſchwöhrers, wo ſie wieder Licht fanden, ſich zu recolligiren und dem üblem Ausgang ihres Schaz-Graben nachzudenken anfiengen.

Seldeno und Martin wuſſten ſich gar nicht zu begreifen, wie ſie denn auch beede zimlich übel zugerichtet, ſintemal jenem nicht nur, indem er auf das Geſicht gefallen, die Naſe ſchweiſſte; ſondern auch beede Hände und Ellenbogen beſchunden waren, dieſer aber an ſeinem ganzem Leib blaue Flecken zeigete. Hievon war zwar auch Conſtantin nicht frey, doch begunte ſich dieſer am erſten

ſten wieder zu faſſen; ja, nachdem die erſte Furcht in etwas verrauſchet, verlangte er durchaus noch einmal in dem Keller zu gehen: als ihm aber keiner Geſellſchaft leiſten wollte, und Seldeno, welchem er ſeine Meinung zu eröfnen, keine Gelegenheit hatte, um aller ſeiner Wolfarth wegen, doch zurück zu bleiben, ihm zu redete; lies er ſich endlich hiezu bewegen in Betrachtung, daß im Fall auch alles natürlich geweſen, doch diejenige welche Martin ohne Zweiſel verſteckt hätte, ihr Vorhaben recht auszuführen, ihn wol ärger als ein Geiſt wieder fort ſchicken würden.

Nachdem ſie ſich nun einiger maſſen erholet, giengen ſie auseinander, wiewol Seldeno noch ſo voll Angſt war, daß er ſich nicht getrauete, dieſe Nacht über allein zu bleiben, ſondern Conſtantin bey ſich zu behalten ſuchte, welches dieſer nicht nur eingieng, ſondern auch hiebey Gelegenheit nahm, ihm die Augen zu eröfnen, und ſeine Muthmaſſung, wegen eines beſorglichen Betrugs zu entdeken. Allein er fande hierinn keinen Glauben, und entſchlos ſich derowegen dieſe odieuſe materie gar nicht mehr zu rühren, weil jener bey dieſen Umſtänden gerne alle Schuld des übel ausgeſchlagenen Vorhabens auf ihn gelegt hätte, der, als ein Verächter bey dieſer ernſthaften Sache mit ſeinem heimlichem Geſpötte alle ihre gute Unternehmungen zu nicht gemachet, und dannenhero billig geſtraffet worden wäre.

Nach dieſem fieng Conſtantin ſeine alte Lebens-Art wieder von neuem an, da er nemlich auſer dem Doctor, wo er collegia hielte, und ſeiner Aufwärterin, die ganze Woche durch mit keinem

nem Menſchen ein Wort verlohr : denn Seldeno ſein einig-bekandter, war wegen des fehlgeſchlagenen Schatzgrabens heimlich unwillig, daß er faſt gar nicht mehr zu ihm kam: worüber denn dieſer keinen groſen Misfallen bezeigte, weil er ohnedem beſorgt geweſen, es dürfte dieſe einige Bekandſchaft zu vielen nachfolgenden eine unvermeidliche Gelegenheit ſeyn.

Dasjenige alſo was ihm, ſtatt der compagnien, zur Arbeit und Zeitvertreib dienete, alles in einem, waren ſeine ſtudia, denen er dermaſſen fleiſig und ohne Unterlaß oblag, daß nichts vermögend war ihn davon abzubringen oder nur zu verhindern, ausgenommen die betrübte Sorgen über ſeinen gegenwärtigen Zuſtand, welche ſich zuweilen wieder Willen eindrangen, und ſeine gelehrte Betrachtungen auf eine unangenehme Art ablöſeten : das denn vornemlich geſchahe, nachdem der ſeinem Diener beſtimmte termin herannahete, und endlich gar verſtriche, ohne daß er denſelbigen geſehen, oder nur etwas von ihm gehöret hätte.

Er hatte ſich bereits acht Wochen in Straßburg aufgehalten und bishero täglich ja ſtündlich die Ankunft dieſes ſeines Dieners erwartet, da ihm endlich alle Hofnung und Troſt, auf einmal entfallen wollte. Es iſt auch nicht zu laugnen, daß ſich Alexander damals würklich in einem ſehr üblem Zuſtand befande. Von Conſtanzen Vater kunte er nicht anders glauben, als daß ſelbiger ſchon eine geraume Zeit begraben, ſie ſelbſt aber mit Lindecken, ihrem und ſeinem Tod-Feind, vermählet ſeyn würde. Von Haus, oder

ſeinem

ſeinen eigenen Eltern hatte er eben ſo wenige Nachricht, und machte ſich nicht unbillig die Rechnung, daß er, wegen der lezten affaire, daſelbſt mehr verfluchet, als geliebet werden würde.

An die Art und Weiſe, wie er ſein künftiges Glück bauen und ſich dem ehemals gefaſſtem Abſehen gemäs, empor ſchwingen möge, war gar nicht zu gedenken: ja eben dieſer unglückliche Stand, worinnen er ſtunde, ſo miſerable ſelbiger auch immer war, wäre doch noch gut geweſen, wenn er nur in ſelbigem bleiben zu können die Hofnung gehabt hätte. Allein nicht nur die Furcht endecket zu werden und als ein Todſchläger allererſt in ein rechtes Unglück zu gerathen ſondern auch der unausbleibliche Geld-Mangel ſezte ihn in eine neue Angſt, und lies ihm nicht einmal den Troſt, daß ſich das Glücke begnügen würde ihn in dieſes obſchon, ſeiner Meinung nach, äuſerſtes Elend geſtürzet zu haben.

Keine bekandte Seele, oder wie und von wem ihm mit nöthigen Mitteln ſollte geholfen werden, kunte er ausſinnen; Von Haus, da er doch nicht völlig verlaſſen zu werden, bishero verhoffet hatte, bekam er nunmehro gar keine Antwort, aus welchem er alle väterliche Gnade und Hülfe, nicht allein vor jezo, ſondern auch eine längere Zeit, und vielleicht gar auf ewig verlohren zu haben, den Schluß machte: in ſeinem Beutel aber kunte er bald den Boden erſehen, und ob er gleich, durch Verkaufung ſeiner pretioſorum, ſich noch einige Zeit auszuhalten getrauete; ſo war doch leicht auszurechnen, daß endlich auch dieſe zu Ende gehen, und ſich die Armuth

es

es ſeye nun etliche Monath eher oder ſpäter, doch noch gewiß einſtellen würde.

Er lieſe zwar ſeine Gedanken nicht ruhen, daß er nicht Tag und Nacht ſollte auf Mittel und Weege bedacht geweſen ſeyn, wie er ſich von dem endlichem Verderben erretten möchte; allein ſo viele projecte er machte, ſo viele wurde er auch gezwungen als inpracticable zu verwerfen, und muſſte erfahren wie unentbehrlich die Beyhülfe anderer Leute in dem menſchlichem Leben ſey, und wie wenig wir meiſtentheils ohne dieſelbige auch mit allen unſern Kräften ausrichten können. Er wollte zwar öfters den Ort ſeines Aufenthalts, als wo er nicht viel mehr nütz wäre, verändern, jedoch, wieder in das Reich zuruck zu gehen, dünkte ihm nicht ſicher zu ſeyn, und fremde Länder zu beſuchen, erforderte noch mehr Unkoſten, ja, wenn es endlich auf das äuſerſte mit ihm käme; ſo hielte er noch vor beſſer, ſich der generoſité ſeiner Teutſchen, als derer Ausländer anzuvertrauen. Wozu noch käme, daß er vermuthete, der Diener würde in ſeinem Vorhaben noch nicht reuſſirt ſeyn, indeſſen aber doch nicht ſaumen, etwas gutes vor ihm auszumachen, es wäre demnach über lang oder kurz, ſo könnte doch derſelbe ihn an keinem andern Ort als in Straßburg zu finden wiſſen.

Mit dieſen und dergleichen Grillen ſchlug er ſich nach dieſem, noch bis in das dritte Monath, da ihm das Glück, ohne zweifel damit ſein ſonſt ſo aufgeweckter Geiſt durch die beſtändige Einſam- und Traurigkeit nicht völlig kleinmüthig

gemachet würde, ohne ſeinen Willen eine Gelegenheit zur Aufmunterung zuwieſe.

Die viele und billige Urſachen, welche Alexander bey ſich fande, ſchwehrmüthig zu ſeyn, und das obſchon vergebliche doch noch beſtändige Angedenken ſeiner Conſtanze, verhinderte, daß ſelbiger zu einigen Ergözlichkeiten, am wenigſten aber einer neuen Liebes-intrigue hätte geſchickt ſeyn ſollen: wozu ihm auch ſein eingezogenes Leben allen Weeg und Gelegenheit abſchnitte: Gleichwol aber war das galante Straßburg nicht gewohnt dergleichen Perſonen ohne einige avanture von ſich zu laſſen, und ſollte derowegen unſer Alexander oder Conſtantin nicht der einige ſeyn welcher, ohne auf das wenigſte ein Straßburgiſches Frauenzimmer kennen zu lernen, eine zeitlang dieſe Univerſität frequentirt hätte.

Ob nun ſchon Conſtantin mit niemanden, ſo ihm bey denen Damen addreſſe machen könnte, einen Umgang hielte; ſo muſſte doch die faſt einige Perſon, welche noch auf ſeine Stube kam, nemlich das Mädgen ſo ihm die Speiſen brachte, hiezu dienen, und dasjenige was er nicht ſuchen wollte, ſelbſt antragen. An dieſer kunte Conſtantin eine geraume Zeit wol abmerken, daß, ob ſie ſchon eben niemals gar ernſthaft geweſen, ihre Freundlichkeit von Tag zu Tag wachſe, und ſie ein groſes plaiſir an ſeinen diſcourſen finden müſſe. Er hielte es anfänglich vor nichts anders, als daß ſie damit trachten würde, ihre eigene Perſon in credit zu bringen, und daraus, entweder aus Geilheit oder intereſſe,

eini-

einigen Vortheil zu ziehen, woher es denn kam, daß das gute Mädgen nur deſto verdrüslichere Geſichter bekame, je charmanter ſie ſich bezeigte. Einsmals aber benahm ſie ihm ſolche Gedanken, da ſie ſo frey war, und ihn um die Urſache ſeiner Traurigkeit befragte: „Wenn ich, ſprach ſie, ein „Frauenzim̃er von condition wäre, und mich auf „meine Schönheit oder andere anſtändige qua- „litäten verlaſſen dürfte; ſo würde ich nicht ru- „hen, bis ich Monſieur Conſtantin wiederum „einen muntern Geiſt verſchaffet: doch ich habe „nicht nöthig vieles zu wünſchen, welches ohne „dem vergeblich / denn ich weiß, daß allbereits vor- „nehme Damen, welche ſich ſolcher Sorge nicht „ſchämen dürfen, dieſelbe über ſich genommen.

Conſtantin war an ſich ſehr leutſeelig, und gegen alle Leute complaiſant, daher er dieſe Worte, ob ſie gleich zu ſeiner damaligen diſpoſition ſich nicht ſchickten, nur lächlend beantwortete, wie er nicht hoffe, daß eine vornehme Dame ſich um ihn Mühe geben werde.

„Ich weiß nicht einmal, antwortete das Mädgen, ob ich einen Dank verdiene, wenn ich „ihnen die Gewißheit hievon verſichere: doch, „woferne ſie nicht von Natur ein Feind von „Frauenzimmer; ſo können ſie ja nicht „böſe werden, wenn ſie hören daß diejenige Da- „me, welche eine ſo gute Meinung vor ſie hat, „von ſolchem Stand und qualitäten iſt, daß ſie „ſelbſt nicht ſollen unterlaſſen können, ſelbige zu „admiriren.

Conſtantin war noch nicht aufgeraumet eine recht gefällige Antwort zu geben, jedoch da

die Rede von einer vornehmen Dame (welches das ſchlaue Mädgen mit Fleis ſo oft wiederholete, weil ſie ſeine Gedanken, daß er ſie ſelbſt vor die Verliebte hielte, abgemerket hatte) ſo wollte er ihr auch nicht gar zu teutſch abdanken; ſondern nur alles vor einen Scherz oder falſche Muthmaſſung auslegen: allein jene war mit dieſer Ausflucht nicht zu frieden: „Wenn ich nun, „fuhr ſie fort, wieder mit dieſer Dame ſpreche, „und gegenwärtige Unterredung erzehle, denn „mein Gewiſſen leidet es nicht einige Unwahr„heit zu ſagen; wie muß ich es vorbringen? „ſoll ich platterdings ſagen: Monſieur Con„ſtantin lieſe ſie erſuchen, ihre Sorgen anders„wo anzuwenden?

„Muthwillige, antwortete Conſtantin, was „ſoll ich einer Dame zu entbieten oder antwor„ten laſſen, welche mich nicht gefraget? es iſt ge„nug daß ihr ſcherzet, aber ich glaube doch, ihr „hättet auch das Herz einem Frauenzimmer der„gleichen Sachen vorzureden, gleichwie ihr jezt „mir gethan, ohnerachtet wir beede unſchuldig, „und uns gar nicht bekandt wären.

„Und was wäre es denn, verſezte das Mäd„gen, wenn ich einem gewiſſem Frauenzimmer, „welches ſie gar wol kennet, ob ſchon ihnen ſelbi„ges unbekandt ſeyn kan, die Verſicherung gebe, „daß ſie ein complaiſanter Herz, und gegen die „meriten einer ſchönen Dame nicht unempfind„lich wären? wenn ſie mir nur dieſes erlauben; „ſo verdiene ich heute noch ein Trink-Geld.

„Mit ſo was geringes, ſcherzete Conſtan„tin, will ich euch an einem Trink-Geld nicht

„ver-

„verhinderlich fallen: aber ich glaube, daß ihr ſel-„biges bey mir verdienen wollet, wenn ihr mir „mit einer faſchen Hofnung ſchmeichelt.

„Kommt es nur darauf an, ſprach das Mäd-„gen, daß ſie mir nicht glauben; ſo kan ich mich „wol legitimiren: aber ſie müſſen mich jezt nicht „ſtecken laſſen, denn ich habe verſprochen, dieſes „Blat nicht eher von mir zu geben, bis ich verſi-„chert, daß es geneigt aufgenommen werde.„ Womit ſie ihm einen Brief langete, welchen Corſtantin alſo geſetzet fand.

Allerwehrſter Monſieur

Vor Ihre Augen gegenwärtige Zeilen zu le-„gen, würde mich nimmer nnterſtanden„ haben: woferne nicht vernehmen müſſen, wie ſel-„bige nicht zu bereden wären, daß in der That„ ein Frauenzimmer ſich die Freyheit genommen,„ wegen dero melancholie Sorge zu tragen.„ Dieſes nun hat nicht länger die Verhinderung„ meiner Glückſeeligkeit, oder ihres erwünſchten„ Umganges zu genieſen, ſeyn ſollen; ſondern ich„ gebe Ihnen hiemit die ſchriftliche Verſicherung„ davon, unter der Hofnung, nunmehro von Ih-„nen darauf die mündliche parole zu bekommen,„ daß Sie ſolche Kühnheit mit geneigtem Ge-„müthe annehmen, von„

Ihrer ergebenſten

Conradine.

„Dieſer Brief gehöret ja nicht an mich, ſprach Conſtantin, nach deſſelben Durchleſung: War-„

um? fragte das Mädgen; darum, antwortete„ jener, weil dieſe Dame an jemand ſchreibet,„ welcher ihr ſchon zu wiſſen gethan, daß er den„ Worten einer Unterhändlerin nicht glaube. Das„ ſeyn ja ſie, verſetzte das Mädgen wieder, indem„ ſie dieſem Augenblick deutlich geſaget, daß ſie„ meinen Worten keinen Glauben geben. Ja wol,„ ſprach Conſtantin lachend, wie hat aber das„ Frauenzimmer in Verfaſſung dieſes Briefes„ ſchon davon Nachricht gehabt? per ſympa-„ thiam antwortete das Mädgen.

Conſtantin ſahe ſelbige ganz verwundrend an, und war bey ſich ſelbſt nicht gewiß, wen er wol möchte vor ſich haben, in dem ihm zwar in Sachſen viele verſchlagene, aber keine derglei- chen, und ſo gar gelehrte Aufwärterin vorge- kommen: er verriethe aber dadurch, daß er ſich in Straßburg noch nicht viel bekandt gema- chet, ſintemal er ſich ſonſt über dergleichen Art Mädgens, deren die ganze Stadt voll, nicht mehr würde verwundert haben.

Sie ſelbſt, welche ſeiner Verwirrung eine andere Urſache gab; wolte ihm aus dem Traum helfen, derohalben ſie erſtlich nochmalen verſicher- te, daß der Brief an ihn wäre, hernach aber erzehlte, wie Conradine, als die Verfaſſerin dieſes Briefes, gleich neben Herrn Doctor N. woſelbſt Conſtantin täglich aus und ein gienge, wohnete, und ſie neulich, als er eben vor ihrem Hauſe vorbey gienge, um ſeine Perſon befragt: ſie hätte geantwortet, was ſie gewuſſt, und unter andern mit angehenget, daß dieſer Herr, ihrem Vermuthen nach, ſchwehre Angelegenheiten ha-

ben müſſte, ſintemal er mehrentheils ſehr ſerieux und nachdenklich wäre. Conradine hatte hierauf, ihn beſſer obſervirt, und ſich endlich die curioſité ankommen laſſen, daß ſie doch wiſſen möchte was einen ſo vollkommenen Cavalier dermaſſen niedergeſchlagen zu machen, vermögend wäre. Sie, als das Mädgen, habe ſich entſchuldigt, daß ſie, darnach zu forſchen, das Herz nicht hätte: worauf ſich denn jene verlauten laſſen, ſie ſelbſt wollte ſich wol die Freyheit nehmen, nur ſollte das Mädgen verſchaffen, daß ſie einmal mit ihm zu reden käme: allein, auch nur in ſo weit darunter zu handlen, hätte ſie ſich nicht entſchlieſſen können, weil ſie gefürchtet, Conſtantin dürfte ſo wol Conradinen aus Unwiſſenheit vor eine leichtſinnige Weibs-Perſon, als ſie vor eine nichtswürdige Kupplerin halten, derohalben ſie ſich, ſtatt der Antwort, entſchuldigt, daß ihr Monſieur Conſtantin keinen Glauben gebe: weswegen ſich denn jene reſolvirt, ihr durch gegenwärtiges Blat, credit zu machen, da ſie denn nicht weiter gekönnt, als ſelbiges überreichen müſſen, und hoffete Conſtantin würde aus dieſer gebrauchten Freyheit keine üble Meinung ziehen, ſondern dieſer ſchönen Schreiberin die Ehre ſeiner Bekandtſchaft, gönnen, da er denn in der That, daß ſelbige eine honette Dame ſeye, befinden ſollte.

Conſtantin, der die Welt ſchon zimlicher maſſen kennen lernen, und nicht gewohnet war, alles, wie ihm ſolches vorgetragen wurde, zu glauben, verwunderte ſich heimlich über die neue methode mit einem bekandt zu werden, nemlich,

daß man nur jemand zu ſich bitten, und ihn um die Urſache ſeiner luſtigen oder traurigen Minen fragen dörfte; jedoch wollte er auch nit grob ſeyn, und die verlangte viſite rund abſchlagen, ſondern ob er ſich ſchon, wegen vorgeſchützter nothwendiger affairen, nicht reſolviren kunte, ſelbige gleich dieſem Abend, wie es das Mädgen verlangte, abzulegen; ſo verſprach er doch, daß ſolches nächſter Tage ganz gewiß geſchehen ſollte.

Indeſſen verſtriche dieſer und der folgende Tag; ſelbigem Abend aber als Conſtantin auf das allerſchönſte über ſeinen ſtudiis ſas, wurde an ſeiner Stube geklopfet, bey deren Eröfnung ſich das ofterwehnte Mädgen praeſentirte, mit der Nachricht, es trüge Mademoiſelle Conradine ein ſo groſes Verlangen nach Conſtantins Geſellſchaft, daß ſie, da er ihr die Ehre ſeines Beſuches noch nicht ſchenken wollen, ſie ſich aber jezt in der Nähe befände, auch, woferne ſie, daß ſolches nicht ungleich ausgeleget würde, verſichert ſeyn könnte, ſo frey ſeyn, und ihm auf ſeiner eigenen Stube aufwarten wollte.

Conſtantin wuſſte ſich über dieſes compliment gar nicht zu begreifen, und meinte nicht anders als es würde ein leichtſinnige Dirne, unter Conradinens Namen (welcher er ihrem Stand gemäs, etwas beſſeres zutrauete) auf ſeine Stube kommen; allein das Mädgen lies ihm nicht viel Zeit nachzudenken, ſonder bat nur, er möchte ihr erlauben der Mademoiſelle entgegen zu gehen, oder ſelbſt dieſe Mühe auf ſich nehmen, weil ſie ohnfehlbar bald an der Thür ſeyn würde, weswegen Conſtantin ſein Licht ergrife

und doch ſehen wollte, was dieſe gutwillige Dame vor eine figur machte.

Er war kaum die Treppe hinunter, als aus einem Hauſe, gegen dem ſeinigem hinüber, ein prächtig-gekleidetes Frauenzimmer gerad auf ihn zu kam, und durch ein tiefes reverenz zu verſtehen gab, daß ſie diejenige wäre, welche er erwartete, das ihm denn auch das dabey ſtehende Mädgen bedeutete: Er kunte demnach nicht umhin ihr das compliment, wiewol ſelbiges zimlich kaltſinnig war, zu machen, bekam aber dargegen eine ſo geſchickte Antwort, und dermaſſen artige Entſchuldigungen, daß er alsbald anfieng beſſere Gedanken von ihr zu faſſen.

„Ich bin überzeugt, ſprach ſie unter andern, daß ſie vollkommen höflich ſind, und dieſes hat„ mir die Hofnung gemacht, ſie werden auf das„ wenigſte aus complaiſance meine Künheit„ nicht alſobald verdammen, und da ich nunmeh-„ ro ſo viel gewonnen, daß, mich ſelbſt gegen ſie„ entſchuldigen zu können, das Glück habe; ſo„ traue ich meiner Unſchuld, welche ſich nicht ver-„ bergen aber auch nicht ſchminken läſſet, ſchon„ ſo viel zu, daß ſie erkennen werden, mein Abſe-„ hen, welches ich habe, ihre Bekandtſchaft zu ſu-„ chen, ſeye nicht anders als honet.„

Durch dergleichen Entſchuldigen, welche auszudrücken meine Feder nicht ſo geſchickt iſt, als der Geiſt und ſchöne Mund der artigen Conradine, brachte ſie es bey unſerm Conſtantin gar bald dahin, daß er ſich nicht nur mit Worten, ſondern auch in dem Herzen glücklich nenne-

te eine ſo aufgeweckte und kluge Dame kennen zu lernen.

Weil aber ſeine Stube, ſo wol was die meublen als deren Zuſammenraumung anbelanget, nicht ſo beſchaffen war, daß er ſich hätte erfreuen können, eine ſchöne Dame darauf zu führen; ſo entſchuldigte er ſich mit dieſem, und bote ſich dargegen an, ſie, mit ihrer Erlaubnis, nach ihrem Logi zu begleiten, welches auch Conradinen ſelbſt viel gefälliger war.

Als ſie daſelbſt angelanget waren; verwunderte ſich Conſtantin, wie die Bediente mit ihren Lichtern ſo geſchäftig waren, Conradine aber, ohne alle Scheu, ihn auf ein prächtiges Zimmer führte, wohin bald Wein und confect geſchaffet wurde, im übrigen aber kein Menſch ſie in ihrer etliche Stunden daurenden Unterhaltung zuſtören verlangte.

Die diſcourſe ſelbſten, womit ſich dieſes galante Paar ſolche Zeit verkürzte, würden zu beſchreiben viel zu weitläufig, und alsdenn doch nur unvollkommen ſeyn: Sie hatten hiezu genugſammen Stoff, denn Conradine war noch immer furchtſam wegen ihrer Künheit, und wuſſte ſelbige ungemein gros zu machen, oder ſich ſelbſten, wiewol ſo zärtlich und klug zu gleich, anzu klagen, daß ſie dasjenige was zu ihren Vortheil war auf das anſtändigſte unvermerkt mit einmiſchete, und Conſtantin, wenn er ihr Gegenſtand halten wollte, nicht Urſach hatte lange nachzudenken, ſondern aus ihren eigenē Beſchuldigungen ſie zu entſchuldigen genugſamen Anlaß finden kunte. Indem aber auch hiedurch dieſem

der

der Weeg gebahnet wurde ſeinen Dank, wegen ihrer hierinn gegen ihm noch ganz unverdient erwieſenen Gütigkeit, abzuſtatten, und ſein Glück zu rühmen, welches ſie ihm ſelbſt zu zu wenden beliebet hätte; ſo dürften ſie auch zu verliebten diſcourſen weiter auf keine Gelegenheit denken.

Indem nun Conſtantin in dieſem allem Conradinen vollkommen liebens-würdig fand; ſo war auch bey ihm der Abſchied zimlich vergnügt, ja, woferne nicht Conſtanze in ſeinem Herzen noch zu mächtig geweſen; würde er nicht vergnügter haben ſeyn können: Auf Conradinens Seite aber fehlte ihm ganz nichts, ausgenommen, daß ſie lieber gar an keinen gedacht hätte: doch muſſte ihr Conſtantin ſo wol die angefangene Bekandtſchaft, als den heutigen diſcours, morgen fort zuſetzen verſprechen.

Er thate auch ſolches, und continuirte dieſen angenehmen Umgang, die übrige ſechs Wochen welche er noch in Straßburg verharrete, in aller Zufriedenheit, und auch, was Conſtanzens Angedenken betrift, Gelaſſenheit, nicht ſo wol, weil die Zeit den anfangs allzu heftigen affect etwas linderte; als weil er ſich damit entſchuldigte, daß er auſer einen ſinnreichen diſcours und zuweilen mit unterlaufenden Kuſſ bey Conradinen nichts ſuchte und fande, entweder weil die wenige Verſuchungen, welche er aus galanterie anwandte, noch zu ſchwach, oder dieſe Dame in der That zwar munter und frey, aber doch, dabey tugendhaft war.

Bey denen fleiſigen Beſuchungen fande zwar Conſtantin ſeine Coeradine meiſtens allein,

ver-

verſchiedenemal aber traf er ſie in compagnie ihrer nicht weniger ſchönen Schweſter an, welche gleichfals einen andern Edelmann, ſo ihr Liebhaber war, bey ſich hatte: da ſie denn alle viere ſich ſo vergnügt und treuherzig unterhielten, daß Conſtantin erſt hieraus abnahm, es hätte Conradine in dem Anfang ihrer Bekandtſchaft nicht ſo wol wieder den Wolſtand geſündiget, als eine ihrer Landes Art übliche Freyheit gebrauchet.

Einsmals als ſie beede, nemlich Conſtantin und der amant von Conradinens Schweſter Melindo genandt, zugleich Abſchied nahmen; bezeugte dieſer auf dem Weeg, wie groſen eſtim er gegen jenen truge, dahero er ſich deſſen öftere converſation auf ſeinem Zimmer ausbitten, auch nach einigen gewechſelten complimenten ſelbſt, und zwar wenn er jezt gleich mit ihme nach Haus gienge, den Anfang machen wollte. Es war zwar ſehr ſpat, doch kunte es ihm Conſtantin nicht abſchlagen, wiewol er das compliment machte, es wäre ihm herzlich lieb, würde aber ſolches vor keinen rechten Beſuch annehmen, und ſich nächſtens die Ehre auf eine längere Zeit, vorbehalten haben.

Indem ſie nun bey Conſtantin anlangeten, erſahen ſie unter der Thür eine Perſon ſtehen, welche dieſer bald erkennete, daß es Seldeno wäre, und ſeine Verwunderung darüber zu erkennen gab, indem er ihm gar nicht mehr in Straßburg vermuthen geweſen. Seldeno entſchuldigte ſein langes Auſenbleiben, und nachdem er erzehlet, daß er ihn dieſen Abend ſchon dreymal

ver-

vergebens auf ſeiner Stube geſuchet; lies er ſich gar bald, nebſt dem andern hinauf zu kommen, bereden.

Conſtantin lieſe eine bouteille Wein langen, vermerkte aber an allen beeden, daß jeder gerne des andern Aufbruch ſähe, und vornemlich Seldeno ihm was remarquables zu erzehlen haben müſſte: das denn auch endlich der andere abnahm, und, weil er alſo vermuthete, er würde dieſen nicht ausdauren können, den erſten Aufſtand machte, indem ihn aber Conſtantin begleitete, ſich bey ſelbigem morgen früh wieder aufzuwarten ausbate.

Als Conſtantin zurücke kam, erfreuete er ſich gegen Seldeno, daß dieſer doch noch ſeiner ingedenk ſey: wobey er aber ihn zu befragen nicht unterlaſſen kunte, weil er aus allen ſeinen Minen einer ſonderbahren Beſtürzung gewahr wurde.

„Ihr habt es errathen, antwortete Seldeno, und ich vermeine hiezu Urſache genug zu ha„ben. Ach wie klug, fuhr er fort, ſeyd ihr da„mals geweſen, als ihr des Martins Schatz„graben vor einem Betrug gehalten, und, wollte„ GOtt, ich hätte euch gefolget, ſo würde ich bey„ die hundert Livres erſparet haben.

„Hilf Himmel, ſprach Conſtantin, habt„ ihr euch vielleicht noch einmal bereden laſſen?„ Ja wol, verſezte Seldeno, weil ich davor gehal„ten, daß es euer Unglaube das vorigemal ver„derbet; ſo haben wir die Sache mit doppelten„ Unkoſten von neuem angefangen. Aber nun„mehr, fragte Constantin, ſehet ihr, wie ich höre,„

„den

„den Betrug: ſaget mir doch, wie ſelbiger entde„cket worden.

„Dieſes eben iſt die Urſache, ſprach Selde„no, warum ich zu euch gekommen:„ Martin wurde vor einigen Wochen mitten unter unſern Zubereitungen krank, und weil ich alſo allein nichts ausrichten kunte, auch, als ich ihn einmals beſuchte, ſahe, daß es recht übel mit ihm ſtunde, muſſte ich mich patientiren, bis er, wie ich gleichwol nebſt ihm hoffete, ſich wieder erholet hätte: dieſer Tagen war ich immerzu entſchloſſen, wieder bey ihm anzufragen, heute aber nach Tiſch läſſt ſich der Pater N. bey mir anmelden, weil er mir etwas wichtiges vorzutragen hätte.

Ich erwarte ihn und kan anfangs nicht begreifen, warum er ſo groſe Umſchweife von der Verſchwiegenheit und einer Chriſtlichen Verzeihung der Fehler des Nechſten mache: endlich kommt es heraus, er wäre heute früh bey dem Ende des Martins geweſen, welcher nunmehro ſeelig geſtorben, mich aber durch ihn herzlich um Verzeihung bitten laſſen, wegen des ſchändlichen Betruges, den er mir in puncto eines Schatzgraben/aus Armuth gezwungen, hätte geſpielet.

Ich kan euch nicht ſagen, ob ich bey Anhörung dieſer meiner Zeitung bey mir ſelbſt geweſen, daß ich betrogen worden, daß mein Geld verlohren und Martin gar tod ſey: dieſe Sachen alle kamen mir ſo unverhofft, daß ich ſelbige auf einmal zu glauben, oder nur zu begreifen, nicht geſchickt genug war.

Als ich aber mich wieder zu beſinnen begunte; eröfnete ich dem Pater, daß mir ſeine Erzeh-

lung

ſung faſt ünglaublich vorkåme, indem ich ſelbſt dabey geweſen, und gar zu deutliche Merkmahle von einem Geiſt und etwas übernatürliches angeſehen håtte: wobey ich auch fragte, ob denn der verſtorbene Martin keine Umſtånde des Betruges vor ſeinem Ende angezeiget håtte.

Er hat mir gebeichtet, ſprach der Pater und unter andern Sünden auch dieſe bekennet: Da ich ihm nun derſelben Abſcheulichkeit vorſtellete, und dabey erinnerte, daß es ſeine Schuldigkeit wåre, ihnen, weil ſie noch in dem Irrtum ſteckten, das Verſtåndnis zu erőfnen, damit ſie dadurch in das künftige, vor dergleichen Sachen gewarnet würden; ſo hat er mir verſprochen, wenn er wiederum aufkommen ſollte, ihnen alles ſelbſt zu entdecken, und ſo viel mőglich ſatisfaction zu verſchaffen: würde ihn aber GOtt auf dieſen Lager ſterben laſſen; ſo mőgte ich ſolches in ſeinem Namen verrichten: Worauf ich ihn abſolvirt, und die heilige ſacramenta gereichet. Nach dieſem habe ich ihn zwar ſelbſt um ein und das andere befragen wollen: allein er iſt auf einmal ſo ſchwach worden, daß ich vor nőthiger gehalten, mit ihm einige Sterbens-Gebeter anzufangen, worunter er auch verſchieden. Doch hat er vorher noch ſo viel beſtanden, daß er bey denen Beſchwőhrungen zwey ſeiner cameraden verſtecket, welche nicht nur das Gepolter gemachet, und ſtatt des Geiſtes, durch ein gewiſſes Rohr, geantwortet; ſondern auch, nach dem es finſter worden, den Herrn, nebſt ſeinem gutem Freund, mit Ketten wichtig abgeprügelt håtten: die Kerzen aber wåren mit Pulver dergeſtalt

künſt-

künſtlich zubereitet geweſen, daß ſie zur gewiſſen Zeit auf einmal zerſchmettern müſſen. Nun iſt alſo nichts mehr zu thun, fuhr der Pater fort, als daß ich ſie erſuche, dem armen Menſchen zu verzeihen, und die Sache, wie es die Chriſtliche Schuldigkeit und auch ihre eigene Ehre erfordert, verſchwiegen zu halten.

Conſtantin meinte wol heimlich genugſame Urſache haben, darüber zu lachen, doch dauerte ihn auch der Seldeno, weswegen er ihm denn ſein Mitleiden bezeugte, und ſelbigen, ſo viel es ſich thun lies, tröſtete, bis dieſer ſelbſt, da es ſchon zimlich weit in die Nacht war, unter vielen Freundſchafts-Verſicherungen, ſein adieu nahm.

Des andern Morgens, da Conſtantin in ſeinen Gedanken noch mit dieſer affaire beſchäftiget war, und theils ſeines Seldeno Schwachheit, theils aber Martins Bosheit bewunderte, ſtellte ſich auch Melindo ein, und brachte jenem alſobald auf die Muthmaſſung, es würde ihm dieſer gleichfals was ſonderbares zu hinterbringen haben, weil er auf einmal anfienge die Gelegenheit mit ihm alleine zu reden, eiferig zu ſuchen.

Selbiger lieſe ſich zwar eine geraume Zeit nicht das geringſte merken, ſchwatzte bey einer Pfeiſe Tobac und Taſſe Theé von verſchiedenen indifferenten Dingen. Endlich aber bate er, Conſtantin möchte ſeine curioſité nicht übel deuten, daß er Verlangen trüge zu wiſſen, ob ihm niemals ein Frauenzimmer, mit Namen Gelfinde, bekandt geweſen.

Dieſe Frage geſchahe an unſern Conſtantin

tin ſo unverhofft, daß er nicht vermeiden kunte darüber zu erröthen, zumal weil er gänzlich vermuthete, Conradine würde dieſen, um bey ihm zu forſchen, abgeſchicket haben: doch hielte er nicht vor gut die Sache zu laugnen, ſondern geſtunde alſobald er wäre mit einer Dame dieſes Namens auf der Poſt gefahren, und nun begierig zu hören, auf welche Weiſe Melindo ſolches erfahren hätte.

„Ich ſollte zwar dieſes geheimer halten, antwortete Melindo, allein, wenn ich es vor euch„ hätte verbergen wollen; ſo müſſte ich lieber gar„ davon ſtill geſchwiegen haben: weil ich demnach„ verſichert bin, daß ihr es gleichfals bey euch be„ halten werdet; ſo ſehet, hier dieſes iſt Gelfin-„ dens Hand;„ womit er Conſtantin einen offenen Brief reichte, in welchem dieſer alſobald ein poſt ſcriptum erblickte, folgendes Inhalts:

P. S. Berichtet mir doch, Mon Cœur, ob ihr keinen Purſchen in Straßburg kennet, mit Namen Conſtantin, und wo ſelbiger logirt.

Conſtantin verlangte den übrigen Brief nicht zu leſen, und gab ihn alſo gleich wieder zurück: doch, weil er ſich ſeines Verſprechens, von der in Gelfindens Hauſe paſſirten affaire nirgends etwas zu gedenken, erinnerte, auch mit Melindo noch nicht ſo weit bekandt war, daß er ſich auf deſſelben Aufrichtigkeit hätte völlig verlaſſen können; ſo geſtunde er weiter nichts, als daß er auf der Poſt mit ihr gefahren und ſich

bisherо nicht hätte träumen laſſen als würde ſie ſeiner noch ingedenk ſeyn.

Melindo ſcherzte, daß ſie doch nicht ohne Urſache nach ihm frage, er würde ihr vielleicht etwas mitgenommen haben, und müſſte man die Sache Conradinen eröfnen, welche Urſach hätte darüber zu eifern.

„Warum nicht ihrer Schweſter? verſetzte Conſtantin, denn es ſcheinet, daß ihr weiter als„ auf dem Poſt-Wagen mit ihr bekandt worden,„ und würde ſelbige beſſern Grund haben, euch„ über den Titul MonCœur zu Rede zu ſetzen.„

„ Conradinens Schweſter, gab darauf „Melindo, hat nichts davon zu wiſſen, wie„wol ich gerne geſtehe, daß ſelbige in meinem „Herzen mehr als tauſend Gelfinden eſtimire: „Mit dieſer aber bin ich freylich nicht auf der „Reiſe, ſondern hie in Straßburg bekandt wor„den. Sie logirte in - - - woſelbſt auch ein „Officier lag, den ich öfters beſuchte: dieſer „verſprach mir einsmals einen vergnügten Abend „zu ſchaffen, und führte mich auf eine andere „Stube, gegen der ſeinen, zu dieſer Dame, wo„ſelbſt er mich bald allein, und folglich Gele„genheit lies, eine ſolche Bekandtſchaft, welche „mir damals lieber als jezt war, zu ſtiften.

„So werde ich doch, fragte Conſtantin, „von euch erfahren können, in welchem Stand „und Umſtänden dieſe Gelfinde lebet: denn auf „der Reiſe wollte es ſich bey ſo kurzer Bekandt„ſchaft nicht ſchicken, vieles zu forſchen und aus„zu fragen; ſo war auch ſie ſelbſt mit ihren Ge„heimniſen gar ſparſam.

„Sie

„Sie blieb damals drey Wochen hie, ant-
wortete Melindo, und ich war faſt tägiich bey„
ihr, gleichwol aber habe ich nicht zu wiſſen be-„
kommen, was ihre Verrichtungen geweſen,„
noch wie es eigentlich ſonſt mit ihr ſtünde, nur„
ſo viel hat ſie bekennet, daß ſie zwar einen Mann„
hätte, jedoch mit ſelbigem, wegen ſeiner lieder-„
lichen und ſchlechten conduite, nicht leben mö-„
ge: ihre Eltern aber, bey welchen ſie ſich aufhiel-„
te, wären in N. zu hauſe.„

„Dem iſt alſo, ſprach Conſtantin, denn
daſelbſt habe ich ſie zuruck gelaſſen, und weiß„
jetzo nicht ob ich ihr was zu lieb oder leid ge-„
than, daß ſie noch an mich gedenket.„

„Zu liebe, ſprach Melindo, ſonſt würde ſie
aus Feindſchaft eurer nicht gerne gedenken mö-„
gen.„ Unter welchen Scherzen ſie den Vormit-
tag beyſamen blieben, und auch endlich auf Con-
ſtantins Stube ſpeiſeten, nach dieſem aber ſich
zu ihren amantinen begaben, weil ſie mit ſelbigen
eine kleine Spatzierfahrt verabredet.

Mit dieſen und dergleichen divertiſſements brachten ſie ihre Zeit in der ſchönſten Vergnügung und edelſten Ubereinſtimmung der Gemüther dermaſſen erwünſcht zu, daß Conſtantin, woferne er nur auf die gegenwärtige Luſt ſehen dürfen, ſich keine glückſeeligere Lebens-Art hätte wünſchen ſollen; Allein er muſſte bedauren, daß ſo wol der noch übrige Vorrath, als die Beſchaffenheit ſeines Gemüthes ihm nicht vergönnen wollten, ſich dieſer Luſtbarkeiten nach Wunſch zu bedienen.

So vergnügt er demnach in der compa-

gnie ſeiner Conradine war; ſo verdrüsliche Gedanken hatte er, alsbald er ſich wieder allein befande. Ein koſtbarer Ring war allbereits fort, und er gieng eben damit um, wie eine güldene Doſe gleichfals wol anzubringen wäre: So leichtſinnig war er auch nicht, daß er bey ſeinen Ergötzungen des Angedenkens desjenigen elenden Zuſtandes worinnen er ſich befände, und vornehmlich ſeiner Conſtanze, ſchon ſo bald hätte vergeſſen ſollen, und woferne dieſes letzere nicht vermögend war, ihn den Umgang mit Conradinen zu verleiten; ſo richtete es doch ſo viel aus, daß er auch dieſen entbehren zu können, ſich getrauete.

Als er demnach überlegte, daß ſich die Unkoſten von Tag zu Tag häufeten, gedachte er einer endlich zu beſorgenden proſtitution bey Zeiten vorzukommen, nnd faſſte, mit geringerer Gemüths-Bewegung als bey Conſtanzen geſchehen, freywillig den Schluß, auch Conradinen zu verlaſſen, und vielleicht Zeit-Lebens nicht mehr zu ſehen.

Er wuſſte ſich keinen andern Rath, als unter gutem Glück ferner in fremde Länder zu gehen, und allda, wo er gar nicht bekandt, wenn ſich keine andere Gelegenheit zeigte, ſo gut es ſeyn könnte, eine condition anzunehmen. Weil ihm aber nicht unbewuſſt war, daß derjenige Doctor bey dem er collegia hielte, eine groſe correſpondenz hätte, und eine gute recommendation nicht ſchädlich ſeyn könnte, ſo eröfnete er ſelbigem ſein Vorhaben, von hie, and zwar auf Paris, zu reiſen.

Die-

Dieſer Doctor, welcher ein aufrichtiger Mann war, auch unſern Conſtantin, wegen ſeines Fleiſes und herzlichen Verſtandes, ungemein liebte, freuete ſich von Herzen, daß derſelbe eben zu ſolcher Zeit auf die Gedanken gerathen, da er ihm weit beſſer, als mit leeren recommendationen dienen könnte: „ denn, ſprach er, es iſt noch keine halbe Stund, da der Hofmeiſter„ von dem Prinzen N. welcher ein academiſcher„ bekandter Herzens-Freund, von mir weggefah-„ ren; Bey dieſem will ich es nun gar leicht da-„ hin bringen, daß ihr, in des Prinzen ſuite, nach„ Paris gehen, und, ſo wol daſelbſt, als in Ver-„ ſailles, mit halben oder gar keinen Unkoſten,„ alles was remarquable anmerken könnet: nur„ kommt es darauf an, ob ihr euch ſo bald Rei-„ ſe-fertig machen wollet: denn der Prinz wird„ ſich nicht mehr über zwey Tage hie aufhalten.„

Conſtantin kunte ſeine bagage gar bald zuſammen packen, dahero er zu verſtehen gab, daß ihm dieſes gar nicht hindern würde, nur gedachte er bey ſich ſelbſt, daß er ſich als denn denen andern Cavalieren des Prinzen würde gleich halten, und folglich ſeine Armuth verrathen müſſen, welche er, woferne er allein reiſete, beſſer zu verdecken hoffete: Doch, er überlegte dabey, daß er gleichwol auf dieſe Weiſe commode nach Paris kommen könnte, und auf der Reiſe nicht viel Gelegenheit zu Unkoſten ſeyn würde: gefiel es ihm nach dem nicht, ſo ſtünde es ja allezeit bey ihm, ſich von dieſer compagnie los zu machen: ja, weil ſich der Doctor ſo gar gut bezeigte; ſo war er endlich ſo dreuſte, wiewol nicht

ohne groſen Zwang, den er ſich, aus Schaam ſein Unvermögen zu bekennen, ſelbſt anthun muſſte, und eröfnete demſelben auch dieſen ſcrupel, wie er nemlich beſorge, der Prinz würde, zweifels ohne, einen groſen Staat machen, und er ſich gleich denen andern aus ſeinem Beutel, welcher aber vielleicht nicht zulänglich seyn dürfte, equipiren ſollen.

„Wenn auch dem ſo, antwortete der Do„ctor, daß ihr euch etwan ein paar Kleider „mehr anſchaffen müſſet, als ihr ſonſt thun wür„det; ſo rechnet dargegen daß ihr koſtfrey ſeyd, „und die Reiſe-Unkoſten erſpahret, welches ſchon „eine gute Steuer zu einer koſtbaren Kleidung „iſt: doch, ich habe ohnedem heut nach Tiſch dem „Herrn Hofmeiſter aufzuwarten verſprechen „müſſen, und da will ich nicht unterlaſſen, hie„von mit ihm zu reden, und ſo viel mir möglich „iſt, vor euch was gutes auszurichten.

Der ehrliche Mann hielt auch ſolches, und als Conſtantin abgeredetermaſſen gegen Abend, was er ausgerichtet hätte, hören wollte; bekame er die erwünſchte Nachricht, daß der Hofmeiſter ihn nicht nur in ſeine ſuite aufnehmen, ſondern auch, um die nöthige Unkoſten zu erſchwingen, mit einer raiſonablen monatlichen gage verſehen wolle: nur möge er ſich bereit halten, weil der Aufbruch übermorgen in aller Frühe ganz gewiß vor ſich gienge: das übrige würde er ſchon von dem Herrn Hofmeiſter, zu welchen ſie morgen beede gehen wollten, ſelbſt vernehmen.

Wer war vergnügter als Conſtantin? er wuſſte ſeinem Doctori nicht genugſam zu danken,

ken, und eilte darauf ganz zu frieden nach Haus, dann weil er ohne Zweifel den morgenden Tag meiſtentheil in dem Logi ſeines Prinzen würde zuzubringen haben; ſo wollte er noch dieſem Abend einige von ſeinen Sachen zuſammen packen und alsdenn auch von Conradinen Abſchied nehmen: denn, ohnerachtet er dieſem Frauenzimmer in ſeinem Herzen niemals einige Beſtändigkeit verſprach, auch die Zuneigung welche er gegen ſie heegte, noch nicht ſolchen Grad erlanget, daß er nicht jetzo, da es ſeine Wolfahrt erforderte, ganz geruhig hätte von ihr gehen können; ſo hatte doch ſelbige ihm ſo viel Aufrichtigkeit und Gutheit erwieſen, daß er ſich verbunden hielte, davor erkenntlich zu ſeyn; und zum wenigſten nicht die Unhöflichkeit, gar ohne Abſchied fortzu reiſen, an ihr zu begehen.

Da er auf ſeiner Stube angelanget; wurde ihm von dem Aufwart-Mädgen ein billet praeſentiret, welches er erbrach und in ſelbigem von Melindo, ſo bald er nach Haus käme, ihm ungeſäumt, wegen einer höchſtnöthigen affaire, zu zuſprechen erſuchet ward. Weil er nun erachtete, daß dieſes in der That etwas wichtiges bedeuten würde; hielte er ſich nicht lang auf, und begab ſich zu ſeinem Freund, erſchrack aber nicht wenig, da er bey ſelbigem, nach Eröfnung der Thür, eines Frauenzimmers anſichtig wurde, welche er gar bald vor die ſchon ehemals durch ihm unglücklich wordene Gelfinde erkennet.

Conſtantin hätte ſich leicht bereden laſſen, die gute Dame wurde noch an ihren ungefähr vor einem halbem Jahr ſo übel zugerichteten Len-

den zu heilen haben , allein die Munterkeit, womit ſie ihm entgegen ſprang, und ihn, ehe er ſich deſſen verſahe, umarmete, brachte ihn gar bald auf andere Gedanken, und in die völlige perſuaſion, daß auch das ſchärfſte Gewürz nicht capable wäre, ihr die verbottene Speiſen zu verſalzen, oder den appetit nach fremden Wildbret zu benehmen.

Im übrigen hatte er zwar bishero in Straßburg die freye Lebens-Art des Frauenzimmers ein wenig beſſer als vorher gewohnen lernen; jedoch bemerkte er alſobald bey dieſer Begebenheit in ſeinem Herzen einen groſen Unterſchied zwiſchen der ungezwungenen aber anſtändigen conduite ſeiner Conradinen und dieſer alle Gräntzen überſchreitenden Frechheit Gelfindens: ja ſie würde gar ſchlechte audienz bey ihm bekommen haben; woferne er nicht Hofnung, ſich, gleichwie ehemals, wiederum bald ihren Verſuchungen zu entreiſen, gehabt, und ihr dahero aus Wolſtand, ſo lange er um ſie ſeyn müſſe, einige Gefälligkeit zu erweiſen, deſto leichter zwingen können.

Er begegnete ihr derowegen ſo frey, als ſie ihme, trachtete aber gleich dahin, ſich vor dieſesmal ſo bald als möglich, wiederum abzu drehen: als ihn demnach Melindo fragte was er denn vor viele viſiten heut abzulegen gehabt, weil er öfters vergeblich nach ihm geſchickt hätte; gab er dargegen, ob jener nicht wüſſte daß der Prinz von N. ſich hie befände: „ja, antwortete „Melindo, aber was gehet uns ſelbiger an? Er „nicht, verſetzte Conſtantin lachend, aber ſein

„Hof-

Hofmeiſter, dieſen habe ich die Ehre zu kennen,„ und ihm heute die Aufwartung gemachet, bin„ auch beſtimmet, dieſen Augenblick wieder bey„ ihm zu erſcheinen: ich muſſte nur, ſeine curioſi-„ té zu vergnügen, etwas auf meiner Stube ab-„ holen, da ich den ſchriftlichen Befehl von Mon-„ ſieur Melindo fande, und ſelbigem in aller Eil„ nachzukommen, nicht unterlaſſen wollte, wiewol„ ich jetzo bedaure, dieſe angenehme compagnie„ nicht länger genieſen zu können, weil wie gemel-„ det, ſchon anderweits engagirt, hoffe aber,„ fuhr er, ſich zu Gelfinden wendend, fort, Ma-„ dame, werden uns die Ehre ihrer Gegen-„ wart etliche Tage gönnen, daß ich ein ander-„ mal dasjenige einbringen möge, was ich jezo„ wieder Willen verſäumen muß.„

Gelfinde hatte die ehemalige Ausreden unſers Conſtantins noch nicht vergeſſen, in deren Erinnerung ſie denn auch dieſe vor eine leere Entſchuldigung hielte, und weil ſie ſich dieſesmal, nicht ohne völlige Genus wieder abzureiſen, feſt vorgenommen; wollte ſie durchaus nicht einwilligen, daß er ſie ſchon das erſte mal ſo bald verlaſſen ſollte: worinn ihr auch Melindo getreulich beyſtunde; allein er wuſſte ihnen gar eine wichtige Urſache ſeines Abſchiedes entgegen zu ſetzen, und ſie kunnten ihm ſelbſt nicht zumuthen, einen vornehmen Mann vergeblich warten zu laſſen: jedoch muſſte er verſprechen, ſich daſelbſt, wenn es möglich wäre, bald los zu machen, und alsdenn den Reſt des Abends, entweder hie auf Melindens Stube, oder in Gelfindens quartier, welches ſie ihm anzeigte, zu zubringen: das

er denn gar gerne zuſagte, aber um ſo vielweniger zu halten gedachte, worauf er von Melinden, der ihm bey dieſer Gelegenheit Gelfindens Anweſenheit gegen Conradinen zu verſchweigen bat, begleitet, und zu einer angenehmeren compagnie geſchicket wurde; indem er geraden Weeges, nicht zwar zu ſeinem zukůnftigem Prinzen, ſondern ſeiner bisherigen Prinzeſſin, Conradinen, eilete.

So vergnůgt ſonſt jederzeit die Unterhaltung dieſes artigen Paars, Conſtantins nemlich und Conradinen, ja, ſo angenehm es der letzern, da ſie jenen in ihr Zimmer eintretten ſahe, auch dieſesmals ware; ſo empfindlich wurde ſie gerůhret, als ſie vernahm, daß die Urſache ſolcher viſite keine andere ſey, als, zum wenigſten auf eine zeitlang, von ihr Abſchied zu nehmen.

Sie wuſſte nicht wie ihr geſchahe, als Conſtantin erǒfnete, wie ſein Herr Vater dem Hofmeiſter des Prinzen von N. eine ordre an ihm mitgegeben, daß er, in deſſelben Geleit, Paris und den Kǒniglichen Franzǒſiſchen Hof ſehen ſollte: welchem Befehl er ſich um ſo viel weniger wiederſetzen kǒnnte, weil er den groſen Ernſt ſeines Vaters daraus ſåhe, daß er zwar tåglich einen Wechſel erwartet, nunmehro aber der Hofmeiſter kein Geld, als dasjenige was er auf der Reiſe brauchen wůrde, auszuzahlen, commiſſion håtte.

Die Traurigkeit, welche Conradinen dieſe Worte, denen ſie faſt gar nicht Glauben kunte, auspreſſeten, war unbeſchreiblich, und der wůrkliche

liche Schmerze ihres Herzen, zeigte ſich auf eine dermaſſen zärtliche Art, daß Conſtantin, deme es zwar an und vor ſich ſchon nahe gieng, Conradinen zu verlaſſen, dadurch noch mehr beweget wurde, und endlich anfieng recht weich und wehmüthig zu werden.

Um nun Conradinen zu tröſten, und durch ihre Beſtändigkeit ſich ſelbſt aufzurichten; ſo wollte er durchaus nicht den Namen haben, auf ewig von ihr Abſchied zunehmen, ſondern verſicherte, daß er nur, bey dieſer erwünſchten Gelegenheit, die vornehmſte Orte Frankreichs beſehen, hernach aber ganz gewiß auf das plaiſante Straßburg zurück kehren, und ſeine kaum angefangene ſtudia fortſetzen würde, indeſſen er ſich ihre angenehme correſpondenz zu einem Troſt ausbitte, und verſprechen wollte, nicht nur mit der würklichen Verehrung, welche er gegen ſie heegte, und auf eine kurze Zeit gegenwärtig zu bezeugen verhindert würde, in ſeinem Herzen unverruckt zu continuiren, ſondern auch, ſo oft er ſeine Treue und Beſtändigkeit durch fleiſiges Schreiben und Antworten, an dem Tag legen könnte, keine Gelegenheit zu verſäumen.

Allein, es wollte ſolcher Troſt in Conradinens betrübtem Herzen noch nicht ſo bald fangen, indem ſie dieſes alles, diejenige Stunden, welche ihr Conſtantins Gegenwart auf das allervergnügſte paſſiren half, damit zu verkürzen, noch lange nicht zulänglich hielte. Jedoch, indem ſie ſich endlich zu Gemüthe zoge, daß ihr Schmerze zwar billig aber vergeblich, und der übermäſige Kummer das an ſich ſelbſt ſchon groſe Unglück nur ver-

vermehren würde, ſie auch die innerliche und wahrhaftige Bewegung ihres Herzen über dieſen Zufall ſchon genugſam zu erkennen gegeben; wollte ſie ſich auch grosmütig erweiſen, und dasjenige was nicht zu ändern war, beherzt ertragen: durch welche Aufführung, da ſie nemlich bezeigte, daß ihr, ſo zu reden, alles wol anſtünde, und ihre conduite ſich nicht minder zur Betrübnis als Frölichkeit ſchickte, Conſtantin dermaſſen afficirt wurde, daß er zum Beweis ſeiner Beſtändigkeit, aus Herzensgrund ſagen kunte, wie er, dergleichen qualificirtes Frauenzimmer auf ſeiner Reiſe anzutreffen, billig Zweifel trüge.

Sie brachten in ſolcher betrübten, doch auch ſtandhaften Beſchaffenheit ihrer Gemüther, unter tauſend Verſicherungen einer unveränderten Treue, noch etliche Stunden zu, hatte ſich auch indeſſen Conradinens Schweſter, welche über Conſtantins Abſchied, wiewol nicht mit ſo heftigem affect, gleiche Betrübnis ſpühren lieſe, in ihrer Geſellſchaft eingefunden; als unvermuthet Melindo, welchen Conſtantin in Gelfindens Armen vermuthen war, durch ein Mädgen angemeldet wurde.

Dieſer wuſſte anfänglich nicht, warum er auf allen Seiten ſo finſtere Geſichter erblickte, ja er dürfte wol gar auf die Gedanken gerathen ſeyn, Conſtantin hätte der Gelfinden Erwehnung gethan, und dadurch das Frauenzimmer ſo ſtürmiſch gemachet: es wurde ihm aber dieſes Räzel bald aufgelöſet, denn Conſtantin kunte und wollte ihm ſeinen bevorſtehenden Abſchied

eben

eben ſo wenig als denen andern verbergen: durch deſſen Entdeckung er aber bey Melindo nicht mindere Beſtürzung erweckte: doch hatte dieſer den Vortheil davon, daß er auf keine Entſchuldigung, wegen ſeines langen Auſenbleiben bedacht ſeyn dürfen, als deſſen bey dieſen Umſtänden gar nicht gedacht wurde.

Endlich, da es ſchon zimlich ſpät in die Nacht, brachen ſie beede auf, und muſſte gleichwol Conſtantin, welches er ſich ſich anfangs nicht vorgenommen, theils um dem Willen und Bitten ſeiner Conradine ein Genüge zu leiſten, theils aus eigenem plaiſir, verſprechen noch einmal den morgenden Abend das lezte adieu zu nehmen.

Auf dem Weege erzehlte Melindo wie er ſich von Gelfinden losgewickelt; er habe nemlich, als ſie zu ihm gekommen, ſich gleich entſchuldiget, daß es ihm, wegen anderer Verrichtungen, unmöglich ſeye, ihr heut aufzuwarten: welches ſie zwar lange nicht eingehen wollen, doch endlich nach Conſtantin verlanget, das er ihr dann nicht abſchlagen können, in dem er nicht gewuſſt, ob er ſelbigem einen Gefallen damit erwieſe oder nicht: Nachdem aber auch dieſer andere affairen vorgewendet; habe er ſie auf ihr logi begleitet, da ſie ihm lang nicht von ſich laſſen wollen, bis er ein paar Bekandte vorbey gehen ſehen, denen er geruffen: mit dieſen nun wäre Gelfinde alsbald ſo bekandt worden, daß ſie endlich ſeiner entbehren können, doch hätte er bey dem Abſchied, morgendes Tages in aller Frühe ſich mit Monſieur Conſtantin wieder einzuſtellen, verſprechen müſſen.

Du

„Du wirſt gute Augen haben müſſen, wenn du mich ſehen willt„, verſetzte Conſtantin, welcher darauf den Melindo unterrichtete, er ſollte durchaus nichts von ſeiner Abreiſe gedenken, ſondern ihn vielmehr, daß er ſich morgen noch bey dem Prinzen, oder deſſen Hofmeiſter aufhalten müſſte, entſchuldigen, und dabey in ſeinem Namen feſt zu ſagen, daß ſie ſich den folgenden Tag deſto beſſer und rechtſchaffen luſtig machen, auch alles verſaumte gedoppelt erſetzen wollten.

„Wolan dann, ſprach Melindo, ihr ſollt „glauben, daß ich an Gelfindens Geilheit ſo we„nig Vergnügen habe, als ihr ſelbſt, weil ich dan„nenhero vor meinem völligem Abſchied von hie„der ſich vielleicht auch nicht gar lang mehr dürf„te aufhalten laſſen, noch eine Reiſe nach Stut„gard zu thun habe; ſo will ich ſelbige gleichfals „übermorgen vornehmen, Gelfinden aber indeſ„ſen ſo viele Vertröſtungen auf das künftige „divertiſſement geben, und ſo es Noth thut, an„dere gute Freunde zu ihrem Zeitvertreib ver„ſchaffen, daß ſie uns ſelbſt deſto leichter noch „einen Tag borgen wird. Von euch aber, mein „Herzens-Freund, habe ich morgen erſt bey Con„radinen die Ehre Abſchied zu nehmen.„ Womit ſie alle beede ihr quartier, und daſelbſt den Schlaff ſuchten.

Dem folgendem Morgen, merkte Conſtantin, an dem ſpätem Erwachen, daß er nicht gar früh müſſe zu Bett gegangen ſeyn: er warf daher geſchwind die Kleider an, und begab ſich zu ſeinem Doctor, mit ſelbigem aber zu dem Fürſtlichen Hofmeiſter, von welchem er denn auf des

Docto-

Doctoris gute recommendation, ſehr wol em⸗pfangen, und darauf auch dem Prinzen praeſentirt ward, der ihn, zum Hand⸗Kuß lies, und alle Fürſtliche Gnade verſprach, wenn er ſich alſo, wie man das gute Vertrauen zu ihm hätte, in ſeinen Dienſten erweiſen würde: welche er auch alsbald antrat, und dem Prinzen bey der Tafel aufwartete.

Der Nachmittag wurde mit Zurüſtungen auf die morgende Reiſe verbracht, ausgenommen etliche Stunden, die Conſtantin denen andern Cavalieren des Prinzen ſchenken muſſte, als welche nicht unterlaſſen wollten, mit einigen Glä⸗ſern Wein die Freude, daß ihre Geſellſchaft durch ihm vermehret worden, zu bezeugen, und hiedurch den Weeg zu einer nähern Bekandtſchaft, oder Verträulichkeit, zu bahnen. Wiewol Conſtantin ſich hiebey ſonderbar in acht zu nehmen, gro⸗ſe Urſache zu haben vermeinte, ſo wol, weil er ſich erinnerte, daß er Abends noch von ſeiner Conradine Abſchied zu nehmen hätte; als auch, und zwar vornemlich, daß er nicht gleich dem er⸗ſtem Tag ſich in ſeiner Aufwartung proſtituiren dörfte: zumal er noch nicht wuſſte wie viel er dieſer ſeiner neuen compagnie zu zu trauen habe.

Abends wurde der Prinz von dem in Straß⸗burg commandirenden Marechall tractirt, und da bekame Conſtantin Gelegenheit ſich auf eine kurze Zeit los zu machen, und bey ſeiner Conradinen die lezte viſite abzuſtatten.

Es hatte ſich Melindo daſelbſt allbereits eingefunden, und ſaſen alſo vier Perſonen bey⸗

ſamen,

ſammen, davon jede den Rang in der Traurigkeit beſtreiten wollte: wie denn vornemlich Conradinens Schweſter, welche eben jetzo ihres Liebſten gleichmäſige Abreiſe, mit höchſter Beſtürtzung, vernehmen müſſen, denen andern nicht das geringſte nachgab: denn ob ſich dieſe ſchon tröſten kunte, daß ſie ihres Melindo careſſen nicht ſo gar lang, ſondern nur eine Zeit, würde entbehren müſſen; ſo wurde ſie doch von Conradinen nicht zwar an Kaltſinnigkeit (ſintemal ſelbige nicht weniger zärtlich liebete) doch Grosmuth übertroffen, und wuſſte ſich, bey einer unvermutheten Veränderung, bey weiten nicht ſo zu faſſen, oder ſelbſt aufzurichten.

Wer jemals die Kräften derjenigen paſſion, welche Liebe genennet wird, einigermaſſen an ſich empfunden; wird ſich leicht einen concept machen können, wie dieſen verliebten Perſonen bey ihrer Trennung zu Muthe geweſen: Conradine wollte ihrem Conſtantin eine Ehre erweiſen, und hatte dahero einige tractamenten herbey ſchaffen laſſen; allein weder er, der da eine Dame, welche vollkommen liebenswerth, einig und allein wegen ſeiner ſo bekümmert, nicht ohne Wehmuth anſehen kunte, bezeigte groſſen appetit; noch ſie ware diſponirt, ihren Gäſten, wie es der Wolſtand erfordert hätte, zu zu ſprechen.

Melindo, welcher zwar mit ſeiner Liebſten genug zu thun hatte, erkennete gleichwol, daß jene viel gröſere Urſache zu trauren hätte: hielte derowegen vor unbillig, wenn ſeine Gegenwart ihnen eine Hindernis ſeyn ſollte, ihrem Schmerzen vollen Lauf zu laſſen; welches er

auch

auch ſeinem Frauenzimmer zu verſtehen gab, und ſie mit ihrer Erlaubnis in ein anderes Zimmer führete.

Hie war es Conradinen nicht mehr möglich ſich zu verbergen: ſie verlohre faſt ihre Grosmuth und wuſſte von keinem andern Wolſtand als wenn ſie der Beſchaffenheit ihres Herzens nach ſich bezeigte, und ſelbiges ihrem Conſtantin, ohne einige Verſtellung ſehen lieſe, worinnen er denn die edelſte Liebe vor ſich, aber auch den zärtlichſten Schmerzen von der Welt, erblickte.

Er würde endlich ſo ſehr gerühret, daß es ihm nicht möglich war, in dieſem Zuſtand länger zu verbleiben: dahero er erinnerte wie es nunmehro Zeit, ſich wiederum zu ſeinem Prinzen zu begeben, und er alſo den lezten Abſchieds-Kuß von ihr fordern wolle. Sie reichete ihm hierauf den ſchönſten Mund, welcher jemals geküſſet worden: „Nehmet, ſagte ſie, dieſen Kuß, und verſprechet mir deſſelbigen eine Zeitlang zu ge-„ denken, ich aber will ihn, ſo lange ich lebe, nicht„ vergeſſen, und dieſes Angedenken meine einige„ Vergnügung ſeyn laſſen.„

Sie bemühete ſich nach dieſem, ihre Verwirrung wiederum einigermaſſen zu ſtillen, und übergab ihm, mit zimlicher Gelaſſenheit, ihr portrait, welches nicht nur ſehr wol getroffen, ſondern auch ungemein koſtbar gefoſſet war. Conſtantin hängte ſolches gleich, in ihrer Gegenwart, an dem Hals, und weil er mit dem ſeinigem nicht verſehen; praeſentirte er ihr dargegen einen vortreflichen Diamant von ſeinem Finger, welchen Conradine, bis in das Grab,

nicht mehr von ihrer Hand zu laſſen, verhieſe, und darauf von Conſtantin wiederum zu denen andern geführet wurde.

Nachdem dieſer nun auch hie, wiewol in aller Eile Abſchied genommen; indem er aus Furcht in eine neue Wehmuth zu gerathen, ſeine affairen nothwendiger gemachet, als ſie in der That waren; brach er endlich unter tauſend Glückwünſchungen und Verſicherungen der beſtändigſten Liebe auf, und entzoge ſich denen ſchönen Augen, welche ihm bisher vieles Vergnügen gegeben, und nachgehends ſich ſeinem Herzen ſo feſt imprimirt, daß ſelbiges noch eine geraume Zeit mit ihrem Angedenken und Würkungen beſchäftiget war.

Melindo hatte indeſſen vermeinet, ſeine Liebſte in der Einſamkeit gleichfals genugſam getröſtet zu haben; derohalben er Conſtantin begleiten und ſelbigem noch kürzlich erzehlen wollte, daß er Gelfinden, mit einer erdichteten Spazierfarth, und andern Ergözlichkeiten, beruhiget: denn weil dieſer Dame nichts mehr zuwieder als die Einſamkeit; ſo wäre ſie ſchon zu frieden geweſen, daß er ihr nur eine compagnie angewieſen: und ſchiene ihr, im übrigen, gleich zu gelten, mit wem ſie umgienge: doch hätte ſie eifrig nach ihm, nemlich Conſtantin, gefraget, und ſattſam gewieſen, daß ſie gleichwol deſſen Zeitvertreib allen andern vorziehe.

Melindo hatte Luſt, ihn ein wenig damit zu vexiren: allein er merkte, daß er keine Ehre einlegen würde, und jenem der Verluſt Conradinens viel zu nahe gieng, als daß er ſeine trauri-

ge Gedanken, durch die Erinnerung der leichtſinnigen Gelfinde wolle ſtöhren laſſen. Er nahm dannenhero ſelbſt recht betrübt, von ihm Abſchied, und verſicherte, daß er ſeiner Bekandſchaft und genoſſenen Freundſchaft nimmermehr vergeſſen würde. Womit ſich jeder in ſein quartier, und folgendes Tages auf die Reiſe begab.

Wie lange Gelfinde gewartet, bis ſie ihre beede Liebhabere, in einer Chaiſe, abholen würden, und wie ſehr ſie über den geſpielten Betrug ſich beklaget, oder wol gar gefluchet habe, können wir nicht wiſſen: von Melindo aber erfuhr Conſtantin, in einem Brief, daß deſſen Reiſe ganz wol abgeloffen, und dieſer ſelbſt verrichtete die ſeinige ohne dem geringſten Anſtoß, ausgenommen, daß dem andern Tag ſehr ſchlimmes Wetter einfiel, und dahero des Prinzen Kutſcher einmal gegen Abend um, und dem Prinzen, nebſt ſeinem Hofmeiſter/und noch einem Cavalier, in ein niederes Thal, doch bey zwey Elen hoch, hinunter warf, das denn gefährlich genug ausſahe, doch, welches recht wunderns wehrt, ward keiner beſchädiget als der Cavalier, welcher rücklings allein geſeſſen: wiewol auch dieſes nicht viel zu bedeuten hatte, noch ihn, nach dem ſie einen Tag ausgeruhet, an fernerer Fortſetzung der Reiſe verhinderte.

Sie langeten an einem Abend in Paris an, hielten ſich auch, weil ſie von der Reiſe zimlich ermüdet, dem folgendem Tag inne: dem dritten aber fuhr der Prinz aus, und weil er ſich nicht nur gleich zu erkennen gegeben; ſondern auch ſeine Ankunft einigen vornehmen Herren notificiren laſſen; ſo wurde er an allen Orten, ſeinem

hohem Stand gemäs, mit gebührender Ehrerbietung tractirt, und ihm, auf deſſelben Verlangen, was nur curieux, und in dieſer groſen, ja faſt allerberühmteſten Stadt der ganzen Welt, remarquable, von einem gewiſſem Grafen, welchen der König, als er ſeine Gegenwart erfahren, ihm zu complementiren entgegen geſchicket, gezeiget: wo ihm denn allezeit Conſtantin nebſt denen andern zu begleiten, und alles mit anzuſehen, das Glück und die Gelegenheit hatte.

Wir könnten zwar hierbey derjenigen Raritäten, welche Conſtantin beſchauet, einigermaſſen gedenken: allein wir halten davor, daß ſelbiges überflüſſig ſey, und wieder unſer gegenwärtiges propos lauſe: denn eine vollkommene Beſchreibung davon zu machen, würde uns denjenigen Raum wegnehmen, welchen wir noch zu denen fernern Begebenheiten unſers Conſtantins, oder des jungen Herrn von Bernſtein, Alexanders (wie wir ihn, um ſolchen ſeinen rechten Namen nicht völlig zu vergeſſen, auch wieder einmal nennen wollen) gewiedmet: wenn wir es aber auch auf das allerbeſte ausgerichtet; ſo hätten wir doch weiter nichts gethan, als dasjenige noch einmal zu Papier gebracht, wovon ſchon ſo viele tauſend Bögen, geſchrieben und gedruckt, in die Welt geflogen ſind.

Gleiche Beſchaffenheit hat es auch mit Verſailles, wohin ſie ſich dem achtem Tag nach ihrer Ankunft in Paris erhoben, welches ebener maſſen durch viele geſchickte Federn abgebildet, und theils zu einem neuem Wunderwerke der Welt gemachet,

chet, theils ſonſt auf das vortreflichſte, auch nicht unbillig, gerühmet worden. Auf dieſe Autores, welche überall bekandt ſind, wollen wir die Liebhabere, genugſamen Unterricht daſelbſt zu holen, vielmehr verweiſen, als uns ſelbſt damit aufhalten, und nur dem geneigtem Leſer ſo viel verſichern, daß derſelbe nichts, das ſich in der That alſo befindet, beſchrieben antreffen werde, welches nicht unſer Conſtantin würklich geſehen, und zur Genüge betrachtet.

Jedoch, um nicht ganz und gar ſeine Verwunderung und damals gehabte Gedanken zu verſchweigen; ſo wollen wir eines einigen ſehr bekandten diſtichi, deſſen er ſich eben erinnerte, Meldung thun. Es hat ſolches bey dem König ſelbſt ſo groſen applauſum gefunden, daß er es mit einer wichtigen ſumma recompenſiret, und lautet, wo es mir recht beyfället, alſo:

Par domus eſt urbi, urbs orbi, ſed neutra triumphis
Et belli & pacis par, Ludovice, tuis.

Uber dieſe Verſe machte Conſtantin damals, als er die darinn beſchriebene Sachen ſelbſt vor ſich hatte, ſeine reflexiones: Er geſtunde, daß er an zweyen Königlichen Höfen, und ſonſten ſchon viele vortrefliche Dinge geſehen, dergleichen Seltenheiten aber/als die gegenwärtige, ſeiner Meinung nach, noch nicht angetroffen hätte, und alſo der Poët, was den erſten Theil dieſer Ruhms-vollen Zeilen anbelange, wol nicht zu viel geredet: „Denn, ſprach er, Paris iſt nicht nur

„weitläufig genug, ſondern auch ſo ſchön, daß ſel-
„bige, ohne Schmeicheley, die kleine Welt, oder
„ein kurzer Begriff alles desjenigen, was in der
„ganzen Welt remarquables zu finden, kan ge-
„nennet werden. Wenn auch unter dem Hauſe
„Verſailles verſtanden wird; ſo iſt ſolches frey-
„lich einer ganzen Stadt ähnlich, und nur zu
„befürchten, daß dieſe, ob ſchon gros ſcheinende
„Vergleichung gleichwol noch deſſelbigen Ruhm
„nachtheilig oder zu gering ſeye.

Was aber den andern Theil, oder das Lob des Königs anbetrift; ſo fande zwar Conſtantin in deſſen Perſon alles dasjenige was man Majeſtätiſch nennen kan, und aus ſeinen Augen, der vielen Jahre, welche dieſer Monarche auf ſich hatte, ungeachtet, noch ein recht vigoreuſes Weſen hervor blicken: Er ſahe auch, ſo viel ihm, als einem Fremden und privat-Perſon, die Staats-Sachen und affairen des Hofes zu bemerken, erlaubet war, die Klugheit und Grosmuth des Königes, welcher, vermög ſeines hohen Geiſtes, alles ſelbſt eingerichtet, dermaſſen überall leuchten, daß er ſelbige nicht genugſam admiriren kunte: an äuſerlicher magnificenz aber, Liebe und reſpect, welche dem Könige von allen ſeinen Unterthanen dem gröſſtem wie dem geringſtem, erwieſen wurde, glaubte er nicht, daß ſelbigem ein Potentat in der Welt vorzuziehen ſeye: Ja, endlich ſeine Thaten ſelbſt kamen unſerm Conſtantin würklich gros vor, und beredete er ſich, daß wenige Könige wären, welche mehr, als eben dieſer von ſich zu ſagen gemachet.

Gleichwol war er nicht ſo unerfahren, daß

er

er nicht hätte wiſſen ſollen wie viele, und faſt die vornehmſte projecte dieſes groſen Königes, theils gar nicht zu Stande gebracht, theils aber, wenn ſie ja einiger maſſen ausgeführet; doch nicht die intendirte Hoheit, und noch weniger der wahre Zweck und intereſſe eines löblichen Königes, nemlich die Wolfarth ſeiner Länder und Unterthanen, dadurch erhalten worden. Ja, er war gar mit einigen Politicis der Meinung, Ludwig der vierzehende würde, nach ſeinem Tod, zwar den Ruhm mit in das Grab bringen, daß er Frankreich, als es am mächtigſten geweſen, beherrſchet; aber bey weitem nicht in ſo floriſantem Zuſtande verlaſſen, als er es überkommen.

In Betrachtung deſſen allen, zweifelte er, ob er ſo leicht Städte und Häuſer, welche mit Paris und Verſailles oder auch dem Louvre, zu vergleichen, antreffen würde; als er einen König, welcher mit ſeinen Thaten und Siegen dem groſem Ludewig gleich käme, zu finden ſich getrauete; Es wäre denn, daß der Poët unter die triumphatos pacis, auch die Liebes-conqueten dieſes Königes gezehlet, als in welchen er freylich was ſonderbares gethan, und nicht leicht von einem Europäiſchen Prinzen wird können übertroffen werden.

Indeſſen wurde der Prinz unſerers Conſtantins, gleich dem andern Tag, nach ſeiner Ankunft bey dem Könige zur audienz gelaſſen, und folglich bey der Tafel behalten, auch nachgehends, wie er denn ein ungemein qualificirter Herr war, ſo wol von dieſem leutſeeligem Monarchen gelit-

ten, daß er öfters, ſelbigen ganz allein mit Geſprächen zu unterhalten, erſuchet ward.

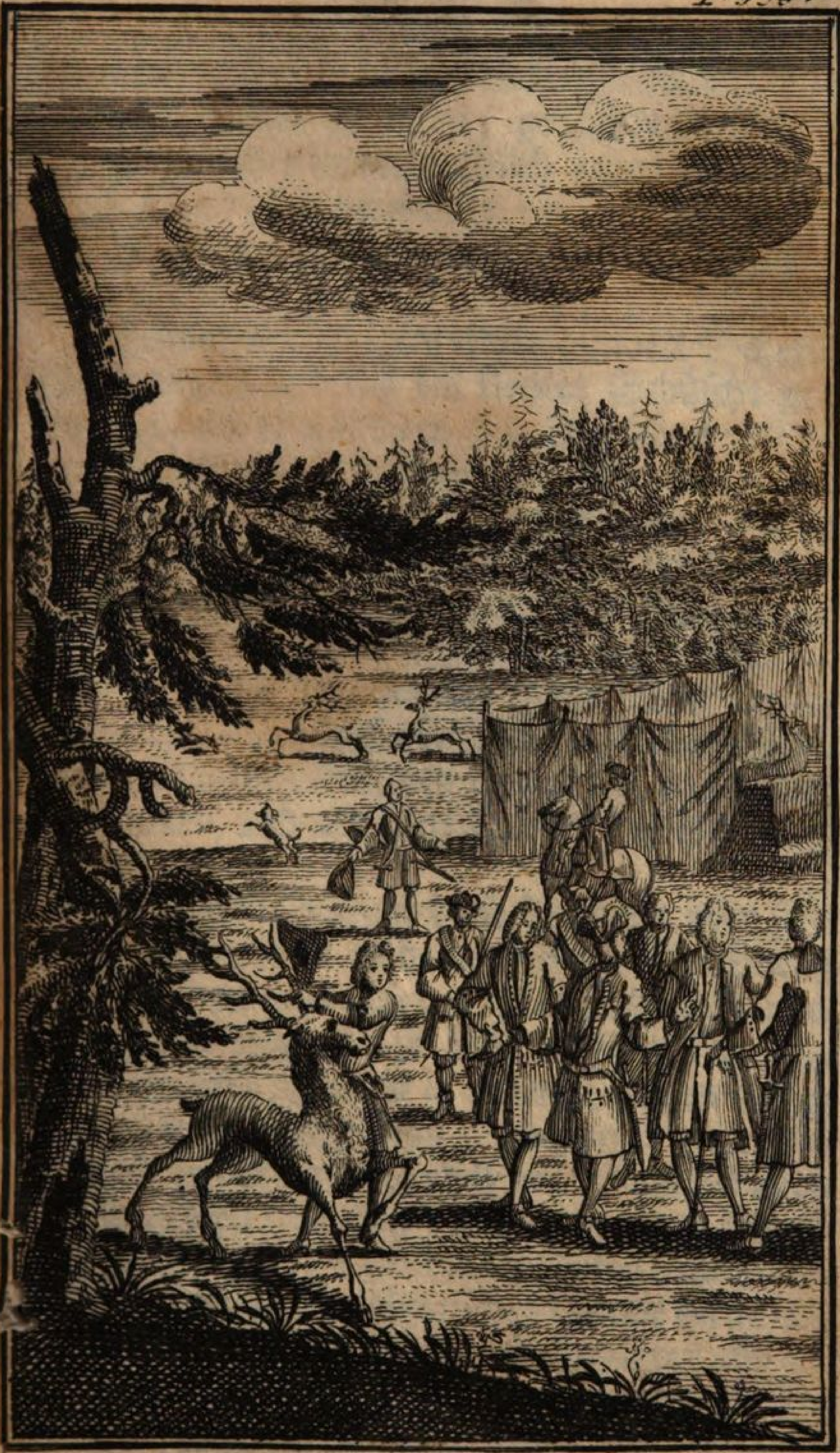
Man ſtellete auch, mehrentheils ihm zu Ehren, nach Verflieſung etlicher Tagen, eine Jagd an, der der König ſelbſt beywohnen wollte, und bey welcher Conſtantin, ſich mit einer faſt unglaublichen That zu ſignaliſiren, das Glück hatte.

Erſtlich zwar war er ſo unglücklich, daß er, in Verfolgung eines Wildes, zimlich von ſeiner Geſellſchaft kam, und endlich gar mit dem Pferd ſtürzete, auch ſelbiges in dem Fall, ein Bein zerbrach: er ſtunde eben auf, als ein Jäger gegen ihn zukame, den er denn erſuchte, weil er der Weege beſſer bekandt, ihm bald von ſeines Prinzen mitgenommenen Hand-Pferden eines zu bringen, und wollte er ſeiner, mit ſelbigem, an dieſem Ort gewärtig ſeyn.

Der Jäger war kaum auf dem Weeg, und er hatte ſich an einem Baum gelehnet, als er hinter ſich ein kleines Geräuſche höret, und nach ſelbigem ſehen will, im Wenden aber eines ohne Zweifel von der andern Seite gejagten Hirſchen, welcher ſchon an ihm iſt, gewahr wird.

Er beſtürzte anfangs darüber, und weil er nicht mehr Zeit hatte, ſeinen Degen zu ziehen, reſolvirte er ſich in der Eil, dem Hirſchen bey dem Geweyh zu faſſen: welches er auch that, und ſo glücklich war, daß ſelbiger, nachdem er ſich ein wenig geſpreiſet, endlich Stand halten muſſte, und nicht weiter kunte. Darauf wollte er mit dem Degen das Wild erlegen, weil er aber ſahe, daß dieſes ſehr abgemattet ſeye, und ſich alſo

getraue-



getrauete, ſolches nicht nur länger zu halten, ſondern auch weiter zuführen; gedachte er ſeinem Prinzen, welchen er vermuthlich gegen die rechte Hand anzutreffen vermeinte, eine Freude zu machen, wenn er ihm mit dieſem Fang entgegen käme.

Er war mit ſelbigem etwan hundert Schritt fortgegangen, und um ein kleines Gebüſche gekommen, als er nahe bey ſich Leut höret: da er denn der Stimme nachgienge, ſich aber nicht wenig verwunderte, als er vermerkete, daß er bey dem Schirm wäre, in welchem ſich der König ſelbſt befände. Doch wollte er nicht zurück gehen, und wurde auch gar bald von einigen erſehen, worauf verſchiedene Jäger ihme zueileten, welches deñ höchſt nöthig war, weil das Wild, in dem es mehr Menſchen vermerkte, von neuem ſcheu ward, und alle ſeine Kräften ſich los zu reiſſen anwandte.

Es wurde hierauf dieſe That von allen ſehr bewundert, wie ſie es denn auch verdienete: denn ob man ſchon ſahe daß der Hirſch allbereits zimlich gejaget worden; ſo war es doch keine gemeine Stärke, ſelbigen in vollem Rennen aufzuhalten, und nachgehend, nach eine ziemliche Strecke zu führen. Selbſt der König, hatte einen ſo groſen Gefallen daran, daß er des folgenden Tages unſern Conſtantin, durch dem Ober-Jägermeiſter ſeiner Königlichen Gnade verſichern und ihm einen koſtbaren mit Diamanten und andern Edelgeſteinen reichlich verſetzten Hirſch-Fänger, zum Angedenken dieſes extraordinairen Fanges, überreichen lies: der Hirſch ſelbſt

aber ward in einem Königlichem Thier-Garten aufbehalten.

Hiedurch nun wurde Conſtantin gar bald an dem ganzem Hof bekandt, und der Anfang zu derjenigen eſtime, welche er ſich an ſelbigem erworben, gemachet: die er denn durch ſeine anſtändige qualitäten von Tag zu Tag zu vermehren nicht unterlieſe, und ſich in kürzem dermaſſen recommendirte, daß man ihn in allen aſſembleen gerne ſahe, wo er entweder ſeinen Prinzen begleitete, oder vor ſich hinkam.

Es wäre ihm auch ſchon damals was leichtes geweſen, ſein Glück bey dem Franzöſiſchem Frauenzimmer zu ſuchen: allein es war in ſeinem Gemüte noch nicht ſo weit gekommen, daß er ſein Vergnügen in einem wollüſtigem Wechſel geſuchet hätte, und ſein Herze würklich einem Frauenzimmer einzuliefern, ſchröckte ihm das noch gar zu neue Exempel mit Conradinen ab, deren Angedenken ihn überzeugte, daß die Süſſigkeit eines kurzen Umgangs, durch die nothwendig bald erfolgende Trennung doppelt verbittert würde: ſo hatte ſich auch das Bildnis dieſer Dame in ſeine Bruſt dermaſſen eingedrucket, daß er eine geraume Zeit keine andere vor ſo ſchön oder liebreizend halten wollte.

Er mochte ſich alſo mit dieſem artigem Geſchlecht in keine weitere Verträulichkeit einlaſſen, als wann ihm zuweilen der Wolſtand ein oder der andern etwas galantes vorzuſagen verbande: und bediente ſich hingegen derer anderen divertiſſements, mit deſto gröſerer Freyheit, und beſſerer Gemüths-Beruhigung, bis ihm ein

fataler

fataler Zufall zwange, auch der ſelbigen eine Zeitlang zu entbehren.

Sie hielten ſich einsmals in Paris auf, und war Conſtantin an einem Abend, nebſt einem einigem Laquaien, allein zu Haus, der Prinz aber legte mit ſeinem Hofmeiſter eine gewiſſe viſite ab, von welcher ſie, wie Conſtantin vermuthete, in zwey Stunden noch nicht wieder kommen würden, als ungefähr eine caroſſe vor der Thür hielte: er befahl dem Laquai zu leuchten, und wollte ſehen wer käme, das Licht aber löſchte, als ſie die Treppe erlangten, aus, derohalben der Laquai ſolches anzuzünden, wieder zurück lieſe, indeſſen war der Prinz mit dem Hofmeiſter, als welche es ſelbſt waren, ausgeſtiegen, und dieſer, indem es finſter, rufſte, ob denn niemand zugegen?

Conſtantin beſtürzte über die unvermuthete Ankunft, und gedachte ſich zu entſchuldigen, und entgegen zu eilen: allein, gleich bey dem andern Tritt, fehlte er, und fiel alſo die ganze ſteinerne Treppe hinab, dem Prinzen, zu deſſen gröſſtem Entſetzen, vor die Füſſe.

Indem kam auch der Laquai mit dem Licht, und da ſahen ſie nun Conſtantin, ohne Leben und Empfindung liegend: der Hofmeiſter brachte ihn zwar bald mit einem herrlichen Balſam wieder zu recht, wo ſie ihn aber, ihm aufzuhelfen, anfaſſen wollten, ſchrye er erbärmlich; derohalben denn eilends ein in der Nähe wohnender Chirurgus herbey geholet wurde, welcher ihn mit ſeinen Gehülfen in ein Zimmer auf der Erde bracht, und allda beſichtigte.

Sie

Sie befanden zwar, daß er nichts, wie ſie wol anfangs vermuthen waren, zerbrochen: aber in dem Kopf hatte er ein entſezlich groſes Loch, und den rechten Arm und Fus ausgefallen, welche beede, abſonderlich der Arm, als mit dem er ſich aufhalten wollen, ganz umgedrehet ſtunden.

Es wurde zwar alles noch dem ſelbigem Abend, ob ſchon mit dem empfindlichſtem Schmerzen, doch glücklich, eingerichtet, allein mit der völligen Cur lieſe es ſich ziemlich langſam an, und wiewol der Prinz ſelbſt alle hohe Sorge vor ihm truge, und, da er dem dritten Tag nach Verſaille gieng, ſeinen Leib-Medicum zurück lieſe, mit dem Befehl, ihn, keinen Augenblick zu verlaſſen, auch ſonſt nicht des geringſten, was zu ſeiner Geneſung dienen kunte, vergeſſen wurde; ſo muſſte er ſich doch nachgehends gefallen laſſen, in das dritte Monath, Bett- und Stuben-arreſt zu halten, bis er ſich erholen, und ſeiner Glieder wieder gebrauchen kunte.

Hier nun hatte er abermal Zeit, ſeinem Schickſaal genugſam nach zu denken, und die Einſamkeit, nebſt der ſchmerzlichſten Krankheit, welches beedes an und vor ſich ſchon ein Gemüth zu einem traurigem Nachſinnen am fähigſten machet: gaben ihm Gelegenheit, ſich ſeines ganzen Unglückes wieder zu erinnern, welches er bishero, durch die viele affairen in die er verwickelt geweſen, ſich einiger maſſen aus dem Sinn geſchlagen.

„Wo will es endlich hinaus? ſprach er zu „ſich ſelbſt, jezt biſt du zwar wol verſorget, allei„ne dis kan unmöglich Beſtand haben: Du giebſt

„dich

dich vor einem andern aus, als du biſt, und ſol„ches kan leichtlich entdecket werden, da man„ dich vor einen Betrüger, und weiß nicht wen„ halten wird: denn, dich zu legitimiren, und„ deinen rechten Stand zu bekennen, iſt am aller„gefährlichſten; dazu, ſo wird der Prinz nicht„ ewig auf Reiſen bleiben, ſondern, vielleicht eher„ als du denkeſt, wieder nach Hauſe wollen, da„hin aber zu folgen, iſt vor dich eine unmögliche„ Sache.„

Dieſe Gedanken nun waren es nicht allein, welche ihn marterten: die abweſende Conſtanze, welche zeithero um der gegenwärtigẽ Conradinen einigermaſſen vergeſſen worden, wollte nunmehr auch wieder Antheil an ſeinem Herzen haben, da dieſe keinen Vortheil mehr vor ihr hätte, und die Zeit, welche alles ändert, verurſachte, daß ihre Briefe nicht mehr ſo viel Würkungen thun wollten, als ihre Perſon.

Bald beſchuldigte er ſich eines Wankelmuths, daß er die getreue Conſtanze ſo bald aus dem Sinn geſchlagen: bald rechtfertigte er ſich wiederum, und ergriefe gleichſam der Conradine Parthey von neuem, wenn er ſich zu Gemüthe zog, daß es doch, Conſtanzen zu lieben, eine vergebliche Sache, und Conradine gleichfals mit ihrer unverfälſchten Gunſt, dargen erkenntlich zu ſeyn, verdienet hätte.

Mit ſolchen ſchmerzlichen Nachdenken, wodurch er auch die Krankheit des Leibes um ein zimliches vermehrte, quälete ſich der gute Conſtantin, und bliebe alſo bey ſich ſelbſt, in einem ungewiſſem, aber höchſt verdrüslichem Zweifel,

wie-

wiewol es geſchahe, daß, je länger ſolches wäh-
rete, deſto mehr auch die alte Liebe wiederum über
die neue zu herrſchen begunte, entweder aus einem
geheimen Zug und würklicher Ubereinſtimmung
der Gemüther, oder daß, ob ſchon Conradine
faſt unvergleichlich und zu lieben höchſt meri-
tirte, gleichwol Conſtanze noch vortreflicher,
und deſſen würdiger war.

So viel aber iſt gewiß, daß dieſes Angeden-
ken und Liebe der Conſtanzen unſern Conſtan-
tin noch mehr Unruhe verurſachte, weil er ſelbi-
ge vor ſo vergeblich hielte, als heftig ſie wieder-
um zu zunehmen ſchiene: wodurch ihm denn das
ganze Leben ſo zuwider würde, daß, woferne es
ſich ſonſten hätte ſchicken wollen, er ſelbigem Au-
genblicke in ein Kloſter gegangen wäre: doch
beſchlos er feſt, ſich Zeit Lebens in keine intri-
guen oder Eitelkeiten, wie er es nennete, mehr
einzulaſſen: welchen Vorſatz er denn, um ſo viel
leichter faſſen, und bey ſich beſtättigen kunte, weil
er damals keine objecta, die ihm ſelbigen ver-
leiten, oder ihn davon abwendig machen könnten,
vor Augen ſahe.

Endlich ward er reſtituirt, und begab ſich
nach Verſaille, ſeine Dienſte wieder anzutretten,
und dem Prinzen, vor die erwieſene hohe Gna-
de, unterthänigen Dank zu ſagen, denn es hätte
derſelbige, nicht nur währender Krankheit, da er
verſchiedenemal in Paris geweſen, ihn zum öf-
tern perſönlich beſuchet, ſondern auch ſonſten,
auf mancherlei Weiſe, wie viele Vorſorge er vor
ihm trüge, ſattſam erwieſen.

Der Prinz erfreuete ſich ſehr über dieſe Ge-
neſung,

neſung, und verſicherte Conſtantin ſeiner fernern Gnade, welche auch dieſer aus allen deſſelben Bezeigen gegen ſich abnehmen kunte: Er ſchätzte ſich zwar deswegen höchſt-glücklich: doch war nichts vermögend, ihn recht aufzumuntern, ſondern er kam ſeinem auf dem Kranken-Bett gefaſſtem Vorſatz, eine zimliche Zeit nach.

Vor den Leuten zwar erzeigte er ſich, ſo viel es ſeyn kunte, frölich, um ſo wol ſeinem gnädigſtem Herrn nicht zu misfallen, als auch ſonſt, ſich in keine üble Meinung zu bringen: Alleine aber hängte er ſeinen ſchwermüthigen Gedanken nach, oder, wenn es noch gut war, machte reflexiones über die Eitelkeiten der Welt: ja, ſo gar zu der Poëſie, die er eine geraume Zeit nicht mehr geachtet, nahme er ſeine Zuflucht, und wollte ſeine Gedancken, welche er, als denen galanten Franzöſiſchen Gemüthern unanſtändig, mit niemand von ſeinen Bekandten communiciren durfte, in teutſcher Sprach auslaſſen.

Als er derowegen einsmals, in den Verrichtungen ſeines Prinzen, ſich auf etliche Tage in Paris aufhalten muſſte, da ſich jener zu Verſaille befande; hatte er nachfolgende Einfälle:

Wann jemand/ frey von dem/ was gegenwärtig drücket/
Zum Angedenken ſich der alten Zeiten ſchicket/
Und viele Städte zehlt/ die er doch nimmer ſieht/
Und weite Reiche weiß/ davon nicht eines blüht/

Und

Und hohe Namen hört / die der ſo jetzund lebet
Faſt nicht mehr nennen mag; ſo dünket ihm er ſchwebet
In einem wüſten Ort / und einer red' ihm ein /
Der ungebahnte Fels müß Rom und Troja ſeyn.
Da Alexander du den Säbel noch geführet /
War einer der dich nicht mit Ehr und Ruhm geziehret?
Der dich nur tadeln durft? Wie mancher aber jetzt
Der ſicher deinem Ruhm mehr Fehler beygeſetzt?
Der will dich kühn genug / doch gar nicht tapfer, nennen,
Der tadelt den Verſtand / und meint dein hitzig Rennen
Durch faſt ganz Aſien heis mehr viel Städte ſeh'n
Als ihr Beherrſcher ſeyn: weil es nicht kunt geſcheh'n,
Daß dein ſo wenig Volk ſo viele Land erhalte /
Gehorſam auch mit Furcht / im Abſeyn, bald erkalte:
Gleich wie ein wilder Löw viel Männer fliehend macht,
Der, wenn ſie ſicher ſind / von ihnen wird veracht /

Und

Und gar ihr Herr nicht iſt: ich ſelbſt glaub' ungeſcheuet/
Dein långers Leben hått' den kurzen Rhum zerſtreuet:
Der, hått ich da gelebt, und hått' ich dir gedient/
Aus Ehrfurcht dis auch nicht zu denken mich erkůhnt.
Wie eitel? Doch halt an/ das iſt ſchon lang vergangen/
Die Sonne ſcheint jezt uns/wenn ihre Strahlen prangen,
So iſts kein eitler Wahn, und fragen wir heut nicht
Wohin das geſtrige und gleichfals helle Licht.
Soll, weil Macht/ Reichthum / Rhum / und Luſt mit Zeit verſchwinden/
Auch gegenwårtig nichts/das in der That/ſich finden?
Wol/ wo iſt denn die That? wo iſt der Sonnenſchein/
Der unſerm Herzen das/ was ſie der Welt/ kan ſeyn?
Was hat die kluge Welt/was hat die Luſt erdenket/
Das uns was wůrkliches / und nicht Einbildung ſchenket?
Genug. Beſtåndig? Nein. Der ſuchet Palmenzweig,
Und hat er Ehr genug; iſt er an allem reich.

Der lachet dieſen aus/ und ſpricht: O eitles
Wähnen!
Hab' ich zur Cron das Gold; kan ich mich
ſelbſten crönen:
Bild jener ſich was ein; ich hab' es in der
Hand/
Was Würklich's/ in Beſitz'/ nicht leerer
Worte Tand.
Ein anderer läſſt die/gleich als mit Würfeln,
ſpielen/
Weil ſein Sinn das nur ſpührt/ was hohe
Geiſter fühlen/
Durch forſcht Herz und Natur/ ſitzt ſelbſt
im Muſen-Chor/
Schreibt dem der ihm nicht folgt/ Geſetz'
und Schlüſſe vor.
Sein Garten iſt ein Buch/ die Palmen vie-
les Wiſſen/
Sein Schatz der Weisheit ſeyn/ mehr deſſen
Rhum/ befliſſen.
Der vierdte ſieht ſo zu/ lebt ruhig/ ſtill/
allein/
Flucht der vergebenen Müh, und trinkt ein
Gläsgen Wein:
Was bringt er mehr davon? ſpricht/ nach
was hohes trachten/
Gros oder niedrig ſeyn/ heiſt etwas Frem-
des achten.
Wem/ ſagt mir/ fall ich bey? der lobt, der
ſchändet dis/
Ein jeder dünkt ſich klug/ und einer fehlt
gewiß.

Als

Als er mit ſeinen Gedanken ſo weit gekommen; trat ein teutſcher Baron Loevvardo zu ihm in das Zimmer; dieſen hatte er vor einigen Tagen in einer compagnie angetroffen, wobey ſich ſonſt kein einiger Teutſcher befande, und ihn mit ſeiner complaiſanten Aufführung dermaſſen charmirt, daß ſich derſelbe alſobald vornahm, mit ihm in nähere Bekandtſchaft zu tretten, und von da an keine Gelegenheit, um ihn zu ſeyn, verſaumete.

Conſtantin war ſehr leutſeelig, und alſo einem honnet homme gar was leichtes in ſeine Freundſchaft zu gerathen: wie denn auch Loevvardo in der That ſolche Eigenſchaften an ſich hatte, daß jener ihn nicht ohne Urſache eſtimirt, und nur ſich wunderte, da er vernahme, daß ſelbiger gleichfals ſchon eine geraume Zeit in Paris, warum er ſeinem Prinzen noch nicht aufgewartet, welche Ehre ſonſt die meiſte Cavaliers geſuchet.

Er fragte ihn auch einsmals hierum, bekam aber zur Antwort, wie jener ſich deſſen nicht unterſtehen wollen, indeme er ſich ſonſt nicht viel zu ſeinen Landes-Leuten halte, und alſo faſt gar nicht zu denen Teutſchen gerechnet würde, noch unter ſelbigen bekandt wäre: aus Urſache, weil dieſe meiſtentheils nicht viel anders hie thäten, als daß ſie die Franzöſiſche Weine verſuchten, und in denen öffentlichen Häuſern lägen; er auch nicht derſelben Sitten, welche ihm ſchon bekandt, ſondern fremde manieren zu lernẽ, ausgereiſet wäre.

Der gute Baron hatte zwar noch eine andere raiſon, warum er mit ſeinen Landes-Leu-

ten nicht viel Gemeinſchaft haben möchte, von ſelbiger aber wuſſte Conſtantin damals noch nichts, und lieſe ſich alſo dieſe gar wol gefallen, hielte auch bey nahe deswegen noch gröſere Stücke auf ihn.

Vorigen Tages nun hatten ſie unter ſich abgeredet, daß Loevvardo Conſtantin wohin abholen ſollte, welches aber dieſer vergeſſen, und, wie oben gemeldet, um ſolche Zeit ſeinen ernſthaften Betrachtungen Raum lieſe, derohalben er ſich jetzo gegen jenen, daß er noch nicht parat ſeye, entſchuldigte: der aber, als er ſahe, wie Conſtantin, bey ſeiner Ankunft, über einer Arbeit begriffen geweſen, ſich dargegen excuſirte, wenn er ihm vielleicht an ſeinem Fleis hinderlich gefallen.

„Das hat nichts zu bedeuten, ſagte Con„ſtantin lachend, es iſt kein groſer Fleis, ſondern „nur ein ſchlechter Zeitvertreib, weil ich eben „nichts beſſeres zu thun hatte: womit er dem Baron, näher zu tretten, Platz machte, der denn, als er in Acht nahme, daß es Verſe wären, ſich, ſelbige anzuſehen, ausbate, und ſie, nach deren Durchleſung, rhümete, auch dabey geſtunde, daß er zwar auch ein Liebhaber der poëſie, aber ſeine Verſe, welche er gleichfals meiſtens in ſeiner Mutter-Sprache verfertige, wären nicht ſo beſchaffen, daß er ſie gegen dieſe halten dürfte: ja, als Conſtantin hierauf verſetzte, daß er ſich nur ſelbſt erniedrigen wollte, war er ſo confident, und zog einen mit verliebten Reimen angefüllten Bogen, zum Muſter, herfür.

Conſtantin ſahe aus ſelbigen, daß es dem

Loevvar-

Loevvardo nicht an phantaſien fehlte, hingegen deſiderirte er das judicium, die Einfälle auszuleſen: anbey waren die expreſſiones zwar poëtiſch genug, aber nur zuweilen in allzuhohem Grade, und ohne genugſames Nachdenken hingeſchrieben, welches andere luxuriren heiſen.

Er hoffte Loevvardo würde nicht übel nehmen, wenn er ihm ſolche ſeine Gedanken frey eröfnete, derohalben er erſtlich rhümete, wie hieraus ſattſam erhellete, daß derſelbe einen guten poëtiſchen Geiſt; „doch, ſagte er, will ich mit eurer Erlaubnis geſtehen, daß ich vor Zeiten„ auch gewohnet geweſen, auf dergleichen Art zu„ poëtiſiren, ich kan aber nicht laugnen, daß mir„ nunmehr ſelbige ſehr zuwieder, und ich mich„ nicht mehr zwingen könnte, etwas in ſolchem„ ſtylo zu verfaſſen.„

„Zu einem Exempel kan euch dieſes Blat dienen, welches ich vor einigen Tagen unter„ meinen Sachen, da etwas darinnen eingewickelt war, gefunden, und von mir, vor einiger„ Zeit, da ich gleichwol ſchon caſtigatius zu„ ſchreiben angefangen, verfertiget worden: womit er ihm beykommende Zeilen überreichete.„

Jſts wahr/ daß man alsdenn den Sonnenſchein nicht achtet/
Wenn Regen oder Schnee, uns niemal Schaden thut?
Daß man/was Reichthum ſey/ nicht ehe recht betrachtet/
Bis Armuth auch einmal / vor unſern Thüren ruht;

So will ich/ Himmel/ gern jezt Coloquinten
ſpeiſen/
Wenn du mich lehren wilt/ ich hätte mich
getränkt/
Mit Muſcateller-Moſt: ich will durch Dor-
nen reiſen/
Zu lernen, daß du mir auch Roſen haſt ge-
ſchenkt:
Alleine/folgt denn nicht/ auf Kält die Wärme
wieder/
Dem Winter Frühling nach / dem Regen
Sonnen-Schein:
Drum laſſe Gnaden-Blick auf meine Felder
nieder/
Eh durch die Trübſaals Näſſ / ſie gar ver-
faulet ſeyn.
Ich glaub daß ich dem Glück / bisher im
Schoos geſeſſen/
Weil ich auf einmal jezt/ daraus gefallen
bin:
Ich will die Wolthat nie, nie deinen Schutz
vergeſſen/
Es komme / wer ich war / mir niemals aus
dem Sinn.
Daß ich geſtanden bin/ will ich nur dir zu
ſchreiben/
Dieweil ich ſeh/ daß auch mein Fall in dei-
ner Hand:
Vor das, was du mir gabſt/ will ich ſtets
dankbar bleiben/
Ich merke daß du mirs aus Gnaden zu ge-
wandt.

Wilt du nun, da du mich haſt beedes koſten
laſſen/
Was fallen oder ſtehn/ was Glück und
Unglück ſey/
Mich immer fort und fort/bis an mein Ende/
haſſen?
Bleibt/daß ich liegen ſoll/der feſte Schluß
dabey?
Durch mein vergangen Glück/ mein Unglück
zu erkennen/
Um daß dis gröſer werd', giebt deine Gnad
nicht zu.
Du läſſeſt darum nur die Unglücks-Fackeln
brennen/
Zu leuchten/ wie ſo ſüs beglücket leben
thu.
Wie kanſt du Himmel denn den Endzweck
ſo erlangen?
Wie lern ich/ wie ich mich des Glücks be-
dienen kan/
Wenn ich ſoll nie vergnügt in deſſen Schat-
ten prangen/
Und meinen Dornen nie die Roſe klebet
an?
Vor kunt ich es noch nicht/da du mir Glück
gegeben/
Jezt weigerſt du mir Glück/ nun ichs ge-
lehret bin:
Iſts Trübſaal/die uns zeigt/wie man in Freud
ſoll leben;
So führ mich nach der Schul/ nunmehr
zur praxin hin.

„ Merkt ihr den Unterſchied ? fragte Conſtantin , nachdem er ſahe , daß Loevvardo damit fertig, „ man ſollte faſt nicht meinen , daß „ dieſe zweyerley Verſe aus einer Feder gefloſ„ſen : aber welche Schreib-Art gefället euch „nun beſſer ?

„Sie gefallen mir beede , antwortete Loe„ vvardo, und ich ſehe nicht warum ihr die lez„tere verachtet : zwar merke ich gar wol , wor„ein ihr den Unterſchied ſetzet : jedoch auch in „dem regard könnet ihr dieſe noch lange nicht „ mit der meinigen vergleichen.

„Ich geſtehe gar gerne,wiederredete Con„ſtantin , daß ihr noch reicher an metaphoris „und hyperboliſchen expreſſionibus ſeyd , kan „euch aber verſichern , daß ich ſolches ehedem „nicht minder geweſen : allein , nachdem ich zu „reiferem judicio gelanget ; habe ich ſolche mei„ne erſte Geburten , weil ſie mir gar zu unzeitig „vorgekommen , ſämtlich verbrennet , und jetzo „wüſſte ich gar nicht , wie ich meinen Kopf ein„richten müſſte, wenn ich auf jene ſonſt gewöhn„liche Art gedenken , oder meine Gedanken ent„werfen ſollte : welches nicht aus der Urſache „rede,als wollte ich eure Arbeit verachten ; ſon„dern ich will nur damit andeuten, daß ich glau„be, ihr werdet gleichfals , wenn ihr euch dieſes „ſtyli eine Zeitlang bedienet, deſſelbigen überdrüſ„ſig werden.

Sie hatten nach dieſem noch einen weitläufigē diſcours von der poëſie, und endlich bate ſich Loevvardo dieſe zwey piecen von Conſtantin

aus,

aus, weil ſie ihm ſehr wol gefielen, und er, ſelbige abzuſchreiben, willens wäre.

„Ihr ſollet ſolches nicht verlangen, ſprach Conſtantin, deñ von der einen habe ich euch all-„ bereit mein ſentiment geſagt, die andere aber „ iſt nur halb fertig, und zwar, wie ſie mir erſtlich„ in die Feder flieſen wollen, dahero ſie noch an„ vielen Orten geändert, und von unterſchiedli-„ chen Fehlern geſäubert werden müſſte, bis ſie„ ſich unterſtehen dürfte an das Licht zu tretten:„ zu geſchwiegen, daß ſie auch alsdenn nichts be-„ ſonders ſeyn würde, und ich mich gar vor kei-„ nen Poëten halte, deſſen Einfälle, von andern„ geleſen, oder gar abgeſchrieben zu werden, me-„ ritiren; ſondern ich ſelbige einig und allein zu„ meiner eigenen Luſt aufſetze.„

Loevvardo gab dargegen, daß er das carmen von der Eitelkeit der Welt nicht nur vor ganz ausgeführt gehalten; ſondern auch die viele Fehler, deren Conſtantin gedenket, durchaus nicht darinnen ſehe: worauf aber dieſer verſetzte: daß er ſolches alles viel weitläufiger vorzuſtellen geſonnen geweſen: wie es denn auch aus dem vorhergehendem erhelle, da er von der Beſtändigkeit der weltlichen Luſt und Ehre ſelbſt geredet, welches er aber noch nicht continuiret, ſondern nur einige Meinungen recenſiret, die er denn ferner jedwede vor ſich unterſuchen wollen.

„Was aber, fuhr er fort, die Fehler anbetrift, derſelbigen wird ein poëtiſcher criticus„ eine zimliche Anzahl darinnen finden, das ich„ denn gar nicht zu läugnen verlange, ſondern„

„vielmehr, wenn ich, noch einmal darüber zu kom„men, Zeit habe, alles zu verbeſſern, bedacht ſeyn „will.

„Zum Exempel, gleich bey der ſechſten Zeile „fället mir in die Augen daß es heiſt: ſo dünket „ihm/er ſchwebet/welches aber falſch, und, wenn „ich gut teutſch reden will, ſo muß ich ſagen: „es dünket ihm/er ſchwebe: und dergleichen.

„O! fiel ihm Loevvardo in die Rede, wenn „ihr es ſo genau nehmen wollet; wer wird, we„gen ſolcher critique, ſeinen guten Gedanken „fahren laſſen?

„Man muß darum nicht gleich einen Ein„fall verwerfen, erwiederte Conſtantin, ſondern „es gilt nur Nachdenkens, da denn unſere teut„ſche Sprach ſchon ſo reich, daß ſich die con„ſtruction auf unzehliche Art verändern läſſet: „Zum Exempel, ſo gut es mir gleich bey fallen „will; ſo kan ich ja, um der grammatic ihr Recht „zu thun, nur angeführte paſſage alſo gleichſam „umſchmelzen.

„Und hohe Namen hört: die die, ſo jezo
„leben,
„Nicht nennen mögen mehr; ſo dünket ihm
„zu ſchweben 2c.

„Wenn ich mir nun die Mühe geben wollte, „nachzudenken, ſo würde ich ohne Zweifel, auch „eine beſſere und deutlichere expreſſion finden.

„Wiewol ich gar gerne davor halte, daß „das allzuviele critiſiren in ſolcher materie ei„ne abgeſchmackte Sache ſeye: denn ob ſchon „nicht ohne, daß man dieſe grammaticaliſche „Fehler gar leicht vermeiden könne; ſo muß man

doch nicht zufahren, und, alsbald ſich in einem,,
carmine dergleichen Schnitzer ſehen låſſet, ur=,,
theilen, daß der Poët pauvre an Worten, oder,,
von einer eitlen philavtie ſeyn müſſe, weil er,,
davor halte, ſeine Einfålle wåren ſo vortreflich,,,
daß es Schade wåre ſie, der grammatic we=,,
gen, wegzuwerfen: ſondern eben deswegen, weil,,
es keine Hexerey, oder was gar zu künſtliches,,
ſoll man deſto eher glauben, ein ſolcher Mann,,
zumal wenn das übrige richtig, und man von,,
ſeiner Geſchicklichkeit ſonſt überzeugt, würde,,
wol capable ſeyn, dieſes alles ſo leicht, als im=,,
mermehr die, welche ihn tadeln, ſelbſt zu cor-,,
rigiren.,,

Dazu, ſo iſt eben dieſes keine eitle philav-,,
tie, wenn ich viel lieber licentiam poëticam,,
adhibire, als einen guten Gedanken fahren,,
laſſe: ja, ich bin vielmehr gänzlich perſuadirt,,,
daß manchmal eine ſolche expreſſion, die ſich,,
in der grammatic nicht zu legitimiren weiß,,,
gleichwol die Sache viel emphatiſcher vorſtel=,,
le, als alle andere: wovon, und warum ſolches,,
geſchähe, weitlåufiger zu reden wåre, weil es,,
aber jetzo die Zeit nicht zugiebt, wollen wir es,,
auf eine andere Gelegenheit verſpahren. Nur,,
dieſes möchte ich einen ſolchen Poëten noch,,
fragen, aus was Urſachen denn Virgilius, Ho-,,
ratius, und andere, (unſerer neueren zu geſchwei=,,
gen) welche ſie doch nicht, wie ich glaube, einer,,
pauverté beſchuldigen werden, ſich ſo oft der,,
licentiae poëticae bedienet: und, weil dieſe,,
ſchon ſo recipirt, daß ihr Gebrauch von eini=,,
gen tantum in theoria poëtis unmöglich wird,,

,,auf=

„aufgehoben werden, wozu ſie denn eigentlich „in der poëſie nütze.

„Ohne Zweifel nicht dazu, daß ſie denen „Anfängern ein aſylum ignorantiae ſey, und „ſelbige dadurch allerhand Zeilen deſto leichter „zuſammen zu ſchmieden, und die Worte in Rei„men zu zwingen lernen mögen; ſondern daß „rechtſchaffene Poëten, wo es entweder die em„phaſis erfordert, oder ein ingenieuſer Einfall „nicht beſſer exprimirt werden kan, ſich derſelben „bedienen, und dadurch zu erkennen geben kön„ne, daß man in ihren Schriften mehr auf die „realia als Worte, wie in allen klugen Reden, „zu ſehen, und alſo, wo es die Umſtände erfor„dern, dieſe jenen nachgeben müſſten.

Unter ſolchen und andern diſcourſen ſtöckte Loevvardo gleichwol die Papiere zu ſich, mit dem Verſprechen, daß er ſie keinem Menſchen zeigen wolle, bis Conſtantin das eine vollendet, und nach Belieben verbeſſert: womit ſie ſich aufmachten, einige Italiäniſche Operiſten, welche ſich groſen Ruhm erworben, ſpielen zu ſehen.

Auf dem Weege fieng Loevvardo wiederum an, daß er zwar die Ehre gehabt, ein paar ernſtliche piecen von ihm zu ſehen, wollte aber nun auch gebeten haben, ihm was Luſtiges von ſeiner Feder zu zeigen.

Hierinn werde ich euch nicht dienen können, verſetzte Conſtantin, denn meine veneres, oder das jenige was ich noch zu der Zeit, da mein Gemüth luſtig geweſen, verfertiget, ſind, wie ich bereits gemeldet, dem Vulcano zu theil worden, und jetzo bin ich nicht diſponirt, daß ich was

anders

anders als von obiger materie würde auf die Bahn bringen können.

„ So geſtehet mir dann, mein Herzens-Freund, verfolgte Loevvardo dieſen diſcours, „ was euch denn ſo übel diſponirt machet: ihr „ ſeyd zwar geſchickt genug euch zu verſtellen; al- „ lein erlaubet mir, zu geſtehen, daß es unmög- „ lich, ſich vor einem ſolchem Aufſeher, wie ich bin, „ der alles was ihr vornehmet, aus ſonderbarem „ eſtime gegen euch, allzu genau in Acht nimmt, „ und nichts ungerner, als euch misvergnügt, ſie- „ het, zu verbergen: ich habe es lange obſervirt, „ daß euch ein beſondres Anliegen drücken müſſe, „ und weil ihr nun ſelbſt mir eröfnet, daß ihr die- „ jenige Verſe, womit ihr euer Unglück beklaget, „ ſchon vor geraumer Zeit verfertiget; ſo machet „ ihr mich deſto begieriger, ſelbiges zu erfahren, „ und, nach deſſen Beſchaffenheit, Antheil daran „ zu nehmen.„

„Als ich jene Verſe geſchrieben, antworte- te Conſtantin, kan ich eben nicht ſagen, daß „ ich von dem Glück noch ſo hart bin verfolget „ worden; ſondern ich weiß ſelbſt nicht aus was „ vor einer Bewegung ich ſie aufgeſetzet: doch iſt „ dieſes die Urſache warum mir dieſelbige, als ich „ ſie neulich gefunden, noch einigermaſſen gefallen, „ denn, woferne ſie von einer andern materie ge- „ handelt, würde ich ſie ohne Zweifel nicht ein- „ mal aufgehoben haben. Bisher aber iſt mir „ freylich ſo mancherley aufgeſtoſen, daß ich ver- „ meine, Urſache zu haben, mich zu beklagen: ſol- „ ches aber zu erzehlen, iſt vor jetzo zu weitläufig, „

„ und

„und auch eine ſchlechte Freude, dergleichen ver-
„drüsliche Dinge anzuhören.

Loevvardo verſuchte zwar alles, ihm ein beſſeres Bekänntnis abzudringen: allein Conſtantin hielte ſelbiges nicht vor rathſam: doch als ſich jener gar zu offenherzig anſtellte, und gleiche Aufrichtigkeit verlangte, verſprach er, um nur ihn zu befriedigen, daß er in der ferneren Ausführung obigen carminis auch desjenigen, was vornehmlich ihm die Eitelkeit der Welt zuwieder gemacht, nicht vergeſſen, und hiebey, ihm ein und anderes von ſeinen avanturen zu entdecken, Gelegenheit nehmen wollte: womit ſich ihre dismalige Unterredung endete.

Nachgehends unterlieſe Loevvardo nicht, mit ſeiner guten Meinung gegen Conſtantin fortzufahren, er richtete ſeine Sachen aſo ein, daß er meiſtens um ihn, entweder zu Paris oder Verſaille, ſeyn könnte, und verſaumete nichts, ihn durch luſtige compagnien, oder wie es ſich nur ſchicken wollte, aufzumuntern: ja, er ſahe mit gröſſtem Vergnügen, daß Conſtantin, bey welchem über das die Zeit vieles that, durch ſo mancherley Gelegenheiten, aufgeräumter wurde, und allgemachs, wieder einer Freude fähiger zu ſeyn, begunte.

Einsmals traf er ihn morgends auch in Paris an, da er in der That viel luſtiger, als er ſonſten gewohnet war, ſich bezeigte: dahero jener nicht unterlaſſen kunte, ob ihm vielleicht etwas angenehmes aufgeſtoſen, zu fragen: allein er war abermal nicht ſo glücklich den wahren Grund zu erfahren, weil Conſtantin vor

rath-

rathſamer hielte, diejenige affaire, ſo ſein Gemüth beluſtigte, zu verſchweigen, welche wir aber jetzt dem geneigten Leſer zu entdecken kein Bedenken mehr tragen.

Es befande ſich in Paris ein gewiſſer Mann wohnhaft, welcher zwar einen Titul und Amt bey Hof hatte, auf das er ſich ſo viel wuſſte, daß er von unverſtändigen Leuten gar den Titul Excellenz annahm; im übrigem aber waren ſo wol ſeine Verrichtungen als Einkommen eines ſchlechter als das andere. Dieſer hatte ſich unlängſt eine zwar ſchöne, aber zu beeder Unglück, eben ſo arme Frau, als er ſelbſt war, aus Burgundien geholet, welche anbey durchaus nicht der Meinung ihres Mannes war, und jederzeit mehr von der That, als dem Namen hielte, auch dannenhero die würkliche careſſen eines feurigen Prinzen weit höher eſtimirte, denn den Rhum, bey ſchlechter Vergnügung eine ehrbare Frau zu ſeyn.

Der Prinz, welchem Conſtantin aufwartete, hatte dieſe Mariane, wie ſie hieſe, verſchiedene mal bey einer gewiſſen Prinzeſſin, wo ſie gar wol gelitten war, erſehen, auch eben daſelbſt einsmals ganz allein mit Geſprächen zu unterhalten Gelegenheit gehabt, und ſo wol ihre andere artige Eigenſchaften, als auch diejenige gute Meinung, welche ſie vor alle Manns-Perſonen hätte, vornemlich aber die, ſo hohen Standes wären, ſattſam erkennete.

Der Printz, als ein junger munterer Herr, kunte nicht umhin, ihr ſein Wolgefallen, zu ihrem noch gröſerem Vergnügen, hierüber zu erken-

kennen zu geben, und litte es auf dieſer ihrer Seite der billige reſpect durchaus nicht, einem ſo groſem Prinzen, was er ihr auch anmuthen würde, im geringſten Widerſtand zu thun: Nur war zu bedauren, daß gegenwärtiger Ort gar nicht geſchickt, diejenige diſcourſe welche ſie unter ſich abhandeln wollten, auszuführen, und im übrigen zu Hauſe ihr Mann, welcher ſonſt nicht viel zu thun, ein dermaſſen fleiſiger Hüter von ihr war, daß es ſchiene, mit dieſem einigem faſt alles dasjenige zu erſetzen, was etwa ſonſt an ſeiner Aufwartung abgehen möchte.

Alleine der Prinz, welcher ſich unter der Hand deſſen Umſtände erkundigt, wuſte hiezu bald Rath: Es war mit ſeinen Wechſeln etwas unrichtig gegangen, woran ein Kaufmann in Orleans ſchuldig ſeyn ſollte; dieſe affaire nun machte der Prinz viel gröſer, als ſie war, und, ſelbige zu unterſuchen, wollte er den Mann der Mariane gebrauchen, der ſie auch utiliſſime acceptirte, und weil er einen guten profit darbey hoffete, ſich in aller Eile nach Orleans ſchicken lieſſe, woraus man denn leichtlich urtheilen kan, wie wichtig die Staats-Verrichtungen dieſes groſen Miniſters müſſen geweſen ſeyn, weil er ſelbige ſo leicht verſäumen kunte, und ſeine Dienſte zu dergleichen Kleinigkeiten emplojirte.

Er war keine Meile noch von der Stadt, als der Prinz ſeinen Conſtantin, den er, zumal zeit ſeines letztern Unfalles, ſehr liebte, zu Marianen ſandte, welche ſelbſt nicht recht wuſſte/ warum ihr werther Ehgemahl verreiſet, noch weniger, daß ihn der Prinz wegen ihrer auf die Seite geſchaf-

fet:

ſet: Weil er bey ſeinem Abſchied nur gedacht, daß er einen Tag ausbleiben wolle, ohne Zweifel ſie in ſteter Furcht und Einſamkeit zu erhalten.

Conſtantin wandte anfangs bey ihr etwas anders vor, als ob er in einer gewiſſen affaire, welche er ihr auch erzehlte, ihren Mann befragen wollte, bis er nach und nach weiter kam, und endlich die ganze Sache, wie ſie an ſich ſelbſt war, eröfnete: Womit er dann eine groſe Freude anrichtete, und, nicht nur ihre Einwilligung, ſondern auch vor ſich einen herzlichen Danck wegen dieſer vortreflichen Zeitung, erlangte.

Mit einem Wort, ſie genoſen der Abweſenheit dieſes Mannes dermaſſen, daß es ſie nicht gereute, ſelbigen entfernet zu haben: Der Prinz kam noch dieſem Abend, wiewol verkleidet, in der Marianen Behauſung und weil ſie davor hielte, ſeine öftere Beſuchungen würden bey ihrem ob ſchon wenigem Geſinde einigen Argwohn verurſachen: So machte ſie gar keine Schwierigkeit, ſich ſelbſt in des Prinzen Pallaſt bringen zu laſſen, woſelbſt ſie nicht nur vorjetzo ihr plaiſir nach Wunſch einnahmen; ſondern auch verabredeten, wie ſie deſſelbigen künfftighin, nach der Widerkunft ihres Mannes, theilhaftig werden möchten.

Dieſe nun rückte auch heran, und weil der Prinz, ſo zu reden, deren Stunde vorher wuſſte; ſo geſchahe es, daß der gute Mann zu Hauſe alles in erwünſchtem Stande antrafe, und dahero dem Prinzen mit viel leichtern Hertzen von ſeiner glücklichen expedition benachrichtigen kunte. Der ihm denn davor, am meiſten wegen ſeiner

Abweſenheit, Danck ſagte, und ihm doppelt ſo viel zum recompens gab, als ſich derſelbe eingebildet: Denn er hielte vor billig, ihm, mit der Belohnung ſeiner Mühe, auch zugleich das intereſſe vor ſeine Frau zu bezahlen.

Nach dieſem nun beſuchte Mariane abgeredter maſſen, zum öftern ihre Schweſter, welche gleichfals in Paris verheyratet war, da ſie aber, wenn ſie ſolches ohne Gefahr zu ſeyn vermeinte / und zumal, ſo ihr Mann gleichfals wegen ſeiner Verrichtungen ausgegangen, mit allem Fleis irre wurde, und ſtatt derſelbigen (oder auch nachdem ſie ſchon bey ihr geweſen) zu dem Prinzen kam.

Conſtantin hatte meiſtentheils die Ehre dieſes erbare Weiblein Abends nach Haus zu begleiten, und würde, wo es ihm gelüſtet hätte, mit leichter Mühe, eben ſo viel Gunſt als ſein gnädigſter Prinz haben erlangen können: Indem ſie ſeinen Geſprächen ungemein gerne zuhörte, und dadurch bewieſe, daß ihr die Perſon nicht weniger angenehm ſeye.

Als ſie nun beede einsmals auf ſolche Weiſe ihr Logi bey ziemlichen Mondſchein erreichet, und Mariane, weil ſie ihres Mannes nicht daheim vermuthen war, dieſen Cavalier noch ein wenig unter der Thüre aufhalten wollte; berichtete ihr ein vertrautes Mädgen daß Monſieur ſchon lange zu Hauſe und entſetzlich zornig über ihr langes Auſenbleiben wäre, welches auch derſelbe alsbald beſtättigte, indem er ſich mit einem Licht auf der Treppe ſehen lieſe.

Mariane bedachte ſich gleich, er würde den Conſtantin ſchon durch das Fenſter erſehen haben

ben, dahero ſie dieſen, als er durchgehen wolte, bey der Hand hielte, und in das Haus zog, auch ihrem Mann mit der gröſſten Freymütigkeit, aber noch gröſerer Bosheit, anredete: „Sehet, „ſprach ſie, liebſter Schatz dieſes iſt mein wertheſter Bruder, welchen ihr ſchon ſo lange zu ſehen „gewünſchet, der aber, als ihr euch bey uns be„fandet, ſich in Italien aufhielte, und erſt vor „vierzehen Tagen zurücke gekommen.

Conſtantin hätte ſich ehe des Himmels Einfalles, als dergleichen Streiches verſehen, und wuſſte gar nicht wie ihm geſchahe, als ihn ſein vermeinter Schwager, der dieſes alles feſtiglich glaubte, mit groſen Freuden bewillkommete: Doch, weil er ſich ſonſt wohl zu faſſen wuſſte, es auch an dem war, daß er nicht anders kunte; ſo begegnete er jenem mit nicht weniger Freundlichkeit, und ſpielte ſeine Perſon ſo gut, daß Mariane ein ſonderbares Vergnügen daraus ſchöpfte: Nur war ihm angſt, wenn ihm jener vielleicht um das Wohlſeyn ſeines Hauſes, und der übrigen Freunde befragen würde, wie denn auch ſelbiger ſich gäntzlich dazu ſchickte ihm eine Ehre zu erweiſen.

Allein die ſchlaue Mariane befreyete ihn bald dieſer Sorge und aller Verwirrung, indem ſie ihren Mann beredete, daß er jetzt gleich beſtellet wäre, einem vornehmen Herrn in wichtigen affairen, wegen welcher er hieher gereiſet, aufzuwarten, und wäre er nur mit ihr nach Hauſe gegangen, um ihn noch heute zu ſehen, und, obſchon in aller Eile, das Compliment zu machen: Morgen aber ſeye alles ſchon angeſtellet, daß ſie

in dem Hauſe ihrer Schweſter, wo auch der Herr Bruder logirte, rechtſchaffen zuſammen luſtig ſeyn wollten.

Conſtantin geſchahe es hiebey als wenn ihm ein etliche Centner ſchwerer Stein von dem Herzen fiele, weil er auch nunmehro ſeiner baldige Befreyung vor ſich ſahe, wurde er dadurch deſto kühner, und folglich geſchickter, den armen Staats-Mann zu betrügen, der ihm endlich wiewohl ſehr ungerne von ſich laſſen muſſte, und alles, was er jetzo verſäume, morgen einzubringen verſprach.

Jener gedachte, wenn er ſeiner nur heute los wäre, es würde ſich hinfüro ſchon ſchicken, und eilte auf der Gaſſen, als wenn er von einer ganzen Rotte gejaget würde, daß ihm auch der Laquay, welcher ihnen von fernen gefolget war, kaum nachzukommen vermögend war.

Er kunte kaum bey ſeiner nach Hauskunft erwarten, bis der Prinz eine gewiſſe Perſon, ſo ſich bey ihm befande, abgefertiget, da er denn ſelbigen die ſchöne Hiſtorie erzehlete, und ihm zwar in groſe Verwunderung ſetzte, aber auch nicht weniger Sorge erweckte, weil er vor unmöglich hielte, daß dieſer Betrug Beſtand haben könnte, und dahero auf Marianen unwillig war, daß ſie eine ſo weitläuftige Sache angefangen, welche ſie doch nicht würde ausführen können, und ſich alſo in noch gröſere Gefahr und Verdrüslichkeiten verwickelt.

Sie hatten aber nicht Urſache, ſich um dieſe durchtriebene Dame zu befürchten, denn nach einigen Stunden wurde Constantin ein Schreiben

ben von ihr überreichet, darinnen ſie erwieſe daß es nothwendig geweſen, ihren höchſt argwöhniſchen Mann auf eine ſo verwegene Art zu betrügen, weil ſie ſonſt, wenn er nur den geringſten Verdacht aus dieſer affaire geſchöpfet, Zeit ihres Lebens völlig würde eingeſperret worden ſeyn: Darauf erklärte ſie auch, warum ſie vor gantz was leichtes hielte, ſich wieder aus dieſer Verwirrung zu wickeln, nur möchte der Prinz die Gnade haben, ihrem Mann eine Verrichtung zu ſchaffen, daß er mit aller Frühe aus Paris müſſte, das übrige wollte ſie ſchon durch Hülfe ihrer Schweſter ſelbſt einrichten.

Conſtantin nahm ſich die Freyheit, ſeinen Prinzen, welcher ſchon zu Bette lag, aufzuwecken, und hievon zu benachrichtigen, der ſich dann über die gantz ungemeine Liſt dieſer Frauen nicht gnug verwundern kunte, auch alſobald einen Diener abfertigte der den Mann der Mariane gleichfals in ſeiner Ruhe ſtöhren, und ein von dem Prinzen ſelbſt unterſchriebenen Brief, als ob er von Verſaille käme, überliefern muſſte, darinnen er dieſen erſuchte, ſich ſo bald er ſolchen empfienge, auf den Weeg zu machen, weil er ſich ſeiner in einer höchſtnothwendigen Sache, die keinen Aufſchub litte, bedienen wollte.

Der arme Mann wuſſte nicht was er anfangen ſollte: Die Gnade dieſes Prinzen, von welchem er noch groſen profit zu ziehen verhoffte, wolte er nicht verſcherzen, ihm auch ſeine Frau ſolches durchaus nicht rathen, aus allem aber ſahe er, daß ſich derſelbige höchſt beleidigt befinden würde, wenn er ihm nicht gehorſamte, welches der Bot,

 wie

wie ihm anbefohlen worden, noch heftiger machte: Nur war ihm um ſeinen neugefundenen Schwager, von dem ihm indeſſen ſeine Frau berichtet, daß er nicht einen Tag mehr hie bleiben würde.

Er gedachte anfangs zu ihm zu gehen, und ſich zu entſchuldigen, allein auch dieſes redete ihm ſeine Frau aus dem Sinn, und gab vor, daß es ſich nicht ſchicken würde, wenn er ihm ſo frühe verunruhigen wolte, er möchte vielmehr einige Zeilen an ihn ſchreiben, und ihn mit ſelbigen, ſich noch einige Zeit hie aufzuhalten, erſuchen: Sie wolte ihrer Seits auch nichts unterlaſſen, jenen hiezu zu bereden, im Fall der Noth aber ihn ſchon genugſam zu excuſiren wiſſen, weil es ja nicht anders ſeyn könnte, und der höchſte Nothfall vorhanden wäre.

Solches nun muſſte er ſich endlich auch gefallen laſſen: Er machte ſich um nichts zu verſäumen auf den Weeg, und hinterlies ſeiner Liebſten einen Brief an dem Herrn Schwager, welchen ſie auch, ohne Zweifel dem Prinzen eine Luſt damit zu machen, würklich an Conſtantin überſchickte. Dieſer nun war es auch welcher unſerm Conſtantin dieſen Morgen ſo lächerlich vorkame, daß ihm, ſolches vor dem Lœwardo zu verbergen, unmöglich war: ſintemal ſelbiger, eben als er mit deſſen Durchleſung beſchäftiget war, zu ihm in das Zimmer trate. Er ſagte aber eine andere erdichtete Urſache ſeiner Munterkeit, und bate zugleich, jener möchte vergeben daß er vor dieſesmal ſeinen Beſuch nicht annehmen könne, weil er jetzt gleich dem Printzen aufwarten

und

und ſie heute wieder nach Verſaille gehen würden.

Er zeigte auch darauf in der That dem Prinzen dieſes Schreiben, welcher ſich nicht weniger darüber ergötzte, und da er ſchon einen Cavalier vorausgeſchicket, der Marianen Mann, wenn ſelbiger ankommen würde, zu empfangen, folgte er ſelbſt, wie er ohnedem ſchon vorhero Willens geweſen, in etlichen Stunden nebſt Conſtantin (der ſich aber vor ſeinem Herrn Schwager nicht durfte ſehen laſſen) nach.

Bis hiehero hatte Conſtantin nicht über ſein Glück zu klagen, ja, woferne ihm nicht zuweilen das Angedencken des vergangenen, oder auch einiger abweſenden Perſonen gemartert hätte; würde an ſeinem Stand gar nichts auszuſetzen geweſen ſeyn: Nunmehro aber ſolte ſelbiger abermal eine Veränderung leiden, und die Sorge vor das gegenwärtige von neuem bey ihm anfangen.

Er wußte nicht anders als daß die Reiſe ſeines Prinzens von Paris nach Holland, und folglich Londen gehen ſollte: Wie es denn in der That von ſelbigem beſchloſſen war: allein eine unvermuthete Zeitung von Haus zernichtete dieſen ganzen Vorſatz, und der Hofmeiſter gab, wie denen andern Cavaliern und Bedienten, alſo auch unſerm Conſtantin, ehe ſich derſelbe am wenigſten verſahe, die ordre, ſich in einigen Tagen zu dem Aufbruch nach Teutſchland fertig zu halten.

Ich will mich nicht aufhalten mit Beſchreibung derjenigen Beſtürzung, welche Conſtantin in Anhörung dieſer Nachricht überfallen: Weil ſelbige ohnedem leicht zu errathen, in Betrach-

trachtung daß dieſem Cavalier hiedurch alle ſeine Rechnung, welche er ſich noch auf eine geraume Zeit hinaus gemachet, fehl geſchlagen, und ihm etwas, welches zu leiſten unmöglich war, nemlich zurück in das ihm gefährliche Teutſchland, und zwar was das allerbedencklichſte, nach dem Vaterlande der Conſtanze, zu reiſen, zugemuthet wurde.

Er würde nicht fähig geweſen ſeyn, ſeine heftige affecten zu verbergen noch eine reſolution, ob er dieſen Befehl nachkommen, welches nicht in ſeinen Vermögen, oder wie er ſich gegen ſelbigem entſchuldigen ſolte, zu faſſen; woferne er nicht zu ſeinem Glück, einiger Verrichtungen wegen alsbald nach Paris geſandt worden wäre, da er ſich indeſſen zu recolligiren verhoffte.

Er machte ſich dannenhero geſchwind Reiſe fertig und der, ſo zu reden, recht in ihm verliebte Lœwardo, welcher ohne Zweifel von dem Glücke dazu auserſehen, daß er ihn abermal eine Zeitlang zu einem Wegweiſer dienen ſolte, hatte ſolches (wie er denn, ſo oft es ſich nur wollte thun laſſen, ihm an der Seite war) nicht ſo bald erfahren, als er ſich zu einem Begleiter angabe.

Canſtantin liebte den Lœwardo gleichfals, wegen ſeiner artigen Eigenſchaften, und wenn auch dieſes nicht geweſen wäre, doch zur Danckbarkeit vor die groſe Gewogenheit, welche jener gegen ihm bezeigete, aufrichtig, doch glaube ich daß ihm auf dieſer Reiſe die Einſamkeit am liebſten geweſen wäre: theils ſeinen Gedancken recht nachzuhängen und einen gewiſſen Schluß, was er bey ſolcher Beſchaffenhtit der Sachen vor ſich

am rathſamſten hielte, zu faſſen: theils weil er wol erachtete, daß ihm jetzt ſeine Bekümmernis zu verbergen eben ſo unmöglich ſeyn würde, als ehedem die weit geringere Frölichkeit.

Er urtheile auch hierinnen gar nicht fehl, der ſchlaue Loevvardo wurde ſeiner Traurigkeit bald gewahr, und weil er gänzlich glaubte, wenn ein junger Cavalier geſund wäre, und Gelds genug hätte, daß ihm alsdenn weiter nichts fehlen könte; ſo nahm er ſich gänzlich vor, auf dieſem Weeg nicht zu ruhen, bis er erfahren, was doch Conſtantin, welcher, ſeiner Meinung nach, an dieſen beeden keinen Mangel litte, vor ein auſerordentliches Anliegen haben möchte.

Conſtantin war, der eſtime, welche er vor jenem hatte, ungeachtet, nichts weniger geſonnen, als ihn, oder einen Menſchen in der ganzen Welt, zum Confidenten ſeiner Geheimniſe zu machen: Derohalben er ihm nur ihre Abreiſe von Paris entdeckte, und am Ende dieſe Schmeichelen anhienge: „Soll ich nun nicht traurig ſeyn,„ wertheſter Baron, da ich ſo viel gute Freunde,„ und unter andern euch, welchen ich von Grund„ meines Herzens liebe, verlaſſen muß?„

Als aber Loevvardo dargegen gab, daß er dieſe Urſache alsdenn erſt vor gültig annehmen würde, wenn es heute zum erſtenmal wäre, da er ihn ſo nachdencklich ſahe, auch darauf fort fuhr, in ihm zu dringen, und endlich, weil ihm dieſe Trennung ſelbſt ſchwehr eingehen wollte, den Vorſchlag thate. Woferne es nur an dem, daß er nicht gerne von Paris gienge; ſo wäre er ja ohne Zweifel nicht ſo nothwendig an

dieſen Printzen gebunden, und, wo es ſein Ernſt, ſo wollte er, Loevvardo nemlich, ihm eine condition vorſchlagen, daß er hie, gleichfals auf eines andern Unkoſten, eben ſo vergnügt bleiben und leben könnte, als immermehr in der ſuite des Prinzens; ſo begunte er es allgemach näher zu geben, und gerieth auf die Gedancken, dieſem ſo aufrichtigem Freund ſeine zwar nicht völlige und wahrhaftige Umſtände, doch ſo viel nothwendig wäre, und wie es in ſeinem Kram taugete, zu entdecken: In Betrachtung, daß es doch, bey dem Prinzen zu bleiben, unmöglich, und ihm alſo anderweitige Hülfe nicht ſchaden, auch vielleicht Loevvardo, wer weiß wie viel, dienen könnte.

Noch mehr aber wurde er beweget, als ihm dieſer alle ſeine avanturen, welche verſchwiegen zu halten in der That höchſt nothwendig ware, zum Zeichen ſeiner Aufrichtigkeit, freymüthig eröfnet, und zugleich, womit er vielleicht ihm zu dienen verhoffete, anzeigte.

Nachdem er demnach unſerm Conſtantin zu verſtehen gegeben, daß ſelbiger aus demjenigem, was er jetzo hören würde, das groſſe Vertrauen, ſo er in ihm ſetze, abnehmen könnte; ſo geſtunde er, daß, auſer dem Namen, an ihm weiter nichts Freyherrliches ſeye, ſondern er wäre ein ſehr reicher Kaufmanns-Sohn aus N. und würde, wenn er dem Willen ſeines Vaters nachkäme, gar einen Grafen vorſtellen, gleichwie ſelbiger in ſeiner Jugend, eine Zeitlang, als ein Franzöſiſcher Marquis, in Italien gelebet. Er hoffte aber, Conſtantin werde ihn darum nicht geringer halten, ſondern ſein aufrichtiges Gemüth anſehen:

Wie denn auch nicht zu laugnen, daß ſein Vater ſchon långſt ſich in dem adelichen oder einem noch hôherem Stand hätte ſetzen laſſen kônnen, woferne ihm nicht anderes Bedencken davon abgehalten.

„Dieſer nun, fuhr er fort, ſchicket mir ſo viel„ Geld, daß wir beede reichlich davon leben und„ einem Gräflichen Staat machen kônnen, wird„ mir auch, wenn ich es nur verlange, mit Freuden„ ein mehrers übermachen. Iſt es nun, daß ihr„ nicht gerne aus Paris kommet / und vielleicht„ wenn ihr von dem Prinzen gehet, nicht ſo groſe„ Wechſel vor euch zu erwarten, daß ihr ferner=„ hin vergnügt allhie leben kônnet; ſo befehlet nur„ und ihr habt mit dem meinigen zu ſchalten und„ zu walten gleichwie ich ſelbſt, nur vergeltet meine„ Offenhertzigkeit, da ich euch alle meine Geheim=„ niſe, welche ich doch nicht ohne meine grôſſte„ Gefahr dürfte unter die Leute kommen laſſen,„ anvertrauet, einigermaſſen, und geſtehet mir hin=„ wiederum das Anliegen welches euch drücket,„ oder ſaget, ob nicht, und womit ich euch dienen„ kônne, welches zu thun ich all mein Vermôgen„ und Kräften anwenden will.„

Conſtantin erſtaunete recht über dieſe Erzeh=lung: Es kame ihm das Unternehmen des Loevvardo verächtlich, und wenn er es teutſch nennen ſollte, betrügeriſch vor, noch weniger kunte er ſich erſtlich bereden mit ihm ſo vertrau=lich oder gemein zu leben und gleichſam von ſei=ner, als einer ſchlechtern Perſon, Gnade zu leben.

Nachdem er aber dargegen betrachtet, daß ſein ehrliches, und, wie er ihm bishero genugſam hatte kennen lernen, würcklich edles Gemüth dieſe

Thas

That, an welcher ohnedem ſein Vater die meiſte Schuld, einiger maſſen bedeke, auch die Gewogenheit und das Vertrauen ſo er gegen ſeine Perſon gezeiget, nicht verdiene, ihm nun deswegen zu verachten, zudem, wenn er es recht überlege, ja viel beſſer wåre, ſich dieſes Geldes, welches jener ohne dem ſonſt unnöthig verſplittere, zu bedienen, als von einem andern, der zwar vornehmer, aber ſelbiges nicht ſo leicht entbehren kan, pension nehmen; auch, über alles, er gleichfals nicht derjenige wåre, vor dem er ſich ausgåbe, nnd dahero ſein falſcher Name, den er ans Noth zu führen gezwungen worden, dieſe Schande, wenn es ja eine ſeyn ſollte, auf ſich nehmen möchte; ſo reſolvirte er ſich, den Vorſchlag des Loevvardo auf ſo lange einzugehen, bis er einen andern Weeg, ſich zu helfen, vor ſich ſåhe.

Nachdem er dahero ſo wol vor das freundliche Anerbieten, als auch das gute Vertrauen, welches jener in ihm ſetze, Dank geſaget; gab er ihm ferner zu verſtehen, daß nunmehro, nach ſo vielen erwieſenen Proben von deſſen Aufrichtigkeit, er vor unbillig halte, aus ſeinen avanturen, welche er zwar ſonſt vor jedermann zu verbergen geſonnen, auch gegen ihm ein Geheimnis zu machen.

Er wåre alſo zwar nicht ſo genau an dem Prinzen verbunden, daß er nicht, nach Belieben, ſich von deſſelbigen Dienſten los machen könnte: es befånden ſich auch ſeine Eltern wol in ſo guten Stande, daß ſie ihm aus ihren Mitteln in fremden Landen unterhalten, und zu einem reichlichem Auskommen genugſame Wechſel übermachen

würden;

würden; allein, was er ihm jetzo geſtehen wolle, wäre, daß eben dieſe ſeine eigene Eltern und Anverwandte nichts von ſeinem gegenwärtigem Aufenthalt wüſſten: ſondern er wäre in einem duell ſo glücklich, oder vielmehr unglücklich, geweſen, daß er ſeinem Gegener entleibet, worauf er denn die Flucht genommen, und bishero immerzu auf eine Gelegenheit, ſeine Sachen in beſſerem Stande zu ſetzen, gewartet: nun aber ſtünde er von neuem in Sorgen, und trüge billig Bedenken, wiederum mit dem Prinzen in ſein Vaterland zurücke zu kehren: bevor ſo wol ſeine affairen bey Gericht ausgemachet, als auch ſein Herr Vater, welcher anfänglich ſehr erzürnet geweſen, wiederum verſöhnet ſeye.

Nachdem nun dieſe Erzehlung geendiget, vermehrte Loevvardo ſein Bitten, erhielte auch endlich, daß Conſtantin, (der ohnedem kein beſſer Mittel, ſich wiederum eine zeitlang zu friſten, ſehen kunte und dahero glaubte, jener wäre ihm recht zu einem Engel geſchicket worden,) noch ehe ſie gar in Paris anlangeten, verſprach / bey dem Prinzen ſeinen Abſchied zu verlangen, und ſich, bis ſeine affairen vielleicht beſſer liefen, jenes Hülffe zu bedienen.

Nun war nur noch übrig, auf welche Art Conſtantin von ſeinem Prinzen, der ihm ſo viele Gnade erwieſen, und ihn ungern verliehren würde, los kommen möchte.

Als er demnach, ſich in Paris bald expedirt, und Loevvardo dieſesmal mit Fleis zurücke geblieben; begab er ſich gleich, nach ſeiner Wiederkunft, zu dem Hofmeiſter, ſelbigem von ſeinen

Ver=

Verrichtungen relation abzuſtatten, und zugleich zu bitten, daß er ihm, von der Reiſe nach Teutſchland zurücke zu bleiben, erlauben möchte, unter dem Vorwand, er hätte eben in Paris Briefe von Haus, und in ſelbigen ordre, nach Amſterdam zu gehen, bekommen, wäre auch die affaire, weswegen er ſolche tour thun müſſte, ſo wichtig, daß er ſich nicht unterſtünde, etwas darinn zu verſaumen, oder dem Willen ſeines Vaters zu wiederſtreben.

Der Hofmeiſter verwunderte ſich heftig über dieſem Vortrag, und verſicherte, daß auch ſein Prinz ſolches ſehr ungerne ſehen würde: Weil aber jener ſich auf keine gewiſſe Zeit verſprochen, und jezt durchaus nicht abzubringen war, ſich noch länger in fremden Landen aufzuhalten; ſo ſagte er nur, daß er ſolches dem Prinzen hinterbringen wollte.

Es wurde darauf Conſtantin ſelbſt vor den Prinzen gefordert, der ihn befragte, was denn die Urſache ſey, um welcher willen er aus ſeiner ſuite gehen wolle, und befahl, ſelbige frey anzuzeigen, mit dem Verſprechen, daß er ſelbſt trachten wolle, die Hinderniſen zu heben.

Conſtantin hätte ſich durch ſolche groſe Gnade bald bewegen laſſen, dem Prinzen ſeine affairen zu eröfnen, und ſich unter deſſen Schutz zu begeben; wenn er nicht bedacht, daß es zwar freylich was leichtes ſeyn würde, durch des Prinzen Vorſchub, Landes-Huldigung zu bekommen: es wäre ihm aber durch dieſes allein nicht geholfen: Conſtanze war einmal verlohren, und, ohne dieſelbige zu beſitzen, dünckte ihm, ihr, und ſein eige-

eigenes Vaterland, ja alle Ruhe, zuwieder. An ſeines Herrn Vaters auſerſtem Zorn dürfte er nicht zweifeln, welcher denn hiedurch gleichfals noch nicht verſöhnet ſeyn würde: und wenn er nun gleich vor der juſtiz ſicher; ſo wäre er doch von denen Nachſtellungen ſeiner Feinde nicht befreyet: ſintemal ſich leicht die Rechnung zu machen, daß Conſtanzens ganze Freundſchaft nimmermehr ruhen würde, ihn bis in dem Tode zu verfolgen.

Aus dieſen Urſachen kunte Conſtantin das grosmüthige Anerbieten ſeines Prinzen nicht annehmen; ſondern entſchuldigte ſich dagegen, mit dem Väterlichem Befehl, und wie er allezeit geſonnen geweſen, noch einige fremde Länder zu ſehen, da er ſich aber anbey ausbate, Seine Durchläucht möchten ihm dieſe hohe Gnade fernerhin conſerviren, und die Hofnung laſſen, daß ſie ihm dermaleins von neuem, denenſelben unterthänigſt aufwarten zu dürfen/ würdigen möchten. Womit er denn endlich gnädig dimittirt wurde, und der Prinz mit ſeinem übrigem Gefolge nach wenig Tagen Frankreich verlieſe.

Loevvardo hatte dieſe Abreiſe kaum vernommen, als er ſich auf Conſtantins Zimmer einfande, und ſelbigem, unter denen frölichſten Umarmungen, Dank abſtattete, daß er ſeine Bitte gelten laſſen, und in Paris verbleiben wollen.

„Ihr habt nicht groſe Urſache zu danken, verſetzte Conſtantin, denn wenn es auch an dem, „ daß ich euch zu Gefallen hie geblieben; ſo weiß, „ ich doch nicht, ob ihr ſelbiges, nach Verflie-„

„ſung

„ſung einiger Zeit, noch vor einen Gefallen, oder „vielmehr eine Laſt und Beſchwernis, die ihr „euch ſelbſten aufgebürdet, halten werdet.

„O ſchweiget hievon, wiederredete Loe„wardo, woferne ihr meines Umganges nicht „eher müde als ich des eurigen werden will; ſo „trennen wir uns niemal, und ſollte ich jedwede „Stund mit etlichen Ducaten erkaufen müſſen. „Geld, wie ich euch ſchon benachrichtiget, hat „mir nicht leicht gefehlet, aber an guten Freun„den habe öfter Mangel gelitten; und dieſe ſind „ungleich viel precieuſer als jenes, ſintemal „man ſich ſowol in vorfallenden Verdrüslichkei„ten, auf ihrem Beyſtand verlaſſen, als auch in „glücklichen Tagen an ihrer confidence und „angenehmen Verträulichkeit ergötzen kan.

Conſtantin wollte ihn dargegen verſichern, daß er ſich würde angelegen ſeyn laſſen, den Namen eines ſolchen Freundes zu verdienen, allein jener fiele ihm in die Rede: „ich glaube es, ſprach „er, ich glaube es, und weil ich alſo deſſen, wie ihr „mir ſagen wollet, ohnedem überzeuget, ſo laſſet „uns vielmehr den Anfang unſerer vertrauten „Freundſchaft mit dem Ende und Verbannung „aller complimenten machen, und davon reden, „wie wir unſere Sachen recht commod, daß uns „nichts an einem ſtetigem Umgang hindern mö„ge, einrichten wollen.

Er erſuchte darauf Canſtantin, weil er ohnedem dieſe Zimmer, da der Prinz den ganzen Pallaſt geraumet, auch verlaſſen müſſe: diejenige, welche er in ſeinem quartier ſchon vor ihn beſtellet, nur fein bald, und, wo es möglich, noch

noch ſelbigen Tag, zu beziehen: worinn ihm denn Conſtantin, den gar zu groſen Eifer erſehend, nicht zuwieder war.

Es verwunderte ſich aber derſelbige, nachdem er in dem neuem logis angelanget, nicht wenig, da ihn ſein Freund in ein Zimmer führte, und einen Schreib-Tiſch aufſperrete, in deſſen verſchiedenen Fächern er nicht nur eine groſe Menge gülden und ſilberner Münze, ſondern auch über das einen zimlichen Vorrath Wechſel-Briefe, welche von nichts als ſo und ſo viel tauſend Ducaten handelten, erblickte.

„Sehet, ſprach Loewardo, wovon wir in das künftige werden leben können: ich glaube, „zwar, daß ſolches genug ſey, uns eine Zeitlang zu„ unterhalten: doch ſoll es ſich, auf mein Verlan-„ gen, alsbald vermehren, denn, wie ihr ſchon wiſ-„ ſet, ſo wird mein Vater nicht ſo leicht müde, mir„ friſche Wechſel zu übermachen, als ich, ſelbige zu„ depenſiren: „ womit er wiederum zu ſchlos, nachdem er vorher hundert Ducaten heraus genommen, und ſelbige, nebſt dem Schlüſſel, Conſtantin praeſentirte, denſelben beſchwöhrend, dieſes, ohne complimenten, anzunehmen, (weil er ſich eben deswegen noch einen Schlüſſel machen laſſen,) und hinfüro, wenn, und wie viel es ihm beliebte, ohne weiter zu fragen, oder das geringſte davon zugedenken, heraus zu nehmen, ihm würde zuſtehen, davor Sorge zu tragen, daß er es niemal leer finden möge.

So ſehr ſich Conſtantin, über dergleichen Uberfluß und Freygebigkeit, verwunderte, muſſte er es doch endlich geſchehen laſſen, und nach

einigem Weigern, beedes zu ſich ſtecken, da der andere noch anhienge, er wolle hieraus ſeine Liebe abnehmen, wenn er ſich recht propre halten, und ſeiner wenigen Mittel zu allem, wornach ihm nur ſein Herz gelüſtete, bedienen würde.

Unter dieſen Dingen, und bis ſich Conſtantin in ſeiner neuen Wohnung einrichtete, rückte die Nacht heran, da ſich denn dieſer, nach einer kurzen Abendmahlzeit, allein zu ruhen, ausbate, (denn Loewardo hatte es dermaſſen eingerichtet, daß ſie allebeede, wie ſie wollten, zuſammen in einem Zimmer, oder auch allein, ſchlaffen kunten) um ſeinen affairen / und der neuen Lebens-Art, deſto beſſer nachdenken zu können.

Die Betrachtungen, welche er über ſeine Umſtände hatte, waren erſtlich eben nicht gar angenehm, denn er ſtellete ſich für, daß ihm ſeine längere Anweſenheit in Paris geringen Nutzen bringen, und er weit beſſern profit haben würde, wenn er ſich indeſſen auch in andern Ländern umſehen, und diejenige qualitäten, welche er bey einmal zu hoffender Veränderung ſeines Glückes nöthig haben würde, anſchaffen könnte. Die Sprache brauchte er nicht beſſer zu excoliren, der Franzoſen Lebens-Art war ihm nunmehro bekandt genug worden, und, Staats-maximen zu lernen, hatte er, bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen, in dem Umgang mit Loewardo, welcher mehr Zeit auf galanterien, als die wahre politique wendete, nicht ſonderbare Hofnung. Über dieſes alles hielte er ſich ſchimpflich, ein beneficiarus und halber client einer ſolchen Perſon zu ſeyn, welche weniger als er wäre, und

einen unlöblichen Betrug ſpielete, den er ſelbſt verheelen und befördern helfen müſſte.

Jedoch, indem er ſich zu Gemüthe zog, daß ihm ſein Unglück, zu dergleichen Verfahren nöthige, und wol höhere Standes-Perſonen in dergleichen affairen, ihr Leben zu beſchützen, weit niederträchtigere conditiones eingehen müſſen; ſo entſchuldigte er ſich ſelbſt: „ wenn es ja unrecht was du thuſt, redete er ſich an, ſo biſt du „ doch auſer Schuld, weil du es nicht freywillig „ thuſt. Mit dem Prinzen in dein Vaterland zu „ gehen, verbote dir die gröſſte Lebens-Gefahr: „ dein eigenes Geld würde, ſo wol hie als auf fer- „ nern Reiſen, bald ſeine Endſchaft erreichen. „ Was kunnteſt du denn anders thun, als eine „ ſolche Gelegenheit ergreifen, nicht ewig in die- „ ſem Leben zu verharren, ſondern mit commo- „ dité zu zu ſehen, bis eine rhümlichere Gelegen- „ heit vor dich aufſtöſet? zu dem, ſo biſt du ja „ nicht in des Loewardo Dienſten, ſondern er „ tractirt dich egale, ja mit ſolchem reſpect, „ daß aus allem erhellet, wie er dich vor mehr „ als ſich ſelbſt halte: wer weiß auch, ob du ihn „ nicht nach und nach von dieſem liederlichen Le- „ ben abbringen, und wie er ſeine Vernunft und „ Güter beſſer gebrauchen ſolle, lehren mögeſt. „

Unter ſolchen Gedanken ſchliefe er endlich ein, und ruhete die Nacht über ganz wol, des Morgends aber, als er kaum aufgeſtanden, praeſentirte ihm Loewardo einen neuen Diener, in noch koſtbarerer livré, als ſeine eigene Leute trugen/ fuhr auch darauf fort, ſich, ſo wol gegen Conſtantin, als in allen Stücken, dermaſſen

honet zubezeugen, daß ſich dieſer recht in ihn verliebte, und an ſeiner ganzen conduite faſt nichts, als das einige, nemlich die Verläugnung ſeines Standes, auszuſetzen hatte. Doch entſchuldigte er ihn auch hierinn, und hielte vielmehr ſeinen Vater, als ihn, vor ſchuldig, als der ihn in lauter Wolleben und Hochmuth auferzogen, und folglich, durch ſein Vermahnen und Befehlen, zu Weege gebracht, daß der Sohn, der von Jugend auf nichts beſſers geſehen, gar leicht eine ſolche condition angenommen, wozu der Menſch ohnedem, eher als zu der Demuth, geneigt.

Indem nun alſo Loewardo unſern Conſtantin über alles liebte, auch dieſer ihm wiederum, ſo wol aus Dankbarkeit, als einer daraus entſprungenen Neigung, von Tag zu Tag gewogener wurde, und dahero, demſelben zu Liebe, ſeine Luſtbarkeiten und compagnien ſich gefallen lieſe: fügte es ſich, daß ſie einsmals zuſammen eine verheyrathete Dame, Namens Thalandis, beſucheten.

Conſtantin hatte ſie noch niemals geſehen, ſondern wurde von Loewardo, der ihm viel rhůmliches von ihr vorzuſagen wuſſte, zu ihr geführet, urtheilte aber jezt gleich bey dem erſtem Anblick, daß ſie ſein Freund nicht nur wegen ihrer conduite, ſondern auch aus andern Urſachen, beſuchen werde.

Sie war ſchön genug, und wenn es ja noch ſchönere Perſonen giebt; ſo erſetzte doch das Feuer der Augen, und eine anmuthige Freundlichkeit, bey ihr alles dasjenige, was man etwan an der

Schön-

Schönheit ſelbſt noch hätte ausſetzen können; die Beſchaffenheit aber des Gemüthes betreffend, ſo ſcheinet es zwar ſchwehr ſeyn, ſelbige nur aus einer einigen viſite zu erkennen; hingegen war auch Conſtantin, zumal in dem Umgang mit Frauenzimmer, bereits ſo verſucht, daß er, bey dieſer Gelegenheit, auch nur nach dem erſtem compliment, heimlich den Schluß machte: wenn auch dieſes Frauenzimmer aller Laſter voll wäre; ſo würde ſie doch wenigſtens nicht von demjenigem, welches myn die Granſamkeit zu nennen pfleget, geplaget werden: Wiewol er auch zu ihrem Rhum geſtehen muſſte, daß ſie, bey aller ihrer Gütig- und Freundlichkeit, ſich eine ſolche aire zu geben wiſſe, deren zumal fremde und noch nicht verträuliche Perſonen alle diejenige eſtime ſchuldig, welche ſonſt auch das ernſthafteſte Frauenzimmer von uns fordern könne.

Hingegen wurde, bald nach unſerer beeden Cavaliere Ankunft, ihre Compagnie mit noch einem Frauenzimmer vermehret, welches dieſer faſt in allen Stücken contrair; Unter die ganz heslichen war ſie zwar nicht zu zehlen, doch kunte man ſie auch nicht mit der artigen Thalandis vergleichen: und gleichwie dieſe ihr verliebtes temperament durch eine anſtändige Leutſeeligkeit verriethe, und die Herzen der Cavaliers, durch ihre eigene Liebe und charmante Freundlichkeit reitzete; alſo lieſe Roſette, (ſo war der neuangekommenen Name) daß ſie eben dieſe paſſion hätte, durch einem ernſthaften Hochmuth ſpühren, und ſchiene mit einer pathetiſchen, ja faſt unwilligen Mine, gleichſam per force zu fordern,

daß man ſie lieben, oder doch admiriren ſolle.

Conſtantin war damals indifferent, und galte in ſeinem Herzen ein Frauenzimmer ſo viel als das andere, jedoch ſchickte ſich das lebhafte Gemüth der muntern Thalandis weit beſſer vor ihn, als die finſtere Roſette, und wenn er ſeiner plaiſir nach, mit einer von dieſen beeden, hätte die Zeit paſſiren ſollen, ſo würde er ſeine diſcourſe lieber mit jener geführet haben. Allein, er merkte gar bald, daß ſolche Arbeit vor dieſesmal dem Loewardo verdungen, und dieſer nebſt der Thalandis ſelbſt, ihm etlichemal ſehr deutlich an die Hand gabe, ſtatt deſſen die Roſette zu unterhalten, und ſie nicht in ihren Geſprächen zu ſtöhren.

Er opferte demnach ſein Vergnügen, welches ohnedem gar gering und gleichgültig, ſeinem gutem Freunde, und machte ſich an Roſetten, welcher er auch, ſo viel ſich bey einem Frauenzimmer, das man das erſtemal ſiehet, ſchicken wollte, hundert artige Sachen vorſagte: ſintemal er ſelbiges deſto leichter bey einer jeden Dame thun kunte, je weniger ſie alle an ſeinem Herzen Theil hatten: bis endlich Loewardo den Aufbruch, und alſo dieſer erſten viſite ein Ende machte.

Sie unterlieſen darauf nicht, ſich von ſelbiger zu unterreden, und abſonderlich Loewardo ſeinen Conſtantin, wie ihm die beede Frauenzimmer gefielen, zu befragen? Dieſer nun, welcher ſchon gemerket, wie viel die Glocke geſchlagen, verſetzte, daß ſie beede liebenswerth, doch, wenn er ja einen Unterſchied machen ſolle; ſo

müſſe

müſſe er geſtehen, daß er in ſeinem Urtheil nicht mit Loewardo eins ſeyn werde, als von dem er glaube, daß er mehr vor Thalandis portirt ſeye, da hingegen in ſeinem Herzen Roſetten den Preis hätte.

Loewardo war viel zu klug, daß er den ſchlauen Conſtantin nicht hätte verſtehen ſollen, derohalben er lächlend antwortete: „Wenn ihr mir ſolches zu gut haltet, ſo will ich weit offen„ herziger mit euch reden, und bekennen, daß an„ dieſem Urtheil nicht ſo wol die Wahrheit als„ Höflichkeit Antheil habe: doch verdienet auch„ dieſe mit einer Aufrichtigkeit belohnet zu„ werden.„

Ihr habt euch demnach nicht betrogen,„ wenn ihr geglaubet, daß wir beede, nemlich„ Thalandis und ich, einander ganz wol verſtehen,„ und dahero wünſchen, ihr möchtet euer Ver=„ gnügen bey Roſetten ſuchen, ſolches aber geſchie=„ het von mir nicht aus Eiferſucht, daß ich mich„ wegen eurer bey der Thalandis befürchtete, ſon=„ dern, von der ganzen Wahrheit nichts zu ver=„ ſchweigen, wir haben es eben dahin angetragen,„ daß ihr bey Roſetten einen Zeitvertreib ſuchen„ ſollet: denn wiſſet, daß die artige Thalandis„ einen erzeiferſüchtigen Mann hat, welcher aber,„ wegen anderer Verrichtungen, ſeine Frau ſelbſt„ nicht hüten kan, und dahero dieſes Amt ſeiner„ Schweſter, welches eben die Roſette iſt, aufge=„ tragen: die auch ſelbiges mit ſolcher Strenge„ und unſerer Beſchwehrlichkeit verwaltet, daß es„ uns nicht leicht möglich, etliche Stunden allein„ beyſammen zu ſeyn. Ich hoffe demnach, ihr„

 „ſollet

„ſollet mir nicht übel deuten, wenn ich in Ver„trauen zu eurer Freundſchaft auf die Gedanken „gerathen, dieſelbe durch euch an unſer intereſſe „zu verknüpfen, oder doch zu verſchaffen, daß, in„dem ſie vor ihre eigene intriguen zu ſorgen, „die unſerige darüber von ihr möchten vergeſſen „werden.

Conſtantin ſcherzte, daß ihm ſein Freund eine ſo ſchöne commiſſion auftrage, doch, ſagte er, will ich ſelbige, euch zu Gefallen über mich nehmen, ohnerachtet ich vor nichts leichtes halte, ein Frauenzimmer, auch nur zum Schein, zu lieben, welches ſich, wegen ihres groben Hochmuths und anderer odieuſen affecten, ſchon in unſerm Herzen verdrüslich gemachet.

„Ich muß auch geſtehen, wiederredete Loe„wardo, daß ich gezwungen bin, euch aus kei„ner andern Urſache, als, weil ſie ein ſo ſchlim„mes Gemüth hat, zu bitten, daß ihr ſie lieben „ſollet: denn woferne dieſes nicht wäre, würde „ſie uns auch nicht ſo beſchwehrlich fallen: ſinte„mal ſie nicht der Tugend und Erbarkeit wegen „ſo ſtarke Aufſicht auf ihre Schwägerin hat, ſon„dern weil ihr wunderlicher Ehrgeiz nicht vertra„gen kan, wenn eine andere als ſie careſſirt „wird, der aber dadurch, hoffentlich, geſtillet wer„den ſoll, wenn ſie gleichfals, von einem ſo ge„ſchickten Cavalier, als Ihr ſeyd, Schmeyche„leyen einzunehmen hat: ja indem ſie nach eurer „Perſon Verlangen tragen wird, kan ſie auch „denjenigen, welcher euch mitbringet, nemlich „mich ſelbſt, nicht ſo ungern mehr bey ihrer „Schwägerin ſehen.

„So

„So ſeye es denn, ſprach hierauf Conſtantin, indem euch ein Gefalle damit geſchiehet, ſo will„ ich eine Perſon lieben, dieweil ſie es nicht ver„ dienet, oder vielmehr ſie betrügen helfen, dieweil„ ſie ſolches verdienet.„

Es gerieth auch alles ganz wol: die ehrgeizige Roſette wurde verliebt: Da ſie ſonſt über den öftern Zuſpurch des Loewardo allezeit gemurret, befahl ſie ihm ſelbigen jezt, ſo oft er Abſchied nehmen wollte, an, und weil ſich die careſſen am beſten nur unter zweyen austheilen laſſen, begehrte ſie das andere Paar gar nicht zu ſtöhren, und, um ſelbſt bey Conſtantin allein zu ſeyn, war ſie froh, wenn Loewardo ſeine Thalandis beyſeits führte: Selbſt Conſtantin gab es endlich näher, und durch den faſt täglichen Umgang geſchahe es, daß er nach und nach anfieng, ſich an dem nicht übel geſtaltetem Leib zu ergötzen, da er das Gemüth nicht lieben kunnte.

So lebten ſie ſämtlich eine zeitlang in ziemlicher Ruhe, Loewardo aber, nebſt der Thalandis, höchſtvergnüget, bis ſich alles auf eine wunderbare Art veränderte. Conſtantin mochte die Roſette zwar leiden, und bemühete ſich, ſie gar zu bereden, daß er ſie vollkommen liebe; die wenige Neigung aber, welche er vor ſie hatte, war nicht ſo gros, daß er nicht hätte darbey, in wie viel Stücken die lebhafte Thalandis ihrer Schwägerin vorzuziehen, erkennen, und noch weniger, daß er nicht zuweilen mit ſelbiger in ein aufgewecktes Geſpräch, oder anmuthigen Scherz, ſich hätte einlaſſen ſollen: das aber der

Roſette, welche dieſes ſahe, und jenes daraus ſchloſe, durchaus nicht anſtunde.

Ihre eigene ſerieuſe Aufführung machte, daß ſie dergleichen conduite an einem amanten durchaus nicht vertragen kunte, und, weil ſie, ihrem obbeſchriebenem naturell nach, höchſt argwöhniſch, und, wie ſie meinete, allzu klug ware; ſo ſtellete ſie ihr dasjenige, was ſie nur vermuthete, und eine andere mehr leichtſinnige Dame nicht einmal würde gedacht haben, als eine ausgemachte Sache für. Da auch in ihrem Gemüth der Ehrgeiz ein weit ſtärkerer affect als die Liebe war, und ſie nicht anders meinte, als daß Loewardo, nebſt ihr, von der Thalandis verrathen wurde; kochte ſie, wie bey dergleichen niederträchtigen Seelen gewöhnlich, nichts anders als Rache.

Weil nun dieſe Rathſchläge viel zu vehement, als daß ſie über zwey Tage in ihrer Bruſt Raum haben kunten; lieſe ſie ſelbige gar zeitlich ausbrechen, und zwar gegen Loewardo, welchen ſie, als einen eben ſo hart beleidigten Liebhaber, zu deren Ausführung deſtinirt hatte.

Ein groſes Glück war es vor Thalandis, daß Roſette eher auf die Gedanken gekommen, ſie bey ihrem Liebhaber als bey ihrem Mann anzugeben, denn dieſer letztere, welcher dem Gemüth ſeiner Schweſter um ein merkliches gleicher kame, würde ihr nicht nur alles geglaubet ſondern auch ihr in allem gefolget haben: dahingegen Loevvardo ſie mit ihrem falſchem Verdacht herzlich verlachte, und auch, wenn er alles wahr zu ſeyn geglaubet hätte, ein viel zu guter Freund von

Con-

Conſtantin war, als daß er ſich wegen einer ſo liederlichen Urſache mit ihm hätte entzweyen ſollen.

Unterdeſſen ware er doch ſo nachdencklich, daß er dieſe affaire nach der Zeit weiter überlegte, nicht ſo wol wegen Conſtantin und Thalandis, als der Roſetten ſelbſt. Er erinnerte ſich gar wol daß Conſtantin anfangs eben kein zu gutes Urtheil von ſelbiger gefället, und nur aus politique in ſie verliebet ſeye: weil nun ſie jetzt einen gefaſſten Widerwillen gegen ihn deutlich vermercken lieſe; ſo würde derſelbe zweifels ohne ſich nicht ſo viel Gewalt haben anthun können, daß ſeine gezwungene Liebe natürlich geſchienen hätte, und dahero jener Gelegenheit gegeben, daß ſie mehr appetit zu ſeinen (des Loevvardo nemlich) feurigen careſſen, welche er bey der Thalandis nicht ſpahrete, als denen froſtigen Schmeicheleyen, welche ihr Conſtantin vorſagte, bey ſich verſpührete.

Nun hatte zwar die annehmliche Thalandis mit ihren Liebes-werthen Eigenſchaften das ganze Gemüth des Loevvardo dermaſſen eingenommen, daß Roſette nicht den geringſten Raum mehr vor ſich fande; jedoch, gleichwie dieſer eben aus ſolcher Urſache das ganze Spiel mit Conſtantin angefangen; alſo wolte er ſie auch jetzo nicht aus der Wiege werfen, und hielte demnach vor das beſte, wenn er, ohne ſich weiter das geringſte mercken zu laſſen, freundlicher gegen Roſette würde: womit er ſelbige auf ſeiner Seite behalten, ja wol gar auf die Gedancken brin-

gen

gen könnte, daß er ihr nicht feind, und noch wol mit der Zeit ein Liebhaber von ihr werden dürfte.

Beſſer hätte Loevvardo gethan, wenn er alsbald, ſo wol der Roſetten ihren Argwohn ausgeredet, und ſie mit einigen erdichteten Sachen von Conſtantin wieder auf die vorige Meinung gebracht; als auch dieſen die affaire, damit er ſeine conduite darnach einrichten möge, eröfnet hätte: Indem ihm aber dieſes letzere aus der Urſache nicht gefiele, weil er dadurch bey ſeinem Freund, als wäre er in der That eiferſichtig, in den Verdacht zu kommen befürchtete; ſo richtete er eine greuliche Verwirrung an, da er das ſicherſte Mittel zu ergreifen vermeinte.

Roſette war einmal jaloux, aber bey weitem nicht von ſolchem Geiſt, daß ſie ſelbiges hätte verbergen können: und ob ſie ſich ſchon hütete, daß ihr Zorn nicht gar zu merklich hervorbrach, ſo kunte ſie doch auch keine Freundlichkeit ſimuliren, noch verhindern, daß ihre ohnedem hochmüthige minen immerzu verdrüslicher wurden.

Conſtantin kunte ſie eine Zeit her zwar zimlich wol leiden; er liebte ſie aber nicht feurig, und hatte noch dazu meiſtentheils andere Grillen in dem Kopf, dahero es geſchahe, daß, indem ihm Roſette keine Gelegenheit zu verliebten diſcourſen gabe, er auch viel ſeltner auf dieſe materia kame. Ja, ſintemal er auf die Ernſthaftigkeit ſeiner geliebten keine reflexion machte, noch vielweniger ſich traumen lieſe, daß ſelbige aus einer Bosheit ihren Urſprung habe, nahm er ſich gar nicht in Acht, und trug ſich öfters zu, daß, nachdeme er lang genug bey ſeiner widerwärtigen Ro-

ſette ſchläfferig geſeſſen, ihn die muntere Thalandis mit einem luſtigem Einfall aufweckte und in ein anmuthiges Geſpräch mit ſich verwikelte: wodurch denn jene völlig von ihrem Argwohn überzeugt, und raſend zu werden vermeinte.

Loevvardo welcher Maitre von der gantzen Verwirrung ſeyn wollte, und alles auf das beſte zu dirigiren vermeinte, verderbte die Sache vollends: Denn, indem er ſich, wiewol aus einem gantz andern Abſehen, bemühete, der Roſette zu gefallen; nahme es dieſe endlich vor bekandt an, ſie würde in ihn ſo geſchwind als vorhero in Conſtantin verliebt, ihr Ehrgeitz ſchmeichelte ihr ungemein, daß ſie ihrer Schwägerin einen amanten ſollte abſpenſtig machen, ja, da ſie gar nicht zweifelte, daß es dieſem Ernſt ſeye, und derſelbe, weil er über ihre letzere Vorſtellung reflexion mache, ſich an der Thalandis dadurch revengiren wollte; ſo gedachte ſie gleiches an Conſtantin zu thun. Dahero ſie denn, von Liebe, Hochmuth und Rachgier angetrieben, ihre paſſion gar nicht zäumete, ſondern ſelbiger den Zügel dermaſſen ſchieſen lieſe, daß auch nothwendig die andere endlich darüber nachdenklich werden muſſten.

Thalandis, welche nebſt Conſtantin am unſchuldigſten, und ſich anfangs, weder in Conſtantins und Roſetten Kaltſinnigkeit, noch ihres Loevvardo Freundlichkeit gegen dieſe, richten kunte, wurde nun am erſten betroffen, und um ſo viel leichter argwöhniſch denn Conſtantin, weil ihr mehr an ihrem Loevvardo, als jenem an Roſetten gelegen, und alles was er that, oder gegen ihn geſchahe, viel heftiger zu Hertzen gienge.

Zwar

Zwar kehrete ſie ſich erſtlich nicht viel an die flaterien, welche Loevvardo ihrer Schwägerin machte, weil ſie nicht ohne Grund davor hielte, daß er ſie dadurch, eben zu Beförderung ihrer beeder eigenen Liebe, auf ihrer Seite behalten wollte: darüber aber wurde ſie ſtutzig, als dieſe anfienge/ freundlicher als ſonſt gewohnet, darauf zu antworten: Da nun endlich ſolche Freundlichkeit gar zu einer ausgelaſſenen Vertraulichkeit wurde, und Loevvardo (welcher auf nichts weniger als daß ſeine Thalandis eifern ſollte, gedachte, und bey ſich ſelbſt, daß ſeine politique ſo wol angienge, erfreuet war) alles vor bekandt annahm, ja nach Vermögen dazu half, war es ihr unmöglich, was anders, als ein geheimes Verſtändnis, daraus zu beurtheilen.

Hiemit war die comoedie fertig, denn Thalandis, welche ihren Loevvardo inniglich liebte, ihre Schwägerin aber dermaſſen haſſete, daß es noch zweifelhaft, welcher von dieſen ihren beeden affecten der ſtärkeſte, wuſſte ſich vor Unmuth über ſolchen, wie ſie wähnete, ihr ſo nachtheiligen Betrug nicht zu faſſen: das artlichſte aber war daß ſie ſich auf eben die Art an Roſetten, als dieſe ſelbſt an ihr, revengiren wollte, und dahero nicht nur anfienge Conſtantin auf eine mehr als freundliche Art zu tractiren, ſondern auch ſelbigem ihren gefaſſten Argwohn, als eine ſchon ausgemachte Gewißheit, vertrauete, dahero es geſchahe, daß ſo wohl dieſer, welcher eine Veränderung in dem Gemüth der Roſette gegen ſich, und der Aufführung Loevvardens gegen Roſetten, augenſcheinlich ſpührete, gleichfals betro-

gen

gen wurde, und mit ihr auf einerley Meinung gerieth; als auch Loevvardo ſelbſt / da er den groſen Unterſchied der minen womit Thalandis auf Conſtanrin ſpielete, und dererjenigen, welche er von ihr zu gewarten, deutlich genug abmerkete, faſt gezwungen ward, der Roſette beyzupflichten, und ihren falſchen Argwohn vor wohlgegründet zu halten.

Keine wunderlichere Verwirrung hätte mit allem Fleis können ausgeſonnen werden: Roſette glaubte Thalandis würde von Conſtantin geliebet: Thalandis zweifelte nicht mehr Loevvardo liebe Roſetten: Loevvardo hatte Conſtantin und Thalandis in Verdacht: Conſtantin bildete ſich eine geheime Liebe des Loevvardo mit der Roſette ein, und alle vier betrogen ſich ſelbſt, und kümmerten ſich ohne Urſache.

Dieſer Irrtum war die Gelegenheit noch zu einem artigen Streich: Denn Conſtantin war verdrüslich, zum wenigſten weil er hintergangen worden, und dahero nicht aufgeraumt, ſich mit Thalandis in eine neue intrigue einzulaſſen, und Loevvardo haſſete Roſetten als eine Spinne: Dahero, weil er meinete, daß bey Thalandis nicht viel mehr vor ihn zu thun, er ſich gleichfals nicht ſehr nach dieſem Beſuch ſehnete, ja, indem verliebte, und zumal eiferſüchtige, nachdenklich, ſo gedachte immer einer, der andere hätte, aus böſem Gewiſſen, das Herz uicht, von einer viſite anzufangen, welches denn auch dieſer nicht thun wollte, und alſo beede, einander zu Trotz, ſtill ſchwiegen, und auch davon blieben.

Was das Frauenzimmer anbelanget; ſo merk-

te zwar Thalandis, daß bey Conſtantin nichts zu thun, und das Elend, wie Loevvardo Roſetten careſſirte, mochte ſie nicht gern mit anſehen, dahero ſie eben auch nicht ſonders mehr nach unſern Cavaliern verlangte; hingegen hatte es mit Roſetten, welche ſich würklich in Loevvardo verliebet, eine ganz andere Beſchaffenheit: allein, je heftiger ſie ihre Begierde darnach merken lieſe; deſto boshaftiger Thalandis ſolche Einkehren hintertriebe: ſo, daß dieſe vier Perſonen, ohne miteinander einen Streit zu haben, oder ſelbſt zu wiſſen, wie ſie unter ſich daran wären, zertrennet wurden, und dieſe doppelte Liebe aus allzuheftiger Liebe, welche an allen Orten mit einer unnöthigen Eiferſucht verknüpfet war, zergienge.

Gleichwie es nun zu geſchehen pfleget, daß wir über eine affaire, wozu wir ohnedem gezwungen worden, wenn ſelbige nicht wol ausſchläget, noch verdrüslicher werden; alſo ſchiene es auch, als wollte dieſe übelgerathene Liebe unſerm Conſtantin alle galanterien noch verhaſſter machen: wie es denn ſeinem ſo gar leutſeeligem Gemüthe zuzuſchreiben, daß er gleichwol von Roſetten, ſo zuwieder ſie ihm erſtlich war, einiger maſſen beweget wurde, da ſie anfangs ſo viele gute Meinung gegen ihn bey ſich verſpühren lieſe, gegen welche er, wo nicht verliebt, doch auf das wenigſte nicht ganz undankbar seyn wollte.

Loevvardo hingegen, welcher an und vor ſich von leichtſinnigerem temperament war, und ſich des Wechſels ſchon öfters bedienet hatte, ſuchte, ſich die alte Grillen mit neuen amouren

zu

zu vertreiben, ja, er mochte gar nicht mehr an jene gedenken, um dadurch keine Gelegenheit zu bekommen, auf Conſtantin zu eifern: ſintemal er dieſe Freundſchaft viel zu hoch hielte, als daß ſie durch dergleichen Kleinigkeiten ſollte turbirt werden.

Indem er nun vor ſich allerhand divertiſſements anſtellete, und anbey die Ernſthaftigkeit Conſtantins bald innen ward; ſpahrete er nichts auch dieſen ſelbiger theilhaftig zu machen, und ihn auf alle Art und Weiſe auf zu muntern dahero es denn geſchahe, daß ſolcher, da er ſeine Zeit in nichts als Luſtbarkeiten zubrachte, endlich gezwungen ward, ſelbſt mitzumachen: und, ob er ſchon anfangs in der Meinung war, daß er es nur aus Noth thäte, dieweil es ſeine gegenwartige Umſtände nicht anders mit ſich brächten; ſo gerieth es doch nach und nach ſo weit, daß er dasjenige aus eigenem Wolgefallen verrichtete, wozu er ſich nur zu zwingen gedachte: er frequentirte demnach täglich aſſembleen, beſuchte die opern, und unterlieſe nicht, ſich bey jeder Gelegenheit als einen galant homme zu bezeigen, und nach der Franzöſiſchen Mode zu leben.

Einsmals gienge er ganz ſpät von einer opera nach Haus, und befande ſich eben in einem ſehr engem Gäsgen, als er jählings ein ſtarkes Geräuſche, und gleich darauf über Spitzbüberey klagen, hörte.

Die Stimme derjenigen Perſon, welche um Hülfe ruffete, war ihm viel zu bekandt, daß er ſelbige nicht hätte erkennen ſollen: er eilete dero-

rowegen herzu, und grief den einen von denen attaquirenden an, welcher aber, bey ſolchem ſuccours nicht Stand halten wollte, ſondern ſich alsbald in die Flucht begab: Conſtantin auch, war mehr bedacht, ſeinen Loewardo, denn ſelbiger war eben der nothleidende, völlig zu erretten, als dieſen zu verfolgen, dahero er den andern, welcher vor ſich mit Loevvardo zu thun, von hinten zu, in dem Arm fiele, auch gar leichtlich desarmirte.

„Meſſieurs, ſchrye dieſer, indem er zurück „ſprang, ich bin in ihrer Gewalt: aber, ſo ferne „ſie mich perdoniren, und nicht gar zu ſcharf in „mich dringen; ſo thun ſie nichts anders als ihr „eigenes Leben erretten: ſintemal ich Ihnen et„was eröfnen will, ohne welche Nachricht ſie „die höchſte Lebens-Gefahr nicht werden vermei„den können.

Loewardo bezeigte Luſt, ſeine Rache an ihm zu fühlen: Conſtantin aber, welcher anfänglich nicht anders geglaubt, als daß dieſe beede ordentliche Gaudiebe oder Spitzbuben wären, welche mehr Geld- als Blut-begierig; erſchrack, da er dieſen recht anſahe, und gar wol kennete: er verhinderte derohalben Loewarden in ſeinem Vorhaben, und verſprach dem andern perdon, woferne er ſeinen Fehler durch eine aufrichtige Treue erſetzen, und ſein Leben mit einer wahrhaften Geſtändnis erkaufen wollte.

„Wenn ſie mir, verfolgte dieſer, indem er ſie „um eine Ecke geführet, wie ich endlich noch hof„fen will, glauben, daß ich nicht profeſſion von „dieſer Arbeit mache, ſondern gegenwärtige

„That

That auf höheren Befehl unternehmen müſſen;„
ſo werden ſie ſich auch leichtlich bereden, daß„
dieſer Rath, welchen ich ihnen hiemit gebe, oh „
ne Falſch ſeye: dieſer beſtehet nun darinnen, „
daß ſie, Monſieur Loewardo, ſich, entweder„
ſo bald möglich, aus Paris machen, oder doch„
den Umgang mit Mademoiſelle N. einſtellen.„

Verſchonen ſie meiner jezt; ſo verſpreche„
ihnen eydlich, daß ſie ſich, ohne Gefahr, ſollen„
länger allhie aufhalten dürfen, woferne ſie nur„
das letzere in Acht nehmen; nemlich, die benenn-„
te Mademoiſelle meiden: denn dieſes kan ich„
zu weege richten, und ſolches ſoll meine Dank-„
barkeit vor ihre mir erwieſene genereuſité„
ſeyn: Sind ſie aber hiemit noch nicht mit„
mir zu frieden, ſo werden ſie ihren eigenen Un-„
tergang befördern, denn mehrers können ſie„
nicht aus mir bringen, und wollen ſie alsdenn„
gleich ihre Rache in meinem Blute kühlen, ſo„
weiß doch der jenige, welcher mich abgeſandt,„
auf welche Art ich umgekommen, und wird ge-„
wiß nicht unterlaſſen, ſolchen meinen Tod, mit„
ihrem eigenen, zu rächen: er iſt aber ein viel zu„
groſer Feind, als daß ſie gegen ihn beſtehen,„
oder nur ihm entgehen können ſollten.„

Conſtantin, welcher dieſe Sache genugſam einſahe, und denjenigen fürchterlichen Feind bald errathen kunte, wollte Loewarden gar nicht zur Rede kommen laſſen, weil er ohnedem wuſſte, daß dieſem alles recht, was er thäte: „Wolan, ſagte er derowegen zu dem andern, „ es iſt uns nichts mit eurem Blut gedienet: ihr werdet„
aber dieſer generoſité eingedenk ſeyn, und nicht„

„nur das jenige, was ihr zu leiſten verſprochen, „halten; ſondern auch ſonſt, wo uns eine Gefahr „aus dieſer affaire bevorſtehen ſollte, ſolches ver- „hindern helfen.

„Sie ſollen ſehen, wie ehrlich ich handeln „will, gab dieſer darauf, und aus ſolchem erken- „nen, daß ich mich dieſes Unternehmens nicht „aus malice, oder eigenem Antrieb, unterfan- „gen, ſondern ſolches gezwungen thun müſſen; „anjetzo aber iſt vonnöthen, daß ſie ſich bald an „ein ſicheres Ort retiriren, denn ich zweiſle nicht, „mein Camerade, welcher entflohen, werde mit „ſtärkerer Hülfe nachkommen, und ſie weiter „verfolgen: nach dieſem aber, wenn ſie etwan in „das künftige hierüber ſollten befraget, oder aus- „geforſchet werden, wie ich mir denn, daß ſol- „ches geſchiehet, ganz gewiß einbilde, müſſen ſie „entweder gar nichts geſtehen, oder doch, wo ſie „nicht alles laugnen können, ſo lieb ihnen „ihr Leben iſt / nichts von dieſem diſcours mit „mir bekennen, ſondern vorgeben, daß ich ih- „nen, gleich wie der andere, entflohen ſeye: wel- „ches ich gleichfals thun, und deswegen, zu ei- „nem beſſerem Zeugnis, meinen Degen nicht „einmal wieder begehren will.

Daß dieſer Kerl die Wahrheit geredet, er- fuhren ſie eines theils alsbald, denn ſelbiger kaum von ihnen geſchieden, als ſie ſchon eine ſtarke Parthey hinter ſich vermerkten, von welcher ſie ſich gleich die Rechnung machten, daß es auf ſie würde angeſehen ſeyn. Sie wollten ſich dero- halben nicht umſonſt haben warnen laſſen, ſon- dern ihr Leben denen Füſen anvertrauen, worin-

nen

nen es denn Loewardo, entweder weil er in gröſerer Angſt, oder ſonſt dieſesmal ſtärker war, unſerm Conſtantin ſehr bevor that, und dieſer ſo weit zurücke blieb, daß er die nachjagende immer näher bey ſich verſpührete, und endlich aus Noth, weil er ſich nicht weiter fortzukommen getrauete, ſeine Zuflucht in ein offenſtehendes Haus nahm, da er denn die Treppe hinauf eilete, und ſich über einen Gang, in ein gleichfals eröfnetes Zimmer begab, welches er hinter ſich zu ſchloſe, und darinnen, bis es auf der Gaſſe wiederum ſicher, zu verharren gedachte.

Loewardo indeſſen, war durch Hülfe ſeiner ſchnellen Füſe, glücklich zu Hauſe angelanget: allein ſeine Angſt verneuerte ſich, da er immer zu vergeblich wartete, wenn Conſtantin nachkommen würde: es verſtriche eine Stund, zwey Stunden, und wollte ſich noch kein Conſtantin ſehen laſſen. Loewardo ſchickte die Diener aus überall nachzuforſchen, allein, ob ſie ſchon weder an dem Ort, wo er vermuthlich hätte müſſen attaquirt werden, Blut oder anderer Anzeigen eines Streites, fanden, noch ſonſten, daß etwas dergleichen paſſiret, höreten; ſo kunten ſie doch auch von Conſtantin ſelbſt nichts erfahren, wodurch dem Loewardo in eine ſolche Angſt geriethe, daß er ſich gar nicht mehr zu faſſen wuſſte.

Es war bereits zwey Uhr nach Mitternacht, und ihm noch nicht der geringſte Schlaf in die Augen gekommen; als ihn endlich die Mattigkeit auf das Bette zog, und zu weilen ein kleiner Schlummer überfiele, welcher aber ſo leis

war, daß ſich nicht das geringſte regen kunte, worüber er nicht wieder in die Höhe fuhr, und munter ward: bis ihm endlich, da er, nach einem kleinem Geräuſche, die Augen aufſchluge, dasjenige, was ihn ſo unruhig machte, nemlich ſeinen Conſtantin ſelbſt, vor das Geſicht kame, wiewol in einem ſolchem Aufzug, daß er bey nahe darüber in eine noch gröſere Beſtürzung, als die vorige war, geriethe.

„Was Teufel, ſchrye er ihn noch unter der „Thür ſtehend, an, machet ihr mit dieſer Klei„dung; habt ihr heute Nacht Carneval gehal„ten, oder wie ſeyd ihr zu dieſem Unform ge„kommen?

„Dieſer Unform, antwortete jener, hat mich „bey meiner Ehre und Leben erhalten. Das ge„ſtehe ich, das kan ich nicht begreifen, ſagte Loe„vvardo. Darum will ich euch ſolches erzehlen, „verſetzte Conſtantin, und zwar, ehe ich meinen „Habit von mir lege, und bin verſichert, daß er „euch alsdenn nicht mehr ſo wunderlich vorkom„men werde.

Da ich in unſerer Flucht merkte, daß mich meine Füſe nicht ſo geſchwind mehr fort tragen wollten, als es etwan nöthig ſeyn möchte, begab ich mich in ein Haus, und in ſelbigem in ein Zimmer, welches ich hinter mir verriegelte, weil mir immer war, als hörte ich meine Verfolger noch hinter mir darein kommen: hie wollte ich mich nun ſo lang arretiren, bis ich hoffen könnte, daß keine Gefahr mehr vor mich auf der Gaſſe ſeyn würde. Ich hielte mich alſo ungefähr eine viertel-Stunde ganz ſtill, als ich vermerkte, daß

jemand

P. 454

jemand vor der Thür war, und durch alle Gewalt hinein wollte, ſich aber, als es verſpührete, daß ſolches unmöglich, unter einem leiſen Brummen, wieder hinweg begab: wodurch ich denn erinnert wurde, mich aus dem Staub zu machen, ehe man mich mit Gewalt delogirte. Ich ſchloſe demnach innen auf, marchirte den Gang herfür, und wollte die Treppe ſuchen, auf welcher ich herauf gekommen, ſtunde auch ſchon an derſelbigen, da vor meinen Augen eine Thür aufgienge, und aus ſelbiger eine unvergleichlich-ſchöne und in proprem Nacht-Zeug eingekleidete Dame, welcher ein Mädgen leuchtete, hervor trat.

Was ſollte ich thun? wieder zurück eilen, und mich verſtecken, kunte ich nicht, und würde mir dadurch zweifelsohne, nur neue fatalitäten zugezogen haben: es war alſo nichts übrig, als daß ich ſie ſelbſt anredete, und die ganze Wahrheit geſtunde, wie ich nemlich, nebſt einem guten Freund, von zwey Kerlen wäre angefallen worden, welche wir erſtlich in die Flucht geſchlagen, worauf ſie ſich recolligirt, und uns mit einem gröſern Haufen von neuem verfolget, denen wir denn Widerſtand zu thun nicht capable geweſen, und ich mich dannenhero in dieſes Haus retirirt, nunmehro aber, weil ich glaubte, daß die Gefahr vorbey, mit ihrer Erlaubnis, meinen Weeg wieder ſuchen wollte.

Sie ſahe mich, ſo lange ich redete, ſtarr an, endlich antwortete ſie, wie es ihr leid, daß mich ſolche Ungelegenheit befallen, ſie könnte mir aber, bey ſolchen Umſtänden, nicht rathen, daß ich mich

ſo bald wieder in Gefahr begeben ſollte, ich möchte mich vielmehr noch eine kleine Zeit bey ihr arretiren, alsdeñ ſie mich ſchon ſicher würde nach Hauſe bringen laſſen. Ich wollte mich entſchuldigen, und ſolches durchaus nicht annehmen, allein ſie verlangte es nur deſto heftiger, daß ich endlich beſorgen muſſte, ich dürfte mich, durch mein längeres Weigern, in dem Verdacht ſetzen, als wäre es nicht richtig mit mir, und hätte ich ſie nur mit einer falſchen Erzehlung betrogen, wie ich denn in der That auf die Gedanken kame, ihre Höflichkeit gegen mich, als einem Fremden, ſeye nichts anders, als daß ſie dadurch recht hinter meine Umſtände kommen, und erfahren möchte, ob ich mich nicht vielleicht gar um einer andern Urſache wegen in ihr Haus geſchlichen: denn, ohnerachtet meiner ehrbaren und ſaubern Kleidung, wuſſte ich wol, daß es in Paris Spitzbuben giebt, welche ſich noch proprer aufzuführen pflegen.

Allein, ich erfuhre es bald anders, da ich mich in ihr Zimmer führen, und nicht nur mit einem herzlichen Glas Wein, nebſt mancherley confituren tractiren, ſondern auch allerhand vergnügten diſcourſen unterhalten lieſe.

„Ha ha! unterredete Loevvardo, ihr ſeyd „vom Schlagen zur courteſie gekommen, und „dieſe gute Dame wird euch, ohne zweifel, dieſe „Nacht über, den ausgeſtandenen Schrecken wie„der verſüſet haben.

Nicht weit habt ihr fehl gerathen, verfolgte Conſtantin, ich will euch demnach nicht alles weitläufig erzehlen, ſondern nur mit kurzem

berich-

berichten, daß wir gar bald anfiengen mit einander freundlicher zu werden; denn, als ich viel vor ihre Gütigkeit Dank ſagen, und meine Freyheit entſchuldigen wollte, gab ſie dargegen, wie ich beedes nicht nöthig, und ſie vielmehr Urſache hätte, ſich zu bedanken; indem ich ihrem Haus die Ehre, mich deſſelben zu bedienen, und ihr ſelbſt das Glück, in meine ſchätzbare Bekandtſchaft zu gerathen, gegönnet: es würde auch wol kein Menſch, geſchweige honete Dame, ſeyn, welche ſich nicht eine Freude daraus machen ſollte, etwas zur Errettung, und dem contentement, eines ſo artigen Cavaliers beyzutragen, und was dergleichen mehr war: aus welchem allem ich genugſam merken kunte, daß ſie wolfeil wäre mit flaterien, aber nicht umſonſt, ſondern gleiche Schmeychelehen und careſſen wieder davor forderte: welche ich ihr denn nicht verſagen kunnte, indem ſie ſelbige nicht nur mit ihrer Gutheit von mir verdienete, ſondern auch an und vor ſich eine Perſon war, welche alle Aufwartung von der Welt meritirte, und ſich tauſend Cavaliers das gröſſte Glück daraus machen würden, wenn es ihnen nur ſo gut werden ſollte, ſie careſſiren zu dürfen.

Noch weiter gab ſie ſich blos, da ich endlich nach Hauſe verlangte, denn ſie ſagte, daß ſie mich durchaus noch nicht von ſich laſſen würde: und ſollte es auch auf der Gaſſe vor mich ſicher ſeyn; ſo wollte ſie mich doch, ihres eigenen Vergnügen wegen, länger bey ſich behalten. „Dazu, „fienge ſie einmal an, ſo dürft ihr eben nicht „glauben, daß mit dieſer kurzen Zeit alle Gefahr

Ff ſ „vor-

„vorbey ſeye: denn, wenn ſie euch im Ernſt mei-
„nen, und in dieſes Haus entwiſchen ſehen; ſo
„iſt es gar was leichtes, daß ſie ſelbiges, die gan-
„ze Nacht durch, bewachen, und ich zweifle auch
„nicht, daß ſolches geſchähe. Es iſt auch, fuhr
„ſie lächlend und gleichſam im Scherz fort,
„ohnedem mein Gemahl heute verreiſet, daß ich
„alſo eine lange Nacht zu gewarten, welche ich
„von niemand in der Welt lieber, als von euch,
„mir möchte verkürzen laſſen, und ſolche Mühe
„halte ich auch vor euch viel commoder und
„ſicherer, als wenn ihr eure werthe Perſon noch
„einmal unter die auf euch laurende Spitzbuben
„wagen wolltet, ſo, daß ich, ſo wol wegen meiner,
„als ſelbſt eurer, wünſchen wollte, wenn ihr die-
„ſe Nacht gar allhie in Sicherheit bey mir zu
„bringen könntet.

Dieſer Vortrag, ſo frey er ſcheinet, ſo wenig verwunderte ich mich doch geſtern abends darüber, ſintemal es nicht nur mit denen hin- und wieder ausgetheilten careſſen, ſo weit mit uns gekommen, daß faſt nichts mehr, als eben dieſes, zu fehlen ſchiene, ſondern auch die aire, womit ſie ſolches fürbrächte, dermaſſen beſchaffen war, daß ich, nur darauf allein bedacht, alles andere aus dem Sinn ſchluge.

Enfin, ob ich mich ſchon anfangs, theils aus Wolſtand, theils aus der noch wenig übrigem Vernunft, etwas ſtreubete; ſo perſuadirte mich doch endlich ihr heftiges Zureden, die damit reichlich verknüpfte nur allzu reizende careſſen, in welchen ſie eine ausgelernete Meiſterin, und am allermeiſten ihre unvergleichliche Schönheit und

Feuer,

Feuer, völlig, daß ich mich zu allem bequemete, und nichts mehr, was ſie mir nur anſinnete, abſchluge.

Loevvardo meinte hiebey, daß er Auslachens werth, und dieſes Glückes nicht würdig geweſen wäre, wenn er ſelbiges, ſo zu reden, mit Füſen weggeſtoſen: Conſtantin ſelbſt, wollte ihm zwar hierinn nicht unrecht geben, doch war ſein Gemüth noch lange nicht ſo weit in der Wolluſt und dergleichen Ausſchweifungen vertiefet, daß er, zumal da es jetzo bald übel ausgeſchlagen wäre, völlig mit ihm hätte einſtimmen ſollen: au contraire, wenn man ſein Herz hätte recht unterſuchen wollen, ſo ware er etwas unbillig auf ſich ſelbſt, und wuſſte doch nicht recht warum.

Er ſetzte aber ſeine Erzehlung folgendermaſſen fort: da wir uns nun reſolviret, in das Bette zu gehen, wurde ich von ihr, wiewol finſter, in eine Kammer geführet, es folgete uns aber das Mädgen mit dem Liecht alſobald nach, und lieſe mir ein ſo geputztes Zimmer ſehen / daß ich auch hieran nicht das geringſte auszuſetzen. Wir legten uns darauf nieder, und, ob mich ſchon meine muntere Nachbarin mit allerhand aufgeweckten diſcourſen eine geraume Zeit vom Schlaf abhielte; ſo geriethe ich doch endlich in einen ſanften Schlummer, weiß aber nicht, wie lange ich in ſelbigem verharret, bis mit einem entſetzlichem Schrecken wieder daraus gebracht wurde.

Es kam nemlich das Mädgen in die Kammer, und ſchrye anfänglich nichts, als O Himmel!

mel! Himmel, Himmel, endlich kam es heraus, Madame, ihr Herr Gemahl iſt nach Haus gekommen.

Alle Heilige D. ꝛc. gienge es nun, bey der Madame ſelbſt, als ſie aus dem Bett ſprange, iſt er denn nicht mit dem Graf N. verreiſet?

Nein/gab das Mädgen dagegen, ſo viel ich merke, hat der Herr Graf unverhoffte Gäſte bekommen, welche er denn, nebſt unſern Herrn, tractirt, und, zumal dieſen, zimlich berauſcht nach Haus geſchickt.

Wenn er nur voll iſt, ſprach ihre Frau, ſo will ich ſchon mit ihm auskommen: ihr Monſieur, ſagte ſie zu mir, indem ſie den Nacht-Rock um ſich warf, werdet ſo gut ſeyn, und euch hie ſtill halten, bis ich mein Mädgen zurücke ſchicke, und euch, was weiter zu thun, ſagen laſſe.

Ich hielte zwar vor das Beſte, wenn ich nur ungeſcheuet aus dem Hauſe gienge, oder mich von freyen Stücken zeigete, und, gleich wie bey ihr, die Wahrheit, wie ich nemlich in das Haus gekommen, geſtünde, nebſt dem Vorgeben, daß ich bis anhero mich in einem Winkel verborgen gehalten: Sollte mir, wieder Vermuthen, kein Glauben gegeben werden; ſo könnte ich mich auf meinen Cameraden bey der attaque, worunter ich euch verſtunde, beruffen, und mich damit legitimiren: es gefiele ihnen aber dieſer Vorſchlag nicht, indem ſie ſagten, daß in ſolchen affairen oft nur der geringſte Verdacht ſo ſchlim̃ ſey, als eine gewiſſe Sache, und würden ſie ſchon

auf

auf einen ſicherern Weeg, mich aus dem Hauſe zu bringen, bedacht ſeyn.

Sie lieſen mich darauf eine geraume Weile allein, da mir aber unterdeſſen kein Schlaf mehr in die Augen kame, ſondern ich mich nach und nach ankleidete, bis endlich die Thůre wieder aufgienge und ſich das Mådgen alsbald hören lieſe, daß ſie diejenige wåre, welche herein ſchliche.

Sie richtetete einen Befehl von ihrer Frau aus, welche, daß ſie nicht ſelbſt noch einmal kåme, ſich entſchuldigen, und inzwiſchen ihre Meinung erőfnen lieſe: wie es nemlich bis dem Morgen hie zu verharren, faſt nicht thunlich, dieweil ihr Herr in aller Frůhe Reiſe-fertig ſeyn wollte, und ich alſo noch weniger wůrde fortkommen kőnnen, mich aber gar in dem Haus zu behalten, wåre auch gefåhrlich: Wollte ich nun gleich jetzo in meinen Kleidern fortgehen, ſo wåre es doch was ſehr ungewiſſes ob ich nicht von denen noch muntern Dienern erblicket wůrde, welches denn gar leicht zu Ungelegenheiten Anlas geben důrfte: wenn ich es demnach nicht ůbel nåhme, ſo wollte ſie mir einen Vorſchlag thun, vermőge welches ich am erſten davon kommen kőnnte, woferne ich mich nemlich nicht ſcheuete, Weibes-Kleider anzulegen, auf ſolche Art kőnnte ſie, als das Mådgen, mit mir, bis vor die Haus-Thůr gehen, und wenn uns gleich jemand ſehen ſollte, wůrde man doch entweder mich auch vor eine Aufwårterin halten, oder ſich zum wenigſten ſonſten nicht viel Gedanken darůber machen, weil man die andere kennete.

Was

Was war zu machen? in der Angſt ſtack ich, aus dem Hauſe wäre ich gerne geweſen, und das Mägdgen ſchwatzte mir die Sache ſo plauſible vor, daß ich mich endlich in ihren Willen gab, worauf mich die kleine Hexe, unter tauſend Aengſten, ſo gut es ohne Licht geſchehen kunnte, aufputzte, und wir alſo glücklich, ohne von jemanden geſehen zu werden, vor das Haus, ich auch folglich, durch Hülfe der Finſternis, ohne einigem Anſtos, auf mein logi hie zu euch kame.

Indem nun Conſtantin erwartete, was Loevvardo vor reflexiones über dieſe Begebenheit machen würde; fieng ſelbiger ſtatt deſſen an, entſezlich zu lachen, wollte auch gar nicht aufhören, ſo daß es jenem, welchem die Sache ganz ernſtlich vorkame, faſt verdros, und er ſolches erinnerte: allein, dieſer gab dagegen: „Erlaubet mir, als ich euch erſtlich ſahe, erſchracke „ich: da ihr mir hierauf von einer Gefahr erzeh„let; hörte ich aufmerkſam zu: jezt aber kan ich „mich des Lachens nicht enthalten: und zwar um „deſto mehr, weil ihr nicht errathen könnet war„um, oder, deutlicher zu ſagen, weil ihr ſelbſt nicht „wiſſet, was das lächerlichſte in dieſer affaire „ſeye. Von denen Haſen ſagt man, wenn ſie den „Kopf in das Gras ſtecken, ſo vermeinen ſie, daß „man alsdenn den übrigen Leib nicht ſehe, und „das Mägdgen hat ohne Zweifel davor gehalten, „wenn ſie euch nur einen Schleyer um den Kopf „werfe; ſo wäret ihr alsdenn über und über ein „Weibsbild; woferne ſelbiges ſich nicht beſſer „ankleidet; ſo muß es entweder auch, wie ihr, „Hoſen anlegen, oder das jenige, was ſonſt das

„Frauen-

Frauenzimmer am ſorgfältigſten zu verwahren,„ pfleget, öffentlich Schau tragen. Betrachtet,„ euch doch nur ſelbſt, wo habt ihr jemals ein„ Frauenzimmer in Männer Hoſen und ohne„ Rock gehen ſehen? „

Hie giengen nun Conſtantin die Augen auf, daß er zwar anfangs erſchrack, endlich aber, da er nunmehr ſicher war, eben ſo arg als Loewardo, lachen muſſte: dem geneigten Leſer diene hiebey zu wiſſen, daß das gute Mägdgen unſern Conſtantin zwar nicht nur den Kopf aufgeſetzet, ſondern auch einen ſaubren contouche angeleget, in der Eile aber und Finſternis einen Rock umzubinden vergeſſen, ſo, daß, gleich wie die Meerwundere oben Menſchen, unten aber Fiſche ſind, alſo auch er, oben ein Frauenzimmer, unten aber ein wol angekleideter Cavalier war, das er denn in der Angſt, als dergleichen Kleidung ohnedem nicht gewohnet, ebenfals nicht regardirte, und demnach als ein vollkommenes Frauzimmer, ſeiner Meinung nach, vor Loewardo ſaſe.

Sie hatten hierauf Gelegenheit genug zu ſcherzen, aber da ſie alle beede in dieſer fatalen Nacht noch nicht viel geruhet, verwechſelten ſie dieſes mit einem ſüſem Schlaff, welcher ſie auch, bis es bald Mittag, gefangen hielt. Sie hatten auf der Stube dieſesmal geſpeiſet, und kaum abgedecket, als ein Kerl zu Conſtantin einen coffre brachte, mit der Nachricht, daß man ihm die geſtern nachts beſtellte Sachen hierinn überſchicke, und er nur befehlen möge, wenn der coffre wieder ſolle abgeholet werden.

Con-

Conſtantin dachte gleich was es ſeyn würde, derohalben er es vor bekandt annahm, und nur ſagte, daß ſich der Kerl in einer guten Stunde wieder einſtellen ſolle: Worauf er den coffre durch den verpitſchirtmitgeſchickten Schlüſſel eröfnete, und in ſelbigem, wie er ſich eingebildet, ſeine Kleider, mit folgendem billet, fand:

Mein Vergnügen!

WAs die affaire, welche uns heute Nachts zugeſtoſen, an- und vor ſich anbetrift; ſo kümmert mich ſelbige nicht ſehr, weil ſie nunmehro glücklich beygelet: es verdrüſet mich auch der, ob ſchon groſe, Schrecken, welchen ich dabey gehabt, nicht mehr ſonders, ſintemal ſolchen das Vergnügen deſſen ihr mich kurz vorher theilhaftig gemachet, zur Genüge erſetzet, und das Angedenken dieſes mir jenen bereits aus dem Kopf gebracht: aber, daß ihr dadurch gleichfals in confuſion gerathen, und unſchuldig in Schrecken und Gefahr geſetzet worden, iſt mir von Herzen leid. Ich wollte dahero wünſchen, es wäre auch euch meine converſation ſo angenehm geweſen, daß ihr über dieſelbige die daraus entſprungene Verdrüslichkeit, ſo leicht als ich, vergeſſen könntet. Solches werde ich daraus abnehmen, wenn ihr, meinem Wunſch nach, die angefangene Bekandtſchaft fernerhin zu continuiren Belieben traget, da ich denn ſelbige mit gröſerer Behutſamkeit, und wenigerer Gefahr, einzurichten ſorgen will. Hierbey überſchicke euere zurückgelaſſene Kleider, und bitte, mich dargegen

zu benachrichtigen, wie ihr euch auf dieſen Schrecken befindet,

Eure ergebenſte Dienerin
N.

Conſtantin nahme hierauf ſeine Kleider aus dem coffre, und legte ſtatt derſelbigen, ſeinen Frauenzimmer Schmuck, nebſt einem Blat mit nachkommenden Zeilen, hinein:

Mon Cœur!

Daß mein Gemüth mehr von dem bey euch genoſſenem Vergnügen, als dem wenigem Schrecken eingenommen: könnet ihr daraus ſchlieſen, weil euch verſichere, wie ich mich nicht nur ganz wol befinde, ſondern auch, ob ich ſchon allein bin, über die gehabte avanture, noch dieſe Stunde nicht genugſam lachen kan, ſolches werdet ihr gleichfals nicht weniger thun, wenn ich euch, das ihr vielleicht noch nicht einmal wiſſet, den artigen Aufzug, worinnen mich euer Mägdgen nach Haus geſchicket, erzehle: denn dieſes einfältige Kind hat mich dermaſſen ſorgfältig ausgeputzet, daß ich wol an einem Fenſter, aber durchaus nicht auf der Gaſſe, vor eine Dame paſſiren kunte, indem es, meinen Unterleib mit einem Rock zu bedecken, vergeſſen. Stellet euch vor, Madame, wie ich, ohne es ſelbſt zu wiſſen, oben als ein Frauenzimmer, unten aber in meinen Hoſen, Schuh und Strümpfen, nicht nur über eure Treppe, ſondern auch vollends nach Haus geeilet, und enthaltet euch, wo es möglich, des Lachen. Doch das Glück richtet es zuweilen der-

maſſen ein, daß man ihm einen guten Ausgang allein muß zu dancken haben, und hilft am beſten, wenn wir es am verkehrteſten anſtellen: ich kam, je wunderlicher, deſto glücklicher, auf meinem Zimmer an, und werde nicht ermangeln, euch, ſo bald ihr mir Gelegenheit verſchaffet, perſönlich zu bezeigen, wie ich ſeye,

der Eurige,

Conſtantin.

Der coffre wurde hierauf von dem vorigem Bedienten wieder abgeholet, und, weil beede, Conſtantin und Loevvardo, genugſame Urſache, ihren zugeſtoſenen Begebenheiten nachzudenken, hatten; ſo verlangete ſie nach keinen neuen, ſondern ſie wollten, da ohnedem ein zimliches Regenwetter eingefallen, zu Hauſe bleiben, und, bey einer Pfeife Tobac, ganz allein über jene reflexiones machen. Vor allen begehrte Conſtantin von Loevvardo den Anfang, wie er denn geſtern überfallen worden, zu wiſſen, da denn dieſer folgender Geſtalt anfienge.

Ich war, wie ihr ſelbſt wiſſet, geſtern in der Opera, aus welcher ich aber mit Fleis, ehe ſie ſich endigte, gienge, und mich in das Coffe-Haus verfügte, da mir denn eben der Kerl, welcher mich hernach attaquirt, von euch aber perdonirt worden, alsbald nachfolgete: ich hatte ihn zwar vorher niemal geſehen, jetzo aber erinnerte ich mich gleich, daß er in der Opera neben mir geſtanden, und faſſte ihn dahero wol in das Geſicht.

Ich begab mich, nachdem es acht Uhr geſchla-

ſchlagen, auch aus dem Coffe-Haus, und wollte, die ganze Wahrheit zu bekennen, eben diejenige Dame, um welcher willen ich, wie ich hernach vernahme, dieſe Gefahr ausgeſtanden, beſuchen, verwunderte mich aber nicht wenig, als ich um einige Ecke gegangen, und mir dieſer Kerl, den ich noch in guter Ruhe, ſeine Pfeife rauchend, hinterlaſſen, ſchon wieder entgegen kame.

Ich machte mir zwar noch nicht viel daraus, und gienge meines Weeges fort; war aber noch nicht fünfzig Schritt in dem bewuſſtem Gäsgen, als ich ſtark hinter mir gehen hörete, und nachdem ich mich umſahe, dieſen verteufelten Kerl, ſo dunkel es auch war, abermal erkennete.

Hier begunte es mir zu ſchwahnen, ſo, daß ich ſtehen bliebe, und dieſes war mein Glück: denn, indem wollte er nach meinem Degen greifen, der andere aber zog den ſeinigen, mir damit, ohne Zweifel, meinen Reſt zu geben: ich verhinderte ſie zwar hierinn, indem ich mich noch zeitig in poſitur ſetzte, und ſie dadurch, beede von Leder zuziehen, obligirte; würde aber gleichwol nicht lange, vieles wieder zwey haben ausrichten können, wenn nicht ihr, als mein Erretter, auf mein gemachtes Geſchrey herzu geeilet, und mich durch eure Tapferkeit bey dem Leben erhalten. Das übrige wiſſet ihr nun ſelbſt, ich aber bin begierig zu vernehmen, warum ihr ſo genereux gegen dieſen Spitzbuben geweſen, welchen ich doch, auſer Zweifel, meiner billigen Rache, würde aufgeopfert haben.

Conſtantin gab hierauf, daß Loewardo hiemit auch nicht viel gutes würde ausgerichtet haben,

ſintemal er dieſen Kerl gar wol kennete, und ſelbiger durchaus kein gemeiner Spitzbube, ſondern Kammer-Diener, und mignon von dem D*** wäre, welcher ihm, dem Loewardo nemlich, nicht unbekandt ſeyn könne, und ohne Zweifel bey der bewuſſten Dame ſein Neben-Buhler ſeye.

Loewardo erſchrack ungemein, da er erfuhre, daß einer der vornehmſten Herren in ganz Frankreich ſein Neben-Buhler und Todfeind wäre, und Conſtantin, welcher ſchon lange gewünſchet, daß ſie das Geld, das ſie hie unnüzlich in lauter Wollüſten verſplitterten, vielmehr auch andere Länder damit zu ſehen, anwendeten, nahm hiebey Gelegenheit, jenen folgender maſſen zu erinnern: Ihr ſeyd alſo, ſprach er, wie ihr ſehet, einer gewiß bevorſtehenden Lebens-Gefahr durchaus noch nicht entgangen, und, indem ich gänzlich perſuadirt bin, der Kammer-Diener, welchem ich nicht ohne Urſache das Leben geſchenket, habe es aufrichtig mit euch gemeinet, ſo würdet ihr ſehr unweißlich handeln, und euer eigener Feind ſeyn, wenn ihr deſſelbigen Rath verwerfen, und euch noch länger in Paris, da ihr, ſo zu reden, dem Tod in dem Rachen ſtecket, aufhalten wolltet.

Er ſpahrete anbey auch andere perſuaſoria nicht, allein Loevvardo hatte keine Ohren, das ihm ſo gar plaiſante Frankreich zu verlaſſen: jedoch, um ſeinem Conſtantin nicht gänzlich zu wieder zu ſeyn, gab er ihm Hofnung, ſich etwan noch dazu zu reſolviren, anbey er gewiß verſprach, den gefährlichen Beſuch, bey der bewuſſten Dame, völlig einzuſtellen.

Sie

Sie geriethen nach dieſen, noch auf andere Geſpräche, und da Conſtantin ſeinen Loevvardo ſo gar cordat gegen ſich, und dankbar, wegen der erwieſenen Hülfe, ſahe, glaubte er nicht, daß er ſelbigen erzürnen würde, wenn er von denen alten affairen mit ihm zu reden anfienge, derowegen er ihn, im Scherz, fragte, ob er der Thalandis verrathen ſollte, daß er ihr untreu worden, und ſich an eine andere addreſſiret.

„Thut es, verſetzte Loewardo, und machet eure Sache, wenn ſie ohnedem noch nicht„ gut genug iſt, dadurch deſto beſſer. Ich glau„ be aber nicht, daß ihr ſolches nöthig habt, denn„ ihr wiſſet ja ſelbſt wol, daß ihr capable mich„ abzuſtechen, wenn ich ſie gleich ganz allein, und„ mit allen meinen Kräften, bediene.„

„Redet ihr von euch und Roſetten? fragte Conſtantin. Nein nein! erwiederte Loevvar-„ do, von Conſtantin und der Thalandis.„

Conſtantin wollten ſolche Reden faſt verdrüſen, wie ſich denn auch Loevvardo nicht ſo viel zu zwingen vermogte, daß er ſelbige ohne alle Heftigkeit verbringen kunnte, doch ware jener viel zu klug, als daß er ſich hätte blos geben ſollen, bis ſie endlich / nach ein und anderen wechſelweiſe geführten Stichel-Reden, auf den Grund kamen, und ſo wol durch dieſen diſcours, als noch mehr einer bald darauf gehabten Unterredung Conſtantins mit der Thalandis, (welche er ungefähr in einer aſſemblee antrafe) ſich die ganze Verwirrung, wie wir ſelbige oben beſchrieben, entdeckte.

Unſern beeden Cavaliern war demnach aus

dem Traum geholſen, ſo daß ſie einander vor unſchuldig hielten, ja, wenn ſie nur gewollt hätten, würden ſie wieder zu ihren Maitreſſen haben kehren können, und gar angenehm geweſen ſeyn: allein, das alte Feuer war verrauchet, und zumal Conſtantin fienge wieder an, ganz andere Gedanken zu haben.

Er ſahe daß Loewardo, ſeiner Erinnerung ungeachtet, ſo wenig von ſeinen wollüſtigen Ausſchweifungen, als Paris ſelbſt, abzubringen wäre, da er hingegen vor ſich täglich mehr Urſachen ſahe, dieſen gefährlichen Ort zu meiden. Er fande ſich gezwungen, etliche mal diejenige Dame zu beſuchen, bey welcher er ſchon einmal eine ſo gefährliche Nacht ausgehalten, und bildete ſich immer ein, es dürfte dieſe affaire einmal ein unglückliches Ende erreichen, weil dem gemeinen Sprichwört nach, der Krug ſo oft zu dem Waſſer gienge, bis er endlich einmal zerbreche: die attaque des Loewardo ſchwebte ihm auch ſtetigs vor den Augen, den er wuſſte gewiß, daß der Kammer-Diener ihn ſo wol, als er ſelbigen, würde erkannt haben: anderer intricater Händel, in welche er verwickelt war, und ſich aus allen nichts als endlich einmal gefährliche Folgerungen prognoſticiren kunte, zu geſchweigen.

Aus dieſem nun allem, machte er den Schluß, daß vor ihn nichts ſicherer ſeye / als Frankreich; worinnen er ſich nun lange genug aufgehalten, einmal zu verlaſſen, wobey ſich denn auch ſeine angebohrne Tugend zu regen nicht unterlieſe, welche ihm vor dieſem negligenten Leben, ſo weit er auch darein gerathen ware, einen Abſcheu

machte, ſo, daß er oft auf ſich ſelbſt recht unwillig wurde, doch aber bey ſolchen Umſtänden, ſich nicht zu helfen wuſſte, als durch das einige / wenn er ſeine ganze Lebens-Art änderte.

Der Vorſatz war demnach bey ihm feſt gefaſſet, ob er ſchon ſeinem Loewardo nichts davon offenbahrete, noch ſelbigen für der Zeit vor den Kopf ſtoſen wollte: hingegen wünſchte er ſich wieder einen ſolchen Freund, als den Straßburgiſchen Doctorem, welcher ihn den Weeg zu einem neuem Glück zeigen könnte: Allein er merkte gar bald, daß bey ſeinen jetzigen Compagnien kein anderer Nutz als das Bißgen gegenwärtiges Vergnügens zu ſuchen, und alle ſeine Bekandte, er mochte ſich auf ſo viele beſinnen, als er nur hatte, ihm in keiner ernſthaften affaire dienen würden oder könnten.

Jedoch, wie ſich die Tugend ſelbſt am beſten hilft, und die geheime Vorſehung ein löbliches Vorhaben, wenn man ſelbiges im Ernſt meinet, zu ſecundiren nicht leicht unterläſſet: alſo muſſte auch Conſtantin, nachdem er ein und anderes deſſein formiret, endlich auch den rechten Weeg aus dieſem Irrgarten finden, wie wir ſolches bald hören, indeſſen aber in Erzehlung der Begebenheiten, welche ihm noch in Paris aufgeſtoſen, fortfahren wollen.

Es befande ſich damals ein gewiſſer vornehmer Herr daſelbſt anweſend, welcher zwar keinen öffentlichen caracter führte, anbey aber doch, welches Conſtantin hernach erfuhre, unter der Hand negocirte, und von einem Königlichem Hofe mit geheimen depechen inſtruirt war:

mit deſſen Secretario kam Conſtantin etliche mal in Compagnie, und endlich in ſolche Bekandtſchaft, daß er ſich nicht ſcheuete, als es einmal Gelegenheit gabe, ihm zu eröfnen, wie er geſonnen wäre, Paris zu verlaſſen, und bey einem Hofe, oder ſonſt vornehmen Herrn condition anzunehmen.

Der Secretarius lieſe ſich ſolches geſaget ſeyn, und, weil er viel auf Conſtantin hielte, auch wol wuſſte, daß bey denen affairen, welche ſein Herr tractirte, eine geſchickte Perſon nicht ſchaden könne; ſo gedachte er einmal ſeiner, gegen dieſen, der es ſich denn auch in ſo weit gefallen lieſe, daß er ſagte, es möchte wol ſeyn, daß er dieſen Menſchen, wenn er ihn einmal ſelbſt kennen lernete, und nach ſeinem gout befände, in ein und andern Sachen emplojiren könnte.

Als demnach das nächſte mal Conſtantin mit dieſem Secretario wieder zuſammen kam, brachte der letzere jenen auf die ehemals geführte diſcourſe von ſeinem Vorhaben, und fragte ihn endlich, nach Bezeugung ſeiner ſincerite, ob er ihm nicht bey ſeinem Herrn dienen könne: worüber ſich denn dieſer von Herzen erfreuete: ſintemal er ſich bey jetziger Verlaugnung ſeines wahren Standes, keine honete ſtation, zu niederträchtig dünken lieſe, und nur einig und allein auf einen Anfang zu Veränderung ſeines Glückes trachtete, doch kunte er nicht bergen, daß er ſich das einige wünſche, alsdenn bald aus Paris zu kommen.

Nachdem nun der Secretarius verſicherte, daß ſein Herr ſelbſt ſich nächſtens von hie nach einem

andern groſen Hof erheben würde, war Conſtantin mit allen zu frieden, lieſe ſich auch von jenem alsbald nach Hauſe führen, und ſeinem Herrn, weil dieſer eben wol diſponirt war, praeſentiren, welches dann mit ſolchem guten ſucceſs geſchahe, daß unſer avanturier, nach einer faſt ſtündigen Unterredung, unter der Verſicherung, es ſollte hinführo für ſein Glück geſorget werden, ganz vergnügt entlaſſen würde.

Nach dieſem verſicherte ihn der Secretarius, daß ſein Herr gewiß entſchloſſen, ihn nächſtens von hie mit ſich wegzunehmen / ſo bald nur ein gewiſſes deſſein ausgeführet worden, wozu auch ſeine Perſon gebraucht werden würde. Es wurden ihm auch bald verſchiedene Sachen aufgetragen, wodurch man, wie er ſelbſt ſchloſe, ſeine Verſchwiegenheit uñ capacite prüfen wollte, welche er denn alle zu groſem Vergnügen ſeines principalen zu Stand brachte, und dadurch ſich immer feſter in deſſen Gewogenheit ſetzte, ſo, daß nunmehro Conſtantin ſelbſt nicht zweiflete, er würde nächſtens mit ihm aufbrechen können.

Ich weiß aber nicht wie es kame, daß dieſer, da es faſt ſeine Richtigkeit hatte, ſelbſt anfienge auf andere Gedanken zu gerathen, und, gleichwie er vorhero an nichts als civil-Dienſte gedacht, jetzo eine Luſt zu dem Soldaten Leben bekame: „Denn, ſprach er zu ſich ſelbſt, was iſt es, wenn du dir einen Herrn nach dem„ andern ſucheſt? ſo wirſt du fein immer be-„ kandter, und ſteckeſt dich deſto tiefer in die„ Gefahr, einmal erkannt zu werden: dieſe„ Furcht iſt iſt nicht ſo gros in dem Soldaten-„

„Stand, ja, ſollteſt du auch einmal entdecket wer„den, ſo biſt du auch alsdenn viel ſicherer vor „deinen Verfolgern, und bleibeſt leichter der „du biſt, da du, woferne du nur ſonſt bey ei„nem groſem Herrn engagirt, und deine Um„ſtände erfahren würden, gar bald deſſelben „Gnade und Dienſt zugleich verliehren könnteſt: „zu geſchweigen, daß du mehr Ehre davon, und „beſſere Hofnung zu avanciren haſt, denn an wel„chem Hofe wirſt du wol, als ein Unbekandter, „dein Glück pouſſiren können? das dir aber im „Krieg nicht ſo ſchwehr ſeyn wird: ja, eben da „haſt du indeſſen Gelegenheit, genugſame Pro„ben abzulegen, welche dir einſtens, wenn ſich „dein Glück ändern ſollte, daß du deinen Stand „entdecken dürfteſt, zur genugſam recommen„dation dienen können.

Die Gelegenheit zu ſolchen Gedanken, gab ohne Zweifel die Bekandtſchaft eines gewiſſen Schwediſchen Obriſten, welcher gleichfals in unbekandten Verrichtungen ſich zu Paris aufhielte, und unſerm Conſtantin öfters vieles von denen glorieuſen campagnien ſeines Königes, auch ſeinen eigenen fatis, erzehlte.

Conſtantin hatte, als er mit dem Obriſten bekandt wurde, zwar ſchon die affaire mit dem obbenanntem Secretario angefangen, weil es aber damals noch in ſehr weitem Feld ſtunde, und er eben am heftigſten mit den Gedanken, ſich, es möchte auch ſeyn wie es wollte, in einem andern Stand zu ſetzen umgienge; ſo lieſe er ſich einsmal verlauten, er wollte nichts mehr wünſchen als gleichfals unter einem ſo glorieuſen Könige die-

nen

nen zu können, ja, wenn er einer Ober-Officier-charge verſichert wäre; wollte er ſich heute noch verſprechen.

Damals kennete ihn der Obriſte ſo genau noch nicht, derowegen er auf dieſe Rede nicht viel reflectirte: unterdeſſen aber paſſirte dasjenige, was wir von dem Secretario und ſeinem Herrn bereits erzehlet, da auch der Obriſte nach und nach, durch den öftern Umgang, unſern Conſtantin lieb gewann, und endlich, weil er ſein eigenes Regiment hatte, ſich gar reſolvirte, ſelbigen mit nach Schweden zunehmen. Er ſuchte dannenhero nicht nur Gelegenheit, mehrmalen ſich mit ihm von der commodite, derer Schwediſchen Dienſte, und wie leicht man darinnen avanciren könne/ zu beſprechen; ſondern ruckte auch einmal würcklich mit dem Verſprechen heraus, ihm in ſeinem eigenen Regiment einen Fahnen zuzuwenden.

Conſtantin wuſſte nicht, was er machen ſollte, eines theils ſahe er hie was gewiſſes vor ſich, andern theils hatte er ſchon gleichfals etwas angefangen, und wollte nicht gerne ſein Wort brechen, oder wol gar, wenn er ſich nicht recht vorſähe, zwiſchen zweyen Stülen niederſitzen, dahero er zwar gegen den Obriſten ſich beſtens bedankte, und verſicherte, wie ihm kein erwünſchteres Glück hätte aufſtoſen können; doch bitte er, ſich wegen einer gewiſſen affaire, welche ihm accurat jezt zur ungelegenen Zeit vorgefallen, nur acht Tage aus, in welchen er ſich bemühen wolle, ſeine Sachen darnach einzurichten,

ten, daß er denen Befehlen des Herrn Obriſten ohne Hindernis Folge leiſten könne.

Der Obriſte gab ihm dieſe Bedenk-Zeit gerne, und er wendete ſelbige zu denen oberzehlten Uberlegungen an, welche denn auch ſo guten ingreſs bey ihm fanden, daß, zumal er ſich entſchuldigte, wie ja mit dem Secretario, und ſeinem Herrn, noch kein ordentlicher tractat geſchloſſen, die reſolution, dem Obriſten zu folgen, und jene condition fahren zu laſſen, in ſeinem Herzen halb und halb gewiß ware, da er einsmals ganz, ohne Bekandten, ein Coffe-Haus beſuchte, und daſelbſt, wie er öfters gewohnet war, mit einem Fremden in ein Spiel geriethe.

Sie ſpieleten eine geraume Zeit, und ob ſchon Conſtantin das Spiel ungemein wol verſtund, auch ſonſten eben ſo unglücklich nicht ſpielete, ſo wollte es doch heute gar kein gut thun, und er verlohr nach und nach eine zimliche Summe. Es kame ihm endlich verdächtig vor, indem es der andere zu plump machte, und gar nichts verliehren wollte, auch dem Spiel allezeit einen ſolchen Ausſchlag gabe, als wenn er beede Carten und was kommen ſollte, zum voraus geſehen: er hazardirte oft mit den geringſten Blättern, mit denen beſten aber paſſete er, und allezeit fande ſich es hernach, daß er recht gethan.

Conſtantin ſahe ihm unter dem Spielen fleiſſig auf die Hände und Carten, deren ohnedem verſchiedene mal neue hergegeben wurden, kunte aber lange nichts merken, bis er endlich einmal in dem Miſchen in Acht nahm, daß einige Blätter länger als die übrigen: er thate anfangs

ſans nicht dergleichen, und ſpielete noch ein paar Spiele, um zu ſehen, was vor Blätter denn eigentlich marquirt wären, da er aber des Betrugs verſichert war, ſtellte er ſich an, einen Abtritt zu nehmen, behielte die Carte, gleich als wollte er ſich an dem Tiſch anhalten, in der Hand, war aber kaum hervor, ſo fuhr er mit ſeinem Spaniſchen Rohr dermaſſen über den Spitzbuben her, daß ſelbiger, nach etlichen Schlägen, auf die Erde fiele.

Wenn nun Conſtantin nicht ohne dem gewiß wäre verſichert geweſen, daß er betrogen worden, ſo hätte er ſolches daraus merken können, weil der andere, woferne er ein gutes Gewiſſen gehabt hätte, ſich gar bald würde zur Wehr geſetzet haben: noch mehr Beweis, welches aber Conſtantin nicht regardirte, war, daß ſein Laquai, ſo bald die Händel angiengen, das Loch geſuchet, und ſich unſichtbar gemachet.

Unterdeſſen machten ſich auch die übrige Anweſende herzu, und wollten wiſſen, was denn die Urſache dieſes Tumultes, da ihnen denn Conſtantin die Carte auf den Tiſch warfe, und die damit geſpielte Spitzbüberey anzeigte. Es iſt nit zu ſagen, wie der gute Kerl darauf communia bekame, welche er doch alle in Gedult einfraſe und nur Himmel-hoch bate, ihn damit, ohne es einem commiſſario anzuzeigen, laufen zu laſſen, welche Gnade ſie ihn denn, nach dem er genug mit ungebrannter Aſche geſalbet worden, erzeigten, doch daß er ſeine Gold-Börſe zurück laſſen muſſte; Allein, er mus entweder gar wenig bey ſich gehabt, oder noch mehr verſteckt haben, denn

nachdem Conſtantin ſeinen Verluſt davon nahm, bliebe gar was weniges über, in welches ſich die Diener theileten.

Ehe ſie den Spitzbuben fortlieſen, muſſte er ihnen noch geſtehen, wie er dann den Betrug mit den Carten ſpielen können, in dem ſie ſich doch ſo oft friſche aus dem Haus langen laſſen: da er ihnen denn entdeckte, und auch zeigte, wie er, wenn ſie etliche neue Spiele, ſelbige nach und nach zugebrauchen, neben einander auf dem Tiſch geleget, mit der gröſſten Geſchwindigkeit die guten mit denen falſchen verwechſelt, deren er auch noch verſchiedene bey ſich in der Taſche hätte.

Unterdeſſen hatte es ſich ſchon zimlich in die Nacht hinein verzogen, derohalben ſich Conſtantin auch auf den Weeg nach Haus machte. Er war nicht mehr weit von ſeinem logi, als er ruffen hörte: Stehe bougre! worauf ſich alsbald ein Kerl mit einer halben maſque und bloſen Degen vor ſeinem Geſicht praeſentirte.

Es war hiebey nichts zu thun, als gleichfals von Leder zu ziehen, und ſich zur Wehre zu ſtellen; allein der andere ſchwadronirte dermaſſen auf Conſtantin zu, daß er ihm endlich ſein galanterie Degelgen vor dem Stichblat abhiebe, und darauf einen greulichen Hieb, mit allen Leibes-Kräften, beybringen wollte, welches aber dieſer verhinderte, indem er durch einem hurtigem Seiten-Sprung auswiche, und dadurch verurſachte, daß jener, der ſich ganz verhauen hatte, ſo lange er war, zur Erde ſchlug.

Hie war vor Conſtantin nicht zu ſäumen,

er

er ſprang ihm auf die Hand, daß er den Degen muſſte gehen laſſen, und fragte, indem er ihn noch nicht auf lieſe, ob er leben oder ſterben wolle? „Leben, ſprach der Liegende, wenn ihr anders ei„nen geweſenen Freund deſſelbigen werth haltet. Conſtantin, der nicht anders glaubte, als derjenige Spitzbube, welcher in dem Coffe-Haus vor kurtzem von ihm und ſeinetwegen ſo viel Schläge bekommen, werde ſich dadurch an ihm haben rächen wollen, wovon ihn auch die hübſche Art zu fechten noch mehr überzeugte, erſtaunete faſt, als er eine ganz andere Stimme hörete, und aus ſelbiger denjenigen, welchen er ſich ſo zu reden mit Leib und Seele anvertrauet hätte, nemlich eben den Secretarium, der ihn ſo gut bey ſeinen Herrn recommendiren wollen, erkennete.

„Iſt es möglich, fragte er, daß ihr es ſeyd? indem er ihn mit Namen nennete.

„Ja, antwortete jener, ich bin es / den ein zwar, ſeiner Meinung nach, billiger Zorn übereilet, welcher aber ſeinen Fehler, woferne ihr „ ihn dieſes mal grosmüthig verzeyhet, durch „ alle erſinnliche Treue bis in den Tod zu erſe-„ tzen / ſich bemühen wird.„

„Ich verlange eures wenigen Blut nicht ſo ſehr als ihr des meinigen, ſprach Conſtantin, „ indem er ihn aufſtehen lieſe; aber doch, fuhre er„ fort, bin ich begierig zu wiſſen aus was vor Ur-„ ſachen ihr einen ſo billigen Zorn gegen mich ge-„ faſſet.„

„Ihr ſollet ſolches in eurem ohnedem nahem Quartier erfahren, antwortete der Secre-„ tair, denn ich will nicht hoffen, daß ihr ein„ „Mis-

„Mistrauen in mich ſetzen, und derohalben von „eurer Begleitung ausſchlieſen werdet, weil ihr „wol wiſſet, daß ich kein Spitzbube von profeſ„ſion, auch euch nicht anders angegriffen, als da „ihr euch gleichfals zur Wehr ſetzen können, in„dem es mir ſonſt ein leichtes würde geweſen ſeyn „euch meuchelmörderiſch vom Brod zu helfen.

Conſtantin war viel zu grosmüthig, als daß er ſich hätte fürchten ſollen den jenigen, welcher ihm dieſen Augenblick den Tod gedrohet, gleichwol mit ſich auf ſeine Stube zu nehmen: ſie giengen demnach mit einander, und als ſie daſelbſt allein waren, fieng der Secretarius folgender maſſen an:

„Ihr könnet noch nicht vergeſſen haben, daß „ihr bey meinem Herrn Dienſte geſuchet, welcher „euch auch ſelbige bereits zugeſaget, ja, ſo gar eu„re Perſon in einigen geheimen Verrichtungen „gebrauchet, und ſich, ſo zu reden, völlig auf euch „verlaſſen; ob ihr aber auch jetzo noch eure pa„role zu halten geſonnen, und wie weit es zwi„ſchen euch und dem bewuſſten Schwediſchen „Obriſten gekommen, werdet ihr am beſten wiſ„ſen. Da ihr nun eine Zeit her unſer Haus und „meine Compagnie nicht ſonders mehr geſuchet, „hingegen täglich mit eurem benennten Obriſten „in Umgang geweſen; hat ſolches bey mir einige „praeſumtion cauſiret, worüber ich aber mich „gleichwol nicht viel bekümmert, bis mein Herr „auf gleiche Gedanken gerathen, oder vielmehr „beſſere Nachricht von eurem affairen bekom„men.

„Dieſer war heute vor Tiſch ausgefahren,

„da

da er aber wieder nach Haus gekommen, lieſe „
er mich ruffen, und begegnete mir dermaſſen, „
daß ich dergleichen tractament, noch nicht „
bey ihm auszuſtehen gehabt, auch gänz- „
lich zweifle, jemals wieder in ſeine Gnade zu kom- „
men. Ihr habt, ſprach er, den Conſtantin zu „
mir gebracht, und mir ſelbigen, als eine habile „
und treue Perſon gerühmet, ich habe mich auch „
betrügen laſſen, und ihm bereits ein und andere „
Sachen anvertrauet: nun aber iſt es nicht ge- „
nug daß er uns verläſſet, ſondern er gehet zu „
unſern Feinden, und nimmt bey ſelbigen Kriegs- „
Dienſte, da er denn zweifels ohne, ſeinem gegen- „
wärtigem Herrn am getreueſten ſeyn, und das- „
jenige, was er bey mir geſehen, verrathen wird.

(Dem geneigtem Leſer diene zur Nachricht, daß damals der König in Schweden, und der König, welchem der Herr des Secretarii dienete, miteinander in Krieg verwickelt waren.)

„Dieſes nun, ſchlos der Secretarius, habe ich vor eine billige Urſache, euch feindlich zu „
tractiren, gehalten, weil ihr mich um die Gunſt „
meines Herrn, und hiemit um meine ganze zeit- „
liche Wolfart, gebracht, würde auch nicht un- „
terlaſſen haben, euch öffentlich, und bey Tage „
zu provociren, wenn mich nicht das gar zu „
ſcharffe duell - edict billig hievon abgehalten „
hätte. „

„Ihr hättet freylich beſſer gethan, verſetzte Conſtantin, wenn ihr die Sache anders ange- „
fangen, doch, es iſt nun geſchehen: und auch die „
Urſach, welche ihr vor ſo billig haltet, iſt bey „
weitem nicht zulänglich, mir deswegen auf „

„Leib und Leben zu gehen, oder nur was mal „honetes von mir zugedenken. Zwar kan ich „nicht laugnen, daß mir der Obriſte, mich mit „ihm zu nehmen, angebotten, ich habe mich aber „noch nicht verſprochen, und, wenn es auch noch „geſchähe; ſo iſt es ja zwiſchen mir und eurem „Herrn noch nicht ſo weit gekommen, daß mich „dieſes daran verhinderu könnte: weder ich noch „er, hat mir ſeine Dienſte gewiß zu geſaget, ſon„dern man hat nur davon gehandelt, daß ich mit „der Zeit einmal in ſelbige kommen könnte: da „mir nun unterdeſſen anderweits eine gute Ge„legenheit aufſtöſet; wer wird mir vor übel deu„ten, wenn ich, weil die Wahl bey mir ſte„het, nach demjenigen greiſe, welches vor mich „am profitableſten.

„Was ferner die anvertraute Geheimniſe „anbetrift; ſo ſind ſelbige erſtlich von keiner ſol„chen Wichtigkeit, daß ich ſie zu eurem Nachtheil „werde misbrauchen können, und, vor das an„dere, wenn ich ja noch Schwediſche Dienſte an„nehme, ſo verſpreche ich mich als ein ehrlicher „Soldat, nicht aber als ein Verräther, zu die„nen, dahero dasjenige, was ich bey euch gehö„ret und geſehen, weder mein Obriſter noch ſonſt „jemand von mir erfahren wird.

„Wenn ihr aber, dem ungeachtet, meinet, „ich hätte hiemit mein gegebenes Wort gebro„chen, welches ich euch aber nimmermehr zu geſte„he; wolan! ſo bin ich noch zu euren Dienſten, „und könnet ihr in einem ordentlichem duell die „vermeinte Beleidigung revengiren.

„Da behüte mich GOtt für! ſchrye der

„Secre-

Secretair, demjenigem nach dem Leben zu ge-„
hen, welcher mir dieſen Augenblick das meini-„
ge freywillig geſchenket, ich bitte vielmehr, ihr„
wollet den einmal ſchon begangenen Fehler ver-„
zeihen, und verſichert ſeyn, daß ich vor meine„
Perſon euch nicht das geringſte mal honete„
Stück zu traue: Wollet ihr mir aber ja einen„
Gefallen erweiſen, und euch ſelbſt aus einer bö-„
ſen Meinung bringen; ſo thut mir ſo viel zu lieb,„
und machet meinem Herrn, bey Gelegenheit,„
ſelbſt das compliment: ich verſpreche, daß„
euch ſelbiger auf das höflichſte tractiren werde,„
vor mich aber hoffe, daß, indem er euer honetes„
Gemüth ſattſam erkennet, ſolches auch viel„
zu meiner Wieder-Verſöhnung beytragen„
ſolle.„

Conſtantin verhieſe dieſes nicht nur, ſondern verrichtete es auch, gleich den andern Tag, mit dem gehoffetem effect, daß nemlich dieſer Herr, ſo wol ſeine üble Meinung gegen ihn ſelbſt fahren lieſe, als auch dem Secretarium wieder zu Gnaden annahm: worauf ſich denn Conſtantin, vor die bishero erzeigte Gütigkeit, beſtens bedankte, und noch einen höflichen Glückwunſch zu ſeinen neuen Dienſten auf dem Weeg bekame, welche er auch, weil er doch ſahe, daß es das beſte Mittel vor ihn, noch ſelbigen Tag dem Obriſten gewiß zu ſagte, und von dieſem, welcher ſich hierüber herzlich erfreuete, erinnert wurde, ſich innerhalb wenig Wochen Reiſefertig zu halten.

Nun war Loevvardo noch übrig, wie nemlich derſelbige von dieſer Trennung benach-

richtiget, und deswegen zu Frieden geſtellet werden möchte.

Conſtantin ſuchte zwar immer Gelegenheit, ihn auf dergleichen materie zu bringen: bald erinnerte er ihn, wie gefährlich es vor ihn, als den Loevvardo ſelbſt, wäre, länger in Paris zu bleiben: bald fienge er von ſich ſelbſt an, daß er nemlich jenem zu lang beſchwerlich, und in gar viele Unkoſten bringe, und was dergleichen mehr war: Allein, allezeit bey dem erſten Wort, welches er hievon gedachte, erſuchte ihn jener ſchon, ihn damit zu verſchonen, weil ihm keine Gefahr ſo gros dünkte, daß nicht der Verdrus, ſich von Paris wegzubegeben, noch gröſer, und kein Ubel unerträglicher wäre, als wenn er nur ſich vorſtellete, daß ſie beede von einander ſcheiden ſollten: Am allerwenigſten aber wollte er etwas von den vielen Unkoſten hören, ſintemal ohnedem dieſes ſeine einige Klage ware, daß Conſtantin zu douce lebe, und allzu wenig depenſen mache, ohnerachtet dieſer, da er ſahe, daß das Geld durchgebracht werden müſſe, eben nicht ſonders ſpahrete; und nur nicht gar die Ducaten auf die Gaſſe warfe.

Es verſtriche alſo noch eine zimliche Zeit, daß Conſtantin das Herz nicht hatte, mehr davon zu gedenken, noch ſeinen Lœwardo vor der Zeit unwillig machen wollte/ ſondern bey ſich ſelbſt gedachte, daß jener, wenn es einmal zum Treffen käme, und er ſähe daß es nicht mehr zu ändern, ſich doch, es ſeye hernach gerne oder ungerne, darein ergeben müſſe.

Unterdeſſen machte er ſich noch, auf des andern

dern conto, tapfer luſtig, weil er wol wuſſte, daß er jenem keinen gröſſern Gefallen erzeigen kunnte/ das er denn auch vor ſich jetzo deſto freyer that, weil er wuſſte, daß ſich ſein Stand bald verändern würde, und alſo davor hielte, daß er diejenige Ergötzlichkeiten, welche er nach dieſen vergeblich verlangen dörfte, lieber mitnehmen müſſe, da er ſie noch haben könne: dahero es denn nicht fehlen kunnte, daß er nicht die noch übrige kurze Zeit, welche er in Paris gelebet, gleichwol ein und andere avanturen gehabt, unter welchen die nachfolgende eine der luſtigſten iſt.

Loevvardo war einſtens vor Tiſch ausgegangen, als ein Lacquai ein billet an ſelbigen brachte, das denn Conſtantin, welcher allein zu Haus war, annahme, und erſtlich ganz leichtſinnig auf den Tiſch warfe. Hernach aber, da es ihm ungefähr wieder unter die Hände kame, betrachtete er es etwas genauer, und ſahe wie ſelbiges ſo liederlich zugemachet, daß man es, ohne Mühe, ganz eröfnen kunnte, ohne daß ſelbiges würde vermerket werden.

Er lieſe ſich auch die curioſité ankommen, ſolches zu thun, und fande, wie ſein Freund in ſelbigem von einer gewiſſen Dame auf einen dieſem Abend bevorſtehenden Ball invitirt wurde, da ſie ihm denn zugleich ihre Kleidung beſchriebe, und diejenige, in welcher ſie ihn erwarten wollte bedeutete.

Es war die artige Verfaſſerin dieſes Briefes unſerm Conſtantin gar wol bekandt und von ſelbigem zum öftern, nicht ohne herzliches Verlangen mit ihr in einer verliebten Vertrau-

lichkeit zu ſtehen, als ein Ausbund aller an-nehmlichen Schönheiten, betrachtet worden: dahero er denn, weil ihm Loewardo, daß er mit ihr ſo genau bekandt wäre, hinterhalten, alſobald ſich jetzo durch einen artigen Streich zu revengiren, Luſt kriegte, und, zumal da er wuſſte, daß es eben dem Loewardo nicht ſo gar nahe ge-hen würde, und ſelbiger nicht gewohnet war ei-nige Dame mit beſonderer tendreſſe zu lieben, ſondern vielmehr eine wie die andere hielte/nicht vor ſo gar unrecht erachtete, wenn er bey dieſem Ball, welchen er auch zu beſuchen in Sinn hat-te, den beſten Theil ſich ſelbſt vorbehielte.

Weil er aber gleichwol wünſchete, daß Loe-wardo nicht hinter ſeinen Streich kommen möchte; ſo ſtellete er es alſo an, daß man ihn all-zeit vor unſchuldig halten muſſte: er überliefer-te nemlich dem Loewardo ſeinen Brief richtig, ſelbſt aber begab er ſich zu einem Frauenzimmer, von welchem er lange ſchon gemerket, daß ſelbige vielmehr Gutheit vor ihn, als er dargegen vor ſie, hätte, und erſuchte ſie, heute auf dem Ball, in einer ſolchen Kleidung zu erſcheinen, dergleichen die Maitreſſe des Loewardo auch anlegen wür-de, da hingegen ſie ihn an derjenigen Kleidung, gleich wie Loevvardo, aus Befehl ſeiner amour, auch tragen muſſte, erkennen ſollte: anbey er eriñer-te, daß er wegen nothwendiger Verrichtungen et-was ſpät zu kommen, gezwungen, auch ſie dero-halben, gleichfals nicht viel eher zu erſcheinen, bit-ten wollte, damit ſie nicht vor der Zeit in eine Compagnie verwickelt und hernach, ſich mit ihm zu vergnügen, verhindert würde.

Nach-

Nach dem dieſes verrichtet, und er, wie er ſich ſchon vorher eingebildet, auf alles eine freudige Einwilligung bekommen, wuſſe er auch zu Haus dem guten Loewardo gar bald eine Hindernis zu machen, daß ſelbiger wol zwey Stunden ſpäter, als er geſonnen geweſen, zur aſſemblee kame, da hingegen er einer unter denen erſten anweſenden ware.

Es fande ſich nicht lange hernach auch die Dame, welche an Loewardo geſchrieben, und nunmehro, nebſt ihm, von Conſtantin hintergangen wurde, ein, die denn, weil Loewardo, und Conſtantin eben nicht viel an der ſtatur von einander unterſchieden, und dieſer gleich auf ſie zugienge, ſie auch ganz bekandt unterhielte, gar nicht zweiflete, es ſtehe ihr Loewardo, in derjenigen Kleidung wie ſie ſelbſt von ihm gebetten hätte, vor ihr.

Conſtantin war verſichert, daß ſich Loewardo zu Hauſe nicht ſäumen würde, dahero er ehe noch eine Verwirrung darzwiſchen käme, ſich ſeines Glückes in Ruhe bedienen wollte, und nachdem er ſeinem Frauenzimmer auf das beſte eine Zeitlang aufgewartet, ſelbiges unvermerkt, in ein kleines apartement brachte.

Sie legten hie zwar ihre masquen ab, allein, weil es finſter ware, ſo wurde Conſtantin dadurch noch nicht verrathen, wie auch eben ſo wenig durch die Stimme, ſintemal ſie ſich nicht viel durften hören laſſen, und alſo, auſer einigem leiſen Liſpeln, die Küſſe und dergleichen die beſte diſcourſe waren, ſo daß beede, die Dame in der Meinung ſie hätte ihren Loewardo, Conſtan-

tin aber, indem er gewiß wuſſte, daß er dem ſchönſten Kind von der Welt in den Armen läge, ſich auf das vergnügteſte befanden: bis ſie endlich vor rathſam hielten, ihre masquen vorzunehmen, und ſich wieder unter die andere Compagnie zu miſchen.

Kaum hatten ſie ſich wiederum eingefunden, als die Dame, welche Conſtantin beſtellet, accurat in ſolcher Kleidung, als jene, welche er bediente, an hatte, erſchiene. Die erſte Dame mag wol mehr erſchrocken ſeyn als Conſtantin, welcher den darunter verborgenen Streich am beſten wuſſte, und unter ſeiner maſque boshaftig darüber lachte: nichts aber iſt muthmaslich mit dem Entſetzen der ankommenden zu vergleichen, da ſie ein ihr ſo ähnliches Ebenbild, und noch dazu ſelbiges, wie ſie gar wol urtheilete, von ihrem Conſtantin bedienet, antrafe.

Von der letzern Verwirrung wurde ihr zwar bald geholfen, (oder vielmehr erſt in eine neue geſtürzet, da nicht lange darauf Loewardo gleichfals in eben der Kleidung als Conſtantin in den Saal trate, welchen ſie denn aus allen Umſtänden vor ihren rechten amanten hielte: denn erſtlich trafe es ein, wie Conſtantin vorhero geſaget, daß er etwas ſpat kam, und alsdenn, gleich wie ſie ſich vorhero noch im Zweifel immerzu nahe an Conſtantin gemacht, ſelbiger ſich aber ihrer gar nicht angenommen; alſo thate nunmehro Loewardo alsbald recht familiair, ſintemal er nothwendig auch betrogen werden muſſte, da er ſahe wie die andere zwey einander ſo wol kenneten

und

und dabey erachtete, daß dieſe Dame ſich deswegen noch in keine Compagnie eingelaſſen.

Die Gedanken welche Conſtantin hiebey hatte, müſſen unvergleichlich geweſen ſeyn, ſintemal er der einige war, welcher nicht hintergangangen wurde, und wol wuſſte, daß er allein die übrige alle betröge. Das luſtigſte aber ware da ſeine Begleiterin ſelbſt hievon zu reden anſienge, und, nachdem ſie ſich erſtlich verwundert, daß zwey Paar einander in der Kleidung ungefähr ſo gleich ſeyn könnten, mit ihm ſcherzete, wenn er jezt erſt käme, wie er denn die rechte finden wollte: wogegen er ſchalkhaft verſetzte, daß ihre Qualitäten was ſonderbares an ſich hätten, auch ihre Schönheit unter der maſque würkete, und darauf von dieſem diſcours abbrache, weil er furchtete, daß er ſich vor der Zeit dürfte entdecken müſſen: denn es war ihm nicht genug, die Verwitrung angeſtellet, und ſein Vergnügen, nach Wunſch, genoſſen zu haben, ſondern er war auch ſo boshaft, daß er ihnen allerſeits ihren Irrthum offenbahren, und ihre conſternation darüber mit Freuden anſehen wollte.

Er war eben in ſeinen Gedanken hiemit beſchäftiget, als er ſich nach dem andern Paar umſahe, und ſelbiges lange nicht mit ſeinen Augen finden kunnte, bis ſie endlich aus eben dem Winkel, in welchem er ſich vorher, nebſt ſeiner jetzigen Liebſten, verſtecket hatte, hervor kamen, und mit einander zu tanzen anfiengen.

Er liese ſie austanzen, und ſahe darauf wohin ſie ſich nachdem beede verfügeten, da er denn auch ſeine Dame zu ihnen führete, und

ſich die Freyheit nahme, weil ſie faſt gleiche Klei-
dung anhätten, auch ihre werthe Compagnie
ſich auszubitten.

Die andere kunnten nicht anders als ſol-
ches Anerbieten mit aller Höflichkeit annehmen,
da denn dieſe viere bald in eine ſo gute Bekandt-
ſchaft zuſammen geriethen, daß Conſtantin end-
lich ſo dreuſte ward, und anfienge: „Nichts feh-
„let nun unſerm Vergnügen mehr, als daß wir
„uns untereinander kennen, und auch wiſſen,
„wer die liebe Perſonen ſeyen, mit welchen wir
„die Zeit ſo angenehm paſſiren; Von euch zwar,
„mein Freund, fuhr er, ſich zu Lœwardo wen-
„dend, fort, bin ich verſichert, daß ihr mir nicht
„übel deutet, wenn ich euch, gleich wie mich ſelbſt,
„demaſquire, (womit er zugleich ſich und ihm
„die maſque von dem Geſicht zoge) denn daß
„ihr es ſeyd, hab ich ſchon lange aus euren
„Reden gemerket; aber bey dieſen ſchönen Kin-
„dern darf ich nicht gleiche Freyheit gebrauchen,
„ſondern muß es auf ihre eigene Gütigkeit an-
„kommen laſſen, ob ſie mich ſo glücklich machen,
„und ſich gegen mir entdecken wollen.

Die Verwirrung, welche in den Gemüthern
dieſer beeden Damen, da ſie nunmehro, wie
jede betrogen worden, wieder alle Hofnung
und Meinung, erfuhren, ſich ohne Zweifel einge-
funden, iſt mehr zu praeſumiren als zu beſchrei-
ben, wie ſie denn auch noch zur Zeit zimlicher-
maſſen von der maſque bedecket wurde: Allein,
es muſſte ſelbige vollkommen werden, und nun
auch Loevvardo, welcher ſich noch zur Zeit von
nichts

nichts Böſes traumen laſſen, in gleiche confuſion gerathen.

Dieſer, welcher eine rechte Freude über die Anweſenheit Conſtantin hatte, wollte ſelbigen das Vergnügen, ſo er ſuchete, verſchaffen, dahero er ſein Frauenzimmer, ihre maſque abzunehmen, bate, und, weil er bey ſich verſichert war, daß diejenige Dame, mit welcher er zu reden vermeinete, über ſeine Verwegenheit nicht unwillig werden würde, auf eine verliebte Art nöthigte, das denn Conſtantin bey der ſeinigen gleichfals nachzumachen nicht unterlieſe: denn es iſt zu wiſſen, daß ſie alle vier in einer Ecke ſtunden, da ſie von niemand kunnten geſehen werden.

Die Erſtaunung, welche erſt hierauf erfolgte, iſt leicht zu erachten, Loewardo hätte bald die maſque ſeines Frauenszimmers, vor lauter Beſtürzung, aus der Hand fallen laſſen, und die beede Dames ſtunden da mit feuerrothen niedergeſchlagenen Geſichtern, und ſchämeten ſich, als wenn ſie mit dem Geſicht auch über und über entblöſet wären worden.

Conſtantin ware es allein, welcher ſich am beſten anzuſtellen wuſſte, denn er ware es auch allein, der ſich darauf praepariren kunnte: er ſahe eines nach dem andern, vornehmlich aber diejenige, welche er beſtellet hatte, und zuweilen auch den Loewardo, mit einem faſt nicht merklichem Kopf-ſchütteln, an, ſo, daß man nicht recht wuſſte, ob er nur confus, oder auch etwas zornig dabey, endlich aber, da gar keines ein Wort reden wollte, ſimulirte er, als wolle er ſich am erſten recolligiren, dahero er Loewardo anredete:

dete: „Wenn ihr auch, gleich wie ich, ungefähr und unbekandter Weiſe, ein Begleiter eures „ Frauenzimmers worden; ſo habt ihr auch dem „ Glück zu danken, daß es euch ſo wol verſehen, „ und nebſt mir, indem es uns die ſchönſten Da- „ men zugetheilet, zu den Vergnügteſten in der „ ganzen aſſembleé machen wollen.„

Diejenige Dame, welche er an der Hand hielte, war auch diejenige, welche im Reden ihm nachfolgete, denn da ſie viel lebhaftern Geiſtes war, als die andere, auch ſahe, daß ſie eben an Conſtantin keinen ſo üblen Tauſch getroffen, brachte ſie ihre Gedanken, ſo weit in Ordnung, daß ſie gegen Conſtantin ſich wegen der groſen flatterie entſchuldigen, und dabey um ihre maſque, welche jener noch in der Hand hielte, wieder bitten kunnte.

Die andere hingegegen vermogte weit nicht ſo gelaſſen zu ſeyn, denn, ob ſie ſchon an Loewardo gleichfals nichts auszuſetzen; ſo war ſie doch in die Perſon des Conſtantins ſelbſt dermaſſen verliebt, daß ihr ein anderer, er mochte auch ſo ſchön und ſo manierlich ſeyn als er wollte, doch nicht gegen dieſem gefiele, dahero es ihr unmöglich war, ſich ſo bald zu begreifen, ſondern ſie lieſe ihren Verdrus, nebſt einem Widerwillen gegen alle drey, mehr als zu deutlich, merken.

Und dieſe war auch die einige, welche ſich am wenigſten zu frieden geben wollte, denn Loewardo ſelbſt, der anfänglich ſo confus als jemand war, lieſe ſich die Sache endlich gefallen, ſintemal er, wie oben gemeldet, nicht eben an eine

gebun-

gebunden, ſondern ihm vielmals alle gleich galten, und er nur ſein Vergnügen ſuchete, er möchte ſelbiges oft finden wo er wollte. Anbey kam ihm die affaire gar zu ſchön eingefädelt vor, als daß er gedenken kunnte, es hätte ſich alles von ungefähr alſo geſchicket, ja, ob er gleich nicht ſahe, wie ſolches geſchehen seyn möchte, hielte er doch ſeinen Conſtantin einigermaſſen in Verdacht, als hätte ſelbiger die Hand mit in dem Spiel gehabt, und mit allen Fleis, entweder zur Luſt, oder aus Verlangen nach dem andern Frauenzimmer, eine Verwirrung angeſtellet: war aber ſo gutherzig, daß er, dem ungeachtet, ſelbigen nicht in ſeinem contentement ſtöhren wollte, ſondern continuirte vielmehr ſeine Aufwartung bey demjenigem Frauenzimmer, welches er zu careſſiren angefangen, um, wie er denn an ſich ſehr leutſeelig, und gerne jedermann geholfen wiſſen wollte/ auch dieſe, wo es möglich, wieder vergnügt zu machen.

Es bate ihn auch deswegen Conſtantin ſelbſt, als er ihn nachgehends auf die Seite zog, ſintemal dieſer hieraus doppelten Vortheil hatte; erſtlich ward er der einen gar los, und denn brachte er die andere vollends auf ſeine Seite, bey welcher er nicht nur jetzo, ſondern auch in das künftige, ſo lange er noch in Paris zu verbleiben hatte, manche vergnügte Stunde zurück legete.

Alſo endigte ſich auch dieſe aſſemblée, in welcher man erſtlich vergnügt, bald beſtürzt und endlich wieder zu frieden war, zu der meiſten, vornemlich

nemlich aber Conſtantins, gröſſtem contentement.

Unterdeſſen verſtriche die Zeit, und Conſtantin hatte noch immer nicht Gelegenheit, ſeinem Loewardo die bevorſtehende Trennung zu entdecken, bis ihm einsmals ſein Obriſter, welchen er alle Tage beſuchte, die letzte Nachricht gab, wie ſie ſich nicht mehr vierzehen Tage in Paris aufhalten würden, wornach er ſich zu richten, und ſeine Sachen anzuſchaffen hätte.

Es iſt ungewiß welcher affect bey Anhörung dieſer Poſt in ſeinem Herzen die Oberhand hatte: eines theils war die Freude ungemein bey ihm, daß er endlich aus ſeinem, alles Wolleben ungeachtet, ihm doch verdrüslichem und zum Theil gefährlichem Stande kommen, und einmal, woran er wäre, wiſſen ſollte; nächſt dieſem aber hatte er dem Loevvardo ſo lieb, und wuſſte, wie ſehr ſich dieſer hierüber kümmern würde, daß es ihm recht von Herzen angſt war, auf welche Art er ſeinem Freund das nunmehro unumgängliche Scheiden beybringen / und etwas leichter machen möchte.

Er wurde aber durch das Glück dieſes odieulen Vortrages, und des zu befürchtenden betrübten Abſchiedes, gänzlich überhoben, wiewol auf eine ſolche Art, daß er aus aufrichtiger Liebe dasjenige, was er vorher furchte, wünſchete, nemlich, lieber mit des guten Loewardo Misvergnügen und höchſtem Verdrus, als dergeſtalt mit ſeinem gutem Willen ſich von ihm zu trennen.

Indem er nemlich, in den Gedanken, wie er dieſem einen Muth einreden, oder wol gar Paris

mit

mit ihm zu verlaſſen, ihn perſuadiren wollte, ganz vertiefet, von dem Obriſten nach Haus gienge, trafe er denjenigen, welchen er ſuchte und fürchtete zugleich, nicht an, wartete auch ſeiner bis in die Nacht hinein. Des andern Tages kame ihm ſelbiger gleichfals nicht zu Geſicht, ſo, daß Conſtantin, dem ſeine Ausſchweifungen nicht unbekandt, herzlich um ihn beſorget zu werden, anfienge, bis ſich gegen Abend ſein Diener einſtellete, welcher, nebſt einer Empfehlung, die Nachricht brachte, daß Monſieur Loewardo, wegen nothwendiger Verrichtungen, ſich eilends nach Verſaille, und von dannen noch weiter begeben, ihn aber an Monſieur Conſtantin mit dieſem Briefe zurück geſchicket, in welchem er die Urſachen ſeiner Reiſe weitläufiger würde entdecket haben. Conſtantin erbrach das Blat begierig, und fande zu ſeiner gröſſten Beſtürzung folgende wehmüthige Zeilen:

Adieu, und, ach! tauſendmal adieu, und auf ewig adieu, allerliebſter Conſtantin.

Dieſes iſt das einige, was ich mit herzbre-„chender Angſt und Schmerzen ſchreiben„kan, weiter iſt es mir faſt unmöglich etwas von„meinen Umſtänden zu entdecken: Doch, da ich„eurer Verſchwiegenheit ſchon ſo viel davon an-„vertrauet, kan ich euch auch den Schluß nicht„verhalten: wiſſet demnach, daß ſich das Glück„meines Vaters geendiget, und mir die Nach-„richt überſchrieben worden, daß ich, weder zu„Haus, noch von Haus, mich einiger Hülfe zu„getrö-

„getröſten. Mein Unglück iſt unvergleichlich,
„indem ich in einer Minute aus dem prächtig-
„ſtem Cavalier ein Bettler worden, aber ihr be-
„gehet die gröſſte Sünde von der Welt, wenn
„ihr nicht glaubet, daß bey allem dem, euer Ver-
„luſt, und daß ich euch nicht mehr dienen kan,
„mich am meiſten ſchmerze: welches die Thrä-
„nen auf dieſem Blat bezeugen müſſen. Ich
„habe in Eil meine Wechſel-Briefe alle zu
„Geld gemachet, und von ſelbigem in der Cha-
„toul 200. Ducaten gelaſſen, welche ihr, nach
„euerem Belieben, brauchen könnet: die Schul-
„den aber, ſo wol eure als meine, ſind ſämtich
„bezahlet. Dieſes iſt, ohne Zweifel, der lezte
„Dienſt, welchen ich euch auf der Welt erwei-
„ſen kan, ich aber gehe und weiß nicht wohin,
„in einen baldigen Tod, oder noch langwieriges
„Elend. Ach! das Herze bricht mir: wie ſoll-
„te mir erſt der mündliche Abſchied von euch an-
„gekommen ſeyn? Ich kan nicht mehr ſchreiben.
„Lebet tauſendmal wol, und vergeſſet, als ob ich
„ſchon tod wäre, euren nicht ſo unglückſeelig,
als getreuen

Loevvardo.

Dem ſonſt ſtandhaftem Conſtantin war es unmöglich die Thränen zurück zu halten, und ſelbige mit denjenigen des Loewardo, von welchen das ganze Blat durchfeuchtet ware, nicht zu vermiſchen: „O! verfluchte Eltern, ſchrye er, „nach Durchleſung dieſer Zeilen, aus. Wenn „Loewardo nur dasjenige was er in Paris de„penſiret, erſpahret hätte; ſo könnte er Zeit Le„bens

bens ehrlich damit auskommen: wie entſetzlich „
müſſet allererſt ihr ſelbſt gehauſet haben. Hei „
ſet dieſes vor ſich und die Seinige ſorgen? „
erſtlich das Gemüth der Kinder zu verderben, „
ſie zu einem närriſchen Hochmuth, allen ver „
dammlichen Wollüſten und ſchändlichen Be „
trügereyen anführen, und hernach um das Ih „
rige bringen? ſintemal ja die Güter, welche euch „
GOtt, nicht damit zu ſündigen, ſondern gu „
tes zu thun, verliehen, auch ihnen, als euren „
Erben, ſchon zugewendet, und beſtimmet wa „
ren. „

Loewardo hatte an ſich ein gutes Ge „
müth, welches ich, wenn es mir auch ſonſt un „
bekandt wäre, aus der Treue, die er mir noch „
in ſeinem Elend, und da er, ſo zu reden, ſelbſt „
ſchon darbet, erwieſen, zur Genüge würde er „
kennen können; Aber, ihr habt ſolches mit aller „
Gewalt verdorben, und die ſchändlichſte affe- „
cten darein gepflanzet, bis, da er vollkommen, „
das iſt, zu allen Guten, und ſich durch ſeine Tu „
genden oder andere Qualitäten, zu recom- „
mendiren, ganz untüchtig worden, ihr ihm „
auch dasjenige, was ſonſt in Ermangelung „
anderer Eigenſchaften, auf der Welt fortbrin „
gen kan, nemlich Geld und Gut nehmet. O! „
verdammte Sorgfalt, und Auferziehung. Könn „
te auch der ärgſte Feind gottloſer und ſchädli „
cher mit einem verfahren. „

Er machte noch lange vor ſich reflexiones, bald über die Thorheit und Bosheit derer Eltern, bald über das jetzige Elend des Loewardo ſelbſt, endlich aber fiele er auf die Gedanken, wenn

er ſelbigen nur bey ſich hätte, ob ihm nicht doch noch beſſer könnte gerathen, und er, entweder auch im Krieg, oder ſonſten, angebracht werden.

Er erinnerte ſich gar wol, daß die groſe Aufrichtigkeit des Loewardo gerne ihn auch hinwiederum alle Mühe ſeinetwegen auf ſich zu nehmen verdiene: derohalben er ſich nicht ſäumete, eilendes folgende Zeilen zu Papier zubringen:

Allertreueſter und liebſter Loewardo,

Euer Unglück iſt gros, und hat mich ſelbſt faſt „auſer mich geſetzet, aber die Ubereilung, „welche ihr mit eurer Entfernung begangen, iſt „noch gröſer. So löblich es, ſich genereux zu „bezeigen; ſo verflucht iſt es von andern, ſelbiges nicht zu erkennen, und dieſes letzere ſcheinet ihr mir zuzutrauen: da ich ſo lange von „euch Woltaten eingenommen, warum nehmet ihr mir die Gelegenheit, euch wieder zu dienen? da ihr mir freywillig, und ohne dazu verbunden zu ſeyn, ſo groſe Freundſchaft erwieſen, „warum laſſet ihr nicht zu, daß ich ſolches auch „aus Dankbarkeit thue? Oder ſuchet ihr ein „ſo mechantes Gemüth bey mir, das nicht ſo „gerne Dienſte leiſte als annehme? Ich habe „einen Fahnen unter dem Schwediſchen Obriſten N. angenommen, und ſtehet euch frey ob „ihr verlanget, daß ich euch bey ihm oder ſonſten dienen ſoll: Nur beſchwöre ich euch, bey „eurer zeitlichen und ewigen Glückſeeligkeit, und

„allem

allem dem was euch noch mag lieb ſeyn, kom=„
met eilends wieder hieher, oder, woferne euch„
der Diener nicht ehe antrifft, als da ich ſchon„
aus Paris weg wäre; ſo ſuchet mich in Schwe=„
den bey des benennten Obriſten Regiment.„
Folget, ſo fern ihr ſein Freund heiſen wollet,„
eurem

bis in dem Tod getreuem

Conſtantin.

Hiemit ſchickte er den Diener eilends nach Verſailles, und befahle ſelbigen Loewarden, wenn er ihn noch antreffen ſollte, nicht von der Seite zu gehen, bis er wieder mit nach Paris zurück kehrete: er gab ihn auch dabey ein Stück Geldes, daß, woferne Loewardo nicht mehr in Verſaille anweſend, er ſelbigem nachreiſen, und wo er ihn finden würde, eben das ausrichten ſollte. Allein, gleich den andern Tag, kam, wie es Conſtantin befohlen, ein Schreiben von dem Diener aus Verſailles, daß Loewardo allbereits fort, und nachgehends hörete Conſtantin von keinem jemals mehr das geringſte: wiewol ihm das Angedenken Loewardens, bis an ſeinen Tod nicht aus den Gedanken kommen werde.

Es benahme ihm auch dieſe affaire alle Munterkeit, und beraubte ihn aller Ergözlichkeiten, welcher er etwann noch in Paris hätte einnehmen können, er beſuchte keine Dame mehr, er verachtete alle aſſemblee und ſein Obriſter war, ſo lange er Zeit hatte, ſeine einige Compagnie, die Einſamkeit aber, und der Wunſch bald gar

aus den ihm nunmehro recht zu wiedern Paris zu ſeyn, ſeine übrige Beſchäftigungen.

Es war auch mehr Vortheil dabey, als bey ſeinem Ausſchweifen, und muſſte ihn eben dieſes einſame, und dem Schein nach wunderliche Weſen vor einem groſem Unglück bewahren, welches ihm, wenn er ſeine ſonſt gewöhnliche viſiten continuirt hätte, zweifels ohne, noch zu guter Letze in Paris würde aufgeſtoſen ſeyn.

Er hatte diejenige Dame, in deren Gunſt er ſich, ſtatt des Loewardo, wie oben erzehlet, durch einen Streich geſetzet, bishero fleiſig beſuchet, und nun ſiele (bald nach der betrübten Abreiſe des Loewardo) ſein Namens-Tag ein, welchen er, auf ihrer Stube zu celebriren, ihr vorhero verſprochen, jetzt aber dieſes Verſprechen, aus Traurigkeit, entweder mit Fleis, oder in der That, vergaſe. Sie ſchickte zwar gegen Mittag hin, und lieſe ihn deſſen erinnern, allein der noch ganz neue Schmerz erlaubte ihme nicht ſich zu erluſtigen, ſondern ſie bekame zur Antwort, daß er eine ganze Stube voll teutſcher Herren bey ſich hätte, welche er ja nicht fort ſchaffen könne: womit ſie zu frieden ſeyn muſſte, und weiter nichts thun kunnte, als daß ſie ihm abends eine propre Torte zum Angebind überſchickte.

Conſtantin lieſe ſelbige auf den Tiſch ſtellen, nachdem aber der Diener hinaus, und er ſich hiebey des Loevvardo, nebſt denen ehemals geſpielten affairen erinnerte; geriethe er in einen ſolchen Verdrus, daß er aus Ungedult den ganzen Plunder über den Tiſch hinab warf.

Es

Es lag in einer Ecke ein groſer Engliſcher Hund, der noch dem Loevvardo war, dieſer erwachte hievon, und weil er ſonſt gewohnet war, Herr von denen auf der Erden angerichteten Speiſen zu ſeyn, ſo machte er ſich auch hierüber, und ſchluckte die völlige delicateſſe auf etliche Druck hinunter, ohne daß ihm ſein Herr ſolches zu wehren verlangte.

Der Hund begab ſich hierauf wieder an das vorige Ort zur Ruhe, lag aber keine halbe Stunde, da er als raſend aufſprange, auch nicht wieder kame, bis ihn der Diener, welcher ihn mit Fleis ſuchte, unter der Thür der oft angeregten Dame heulend, antrafe, und mit Gewalt nach Haus führen muſſte.

Er war darauf noch lange ſo unruhig, daß man ihn einſperrete, endlich aber gab er ſich und ward ſtill bis morgends um die Zeit, als man in die Kirche zu gehen pflegte, da ſich denn das wunderlichſte ſpectacul von der Welt mit ihm zu truge, denn er wurde jählings wiederum unruhig, rannte zu der Treppe hinunter, und ſprang in die Kutſche auf bemeldte Dame, welche eben vorbey in die Kyrche fuhre, und würde ſie, des andern Aufzugs den er mit ihr machte zu geſchweigen, ohne Zweifel umgebracht haben, wenn man ihr nicht bey zeiten zu Hülfe gekommen wäre.

Die Dame muſſte darauf wieder umkehren, weil ſie dermaſſen zugerichtet, daß ſie keinen Menſchen ähnlich ſahe: der Hund aber wurde an eine Kette geleget, da er denn, ehe eine viertel Stunde vergienge, völlig wütend ward, und ſich

an der Wand erhutzete, daß das Gehirn auf der Erde herum ſpritzete.

Conſtantin, welcher, da dieſes paſſirte, ſchon ausgegangen war, erſchrack ungemein, als er nach Haus kam, und die ganze Sache, wie ſie geſchehen war, erfuhr: Weil er auch einmal dieſer Dame geſtanden, daß er vielleicht nächſtens nach Schweden gehen würde, und ſelbige ſich eine zeither extrem verliebt gegen ihn aufgeführet; ſo kunnte er ſich leicht die Rechnung machen, ſie würde ihn durch ein ſo deſperates Mittel haben bey ſich behalten wollen, und hätte es alſo leichtlich geſchehen können, daß ihm die Doſis gleichfals zu ſtark, und er darüber, ſtatt des Hundes, ſeine Vernunft und Leben hätte verliehren müſſen: denn, ob er gleich nicht abergläubiſch war; ſo laugnete er doch die Kräften der ſympathie nicht, und noch weniger zweiflete er, daß durch ſtarke, ob ſchon natürliche Mittel, das Gehirn des Menſchen zu turbiren, und folglich die Vernunft deſſelben anzugreifen wäre.

Wir hätten hierbey gleichfals Gelegenheit einige reflexiones zu machen, unterlaſſen aber ſolches der Kürze wegen billig, und eilen, mit unſerm Conſtantin ſelbſt, aus Frankreich, zu ſeinen übrigen Begebenheiten.

❧)o(❧

Das

Das dritte Buch.

ALexander, noch immer unter dem Namen Conſtantin, war demnach glücklich in Hamburg arrivirt: an welchem Orte er ſich gezwungen befande, wegen nothwendiger Verrichtungen des Obriſten, ſeine Reiſe eine kurze Zeit einzuſtellen: wiewol dieſer, der hieſelbſt eine groſe Bekandtſchaft, nicht unterlieſe, ſeinen angehenden Fähndrich in viele Compagnien zu bringen, ſo, daß es faſt an keinem Tag ihm an neuem divertiſſement fehlete: deſſen aber ungeachtet, er ſich oftmals lieber ganz allein, und mit ſeinen eigenen Gedanken, die Zeit vertrieben hätte.

Er hatte währender Reiſe ſein lezlich geführtes Leben zur Genüge überleget, und, ob gleich ſelbiges nicht anders beſchaffen, als wie es die heutige Welt galant nennet, ja, ihrer Sprache nach, von einem jedem, der zu leben wiſſen will, erfordert; ſo war es doch einem, nicht von der galanten Welt, ſondern der Tugend ſelbſt, eingepflanztem Triebe in Alexandern zu zuſchreiben, daß er bey ſich ein herzliches Misfallen darüber ſpührte, und gänzlich perſuadirt war, er hätte ſeine Zeit nicht übler anwenden können: ja er würde weit rühmlicher gethan haben, wenn er indeſſen auch nur als ein Unter-Officier oder gar gemeiner Soldat einem groſen Potentaten im Felde gedienet hätte.

Wenn ein vor ſich tugendhaftes Gemüth unterweilen ſich zu ſchwach befindet, denen hefti-

gen Anfällen, der Wollüſte zuwiederſtehen, und ſelbiger ſich zu bedienen, von der Gelegenheit faſt gezwungen wird; ſo iſt ihm nichts billiger zu vergleichen als ein Trunckener, welcher, ſo lange er ſeine Sinnen dem Wein, ſelbige noch eigenem Belieben, auch oft, ohne ihres Herrn Wiſſen und Willen, zu gebrauchen, verpfändet und geliehen hat; ſich es gefallen läſſet, und mit der gegenwärtigen Luſt zu frieden iſt; alsdenn aber erſt, wenn alles vorbey, und der Rauſch ausgeſchlaffen, die incommoditäten davon empfindet.

Solche ſind nun in einem nach wahrer Ehre begierigem Herzen, wofern es die von der Tugend, und folglich ihm ſelbſt ſich, geſetzte Schranken übertretten, nichts anders, als eine unausbleibliche Uberzeugung und Wiederwille gegen ſich ſelbſt, daß man unrecht gethan.

Denn gleich wie die Tugend nicht beſſer erkennet und beſchrieben wird, als (quod ſit per ſe laudabilis) daß ſie dasjenige ſey, welches ohne Betrachtung des Guten, ſo dadurch zu erlangen, oder der Ehre, welche darauf folgen möchte, an und vor ſich ſchon loben und liebens werth iſt; alſo bleibet denen Ausſchweifungen eigen, daß ſelbige von honeten Gemüthern vor tadelhaft gehalten und gehaſſet werden, ob ſie ſchon, welches doch auch ſelten zu geſchehen pfleget, keine Verdrüslichkeiten, ſtatt der Straffe, unmittelbar nach ſich ziehen.

Wir ſehen an unſerm Aexander, daß, ſo oft ihm ſeine Umſtände gleichſam in den Garten der Wolluſt geführet, und ihn, bis er einige wolriechende Blumen abpflücken müſſen / gereitzet;

er doch alſobald derſelben ſchlechte Schönheit erkandt, und die Dornen oder Straffe davon bey ſich gefühlet.

Er war alſo demjenigen zwar ähnlich, welcher bey einer groſen Gaſterey verſchiedenemal zu trinken ſich nöthigen läſſet, bis ihm ſolches nach und nach ſelbſten gefället, und er endlich gar vom Trunk überwältiget wird; allein ſo weit kam es noch nicht mit ihm, als denenjenigen, welche, des täglichen Schmauſens gewohnet, gar keine incommodité mehr davon fühlen, oder doch ſelbige nicht achten, und den Reſt von dem alten mit einem neuem Rauſche zu vertreiben ſuchen: ſondern er ſpührte gar wol die Regungen des Gewiſſen, wiederſtrebete ſelbigen nicht, lies auch ſich von ihnen überwinden, und überwand durch ihre Hülfe den affect der Wolluſt, welchen er ſonſt unterliegen müſſen.

Doch verwunderte er ſich ſelbſten, daß, da ihm ſeine bisherige Luſtbarkeiten nunmehro ein würklicher Abſcheu waren, ja, dererſelben, obgleich nur indifferent, noch vielmehr mit einigem Ergötzen, ſich zu erinnern, ſchon geſündiget zu ſeyn dünkte: auch vor allen, die Liebes-intriguen, theils als eine groſe Urſache vieler von ihm geſchehenen Ausſchweifungen, theils als gar eitele, und, ſeinem jetzigem Urtheil gemäs, einen allzuſchlechten Ausgang nehmende Bemühungen, von ihm verachtet und gehaſſet wurden: da, ſpreche ich, ihm nichts auf der Welt erfreuen wollte; er gleichwol nicht mit ſich eins werden kunnte, auch das Andenken Conſtanzens vor ſträflich zu halten, oder zu verbannen und zu ver-

hůten, daß ſein Herz, mit Vergeſſung alles andern, doch noch an dieſem einigem ſeine Beſchäftigung und Vergnůgen ſuchen möchte.

Er machte hierůber billig einige reflexion, und endlich den Schluß, weil ſein Gewiſſen ſo ſcharf wåre, und ihm alle Ausſchweifungen verbiete; ſo wůrde es ihm auch hierinn nicht betrůgen, ſondern es můſſte dieſe Sehnſucht, welche ihm ſelbiges erlaubete, in der That unſtråflich ſeyn.

Er wůrde ſich dieſe Betrachtung zu einem ſonderbarem Troſt haben gereichen laſſen, wenn ſein Gemůth dadurch zu Ruhe håtte geſetzet werden kønnen: da er aber vermerkte, wie ſelbiges gleichwol in dieſer Sache noch einigermaſſen ungewiß zu ſeyn continuirte, und ihm die Vernunft zu Hůlfe kame, mit der Vorſtellung, daß man, in Beurtheilung ſeiner ſelbſt, nicht allein die innerliche Regungen, als bey denen vielmals die Gewohnheit und eine lang-ernehrte Begierde zur Natur zu werden pflegen, ſondern auch die Umſtånde und Beſchaffenheit der Sache ſelbſt zu Rath ziehen můſſe: bey deren Unterſuchung er folglich die Liebe zu Conſtanzen, einer nunmehr verehlichten Dame/unmöglich vor erlaubet, oder ſo wol ihm als ihr anſtåndig erkennen kunte; ſo muſſte er, zu ſeinem gröſſtem Misvergnůgen, die gute Meinung, welche er von ſich ſelbſten geheeget hatte, åndern, und geſtehen, daß er auch hierinn nicht unſtråflich, ſondern zwar, denen allzuwilden Anfållen der ausſchweifenden Jugend zu wiederſtehen, ſtark genug, aber in allen Stůcken noch nicht vollkommen wåre, und in ſeinem Herzen

zen dem affect wegen Conſtanzen unterliegen müſſe, weil ſelbiger nicht ſo wol billig, als, durch ſeine Heftigkeit und die Länge der Zeit/ ihm ganz natürlich worden.

Hiedurch nun wurde ſeine Betrübnis um ein groſes vermehret/ und ſein Unglück zweyfach, wenn er ſich zu Gemüthe zog, wie ſchwehr oder gar unmöglich es ihm dünkte, Conſtanzens Angedenken aus dem Sinn zu ſchlagen, da doch nicht nur dieſes einige, in welchem er noch ſeine Befriedigung ſuche, ihm nicht erlaubet, und er folglich noch nicht in dem Stand ſeye, auf ſein ruhiges oder unſchuldiges Gewiſſen zu trotzen: ſondern auch eben daſſelbige an und vor ſich ſchon ihm genug Marter verurſache, auch ſein Gemüth, wenn es der Urſache ſeiner heimlichen Unruhe lange genug nachgeforſchet, und ſelbige, welche nichts anders als Conſtanze, endlich gefunden, dadurch erſt am meiſten gequälet werde: ſintemal er ſich dieſes ſchöne Kind jederzeit als einen unſchätzbaren Schatz vorſtellete, den er beſeſſen, aber, welches viel ärger, als wäre er niemals ſo glücklich geweſen, verlohren, und unmöglich wieder erlangen könne.

Wie armſeelig biſt du nicht? pflag er ſich ſelbſt anzureden, „du muſt dich noch fürchten das jenige zu thun, welches deine gröſſte Straffe, „iſt: da doch eben hieraus wie ſchwehr dein Un-„glük ſeye, erhellet, daß du dieſes zu deinem beſtem, „Troſt erwähleſt, welches andere nicht unbillig, „vor dem empfindlichſtem Schmerzen halten, und, „es dir nicht genug, des Vergnügen, deſſen du, „in Conſtanzens Beſitzung genieſen könnteſt, „

„ent-

„entbehren; ſondern du dir ſolches täglich, ja
„ ſtündlich, vorzurücken, und dadurch den
„Schmerzen, welchen ſolcher Verluſt nach ſich
„ziehet, recht zu empfinden, von dir ſelbſt ge-
„zwungen biſt.

Zwar erzehlen wir dieſe Unmöglichkeit der vergeblichen Sehnſucht nach Conſtanzen zu wiederſtehen, mehr um den unglücklichen Zuſtande, in welchem ſich Alexander damals befande, vorzuſtellen; als ihm dadurch, gleichwie wegen der darmit verknüpften Reue über ſeine übrige Schwachheiten, zu rühmen; jedoch ſoll auch aus dieſer Urſache niemand mit ſeinem Urtheil deſſelben, in andern Fällen ſattſam erwieſener Grosmuth zu nahe tretten, ſondern vielmehr bedenken, was Alexander verlohren, nemlich die in der That unvergleichliche Conſtanze, und auf welche grauſame Art ihm dieſelbige entriſſen worden: welchen Zufällen bey vielen andern ſelbſt die Verzweifelung würde gefolget ſeyn: ſo, daß es mit dieſem Herrn nicht anders, als mit einem Wandersmann beſchaffen, bey dem dieſes genug Lobens werth, wenn er auf einem höchſtgefährlichem Weeg nur geſtrauchelt, und nicht gefallen oder gar erliegen müſſen.

Zudem ſo wiſſen wir auch, daß er dieſem billigem Schmerzen öfters obgeſieget, und müſſte im Gegentheil ſein Gemüth nicht ſo edel geweſen ſeyn, wenn er Conſtanzen hätte völlig vergeſſen können: da denn aus obangeregten Urſachen nicht zu wundern, wenn ſolches Angedenken ſein Gemüth zuweilen in eine auſerordentliche Unruhe geſtürzet, welche vor dieſesmal, durch

die

die Erinnerung und Uberlegung aller ſeiner übrigen Zufälle, und vielleicht ſonſt einem unbekandten Triebe, und heimlicher Ahndung, vermehret worden.

Wie er denn ſelbſt nicht zu begreifen wuſſte, was denn die Urſache ſeyn müſſe, daß, ſeit der unglücklichen affaire, und darauf genommenen Flucht, ſein Herz niemals in ſolchen Aengſten, als jetzo, geſchwebet: ja, da er ſich ſonſten doch auf das wenigſte in Gegenwart anderer Perſonen zu mäſſigen vermochte; kunnte ihm doch nun keine Compagnie aufmuntern, oder von ſeinen Gedanken abführen, denen er ſo unausgeſezt, nachhienge, daß er zum öftern die Reden anderer überhörte, oder wol gar von ganz fremden Sachen antwortete.

Aus dieſem allem nun, wird derjenige, welcher gleichfals in der Creuz-Schule geübet, und jemals dergleichen, oder auch ein anderes ſchwehres Anliegen gehabt, zur Genüge erkennen, wie erbarmens-würdig der damalige Zuſtand Alexanders, und wie ſehr ihm der Schmerz, wenn er ſeinen Gedanken allein überlaſſen geweſen, müſſe zugeſetzet haben, da er ſelbigen auch in dem Umgang mit andern Perſonen, wo er doch Gelegenheit dazu gehabt, nicht nicht aus dem Sinn ſchlagen können.

Solche gewöhnliche Beſchäftigung hatte er auch einsmal morgends auf ſeinem Lager. Es war kein Wunder, daß ihm die Nacht über von Conſtanzen geträumet, denn indem er in ihrem Angedenken eingeſchlaffen und ſeine Sinnen mit nichts als ſelbiger umzugehen gewohnet;

net; ſo erſchiene ſie ihm auch im Schlaff: Bald ſahe er ſie in der gröſſten Trauer häufige Threnen vergieſen, bald kam ſie mit offenen Armen und lachendem Mund auf ihm zu, gleich darauf flohe ſie wieder, und der heitere Himmel überzoge ſich mit einer düſtern Schwärze aus welcher immerzu ein Blitz und Donnerſchlag dem andern folgte. In dem Augenblick zeigte ſich Conſtanze abermal in einer furchtſamen Höle mit vielen wilden Thieren umgeben, und zwiſchen ihnen beeden ein tiefer Moraſt, in welchem er hinein ſprang, aber mit der gröſſten Herzens-Angſt waten muſſte, und faſt erſticken wollte: ehe er ſich deſſen vermuthete, hatte er dieſelbige mit gröſſtem Vergnügen wiederum in den Armen, worüber er auch überlaut ruffte: Nun mein Kind/laſſe ich ſie nimmermehr/und zugleich erwachte.

Indem ſich nun dieſes Geſicht ſo plözlich mit dem Schlaff verlohren, lag er in einem heftigem Schweiß, und ſo groſer Mattigkeit, daß er faſt kein Glied zu rühren vermögend: noch mehr aber erſchrack er, als bey völliger Eröfnung derer Augen, einer ſeiner guten Freunde vor dem Bett ſtunde, welcher ohne Zweifel durch das Geräuſche, das er in dem Hineintretten verurſachet, dieſen ſchwehrmütigen phantaſien ein Ende gemacht.

Es war dieſer ein junger Edelmann in Hamburg wohnhaft, und von denen jenigen, mit welchen Alexander durch ſeinen Obriſten bekandt worden, auch ihm, wegen deſſelben ſtillem humeur, unter allen ſeinen Freunden faſt der angenehmſte, ſo, daß ſie manche Stunde mit ein-

ander

ander paſſirten, und nur geſtern eine promenade auf dem heutigem Tage unter ihnen beeden ganz allein abgeredet: dahero denn der Hamburger unſern Alexander abholen wollte, und weil er von dem Diener, daß ſein Herr noch zu Bette läge, vernommen, aus guter Verträulichkeit, ihn wegen ſeiner Schläfrigkeit zu vexiren, gerade in das Zimmer gienge.

Er fande aber gar bald, daß Alexander nicht wol dazu aufgeraumet, und ob er ſchon nachgehends wegen der ſo laut ausgeſprochenen Worte, und daß er ohne zweifel verliebt ſeyn müſſe, ſcherzen wollte, vermerkte er doch aus allen, daß er ſeinen Freund einen Gefallen erweiſen würde, wenn er dieſe materie vor jezt unberühret lieſe: da ſich hingegen dieſer entſchuldigte, weil er ſo lange verſchlaffen, und geſtern vergeſſen, feinem Diener, daß er ihn aufwecken möchte, zu befehlen, den er aber alſobald ruffte, und ſich, ob er ſchon heimlich wenig Luſt dazu hatte, Reiſe-fertig machte.

Sie ritten darauf fort, und divertirten ſich den meiſten Theil des Tages auf dem Land, ſo gut ſolches der betrübte Zuſtand Alexanders zulieſe: da ſie ſich aber wiederum auf dem Heim-Weeg machten, bate der Hamburger Alexandern bey ihm abzuſteigen, und noch einige Stunden des Abends zu zubringen: welches dieſer auch, weil er ſich wieder ein wenig erholet, zuſagte.

Alexander hat nachgehends öfters verſichert, daß, indem er in das Haus getretten, ihm das Herz dermaſſen zu ſchlagen angefangen,

und

und ſo bange worden, daß ihm, bis er die Trep-
pe hinan gekommen, ein rechter Angſt-Schweis
ausgebrochen: welches denn, nebſt obiger affaire,
mit der Torte und dem Hund, abermals beweiſ-
ſet, daß diejenige irren, welche, indem ſie (wie
zwar billig) nicht aberglaubiſch ſeyn wollen, gar
das Kind mit dem Bade hinweg ſchütten, und,
weil ſie von denen Würkungen der ſympathie,
heimlichen Vorahndingen und dergleichen nicht
wiſſen wie ſolches zugehe, auch an der Gewißheit
derſelben zweifeln.

Zwar muß man hierinnen nicht zu weit ge-
hen: denn, gleichwie manchem das gröſſte Un-
glück aufſtöſet, ohne daß ihm das geringſte zu-
vor ahndet; alſo ſpühret auch manchmal jemand
eine dergleichen extraordinaire Angſt bey ſich,
ohne daß etwas Böſes darauf erfolget, und
kan ſolche, nachdem unſere Geſundheit con-
ſtituirt iſt, ſeine natürliche Urſachen haben.

Bey Alexandern nun war es nicht um-
ſonſt, denn indem ſein Freund ein Zimmer er-
öfnete, und ſelbigen hinein zu gehen bate, fiele ihm
etwas in das Geſicht, das er Zeit Lebens nicht
mehr zu ſehen gedachte, und ihn dahero vollends
aus ſich ſelbſt ſetzte.

Es ſaſe in ſelbigem eine Dame, das Geſicht
nach der Thür kehrend, an einem kleinem Tiſch,
welche aber bey ihren Eintritt, gleich als er-
ſchracke ſie über ihre Ankunft, aufſtunde und da-
von wollte: Der Hamburger redete ſie an und
ſprach: „Bleibet hie, Fräulein Baas, wir wollen
„euch nicht ſtöhren, vielweniger gar vertreiben,
„ſondern entweder uns in ein andres Zimmer
„bege-

begeben, oder euch, wenn ihr beliebet, in unſere„ Compagnie aufnehmen. Jch will euch auf kei-„ ne Art beſchwehrlich fallen,„ verſetzte ſie, indem ſie der Thür zu eilete, und da ſie vor Alexandern vorbey gehen muſſte, ſelbigen ſcharf in die Augen ſahe.

Dieſer war mehr einem todten als lebenden Menſchen ähnlich: ſonſt würde er vor einen Fehler, der gar nicht zu perdoniren, gehalten haben, wenn er einem Frauenzimmer, bey dergleichen Gelegenheit, kein compliment machen, oder ſelbiges gar ohne einige reverenz, vorbey gehen laſſen ſollte; anjetzo that er nicht nur dieſes, ſondern bliebe auch, nach dem noch, eine geraume Zeit als ein Stein, ja ich glaube gänzlich, daß nicht nur ſeine Seele in eine Entzückung gerathen, ſondern auch der motus tonicus völlig ceſſirt, und, ſoferne man ihn ungefähr zur Ader gelaſſen, das Blut würde ſtill geſtanden haben.

Nach einer guten minute erholete er ſich wieder ein wenig, da ihn der andere fragte, ob ihn etwas fehle, daß er ſo verwirrt ausſehe? „Jch werde alſo bleiben, ſprach er, bis ihr mir daraus„ helfet, und ſaget, ob das Frauenzimmer, welches„ dieſen Augenblick hie geweſen, ein Geiſt ſeye, oder„ was es ſonſt vor eine Beſchaffenheit habe: ſin-„ temal ich ehedem eine Dame gekennet, welche„ dieſer ſo wol in der Perſon ſelbſt, als der Spra-„ che, enfin, in allem dermaſſen gleich, daß ich„ keinen Unterſchied als den Ort ſehe, indem ich„ nicht wüſſte, wie ſelbige nach Hamburg kommen„ ſollte.

Jener, nach dem er vorhero war unterrich-

tet worden, forſchete weiter, wo er denn ſelbige Dame gekennet: worauf Alexander, welcher in ſeiner confuſion nichts anders als die aufrichtige Wahrheit offenherzig bekennen kunnte, alsbald die Vater-Stadt der Conſtanze nennete.

„So könnte es wol ſeyn, verſetzte der Ham„burger, denn dieſe Fräulein iſt daſelbſt zu Haus: „aber: fuhr er fort, ihr müſſet damals einen an„dern Namen gehabt haben, denn ſie weiß von kei„nen Conſtantin, wol aber einem Alexander.

„O hilf Himmel, ſchrye dieſer aus: ſie iſt es „ſelbſt, meine Conſtanze.

„Das wird ſie euch ſelbſt am beſten ſagen „können, gab jener dargegen.

„Meinet ihr aber, daß ſie mich gerne ſiehet? fragte der beſtürzte Alexander.

„Das müſſet abermal ihr beſſer wiſſen, als ich,„ antwortete der andere, indem er ihn bey der Hand ergriefe, und ohne ſeine weitere reſolution zu erwarten, fortführete: auch, nachdem er mit ihm über einen Gang getretten, wiederum eine Thüre eröfnete, und zwar that als wäre er geſonnen nachzu folgen, aber ſo complaiſant war, daß er, nach dem jener hinein getretten, ſelbige wiederum zuſchloſe, und zurück bliebe.

Indem jene Römiſche Mutter, bey Erblickung ihres tod-vermeinten Sohnes, nicht nur in eine Ohnmacht gefallen, ſondern alsbald gänzlich erblichen; ſo iſt es Wunder, daß nicht bey gegenwärtigem Anblick Alexandern gleichfals ſeine Sinnen verlaſſen, ſintemal er diejenige Perſon, welche er Zeit Lebens wieder zu ſehen, oder

nur

nur etwas, als vielleicht dieſes einige, daß ſie mit ſeinem Todfeind in vergnügter Ehe lebe, von ihr zu hören, nimmermehr hoffen kunnte, ſeine allerliebſte Conſtanzen nemlich, auf das allerunvermutheſte ihm vor den Augen ſtehen ſahe, da doch, wie er gänzlich perſuadirt war, ſeine Liebe, mit keiner, ſo lange die Welt ſtünde, zu vergleichen, viel weniger einer andern nachgeſetzet werden könnte.

Ich weiß nicht, ob hiebey die Furcht nicht auch das ihre gethan, welche zwar ſeine Liebe nicht verringert, gleichwol aber die Freude, daß er ſelbige nicht, wie bey dieſem Zufall ſonſten würde geſchehen ſeyn, ausbrechen laſſen können, verhinderte, indem er bey Conſtanzen in Gnaden zu ſtehen, wegen des an ihrem Vater verübten Mordes, keinesweeges glauben kunnte, und dahero billig zweifelte, ob ihn nicht Conſtanze vielmehr aus Haß, ihm die zugefügte Beleidigung vorzuwerfen, als Liebe, vor ſich kommen laſſen.

Dieſe innerliche Verwirrung ſeiner affecten der Liebe, Freude, Hoffnung und Furcht cauſirte bey ihm nothwendig auch eine äuſerliche, und wiederum dieſe eben dergleichen in dem Gemüth der Conſtanzen: denn dieſelbe hatte bishero ſich Alexanders ſo wol als er ſich ihrer verziehen, und wurde von ihrer Liebe öfters mit dem Nachdenken gemartert, daß dieſer, nachdem er die Hofnung, mit ihr vereiniget zu werden, würde verlohren, und hingegen, als ein Ausbund von ſchönē und galanten Cavaliern zu neuen amouren tauſend Gelegenheiten, gehabt haben;

in ſo langer Zeit, zweifels ohne, ihrer vergeſſen, und denjenigen Platz, welchen er ſonſt ihr in ſeinem Herzen gewiedmet, einer andern eingeraumet hätte. Was ſollte ſie nun von dieſer conduite, da Alexander, ſtatt ſich zu erfreuen, anfänglich ſtill ſchwiege, machen? Wovor ſollte ſie dieſe Beſtürzung halten? Sie rechnete ſelbige, bey ſolcher diſpoſition ihres Gemüthes, einer Reue oder Schaam, wegen der erwieſenen Untreue, zu: denn, dachte ſie, iſt die Verwunderung mich wieder zu ſehen, gröſer als das Vergnügen; ſo muß dieſes gar gering ſeyn, und dem meinigem nicht gleich kommen, welches ich bald wollte vermerken laſſen, wenn mich nicht die Furcht, daß ſich ſein Gemüth verändert, abhielte?

Welches letzere auch ſo wahrhaftig ware, daß ſie ſich mit der gröſſten Gewalt zwingen muſſte, bis endlich Alexander ſelbſt in die Worte ausbrache: „Iſt es möglich, allerwertheſte Con„ſtanze, ſie noch vor meinem Ende zu ſehen?

„Und ich meinen Alexander? verſetzte das Fräulein.

Dieſe Worte hatten ſo groſen Nachdruck, daß er ſich das Herz nahm, näher zu kommen, und, indem er ihre Hand küſſte, ſagte: „Nun will „ich gerne ſterben, weil dieſer mein einiger „Wunſch, deſſen ich nimmermehr theilhaftig zu „werden hoffen kunnte, gleichwol erfüllet wor„den.

Hiemit war nun auch das gute Gemüth des Fräuleins auf einmal gefangen. Alle andere Gedanken verlohren ſich, die einige Liebe beherrſchete ſie, und was vorhero bey Alexandern

die

die Beſtürzung gethan gethan, das verrichteten jetzo auf ihrer Seite die Threnen, welche mit ſo betrübt- und verliebter zugleich Weh- und Anmuth hervor drangen, daß ſie ihr die Sprache verlegten, wiewol ſie ungleich vielmehr als die allerzierlichſte Worte redeten.

Ob jemals dergleichen, oder doch wenigſtens zärtlichere, Unterhaltung zwiſchē zweyen Verliebten paſſirt; weiß ich nicht: Der geneigte Leſer beliebe ſelbſt den Schluß zu machen, wenn er ſich dieſes vollkommen verliebte Paar, nach ſo langer Trennung, auf ſo vielfältig vergebliche Seufzer und Wünſche, einmal ſich, das eben die tendreſſe am meiſten vermehret, zwiſchen Furcht aber doch noch mehrerer Hofnung, auf das inbrünſtigſte umarmend, vorſtellet.

Ich will nicht ſagen, es müſſe derjenige niemals verliebt geweſen, noch viel weniger, ihm einſtens ſein Geliebtes auf eine geraume Zeit, oder gar, wie er billig, fürchten können, auf ewig geraubet, und gleichwol wieder, ohne alle Hofnung und Vermuthung geſchenket worden ſeyn, ſondern ich halte gänzlich davor, daß ſelbiger keines affectes fähig, und ganz ohne Fühlung ſeye; welcher dieſe Umarmung hätte anſehen, oder auch nur, wo es anders lebhaft genug vorzuſtellen möglich geweſen, deſſen Erzehlung hören oder leſen, ohne die äuſerſte Empfindung, können.

Conſtantin, welcher in dem Gemüth der Fräulein nichts als lauter Gütigkeit vor ſich wahrnehmen, wurde ſo kühn, ſeinen Arm um ihren ſchönen Hals zu ſchlingen, und ſeinen Mund auf

ihre Lippen zudrücken: in welcher Entzückung ſie eine geraume Zeit, ohne ferners Reden, verweileten: ſintemal ſie ihr Vergnügen, welches unausſprechlich war, nicht beſſer an den Tag legen kunnten: Endlich erholete ſich doch Conſtanze, und antwortete ihrem Alexander, auf deſſen obige Worte: „Wollet ihr, ſprach ſie, nun ſterben, „da ihr mich wieder habt?

„Ach Fräulein, verſetzte dieſer, euch wiederhaben? Ach! mein Unglück iſt zu gros, als daß ich mich in mein Glück ſchicken ſollte.

„Und was habt ihr denn an dieſem auszu„ſetzen? fragte jene wiederum.

„Ach! antwortete Alexander abermals, „nichts, und zugleich vieles. Aber, fuhr er fort, „rede ich denn recht, wenn ich euch immerzu Fräu„lein heiſe?

„Wie wolltet ihr mich denn nennen? fragte Conſtanze.

„Frau von Lindeck, ſeufzete dargegen Alexander.

„Ihr habt gehöret ſprach Conſtanze, daß „mich mein Vetter Fräulein genennet, und dieſe „bin ich nicht nur, ſondern hoffe es auch zu blei„ben, bis ich ſolchen Namen mit dem einigem „welcher mir angenehmer iſt, verwechſeln kan.

„Und wie ſoll denn ſelbiger heiſen? fragte Alexander.

„Frau von Bernſtein, wenn ihr damit zufrieden, „antwortete das Fräulein, mit einer ſo verliebten Schamhaftigkeit und Anmuth, daß ſich jener gar nicht zu faſſen wuſſte: „ihr habt recht, ſchrye „er, daß ich an meinem Glück nichts auszuſetzen,

als

als das einige, daß ich deſſen nicht würdig.„ Aber, verfolgte er noch immer zweifelhaft, wenn„ es gleich an dem daß ihr von Lindeken frey,„ wie kan ich deßwegen glauben, daß ihr für„ mich aufgehoben?„

„Ihr betrübet mich, ſprach die anmuthige Conſtanze, mit einer zweifelhaften Sorgfalt: ich wollte vielmehr fragen, wie könnet ihr daran„ zweifeln?„

„Ach, gab Alexander dargegen, hätte doch euer Herr Vater, vor einigen Jahren, auch„ alſo geredet oder gedacht.„

„Was vor einiger Zeit geweſen, ſprach das Fräulein, kan jezt anders ſeyn, oder ſich wol„ noch ändern. Gebet euch zu frieden, mein al„ lerliebſter Alexander, und verſichert viel„ mehr mich, daß ihr mir euer Herz bishero„ conſerviret: in meine Perſon habt ihr nicht„ Urſache, ſo wol wegen des Vergangenen, als„ zukünftigen, einen Zweifel zu ſetzen, und was die„ ander Verhindernise anbetrift; ſo hat uns ja„ das Glück lange genug den Rucken gekehret,„ daß ich nunmehr hoffen kan, es ſoll ſich einmal„ das Blat auch wiederum wenden. Pflegen„ ja alle Dinge in der Welt abzuwechſeln; war„ um ſollen denn eben wir verzweiflen, daß ſich„ nicht nach dem Regen der Sonnenſchein bey„ uns einſtellen werde: in ſpecie, hoffe ich, mein„ Herr Vater ſolle noch das euch angethanene Un„ recht bereuen, und indem er unſer beeder Be„ ſtändigkeit ſiehet, mich ſelbſt euch zu führen.„

Euer Herr Vater? fragte der beſtürzte„ Conſtantin, ſo müſſte ſolches in jenem Leben„

„geſchehen, oder er wiederum in dieſes zurücke
„kehren.

„Wer hat euch denn benachrichtiget, antwor-
„tete Conſtanze, mit einer Gegen-Frage, daß
„er jemals daraus gegangen, oder geſtorben
„ſeye?

„Ha! mein Fräulein, gab Alexander dar-
„auf, wie martert ihr mich? nunmehro ſehe ich
„daß ihr meine Quaal nur vergröſern wollet, in-
„deme ihr mich zur Erinnerung und Bekäntnis
„meiner Schuld zwinget: Dieſes iſt es eben
„was mich euerer Liebe unwürdig, was mich un-
„glückſeelig, was mich ſo zweifelhaft, ja an eurer
„Liebe verzweifeln machet, daß ich ſolchen Tod
„ſelbſt geſehen, und, ach leider! wiewol unſchul-
„dig, verurſachet.

„Wie irret ihr mein Alexander? verſetzte
„das Fräulein, iſt es möglich, daß ihr in ſo ge-
„raumer Zeit keine beſſere Nachricht erfahren,
„und immer in dem falſchen Wahn geſtecket, ihr
„hättet ſelbigen erſchoſſen? Ihr habt ihn nur
„in die Schulter bleſſirt, worauf er zwar, mehr
„von Schrecken, als wegen der Verwundung,
„von dem Pferd gefallen, ſich aber bald wieder
„darauf geſchwungen, und hernach glücklich cu-
„rirt worden, auch noch jezo, ſo viel ich weiß und
„hoffe, friſch und geſund lebet.

„O hilf Himmel! mein Fräulein / fieng
„Alexander, ſie umarmend, an, ihr machet
„mich auf einmal zum ſeeligſten Menſchen, dar-
„um hat mir, zweifels ohne, alles dieſes ſo lange
„müſſen verborgen bleiben, damit ich es von
„euch erfahren könne, und ihr allein den Ruhm

„haben

haben möget, mich aus dem tiefeſten Elend in„ das allerhöchſte Glück zu verſetzen. Ich ſehe„ meine Conſtanze wieder, ich umarme ſie, ſie iſt„ keine Vermählte des Lindecks, ſie iſt noch„ frey, ſie iſt mein eigen, die vornehmſte Hinder-„ niſe, ſie nunmehro ewig behalten zu können, fal-„ len weg, und ihr Herr Vater, deſſen Tod, auch„ auſer dem, meinem Gewiſſen einen ewigen Vor„ wurf würde gemachet haben, lebet noch. Wenn„ die ganze Welt mein Freund wäre, und alle„ Menſchen hätten ſich bemühet mir vieles Gutes„ zu wünſchen; wurden ſie auch etwas beſſeres„ haben erſinnen können: ich ſelbſt würde mich„ deſſen nicht einmal unterſtanden haben. Dieſes„ heiſet ja auf einmal ſo glückſeelig als mir mög-„ lich, ja noch mehr, aus Unmöglichkeiten Mög-„ lichkeiten werden.„

Das Vergnügen, welches dieſe beede Verliebte über ſo viele erwünſchte Begebenheiten hatten, gleichwie es meiſtentheils unſichtbar, nemlich in dem Herzen ware, alſo kan es nicht beſchrieben werden: wie es denn auch nicht in meinen Kräften, ſelbiges, in ſo weit ſie es hervor brechen laſſen, abbilden zu können. Genug, iſt es, wenn ich ſage, daß ſie ſich mit dieſem einigem Abend über alles ausgeſtandene Elend getröſtet, und ſolches vor vollkommen dadurch erſetzet gehalten: ja, ſie waren ſo ſehr in dem Gegenwärtigem verwickelt, daß ſie das Vergangene darüber vergaſen, bis endlich Alexander Verlangen truge, zu wiſſen, wie es denn geſchehen, daß ſich ſeine Conſtanze ihm bishero conſerviret, und jezo in Hamburg ſeyn könne.

Auf dieſes fienge Conſtanze an, alles vom Anfang, was nemlich, noch vor der Ankunft Alexanders, zwiſchen ihr, und ihrem Herrn Vater, wegen Lindecks, pasſirt, wie darauf Lindeck von ihm nach Haus gekommen, wieder allein fortgeritten, und ihm ihr Vater und Bruder, wieder ſeinen Willen, gefolget, und was noch mehr oben bereits gemeldet worden, zu erzehlen; Nach dieſem aber fuhre ſie alſo fort: Ihr könnet leicht gedenken, wie es mir zu Muthe geweſen, da ich dieſe drey aus dem Haus, und allem Vermuthen nach, zu einer Schlägerey, mit euch, reiten geſehen, denn es ahndete mich gleich, daß ſelbige, ohne Blut vergieſen, nicht würde abgehen, und dieſes möchte nun auslaufen wie es wollte, ſo prophezeiete ich mir wenig Vortheil daraus: wäret ihr glücklich, ſo würde ohne zweifel, eine deſto gröſere Erbitterung und Haß darauf erfolgen: Sollte es aber euch gar mislingen, ſo wäre es vollends auch um mein Leben geſchehen.

Erlaubet mir hie zu geſtehen, daß, wo es müglich, auf euch unwillig zu werden, ich ſelbiges dazumal gewiß worden wäre: hättet ihr nicht alsbald, nach eurer Ankunft, vor allen, durch euren Diener, mit mir ſelbſt zu reden, ſuchen ſollen? hätten wir nicht alsdenn Leontin auch auf unſere Seite ziehen, und die Sache auf einen leichtern und wenig gefährlichern Weeg angreifen können? mußte denn eben das deſperateſte Mittel erwählet werden, worauf ſo viel Unglück erfolget, und auch bald noch tauſendmal mehr daraus entſprungen wäre? Verzeihet mir derowegen, weil es ſo lange nicht geſchehen können, daß

ich

ich euch jezt noch vorwerfe, ihr ſeyd damals mehr ehrgeitzig, als verliebt geweſen, und wo ihr ja alles aus Liebe gethan, ſo habt ihr doch nur auf euch, gar nicht aber meine Perſon, welche ihr in ſo unzehlige Jammer und Sorgen geſetzet, regard gemacht.

Alexander wollte ſich entſchuldigen, daß ihm ja die äuſerſte Noth, wie er von dem Diener derſelben benachrichtiget worden, auch das äuſerſte Mittel anzuwenden, genöthiget, und eben daraus ſeine Liebe zu erkennen ſeye, als welche nicht ſo heftig würde geweſen ſeyn, wenn ſie ihm der Sache ruhig nachdenken, und noch den ſicherſten Weeg würde haben erwählen laſſen; allein Conſtanze erwieſe, daß ſie vor dieſesmal einen verliebten Eigenſinn hätte, und durchaus Recht behalten wollte, weil ihr aus ſeiner damals übereilten reſolution gar zu viel Unglück hergefloſſen, als daß ſie ſelbige jemals gut heiſen können: dahero ihr endlich Alexander nicht länger Wiederſtand thun wollte, ſondern ſagte, ſo will ich euch demnach durch vieles Wiederſprechen nicht noch einmal ungehorſam ſeyn, ſondern vielmehr, ſtatt einer Buſe, die aufrichtige Verſicherung thun, wie nemlich, daß ich euch beleidiget, und in gleiches Elend, nebſt mir, geſtürzet, dasjenige ſeithero geweſen, welches mir, bey allem meinem vielfältigem Unglück, die gröſſte Quaal verurſachet.

O ihr loſer! ſagte das nunmehr recht vergnügte Fräulein, es kan euch nicht ſchaden, jemanden beleidigen, ſintemal ihr euch ſo gut zu entſchuldigen wiſſet, daß man hernach zu friedener,

ner als vorhero mit euch ſeyn muß, worauf ſie in ihrer fernern Erzehlung fortfuhre.

Was ich indeſſen, da dieſe abweſend waren, mit meiner Frau Mutter vor Quaal ausgeſtanden, iſt leicht zu erachten, aber dieſes war alles noch nichts, ſondern ich muſſte nach und nach in die allergröſſte Angſt geſtürzet werden.

Um ein groſes wurde ſelbige bald vermehret, da ein billet von Leontin, durch einen Bauern, gebracht worden, in welchem ſelbiger berichtete, daß ſich der Herr Vater, nebſt ihm und Lindecken, in einem Dorf divertire, und verlangte, daß wir beede, aber allein, alsbald nachfahren ſollten: denn was kunnte ich hieraus ſchlieſen, als daß etwas Wunderliches paſſirt ſeye, oder ich gar in aller Eile mit Gewalt an Lindecken würde vermählet werden? doch, es war nicht zu wiederſtreben, wir ſaſen uns demnach auf, und ich will dieſe Spatzierfahrt, nebſt dem dabey ausgeſtandenem Herzklopfen, weil mir ein Aug offen ſtehet, nicht vergeſſen.

Als wir an den bewuſſten Ort anlangeten, ſprang Lindeck und Leontin uns die Treppe herunter entgegen, und führten uns hinauf, da ich denjenigen Officier, welcher euch beede zuſammen gebracht, antrafe, bey welchem, nebſt Lindecken, ich gelaſſen wurde, da hingegen Leontin, meine Frau Mutter noch weiter zu meinem Vater führte.

Nach einer zimlichen Zeit, da ich indeſſen mit jenen beeden ganz indifferente diſcourſe führte, holete mich Leontin auch nach, und ich gienge mit ihm, nicht anders als ein armer

Sünder zur Richtſtatt, fande aber in dem Zimmer, wohin er mich führte, meinen Herrn Vater, wie ich ganz gewiß vermuthend war, nicht, ſondern nur meine Frau Mutter allein, welche mir aber ſchon vor ſich die Hölle heis genug zu machen wuſſte.

O! groſer GOtt, ſagte ſie, bey meinem Eintritt, die Hände über den Kopf zuſammen ſchlagend, was ziehet ihr uns vor Herzenleid zu, euch ſelbſt ſtürzet ihr in die gröſſte Noth, uns alle in die höchſte Betrübnis, und euren lieben Herrn Vater gar in den Tod.

Die Threnen brachen mir, gleich wie ihr, hierauf hervor, und ich bate mir nichts zu zurechnen, daran ich unſchuldig: ich merkte wol, daß etwas beſonders müſſe vorgelaufen ſeyn, wie wenig ich aber, es ſeye auch was es wolle, daran Antheil, ſeye daraus abzunehmen, daß ich bey meinem gutem Gewiſſen ausſagen könne, wie ich auch noch nicht einmal das geringſte davon wiſſe.

So will ich es euch denn ſagen, ſprach meine Mutter, daß euer ſchöner Alexander euren Herrn Vater vom Pferd herunter geſchoſſen. Sie hielte hierauf ein klein wenig ſtill, um mich die Wichtigkeit dieſer Nachricht recht bedenken zu zu laſſen, fienge aber gar bald an, deſto ſchärfer in mich zu ſetzen, und mir dermaſſen zu begegnen, als ich noch nie von ihr gehöret, da ich eben aus Verzweifelung umzuſinken begunnte.

Hie entdeckte ſich nun Leontin, welchen ich bishero allezeit vor den Haubt-Verräther, und unſern Erz-Feind gehalten, jetzt aber ganz anders

ders befande. Er faſſte mich bey der Hand, und indem er mich ſacht auf einem Stuhl ſetzte, ſprach er: erſchrecket nicht gar zu ſehr, Conſtanze, es iſt freylich dergleichen paſſirt, allein zu dem, daß es GOtt ſey Dank, noch zimlich wol abgeloffen; ſo iſt mehr Lindeck, als Alexander daran ſchuldig.

Dieſer Troſt brachte mich, in ſo weit wieder zu mir ſelber, daß mich meine Sinnen nicht völlig verlieſen: meine Frau Mutter aber, welche mir nicht ſo bald perdon geben, ſondern vorhero ihre Meinung genug ſagen wollte, kunnte ihren Verdrus darüber nicht bergen; ſie ſtunde auf und ſprach: ſo erzehlet es denn euerer Schweſter, denn weil ihr ſelbſt dabey geweſen, müſſet ihr es nothwendig am beſten wiſſen, womit ſie fortgehen wollte; jedoch Leontin, welcher ihren Wiederwillen zu dieſer affaire nicht profitable hielte, verhinderte ſie auch hieran, und bat, ſie möchte ſo geneigt ſeyn, ihn ein paar Worte anzuhören.

Er ſtellete ihr hierauf für, wie er durchaus nicht ſie an ihren Erinnerungen zu verhindern geſonnen, ſondern nur, weil er geſehen, daß meine Wehmuth zu ſehr überhand nehme, einem Ubel vorkommen wollen, welches ſie hernach ſelbſt hätte reuen dürfen: anbey müſſte er ja mit ihrer Erlaubnis geſtehen, daß man mich noch keines Fehlers überzeugen könne, als daß ich vielleicht Alexandern liebe, eine Perſon, an welcher die Eltern ſelbſt ehedem die gröſſte Freude gehabt, und zu dieſer Liebe allen Weeg gebahnet, an dem übrigem wäre ich ja, wie bekandt, unſchuldig, ja unwiſ-

unwiſſend: nebſt dem erinnerte er, von wie vielerley Schmerzen und affecten ich zu gleich befallen würde, ſo, daß es ohnedem ein Wunder, wenn ich mich faſſen könnte, und ich mehr Mitleidens- als Straffens-würdig wäre: Endlich beſchwuhr er ſie, in dieſer affaire, gleichwie auch er thäte, bey dem Herꝛn Vater, meine partie zu halten, woraus er, wie gros ihre Liebe zu ihren Kindern ſeye, und weſſen auch er, wenn ihm eine ungefähre Noth aufſtoſen ſollte, ſich zu ihr zu verſehen, beurtheilen wollte.

Hiedurch nun wurde ſie ſo ſehr bewegt, daß ihr die Threnen von neuem aus den Augen brachen, und ſie nicht nur alles was in ihren Kräften ſtünde, zu thun verſprache, ſondern auch ſich wiederum, nebſt uns, niederlieſe.

Nach dieſem fienge Leotin an, die ganze affaire kürzlich zu erzehlen/ deren Anfang ihr ſelbſten beſſer wiſſet, das Ende aber war, daß, nachdem ihr die Flucht genommen, der Officier den Herrn Vater beſichtiget, und nach dem er die Wunde nicht lethal befunden, und das Blut alsbald geſtillet, ſie ſämtlich, ſich hieher zu begeben, perſuadirt, da ſie denn gefolget, und jener gleich einen verſchwiegenen Chirurgum verſchaffet, der denn ebenfalls verſichert, daß er den Herrn Vater innerhalb acht Tagen reſtituiren wollte. Oft benennter Officier hätte hierauf ferner den Anſchlag gegeben, weil doch allerſeits daran gelegen, daß die Sache verborgen bliebe; ſo möchte der Herr Vater uns beede auch hernach holen laſſen, ſo würde, wenn wir hernach wieder miteinander zurück, theils ritten, theils führen, es al-

les eher das Anſehen eines gewöhnlichen divertiſſement haben, da es ſonſt, wenn man dem Herrn Vater allein eine Kutſche holete, einig Nachdenken cauſiren dörfte; wie denn eben dieſes ſo gar darzu dienen könnte, die affaire vor allem Hausgeſind zu cachiren, welches uns beeden nicht ſo leicht ſeyn würde, wenn wir dieſe unvermuthete Nachricht erſt zu Haus höreten, als da wir uns vorhero eine zeitlang auf eine Verſtellung praepariren könnten: das denn alles ins Werk gerichtet worden.

Zum Schluß hienge er an, daß in der Zeit bis wir angenommen, er ſo wol den Herr Vater perſuadirt, daß er, um ſich nicht zu übereilen, mit mir ſelbſt kein Wort von der Sache reden, ſondern ſelbige durch die Frau Mutter mir überbringen laſſen wolle; als auch Lindecken dahin gebracht, daß er ihm verſprochen, nicht nur hiervon, ſondern auch überhaubts, von verliebten materien einige Zeit gegen mir ſtille zu ſchweigen, ja auch ſelbſt den Herr Vater nicht zu treiben: ſintemal er ſich wol einbilden könnte, daß ich, bey ſolcher Verwirrung, nicht anders als gezwungen, das Ja-Wort von mir gäbe, das ich doch, wenn man die Sache recht tractirte, in kurzer Zeit, freywillig und gar gerne, thun würde.

Ich wollte ihm hierauf vor die viele, meinetwegen übernom̃ene Sorgfalt und Mühe Dank ſagẽ, er lieſe mich aber nicht darzu kommen, ſondern redete die Frau Mutter wiederum an, wenn ſie noch die Gütigkeit haben, und auf unſere Seite bleiben wollte, ob ſie ſich nicht jezt ein wenig vor uns zu dem Herrn Vater zu begeben, und ſelbigen

auch

auch durch ihren gütigen Vorſpruch, daß er ſich nicht übereile, zu vermögen, gefallen lieſe, er wollte nicht ſaumen, mich hernach bald nachzubringen: worinn denn meine Frau Mutter einſtimmete, und mir alſo indem ſie uns allein lieſe, meine Erkentlichkeit zu bezeigen, Platz machte.

Es wollte mich Leontin, da ich hievon anfienge, nicht lange zuhören, er fiele mir vielmehr in die Rede, und ſprach: Allerliebſte Fräulein Schweſter, ich verlange vielmehr, daß ihr mir verzeihen, als danken ſollet: ſintemal ich geſtehe, daß ich von eurer Vermählung mit Lindecken gewuſſt, und ſelbige ſo wol vor euch, als Alexandern cachiret; daß aber ſolches nicht aus Bosheit gethan, ſehet ihr jezt, und ſollet es noch beſſer erfahren: ſondern ich hielte theils davor, daß die Sache zwiſchen euch beeden eben nicht ſo weit gekommen, theils daß das propos des Herrn Vaters nicht mehr zu redresſiren, und dem ungeachtet würde mich freywillig niemand, auch ſo gar nur zu einer Verſchwiegenheit, denn dieſes iſt mein einiger Fehler, beredet haben, wenn ich nicht alles was ich gethan, aus ſcharfem Befehl des Herrn Vaters, gezwungen thun müſſen.

Weder die ſo viele jezt erzeigte Wolthaten litten dargegen undankbar, noch mein Zuſtand, wegen des Vergangenen, da ich freylich ihn vorher ſtark in Verdacht gehabt, empfindlich zu ſeyn: ich mochte von keiner Entſchuldigung hören, und wuſte ihm nicht genug zu ſchmeicheln, und mich ſeiner ferneren Gewohnheit und Schutz zu ergeben, mit der Bitte, mein Glück nach ſeinem Gutdünken zu dirigiren, ſo wol was die

Wiederverſöhnung mit dem Herrn Vater, als die affaire mit Lindecken anbeträfe, gegen welchen letzern mir unmöglich war, meine averſion zu bergen.

Leontin verſicherte mich, daß er auch hinfüro, was er zu meinem contentement beytragen könne, nicht feyern wolle, das er denn, wie ihr bald hören werdet, redlich hielte.

Hierauf unterrichtete er mich, wie ich meine conduite einrichten müſſte, daß ich nemlich ja nicht ſelbſt von einer odieuſen materie zu reden Gelegenheit geben, ſondern mich, zwar nicht frech und luſtig, doch ganz geruhig, als wäre nichts paſſirt, aufführen ſollte, und was dergleichē mehr war, womit er mich wieder zu der übrigen Compagnie führte, da ich auch meinen Herrn Vater antrafe.

So wenig ich mich bey ſeinem Anblick, Leontins Befehl gemäs, faſſen kunnte, ſintemal ich nicht zweifele, daß der innerliche Schrecken bey mir auch von auſen und auf den Wangen ſich werde verrathen haben; ſo gelaſſen hingegen bezeigte er ſich, ſintemal er zwar etwas ernſthaftig ware, und zumal anfangs wenig Worte machte, hingegen aber nicht den geringſten Widerwillen ſpühren, viel weniger einige zornige Reden fahren lieſe: Wie denn auch Leontin und der Officier ſich bemüheten, immerzu curieuſe und indifferente diſcourſe auf die Bahn zu bringen, dadurch die Gemüther von dem verdrüslichem Angedenken des paſſirten abgezogen worden: ſo, daß ſich, wieder alles mein

Ver-

Verhoffen, dieſe remarquable Spatzierfahrt, noch zimlich glücklich endigte.

Zwar hatte ich, da wir den Heim-Weeg antraten, noch eine kleine Angſt auszuſtehen, indem ſich mein Herr Vater zu uns beeden, nemlich meiner Frau Mutter und mir, allein in die Caroſſe ſetzte, da ich denn nicht zweifelte, daß dieſes eine unfehlbare Gelegenheit zu einer reprimende ſeyn würde; jedoch, auch dieſe Sorge war vergeblich, dieweil nicht nur mein Herr Vater ganz ſtill war, ſondern auch meine Frau Mutter fort fuhr, wo es jene bey Tiſch gelaſſen, indem ſie von allerhand Sachen zu erzehlen anfienge, auch Leontin ſich, ſo viel es ſeyn kunnte, neben der Kutſche hielte, und mit meinem Herrn Vater diſcourirte.

Ich langte demnach / das ich mit Grund der Wahrheit ſagen kan, vergnügter zu Hauſe an, als ich weggefahren, da ich doch ſelbigenmals das Haubt-Unglück, nemlich die bleſſur meines Herrn Vaters, noch nicht einmal wuſſte; in welchem Fall ich gänzlich perſuadirt war, daß ich nicht lebendig auf das Land gekommen ſeyn, ſondern der Kummer und die Furcht auf dem Weeg mich verzehret haben würden.

Endlich beſchloſe ich dieſen Tag, und wuſſte mir viel damit, daß ich ſelbiges noch freudig thun kunnte; allein der folgende fienge ſich mit deſto gröſerer Gemüths-Unruhe an.

Ich ſahe nun, als ich meine Sachen etwas genauer überlegte, wol, wie alles dasjenige Glück, ſo ich von geſtern zu rühmen, einig und allein darinn beſtunde, daß ein ohnedem groſes

Unglück nicht zu dem allergröſſtem worden, und dieſes eine ſchlechte Freude, daß ich nicht noch elender, da ich ohne dem, elend genug: anbey / ob ich gleich, wie ich euch gar nicht zu bereden verlange, indem ohnehin verſichert bin, daß ihr ſolches glaubet, des Tages vorher auch mitten in dem heftigſten Jammer, euch niemal aus den Gedanken gelaſſen; ſo iſt es doch unmüglich, daß nicht auch die gegenwärtige Angſt einigen Antheil an meinem Gemüth hätte haben wollen; jezt aber da dieſes wieder ſich ſelbſt gelaſſen, und wie ſonſt gewohnet, mit euch allein beſchäftiget war; ſo iſt gar kein Zweifel, daß die Sorge vor das abweſende alle gegenwärtige weit übertrofen, und jene mir ganz unerträglich vorkame, welches ſie auch geweſen wäre, wenn ich alsbald gewuſſt, wie langwierig dieſe Trennung ſeyn würde, und wie wenig die mich aufrichtende Hofnung, euch bald wieder zu ſehen, und durch eure Hülfe von aller Verfolgung erlöſet zu werden, Grund gehabt hätte.

Gleichwie man nun insgemein ſich ſelbſt am wenigſten zu rathen weiß, weil entweder die allzuheftige Bewegungen des Gemüthes, ſelbiges eine Sache recht zu überlegen verhindern, oder das Unglück demjenigen, welchen es betrift, am gröſſten, und ganz unüberwindlich dünket, ja dahero allen Muth und courage ſich etwas zu unterfangen benimmt, alſo gienge es mir damals eben auch, und muſſte ich, da ich euch nicht hatte, meine Zuflucht bey Leontin, deſſen Aufrichtigkeit ich alles gutes zutrauete, ſuchen.

Ich lieſe ihm demnach durch mein Mägdgen,

gen, daß ich gerne mit ihm ſprechen möchte/ zu wiſſen machen, worauf er ſich denn alsbald einſtellete, und was ich verlangete, fragte.

Ich fienge meine Bitte mit einer nachmaligen Dankſagung an, wegen der vielen Dienſte, welche er mir Tages vorher geleiſtet, welcher denn mein Vortrag auf dem Fus nachfolgete, daß er mir ferner ſo getreu beyſtehen möchte, dieweil, wenn auch er mich verlaſſen wollte, da ich es ohnehin ſonſt von jedermann wäre, ich mir allein unmöglich helfen könnte, ſondern unter gegenwärtigem Jammer erliegen müſſte.

Er fragte ferner, was er denn eigentlich vor mich thun ſollte? worauf ich denn vor allen mich wieder bey meinem Herrn Vater in die Gnade, aus welcher ich unſchuldig gefallen, zu bringen, bate.

„Dieſe verſpreche ich, antwortete er, woferne ihr nur auſer dem ſeinen Willen voll„ bringet.„

„Ach! ſeufzete ich, ſo ſollte mir ſelbige, ohne Zweifel, gar theuer zuſtehen kommen.

„Hierauf fieng mein Bruder an: Ich weiß, allerliebſte Fräulein Schweſter, was ihr ſagen„ wollet, ob ihr ſchon ſtill ſchweiget: es will euch„ ſchwehr ankommen euren Alexander mit Lin-„ decken zu vertauſchen, und glaube hingegen„ ſelbſt, der Herr Vater werde dieſes, als das ei„ nige Mittel eurer Wiederverſöhnung vorſchla-„ gen, und ſey nicht leicht von ſeinem Vorſatz ab-„ zubringen; jedoch, man muß den Muth nicht„ ſinken laſſen, und weil ich ſehe, daß euer Ge-„ müth eben ſo unveränderlich, ſo habe ich mich„

 „ent-

„entſchloſſen, mir die Fehler, welche ich an denen„jenigen Perſonen, ſo mir, nebſt meinen Eltern, „die liebſten auf der Welt ſind, nemlich euch und „Alexandern begangen, zu erſetzen, alles in der „Welt zu tentiren, euch dadurch, dafern ſolches „nur möglich, wieder zu eurer Beruhigung zu „helfen.

Ich bate ihn, bey dieſer Gelegenheit, weil er ohne Zweifel beſſere Wiſſenſchaft davon haben müſſe, mir vor allen die wahren Umſtände, und den Anfang derer tractaten zwiſchen den Herrn Vater und Lindecken zu eröfnen, welches er auch alsbald thate.

Hierauf erzehlte ſie aus dem Munde Leontins von Eröfnung der Briefe, der Reiſe ihres Herrn Vaters nach Nieder-Sachſen, und dem übrigem, alles dasjenige weſſen wir den geneigten Leſer bereits oben in dem erſten Buch zur Genüge benachrichtiget: bis ſie ihn endlich, ihren Bruder nemlich, ſelbſt redend einführte, als der ſich dann, nach vollbrachter Erzehlung, alſo gegen ſie heraus lieſe:

„Aus demjenigen was ich euch jezt entdecket, „ſehet ihr, daß ich ein und and anderes zu eurem „Nachtheil, verſchwiegen: daß aber ſolches nicht „aus Bosheit oder Feindſchaft gegen eines von „euch beeden geſchehen; erkennet ihr aus demje„nigen, das ich thue: ſintemal es auſer dem ei„ne groſe Thorheit wäre, eure partie, als es „noch nicht ſo weit gekommen ware, zu verlaſſen, „und jezt, da es am gefährliſten ſtehet, wieder zu „ergreifen.

„Ich habe nemlich, nimmermehr davor ge-

halten, daß es zwiſchen euch beeden ſo weit ge-„
kommen, weil meine Liebe und Vertraulichkeit„
gegen euch zu gros, als daß ich glauben könnte,„
ihr würdet ſelbige ſo wenig eſtimiren, und der„
gleichen vor mir verborgen halten, wobey ich„
nicht umhin kan euch eine reprimende zu geben,„
denn hättet ihr mich eurer Geheimniſe, auch„
nur noch zu der Zeit, da ihr bereits ein Wetter„
in dem Himmel herum gehend vermerket: theil-„
haftig gemachet; ſo würde ich auch alsbald,„
gleichwie jetzo, zu euren Dienſten geweſen„
ſeyn; wiedrigenfals bin ich unſchuldig, wenn ich„
mich betrogen, und nichts anders zwiſchen„
euch beeden vermuthen geweſen, als eine galan„
terie welche ſich doch einmal endigen müſſte,„
wenn es euch gleich ein bisgen ahnd darnach„
thäte: bis ich, erſtlich bey euch, und denn geſtern„
bey Alexandern ſelbſt, an dem groſen Ernſt,„
welchen er euch vor ſich zu conſerviren ange-„
wendet, ſattſam vermerket, daß eure Liebe viel„
heftiger, und ſelbige auf eine ewige Vereini-„
gung abziele, wie ich denn auch bereits vorher„
aus ein und andern abgenommen, es müſſe das„
Vorgeben des Herrn Vaters, als ſeye Alexan-„
der ſchon verſprochen, eine Erdichtung ſeyn.„

„So bald ich nun den Eifer und die Beſtän-
digkeit eurer Liebe gemerket; alsbald hat ſich auch„
mein Gemüth geändert, und da ich vorhero zwar„
eurer Verbindung nicht hinderlich gefallen,„
habe ich mich doch nunmehro von Stund an ent-„
ſchloſſen, ſelbige, nach allem Vermögen, zu be-„
fördern, ohnerachtet ich gar nicht zweiflen darf„
daß mir dadurch den äuſerſten Zorn des Herrn„
Vaters auf den Hals laden werde: allein erlau-„

„bet mir zugeſtehen, daß ich in dieſer Sache denn „Unwillen des Hn. Vaters nicht ſo ſehr ſcheue, als „wol ſonſt geſchehen würde: denn es iſt ein an ſich „löbliches Vorhaben, und wofern wir, wie ich „hoffe, darinnen durchdringen; ſo weiß ich gewiß, „daß der Herr Vater, mit der Zeit ſelbſt die gröſſ- „te Freude an eurer Vermählung hat: wie wird „er denn nachmals mich, als den Unterhändler „und Beförderer derſelben, haſſen können.

„Ich verſpreche euch alſo, ſchloſe er, an mei- „ner Seite nichts erwinden zu laſſen, wie ich denn „allbereits einen feinen Vorſchlag habe, allein „zu deſſen Ausführung iſt uns Alexander ſelbſt „nothwendig, und alſo das Vornehmſte, daß „wir die jenige Zeit, in welcher man euch, auf mei- „ne Vorbitte und Einrichtung, Ruhe laſſen „wird, zu deſſelbigen Ausforſchung an wen- den? „

Solches, fuhr Conſtanze fort, that Leon- tin auch, wieſe mir viele Briefe, welche er des- wegen an die Univerſität mit eurem Hofmeiſter, an eure Vater-Stadt, wohin er einen eigenē Kerl geſandt, euch, wenn ihr euch etwan verdeckt da- ſelbſt aufhieltet, auszuſpühren, und ſonſt überall hin, wechſelte; Allein, weder gegen Süden noch Norden war ein Alexander zu erfragen; es ver- ſtriechen ein, zwey, drey Wochen, und mit der Zeit auch alle Hofnung, euch wieder zu ſehen, oder doch jezt, zu unſer aller Vortheil, ausfragen zu können.

Hiebey muß ich geſtehen, daß ich zum zwey- tenmal gerne bös auf euch geweſen wäre: denn, gedachte ich, wenn euch ſo viel an mir gelegen; wie

wie könnet ihr euch ſo weit von mir entfernen? Iſt es genug, wenn ihr euch denen Verdrüslichkeiten entziehet, und eure Conſtanze mitten unter denenſelbigen erliegen laſſet / oder gar verliehret? und was dergleichen billige Vorwürfe mehr waren.

Gleichwie ich euch aber jezt völlig unſchuldig ſpreche, ſintemal ihr vermeinet, daß ihr meinem Herrn Vater gar das Lebens Licht ausgeblaſen, und dahero nicht nur auf euer eigene Sicherheit bedacht ſeyn müſſen, wie denn, wenn ihr euer Leben wegen meiner, in Gefahr ſetzen wollen, ſolches nichts anders würde geweſen ſeyn, als mich von Lindecken zu erretten ſuchen, und hingegen dem gewiſſen Tod in die Arme liefern; ſondern auch eure Gegenwart wenig Nützen ſollte geſchaffet haben, indem alsdenn das allergrauſamſte Verhängnis von der ganzen Welt, uns würde getrennet haben; alſo muß ich geſtehen, daß auch damals, als euch vor ſchuldig hielte, ich gleichwol nicht capable war, deßwegen über euch zu zürnen, ſondern mich eurer niemals anders, als nebſt dem heftigſten Verlangen, mit der gröſſten tendreſſe, erinnert, wornach ihr ein kleines portrait meines Gemüthes und der Liebe gegen euch machen könnet.

Alexander nahm hiebey Gelegenheit, ihr gleichfals einige angenehme Schmeicheleyen vorzu ſagen, welche aber auf beeden Seiten keine leere flatterien, ſondern der aufrichtigſte Ernſt waren: ſonderlich bemühete ſich dieſer ſeine Liebſte zu bereden, daß durchaus nicht ſo wol die Sorge vor ſeine Sicherheit, als die Furcht ſie belei-

get zu haben, und von ihr ſelbſt gehaſſet und verfolget zu werden, ihn aus dem Land getrieben: Worgegen Conſtanze verſichert, daß ſie ihm mehr um jener, als dieſer Urſache wegen entſchuldige, und zugleich mit anhienge, daß ſie dem Himmel danke, der ſie mit dergleichen Verſuchung und Probe verſchonet: ſie wollte dahero auch ſich nicht in die Angſt, daran zu gedenken, ſetzen, und ſich erklären, wohinaus ihre reſolution, wenn dergleichen auſerordentliches Unglück ſie hätte betreffen ſollen, würde gefallen ſeyn; Doch könne ſie nicht umhin zu geſtehen, daß dieſes die Regul von allen ihren Unternehmungen zur ſelbigen Zeit ſchon geweſen, und bis an ihr Ende bleiben werde: Alles in der Welt der Liebe zu Alexandern nachzuſetzen, und ſich von dieſem durch nichts trennen zu laſſen.

Nach dieſen, und noch andern verliebten Zwiſchen Reden, fuhr Conſtanze, in ihrer Erzehlung fort: Ihr könnet leicht urtheilen, ſprach ſie/ wie mir bey eurem langem Ausbleiben, und da man nirgends etwas von euch wiſſen wollen, zu Muthe geweſen: Der Haubt-Kummer war um eure Perſon ſelbſt, wie es euch etwan ergehen möchte/ und alsdenn ſo waret ihr nothwendig zu Ausführung unſers Vorhaben: denn, wie ſollte ich eurentwegen eine partie ausſchlagen, da mein Herr Vater mir ganz gewiß würde fürgeworfen haben, daß ihr mich ſelbſt verlaſſen, und, woferne ihr ſo gros Verlangen drüget, euch ſchon beſſer bewerben würdet.

Zudeme kame noch, daß, je länger dieſer Verzug währete, je gewiſſer ich mir einbilden

kunn-

kunnte, wie nunmehro auch Lindeck nicht lange mehr ruhen würde: welches denn auch nur allzu zeitig eintrafe, indem mir einſtens abends mein Bruder hinterbrachte, es hätte Lindeck heute mit ihm von der affaire geredet, und vorſtellig gemachet, daß er nunmehr, ihm zugefallen, eine geraume Zeit ſtill geſchwiegen, noch länger aber zu warten, würde ſeine Ehre nicht leiden: Er zwar hätte ihn auf alle Art und Weiſe zu noch einiger Gedult perſuadiren wollen, allein derſelbige wäre darbey geblieben, daß es wieder ſeine reputation lauffe, und er ſich gezwungen befinde, den Herrn Vater, ob er ſeine parole erfüllen wolle, zu fragen, welches Leontin ihm nicht verüblen könnte, indem er ſich ohne dem, zu mehr bereden laſſen, als vielleicht ein anderer würde gethan haben.

Daß ſolches Lindecken ein Ernſt geweſen; erfuhre ich gleich dem andern Früh, da mich mein Herr Vater ruffete, und alſo anredete: Conſtanze, ihr werdet euch noch zu erinnern „wiſſen, was ich ehemals ſchon von einer Ver„mählung zwiſchen euch und dem Herrn von „Lindeck gedacht. Unterdeſſen nun ſind einige „Sachen paſſiret, daß ich Gelegenheit und Ur„ſache hätte, anders mit euch zu reden: ich habe „euch aber nicht nur damit verſchonet, ſondern „auch ſo lang Zeit gelaſſen, daß ihr genugſam „euch von eurer Schwachheit habt recolligiren „können. Wann demnach vorhero mein Vä„telicher Wille und Befehl euch nicht alsbald „vermögen können, ſo hoffe ich doch, es ſoll nun„mehro meine Gütigkeit verdienen, daß ihr mir „nicht

„nicht mehr beſchwehrlich fallet. Ihr könnet „euch demnach gefaſt machen, mir in dieſer „affaire, welche nächſter Tagen ihren Fortgang „haben ſoll, gebührende Folge zu leiſten, und „euch eurer Schuldigkeit nach, daß ihr und wir „Ehre davon haben, zu conduiſiren.

Wenn ich mich nicht ſchon lange auf dergleichen diſcours gefürchtet, und mir ſelbigen gewiß eingebildet, ſo würde es noch ärger abgeloffen ſeyn, als da ich das erſte Wort von dieſer odieuſen materie aus dem Munde meines Herrn Vaters gehöret: wiewol es ohnedem nicht viel beſſer ware, indem ich die Antwort, auf obige Anrede, noch bis dato ſchuldig bin, nur die Geſichts-Stellung mochte etwas munterer gerathen ſeyn, womit ich mich neigete, und ohne ein Wort zu ſagen, wieder zu dem Zimmer hinaus gienge.

Das erſte war, als ich wiederum frey, daß ich Leontin ſuchen lieſe, allein dieſer war mit Lindecken ausgegangen, daß ich ihn alſo erſt bey Tiſch zu ſehen bekame, und gleichwol auch daſelbſt nicht anders als durch die Augen, mit ihm reden kunnte, welches er doch verſtanden, wie ich mir gleich einbildete, als er, nach aufgehebter Tafel, meinem Herrn Vater in ſein Zimmer nachfolgete, und ſich eine geraume Zeit bey ihm aufhielte.

Er war kaum von ihm weg, da er auch ausgienge, ich aber bekam gleich darauf, durch mein Mägdgen, die Nachricht von ihm, daß er ganz allein ſich in dem Garten begeben habe: Wie ich nun wuſſte, daß Lindeck anderweits eine viſite

ableg-

ablegte, ſo ſaumete ich nicht, alsbald auch in den Garten, zu fahren, ſintemal ich wol merkte daß mein Bruder, um ungeſtöhret mit mir reden zu können, es dahin angeſtellet.

Ich erzehlte ihm darauf meine Unterredung mit dem Herrn Vater, und er mir die ſeinige mit eben demſelben, nebſt dem Anhang daß es dieſes mal unmöglich ſeyn werde, ſeinen Willen zu lencken, oder auch nur zu längerer Gedult zu bewegen.

In was vor unermeslicher Angſt abermal geſtecket, kan ich, und darf ich euch nicht beſchreiben, weil ich von eurer Treu verſichert, daß euch ſolches nicht unbekandt, und ihr dergleichen ſelbſt, in der Abweſenheit, zum öftern, wegen meiner, werdet empfunden haben: ich will euch derowegen nicht lange, ſowol hiemit, als auch denen vielen deshalben vergeblichen Anſchlägen, welche wir damals gehabt, aufhalten, ſondern mit meiner, ohnedem langwierigen Erzehlung zu Ende eilen.

Nach einigen gemachten Anſchlägen, welche, wie ſchon gedacht, nicht practicable waren, fieng endlich mein Bruder an: „So ſeye es es denn, damit ihr meine Liebe recht erkennet, „ ſo will ich euch mit dem äuſerſtem Mittel die- „ nen, und dasjenige, was bey jezigen Umſtänden, „ mein gröſſtes Unglück ſeyn kan, nemlich den Zorn „ des Herrn Vaters, ſtatt euch, auf mich laden, „ euch ſelbſt aber in Sicherheit bringen. „

Ich wuſſte gar nicht, was ich bey dieſer auf einmal muntern und ganz freudigen Anrede gedenken, viel weniger ſagen ſollte: Indem mir

mein Bruder bishero ſo viele groſe und würkliche Dienſte geleiſtet, ſo lieſe mich deren Angedencken gar nicht an der Wahrheit dieſe Worte zweifelen: ich hätte dahero bald ihm ſchon vor die erwieſene Hülfe Dank geſaget, ehe er noch mir, wie er ſolches anfangen wolle, eröfnet.

Er lieſe mich aber nicht viel dazu kommen, indem er alſobald fort fuhr, und fragte: „So „iſt es denn gewiß, daß ihr, wegen eures Alexan„ders, alles in der Welt zu unternehmen, capa„ble, und euch bey dieſen gefährlichen Umſtän„den, kein Stück, wodurch ihr dieſe Liebe beför„dern könnet, zu verwegen düncket?

Ich war ohnedem bereit, eher mein Leben, als euch, zu verliehren, derohalben könnet ihr leicht erachten, da noch Leontin eures werthen Namen Erinnerung thate, daß ich nichts anders werde haben können antworten, als, wie ich vor nichts Scheue trüge, deſſen zu unterfangen meine Liebe erfordert, „ ja, hengte ich an, und wenn „ihr mir zu ſterben rathet, ſo will ich es thun.

„Da wäre ich ein übler Rathgeber, verſetzte „Leontin, meine intention iſt euch ein vergnüg„tes Leben zu verſchaffen, und ſelbige hoffe ich „mit meinem Anſchlag noch zu erlangen, ohner„achtet dadurch anfangs alles in eine greuliche „Verwirrung wird geſetzt werden.

Ich will euch nicht lange mit unſerm damals noch weitläufig geführtem Wortwechſel aufhalten, ſondern nur mit einem Wort berichten, wie ſelbiger dahinaus gelaufen, daß mich mein Bruder zu einer völligen Entfernung von Haus auf eine Zeitlang beredete, weil es, wie

er meinete, viel leichter wäre, den Herrn Vater, er tobe auch anfangs ſo hart er wolle, mit der Zeit wieder zu beſänftigen, ja, indem bey ſolchen Umſtänden Lindeck von ſich ſelbſt abſtehen würde, gar auf Alexanders Seite zu ziehen, als jezt, da ihm nichts in dem Weege ſtehe, ſeinem Vorhaben zu wiederſtehen, oder zu verhindern, daß er mich nicht zwinge, Lindecken die Hand zu geben.

Wie fremd mir erſtlich dieſe propoſition vorkame, werdet ihr leicht glauben können, ich ſchützte deswegen vor, wie ich dadurch meinen guten Namen verliehren, und mich jederman vor eine verlaufene halten würde: zumal ich ja nicht wüſſte wohin, und mir alles noch gerne wollte gefallen laſſen, wenn mir euer Aufenthalt bekandt wäre, und ich meinen Weeg dahin nehmen könnte.

Allein mein Bruder ſprach: „Es iſt eurer Ehre weniger nachtheilig, wenn ihr zu einer„ Befreundin, als Alexandern, eure Flucht neh=„ met:„ wobey er mir einen ſolchen Muth einzuſprechen wuſſte, daß ich mich endlich ſeinem Willen ergabe, in Betrachtung, ob gleich das Glück welches ich bey dieſer Entfernung finden würde, ungewiß, daß doch das Unglück, welchem ich dadurch entfliehe, mehr als zu gewiß, und auſer dem unvermeidlich.

Nachdem nun den Schluß feſt, begab ſich Leontin alsbald zu einem gutem Freund, deswegen Anſtalt zu machen, ich mich aber wieder zuruck, da ich denn auf meinem Zimmer das Vornehmſte, welches ich gerne bey mir gehabt, zuſammen-

men machte, das übrige aber, nebſt meinen Kleidern alles ſo in Ordnung richtete, daß es Leontin leicht finden, und mir nach ſchicken könnte, wie es denn auch, durch Hülfe der Frau Mutter, mit dem meiſtem geſchehen.

Dem andern Morgen ſchluge mir das Herz ungemein, ſo wol wegen deſſen, was ich vorhatte, als auch, weil ich alle Augenblick in Furchten ſtunde, mein Herr Vater würde, nebſt Lindeken, die endliche resolution von mir erzwingen wollen, denn ich gedachte immer, wenn nur dieſer Vormittag noch überwunden wäre; ſo wollte ich ihnen alsdenn ſchon ſo weit aus dem Weeg gehen, daß ſie mich ohnedem ungefraget und ungedrenget laſſen würden.

Mein Glück war mir auch ſo günſtig, daß ich, nach Wunſch, in Ruhe bliebe, und nach Tiſch, unter weiß nicht was vor einem Vorwand, aus dem Haus kame, da ich denn, nebſt meinem Mädgen in dem Garten fuhr, den Kutſcher aber, mit dem Befehl, mich nicht eher als ganz ſpät wieder wiederum abzuholen, gleich zurück ſchickte.

Selbiger war kaum fort, als ich bey einer Seiten Thür eine Poſt-Chaise halten hörete, da ich denn nicht beſchreiben kan, wie mir zu Muthe geweſen, und das Herze gepuffet, weil mir alsbald, daß mich ſelbige zu einer remarquablen Reiſe abholen würde, die Rechnung machen kunnte, welches alles ſich noch vermehrete, als mein Bruder, nebſt noch einem Cavalier, vor meine Augen trate.

Das beſte ware, daß jener gleichfals nicht gar zu ſtark um die Bruſt muſſte geweſen ſeyn,

denn

denn er baute ſelbſt gleich vor, und ſprach: „Es iſt nicht nöthig, Fräulein Schweſter, daß wir„ mehr viel mit einander abreden: ſintemal ſol-„ ches geſtern bereits geſchehen, und ich ohnehin,„ alle meine Kräften, vor euer Vergnügen zu ſor-„ gen, anwenden werde: darum bitte ich, martert„ euch und mich nicht mit einem langem Abſchied,„ weil ſelbiges zu ertragen nicht vermögend/und„ anbey hoffe, daß wir uns bald wieder in allem„ Wolſtand ſehen werden. Das einige, was ich„ noch zu ſagen, iſt, daß ich euch gegenwärtigen„ Cavalier, meinen und euren aufrichtigen Freund„ praeſentire, welcher ſo genereux iſt, und aus„ keiner andern Urſache, als uns zu verbinden, ſich„ zu eurer Begleitung erbietet.„

Ich wandte mich alſo zu dieſem, und dankte ihm vor die ſonderbare Gütigkeit, der denn gleichfals, ohne Zweifel auf vorher geſchehene Errinrung meines Bruders, zwar höflich aber ganz kurz antwortete; wornach ich in Eil einige von ihnen mitgebrachte Reiſe-Kleider über mich warfe, und mich von Leontin zu der Caroſſe führen lieſe, welcher nach gegeben Abſchieds-Kuß dem Mägdgen gleicherweiſe aufzuſitzen befahl.

Dieſes, welches bishero nicht wuſſte, was vor eine Comödie geſpielet wurde, ward nun ſo frey, daß es mich erinnerte, wie es aus allen Umſtänden vermerke, daß ich was Gefährliches intendire, und fürchte, daß ich es, nebſt mir, in das Verderben ſtürzen würde: ich war aber kurz angebunden, und ſprach alsbald, daß ſie ſich nur fort packen möchte, wofern ſie nicht mit wollte: würde ſie mir aber folgen, ſo ſollte es ihr

Schade nicht ſeyn, wenn ſie mir noch eine zeit-lang getreu dienete: Womit denn auch dieſe zu frieden ſeyn muſſte, und, indem ſie mich doch nicht verlaſſen wollte, ſich nebſt uns, durch Hülfe der ſchnellen Poſt-Pferde, in kurzem der Reſidentz aus den Augen bringen lieſe.

Ich zweifle nicht, allerwertheſter Herr Baron, daß ihr euch einen kleinen Begriff von denenjenigen verwirrten Gedanken, mit welchen ich dieſe Reiſe angetretten, werdet machen, und iſt ſolches wol niemand leichterer als eben euch, ſintemal auch mein Herz niemand ſo bekannt als euch; allein erlaubet mir, daß ich, dem allem ungeachtet, gleichwol dafür halte, es ſeye unmöglich ſich die wahre Beſchaffenheit meines Gemüthes, ihr möget euch ſelbiges auch ſo confus als ihr wollet einbilden, vorſtellen zu können, ſintemal ich ſelbſt, weder damals, noch viel weniger jetzo, ſolches zu thun vermögend.

Eines theils kunnte es nicht ohne die gröſſte Empfindlichkeit, abgehen, weñ ich betrachtete, daß ich von meinem Vaterland, allen Bekändten, ja, denen nächſten Anverwandten, und meinen Eltern ſelbſt, weg, in ein ſolches Land, und zu Leuten, käme, welche ich niemals geſehen; wenn ich erwegte, daß bey dieſer ſchmerzlichen Trennung, mir auch ſo gar dasjenige was ſonſten am weheſten gethan, ich aber noch vor den gröſſten Troſt würde gehalten haben, nemlich der mündliche Abſchied verſaget wäre: wenn ich mir die äuſerſte Wehmuth meiner Frau Mutter, und den heftigſten Zorn des Herzn Vaters, welche beede ich auſer dieſer affaire mit Willen niemals, jezt aber auf das nach-

nachdrücklichſte, beleidiget, vor die Augen ſtellete, und was dergleichen traurige Einfälle noch mehr waren, da ich mir bald, daß ich bey meinen Eltern nimmer wieder zu Gnaden werde aufgenommen, ja auf ewig, mein Vaterland mit dem Rücken anzuſehen, gezwungen, bald daß meine Ehre und Tugend von jedermann in Zweifel würde gezogen werden, die Rechnung machte.

Andern theils, indem ich zurück gedachte, daß ich noch dieſen Abend hätte können genöthiget werden, Lindecken das Ja-Wort zu geben; ſo muſſte ich dem Himmel danken, daß er mich ſolcher Gefahr entriſſen, und dieſes Ubel, welches gegen alle andere noch das allergröſſte von mir abgewendet; wozu die Furcht kame, daß ich vielleicht noch nicht über den Graben, ſondern wieder eingeholet werden könnte; und die Hofnung, daß, wenn der Himmel ſo gütig ſeyn wollte, dermaleins eine glückliche Zuſammenkunſt mit euch allen dieſen ausgeſtandenen Jammer tauſendmal zu verſüſen vermögend wäre, welches letzere auch zweifelsohne dasjenige ware, ſo mich erhalten, daß ich nicht denen andern heſtigen Gemüths-Bewegungen untergelegen, ſondern ſelbige überwunden, und da mir auf dem ganzen Weeg weiter nichts verhinderliches aufgeſtoſen, ſelbigen, ſo glücklich als geſchwind, zurück legen können.

—Sehet Herr Baron, auf welche Art eure Conſtanze hieher gekommen, und bishero gelebet hat, denn wenn ich euch dieſe meine, zumal letzere, Gedanken ſage, ſo wiſſet ihr zugleich alle meine Beſchäftigung, weil mir, auſer ſelben, nichts zu Handen geſtoſen, noch ich mit etwas anderes

umgegangen, ſondern in aller Einſamkeit und Ruhe gelebet, doch will, noch ehe ich meine Erzehlung ſchlieſe, mit wenigem anhengen, wie es nach meinem Abſchied zu Haus ausgeſehen, ſo viel mir ſolches mein Bruder, theils ſchriftlich theils mündlich, als er mich einmal beſuchet, eröfnet.

Es kunnte die Sache, gleich den erſten Abend nicht verborgen bleiben, denn nicht nur der Kutſcher, welcher mich, meinem Befehl nach, vergeblich abholen wollen, hinterbrachte meiner Frau Mutter die tröſtliche Nachricht, daß er mich nicht angetroffen, und der Gärtner nicht wiſſe, wo ich hingekommen, ſondern auch mein Herr Vater, da er mich Abends bey Tiſch vermiſſete, fragte nach mir, und unterliese nicht, als man ihn endlich die Wahrheit geſtehen muſſte, an alle Orte, wo man mich vermuthen kunnte zu ſchicken.

Gleichwie er nun am beſten wuſſte, was er mit mir geredet; alſo mochte er auch wol am erſten auf die Gedanken kommen, was vielleicht die Urſache ſeye, warum man mich nirgends finden kunnte. Die Gedanken welche er hierüber gehabt, müſſen unruhig genug geweſen seyn, ſintemal er wol vielleicht noch was ärgers beſorget: anbey fiele er gleich mit ſeinem Argwohn auf Leontin, der eine Zeit her meine partie bey ihm ſo nachdrücklich gehalten, und wollte durchaus von ihm eine Nachricht meines Aufenthalts haben.—

Selbiger geſtunde dieſen Abend durchaus nichts, den andern Morgen aber, weil er beſorgte, der Herr Vater dürfte in der Hitze mir alsbald nachſchicken, und, wo es auch ſonſt nichts

ſchade-

ſchadete, doch die Sache vor der Zeit bekandt machen, begabe er ſich in aller Frühe zu denſelben, und überlieferte einen Brief, den er, wie er vorgabe, dieſen Augenblick, nebſt noch einem an die Frau Mutter, und einem Einſchlag an ihn, von der Poſt empfangen hätte.

Ich hatte aber ſelbigen ihm, auf ſeinen Rath, zuruck laſſen müſſen, und will ich ihn, weil ich die Copie davon noch bey Handen, euch von Wort zu Wort vorleſen: er lautet alſo:

Gnädiger Herr Papa.

Ich weiß nicht ob diejenige, welche denn „ Willen des Herrn Vaters ein einiges= „ mal nicht, wie ſonſt allezeit, gehorſame Folge „ geleiſtet, ſich noch unterſtehen dürfe, mit ge= „ genwärtigen Zeilen von ihrer Hand, vor dero= „ ſelben Augen zu tretten: Woferne aber der „ Herr Vater jemals einige Liebe zu ihrem Kind „ getragen; ſo bitte ich demüthigſt, ſolche jezt ge= „ gen mein Verbrechen zu halten: ſintemal, ob „ gleich dieſes ſehr gros, ich gleichwol noch die „ unterthänige Zuverſicht habe, das jene nicht ge= „ ringer ſeyn ſoll. Ich ruffe den Himmel zu „ Zeugen, das alles was ich gethan, ich nicht aus „ Bosheit, oder mich des Gehorſams gegen den „ Herrn Vater völlig zu entziehen, vorgenommen; „ ſondern daß, da mir wegen einer ſchon allzu tief „ eingewurzelten Neigung gegen Alexandern, „ die Vermählung mit Lindecken das allerent= „ ſetzlichſte auf der ganzen Welt, ja der Tod „ ſelbſt, gegen ihr das allerangenehmſte, ſolches „

„alles aber, bey gegenwärtiger Härtigkeit des „Herrn Vaters gegen mich, denenſelben münd„lich vorzuſtellen, mir aus Kindlicher Furcht und „reſpect, jederzeit unmöglich geweſen; ich durch „meine Entfernung, einige Zeit gewinnen möge, „in welcher ſich vielleicht mein ſonſt ſo gnädiger „Herr Vater möchte bewegen laſſen, auch in die„ſer affaire, die Liebe gegen mich einem andern „Abſehen vorzuziehen. Ich zweifle, ob deroſel„ben Gütigkeit zu giebet, dieſe mein gehorſamſte „Bitte, welche ja nichts anders als was honet „iſt, und mein Vergnügen, das Sie ſonſt ſelbſt „auf das ſorgfältigſte geſuchet, zum Grund hat, „gänzlich zu verdamnen. Bin ich aber ſo unglück„lich mit meiner Neigung gegen Alexandern, „welche ich nimmermehr ſo ſehr würde haben „überhand nehmen laſſen, wenn ich nicht ehedem, „daß ſie von meinen hochgeehrteſten Eltern wür„de gebilliget werden, feſt perſuadirt geweſen „wäre, denenſelben jetzo durchaus zu misfallen: „ja, iſt keine Bitte noch Flehen, noch die Vor„ſtellung des äuſerſten Elendes, in welches De„ro ſonſt nicht verhaſſtes Kind, unſchuldig ge„rathen muß, fähig, mir Deroſelben Gnade zu „erhalten; Wolan, ſo will alsdenn weiſen, daß „gleichwol nichts anders als dero Wille mein Ge„ſetz: ich will mich, nach Verflieſung kurzer Zeit, „wieder einſtellen, und, indem ich mich allem dem„jenigen, ſo ſie mir aufzulegen belieben mögen, „in tiefſter Demuth und Gedult unterwerfen „werde, mit allem nur möglichen Gehorſam be„zeugen, daß ich Dero Wolgefallen meiner „Glückſeeligkeit ohne Wiederrede vorziehe und,

„nicht

nicht des Herrn Vatters Befehl ſich zu wie-„
derſetzen, ſondern deſſelben commiſeration zu„
verdienen, ſich entfernet,

Gnädiger Herr Papa
Deroſelben

gehorſamſte Tochter und
Dienerin,

Conſtanze.

Iſt es möglich/unterbrach hie Alexander den diſcours, daß euer Herr Vater durch dieſe Zeilen nicht beweget worden?

Was ſelbiger bey deren Durchleſung vor Gedanken gehabt, kunnte mir Leontin ſelbſt nicht ſagen, indem er ſich auch nicht einmal gegen dieſen damit blos gegeben, ſondern ohne ein Wort zu reden, aus dem Zimmer gegangen, und ihn allein ſtehen laſſen, der ſich denn gleich zu der Frau Mutter begabe, und daſelbſt durch den andern Brief, welcher faſt noch wehmüthiger, anjetzo aber von mir verleget worden, einen noch gröſern Jammer anrichtete.

Dieſe kunnte ſich anfangs ſelbſt nicht begreifen, viel weniger bereden laſſen, des Herrn Vaters allzu heftigen Zorn zu ſtillen; allein Leontin ruhete nicht, bis ſie ſich durch Bitten, und theils Drohen, bewegen lieſe, ſo viel ihr möglich, bey der Sache zu thun.

Sie begabe ſich demnach zu dem Herrn Vater, und fienge, nach dem erſten Klagen, bey der Verſöhnung mit Leontin an, welche ſie denn auch, ſo hart erſtlich ſelbiger war, einigermaſſen

 effe-

effectuirte, durch die Vorſtellung, ob er ſich denn ſeiner beeden Kinder, auf einmal berauben wollte, indem ja Leontin die gar zu groſe Strengigkeit noch weniger als ich vertragen würde: uñ ferner, daß ich ja nicht weit weg ſeyn kōñte, und folglich eben mein Bruder zu meiner Entdeckung, das meinſte würde beytragen können, nur wäre nöthig, alles beſtmöglichſt zu cachiren, um ſich nicht vor der Zeit ſelbſt zu proſtituiren, weil ja durch meine, zweifels ohne, baldige Wiederkunft alles redresſirt werden könnte: wodurch es denn geſchahe, daß ſich mein Herr Vater bereden lieſe mit Leontin darüber zu Rathe zu gehen, der ihn denn in der Meynung, daß ich mich nicht weit würde haben entfernen können, ſtärckte, und, alles zu meiner Ausforſchung anzuwenden, verſprache: wiewol dieſer mit allem Fleis mich nicht in der Nähe gelaſſen, weil er ſich wol eingebildet, daß ſonſt alles würde vergeblich geweſen ſeyn, und mich mein Herr Vater, wenn er meiner alsbald wieder habhaft worden, nur deſto härter tractirt, oder doch auf das wenigſte zu der Verbindung mit Lindeck ſollte genöthiget haben.

Unterdeſſen merkte Lindeck, nach Verflieſung einiger Tage, daß meine Abweſenheit nicht umſonſt ſeyn müſſe, und, indem er auf den rechten Grund derſelben riethe, lieſe er ſich nicht undeutlich merken, daß er meine Eltern ſelbſt in dem Verdacht hätte, als ob mich ſelbige, um ſeiner mit Ehren wiederum los zu werden, mit ihrem eigenem Willen auf die Seite geſchaffet, dahero es denn nothwendig, daß ihm Leontin, auf Befehl des Herrn Vaters, das Verſtänd-

nis

nis einigermaſſen eröfnen muſſte, das denn ſelbiger thate, und, um ihn hernach deſto beſſer lenken zu können, auf das heftigſte ſimulirte, wie ſein, gleich wie der beeden Eltern, Wille nicht anders als daß ich euch, mein Alexander, fahren laſſen, und mich mit ihm vermählen ſollte.

Meine Erzehlung würde noch in etlichen Tagen ihre Endſchaft nicht erreichen, wenn ich euch alles was weiter zu Haus vorgefallen berichten wollte; ich will derohalben nur noch zweyer Stücke gedenken, nemlich, daß Leontin, nachdem er noch unzehliche harte Sturze ausgeſtanden, erſtlich den Herrn Vater, der nicht mehr ruhen wollte/ bis er meinen Aufenthalt wiſſe, mit Entdeckung deſſelben, daß ich nemlich nicht zu euch (wie ſie faſt vermutheten) geflohen, noch mich an einen andern, meiner Ehre nachtheiligen Ort, aufhielte, ſondern hieher zu unſerer Frau Baaſen, welche in gar gutem credit bey meinen Eltern ſtehet, begeben, beſänſtiget; und zweytens, auch ſo gar Lindecken (der ſich einmal verlauten laſſen, daß er mich ja nicht nöthigen könne, noch ſich durch eine ſo gar gezwungene Vermählung in eine unglückſeelige Ehe zu ſtürzen verlange) beredet, der Zeit den Ausſchlag dieſer Sache zu überlaſſen; und indeſſen die von ihm intendirte Reiſe nach Italien, in ſeiner Geſellſchaft anzutretten: welches denn auch geſchehen: nachdem vorher mein Bruder, unter dem Vorwand, er gienge auf Wolfenbüttel, mich beſuchet; machten ſie ſich beede, nebſt eurem Hofmeiſter/ auf den Weeg, und werden nunmehro in nächſten Monathen wieder zu Haus erwartet.

Auf ſolchem Fus nun ſtehen meine affairen; Mein Hr. Vater hat, wie mir meine Frau Mutter berichtet, ſeinen Zorn zimlicher maſſen abgeleget, und lieſet alle meine Briefe, welche ich an jene abgehen laſſe / ohnerachtet er keinen von mir ſelbſt annehmen, noch mich wiſſen laſſen wiſſen will, daß er von meinem Aufenthalt Nachricht: und Lindeck, ſo viel ich aus den Briefen, meines Bruders erſehen, iſt gleichfals auf keinen gar üblen Weeg, daß ich alſo bishero nicht ſo gar unvergnügt hätte ſeyn dürfen, wenn ich nur von euch, mein Licht, jemals die geringſte Nachricht hätte erfahren können.

Zwar verſprache Leontin, auf ſeiner Reiſe nichts zu unterlaſſen, daß er etwas von euch erfahren möge, und ich zweifle nicht, er werde alles möglichſte angewendet haben: allein, ihr wiſſet ſelbſt, daß auch dieſes vergeblich geweſen, und muß ich geſtehen, daß ich gegen die groſe Wolthaten meines Bruders faſt undankbar worden, indem mich nach ſeinen Briefen aus keiner andern Urſache verlanget, und ich hingegen ſelbigen, da ich niemals etwas davon gefunden, ganz feind worden.

Endlich verzeihete ich mir gänzlich euch mehr zu ſehen, denn ich kan nicht läugnen, daß, da ſo gar lange nicht das geringſte von euch kunnte erfahren werden, und man auch in eurem eigenem Hauſe, wie ich ſichere Nachricht hatte, nichts von eurem Aufenthalt wuſſte, ich endlich auf die Gedanken müſſen gerathen, ihr wäret gar nicht mehr unter den Lebendigen zu finden. Wie ſehr mich allererſt dieſe Furcht gemartert, iſt mehr zu geden-

ken als zu erzehlen, ich wünſchte mir nichts mehr, als gleichfals bald aus aus dieſer Welt zu ſeyn, und nahme mir vor, ſo es ja nicht in meinen Kräften, ſolches mit dem Leib in das Werk zu ſetzen, ſelbiges doch mit dem Gemüthe zu thun, nemlich in aller Einſamkeit, ohne einen fremden Menſchen zu ſehen, mein Leben zu zubringen. Das Gewiſſeſte aber, was ich beſchlos, war, nimmermehr wieder in mein Vaterland zurück zu kehren, viel weniger mich jemals zu vermählen, wenn ich auch mit Feuer und Schwerd dazu ſollte genöthiget werden; ſondern alſo euch, mein Licht, ſo bald als möglich, in jene Welt nachzufolgen.

Ich fienge demnach an, nach und nach mir ſelbſt abzuſterben, hatte auch von dieſem Entſchluß, bereits meiner Frau Mutter und meinem Bruder Nachricht gegeben, als einſtens mein Mägdgen mit einer ungewöhnlich muntern Mine/ in das Zimmer trate, und lächlend fragte, ob ich nichts verlange.

Dieſe Freyheit des Mägdgens, welches ſonſt, wenn es allein bey mir ware, kaum reden dürfte, ärgerte mich ungemein, ja, wenn mein Gemüth, auſer der Traurigkeit, nur der geringſten Heftigkeit fähig geweſen; würde ihr, ohne zweifel, etwas nach dem Kopf geflogen ſeyn. Du weiſt vielleicht, ſprach ich, wie viel mir mit deiner Luſtigkeit gedienet iſt?

„Wenn mir das gnädige Fräulein vergäbe, verſetzte jenes, ſo wollte ich bekennen, daß ich „ dieſesmal davor hielte, Ihnen mit meiner Lu- „ ſtigkeit zu dienen, ja, daß eben ſie die Urſache „ derſelben ſeyen.

Ohner-

Ohnerachtet wir jederzeit lieber freudig als betrübt ſind; ſo entrüſtet ſich doch ein Frölicher, dem ohngefähr was Verdrüsliches aufſtöſet, nicht ſo ſehr, als derjenige, welcher an ſeiner Traurigkeit verhindert wird: ich weiß mich gar nicht mehr zu erinnern, mit was vor ſchönen Ehren-Tituln ich das Mägdgen zu der Thür hinaus gewieſen: ſelbiges aber, war klug und antwortete ganz ſittſam: ich ſollte ihr verzeihen, daß ſie mich nicht gleich von demjenigen was ſie erfahren, benachrichtiget, indem ſie davor gehalten, daß manchmal eine jähe Freude eben ſo ſchädlich, als ein groſer Schrecken, ehe ſie aber in meine Ungnade fiele, wollte ſie nicht länger verbergen, daß ihr dieſem Augenblick etwas von dem Aufenthalt des Herrn Baron von Bernſtein erzehlet worden.

„O Himmel! betrüge mich nicht, ſchrye ich, „ſondern, wenn es dem ſo; ſo führe mir eiligſt „diejenige Perſon zu, welche ſo viel Nachricht „von ihm hat.

„Sie iſt ſchon bey ihr Gnaden, denn ich „ſelbſt habe ihn geſehen, antwortete jene.

„Ach! es iſt nicht möglich, verſetzte ich, halte mich nicht lange auf, und ſage mir, wie die „Sache beſchaffen, und wo denn mein Alexan„der ſeyn ſolle.

„Er könnte Ihnen faſt nicht näher ſeyn, „gab jene dagegen, indeme er ſich nicht nur in „Hamburg, ſondern ſo gar in unſerm Haus be„findet, nemlich bey dem jungem Herrn, welcher „ihn, nebſt einem Schwediſchen Obriſten, und „noch etlichen Cavaliren tractirt: ich habe ihnen

„etwas

etwas in das Zimmer tragen müſſen, da mir,„
denn, bey deſſen Eröfnung, alsbald dieſer Herr,„
in das Geſicht gefallen, deſſen phyſiognomie,„
ob er ſchon indeſſen ein wenig ſtärker worden,„
mir unmöglich unerkannt bleiben kunnte: ich„
machte mir etwas zu ſchaffen, ehe ich wieder,„
fortgienge, um vielleicht ſeinen Namen zu hören:,„
allein ſie nenneten ihn nicht anders als Herr,„
Fähndrich, bis er endlich ſelbſt redete, da ich,„
ihn denn an ſeiner Ausſprach, und an ſeinem La-„
chen, welches ſich ſeit dem ich ſolches bey uns„
vor einigen Jahren gehöret, nicht das geringſte,„
verändert, nur gar zuwol gekennet, und nun-„
mehro eher an mir ſelbſt, als an ihn zweiflen,„
wollte.„

Ich wuſſte gar nicht wie mir bey dieſer Er-
zehlung zu Muthe war, ich verſprach dem Mägd-
gen güldene Berge, wenn ſich dieſes alles in der
Wahrheit alſo befinden ſollte, und bate nur nicht
zu ruhen, bis wir bald völlig hinter das rechte
Geheimnis kommen könnten: jene aber gab mir
den Rath, daß ſolches nicht beſſer geſchehen kön-
ne, als wenn ich ſelbſt meinen Hn. Vettern ruffen
lieſe, welcher mir die Umſtände von dieſen Herrn
am gewiſſeſten entdecken würde: welches mir denn
auch gefallen lieſe.

Allein, dieſer machte mir bey nahe alle meine
Hofnung wieder zu Schanden: denn, indem er
ſagte, daß ihr euch mit einem andern Namen
nennet, auch vor einem andern Landesmann aus-
gebet; ſo gedachte ich, daß oft mehr Perſonen
einander gleich; doch, in einer ſo wichtigen Sa-
che ja nichts zu verſäumen; folgte ich dem Rath,
wel-

welchen mir mein Herr Vetter gabe, nemlich vor der Treppe mich hinter ein Gitter zu verſtecken, da er denn, im Begleiten vor demſelben ein wenig ſtill ſtehen, und einen kleinen diſcours mit euch anfangen wolle, daß ich euch nicht nur zur Genůge betrachten, ſondern auch reden hören kunnte.

Das Herz ſchlug mir ungemein, als mich mein Mågdgen berichtet, daß die Herrn aufſtunden: noch mehr, als ich ſchon hinter dem Gitter ſtunde, und eure Ankunft vermerkte: nichts aber iſt mit demjenigen Wallen meines Geblůtes zu vergleichen, da ich, ſowol an eurer Geſtalt, daß mein Mågdgen nicht unrecht geſehen, erkennete, als auch durch eine auſerordentliche Regung meines Herzens ůberzeuget wůrde, daß ihr diejenige Perſon, welche ſelbigem am meiſten angehe.

Entweder dieſe heftige Gemůths-Bewegung nahme alle meine Sinnen ein, oder weil ich immerzu noch etwas von euch zu hören verhoffete, war die Urſache, daß ich noch immer bey dem Gitter verharrete, bis mein Vetter mit dem Licht zurůck kame, und indem er mich auf mein Zimmer gefůhret, fragte, ob ich was Angenehmes geſehen.

Weder meine Verwirrung gabe zu, mich zů verſtellen, noch meine ůbrige Umſtånde litten vor dieſem ein Geheimnis, das er ohnedem ſchon halb und halb wuſſte, zu verbergen, und ſeine Dienſte, welche er mir in dieſer affaire anbote, abzuſchlagen: wir redeten vielmehr noch dieſen Abend ab, wie man (ohnerachtet mir mein Herz ſagte,

ſagte, daß ich nicht mehr zu zweiflen Urſache hätte,) recht auf den Grund und vornemlich wir beede mit einander zu ſprechen kommen könnten: welches er dem auch heute alſo in das Werk geſetzet.

Erſtlich, damit ich euch auch einmal bey Tag ſehe, muſſte er heut früh, da ihr eure Constanze, unter dem Schleyer, (ohne zu wiſſen wer darunter ſtecke,) ganz freundlich gegrüſet, mit euch vor dem Haus vorbey reiten, und darnach euch abends mit in ſein Zimmer nehmen, da ich mich antreffen/ und von euch wollte ſehen laſſen: wenn ich nun wieder weggegangen , und ihr darüber beſtürzt wäret; ſo ſollte er euch um die Urſache deſſelben fragen, und ob er mich vielleicht jemals geſehen, auch wo ſelbiges geweſen: ja endlich, wenn er merke, daß ihr dadurch immer verwirrter würdet, nicht ſowol meinen, als euren werthen Namen nennen: welches alles wir darum alſo eingerichtet, damit, ſo ihr ja ein fremder, es doch nichts zu bedeuten, und ihr nicht wüſſtet, wer das Frauenzimmer: wäret ihr aber der rechtſchuldige Alexander; ſo würde es unmöglich ſeyn, euch zu verbergen, und ihr ſchon ſelbſt nicht ruhen, bis ihr in eine nähere Bekandtſchaft mit mir kämet, in welchem Fall, wenn alle ſolche Umſtände einträfen, euch mein Herr Vetter, ohne weiteres Bedenken, zu mir führen dürfte.

Wie nun ſolches abgelaufen, wiſſet ihr, mein Herz! ſelbſt, doch kan ich das einige mit anzuhengen, nicht vergeſſen, daß ich nemlich, bey eurem Anblick, in eine noch andere confuſion gerathen: denn, da ich bishero ſo lange nichts von euch

euch gehöret; ſo ſind mir, nebſt der Sorge, ihr dürftet vielleicht in ein Unglück gerathen ſeyn, auch die Gedanken aufgeſtiegen, daß, ob ſchon ihr noch im Leben, doch ich in eurem Herzen geſtorben wäre, und ihr in ſo langer Zeit meine Liebe vergeſſen, oder gar mit einer andern verwechſelt haben würdet: dahero ich denn eure ſo gar heftige Beſtürzung vor eine Würkung ſolcher Veränderung gehalten, und gänzlich vermeinet, daß ihr über meine Gegenwart mehr erſchrocken, als erfreuet ſeyd.

Doch, dem Himmel ſeye Dank! der mich dieſes Unglück nicht auch koſten laſſen, und, gleichwie mich vor euch, alſo euch vor mich, aufgehoben: wovon denn, und was bishero euch zugeſtoſen, ich nunmehro auch gerne unterrichtet wäre.

Alexander verlangte ihr ſolches nicht abzuſchlagen, ſondern fienge, nachdem er vorhero über ein und anderes von ihren affairen reflexion machte, und vor die jederzeit erwieſene Treue verliebten Dank abſtattete; auch ſeinen Lebens-Lauf, und die bisherige avanturen zu erzehlen an.

Allein, er wurde hierinn gar bald geſtöhret: denn, indem unſere beede Verliebte auf nichts als ihr Vergnügẽ bedacht warẽ, und ohne Zweifel davor hielten, daß ſie nunmehr gar auf keinen Augenblick mehr von einander kommen dürften, auch dahero, mit dem übrigem allem, der Zeit ſelbſt vergaſen, mußten ſie nothwendig von jemand anders, nemlich der Haus-Patronin ſelbſt, daran errinnert werden; welche mit der Entſchuldigung in

das

das Zimmer trate, daß ſie vermeinet, es fehle ihnen etwas, oder ſeye gar eines krank worden, weil ſie nichts von ihnen hörete.

Alexander, der alsbald merkte, was dieſes bedeute, ſtunde auf und excuſirte ſich, daß er ſich die Freyheit nehme, ihrer Fräulein Baas ſo lange beſchwehrlich zu fallen, und wäre die Zeit verſtrichen, daß er gar nicht einmal wiſſe, wie viel es auf der Uhr: worgegen jene zwar ganz höflich antwortete, jedoch auch beede in zimliche Verwunderung ſetzte, indem ſie dabey meldete, daß es bereits 1. Uhr ſeye.

Hiemit nun zwang Alexandern die Nothwendigkeit, ohne weitere Umſtände Abſchied zunehmen, welcher aber, indem die Madame dabey bliebe, nicht ſo zärtlich war, als er ſonſt würde geweſen ſeyn: hingegen nahm er die Erlaubnis und den Vorſatz mit auf den Weeg des andern Morgens, ſo frühe es ſeyn könnte, ſich wiederum einzufinden.

Solches unterlieſe er denn auch durchaus nicht, nachdeme ſie beede vorhero zwar vergnügt geruhet, aber doch nicht gar viel geſchlaffen, ſintemal die allzu groſe Freude ſie an dieſen letzern eben ſo wol verhinderte, als vorhero die viele Sorgen.

„Ach vergnügte Nacht, ſprach Conſtanze bey ſeinem Eintritt, in welcher ich hoffen kunnte, „ euch ſo bald wieder zu umarmen.„

„Und vergnügter Morgen, verſetzte er, an welchem ich dieſes Glückes würcklich theilhaftig, „ werde.„

„ Niemals , fuhr jene fort, habe ich eine „Nacht ſo angenehm zurück geleget als die ver„gangene.

„ Und niemals, verfolgte Alexander , ich „einen Morgen ſo begierig erwartet, als den ge„genwärtigen.

„ Ich wünſche mir nicht mehr , ſprach „Conſtanze ferner , als daß auf alle Nächte „dergleichen Morgen folgen möge.

„Und ich, gab er darauf, daß dieſe Morgen „gar zur Nächten würden, und ich auch in ſelbigen „die angefangene ſüſe Verrichtung continuiren „dürfte.

„ Euer Vergnügen muß nicht vollkommen „ſeyn, ſcherzte das Fräulein, weil ihr euch noch „etwas anders wünſchet, dahingegen mein Ver„langen nur auf die Beſtändigkeit des gegenwär„tigen gehet.

„ Ich bin, antwortete Alexander, vollkom„men vergnügt, nach unſerm jezigem Zuſtand, „aber eure Liebe muß unvollkommen ſeyn, weil „ihr in ſelbigem zu verharren und euch nicht „mehr als das gegenwärtige wünſchet.

Das Fräulein warf wieder ein: „ ſchon „das gegenwärtige vergnüget mich ſo ſehr, daß „ich nicht glauben kan, wie ein gröſeres Vergnü„gen ſeyn könne.

„ Und weil ich eben ſo gedenke, verantwor„tete ſich Alexander, ſo bin ich begierig, dasjeni„ge, welches gleichwol noch gröſer ſeyn muß, zu „erfahren.

Sie continuirten ſolchen verliebten Streit noch länger, bis ſie endlich wieder auf den geſtrigen diſcours geriethen, da Alexander ſeinen bereits

reits angefangenen Lebenslauf, wie wir ihn bisher weitläufig beſchrieben, völlig erzehlete, und bey deſſen Endigung alſo ſchloſe: Sehet demnach mein Fräulein, wie elend euer Alexander bishero daran geweſen, ja, was zu verwundern, ſo war dasjenige ſein gröſſtes Unglück, daß er nicht wuſſte wie glücklich er war: ſintemal er erſtlich, wegen eines begangenen Todſchlags, nirgends ſicher zu ſeyn vermeinte, da ihn doch niemand verfolgete, und denn, weder euch, noch ſeinen eigenen Leuten/ aus eben der Urſache, mehr unter die Augen tretten zu dürfen, hoffen kunnte: wiewol auch das letzere noch nicht ausgemachet iſt.

Conſtanze berichtete ihn darauf, daß zwar ſein Herr Vater ſelbſt an den ihrigen geſchrieben, weil aber Leontin die commiſſion zu antworten bekommen; ſo zweifle ſie nicht, ſelbiger werde ſolches alſo verrichtet haben, daß man auch zu Haus mehr beſorgt als zornig auf ihn ſeye.

Von dieſer materie kamen ſie auch darauf, wie ſie hinfüro ihr Glück befeſtigen, und die reliquien von dem ausgeſtandenem Sturm überwinden möchten: da denn der Schluß, nach vielen Uberlegungen und wiederſprechen, dahin fiele: Es müſſe Alexander jezt gar nach Schweden, mit ſeinem Obriſten, gehen: ſintemal ihn dieſer ohnedem ungern, oder wol gar nicht, von ſich laſſen würde: es auch weit beſſer, wenn ſich Alexander das erſtemal wieder zu erkennen gebe, daß ſolches als ein Officier geſchähe, da es hingegen, zumal bey Conſtanzens Eltern, eine üble Meinung erwecken würde, wenn ſie erführen, daß

er ſich bey ihrer Tochter aufhielte, dieweil ſelbige alsdenn gar wol argwohnen dürften, als ob ſie die ganze Zeit beyſammen geweſen: Unterdeſſen aber ſollte ſo wol Alexander an ſeine Eltern ſchreiben, und ſich mit ihnen zu verſöhnen ſuchen; als auch Conſtanze, indem ſie Leontin von dieſer glücklichen rencontre benachrichtige, die Sache bey den Ihrigen auf guten Fus zu ſetzen bedacht ſeyn.

Ob es nun Alexandern faſt unerträglich war, ſeine Conſtanze wieder zu verlaſſen, und dieſe, in eine neue Trennung lange Zeit gar nicht willigen wollte; ſo kunnte es doch nicht anders ſeyn, ſondern muſſte aus nur erzehlten Urſachen dabey verbleiben: ja, damit ſie deſto eher merkten, es wäre noch nicht ſo weit gekommen, daß ihr Glück beſtändig ſeye; ſo muſſte Alexander, kaum wenige Tage da ſie ſich wieder gefunden, von ſeinem Obriſten hören, wie er ſich nunmehro nächſtens weiter machen wollte.

Alexandern war dieſes mal nicht ſo viel mit dergleichen Nachricht gedienet, als in Paris, er eilete auch nicht ſo ſehr, alles zu einem baldigen Abſchied anzuſchicken, au contrair, er wuſſte durch ſeine im Weeg geſtreute Hinderniſe es dahin zu bringen, daß ſie ſich würklich faſt eine ganze Woche länger in Hamburg aufhielten, als es des Obriſten intention war, indem es ihm unverantwortlich ſchiene, ſeine Conſtanze, alsbald nach der Bewillkommung, ſchon wieder mit einem Abſchieds-compliment zu erſchröcken.

Er gedachte auch anfangs gegen dieſelbige das geringſte nicht davon, ſondern, gleichwie

wie ſein übriges Thun und Laſſen in Hamburg nichts anders war, als ein Zuſammenhang von ihren Beſuchungen; alſo trachtete er auch dahin, wie ſolche von verdrüslichen Sachen gereiniget ſeyn, und nur vergnügte materien auf die Bahn kommen möchten, weil er wol wuſſte, daß ſie wiederum eine geraume Zeit daran haben müſſten.

Bald redeten ſie von ihrer Beſtändikeit, welche nichts in der Welt zu brechen vermögend ſeyn ſollte: bald vexirten ſie ſich, und vornemlich Conſtanze Alexandern, daß er ihr unmöglich bishero treu geblieben: bald ſtritten ſie wieder um den Rang, welches bishero ſeine Liebe durch beſſere Proben an den Tag geleget, und bald defendirten ſie faſt juſt das Gegentheil, da eines das andere/wie ſelbiges mehr gethan hätte, rühmete.

Indem aber dieſes vollkommene Paar, da ſelbiges ihren ohnehin artigen, durch die Liebe aber noch mehr geſchärften, Verſtand unter ſich ſehen lieſe, keinen Zuhörer litte; ſo iſt es auch unmöglich, ihre geführte diſcourſe ordentlich einzurücken, und mit etwas Unvollkommenes dem geehrteſten Leſer beſchwerlich zu fallen, ſcheuen wir uns billig: wiewol, wenn auch jemand das Glück gehabt hätte, ſolche Reden von Wort zu Wort abzu copiren, ſelbige doch allhier die vornehmſte grace würden verliehren, ſintemal das ſchönſte dabey, nemlich die Perſonen, welche ſie geführet, fehlen müſſten.

Anbey, wenn ſelbige auch, ſo wie ſie waren, lebhaft genug könnten beſchrieben werden; wäre zu befürchten, daß ein zärlicher Leſer dadurch be-

weget, und über die bald erfolgte Trennung, als eine Stöhrerin ſolcher angenehmen Unterhaltungen, mit unſern Verliebten, ſelbſt betrübet werden dürfte: denn es war nicht zu ändern, Alexander wurde gezwungen, ſtatt der bishero durchaus vergnügten, und theils luſtigen diſcourſe, einmal etwas Trauriges auf die Bahn zu bringen, nemlich die leidige Poſt, daß nunmehr ſein Abſchied nicht lange, ja nicht über zwey Tage mehr, könnte aufgezogen werden.

Gleichwie der hierauf erfolgte und herfür brechende Schmerze nicht geringer als das obige Vergnügen; alſo kan auch ſelbiger eben ſo wenig beſchrieben werden, ja, ich finde mich obligirt, zu bekennen, daß ich nicht in dem Stand ſeye, ihn auf eine andere Art, als eben dadurch, weil es nicht in meinen Kräften, vorzuſtellen.

Alexander muſſte, ohneracht er deſſen ſelbſt benöthigt war, einen Tröſter abgeben, und ſich munterer ſtellen, als ihn um das Herze war: denn, ob ſchon vor Betrübte das noch die einige Erleichterung, wenn ſie ihren Schmerzen auslaſſen können; ſo übertraf doch die Wehmuth, welche er über die Empfindligkeit ſeiner Conſtanze hatte, ſelbſt das Nachdenken ſeines eigenen Unglücks: ſo, daß er, welches ſonſt eine ſchwehre Sache, zweyerley, und ſo gar wiederwärtige Dinge, zugleich verrichten kunnte: nemlich bey ſich ſein Unglück vor das gröſſte zu halten, und von auſen ſelbiges zu verringern und leichter zu machen: worinn er denn auch bey Conſtanze einigermaſſen, denn ganz war es unmöglich, reusſirte durch die Vorſtellung, daß er ja nunmehro

nicht

nicht auf eine lange, ſondern ganz kurze Zeit, einig und allein aus Urſache, ihre völlige Vereinigung deſto beſſer zu facilitiren, von ihr ſcheide, und was dergleichen mehr war; am allermeiſten aber durch ſeine Beſtändigkeit, welche von nichts in der Welt ſollte wankend gemachet werden, daß alſo, weil er ihrer Treue gleichfals gewiß verſichert ſeye, gar kein Zweifel, es würde dieſe Traurigkeit, bey gegenwärtiger Trennung, bald durch eine ungleich gröſſere Freude, bey glücklichem Wiederſehen, tauſendmal erſetzet werden.

Hiemit nun brachte er ſie ſo weit, daß ſie wieder in dem Stand kame, von ihrer correſpondenz und übrigen Einrichtung ihrer Sachen ein und das andere abzureden. Sie nahmen in dieſen Rath auch der Fräulein Frau Baas, nebſt ihrem Sohn, als dem Freund Alexanders, der ihn in das Haus gebracht, da ſie denn, nach dem ſie den obigen Schlus beſtättiget, noch aus machten, daß, weñ ſie beederſeits meineten, es wären die Sachen zu Haus auf einen guten Fus gebracht doch keines, ohne ſich vorhero noch einmal perſönlich in Hamburg zu ſprechen, den Weeg dahin antretten ſollte.

Alexander wollte den Namen Conſtantin behalten, ob es gleich nicht mehr ſo nöthig, jedoch weil er es vor beſſer hielte, ſich ſeinem Obriſten nicht vor der Zeit zu entdecken, von welchem er ſich ſchon, ſo bald es thunlich, loszumachen gedachte, da er indeſſen, bis zu ſeiner Zuruckkunft, zwar etwas weniges mit ſich nahme, das übrige aber, welches er theils bey ſeinem Prinzen erſpahret, theils durch des Loewardo Freygebigkeit, oder

auch ſonſten vermehret hatte und ſich auf tauſend Ducaten befande, ſeiner Conſtanze zur Verwahrung hinterlieſe. Worauf er ſich vor diesesmal entfernete, um ſich morgen zu dem lezten Abſchied deſto früher wieder einſtellen zu können.

Von dieſem habe bereits oben errinnert, daß ſelbigen zu beſchreiben, ein vergebliches Unternehmen, dahero ich entſchuldiget zu ſeyn vermeine, wenn ihn mit Stillſchweigen übergehe, zumalen ich demjenigen, welcher ſich die Gedanken der Verliebten, aus Erfahrung, einbilden kan, hiemit genug geſaget zu haben vermeine, daß nemlich zwey inniglich Verliebte, da ſie ſich, nach einer langen Trennung, kaum wieder geſehen, auf das neue von einander ſcheiden müſſen.

Das Beſte dabey that Conſtanzens Frau Baas, welche ihr ſo kräftig zureden halfe, daß ſie verſprechen muſſte, ſich zu faſſen: dahero denn Alexander, nach dem er ihr zärtliches Gemüth doch in etwas geſtärket zu haben vermeinte, und die Zeit, mehr als er ſich vorgenommen, verſtrichen war, nach dem Abſchieds Kus, da er ſich noch umwande, dieſes ſein leztes Wort ſeyn lieſe: Lebet wol mein Fräulein, zweiflet nicht, daß wir uns bald vergnügt wieder ſehen werden, und haltet eure Zuſage, euch nicht, ohne Noth, zu bekümmern: ſintemal ihr eben dadurch mir ſelbſt dem meiſten Kummer erwecket.

Ach! lebet wol, ſchrye ſie ihm, unter der Thür ſtehend, nach: ich will es ſo machen, daß ich es zugleich bey euch und meiner Liebe verantworten kan: womit ſie ſich mit ihrer Frau Baas zurück begabe, Alexander aber die Be-

gleitung von derſelben Sohn annehmen muſſte, und darauf, nachdem er noch einige Stunden geruhet, bey anbrechendem Tag auch zugleich von Hamburg aufbrache.

Wir leiſten billig ihm abermal Geſellſchafft, und verlaſſen Conſtanzen ſo lange, bis wir ſie, in ſeinem fernern Lebens-Lauf, mit ihm ſchon wieder finden wollen.

Auf der Reiſe paſſirte, auſer einem kleinem Anſatz vom Fieber bey Alexandern, welches ſich aber bald wieder verlohr, weiter nicht das geringſte remarquables, und war alſo ſelbige, gleich, wie auch die Ankunft in Stockholm, und folglich gar bey ſeinem Regiment, ganz glücklich, nach welcher letzern gleich den dritten Tag Alexander, oder wie wir ihn hinfüro, mit ihm ſelbſt, wieder nennen wollen, Conſtantin, als Fähndrich vorgeſtellet wurde, und ſeine Dienſte antrate.

Folgendes Tages flogen alsbald die Briefe ſo wol nach Hamburg zu Conſtanzen, als auch nach Haus an den Herr Vater, welchen letzern wir billig mit einflieſen laſſen ſollten: weil aber ſelbiger, wegen allzu copieuſer materie, da auch keine inſinuationes und Bezeugungen des Kindlichen reſpects, und Gehorſams, geſpahret worden, etwas weitläufig gerathen; nur den Innhalt anführen wollen.

„ Erſtlich bate er um Vergebung, wenn er bishero, wieder ſeinen Willen, eine Ur-„ ſache der Sorge und Betrübnis ſeiner El-„ tern ſeyn müſſen: Nach dieſem folgten die ex-„ cuſationes, wie er nemlich an der affaire ſelbſt„

 „un-

„unſchuldig, und nichts gethan, als was jedwe„der Cavalier, deme es ſo nahe gebracht worden „als ihm, würde haben thun müſſen, daß aber „darbey ein Schuß misrathen; wäre nicht ihm, „ſondern dem Glück zu zuſchreiben. Er hätte „ſich darauf freylich eine zeitlang verborgen ge„halten, allein ſolches wäre ſeiner Sicherheit „wegen, geſchehen, indem er davor gehalten / der „von ihm bleſſirte Herr ſeye gar geblieben, und „dazu hätte er ja ſeinen hochgeehrteſten Eltern, „ſowol die affaire ſelbſt, als auch ſeinen Aufent„halt, alsbald durch den Diener wiſſen laſſen: „weil aber hierauf nicht die geringſte, weder „mündlich = noch ſchriftliche Antwort erfolget; ſo „hätte er Deroſelben äuſerſten Zorn daraus ge„ſchloſſen, und alſo bishero ſich nicht unterſtehen „wollen, ſelbigen durch öfters Anhalten noch „mehr zu reitzen/ und ſich durch eine ſolche cor„reſpondenz an fremden Orten in Gefahr zu ſe„tzen, entdecket zu werden: doch nunmehro da er „in Erfahrung gebracht, daß der zwar übel genug „gerathene Schuß gleichwol nicht ſo völlig „uns, als er anfangs vermeinet, rathen; ſeye „es ihm unmöglich geweſen, ſtill zu ſchweigen, und „nicht noch einmal einen Verſuch, wegen Wie„dererlangung der Väterlichen Gnade, wornach „er ſich ſo herzlich ſehne, zu thun. Endlich ſchlo„ſen die beweglichſte inſinuationes, mit der Ver„ſicherung, daß er indeſſen die Zeit nicht liederlich „verſchwendet, viel weniger eine ſeinem Stand „nachtheilige Lebens-Art geführet, wie er ſich „denn auch noch jetzo als Fähndrich, an zugleich „benenntem Ort, befände, und fernere Väterliche „ordre erwarte.

Bald, nach dem er ſeine Briefe, unter Hofnung eine erwünſchte Antwort darauf zu erlangen, fortgeſchicket, ſtieſe ihm eine beſondere avanture auf: Es wurde an einem Morgen Kriegs-Recht gehalten, zu welchem zwar Conſtantin nicht gezogen worden, er ſahe aber ungefähr den delinquenten, welcher Tages darauf henken ſolte, heraus wieder in das Gefängnis führen, deſſen phyſignomie ihm gleich bekandt zu ſeyn dünkte, bis er nach und nach darauf kame, daß es zweifelsohne ſein geweſener Diener, welchen er auch, nach der unglücklichen affaire, an ſeine Eltern nach Haus geſchicket, ſeyn müſſe.

Es würde ihm was leichtes geweſen ſeyn, zu dem Kerl in das Gefängnis zu kommen; allein, da er nicht unbillig fürchtete, es dürfte ihn ſelbiger verrathen, brachte er es bey dem Wache haltendem Officier dahin, daß er, ohne jemandes Beyſeyn, zu ihm möchte gelaſſen werden.

Er war kaum in das Zimmer getretten, als ihn der arme Sünder gleichfals erkennete, und laut anfienge zu ſchreyen: „O Himmel! Herr Baron, muß ich auch Sie noch vor meinem Ende ſehen, und die an Ihnen begangene Untreue mir vorwerfen laſſen?

Conſtantin winkte ihm gleich, und ſagte, wie er hie unter einen andern Namen lebe, und folglich durchaus nicht haben wollte, daß ihm jener verrieth: worauf ſelbiger, gerne Folge zu leiſten, verſprache, und nur bate, ihm das angethane Unrecht, wie er redete, zu verzeihen.

„Ich kan dir ſolches nicht verzeihen, antwortete Conſtantin, bis du mir es eröfneſt.

„Ach,

„Ach, verſezte jener, iſt es möglich, daß Sie
„in ſo langer Zeit nicht hinter meine Stücke ge-
„kommen? ſo ſind Sie, zweifelsohne, auch in
„dieſer Zeit, noch nicht zu Hauſe geweſen: doch,
„was hilft es, ich hoffe deſto ruhiger zu ſterben,
„wenn ich auch dieſes noch, vor meinem Tod,
„von dem Herzen lege. Sie wiſſen demnach,
„Herr Baron, daß, da Sie mich nach Haus ge-
„ſchicket, ich mich alsbald bey Ihrer Frau Mut-
„ter melden laſſen, und ſelbiger die Beſchaffen-
„heit der Sachen hinterbracht: welche zwar
„darüber gar ungemein erſchrocken, auch geſagt,
„daß ſie ſelbige dem Herrn Vater nicht ſo gleich
„offenbahren könne, ſondern ſie ihm nach und
„nach, bey Gelegenhenheit, wolle hinterbringen
„laſſen, doch verſprache ſie, ihren Herrn Sohn
„nicht zu verlaſſen, ſtellte mir auch den andern
„Tag hundert Ducaten zu, Ihnen dieſelben zu
„überliefern, mit aller Nachricht, wohin ſelbige
„ihre Briefe addreſſiren ſollen, und wie ſie die
„ihrige übermachen werde.

„Ich machte mich eilends auf den Weeg,
„und war anfangs, das ich mit gutem Gewiſ-
„ſen ſagen kan, keiner andern Meinung, als das
„Geld ihnen richtig einzuhändigen: kaum aber
„hatte ich etliche Meilen zurück geleget; ach! da
„verblendete mich, leider! das viele Metall, wel-
„ches ich ganz offen in meinen Händen hatte,
„und ich bekame Luſt, mich völlig zum Herrn dar-
„über zu machen: ich fienge an nachzudenken
„wie leicht ſolches wäre, ich überlegte was ich am
„beſten mit anfangen ſollte, und unter ſolchen Ge-
„danken, fienge ich an, nur noch halb entſchloſ-
„ſen,

ſen, mich zu wenden, und meine Reiſe anders-„
wohin zu nehmen.„

Endlich überwältigte mich der Teufel völ-„
lig, mit der Vorſtellug, daß Ihnen dieſe Sum-„
ma was geringes, mir aber, mein ganzes Glück„
damit zu machen / genug wäre : ich beſchlos/„
nichts mehr davon weg zu geben, und, weil ich„
wuſſte, daß ſich der Herr Baron gegen Mittag„
und Abend gewendet, wehlte ich, um deſtowe-„
niger mit Ihnen zuſammen zu kommen, gerade„
den Weeg gegen Norden, und wollte in Ham-„
burg mein Glück mit dieſem Diebſtal zu ma-„
chen anfangen.„

Ach aber, o elendes Glück! denn eben von„
dieſen fienge ich an, aus einem Verfall in den an-„
dern, und endlich jezt gar an den Galgen zu ge-„
rathen. Das erſte ware, daß, weil mich mei-„
ner Livreé ſchämte, ich ſelbige weg warf, und„
mir ein ſauberes Kleid anſchaffete, worauf ich„
mit commodité auf eine gute Gelegenheit war-„
ten wollte, indeſſen aber allerhand Compagnien„
frequentirte, auch ſo gar täglich zu ſpielen an-„
fienge.„

Hierinn war mir das Glück anfangs ſehr„
favorable, indeme es mir faſt allezeit ein paar„
Gulden oder Thaler zuwarf, denn mehr kunnte„
ich nicht gewinnen, weil ich doch ſo klug war,„
daß ich niemals allzu hoch ſpielte: Einsmals aber„
mochte ich hinter zwey rechte gekommen ſeyn,„
ſintemal ich, ehe eine völlige Stund vorbey,„
funfzig Thaler verlohren.„

Ich merkte Unrath, hatte jedoch das„
Herz nicht, mich mauſig zu machen, ſintemal„

„mei-

„meine beede Mitſpieler eine Figur machten, daß „ich mich, den äuſerlichen Anſehen nach, glücklich „ſchätzen muſſte, neben ihnen ſpielen zu dürfen, „und mich ein Fremder wol eher vor einen Spitz„buben würde angeſehen haben denn ſie: doch „hörete ich auf, und war noch ſo klug, daß ich mich „warnen lieſe, hinfüro ſo wol des Spielen müſ„ſig zu gehen, als überhaubts ein ander Leben „ben anzufangen.

„Dieſes kan ich, mit Grund der Wahrheit, „ſagen, daß ich eine gute intention hatte, und „etwas rechtſchaffenes zu werden verlangte, de„rohalben ich nicht ſaumete, ehe ich mein Geld „noch verſplitterte, mich zu dem nächſten Kauf„Kaufmann damit zu begeben, der denn meine „zweyhundert Gulden, oder wie viel es etwan „noch war, ganz gerne gegen eine ſattſame obli„gation, annahme, und mich dabey in ſeine „Schreib-Stube ſetzte, mit der Verſicherung, „daß er nicht nur, von nun an, vor meinen Un„terhalt ſorgen, ſondern auch, wenn ich mich dar„nach aufführen würde, mit Rath und That an „die Hand gehen wollte, daß ich mich, mit der Zeit, „ſelbſt empor ſchwingen könnte.

„Wer war glücklicher als ich? nur Scha„de daß es nicht gar lang währete, denn gleich „nach den erſten vier Wochen ſchickte mich mein „Herr nach Altona, woſelbſt ich mich, in einer „gewiſſen Verrichtung, bis den andern Tag, auf„halten muſſte, bey meiner Wiederkunft aber, das „übelſte Haushalten von der Welt, antrafe: Mein „Herr war nicht zu gegen, alle Gewölber und „Zimmer verriegelt und verſiegelt / Weib und

Kin-

Kinder weineten : mit einem Wort , mein„ Herr hatte banquerotte geſpielet, und da ich„ nach meinem Gelde fragte, wieſe man mich ab,„ daß an dergleichen bagatellen nicht zu geden=„ ken: womit ich denn auf einmal, auſer meinem„ Kleid auf dem Leib, nichts im Vermögen hat=„ te.„

Was war zu thun? das Wolleben fienge„ ich bald an zu gewohnen daher ich wieder „ Dienſte anzunehmen zu faul und zu hochmü=„ thig war, und es viel lieber in dem Soldaten„ Stand probiren wollte. Nun war ich vorhe=„ ro, ehe ich noch zu meinem Kaufmann gekom=„ men, mit einem Kerl bekandt worden, der unter„ der Hand vor Schweden warbe, und zwar ſich„ vor einen Obriſten ausgabe, aber in der That„ nicht viel beſonders, und ein purer Menſchen=„ Händler war, ohne alle ordre und commis-„ ſion: zu dieſem begab ich mich, und hoffete, mei=„ ne Perſon und gutes Kleid, würden mich ver=„ kaufen, daß ich etwan alsbald ein Unter=Officier„ werden könnte.„

Der Obriſte war ſo gleich fertig, mit der„ Willfahrung , als er nur die erſte Sylbe von„ meinem Anerbieten hörete, und ich glaube, er„ würde mich, auf mein Verlangen, gar zu einem„ Ober=Officier erkläret haben. Er gab mir„ Hand und Siegel, daß ich Quartier=Meiſter„ wäre, und ſchickte mich, nach acht Tagen, in„ Pommern.„

Als wir zu Wittau, in Rügen, wo damals„ unter dem General Steinbock, die Armee lage„ ankamen, und ich, nebſt meinen Cameraden„

„gleich

„gleich den andern Tag, als Muſquetair, unter
„eine Compagnie ſollte unter geſtecket werden;
„lieſe ich mir ſolches hőchſt befremden, und ver-
„langte mit dem Haubtmann zu reden, deme
„ich meine ſchriftliche Beſtallung, vermőge wel-
„cher ich Quartier-Meiſter, und gar nicht ein ge-
„meiner Soldat zu Fus wåre, vorzeigete; ſelbi-
„ger lachte aber bey deren Durchleſung, und rie-
„ſe mir das Blat vor meinen Augen in Stůcken,
„mit der Erinnerung, ich ſollte mir die Nar-
„rens-Poſſen vergehen laſſen, und redliche Dien-
„ſte leiſten, ſo kőnnte ich es mit der Zeit ſchon
„werden: der Obriſte habe ſo viel Chargen zu
„vergeben, als ich ſelbſt.

„Hiemit hatte ich nun meinen Beſcheid,
„mit welchen ich aber nicht zu frieden war, ſon-
„dern, da mein proteſtirren nichts half, und
„mir auf mein loſes Maul, mit Prűgeln gedrohet
„ward, alſobald den Entſchluß, durchzugehen,
„faſſte, welches ich auch, als wir gleich darauf
„in Pommern fortrucketen, glůcklich in das Werk
„richtete, wiewol mich ſelbiges bald reuete, indem
„nicht lange darnach, die Victorie bey Gadebuſch
„befochten wurde, wodurch mir auch der Luſt
„zu den Dånen, wie ich anfangs in dem Sinn hat-
„te, űberzugehen, benommen worden.

„Ich wuſſte demnach nicht, was ich anfan-
„gen ſollte, wurde aber bald von dieſer Sorge
„befreyet, indem mich einſtens die Schweden,
„da ich im Mecklenburgiſchen herum vagirte,
„űberfielen; weil ich mich nun erſtens zu Wehr
„ſetzte, endlich aber űbermannet wurde, wuſſte ich
„auf keine beſſere Art davon zu kommen, als da

„ich

ich, wieder ein Soldat zu werden, verſprache,„ und alſo unter einem andern Namen, unter ein„ anders Regiment kame.„

Ich wurde darauf auch in Tönningen,„ nebſt der ganzen Armee, zum Kriegs-Gefange„ nen gemachet, hatte aber das wunderbare Glück„ wieder gleich anfangs zu echapiren, und gar nach Stockholm zu kom̃en, da ich mich denn meldete,„ und mich viel mit meinen Dienſten, und ausgeſtan- denen Gefahren wuſſte, wovor ich denn das„ Verſprechen von einigen Officiern erhielte, daß„ ſie meiner ingedenk ſeyn wollten.„

Seithero nun bin ich unter gegenwärti-„ gem Regiment, und habe immerzu verhoffet,„ promovirt zu werden: als aber ſolches nicht„ geſchehen wollte, und ich einmal, weil ich das„ Maul zu weit aufgethan, hundert Prügel dar-„ über leiden muſſte, nahme ich mir den Vorſatz,„ mich wieder auf eine andere Art zu revengi-„ ren. Es ſchickte ſich vor etlich Wochen, daß„ unſer Major, welcher, eben da ich das lezte„ mal gewiß durchzudringen vermeinet, mir durch„ ſeine recommendation einen andern vorgezo-„ gen, fragte, wer von uns auf ein nicht weit ent-„ legenes Schloß einen Brief tragen wollte: ich,„ der ſchon wuſſte, was dieſer Gang bedeute, in-„ deme ich ſelbigen bereits einmal gethan, bote„ mich alsbald hiezu an;„

Es war ſolcher zu einer jungẽ Wittfrauen, wel-„ che mir allezeit ein Päckgen mit gab, mit dem ich„ denn dieſes mal kaum eine viertel Stunde von„ ihrem Schloß war, als ich gedachte, daß nun„

„mehro die Zeit, mich zu rächen, vorhanden, bra„che es demnach alſobald auf, und fand dreyſig „Ducaten, mit welchen ich nach Norwegen mich „begeben, und Däniſche Dienſte annehmen woll„te: allein ich ward leider erdappet, und erwarte „nunmehro den Tod. Iſt es aber möglich, daß „der Herr Baron mir mein begangenes Buben„ſtück verzeihet, und vor mich zu intercediren, „die Gnade hat, ſo bitte, nicht auf das vergangene, „ſondern auf die gegenwärtige Reue zu ſehen, „und verſpreche hinfüro mein ganzes Leben der „Tugend, und Ihren Dienſten zu wiedmen.

Conſtantin ſagte ihm nochmal, daß er ſeinen begangenen Fehler mit nichts beſſer erſetzen könne, als wann er ſeinen wahren Stand verſchweige: was das übrige anbelange; ſo wolle er ihm ſolchen an ihme begangenen Diebſtal gerne ſchenken und verzeihē, ja ſo gar ſich bemühen, auch wegen des andern, ihm Gnade zu verſchaffen. Gleichwie er aber in der That furchte, daß dieſes letzere vergeblich ſeyn dürfte; alſo wollte er auch den Kerl nicht mit einer falſchen Hofnung an der Bereitung zu ſeinem Tode hindern, ſondern ſagte dabey, daß er an allen Umſtänden vermerke, wie wenig werde zu erhalten ſeyn.

So trafe es auch ein, Conſtantin intercedirte zwar an verſchiedenen Orten, aber vergebens, der Haß gegen den Kerl war an allen Orten viel zu gros, und wurde ſelbiger folgendes Tages, wie er verdienet hatte, aufgeknüpfet: bey welchem Tod Conſtantin ſeine ſonderbare Gedanken hatte, wie nemlich die Rache dieſen Menſchen nicht leben laſſen, ſondern

ihm

ihm alle Hinderniſe im Weeg geleget, und ſtetigs neue Gelegenheit zu ſündigen gegeben, bis er endlich, wegen anderer Miſſethaten, auch zugleich ſeinen erſten Diebſtal büſen müſſen, und alſo den Galgen nicht entlaufen können: da hingegen ihn, nemlich Conſtantin ſelbſt, der im Anfang von keinem Freund, noch ſonſt einer Hülfe wuſſte, die Vorſehung bisher ſo herrlich durch die Welt gebracht, daß er faſt, wenn er vor ſich zurück dachte, auch noch, da es ſchon geſchehen ware, nicht wuſſte, wie ſolches möglich geweſen, und ihm alſo der von dieſem untreuem Diener zugefügte Schade in der That wenig geſchadet, ob er ſchon an-und vor ſich/recht gros geweſen: denn der Verluſt derer hundert Ducaten war das wenigſte: das vornehmſte aber, daß die mit dem Kerl abgeredte correſpondenz unter Weeg geblieben, dadurch es geſchehen, daß Alexanders Eltern ihren Sohn, von dem ſie nichts wuſſten wo er ware, nicht helfen kunnten, da dieſer vermeinet/ ſie wollten nicht, und hingegen immer zu in der Ungewißheit, oder vielmehr falſchen Meinung, daß Conſtanzens Vater tod ſeye, geblieben, welches einige die ganze Urſache aller ſeiner fatalitäten, die ihm ſo wol bereits aufgeſtoſen, als noch bevor ſtunden: ſintemal er, woferne dieſe Furcht nicht geweſen, lange nach Haus gegangen ſeyn, und alles in beſſern Stand geſetzt haben würde.

Er zoge ſich auch in der That, vermöge ſeines guten Gemüthes, dieſe execution zu Herzen, und ſo wol ſolche traurige Gedanken, als das Angedenken zu Conſtanzen, machte ihn die Einſam-

keit ſuchen: ſintemal er ſeine Zeit nicht beſſer anzuwenden wuſſte, als wenn er ſich den lezten, ob ſchon kurzen Umgang mit ihr, und das Vergnügen, welches er in einer wiederum hoffentlich baldigen Zuſammenkunft zu erwarten, vorſtellete.

Dieſe Einſamkeit, indem er ſich bald auf eine, ohne zweifel, erwünſchte Antwort von Haus, bald auf eine erfreuliche Nachricht von Conſtanzen gefaſt machte, und in Gedanken damit beſchäftiget ware, vergnügt ihn mehr als alle Compagnien und avanturen, welche er in Franckreich überflüſſig gehabt, ihm aber jezt auch nur mit ihrem Angedenken beſchwehrlich waren.

Nur iſt zu bedauren, daß er nicht nach Wunſch in dieſer vergnügten Einſamkeit gelaſſen wurde, ſintemal er, ſeit derjenigen Nacht, da er noch auf der Univerſität das erſtemal einen Verdacht wegen Lindeck gefaſſet, bis jetzo/ausgenommen was in Hamburg den Umgang mit Conſtanze ſelbſt betrift, noch niemalen in ſo glücklichem Stande gelebet: denn ob er es gleich in Paris, durch den täglichen Wechſel der Wolluͤſte, ſo weit gebracht, daß er zuweilen das traurige Angedenken ſeiner fatalitäten aus dem Sinn geſchlagen; ſo will ich doch denjenigen, welcher beyde Lebens-Arten erfahren, ſelbſt beurtheilen laſſen, was vor ein Unterſchied zwiſchen einer ruhigen Vergnügung, welche ſich in dem Gewiſſen legitimiret und mit keinen Ausſchweifungen, ſo uns oft gar bald zu reuen pflegen, verknüpfet iſt, und einer ſolchen wilden Ergötzung, da zwär ein divertiſſement auf das andere folget, und man gleichwol oft, wenn alles nach ſelbiger Art am

luſtig-

luſtigſten iſt, ſich aus dem Getümmel zu ſeyn wünſchet.

Allein, ſo wahrhaftig unſers Conſtantins gegenwärtiges Vergnügen war; ſo wenig wurde er, wie gemeldet, dabey gelaſſen, ſondern das Unglück wollte ſeine Tücke noch einmal an ihm beweiſen, und eben, da er ſein Vergnügen am beſten zu bauen gedachte und verhoffete, ſelbiges von neuem wieder zerſtöhren.

Ob er nun ſchon ſich in gar wenig Compagnien einlieſe, und dadurch manche Gelegenheit zu neuen Verdrüslichkeiten vermeidete; ſo muſſte er doch öfters bey ſeinem Obriſten, welcher faſt täglich offene Tafel hielte, ſpeiſen, und dieſes einige war ſchon genug ihn zu fällen, und in ein Unglück zu ſtürzen.

Sein Obriſt-Lieutenant hatte einen Bruder, als Haubtmann, auch unter dem Regiment, und der dritte Bruder hielte ſich, als Voluntair, gleichfals bey ſelbigem auf. Dieſer hatte Hofnung zu einen erledigten Fahnen gehabt, wurde aber, da der Obriſte Conſtantin mitbrachte, von dieſem verdrenget, und gienge dieſesmal frey aus, wodurch denn ſo wol bey ihm, als ſeinen Brüdern, ein unverſöhnlicher Haß gegen Conſtanrin eingepflanzet worden.

Wann er ſelbſt ſich an Conſtantin gerieben; dürfte die Sache gar zu merkſam heraus gekommen ſeyn, der Obriſt-Lieutenant aber bildete ſich zu viel ein, und alſo muſſte der dritte, nemlich der Haubtmann, anbeiſen, welches er auf folgende Art in das Werk ſetzte.

Als ſie der Obriſte einsmals ſehr lange in

Nacht aufhielte, und ihnen mit Trinken ſcharf zu ſetzte; ſaſen dieſe zwey, der Haubtmann nemlich und Conſtantin, eben neben einander, dahero es jenem etwas leichtes war, einsmals ein Glas mit Wein aus den Händen fallen zu laſſen, und dieſem das ganze Kleid damit zu verderben.

Solches war noch nicht genug, ſondern nach dem wandte er ſich noch zurück, gleich, als hätte ihn Conſtantin geſtoſen, und fragte ſolchen, was er damit meinte?

Conſtantin, der wol in ſeinem Gewiſſen verſichert war, daß er keine Schuld, als auch an allen vermerkte, es müſſe es jener mit lauterm Fleis gethan haben, kunnte ſeinen Zorn unmöglich hemmen, ſondern antwortete, daß man ſeinen Verdrus gar wol abnehmen kuñte, ſehr ſpöttiſch: wie er Urſache habe zu fragen, was dieſes bedeuten ſolle, und würde der Haubtmann viel klüger gethan haben, wenn er ſeine Sache honeter geſuchet und nur gleich geſaget hätte, was er verlange.

Hiemit ſchienen die Händel ſchon fertig zu ſeyn; jedoch, da nicht nur der Obriſte, welcher Conſtantin herzlich liebte, ſondern auch die übrige ſämtliche Compagnie ſich darzwiſchen alsbald legte, und vornemlich der Obriſt-Leutenant, als der Bruder des Haubtmanns, ſich auf das heftigſte interponirte; lieſe ſich dieſer betäuben, und excuſirte ſich, daß er gänzlich davor gehalten, Conſtantin hätte ihn geſtoſen: worauf ſich denn ſelbiger gleichfals gab, und verſicherte, daß ſolches nicht geſchehen, womit ſie endlich ganz friedlich auseinander giengen.

Allein, es war ein ſchlechter Ernſt darbey auf beeden Seiten, denn Conſtantin war den andern Tag eben mit den Gedanken, ob er dieſe Beleidigung noch verſchlucken ſollte, beſchäftiget, und wollte vor Tiſch eine promenade machen, als ihm, allem Vermuthen nach, mit allem Vorſatz, der Haubtmann begegnete, und ſich ſeine Compagnie ausbate, das ihm Conſtantin nicht abſchlagen kunnte.

Sie giengen eine ziemliche Ecke, und kamen endlich an einen einſamen Ort, da der Haubtmann anfienge von der geſtrigen odieuſen affaire zu reden, und darbey anmerkte, daß er ſich zwar bald wieder beſänftigen laſſen, es wäre aber ſolches der Compagnie zu gefallen geſchehen, und wolle er nicht hoffen, daß Conſtantin ein verzagtes Gemüth daraus judiciren werde.

Conſtantin antwortete, daß er gleichfals hoffe, es würde ſeine Gefälligkeit nicht vor eine Furcht ausgeleget werden, ſintemal er geſtehen müſſe, daß nicht der Herr Haubtmann, ſondern er nachgegeben, und die zugefügte Beleidigung, dem Obriſten zu Gefallen, vergeſſen.

„Seyd ihr ſo genereux? antwortete jener, mir dürft ihr nichts vergeben, denn vor das er„ſte bin ich dieſes mal auſer Schuld, und über„das, wenn es ja dem ſo wäre, würde ich euch„ nicht darum gebetten haben, weil ich ſolches„ nicht gewohnet bin.„

Ich habe mir es gleich, verſetzte Conſtan-„tin, als ihr von der odieuſen und ſchon beyge-„legten affaire wieder zu reden angefangen, ein-„gebildet, daß ihr ſie gänzlich wieder aufwär-„

„men werdet: wenn ihr derowegen keine Ver„zeihung verlanget; ſo habe ich nicht nöthig euch „ſelbige zu geben, ſondern werde mich eurer alle„zeit als eines groben - - - - erinnern.

Ha! ſprach der Haubtmann, ihr verdienet kein beſſeres tractament, als - - - wormit er den Stock, nach ihn zu ſchlagen, aufhub; Conſtantin aber wieche dem Schlag aus, und meſſte ihm ſein ſpaniſches Rohr über den Kopf, rennte darauf auf ihn zu, und rieſe ihm den Stock aus den Händen, welchen er, nebſt den ſeinigem, wegwarfe, womit ſie beede zu den Degen griefen, und, ohne weiter ein Wort zu ſagen, auf einander los giengen.

Conſtantin war in den viert- oder fünftem Stos ſo unglücklich, daß er in den Arm bleſſirt wurde, welches vielleicht der andere nicht einmal beobachtet, auch er ſelbſt, weil er dadurch nur deſtomehr zur Rache angeflammet wurde, ſich deſſen nicht merken lieſe, ſondern mit ſolcher Hitze auf ſeinen Feind zu drange, daß ſich derſelbe ſeiner nicht mehr erwehren kunnte, und endlich, nachdeme er verſchiedenemal gewichen, einen Fang unter der rechten Bruſt bekame, daß er, als würde er mit Gewalt auf den Boden geworfen, zurück fiele.

Du haſt es nicht beſſer haben wollen/ ſprach Conſtantin, womit er gleichwol hinzu gienge und ihm wieder aufhelfen wollte: allein ſolches war vergeblich, in dem nicht das geringſte Anzeigen eines Lebens mehr verhanden: worüber zwar Conſtantin erſchracke, jedoch, weil er

er ſich auf ſeine Unſchuld, daß er zu allem forcirt worden, verlieſe, noch die hardieze hatte zurück zu kehren, und die affaire dem Obriſten ſelbſt zu hinterbringen: welcher aber, in puncto der Unſchuld und Sicherheit, nicht gleicher Meinung mit ihm war.

„Ich habe euch hieher gebracht, ſagte er, und verlange daher nicht die Hände in eurem Blut„ zu waſchen, dahero ich euch euren Abſchied und„ mit ſelbigem den Rath, ſo bald als möglich, das„ Königreich zu verlaſſen, geben will: denn wofer„ ne ihr in eine inquiſition kom̃en ſolltet; ſo glau„ be ich nicht, daß eure Unſchuld, welche ich vor„ mich nicht in zweifel zu ziehen verlange, euch„ auch gegen eure Verfolger zu beſchützen, mäch„ tig genug ſeye: ſintemal der Entleibte gar ge„ waltige Freunde, und ihr hingegen recht viele„ Feinde habt: wie ich denn nicht bergen kan, daß„ ich ſelbſt, wegen eurer, nicht wenig verdrüsliche„ Reden, und unter andern auch unlängſt euren„ Stand in Zweifel ziehen, hören müſſen: indem„ ihr, als ein Sachſe, nicht ſo leicht wieder euren„ König dienen würdet.„

Conſtantin wuſſte vor Eifer faſt nicht zu antworten, doch begreife er ſich, weil er wol ſahe, daß es hie nicht profitable gros zu thun, und antwortete, daß er wünſchete, es litten es die Umſtände, ſeinen Stand zu legitimiren, ſo wollte er ſolches gegen ſeine Feinde nachdrücklich genug thun, und erweiſen, daß er ehe mehr, als wo vor er ſich ausgebe, denn weniger ſeye. Weil aber des Herrn Obriſten Rath, daß er er jezt vor allen auf ſeine Sicherheit bedacht ſeyn müſſe; ſo

wollte er ſolchen gar gerne nachkommen, wenn er nur in dieſem unbekandten Land wüſſte, wie ſolches am beſten geſchehen könnte.

„Auch hierinn, ſprach der Obriſte, will ich „euch an die Hand gehen, und ein paar Zeilen „an einen Kaufmann nach Stockholm, mit ge„ben, welcher euch weiter ſchaffen wird: nur „ſäumet euch auf den Weeg dahin nicht, ich „will indeſſen ſorgen, daß man euch nicht nach„jagen ſoll, oder doch ſolches durch Leute verrich„ten laſſen, welche euch mit Fleis nicht finden werden.

Was war zu thun? Conſtantin muſſte ſich alles gefallen laſſen, er ſteckte dieſe Zeilen, nebſt ſeiner wenigen Baarſchaft zu ſich, und ritte, zwar wegen dieſer ganz leicht, aber hingegen in ſeinem Gemüth mit verdrüslichen Gedanken deſto ſchwehrer beladen, fort.

„Da haſt du es nun, redete er ſich ſelbſt an: „So muſſt du doch noch ein Todſchläger wer„den? kaum daß du auf einer Seite dieſes Na„mens los worden; ſo haſt du ihn dir auf einer „andern wieder deſto gewiſſer erworben. Du „biſt zwar dazu genöthiget worden, und dieſes iſt „deinem Gewiſſen einig ſoulagement, aber was „dein Glück anbetrift, welches nun allbe„reits in den Hafen einzulaufen vermeinet, ein „ſchlechter Troſt: deinen Eltern haſt du geſchrie„ben, und hoffeſt auf eine gute Antwort, allein „was hilft es nun, wenn auch ſelbige noch ſo auf „das allerbeſte, da ſie dir nicht in die Hände kom„men kan, und über alles der erlangte perdon „nur auf das Vergangene gehet. Wirſt du

„aber

aber nun, da du neue Händel angeſtellet, dich,„ ſo frey nach Haus zu gehen, unterſtehen dür-„ ſen. Conſtanzens Briefe werden gleichfals„ bald in Schweden ankommen, und wenn ſelbige„ keine Antwort erlanget, was wird ſie gedenken?„ Wird ſie nicht entweder dich vor kaltſinnig, und„ gar untreu, halten, oder, welches eher glaublich,„ auf die Gedanken kommen, es ſeye dir ſelbſt ein„ Unglück wiederfahren, und ſich darüber bis auf„ den Tod kümmern. Doch, tröſtete er ſich wie-„ der, es iſt das beſte, daß ich dich anzutreffen„ weiß, ich werde nicht ſo bald aus Schweden„ kommen, als ich ſchon bey dir in Hamburg ſeyn„ will: nur kommt es darauf an, daß der Stock-„ holmiſche Kaufmann mit mir getreu handelt,„ woran ich denn, wegen des Obriſten parole, kei-„ nen ſonderlichen Zweifel habe.„

Dieſe letzere Hofnung betroge ihn auch nicht, der Kaufmann hatte nur des Obriſten Brief geleſen, da er ihm alle aſſiſtenz verſpra-che: darauf bate er, er möchte ſeine bordirte Kleider ab, und andere davor anlegen, womit er ihn gleich an die Regierung ſchickte, und einen Paß vor ſich ſelbſt, unter dem Namen Marſtock, nebſt etlichen Gütern, holen lieſe: nach deſſen Erhaltung er ihn noch ſelbiges Abends, als einen ordentlichen Kauf-Diener, mit verſchiedenen Kaufmanns Waaren, auf ein vor Ancker lie-gendes Holländiſches Schiff lude, und ſeinem Freund in Amſterdam, eben ſo als der Obriſte ihn, recommendirte.

Noch ehe ſolches alles geſchahe, erwieſe er unſerm Alexander, nunmehro, unter den Na-

men Marſtock, eine extraordinaire genereuſité, indem er ihn fragte, ob er auch mit genugſamen Geld verſehen, und da dieſer antwortete, wie er wol hoffe, damit nach Holland zu langen, ihm 25. Ducaten vorzehlte, auch davor nicht den geringſten Schein, oder Handſchrift annahme, ſondern nur ſagte, daß er ohnedem verſichert ſeye, Conſtantin würde ihm dieſes wenige, wenn er es nicht mehr ſo nöthig, von ſich ſelbſt wieder übermachen; welche grosmüthige That Alexander bishero nicht vergeſſen können, und jezt ſelbige auf gleiche Art zu erwiedern beſchäftiget iſt.

Unterdeſſen ſeegelte er auf den Wellen anfangs noch zimlich vergnügt fort, und da er endlich kein Land mehr hinter ihm ſahe, war ihm nicht anders, als wenn nach und nach eine Centner-ſchwehre Bürde von ſeiner Bruſt gefallen, weil er bisher immerzu noch eingeholet zu werden fürchtete.

Gleich wie es nun zu geſchehen pfleget, wenn wir eine Haubt-Gefahr überwunden, daß wir das übrige auch nicht vielmehr achten, und uns, als fienge uns das Glück wieder ganz und gar an gütig zu tractiren, ſchmeicheln; alſo gab auch Alexander, nach dem die erſte Angſt verſchwunden, allerhand nicht unangenehmen Gedanken in ſeinem Herzen Platz: er überlegte bey ſich ſelbſt, wie er ſeine Sachen anſtellen wolle, wie er gleich nach ſeiner Ankunft in Amſterdam Conſtanzen von ſeinem Aufenthalt Nachricht ertheilen müſſen, oder wol gar ihr ſelbſt alsbald die Zeitung von ſeinen fatalitäten bringen möge, indem er, wenn man ihn auch erkennen ſollte, weder Ham-

burg

burg noch einen Ort der ganzen Welt, wo man nur ſeine Sache unpartheyiſch tractiren würde, vor ſich gefährlich hielte: ſintemal es ja nicht einmal ein duell geweſen, ſondern ihn der Entleibte angefallen, und ſich ſelbſt ſeiner Haut zu wehren genöthiget: ja, ob es ihm ſchon herzlich leid war, wieder Willen einen Todſchlag begangen zu haben; ſo ſchmeichelte er ſich doch, theils mit ſeiner Unſchuld, theils mit ſeiner Liebe, und beredete ſich, daß es vielleicht alſo ſeyn müſſen, auf daß er mit guter Manier bald wieder aus den Schwediſchen Dienſten, und zu ſeiner Conſtanze, kommen können, da er denn von Hamburg eben ſo gut, oder noch beſſer, als von Stockholm aus die Sachen mit ſeinen Eltern zur Richtigkeit zu bringen verhoffte.

Aber ach! wie viel gienge an dieſen Gedanken ab und wie weit wurde beedes noch hinaus geſetzet: Es pfleget ſonſt ſo wol das Glück als das Gemüth des Menſchen mit denen unbeſtändigen Wellen verglichen zu werden, und jetzt muſſte Alexander an ſich ſelbſt, wie veränderlich alle dieſe Dinge wären, eines durch das andere, und mit den andern erfahren.

Sie hatten, indem ſie von Land abſtieſen, das heiterſte Wetter, erwünſchten Wind, und das Meer war eher ſtill als ungeſtümme, welches ſämtlich eine geraume Zeit, ſo gar bis ſie den Sund paſſiret, unausgeſetzt dauerte. Da ſie aber Dänemark umſchiffet, und ſich gegen Mittag wenden wolten, verkehrte ſich alles dieſes miteinander: an eben dem Ort, woher ihr vor dem favorabler Wind kam, nemlich von

Nord-

Nord-Oſten zohe ſich ein düſteres Gewölke auf, von welchem in einem Augenblick der gantze Himmel überzogen ward: die Wind ſtürmeten jetzt von allen Seiten auf ſie zu, und von unten fienge das Meer, gleich als ob es ſöde, an zu ſtrudeln und zu ſchäumen.

Wir wollen uns nicht aufhalten einen groſen Sturm zu beſchreiben, ſintemal die jenige welche dergleichen erfahren, ſelbſt wol wiſſen daß, die damit verknüpfte Gefahr und Furcht, recht vorzuſtellen, unmöglich; der aber, welchen ſolches noch unbekandt, auch durch unſere unvollkommene Abbildung, ſich keinen rechten Begriff davon machen wird: anbey hat dieſer groſe Sturm mit dem Schiff, worauf Alexander geweſen, gar bald ein Ende gemachet, und alſo ſelbiges ihn nicht ſo lang ausgedauret, daß in währendem Ungeſtümm vieles remarquables darauf vorgehen können; doch kan der geneigte Leſer ſelbſt urtheilen, was ungefähr Alexander, dem dergleichen noch nie zu Geſicht gekommen, vor Gedanken gehabt, da es etwan zwey Stunden nach Mittag ſo finſter wurde als ſonſt um Mitternacht, und kein Licht als die ſtets auf einander folgende Blitze zu ſehen, die Donnerſchläge aber gar nicht von einander zu unterſcheiden waren, ſondern, dieweil keiner zu Ende gienge, da ſich nicht ſchon wieder ein neuer angefangen, es ſchiene/ als ob den ganzen Sturm durch nur ein einiger Donnerſchlag währete: So fürchterlich aber dieſes; ſo war doch das Krachen aller Wände und Zimmer in dem Schiffe noch gräslicher, als von dem man meinete, daß es bald zu den Ster-

nen

nen hinauf geſchleudert, bald wieder mit aller Gewalt in eine unergründliche Tiefe geworfen, und durch dieſe greuliche Erſchütterungen in tauſend Stücke zerbrechen würde.

Alexander verzweifelte daran, daß er bey dieſen Umſtänden mehr auf ein Erdreich, viel weniger Conſtanzen noch einmal unter die Augen, kommen ſollte, ſondern hielte ſich in ſeinem Sinn von dieſem naſſen Element ſchon viel als verſchlungen: ja, ſein Gewiſſen wurde, gleichwie vorhero, bey Entgehung einer Gefahr, ermuntert, alſo jetzo bey dieſer neuen und gröſern, ja dem augenſcheinlichen Tod, deſto verzagter und niedergeſchlagen: und durſte er wol in der Angſt auf die Gedanken kommen, daß das Ungewitter ſeinetwegen entſtanden, weil die Rache des Himmels ihn, als einen Todſchläger, nicht leben lieſe.

Der rechte Sturm mochte etwan zwey Stunden gedauret haben, da ſie bishero bald links gegen Oſten, bald gegen Süden, von denen unterſchiedlichen Winden getrieben worden, als ſie vermerkten, daß das Schiff ſeinen geraden Lauf behielte/ und mit einer Pfeil gleichen Geſchwindigkeit fortgejaget werde, woraus Verſtändige ihren nahen Untergang ſich deſto gewiſſer prognoſticiren kunnten: indem, weil weder ein Ancker auszuwerfen, noch das Schiff ſonſten zu regieren war, ſelbiges zu lezt unumgänglich an einer Klippe anrennen müſſe: welches denn auch endlich geſchahe, und ſolches, mit einem entſezlichen Praſſeln, in unzehliche Stücke zerſcheiterte.

Es hatte bishero keiner des andern Stimme,

me, ſo nahe ſie auch beyſammen ſtunden, oder vielmehr meiſtentheils lagen, vernehmen können, anjetzo aber war das Geſchrey aller ſo entſetzlich, daß ſolches Alexander gar deutlich hörete, da er ſich zugleich völlig unter Waſſer, in einem Augenblick aber, nachdem er von ſelbigem in die Höhe geworfen worden, auf einem breiten Stück Bret befande.

Es war ſolches, zweifels ohne, der Boden von einem Zimmer, aus welchem noch ein abgebrochener Balcke hervor ragte, um den ſich Alexander mit beeden Armẽ ſchlange, und auf ſolche Art fortſchwame. Es hat ſelbiger nachgehends öfter verſichert, daß, indem er alſo bald ober bald unter den Wellen fortgeführet wurde, und bereits eine zimliche Quantität Salz-Waſſer in ſich geſchlucket, er ſelbſt nicht gewuſſt, und gezweifelt, ob er noch im Leben, oder ſchon tod ſeye, bis er endlich ſich etwas wieder beſonnen, da der Himmel heller zu werden anfienge, und er in der Ferne feſtes Land vor ſich ſahe.

An ſelbiges wurde er auch von den ſchnellen Fluthen, ehe er ſich deſſen verſahe, gebracht, allein, mit ſolcher Heftigkeit, daß ſein Stück Holz worauf er lage, nachdem es angeprellet, eine zimliche Strecke wieder zurück fuhr, und davon ſchwame, er aber von neuem herab in das Waſſer fiele.

Hie war er nun in der gröſſten Angſt und Lebens-Gefahr von neuem, und verlohre abermals die ohnedem wenige Hofnung, ſich zu erretten, völlig, ſintemal, ſo oft er von dem Meer an das Land getrieben wurde, ihn ſelbiges wiederum

zu-

p. 593

zurucke ſtieſe, und er ſich vor Mattigkeit nicht mehr lang würde ober dem Waſſer haben erhalten können: da es durch augenſcheinliche, und, ſo zureden, unmittelbare Hülfe des Himmels geſchahe, daß, nachdem er links eine zimliche Ecke weiter hinabgekommen, ein fauler Stamm von einem abgebrochenem Baum hervor ragte, den er endlich nach vieler Mühe ergriefe, und ſich hinauf ſchwunge, auch, dieweil er immer mehres, woran er ſich halten kunnte, fande, nach und nach auf eine unglaubliche Art das hohe Uffer hinan kletterte.

Die lang-ansgeſtandene Angſt und groſe Furcht, in welcher er geſtecket, daß es nemlich unmöglich dieſer Todes-Gefahr zu entgehen, war Urſache, daß, da er ſchon ganz oben auf dem platten Lande, er ſich gleichwol noch nicht vor ſicher hielte, ſondern über fünfzig Schritt fort liefe, in der Meinung er könne wieder herab fallen, oder nach von dem Meer eingeholet werden: bis er endlich, da er zurück ſahe, und aller Gefahr glücklich entgangen zu ſeyn vermerkte, auf ſeine Knie nieder fiele, um dem Himmel, daß er ihn, auf eine alles Hoffen und Wünſchen übertreffende Art erretten, und recht mitten aus des Todes Rachen reiſen wollen, inbrünſtigen Dank abzuſtatten.

Nach dieſem war, wegen der groſen Mattigkeit, ſein einiger Wunſch, bald bey Leuten zu ſeyn: allein, ob er gleich, als er ein wenig weiter hinein gienge, ſahe, daß das Land nicht ungebauet ſeye, ſo muſſte er doch, da es unterdeſſen ſchon weit in der Nacht war, noch über zwey Stun-

den lauſen, bis er von fernen ein Licht erblickte, auf welches er zueilete, und in ein Dorf gelangte, woſelbſt er, woher er kåme, und was ſein Verlangen ſeye, mehr durch ſeine Geſtalt und naſſe Kleider, als mit Worten zu verſtehen gabe, ſintemal die Einwohner ſeine und er ihre Sprache nicht verſtunde.

Endlich führten ihn die Leute zu einem feinem Bauren, der ehedem als ein Soldat in den Spaniſchen, nunmehr Kaiſerlichen, Niederlan-gedienet, und alſo ein wenig geradbrecht Franzöſich redete, welcher ihm denn die Nachricht gabe, daß er in Engelland wåre, auch als ein ehrlicher und, in ſeinem Stand, verſtåndiger Mann, ſelbigẽ nicht nur alsbald zu ſich in das Haus nahme, und vor allem das See-Waſſer wieder von ihm brachte, ſondern auch ihn dieſe Nacht, und den folgenden Tag über, in welchem er ihn nicht aus dem Bett lieſe, dermaſſen gütlich thate, daß er ſeine verlohrne Kråften zimlich wieder ſammlete.

Den dritten Tag, da er meiſtentheils reſtituirt, hatte er Luſt von dem ungemeinen ſchönen Morgen zu profitiren, und begabe ſich in ein nahe gelegenes ſehr anmuthiges Wåldlein, in welchem er ſeinen ausgeſtandenen fatalitåten, und was denn nun ferner anzufangen wåre, nachdenken wollte.

Er hatte ſich ungefåhr eine viertel Stunde in ſelbigem aufgehalten, als er eine Laute hörete, uñ ſolchem Thon leis nachfolgte, bis er unvermerkt ſo nahe gekommen, daß er ſelbigen ganz deutlich vernehmen kunnte. Der nicht ungeſchickte Spieler

ler fienge erſtlich allerhand artige Dinge an, und endlich auch eine arie darein zu ſingen, womit er entweder aller Liebe, oder doch ſeiner bisherigen Liebſten, Abſchied zu geben ſchiene.

Wir wollen ſie, wie ſich ſelbige Alexander hernach abſchreiben laſſen, von Wort zu Wort mit einrucken.

Aria.

1.

Flieht ihr nun ihr Grillen/
Die ihr mich um Willen
Und Verſtand gebracht:
Weicht ihr ihr Gedanken/
Die ihr mich zum Kranken
Und halb tod gemacht:

2.

Recht, ihr ſeyd von hinnen,
Und die freye Sinnen
Denken wie vorher:
Nichts hält ſie gefangen/
Und was ſie verlangen
Fällt nun nicht mehr ſchwehr.

3.

Was mich hat beſeſſen,
Iſt nunmehr vergeſſen/
Und hindangeſezt:
Was mich hielt gebunden/
Iſt nunmehr verſchwunden:
Weg iſt was ergözt.

4.

Deine glatte Wangen/
Deiner Lippen Prangen
Iſt mir jetzo Tand:
Ich mag nichts mehr wiſſen/
Selbſt das ſüſe Küſſen
Bleibt mir unbekandt.

5.

Deiner Brüſte Wallen:
Ach der Muth will fallen/
Ach das Herze bricht:
Denn dergleichen Lüſte/
Als dis Paar der Brüſte,
Giebt mir keine nicht.

6.

Doch es iſt beſchloſſen/
Dieſe auch ſind Poſſen/
Obſchon wol geſtalt:
Aug und Bruſt zuſammen
Voll von Glut und Flammen/
Und mir doch zu kalt.

7.

Fahre wol du Spielen/
Und du warmes Fühlen/
Lenden/ Leib und Schoos:
Weiß ich nichts von Freuden;
Bin ich auch von Leiden/
Zorn und Aengſten los.

Nachdem es ſtille wurde, verwunderte ſich Alexander ungemein, hie in Engelland, und zwar nicht

nicht weit von York, eine Perſon anzutreffen, welche ſo gut teutſch ſänge: nahme ſich derowegen alsbald vor, ſich dieſem ſeinem Landsmann zu entdecken, um vielleicht durch ſeinen Vorſchub, weiter kommen zu können: weil aber ſelbiger von neuem zu ſpielen anfienge; wollte er ihm nicht verſtöhren, ſondern hielte ſich ſtill, und hörete noch bey einer halben Stund allerhand phantaſien, und endlich zum Beſchluß eben dieſe arie noch einmal wiederholen: woraus abzunehmen, daß ſelbige dem noch unbekandten Muſico nicht ungefähr beygefallen, ſondern ohne Zweifel die Urſache und Gelegenheit zu dieſer Einſamkeit ſeyn müſſe.

Alexander führte auch über ſelbige, indeſſen da der andere noch ſpielete, unterſchiedliche Betrachtungen. Es hatten bey ihm die noch ganz neue Verdrüßlichkeiten und Gefahren alle Eitelkeiten aus dem Gemüth verbannet, und der affect gegen Conſtanzen, welcher einig und allein darinnen herrſchete, war ſo rein und edel, daß er vielmehr eben en regard deſſen dergleichen tadelhafte Ausſchweifungen, als der Innhalt obiger arie vorſtellete, verwarfe.

Derohalben er bey ſich ſelbſt anfienge: Woferne es anders dem Autori Ernſt, oder nicht, wie es ſcheinet, ſein Eifer ihn ſelbſt betrüget: ſo wird er nicht übel thun, wenn er dieſer paſſion Abſchied giebet, ſintemal ſelbige auf ſehr ſchlechtem Grund beruhet, und folglich auch an ſich nichts als ein wildes Feuer ſeyn kan: denn was liebet er? ihre Wangen, Lippen, Brüſte und Augen? O! elende Liebe, an welcher die Brüſte

das Vortreflichſte, denn indem er nicht glaubet, daß auſer ihr etwas ſchöners ſey; ſo wird er nothwendig ſie auch an ihr ſelbſt vor das Liebenswürdigſte halten: Wo bleibet aber dasjenige, was billig bey allen Frauenzimmer das Liebenswürdigſte/ und Edelſte, nemlich die Seele, ein honetes Gemüth und aufgeweckter Geiſt? Entweder der Liebhaber muß nichts von ſolchen Qualitäten halten, oder die Liebſte deren keine beſitzen, weil ſie ſonſt, ohne Zweifel, hervor brechen, und ihn mehr als der ſchöne Leib charmiren würden. Bey dergleichen Umſtänden iſt es kein Wunder, wenn man einer ſolchen Liebe adieu ſaget, und unbeſtändig wird: erſtlich kan es ſeyn, daß der Grund ſelbſt über den Haufen fället, und die ſchöne Glieder durch eine Krankheit verderbet werden: ferner, ſo meinet zwar dieſer Liebhaber, daß unmöglich ein Frauenzimmer ſo ſchöne Brüſte als ſeine jetzige Maitreſſe habe; allein, ich wollte verſichern, es dürfte ſelbiger nur etliche Tage mit einer andern Schönen in Umgang ſeyn, er würde alsdenn bald jene vergeſſen, und glauben, daß ſie von dieſer hierinn übertroffen würde: denn ein ſolcher Verliebter behält doch ſeine äuſerliche Sinnen, und iſt ihm alſo unmöglich, wenn er etwas Schönes ſiehet, ſelbiges nicht davor zu erkennen, ja noch mehr/ weil dieſes das einige iſt, das ihn reitzet, nicht davon gerühret zu werden: ganz eine andere Beſchaffenheit hat es mit einem tugendhaft Verliebten, welcher mehr das Herz als den Leib ſeiner Schönen liebet: denn die Gemüther träget man nicht ſchau wie die äuſerliche Glieder,

der, und dieſe, ſo ſchön ſie auch ſeyn, können ihn nicht leicht in Verſuchung führen: weil ihn zu bewegen etwas mehres als eine glatte Haut erfordert wird: Endlich iſt ſolche Liebe dahero leicht der Unbeſtändigkeit unterworfen, weil, wo ſich die Seelen ſelbſt nicht inniglich lieben, und eines dem andern, auch auſer der fleiſchlichen Wolluſt, in allen Stücken zu gefallen ſich bemühet; etwas unumgängliches iſt, daß zuweilen auf einer Seite was unternommen wird, welches auf der andern verdrüslich fället, und alſo ſolche verhaſſte Sitten nach und nach eine Perſon ſelbſt zu wieder machen: welches letzere auch wol bey dieſem amanten geſchehen zu ſeyn am glaublichſten iſt.

Nachdem unter ſolchen Gedanken die Muſique zu Ende gegangen, und Alexander durch das Gebüſch in Acht nahme, daß derjenige ſo ſolche gemachet ſich weiter verfüge; begabe er ſich gleichfals auf den Weeg, um jenen, wie er ſich vorgenommen, anzureden.

Er ſahe, als er näher kame, eine wolgewachſene und propre bekleidete Manns-Perſon vor ſich gehen, welche bey ſeiner ungefähren Erblickung ſtille ſtunde, dahero er hinzu eilete, und ihm das teutſche compliment machte, daß er ſich die Freyheit nehme, ihn anzureden, weil er aus ſeiner abgeſungenen arie vermerket, daß er lange in Teutſchland geweſen, oder vielmehr gar ein gebohrner Teutſcher ſeyn müſſe, welches er gleichfals wäre, aber durch einen Zufall hieher gekommen ſeye, und nunmehr hoffe, durch ſeine gütige aſſiſtenz wieder nach Haus zu gelangen.

Der andere verſetzte, daß er ſich eine Freude daraus mache, und ſollte er nur ſagen, wenn er ihm dienen könne, worauf denn Alexander ſein gehabtes Unglück kürzlich erzehlte, über welches ſich jener ſehr verwunderte, und ihm anbote, ob er mit nach einem nicht weit entfernetem Schloß fahren wolle.

Alexander ſtattete hievor allen möglichen Dank ab, bate aber, ob er die Erlaubnis haben möchte nachzukommen, weil ihn ſein Wirth ſonſt in dem Verdacht einer Undankbarkeit haben würde, daß er ſich nemlich gar ohne Abſchied und einige Vergeltung vor die geleiſtete Dienſte, heimlich davon gemacht hätte. Worgegen aber der Herr lächelte, und verſprach, daß er ihm ſolche Sorge benehmen, und den Bauern, welcher ſein Unterthan, ſelbſt nachholen laſſen wollte: das er auch thate, als ſie bald darauf zu einer caroſſe kamen, in welche ſie ſich ſetzten, den dabey wartenden Diener aber zurück nach den Bauren ſchickten.

In einem halben Stündlein kamen ſie auf einem wolgebautem Schloß an, woſelbſt noch ein Herr zugegen, in deſſen Gegenwart er ſeine ausgeſtandene Gefahr, und wunderbare Rettung, bey einem Frühſtück, noch einmal weitläufiger erzehlen muſſte, das er denn, weil dieſer letzere nicht teutſch verſtunde, in Franzöſiſcher Sprache verrichtete.

Er ſchlos ſeine Erzehlung mit Bezeugung ſeines Dankes vor die Höflichkeit welche er genöſe, und hängte damit an, daß er zu wiſſen wünſche,

ſche, wem er denſelbigen ſchuldig, einem Landsmann von ihm oder einem Herrn Engelländer.

Derjenige welcher ihn mit hieher genommen, antwortete, daß er ſein Landsmann, und ein gebohrner Teutſcher, verlangte aber auch gleich zu wiſſen, aus welcher Stadt oder Lande er eigentlich her ſey.

Alexander ward etwas betroffen, weil er ſich unter den vielen andern Gedanken nicht auf dieſe Frage gefaſt gemachet, und dieſen Herren nicht gleich wie in dem Dorf den Bauren vorſagen durfte was ihm einfiele: doch kunnte er ſich auch nicht lang beſinnen, ſondern antwortete, wie er in Hamburg gebohren, aber ſehr frühzeitig nach Straßburg geſchicket worden, von da er nach Paris gegangen, wo er ſich eine zimliche Zeit aufgehalten, bis er endlich vor kurzem nach Stockholm gekommen.

Unterdeſſen langte auch der Bauer, als der erſte Wirth Alexanders, an, und wurde von dieſem Scherzweis gefraget, ob er nicht in Sorgen geſtanden, daß er ihm, ohne Bezahlung, durchgegangen.

Der, über ſeine Lebens-Art, höfliche Mann antwortete: daß er von keiner Schuld wiſſe, und alſo auch keine zu fordern habe; die wenige Mühe, welche er mit ihm gehabt, ſeye eines jeden Menſchen Schuldigkeit, und daß er ihm etwan einen Tag zu eſſen gegeben, importire gleichfals nichts: wenn er mit dieſen tractamenten vor lieb nehmen wolle, ſo ſtehe ihm ſein Haus noch länger, bis er völlig wieder ausgeruhet, zu Dienſten.

Der teutſche Herr antwortete ſtatt Alexanders, daß er, was das letzere anbelange, ſeinen Landsmann ſelbſt bey ſich behalten wolle, da er denn, wenn es ihm anders beliebig, nächſtens mit ihm nach Londen gehen, und alsdenn weiter in ſein Vaterland kommen könne: was aber die Bezahlung anbelange, wolle er ſelbige gleichfals auf ſich nehmen, und dem Bauern ſchon contentiren, weil es leicht zu erachten, daß einer der im Schiffbruch kaum ſein Leben davon gebracht, nicht überflüſſig könne verſehen ſeyn, doch würde ihm ſchon in allem an die Hand gegangen werden.

Alexander hielte in dem Stand, da er jetzo ware, nicht nöthig gros zu thun, derohalben er, nach einigem höflichem Weigern, die offerte, wegen der Reiſe nach Londen annahme, gleichwol aber kunnte er nicht über ſein Herz bringen, den gutherzigen Bauern ohne einige Verehrung von ſich zu laſſen, derohalben er ihm einen Ducaten in die Hand ſteckte, mit der Erklärung, daß er ihm weit mehr ſchuldig, und gar nicht ihn damit zu bezahlen gedenke, ſondern nur ſolches als ein kleines Angedenken zurück laſſen wolle: allein er hatte groſe Mühe ſelbigen dem Bauern einzunöthen, indem dieſer vorgab, daß er ſich Sünden fürchten müſſte ſolches zu thun, bis ihm Alexander noch eine Hand mit Ducaten zeigte, daß er ſehe, wie er einen davon entbehren könne: denn Alexander hatte ſowol die von dem Stockholmiſchen Kaufmann mitbekommene 25. Ducaten, als auch ſeine übrige wenige Baarſchaft, welche er alle in Gold eingewechſelt, in einem

nem Gürtel eingenähet, und auf dem Schiff ſchon an dem bloſen Leib getragen, dahero er dieſelbe mit ſich ſelbſt ſalviret.

Als ſie darauf ſpeiſeten, und etliche Geſundheiten getruncken wurden; nennete der eine den teutſchem Herrn bey ſeinem Zu-Namen, worüber Alexander, welcher die famille nur allzuwol kennete, ganz verwirrt wurde, ſo daß es auch der andere vermerkte und ihn fragte, ob ihm vielleicht jemand der dieſen Namen führet bekandt.

Alexander wurde hierdurch noch confuſer, doch, weil er ſich nicht zu helfen wuſſte, laugnete er, und verſetzte, daß ihm zwar dieſes berühmte Haus, dem Namen nach, nicht könne unbekandt ſeyn, doch hätte er, auſer jetzo, niemals die Ehre gehabt, jemanden aus ſelbigem aufzuwarten.

Allein, es kam jenem ſo wol dieſe Entſchuldigung, wegen der gar merklichen Beſtürzung Alexanders, verdächtig, als auch der ganze Alexander nachdenklich vor: denn dieſer Herr, gleich wie er ein rechtes Meiſter-Stuck der Schönheit, und, ſeiner Reiſen ungeachtet, gleichwol nicht den geringſten Schein hatte, daß er jemals einige Hand-Arbeit gethan; alſo führte auch ſeine Geſichts-Bildung etwas recht erhabenes bey ſich, welches nicht zu verbergen ware, und ihn alsbald verriethe, daß er mehr als ein gemeiner Kauf-Diener ſeyn müſſe: über das ſo war Alexander ſelbſt Schuld, ſintemal, auſer der aire, welcher er ſich zu geben wuſſte und gewohnet war, verſchiedene diſcourſe von allerhand

hand curieuſen Dingen, politiſchen Händeln, und ſo gar gelehrten Sachen, auf die Bahn kommen, in welchen allen er ſich jederzeit zu Haus finden lieſe, und ſo geſchickt raiſonirte, daß ſo kluge Leute, als er vor ſich hatte, deutlich genug abnehmen muſſten, wie er weiter als in die Schreib-Stube gekommen seyn und ſich beſſer auf Staats Sachen als die Wechſel-Briefe verſtehen müſſe.

Er ſuchte demnach Gelegenheit, ihm weiter auf den Zahn zu fühlen, dahero er ihn, nach Tiſche, fragte: ob er nicht ein Liebhaber von einer Pfeiſe Tobac wäre? und als er ſolches bejahete, mit ſich in dem Garten führte, da denn der andere, welcher gar keinen gewohnet war, davon bliebe.

Unterdeſſen hatte Alexander von ſeiner erſten Beſtürzung ſich gleichfals wieder erholet, und indem er nichts mehr als ihn recht zu kennen wünſchte, ſelbigen, gleichwie er ihn ſelbſt, auszuforſchen gefaſſt gemacht.

Da demnach jener Alexandern anfienge zu fragen, wer ſeine Eltern geweſen, ob er noch viele Freunde in Hamburg, und dergleichen; drehete dieſer den diſcours auf andere materie und lieſe ſich, da es Gelegenheit gab, verlauten, daß er ſich gleichwol entſinne, einen Herrn von ſeinem Hauſe einsmals geſehen zu haben, und zwar vor etwann acht oder neun Jahren in B*** bey einem Herrn von Bernſtein.

Der andere ſtutzte hierüber, und ſahe Alexandern aufmerkſam an, doch antwortete er ganz munter: das kan wol ſeyn, denn meine

famille

familie iſt dort zu Haus , und der Herr von Bernſtein uns ſehr nahe befreundet : Aber, war der jenige welchen ihr geſehen, und der, wie ihr ſaget, meinen Namen führte, ſchon bey Jahren, oder ſtunde er in einer Bedienung?

Nein, verſetzte der ſchlaue Alexander, er war noch ein junger Herr, von dem übrigem aber weiß ich keine Nachricht, weil mir, als einer ſchlechten Perſon, nicht anſtunde, darnach zu fragen: doch erinnere ich mich, daß noch verſchiedene vornehme Herren und Dames zu gegen waren: worauf er denn deren etliche und zuletzt dem Obriſten Adelſtan nebſt ſeiner Gemahlin Beliſe nennete.

War vorhero Alexander, da er bey der Tafel des andern Namen zum erſtenmal nennen hörete, hart erſchrocken; ſo war ſelbiges doch jetzo nichts zu rechnen, gegen der Verwirrung welche dieſem überfiele, ſintemal er gar nicht vermögend war, eine Sylbe vorzubringen, ſondern als ein Stein ſtunde, welches denn Alexandern deſto mehr erfreuete, ſintemal ſelbiger dadurch, daß er ſich in ſeiner Meinung nicht betrogen, völlig überzeugt wurde.

Er redete demnach fort, und fragte mit einem freyern Lächeln, ob er vielleicht, ihm ſelbſt damals aufzuwarten, die Ehre gehabt, weil er etwas beſtürzt wäre.

Der andere war ohnehin confus genug, und auf ſich ſelbſt unwillig, dahero er ſich auch dieſe ungeſchickte Freyheit, wie er meinete, verdrüſen lieſe, und antwortete, daß er damals nicht

zu

zu Hauſe geweſen, auch zugleich fragte, was ihm denn ſo wol gefalle, daß er darüber lache.

Alexander, der nun ganz dreuſte, und verſichert ware, daß ſich dieſer Zorn ſchon wieder legen würde, wenn er ihn gleich noch in etwas vermehre, verſetzte: Sie verzeihen, gnädiger Herr, es iſt eine Freyheit daß ich lache, aber ſolches geſchiehet, weil ich mich einer intrigue, ſo die Dame, welche ich zulezt genennet, nemlich Beliſe, um ſelbige Zeit geſpieler, erinnere.

Indem nun der ander nichts als wie da? ſagen kunnte; ſo fuhr Alexander fort, die ganze affaire zwiſchen Heraldo und Beliſen vom Anfang bis zum Ende zu erzehlen, da ſich denn ſein Wirth wol tauſend mal darüber entfärbte, bis er ihn endlich fragte, wer ihn denn dieſe Geheimniſe offenbaret.

„Beliſe ſelbſt, antworte Alexander.

„Dieſe Dame, verſetzte jener, ſchiene mir „aber viel zu klug zu ſeyn, als daß ſie ſolche wich„tige Sachen einem Fremden anvertrauen „ſollte.

„Sie hat es, ſprach dieſer, auch ſonſt nie„manden als mir eröfnet: wiewol ich es, auſer „ihr, auch noch von vier Perſonen weiß.

„Und wer ſind denn ſelbige? fragte der an„dere abermals.

„Der eine iſt Heraldo ſelbſt, antwortete „dieſer, und der andere Alexander: womit er „wieder etwas ſtill hielte.

„O Betrüger, verſetzte jener, doch wer ſind „die übrige zwey?

„Wir beede, gab darauf Alexander: v[illegible]

„laugne

laugnet nicht, fuhre er fort, was euch anbetrift;„
ſo ſeyd ihr Heraldo? „

„Aber ihr? fragte jener, als der wahrhaftige Heraldo, ganz erſtaunet.

„Alexander, Baron von Bernſtein, „ verſetzte dieſer.

Die Freude welche Heraldo hierüber bezeugte, war gar ungemein: er fiel Alexandern um den Hals und küſſte ihn wol tauſendmal, mit der Verſicherung, daß von der Stund an, da er ihn bey der unglücklichen affaire das lezte mal geſehen, er auch keinen ſo vergnügten Augenblick gehabt, als jetzo: wogegen denn auch Alexander bezeugte, daß ſein Vergnügen nicht geringer ſeye, und er von doppelten Glück zu ſagen, erſtlich einen ſo werthen Freund zu finden, und zweytens eben zu dergleichen Zeit, und in einem ſolchem Land, da er deſſen Hülfe und Beyſtand am nöthigſten.

Hiebey nahm Heraldo Gelegenheit ihn um ſeine Angelegenheiten, und worum er denn ſeinen Namen und Stand verlaugne, zu fragen: worauf Alexander verſetzte, wie ſeine affairen ſo wichtig und ſo viel wären, daß er keine davon übergehen, und noch viel weniger in ſo kurtzer Zeit alle erzehlen könne: doch gab er ihm von ſeinem letztem Unglück in Schweden einige Nachricht.

„Es können eure Begebenheiten, antwortete Heraldo, nicht wunderbarer ſeyn, als die mei-„
nige: weil wir demnach alle beede einander ſo„
vieles zu ſagen; ſo wollen wir ſolches auf eine„
beſſere Gelegenheit verſprachen, indem wir uns„

„ jezt

„jezt unſerm Verſprechen nach, bald wieder bey „dem Herrn N. einfinden müſſen, nnd habe ich in„deſſen ſchon genug, daß ich euch bey mir zu „haben weiß.

Sie begaben ſich darauf wieder zu dem andern, welcher, weil er von Natur keinen Tobac leiden kunnte, zurück geblieben/ und brachten den übrigen Tag mit verſchiedenen divertiſſements zu: den andern Morgen aber ſtunden ſo wol Heraldo als Alexander ſehr zeitig auf, und fuhrē mit eiuander in denjenigem Wald, in welchem ſie Tags vorher einander gefunden: da denn erſtlich der leƷere, nicht ohne groſe Verwunderung und viele remarquen des Heraldo, ſeine avanturen erzehlte, auch nicht das geringſte / ſo wol was Conſtanzen als das übrige betrifft, verſchwiege, nachgehends aber dieſer ſelbſt, anfienge:

Wie aus eurer Erzehlung vermerket; ſo iſt euch die affaire mit Beliſen noch ſo bekandt als mir ſelbſt: ihr werdet auch zweifels ohne wiſſen, wie das duell zwiſchen mir und Adelſtan abgeloffen, derohalben ich euch jezt zu ſagen habe, daß, nachdem ſelbiges vollbracht, ich, ſo wol weil mir der Ort / wo es mir ſo fatal gegangen, an ſich ſchon zuwieder war, als auch mir die betrübte Gedanken über Beliſen Tod, welchen ich mir damals ſchon gewiß einbildete, aus dem Sinn zu bringen, mich auf den Weeg gemachet, mein Glück im Krieg zu ſuchen, und zwar, nach der damals am Rhein ſtehenden Armee zu gehen.

Ich hatte kaum zwölf Meilen zurück gelegt; ſo überfiele mich, aus chagrin, ein heftiges Fieber

der, wodurch ich denn genöthiget wurde, nicht nur meine Reiſe einzuſtellen, ſondern auch, weil wegen der Krankheit des Gemüthes die Medicin auch bey dem Leib nicht anſchlagen wollte, etliche Monat in einem fremden Orte das Bett zu hüten.

Ihr werdet euch noch erinnern, daß um ſelbige Zeit der Herzog von Marlbourough an unſern Hof gekommen: Selbiges erfuhr ich nun, bey meiner Wiedergeneſung, und zugleich, daß er ſich vorgenommen, von da nach Hanover zu gehen. Ich richtete demnach meine Reiſe gleichfals dahin, und traf daſelbſt drey Tage vor dem Herzog ein.

Ich war, wie ihr vielleicht wiſſen werdet, zuvor ſchon in Hanover geweſen, und fande dahero recht viele Freunde, welche mir aller Ortē addreſſe machten, und auch mich in die Bekandtſchafft eines Engliſchen Obriſten N. gebracht, welcher bey dem Hertzog alles vermochte: gegen ſelbigem lieſe ich mich einmal vermerken, daß ich mir von Herzen wünſchete in des Herzogs Suite als Volontair, vor meine eigene Koſten mit zu gehen, und auch folgenden Feldzug zu beſuchen.

Dieſer ſagte mir ſolches nicht nur gleich zu, ſondern praeſentirte mich auch ſelbſt dem Herzog, mit welchem ich hernach ferner herum reiſete, bis die Campagnie in den Niederlanden eröfnet wurde.

Weil ich nun mich mit Geld und Wechſel-Briefen wol verſehen, auch noch über das die Correſpondenz mit meinem Schwager, deme ich meine Güter und alles anbefohlen, fleiſig unter-

 hielte,

hielte, ſo daß ich nicht leicht Mangel leiden kunnte; ſo hielte ich mich nicht nur zimlich propre, ſondern tractirte auch faſt täglich die vornehmſte Officiers, womit ich mir denn ſo viel Freunde machte, daß es mir hernach etwas leichtes ware, zumal da ich das Glück hatte mich in der Victorie bey Ramilles vor den Augen der Generalität zu ſignaliſiren, eine Fahnen davon zu tragen, wie ich denn in eben der Campagne Lieutenant wurde.

In dieſer Station verharrete ich zwey Jahre, nach welcher Verflieſung das bekannte Unternehmen des Prätendenten auf Schottland ſeinen Fortgang erreichte: da denn, nebſt andern, auch einige Compagnien von meinem Regiment, und unter demſelbigen ich, nach Edenburg commendirt wurden.

Mein Haubtmann wollte dieſen Marſch nicht mit abwarten, ſondern forderte, wegen hohen Alters, und Unvermögens (wie er denn bereits unter Carolo I. gebohren, und in ſeinem achtzehenden Jahre unter Cromwellen Dienſte angenommen) ſeinen Abſchied, den er auch leicht erhielte, weil er ohnedem Röm. Catholiſcher Religion war, und man um ſelbige Zeit ein ſcharfes Aug auf alle Officiers und Bedienten ſo von derſelbigen waren, hatte / das auch wol die Urſache mochte geweſen ſeyn, warum er in ſo langer Zeit bey ſo vielen geleiſteten Kriegs-Dienſten nicht weiter avanciren können.

Ich erlangte dadurch die Compagnie und gienge mit dem Grafen von Leven, welcher uns in Edenburg commendiren ſollte, dahin ab: muſſte aber ſelbigen auf den Weeg verlaſſen, als wir in

dieſer

dieſe Gegend kamen, da er voran eilte, ich aber, nebſt denen ſo bey mir waren, noch einige Troupen erwarten und mit ſelbigen nachfolgen ſollte.

Mein Quartier ward mir auf dieſem Schloß, welches jetzo mein eigen/ angewieſen, da mir denn die damalige Beſitzerin, welches eine Wittib von ungefähr dreyſig Jahren war / ſehr freundlich, und endlich, nach Verflieſung etlicher Tage, mit einer mehr als gemeinen Gütigkeit begegnete, das ich zwar bald merckte, aber nicht dergleichen thun wollte, zumal ich davor hielte, daß alle ihre careſſen nur auf einen etliche Tage währenden wollüſtigen Zeitvertreib abzieleten, wovor ich, da mir das Angedencken der unglückſeeligen intrigue mit Beliſen noch gar zu ſehr vor den Augen ſchwebte, einen groſen Abſcheu hatte: denn ich kan euch nicht bergen, daß, wie auch noch jetzo, alſo um ſo viel mehr damals, der affect gegen dieſe Dame mein gantzes Herz beſaſe, aus welchem ihr denn abnehmen könnet, daß ſelbiger nicht nur auf einen liederlichen Grund abgezielet, ſondern einen viel ſtärckern Genus müſſe gehabt haben; ja ich verſichere, woferne nur Beliſe keine verehlichte Dame geweſen wäre, daß er an ſich ganz rein und unſträflich.

Aus ſolchen Urſachen nun kunnte erſtlich meine damalige Wirthin einen ſchlechten Vortheil über mein Gemüth erlangen, und ich kam auch auf die Gedanken daß ſie ihren Vorſatz, mein Herz zu gewiñen, geändert hätte, weil ſie ſähe wie vergeblich ihre Mühe angewendet: in welcher Meinung ich mich aber betrogen fande, da ſie bey meinem endlich erfolgten Abſchied, ihre in-

tention deſto deutlicher zu erkennen gabe, in dem ſie, als ich vor die bishero genoſſene gütige Bewirthung Dank abſtattete, dargegen verſetzte: wie ſie gar gerne geſehen daß ich auf ihrem Schloß Quartier nehmen wollen, ja es würde nicht wieder ihren Willen ſeyn, wenn ich mich deſſelbigen, und aller ihrer Güter, als Eigentums Herr, auf ewig bedienen wollte.

Gut war es daß dieſe Dame dergleichen diſcours nicht eher angefangen als jezt, da wir keine Zeit hatten ſelbigen fortzuſetzen: denn es wurde mir hie eine propoſition gethan, welche jedweder, ſo in meinem Stande, als ſein gröſſtes Glück würde angehöret habē, ich aber kuñte mich gleichwol, nit nur wegen des Angedenken der Beliſe, ſondern auch weil ich argwöhniſch war, uñ als ein Unbekandter, des groſen Reichtums den ich bey dieſer Dame vermerkte ungeachtet, ob nicht noch etwas andres dahinter wäre, zweiflete, zu deren acceptirung nicht alsbald reſolviren. Jedoch, bey ſolchen Umſtänden hielte ich vor das ſicherſte, ſie auf alle Art und Weiſe zu careſſiren, ſo wol weil es die Höflichkeit gegen dergleichen genereuſes Anerbieten erforderte/ als auch Zeit zu weitern Nachdencken zu behalten, und nicht etwas abzuſchlagen, wozu hernach, wenn die Gelegenheit vorbey, erſt appetit bekommen dürfte: denn zu einer rechten Bekäntnis kunnte ſie mich jetzo, wegen Mangel der Zeit, nicht zwingen, und hingegen, wo ich keinen Luſt mehr zu dieſer partie bey mir verſpühret, würde ich auch hernach nicht genöthiget ſeyn, wieder zu ihr zu kommen.

Ich übergienge demnach dieſe Rede nicht wie

einige vorhergehende, mit Stillſchweigen, ſondern verſetzte, daß ich nicht ſo einfältig, ſelbige vor Ernſt zu halten, und hingegen verſichert wäre, wie ſie Belieben trůge, mit einem Ausländer zu ſcherzen, doch auch dieſes, und wenn ich nur wůſſte auf einige Art bey ihr gelitten zu ſeyn, eſtimirete ich ſo hoch, daß nicht unterlaſſeu wollte, ihre Gegenwart eheſtens wieder zu ſuchen.

Hierauf kommt es auch an, antwortete ſie, daß ich aus ſolchem abnehme, ob mit dieſer Entdeckung meiner Gedanken glücklich geweſen, oder beſſer gethan hätte, wenn ich damit zurück geblieben: worauf beederſeits noch einige Schmeicheleyen fielen, und ich unter ſelbigen verſprechen muſſte, die ſo angenehme Bekandtſchaft, nicht nur, ſo bald es mir möglich, perſönlich, ſondern auch in Schrifften indeſſen fleiſig zu continuiren, und gleich nach meiner glücklichen Ankunft in Edenburg, ihr von derſelben mit einigen Zeilen Nachricht zu ertheilen.

Nachdem muſſte ich fort, ſintemal die Pferde ſchon in dem Hofe ſtunden, und die Vǒlcker bereits ausgerucket waren: ich ſchloſe demnach mein leztes Abſchieds-Compliment mit einem feurigen Kuß, den ſie herzhaft wieder erſetzte, und darauf von mir mit einem perſpectiv an das Fenſter nach der Land Straſſe zu gienge, von welchem ſie ſich, wie ich theils ſelbſt ſahe, theils nachgehends von ihr verſtändigt wurde, nicht eher entfernete, bis ſie auch keinen Staub mehr von uns ſehen kunnte.

Ich hatte alſo eine neue Sorge mit auf den Weeg genommen, und war in meinen Ge-

danken mit nichts mehr beſchäftiget, als wie ich dieſe Sache zu einem glücklichen Ausgang bringen möchte: dahero ich ſo wol meinem Verſprechen nach eine fleiſige Correſpondenz unterhielte; als auch in meinem Gemüth unterſuchte, ob ſelbiges fähig wäre, dergleichen mariage einzugehen, wobey ich nicht unterlieſe mich bey jeder Gelegenheit um die rechte Umſtände meiner Liebſten zu erkundigen.

Was nun mein Herz anbelanget; ſo ware ich zwar jederzeit in der Meinung, daß nimmermehr einige Dame auſer Beliſen, ob dieſe auch ſchon tod wäre, beſetzen werde; doch hatte ich niemals verſchwohren zu heyrathen, ſondern vielmehr gedacht, daß ich ſelbiges gleichwol, wo nicht aus Neigung zu einer Frauen, doch aus Begierde meine famille fortzupflanzen, thun würde: ja eben darum kunte ich mich leicht entſchlieſen jede Dame, bey der ich ſonſten mein Glück zu machen hoffen durfte, zu ehelichen, weil ich glaubte daß es ohnedem, nach Verluſt Beliſen, unmöglich, eine zu finden in welche ich mich verlieben würde: und nun trafe ich in der Fremde ein Glück an, welches, dem äuſerlichem Anſehen nach, in meinem Vaterland nimmermehr auf mich wartete.

Im übrigen zoge ich von dem Vermögen dieſer Dame unter der Hand lauter vortheilhafte Nachrichten ein, bis ich endlich mit eben dem Herrn, welcher ſich jezt bey uns befindet, und damals ſchon unter gegenwärtigen fremden Perſonen mein beſter Freund war, von ihr zu ſprechen kame; der mir denn erzehlte, daß er mit ihrem verſtorbenen Mann etwas befreundet, und daber

ver-

ſicherte, ſie wåre an Gůtern und baaren Geld zuſammen auf das wenigſte bey die dreyſig tauſend Pfund Sterling reich: ſintemal ihr Mann, der zwar nichts als ein gemeiner Gentil-homme geweſen, unter der Regierung Jacobi, ein Mittel, ſich dermaſſen zu bereichern, gefunden håtte, und ſie, welche auch nicht arm geweſen, geehliget, nach einer ſiebenjåhrigen Ehe aber, zum Erben ſeiner vǒlligen Verlaſſenſchaft eingeſetzet håtte.

Was dieſe relation vor Wůrkungen in meinem Gemůth cauſiret, iſt leicht zu erachten; ich ſahe mich in dem Stand, auſer dem was ich in Teutſchland beſåſe, noch hie ein Herr von zweymal hundert tauſend Gulden zu werden, und erachtete nicht unbillig, daß, indem ich dieſe condition ausſchlůge, mich die ganze Welt vor den årgſten Thoren halten wůrde: ja, ob ich ſchon eben nicht geitziges Naturelles, auch das Geld nicht das rechte Mittel iſt, verliebt zu machen; ſo muß ich doch geſtehen, daß ſelbiges jezt faſt dasjenige bey mir gethan, was keinem Frauenzimmer mǒglich ware: auf das wenigſte, ſagte ich zu mir ſelbſt, verdienet ihre groſe Gutheit, daß ſie mit einiger Gunſt belohnet werde, indem ſie dir, von deſſen Stand ſie gar nicht informiret, ohne eine andere Urſache als die Liebe gegen dich zu haben, freywillig ein ſo groſes Vermǒgen zueignen will.

Es wurden demnach unſere Briefe auf beeden Seiten immerzu verliebter, da unterdeſſen, wie bekandt, der Pråtendent, theils durch den Wind, theils durch unſere Flotte, wieder nach Dǔnkirchen geſchicket, ich aber gleichwol in Edenburg nicht abgelǒſet, ſondern vielmehr auch der

übrige Theil von unſerm Regiment zur Beſatzung nachgebracht wurde, worvon wir die Urſache erſt nachgehends erfahren, ſintemal ſelbiges aus lauter Wiechſiſchen Officiern beſtunde, welche nun, da die Torriſche Partey ihr Haubt noch ganz in der Stille empor zn heben begunte, bey Seiten muſſten geſchaffet werden.

Weil wir aber eben keine ſonderliche Gefahr von einem Feind zu befürchten; ſo erlangte ich endlich Erlaubnis, auf 2. Monate zu verreiſen, und da gienge nun der Weeg zu meiner Verliebten, mit dem feſten Vorſatz, nicht ehe wieder zurück zukommen, bis ich dieſen mehr gülden als fleiſchernen Schatz völlig erobert.

Ich hatte ihr vorhero nicht berichtet, daß ich ſelbſt kommen würde, ſondern nur damit ſie ſich nicht nach York, wo ſie auch einen Pallaſt hatte, begeben möchte, geſchrieben, daß ein Unter-Officier von mir, um ſelbige Zeit, bey ihr durchreiſen würde, wenn ſie ſich nun zu Haus befände, ſo wollte ich ihm einige Befehle an ſie mitgeben: hernach richtete ich es alſo ein, daß ich bey Nacht ankame, damit ſie mich nicht vorher ſehen könne: und da kan ich euch nicht ausſprechen, was ich vor Freud gemachet, als ich mich vor einen Corporal, der aus Edenburg käme und etwas an ſie zu beſtellen, anmelden lieſe, und hernach in eigener Perſon zu ihr in das Zimmer trate.

Ich will euch auch mit ſolchen bagatellen nicht aufhalten, ſondern nur kürzlich berichten, daß ich mich etliche Wochen auf das vergnügteſte bey ihr befunden, und unterdeſſen das abgezielte Bündnis ſo viel als zur Richtigkeit gebracht,

nur wurde von uns beeden beliebet, ſelbiges, wegen verſchiedener Urſachen, noch einige Zeit geheim zu halten.

Endlich erforderte die Zeit ein betrübtes Scheiden, und ich kan nicht ſagen, wie mir auf dem Ruck-Weeg eigentlich zu Muth ware: zwar, wenn ich nicht geſtehen wollte, daß ich einigermaſſen vergnügt geweſen; ſo müſſte ich die Unwahrheit reden: allein, indem ich mein Gemüth kennete; ſo hielte ich ſelbſt davor / daß ſolches Vergnügen mehr über meine Güter als ihre Perſon entſtanden: gleichwol war mir auch dieſe nicht zuwieder, und werdet ihr ſelbſt wol wiſſen, was es vor eine Beſchaffenheit mit jemanden habe, welcher entweder von Natur nicht gar zärtlich, oder ſonſten ſchon gebunden iſt, daß er nicht in dem Stande eine feurige Liebe zu ernehren, unterdeſſen aber dem ungeachtet einige galanterie-amouren unterhält: es gehen ihm ſelbige nicht ſonderlich zu Herzen, und doch hat er ſein Vergnügen daran: denket auch oft an diejenige welche er in der That in ſeinem Herzen hat, und küſſet gleichwol nicht ohne plaiſir eine andere.

So war es mir damal auch: wozu noch kame, daß ich von Jugend auf gegen dieſes artige Geſchlecht complaiſant, und alſo ſchon gewohnt geweſen, einem Frauenzimmer etwas Zärtliches vorzuſagen, mehr ſie als mich damit zuvergnügen, und dieſe Höflichkeit hielte ich hie, wo ſie mit ſo vielem Guten verdienet worden, deſto nothwendiger und billiger: welches denn mehr als eine gemeine Dankbarkeit, und unter den Titul einer Liebe, ob gleich nicht der allerheftigſten, gehöret.

Dem ſeye aber wie ihm wolle, genug daß meine Liebſte ſelbige vor ſufficient hielte, und wir uns beede nicht nur in Briefen, ſondern auch perſönlich, da ich ſie noch dreymal auf dieſe Art beſuchte, als vertraute Braut-Leute aufführten; bis ſich nach geraumer Zeit, da wir eben damit umgiengen, unſer geheimes Verſtändnis auch offenbar werden zu laſſen, ein zimliches Gewitter aufzoge, welches unſerer Unterhaltung und künftiger Vermählung gefährlich zu ſeyn ſchiene.

Es hatte ſich nemlich indeſſen das Miniſterium zu Londen verändert, und ob man gleich dem Herzog von Marlborough ſelbſt noch nicht zu Leib gienge; ſo galte es doch ſchon ſeinen Freunden, und ich, als eine pure Creatur von ihm, hatte mich folglich nichts Gutes zu denen Engelländern zu verſehen: wie ich denn täglich vor Augen ſahe, daß verſchiedene Officier, um ſich zu mainteniren, nit ſo wol ihre Gemüter als raiſonements änderten, andere aber tauſend Verdrus einehmen mußten.

Ich gab demnach von dieſem allem meiner Braut Nachricht, und erinnerte, daß jezo nicht mehr zu feyern ſeye, bis mich meine Feinde, davon niemand frey iſt, erſtlich um meine Charge, und denn, als einen Ausländer, aus dem Königreich gebracht. Sie antwortete, ob mir denn ſo viel an der Charge gelegen: wenn ich dieſe in die Schanze ſchlagen wollte; ſo verſpreche ſie mir alle Sicherheit, ja, ſie hielte abſolute vor nothwendig, wenn es nicht mit gutem Willen geſchehen könnte, mich von ſelbiger mit aller Gewalt los zu machen: ſo wol ihrer Liebe deſto beſſer abzuwarten

warten, als auch, weil ich wiedrigen Falles bey dieſer Verwirrung, entweder einer Partey mich ganz zu ergeben gezwungen, oder von allen beeden gehaſſet ſeyn, und folglich auf keine Art denen bevorſtehenden Verdrüslichkeiten und Gefahren entgehen können würde.

Nachdem ich ihr hierauf nochmalen zurück geſchrieben/daß alles ihrer diſpoſition überlaſſen ſeyn ſollte; richtete dieſe ſchlaue Dame, welche/ nach Art des Engliſchen Frauenzimmers, ſo raffinirt als mancher Hofmann war, die Sache dergeſtalt ein, daß ich, ehe ich mich deſſen verſahe, mit aller Ehre und reputation von meinem Dienſt kame, und ihr in die Arme geworfen wurde.

Es war nemlich ihr verſtorbener Mann jederzeit ein eifriger Torris geweſen, dahero ſie unter dieſen noch immerzu viele Bekandte und Patronen hatte, durch ſelbige nun, und vornehmlich ein von ihren Freundinnen, welche bey dem nunmehrigen Herzog von Ormond ſelbſt wol gelitten war, brachte ſie es dahin, daß es den Schein hatte, als wäre ich ſelbſt ein Torris, und könnte mich mit meinen Wiechſiſchen Cameraden nicht ſtellen: meines Dienſtes aber wurde ich darum gar gerne entlaſſen, theils weil die neuen Miniſtri mehr Friedens- als Kriegs-Gedanken hatten, theils indem ihnen jede Gelegenheit gewünſcht war, daß ſie jemanden von ihren Creaturen und unfehlbaren Clienten unter ein dergleichen Regiment ſtecken kunnten.

Ich hatte nicht ſo bald meinen Abſchied, als ich mich auch eben unter faveur dieſer Freunde trauen lieſe, und mir meine Frau ihr ganzes

Ver-

Vermögen, welches ich nicht geringer befande als es mir beſchrieben worden, nicht nur verſchriebe, ſondern alsbald völlig einräumete: ſo, daß ich, gleich wie deswegen, alſo auch in allen, anfänglich zimlich vergnügt mit ihr, und ſie mit mit mir, ware.

Allein, gleichwie meine Frau die Urſacherin ſolches Vergnügens geweſen, alſo wurde ſie es auch, daß ſelbiges nicht lange daurete. Sie war, ehe wir vermählet, ſo compiſant und freundlich, daß ſie mir die Hände untergebreitet hätte, wo es nöthig geweſen: nunmehr aber fienge ſie gar bald an imperieuſer zu werden: ſie hatte in allen Stucken ihre beſondere Meinung, und muſſte mit ſelbiger durchdringen, die meinige hingegen gefiele ihr kein einigesmal: doch, was das allerärgſte, ſo kunnte ſie mir nichts in guten ſagen, ſondern alles muſſte mit einer ſchnorrenden und ſpröden Ausſprach und Mine verknüpfet ſeyn, gleich wie ſie ſich auch von mir nur das geringſte verdrieſen lieſe: wodurch denn, da wir einander nicht viel guter Wort gaben, es geſchahe, daß die Liebe, ſo wol bey mir, da ſie ohnehin niemals ſonderlich geweſen, als auch, wie es ſchiene, bey ihr in das Abnehmen geriethe.

Ob nicht gleichwol auch auf meiner Seite das Angedenken Beliſens etwas beygetragen, will ich nicht gänzlich verneinen; ſo viel weiß ich gewiß, daß ich keine Urſache zu Ungelegenheiten ſondern ſie ſelbige erſtlich gegeben: jedoch, wenn ſie mein Herz ganz allein beſeſſen hätte; würde ich mich bemühet haben, ſie durch Liebe oder Klugheit zu corrigiren: auf ſolche Weiſe aber verdroſen

droſen mich ihre Fehler gleich, und ob ich ihr ſchon deswegen nit hart mit ſpielete; ſo ſuchete ich doch auch nicht ſie zu gewinnen / ich mochte gar nicht mit ihr reden, und kümmerte mich wenig, ob ſie weine oder lache.

Sie war ſehr curieux, wenn nun jemand mit mir allein geredet; ſo forderte ſie nachgehends von mir Rechenſchaft was er denn gewollt, und dieſes war die Gelegenheit zu unſerm erſten Verdrus, denn anfänglich machte ich nicht viel daraus, und antwortete, wie ſie mich fragte, ich erzehlte ihr nemlich was mir am erſten beyfallen wollte: einsmals aber, da ich ohnedem nicht wol aufgeraumet war, und ſie mit der odieuſen Frage: was hat denn der wieder gewollt? angeſtochen kame; gabe ich ihr zu verſtehen, daß ſich dieſe conduite nicht wol vor eine Frau, am allerwenigſten aber vor die meinige ſchicke, als der ich dergleichen jederzeit auf das äuſerſte gehaſſet.

Hiedurch meinte ich ſie zu beſchämen, und von der üblen Gewohnheit abzubringen; allein ich hatte es übel errathen: ſie wollte erweiſen daß nicht ſie, ſondern ich eine reprimende verdienet, und ehe ſie noch die Thür ganz unſanft zuſchluge, ſagte ſie im Hinweggehen, ſie ſähe wol daß ich auch von der Art ſauberer Männer, welche ihre Weiber nicht anders als Mägde tractirten.

Eine ſolche Aufführung nun ſetzte mich in den äuſerſten Zorn, und ich wollte ihr ſolchen dadurch zu verſtehen geben, daß ich mich ſelbigen ganzen Tag nicht mehr von ihr ſehen lieſe, auch allein ſchiefe: hatte ich es aber vorhero mit meinen

nen Einwenden arg gemachet; ſo machte ich es jezt hiedurch noch ſchlimmer: den als ich folgendes Tages wieder zu Tiſche kame und verhoffete eine Gemahlin anzutreffen, welche mich wieder zu beſänftigen ſuchen würde, ſahe mich ſelbige nicht einmal an, und ſaſe als ein ſtummer Stock die ganze Malzeit über.

Wie ſehr ich mich hierüber nicht ſo wol aus Liebe als Ehrgeitz chagriniret, iſt leicht zu erachten: ich ſtunde auf und wollte ſehen wie lange ihre Bosheit dauren würde: allein ſie war hierin nicht zu überwinden, bis ſich nach etlichen Tagen eine Gelegenheit äuſerte, da wir miteinander zu reden anfiengen, und alſo nach und nach wieder gute Freunde wurden: wiewol ich bey mir ſelbſt ganz anders gedachte; und ſo währete es nachgehends fort und fort, wenn wir etwas hatten, ſo zürneten wir acht Tage, über welche ihre Hartnäckigkeit ſie mir ſo zuwieder wurde, als eine Spinne.

Am allerärgſten war es, als ich ſie beredete, weil ich gerne leutſeelig ware, eine zeitlang völlig in York zu verbleiben: denn da lieſe ich mich bald in verſchiedene Compagnien ein, da ich denn, meines muntern naturelles nach, luſtig und überall freundlich ware, wodurch aber meine Gemahlin Gelegenheit zu eifern nahme, und ich vollends meine Hölle hatte: tauſendmal verfluchte ich, nach Geld, oder nur gar, geheyrathet zu haben; zumal da dasjenige warum ich es gethan, nemlich einen Erben zu bekommen, ausbliebe: denn ich ſahe nun wol was die Urſache, daß ſo wenig vergnügte Ehen ſind: weil es nemlich faſt unmög-

lich, mit denen Weibern auszukommen: läſſe: man ſie herrſchen; ſo hat man ohnehin ſeine liebe Plage; will man ihnen aber den Zaum aus den Händen winden; ſo geſchiehet es mit ſo vielem Verdrus, daß man faſt nicht wehlen kan, was unter beeden Ubeln das gröſſte.

Alexander unterbrach hie die Erzehlung, und wollte ihm eine beſſere Meinung von dem Frauenzimmer beybringen, indem er ihm vorſtellete, wie viel vergnügte Ehen hingegen auch geführet würden, und was vor tugendhafte Matronen er ſelbſt in ſeinem Vaterland kenne: allein Heraldo ſagte nichts als ein gebrennetes Kind fürchtet das Feuer; womit er in ſeiner Erzehlung alſo fortfuhr:

Ich will andern Frauen ihren Ruhm nicht nehmen, meine aber behält den ihrigen auch, daß ſie mir nemlich nach denen allererſten Wochen nicht leicht mehr gefolget, als wiederum zu letzt, da ſie meinem herzeifrigem Wunſch nach geſtorben, und mich zum Erben aller ihrer Güter hinterlaſſen.

Ungefähr vor einem Jahr ſtieſe ihr ein Fieber an, weil ſie ſich nun nicht ſchonete, und immerzu das hitzigſte Geträn im Uberfluß in ſich ſchüttete, mit dem Scherz, daß man die Kälte durch die Hitze vertreiben müſſte, ward auch endlich aus dem kalten das hitzige Fieber, welches ſie aber, nach Verflieſung ſechs Tagen, wiederum auf ewig kalt machte. Auf dem Todbett wieſe ſie noch viele Liebe gegen mich, und wünſchte, daß ich ihr weniges Vermögen in Ruhe genieſen möge, ich auch ſelbſt muß geſtehen, daß, ob ſie mir

ſchon

ſchon ein übles Leben gemachet, ich gleichwol durch ihr Bezeigen weich gemachet wurde, und mich der Threnen nicht enthalten kunnte: anjetzo aber, nach dem die erſte Trauer und gleichwol in der That ſich bey mir eingefundene Wehmuth vorbey, hoffe ich, ſoll mir niemand übel deuten, wenn ich den Hmmel herzlich vor dieſe Erlöſung danke, indem ſie es mir, wenn ſie wieder aufgekommen ſeyn ſollte, zweifels ohne, wo nicht ärger, doch auch nicht beſſer würde gemachet haben.

Nach ihrem Tod hatte ich nicht Urſache, ihre Hinterlaſſenſchaft erſt in poſſeſſion zu nehmen, ſintemal ſelbige ohnedem ſchon alle in meinen Händen, wie ſie denn, ihrer wunderlichen conduite ungeachtet, mich hierinn jederzeit Herr ſeyn laſſen, auch mir niemals etwas von ihrem zugebrachtem Reichthum vorgeworfen: wiewol ich auch ſolches damit zu verhindern geſuchet, daß ich jährlich eine conſiderable Summe von meinen Gütern aus Teutſchland bringen lieſe, damit ſie ſehen möge, daß ſie mich nicht reich gemachet, ſondern ich auch ohne das ihrige honet würde leben können.

Ich muſſte darauf nach Londen, wegen ein paar noch hengender proceſſe, gehen, welche ich aber bald zu Ende brachte, indem ich mich verglieche, und lieber noch das meinſte nahm, als alles miteinander gar verſtritte, auch mir damals ſchon vornahme, das meinige zu Geld zu machen, und damit wieder in mein Vaterland zu kehren.

Wehrender Zeit trafe ich einsmals daſelbſt in meinem Gaſthof in der groſen Stube einen

Menſchen an, worüber ich von Herzen erſchrake, ſintemal ich alsbald ſahe, daß ſelbiger ein geweſener Diener von dem Obriſten Adelſtan ſeye, ich merkte aber auch, nach einigen gewechſelten Reden, daß er mich zu meinem Glück nicht erkennen müſſe, dahero ich dreuſter ward, und mich mit ihm in einen diſcours einlieſe, da ich ihn erſtlich fragte woher er wäre, und endlich ſo weit brachte, daß er ſelbſt anfangen mußte von Adelſtan zu reden.

Ich ſtellete mich, als wäre ich als ein paſſagier mit ihm in Bekandſchaft gerathen, auch in ſeinem Hauſe geweſen, fragte dahero, wie er nebſt ſeiner Gemahlin ſich befinde: hie hörte ich nun, was ich lang gefürchtet, nemlich, daß er ganz vergnügt lebe, ſie aber, ach! die vortrefliche Beliſe, ſchon vor geraumer Zeit tod wäre.

Kein Wunder wäre es geweſen, wenn ich durch die halbe Erd-Kugel geſunken, ſo afficirte mich dieſe Nachricht, daß ich an dem ganzen Leib zu zittern anfienge, und, als geſchähe es ungefähr, Sitz nehmen mußte: doch weil ich hiebey auf den rechten Grund zukommen hoffete, ſo zwang ich mich beſt möglichſt, und fragte weiter, ob ſie denn ſchon lange tod, und was ihr gefehlet?

Seine Antwort machte mich noch verwirrter, denn, was das erſte anbetrift; ſo nennte er mir juſt diejenige Zeit, in welcher ſie geſtorben ſeyn ſollte, da die unglückſeelige affaire zwiſchen mir und ihr vorgelaufen, und was das zweyte belanget, ſo berichtete er mich, daß es gar ſchnell müſſe mit ihr geſchehen ſeyn, indem ſie ſämtlich, nebſt ihrem

rem Herrn verreiſet geweſen, und bey ihrer Zuruckkunſt ſelbige nicht mehr im Leben angetroffen: Aus welchem allen ich denn leicht den Schluß machen kunnte, daß ſie der blutgierige Mörder, ihr Gemahl ſelbſt, aus verteufelter Rache, hingerichtet, und der Diener entweder mich mit dieſer Nachricht betrügen wolle, oder ſelbſt damit betrogen, und die affaire untergedrucket worden ſeye, welches ich, wenn ich die Nachrichten, ſo mir überſchrieben wurden, dargegen hielte, am erſten glaubte.

Alexander hörete hoch auf, da er von dem Tod Beliſen hörete, und verſicherte, daß ſelbiger bey Hof cachirt worden, er auch ſelbſt nicht das geringſte davon, bis dieſe Stunde, gewuſſt, ſondern jederzeit davor gehalten, daß ſie ſich, nebſt ihrem Gemahl, bey deſſen Regiment aufhalte, wiewol er vor ſeine Perſon keine ſonderbare Nachricht einziehen können, weil er ſich, ſo lange er noch zu Haus geblieben, nicht leicht unterſtehen dürfen, daß er von dieſer materie zu reden angefangen hätte, und, gegen Fremde etwas davon zu gedenken, wäre ihm noch ſchärfer verbotten geweſen.

Nunmehr aber, verſetzte Heraldo, habt ihr nebſt mir gewiſſere Nachricht, und habe ich mir ſeithero oft gewünſchet, daß mir nur dieſe grauſame Zeitung nicht zu Ohren gekommen wäre: ich würde nicht ſo manchen Tag und ſchlafloſe Nacht mit lauter Seufzen zugebracht haben: doch, unterbrach er ſeine Rede ſelbſt, ich ſehe, daß wir unſere Unterredung vor heute einſtellen müſſen, weil ſich mein Diener praeſentirt, und erinnert

nert Zeit zu ſeyn, wenn wir, wie ich allezeit gewohnet bin, den andern bey einer Taſſe Theé Compagnie leiſten wollen, er dürfte ſonſt einen Argwohn wegen unſeres ſo langen Auſenbleiben faſſen: Morgen aber können wir, ſo es euch beliebig, früh wieder hieher kommen, da ich denn gar den Schluß an meine Erzehlung machen will: womit ſie ſich einſetzten, und nach Haus fuhren, auf dem Weeg aber den unſchuldigen Tod der vollkommenen Beliſe faſt in die Wette bedaureten.

Der Vormittag wurde hierauf, nach dem Theé, mit einem Vogel ſchieſen, der meinſte Theil des Nachmittags aber, mit einem a l' hombre Spiel, und die Nacht in ſtiller Ruhe von ihnen zugebracht, in welcher letzern aber Heraldo nebſt Alexandern, durch das Verlangen bald in oftbenandten Luſt-Walde ihre Unterredung zu vollenden, ein gutes Stück eher als der andere, geſtöhret worden.

Das Ende eurer Erzehlung war recht traurig, fienge Alexander an, als ſie ſich auf dem geſtrigen Platz befanden: ihr möget dannenhero bedacht ſeyn, mich mit der heutigen wieder aufzumuntern, gleich wie ihr ſelbſt, meiner Muthmaſſung nach, die Traurigkeit über Beliſens Tod bishero werdet abgeleget, und ſelbige mit luſtigen Begebenheiten vertrieben haben: denn hievon überzeugt mich die arie, welche ihr, da ich das erſtemal zu euch gekommen, abgeſungen.

Ihr erinnert mich, gab Heraldo dargegen, auch die Gelegenheit hiezu euch noch zu erzehlen, und damit meinen ganzen Lebens-Lauf zu beſchlie-

beſchlieſen, ſintemal dieſe affaire faſt das einige noch, ſo mir bishero aufgeſtoſen: weil ihr nun heut keinen Luſt bezeiget, betrübte Dinge anzuhören; ſo will ich gleich zu ſelbiger ſchreiten, und euch damit nit aufhalten, wie lange ich mich noch über dieſen traurigen Todes-Fall, oder vielmehr Mord, bekümmert, ſondern nur ſagen, daß da ich mich nach verrichteten Sachen, wieder nach Yorck begeben, und jezt mit den Gedanken umgienge, wie ich meine Sachen einrichten, und Engelland, ohne merklichen Schaden, gar verlaſſen könne, mir etwa vor fünf Monaten ein Weibsbild, zwar nur Bürgerlichen Standes, aber ſonſt, was ihre äuſerliche Beſchaffenheit des Leibes anbetrafe, von vollkommener Schönheit in das Geſicht kame.

Ich muß euch doch, damit ihr mir meinen Fehler deſto leichter vergeben, oder meinen Irrthum benehmen könnet, eine kleine Beſchreibung von ihr machen. Sie war mittelmäſiger ſtatur, aber etwas ſtark, jedoch, ob ſie ſchon von Jugend auf bey ihren Eltern zimlich arbeiten müſſen, von ſubtilen Gliedmaſſen und Händen: hatte auch, ohnerachtet ſie im übrigen mehr dick als geſchmeidig war, was den Leib ſelbſt anbetrift, eine überaus formliche taille: ihre Haut war ſo glatt als kein Sammet ſeyn kan, die Farbe aber an dem ganzen Leib Schnee-weis, auch in dem Geſicht nicht ſo wol roth, als ein Meiſter-Stuck von derjenigen, welche man lebhaft nennet, ſo, daß man auch nicht merkte, wie die Wangen nach und nach gefärbter, das ſie doch waren, wurden, als wenn man das Mittel derſelben gegen den Hals hielte,

und

und alſo den Unterſchied ſahe, worinn ſie denn von den gar gekünſtelten und zuckerten Schönheiten, welche denen gemahlten Pöppen nicht ungleich, differirt, und, meiner Meinung nach, was groſes bevor hat, en fin, ich kan ihre ſtatur und Farbe nicht beſſer beſchreiben, als wenn ihr in eurer Jugend den Terentium geleſen, und euch der Worte erinnern wollet, womit der Chaerea ſeine Pamphilam lobet, quod nimirum in ea ſit color verus, corpus ſolidum, & ſucci plenum. Was die andere Gliedmaſſen betrift, ſind die Lippen etwas, aber nicht unformlich, erhaben, die Augen Caſtanien braun, und nicht gar gros, welche ſie denn, wenn ich etwas vorbrachte, das ihr wol gefiele, auf eine verliebte Art und mit einigem Lächeln verknüpft, noch kleiner zu machen wuſſte, durch welche Mine ſich auch der kaltſinnigſte müſſte bewegen laſſen. Ihre Bruſt endlich war ſo niedlich, daß ich billich zweifle ob dergleichen jemalen zu Geſicht bekommen, oder noch ſehen werde: jedoch ich verlange euch mit deſſen Beſchreibung nicht aufzuhalten, und werdet ihr ohnedem in den Gedanken ſtehen, daß ich nicht recht klug, indem von einem ſchlechten Mägdgen einen ſo langen diſcours formire, und es ſcheinet, als wollte ich euch ſelbſt reitzen, und mit mir in ſie verliebt machen: allein, es geſchiehet ſolches erſtlich gegen euch, als einen vertauten Freund, welcher mir eine kleine Schwachheit hoffentlich zu gut halten wird, und denn aus keiner andern Urſache, als weil, die Wahrheit zu geſtehen, mich ſchäme, daß ich euch bekennen ſoll, wie ich dieſes Weibsbild mit der äuſerſten ten-

dreſſe geliebet, und dahero euch zugleich die Frage vorgeleget haben will, ob es denn einem Cavalier vor eine Schande zu rechnen, wenn er bey ſolchen Umſtänden, ein Mägdgen von gemeinem Stande eſtimiret.

Alexander, der keine andere Gedanken hatte, als diejenige, welche er bey Anhörung der arie gleich geführet, und wir daſelbſt dem geneigtem Leſer communiciret haben, antwortete alſo: Entweder ſolche Liebe zielet nur auf eine fleiſchliche Wolluſt, oder ſie greifet auch, ſo zu reden, das Herze an, und afficiret das Gemüth beſtändig, mit einem Wort, wir können es nicht beſſer ausdrücken, als ſie will mehr als eine Wolluſt und in der That eine Liebe ſeyn: Iſt es jenes, welches das gebräuchlichſte; ſo werdet ihr mir verzeyhen, wenn ich ſage, daß ſelbiges an und vor ſich ſchon etwas Laſterhaftes und einem Cavalier eine Schande ſeye: iſt es dieſes; ſo muß ich mit eurer Erlaubnis gleichfals ſagen daß es nicht zu billigen: es ſcheinet als wolle es die Natur ſelbſt, daß ich mich zu meines gleichen halten ſoll: warum ſoll ich nun ein ſchlechtes Mägdgen einem vornehmen Fräulein vorziehen, da ja unter dieſen viele, welche eben ſo, ja meiſtentheils noch mehr, liebenswürdig ſind? denn (ich rede von dieſen caſibus, wie ſie ſich am gewöhnlichſten zu tragen) was jene betrift, ſo iſt das Mägdgen entweder erbar, und da bekommt der Liebhaber nichts, ſo hebt ſich die Liebe von ſich ſelbſt bald auf; oder ſie laſſen uns unſern Willen, und alsdenn gehören ſtarke argumenta dazu, mich von der Ehrlichkeit eines ſolchen Weibsbildes zu bereden, welches

ſich familiair machet, da es wol mit Händen greiffen kan, daß die affection ihres amanten, weder auf eine Heyrath, noch ſonſt etwas honetes abziele, und alſo der gegenwärtige Gewinſt aller der profit, den ſie von dieſem Umgang zu hoffen, ſeye. Ferner, auf die Perſon des Cavaliers ſelbſt wieder zu kommen; ſo heiſt es nicht unbillig wahre Freundſchaft und Liebe erfordere ſeines gleichen: bey einer ſolchen ungleichen Liebe fehlet alſo entweder dasjenige, was ſelbige am angenehmſten machen ſollte, nemlich ein verliebtes Vertrauen; oder er, als der Cavalier, vergiebet ſo wol ſeinen reſpect gegen die Maitreſſe, als er ſich überhaubts erniedriget, indem er ſich einem Mägdgen gleich machet, das von andern ſeines Standes verachtet und vor ſchlechter gehalten wird, auch in der That ſchlechter iſt.

O, gab Heraldo dargegen, ihr ſeyd gar zu ſtreng, und, zudem ihr ein Cavalier ſeyd, doch gegen dieſe mit eurem Ausſpruch härter und ungerechter als gegen die ſchöne Bürgers Töchter ſelbſt, denn ſelbige, ſo ferne ſie ſchön, finden allezeit Liebhabere, wir aber ſollen davon ausgeſchloſſen, und alſo, indem ihr unſern Stand erheben wollet, vielmehr, und in der That, geringer gehalten ſeyn, als andere, welche dasjenige in Beſitz nehmen wornach wir vergeblich ſeufzen.

Wie übel, verſetzte Alexander, ſeyd ihr unterrichtet, oder urtheilet ihr doch jezt, von der wahren Liebe? dieſe iſt eine edle Beſchäftigung der Seele, welche auf dem ganzen Gegenſtand, mehr aber deſſen Gemüth als Leib zielet, ob ſchon die Schönheit dieſes, zumal in ihrer Entzündung, auch vieles beyträget; ihr hingegen redet von

 nichts

nichts als unordentlichen Ausſchweifungen, und machet den Schluß, wer ſelbigen nicht mit commodité nach hängen kan iſt geringer als andere, da es vielmehr ſich alſo umwenden läſſet: wer einen unordentlichen appetit zu etwas bekömmet, und ſelbigen nicht überwindet, iſt geringer als derjenige, ſo ihn bey ſich unterdrücket, und, nach des andern Meinung, ihm genug zu thun nit vermögend iſt: indem ja dieſes einem nicht vermögend machet, wenn man vielerley, ſondern ſo man was rechtſchaffenes ausrichten kan.

Ich will, fuhr er fort, mich der alten Vertraulichkeit bedienen, und euch euer ganzes Gemüth beſchreiben: das erſte iſt, daß euch Beliſe zu lang in dem Sinn gelegen, durch deren Angedenken ſeyd ihr lange Zeit auſer den Stand geſetzet worden eine andere zu lieben: indeſſen ſtöſet euch eine vortheilhafte Gelegenheit zu heyrathen auf, welche ihr zwar, wie ihr ſelbſt geſtehet, angenommen, aber des Vortheils wegen, nicht aus Liebe: da nun ein groſer Unterſchied zwiſchen denen careſſen welche aus Liebe, und denen jenigen ſo aus einer Gefälligkeit herrühren: ſo hat es nicht anders ſeyn können, als daß eure Gemahlin durch die eurige auf das wenigſte nicht afficirt, und alſo, ohne daß ſie ſolches vielleicht ſelbſt vermerkt, nach nnd nach laulicht wurde, weil ſie bey euch nicht genug Feuer verſpühret: an ſtatt aber daß ſie euch hätte gewinnen ſollen, begienge auch ſie den Fehler und wurde wiederſinnig, hiedurch nun ſeyd ihr völlig zu einem Haß, nicht nur gegen ſie, ſondern das unſchuldige Heyrathen ſelbſt gebracht worden: jedoch, weil ſich gleichwol die

Jugend bey euch gerühret, und ihr davor gehalten, daß kein Frauenzimmer eurer Liebe würdig, eine neue Heyrath aber dasjenige, was am allermeiſten zu fliehen / ſo ſeyd ihr gar darauf gefallen, bey einem gemeinem Mädgen, welches ſich mehr nach euch als ihr euch nach ihr richten müſſet, die Zeit, ohne die ſonſt damit verknüpfte Beſchwehrniſe, zu paſſiren, und dadurch endlich verliebt worden, nicht weil das Mägdgen ſolches mehr verdienet, ſondern weil ihr jetzo durch Hülfe der Zeit fähiger waret Feuer zu fangen, als ihr noch damals geweſen. Gehet in euren vorigen Lebens-Lauf zurück, ob ihr vor der Bekandtſchaft mit Beliſen capable geweſen in ſo mancherley Verſuchungen zu gerathen, und ſehet in wie viele Irrthumer euch dieſer einige geführet, daß nemlich Beliſe allein liebens-würdig ſeye: da ihr ſelbiger doch jetzo ein ſchlechtes Mägdgen vorgezogen, oder auf das wenigſte an die Seite geſetzet, denn ihr könnet nicht läugnen, daß ihr auch dieſes geliebet.

Ich kan euch nicht in allen beyfallen, erwiederte Heraldo, doch verſichere, daß es mich nicht verdrieſet, wenn ihr gleich meine letzere Liebe tadelt, ſintemal ſelbige ohne hin jezt vorbey.

Ha ha, lachte Alexander, vorbey? glaubet mir, da ich euch nur die aria ſingen hörete, und noch nicht gewuſſt wer ihr ſeyd, habe ich ſchon bey mir ſelbſt gedacht, daß dieſer amant ſeiner Liebſten nicht davon laufen werde: denn wenn man bey einem Wiederwillen noch an das Vergnügen, ſo man bey einer Perſon genoſſen, zu gedenken Raum hat, und ſich in ſeinem Herzen dar-

über ergötzet; ſo iſt ſelbiger gewiß nicht ſo gar gros und nichts anders als eine Vorbereitung zur baldigen und deſto angenehmern Wiederverſöhnung: ja dieſen Augenblick habt ihr mir ihre Schönheit mit einem ſo lebendigen affect beſchrieben, daß euch die heftigſte Liebe noch aus den Augen geleuchtet: weil dannenhero ihr zuvor eure Meinung mir mit den Worten Terentii zu verſtehen gegeben; ſo will ich auch die meinige aus eben dieſem Autore entlehnen, nemlich: Amantium irae amoris redintegratio eſt. Doch, dem ſeye wie ihm wolle, wenn es euch beliebet, ſo fahret in eurem Lebens-Lauf fort, denn ich bin begierig, da ihr mir den Leib eurer Schönen ſo weitläufig beſchrieben, auch etwas von ihrer conduite, und wie ihr Gemüth beſchaffen, zu hören.

Wolan, verſetzte Heraldo, ihr ſollet gleichwol eben aus dem Verfolg meiner Erzehlung ſehen, daß mir nächſtens die Gelegenheit fehlen werde, wieder in das alte Verſtändnis mit ihr zu tretten, wenn ich gleich wollte: Was derowegen ihre Aufführung betrifft: ſo war ſelbige vor mich ganz recht, denn ſie war gutherzig, und keine ſonderbare Keuſchheit ſuchte ich bey ihr.

Alexander fieng hie abermal dermaſſen an zu lachen, daß Heraldo ſeine Rede unterbrechen und ihn um deſſen Urſache fragen muſſte.

O du Muſter, ſagte ſelbiger, aller liebenswürdigen Perſonen! haltet nun dieſes euer eigenes Geſtändnis und meinen obigen diſcours gegen einander; ſo werdet ihr ſelbſt leicht finden, unter welche Gattung dieſe eure Liebe zu rechnen.

Ihr

Ihr ſeyd heute gar zu ernſthaft, gab Heraldo dargegen, ich weiß wol daß es die ſtrenge Tugend anders erfordert: meine Rede gehet nur dahin, ob der heut zu Tag in der Welt gewöhnlichen Lebens-Art nach eine dergleichen Galanterie nicht mit unterlaufe.

Da habe ich nichts daran auszuſetzen, ſprach Alexander, doch noch etwas anzuhängen: nemlich, daß euch dem ungeachtet ſolche Ausſchweifungen mit der Zeit reuen werden, gleich wie es vielen andern, ja, ohne mich auszunehmen, mir ſelbſt wiederfahren: anjetzo aber verſpreche ich, euch mit nichts mehr an der Endigung eurer Hiſtorie hinderlich zu fallen.

Sie wird ohnedem nicht allzu lang währen, erwiederte Heraldo: wiſſet dahero noch zum Beſchluß, daß dieſes Weibsbild bey der Gemahlin eines alten Obriſten Cammer-Mägdgen ware, bey welchem ich ſehr oft zuſprache, auch mir die Freyheit nahme, wenn niemand zu Haus ware, ganz allein in demſelbigen herum zu gehen: ſolches wiederfuhre mir etlichemal, da ich nur eben dieſes Mägdgen antrafe, welche ſich an ihrer Arbeit, ſo meiſtens in der Wäſche beſtunde, nichts hindern lieſe, indeſſen aber bald in die Lippen bieſe, bald ſonſt ein und andere Figuren machte, welche ihr nicht übel anſtunden, jedoch zugleich mich auf die Gedanken brachten, daß ſelbige nicht ungefähr paſſirten, und folglich, weil ſonſt niemand zugegen, mich bedeuten müſſten.

Ich lieſe mir ſolches endlich wolgefallen, und weil es mir ohnedem ohnmöglich, wo ich weiß daß man mich gerne reden höret, lange ſtill zu

ſeyn; ſo fienge ich durch Worte, und bald auch durch die Hände, mit ihr zu ſcherzen an: da denn nicht nur ich ſie ſo artig in der converſation als vorhero ſchön befande, ſondern auch ſie ſelbſt ſich die Sache nicht ſonderbar muß haben misfallen laſſen, denn es kame nachgehends gar zu merklich heraus, daß wir beede eines wie das andere alle Gelegenheit allein beyſammen zu ſeyn wol in Acht nahmen.

Die gewöhnlichſte Art ware, daß, wenn ich eine gute Weile in die Nacht bey ihrem alten Herrn verblieben, ich ſelbigen, der nicht gar wol zu Fus ware, nicht die Treppe hinab leuchten lieſe, da denn das Mägdgen dieſen Dienſt mit nicht wenigern Vergnügen verrichtete als ich annahme.

Endlich muthete ich ihr an, mich in meinem Logi zu beſuchen, und ſie war ſo complaiſant, daß ſie mir nichts abſchlagen kunnte, ſondern gleich des andern Tages erſchiene, und dieſen Zuſpruch einige Zeit in aller Ruhe und Zufriedenheit continuirte bis ſie einmal knall und fall von ihrer Frau hinweg, und in eine andere condition, gerad gegen meiner Behauſung herüber, kame.

Ich bildete mir erſtlich nicht ein, daß ſolches unſerer familiairité eine Hindernis ſeyn ſollte, denn ich kunnte ſie, damit ſie nicht von ihren Leuten erblicket würde, zu einer Hinter-Thüre in meine Wohnung wiſchen laſſen, hatte ſie auch verſchiedene mal an das dritte Ort beſtellet; allein es äuſerte ſich gar bald, daß ſie entweder nicht

wolle oder nicht könne ſich ſo oft als ſonſt einſtellen.

Unterdeſſen bekame ich von Haus die Nachricht, durch meinen Schwager, daß daſelbſt mein Vetter geſtorben, und folglich alle Lehen auf mich, der ich der einige von dieſer Linie, fielen, weswegen meine Gegenwart höchſt nothwendig wäre: Dieſe conſiderable Zeitung triebe mich demnach an, meinen vorhero ſchon gefaſſten Vorſatz, wieder nach Haus zu gehen, nun deſtomehr zu beſchleunigen: wovon ich denn vor allen auch meiner Maitreſſe Nachricht gabe, und ſelbiger, ſie mit mir nach Haus zu nehmen, anbote.

Ich hatte ſie vorhero in dem Verdacht einer Wankelmuth, als ſie aber dieſen Vorſchlag mit Freuden annahme, abſolvirte ich ſie völlig, und war die Liebe ſtärker als jemals, dem ungeachtet aber folgte ſie mir immerzu weniger, und entſchuldigte ſich bald wenn ich ſie verlangte, bald verſprach ſie zu kommen, und blieb hernach doch aus, ja, ich ſchäme mich faſt, doch muß ich auch meine Schwachheit gar geſtehen, wir hatten, da wir gegeneinander wohneten, allerhand gewiſſe Zeichen mit offenen und zugemachten Fenſtern abgeredet, welche denn auch unterblieben / woraus ich nichts als eine Leichtſinnigkeit abnahme.

Sie wollte zwar den Namen nicht haben, ſondern gabe vor, ob ſie ſchon mit mir zu gehen hoffete, und folglich ihre Herrſchaft nicht ſcheuete, ſo müſſe ſie doch ſolches wegen ihrer auch alhie wohnenden Eltern thun, welche ihr vor der

Zeit

Zeit auf die Sprünge kommen dürften, und was dergleichen mehr war: Allein, weñ ich ihr vorheriges Bezeigen gegen das jetzige hielte; ſo kunnte ich mir nicht in dem Kopf bringen, daß ein Mägdgen, welches ſo heftig, als ſie vorgabe, liebe, ſich ſo zwingen, und nicht mehr Verlangen, um mich zu ſehen, beweiſen ſollte.

Ich hatte demnach unterſchiedliche Gedanken: bald eiferte ich, und wuſſte nicht mit wem: bald fluchte ich, wenn ſie ausbliebe: bald zanckte ich mit ihr, wenn ſie endlich kame, und allezeit, wenn ich mit ihr geredet, ware ich wieder gut: indeſſen kan ich euch nicht beſchreiben was vor Marter ich ausgeſtanden, und wie ſehr ich mich erzürnet, wenn ich ſie erwartet oder beſtellet hatte, ſo, daß ich auch bey dem vornehmſten Frauenzimmer keinen ſtärkern affect beweiſen könnte, wiewol ich mich allezeit ſelbſt mit dem Ehrgeitz entſchuldigte, daß es mich nemlich mehr verdröſe von ihr betrogen zu werden, als ich nach ihrer Ankunft mich ſehnete, welches an ſeinen Ort geſtellet ſeyn mag: und dieſes iſt es was ich andeuten wollen mit den letzten Worten meiner arie:

Weiß ich nichts von Freuden;
Bin ich auch von Leiden
Zorn und Aengſten los.

Endlich wurde ich dieſer Poſſen überdrüßig, da ſie ſich drey Wochen nacheinander nicht anders als vor dem Fenſter von mir ſehen lieſe, viel weniger, ich mochte winken und Zeichen geben wie ich wollte, zu mir kame: ſolches machte mich miteinander choleriſch, daß ich feſt be-

ſchloſe

ſchloſe, mich nicht mehr von einer Magd vor einen Narren halten zu laſſen, fienge auch alsbald an, ſie ſpröde zu tractiren, und nicht mehr anzuſehen, ſondern, ſo bald ſie an das Fenſter trat, das meinige zu zumachen: ja, da ſie einsmals ein gewiſſes Fenſter eröfnete welches bedeutete, daß ſie in kurtzem zu mir kommen werde, kleidete ich mich ſelbigen Augenblick an, und gieng vor ihren Augen aus dem Haus.

Es ſeye nun entweder, daß ſie in der That ſich nichts daraus mache wenn ſie meiner auf dieſe Art ohne worden, oder daß ſie ſo viel Ehrgeitz beſitze, und ehe das groſe Glück, ſo ſie bey mir finden könnte, ausſchläget, als ſich ſchlecht tractiren läſſet, welches letzere ich ihr gar wol zutraue; ſo hat ſie ſich ſeithero nicht die geringſte Mühe mehr, um mich zugewinnen, gegeben, ich aber auf alle Art und Weiſe dahin getrachtet, ſie völlig aus dem Sinn zu ſchlagen, auch aus dieſer Abſicht die ofterwehnte arie aufgeſetzet, und zwar ſolches in teutſcher Sprach, damit niemand, der mich ſelbige ſingen höret, dasjenige, was in der That darunter verborgen, daraus muthmaſſen möge.

Die allergewiſſeſte Hindernis aber, welche dieſe Liebe nimmermehr wieder wird aufkommen laſſen, iſt meine nahe völlige Abreiſe von hie und ihr, denn ich habe unterdeſſen in der Stille alle meine Sachen in Richtigkeit gebracht, ausgenommen was das einige Schloß, wo wir uns befinden, nebſt demjenigen ſo zu ſelbigem gehöret, anbetrift, dieſes kan ich vermöge gewiſſer pactorum nicht abſolute ver-

kaufen

kauſen, ſondern es haben die Freunde von dem erſten Mann meiner Frauen das Einſtand-Recht: weil ich mich aber hiebey einiger Verdrüslichkeiten beſorge, ſo habe mich entſchloſſen, vor Austrag der Sache abzuſchiffen, und ſelbige demjenigen Herrn, welcher ſich bey uns befindet, und der einige iſt unter allen Engelländern, dem ich mich vertrauet, zu überlaſſen.

Noch zum Beſchluß will ich auch nicht vergeſſen, was mir mein Schwager in ſeinen lezten Briefen berichtet, nemlich den Tod des Obriſten Adelſtan. Ich muß geſtehen/ daß mich ſolche Zeitung zimlich afficirt, denn eines theils misgönnete ich ihm dieſen ob ſchon frühzeitigen doch allzu ruhigen Tod, und wünſchte ihm, wegen der grauſamen Ermordung Beliſen, gleichfals ein unglückſeeligeres Ende; andern theils aber war es mir lieb, daß bey meiner Zuruckkunft nach Haus dieſen Greuel, welcher die Erde ihres beſten Schatzes beraubet, nicht mehr vor den Augen ſehen dürfte: weil mir nicht nur daſſelbige an und vor ſich ſchon unerträglich geweſen wäre; ſondern auch wir doch nicht würden geruhet haben, bis einer dem andern den Hals gebrochen, welcher Mühe er mich jezt überhoben, und mich alſo auf keiner Seite mehr etwas hindert, meine Reiſe vergnügt anzutretten.

Zu dieſer nun iſt, wie bereits einigermaſſen gemeldet, alles angeſtellet, und habe ich den Vorſatz ſolche nächſter Tagen anzutretten, kan aber nicht anders als vor eine ſonderbare Schickung des Him̃els halten daß, da ich eben hiemit umgehe, ihr mir aufſtoſen, und durch mich einen Weg

wieder

wieder zu den Eurigen zu gelangen, finden müſſet: denn nunmehro ſtehet es euch zu Dienſten/ ſo bald es beliebig mit mir aufzubrechen, und, nicht nur nach London, ſondern gar nach Teutſchland, in meiner Geſellſchaft zu gehen, da ich denn Gelegenheit haben werde, ſo wol euch, woferne es anders noch nöthig, mit eurem Haus wieder zu verſöhnen, als auch eure Sachen mit Conſtanzen zur Richtigkeit bringen zu helfen, und dadurch denjenigen Verdrus, welchen ihr ſchon in eurer Jugend wegen meiner ausſtehen müſſen, einiger maſſen zu erſetzen.

Alexander wuſſte ſich vor Freude über dieſen Vortrag gar nicht zu faſſen: er verſicherte, daß ihm dieſer Zufall alles in Schweden und auf dem Meer zugeſtoſene Unglück zur Genüge verſüſe, und hielte dieſes auſerordentliche Vergnügen für ein gutes Omen, bald, durch Heralden und deſſen verſprochene Hülfe, zu ſeiner völligen Beruhigung zu gelangen: nur bate er, weil es jenem, wie er merkte, ebenfalls alſo gelegen wäre, mit dem Aufbruch nicht länger zu ſaumen, weil er ſo wol in Zweifel ſtehe, ob nicht ſeine Eltern das ihm von neuem begegnete Unglück erfahren, und dadurch gleichfals in neuen Jammer und Zorn geſetzet worden; als auch verſichert ſey, daß Conſtanze in Hamburg, welche vergeblich auf Briefe warte, vor Sorge und Angſt zerſchmelzen möge.

Heraldo verſprache ihm hierinn, ſo viel möglich, zu willfahren, und nachdem ſie ſich vor dieſesmal wieder nach Haus begeben, und noch einige Tage zu dem Einpacken angewendet, auch

Heraldo ſeinem Freund die übrige affairen beſtens anrecommendirt, brachen ſie endlich nach York, und von da, nach zwey Tagen, vollends nach Londen, auf.

Indeſſen, da Heraldo in Yorck ſeinen alten Pallaſt, (welchen er aber ſchon heimlich an eben den, auf dem Schloß zuruck gelaſſenen, Freund verkauft hatte,) bezoge; fande Alexander Gelegenheit, deſſen ſo gerühmte Maitreſſe, als welche ſich gleich gegen demſelbigen aufhielte, kennen zu lernen, und muſſte geſtehen, daß alles dasjenige, was er ihr zum Lob nachgeſaget, vollkommen eintreffe/ und ihre Geſtalt würdig eine höhere Perſon fürzuſtellen, am allermeiſten aber Schad wäre, daß ſelbige von keiner tugendhaften Seele beſeſſen würde: denn dieſes war das einige, was an ihr auszuſetzen, daß, ob ſie ſich ſchon eine gute aire zu geben wuſſte, und durchaus nicht liederlich ſahe, doch der wolerfahrne Alexander, wenn ihm auch nicht das geringſte von ihr wäre erzehlet worden, ihr das prognoſticon, daß ſie eine Cocquette ſeye, ſchon aus den Augen würde gemachet haben: dergleichen Weibs-Bilder denn ſeinem damaligen naturell, da er nach der Franzöſiſchen Lebens-Art Conſtanzen wieder geſehen, von Grund aus zuwieder waren: ob ihm ſchon Heraldo immer verſicherte, daß, wiewol er billig zweifelte der einige zu ſeyn ſo bey ihr einige verliebte Vortheile genoſſen, ſie doch durchaus nichts Cocquettenhaftes an ſich habe, und weder auf einen Gewinſt ſähe, noch am allerwenigſten zu betrügen ſuche, und was dergleichen bey ſolchen Leuten ſonſt unvermeidliche Ubel mehr

ſeyen;

ſeyen; ſondern ihre Gutwilligkeit, auſer ein an ſich zärtliches, und vor eine Gegen-Liebe dankbares Gemüth, keinen andern Grund habe.

Ja, es hatte Alexander, ſo wol in ihrem Anweſen als Abſchied aus York, genug mit Heralden, ohneachtet er dieſe Liebe völlig aus ſeinem Herzen verbannet zu haben vermeinte, zu thun, indem ihm dieſes Mädgen nicht nur bald nach ihrer Ankunft ein billet überſande, und um audienz anhielte, ſondern, da ſie auffaſen, an dem Fenſter ſtunde, und nachdem ſie die wehmüthigſte Perlen aus ihren Augen fallen lieſe, ihn mit einem Hand-Kuß das ſchmerzliche Adieu gabe: wodurch er denn dermaſſen beweget wurde, daß ihn Alexander mit nichts als dem Andenken Beliſen auf einen andern Weeg brachte: hiedurch machte er ihn erſtlich traurig, und zweytens geſtehen, daß, ſo billig ihm auch ſeine letzere Liebe dünke, gleichwol der Umgang mit jener noch anders, und weit edler, geweſen ſeye.

Endlich vertriebe die Zeit dieſen unbeſtändigen affect, und ſie gelangten, mit ganz andern Gedanken beſchäftiget, in Londen an, wo ſie ſich aber ebenfals, ſo wol weil Heraldo ſeine Sachen ſchon zuvor in Richtigkeit gebracht, als da Alexander, bey jedem Verzug, zu einer ſchleunigen Abreiſe antriebe, nicht gar lang aufhielten, nachdem ſie gleichwol die vornehmſte Sehenswürdigkeiten betrachtet, und bey einigen groſen Herren audienz gehabt.

Es iſt zwar unmöglich, daß Alexandern ſo wol hie, als auch in dem ferneren Verfolg ſeiner Reiſe, nicht ein und das andere merkwürdige

ſollte aufgeſtoſen ſeyn, allein, wenn wir dasjenige, ſo gegenwärtig das allermerkwürdigſte und vornehmſte bey ihm iſt, nicht übergehen wollen, ſo iſt ſelbiges das brünſtige Verlangen und Sehnen, bald wiederum bey ſeiner Conſtanze, und, nach Uberwindung aller fatalitäten, auf ewig mit ihr vereiniget zu ſeyn. Solches aber lebendig genug vorzuſtellen, iſt nicht in unſern Kräften, und wird dannenhero nicht füglicher geſchehen können, als wenn wir ihm nachfolgen, und gleichwie er in ſeinem Gemüth, alſo auch wir in unſerer Erzehlung, mit Ubergehung alles andern dahin, nemlich, zu dem Ende ſeiner in der Jugend gehabten avanturen, eilen. Zumal auch billig in Betrachtung zu ziehen, daß wir dem geneigten Leſer ſchon lange beſchwehrlich gefallen, und die beſte Sachen, wenn ſie nicht geſchickt genug vorgeſtellet werden, verdrüslich, durch eine allzugroſe Weitläuftigkeit aber gar eckelhaft, zu werden pflegen.

Wir fahren alſo, in beſtmöglichſter Kürtze, fort, nur die Haubt-Umſtände, von unſerer noch übrigen Hiſtorie, zu erinnern, wozu wir denn gleich in Hamburg wiederum Gelegenheit finden.

Hieſelbſt war Heraldo und Alexander kaum vor einem Gaſt-Hof abgeſtiegen, als ſich dieſer ſchon wiederum auf den Weeg machte, und die Behauſung ſeiner Conſtanze ſuchte: Allein, hilf Himmel, in welche Beſtürzung geriethe er, da er in ſelbiger alles in der tiefſten Trauer, und ganz andere Perſonen, antrafe, ſo, daß er anfangs irre gegangen, oder, weil ihm alles gar zu wol bekand war, gar verzaubert zu ſeyn, vermeinete;

meinete: er fragte nach der alten Edel-Frau, und bekam zur Antwort, daß ſelbige geſtorben: er forſchte nach ihrem Sohn, und erfuhr, daß er verreiſet: endlich kunnte er nicht weiter, und verlangte mit dem fremdem Fräulein, welches ſich hier aufgehalten, zu reden, oder, wo ſie ſich hin begeben, angewieſen zu werden, und davon wuſſte ihm gar niemand einige Nachricht zu geben, biß, da er in der gröſſten confuſion von der Welt wieder fort gehen wollte, ihm unter der Thür eine alte Magd bekame, welche ihn noch kennete, und verſtändigte, daß Conſtanze, noch ehe ihre Frau verſchieden, in Begleitung einer gewiſſen Dame, Hamburg verlaſſen, ohne daß ſie wiſſe, wohin ſich ſelbige verfüget.

Die Verwirrung, in welcher ſich Alexander, nach dieſem Bericht, wieder zuruck begabe, war ſo merklich, daß auch Heraldo, indem er ſeiner anſichtig wurde, faſt in eben dergleichen Zuſtand geriethe. Dieſer hatte ſich auf deſſen Wiederkunft noch lange nicht verſehen, ſondern wol ehe geglaubet, daß er ſelbſt würde nachgeholet werden, jetzt aber ſahe er ihn nach etlichen Augenblicken wiederum vor ſich ſtehen, und zwar in einer ſolchen Geſtalt, welche recht Erſtaunens würdig.

Alexander war allezeit vollkommen lebhaft und gefarbt, jetzt aber bleicher als ſeine Wäſche; er gienge kurz vorher, wegen der ſich ſelbſt gemachten vergnügten Vorſtellungen, ganz freudig aus dem Haus, und nunmehr kam er an dem ganzen Leibe zitternd zurück, und ſetzte ſich auf ein in der Stube ſtehendes Ruhe-Bett, ohne ein einiges Wort zu ſagen, nieder.

Heraldo wuſſte vor Schrecken nicht was er daraus machen ſollte, er geriethe nicht gleich auf den rechten Grund, ſondern bildete ſich ein, daß ihm ſonſt ein unvermuthetes Unglück aufgeſtoſen, und er jählings krank worden, oder gar wiederum in neue Händel gerathen ſeye, dahero er auch lange ſtill ſchwiege, und ſich endlich kaum faſſete zu fragen, was ihm denn begegnet ſeye.

„Ich bin verlohren, antwortete Alexander, „meine Conſtanze iſt hin, es iſt alles aus „mit mir.

Heraldo erſchracke hierüber noch mehr, weil er gänzlich auf die Gedanken geriethe, daß Conſtanze ſelbſt todt ſeye, und leicht erachtete, daß kein Troſt bey ſolchen Umſtänden vermögend ſeyn würde, Alexandern aufzurichten: doch fragte er in der Angſt, ob er denn ſo gewiſſe Nachricht von ihrem Tod hätte.

„Ach, todt iſt ſie nicht, verſetzte Alexander, „aber verlohren iſt ſie, und kein Menſch weiß, „wo ſie hingekommen.„ Auf dieſe Worte bekame Heraldo wieder Muth, und hoffete, daß vielleicht noch ein Mittel zu finden, Alexandern zu helfen, oder doch einiger Troſt vor ſelbigen aufzubringen ſeyn werde, er ruhete demnach nicht, biß ihm Alexander alle Umſtände erzehlet, und nach dieſem, da er hieraus in der That abnahme, wie die Sache nicht völlig verdorben, ſelbigem ſo ſehr zuzureden, und ſo viele gute Hofnung zu machen, daß er ſich wieder einiger maſſen faſſete.

„Was bekümmert ihr euch, ſprach Heraldo, „eure Conſtanze iſt hoffentlich friſch und „geſund, an ihrer Treue, ſie halte ſich auch auf wo

ſie wolle, zweifelt ihr gleichfals nicht, und daß,,
ſie keiner neuen Verfolgung ausgeſetzet, könnet,,
ihr daraus ſchlieſen, weil ſie freywillig verreiſet,,
und nicht abgeholet worden: ja, eben da ſie,,
noch vor dem Tod ihrer Baaſen, ſich von hier,,
weg begeben, läſſet euch muthmaſſen, daß ſie viel-,,
leicht ſelbigen aus ihrer Krankheit vorher ge-,,
fürchtet, und ſich dahero bey Zeiten in Sicher-,,
heit ſetzen wollen: das einige macht euch Sor-,,
ge, daß weder ihr, wo ſie ſich aufhält, noch ſie,,
wie ſie euch davon Nachricht geben ſolle, wiſſet:,,
allein, da ſie ehedem ſo lange Zeit, ohne etwas,,
von euch zu hören, beſtändig geblieben; ſo wird,,
es hieran jetzo deſto weniger fehlen, und ſo wol,,
ſie wird, ſo bald ihr wieder zu Haus angelanget,,
nicht ruhen, euch auszuforſchen, als auch ich will,,
nebſt euch hierinn keine Mühe ſpahren, welches,,
uns denn deſto leichter ſeyn wird, da wir wiſſen,,
daß Leontin auf unſerer Seite, welcher ſich ja,,
nicht verſteckt in der Welt aufhält, und von ſei-,,
ner Schweſter vor allen, wegen dieſer Verän-,,
derung, wird benachrichtiget worden ſeyn.

Nach dieſem fienge er gleich an, ein und an-dere Vorſchläge, wie ſie die Sache angreifen wollten, zu thun, dann er wuſſte gar wol, daß bey denenjenigen, welche in ein groſes Unglück gera-then, alles Zureden und Tröſten nicht ſo viel hel-fe, als wann man ihnen die Hofnung und einen Wegg weiſe, wie ſie wieder heraus kommen kön-nen.

Es war auch ſolches nicht umſonſt, Alexan-der, welcher erſtlich als ein Stock in ſich hatte reden laſſen, begunnte allgemachs ſelbſt ſeine

Meinung dazu zu geben, und endlich nach und nach ſich die Sache leichter vorzuſtellen, und die gegenwärtige Traurigkeit, durch die Hofnung des zukünftigen, zu verringern.

Sie ergriefen alſo, nachdem ſie einige vergeblich gemachte verworfen, endlich dieſen Anſchlag, daß Heraldo mit allereheſten nach Haus gehen, und Alexanders Eltern, ſo wol zu der Wieder-Aufnehmung ihres Sohns, als auch mit der Zeit zur mariage mit Conſtanzen, bereden, vorhero aber dieſen, zu einem ſeiner vertrauten Freunde, begleiten ſollte, bey welchem ſich ſelbiger ſo lang incognito aufhalten könne, biß ſeine Sachen beygelegt, und ihm, öffentlich nach Haus zu gehen, erlaubet ſeye: alsdenn würde ſchon entweder Conſtanze ſelbſt ihren Aufenthalt zu wiſſen machen, oder es doch leicht ſeyn, denſelben durch Leontin zu erfahren.

Gleichwie es nun meiſtentheils zu geſchehen pfleget, daß wir, bey ſo groſer Begierde, die einmal gefaſſte Conſilia nicht lange aufſchieben, ſo wol aus Verlangen nach derſelben glücklichen ſucceſs, als Furcht, daß uns unter der Zeit eine ſchöne Gelegenheit aus den Händen gehen dürfte; alſo triebe auch Alexander an, ihr Vornehmen bald zur Execution zu bringen, und Heraldo, der eben vor ſich nicht nöthig hatte/ ſich länger in Hamburg aufzuhalten, wollte ihm, um ihn bey muntern und guten Gedanken zu behalten, deſtoweniger hierinn zuwieder ſeyn.

Sie machten ſich dannenhero, als ſie kaum ausgeruhet, den dritten Tag wieder von hier, gegen das Wolfenbüttelische, auf, woſelbſt derjenige

nige Vertraute Heraldens wohnete, bey welchem unterdeſſen Alexander in der Stille ſeinen Aufenthalt haben ſollte.

Sie gelangeten daſelbſt ohne einige Hindernise an, und wurde nicht nur Heraldo mit aller Freude, Alexander aber mit nicht wenigerer Höflichkeit empfangen, und bewirthet; ſondern auch ihre propoſition, nachdem Heraldo ſelbige vorgebracht, ganz willig angenommen, und Alexandern alle commodité verſprochen.

Allein dieſer ſelbſt, ſo erwünſcht es ihm hie gienge, und ſo gut er es auch in das Künftige zu hoffen hatte, änderte gleichwol ſeine reſolution, da des andern Tages der einige Sohn des Edelmannes, bey welchem ſie ſich aufhielten, an der Tafel erzehlte, wie er vor kurzem von Helmſtädt zurück gekommen, und nun in dem Begriff ſeye, nächſter Tagen auf eine gewiſſe Sächſiſche Univerſität zu gehen, ſeine Studia daſelbſt zu proſequiren.

Dieſe Univerſität, ſo berühmt ſie war, hatte Alexander noch nicht geſehen, dahero er jetzo gleich einen Luſt dazu verſpühren, und ſich gegen Heraldo vernehmen lieſe, ob er nicht vor rathſam hielte, dieſem jungem Herrn dahin Geſellſchaft zu leiſten: „Denn, ſprach er, zeigen ſich vielleicht zu Haus Schwiehrigkeit, daß meine Verſöh-„ nung nicht ſo bald von ſtatten gehet; ſo habe„ ich zu *** Gelegenheit, indeſſen meine Studia„ zu repetiren: auſer dem hoffe ich daſelbſt, nach-„ deme ich ſo lang nicht in hieſiger Gegend mich„ ſehen laſſen, unter einem fremden Namen, und„

„bey ſo groſer frequenz derer Purſche, eben ſo „unbekannt zu bleiben.

Heraldo erwiederte, daß er hiebey eben keine ſonderbare Gefahr ſehe, und der junge Herr, welchen wir Floridan nennen wollen, bezeugte ein ſo groſes Verlangen Alexanders Compagnie zu genieſen, daß er ſelbigen mit ſeinem Bitten gar zu dieſer Reiſe perſuadirte, wenn er etwan vor ſich nicht Luſt genug gehabt hätte.

Es wurde demnach ſelbige alsbald beſchloſſen, und auf den dritten Tag feſt geſetzet, auch die Abrede genommen, daß ſie beede mit Heralden bis nach Magdeburg gehen ſollten, von dannen ſich dieſer nach Haus, ſie aber auf den Weg, nach ihrer Univerſität zu, wenden könnten: welches denn auch geſchahe, nachdem ſie die wenige Tage gar ganz vergnügt, und, auſer denen Stunden, welche Alexander ſeinen Sorgen wiedmete, in lauter Ergötzlichkeit zugebracht hatten.

Ihr höflicher Wirth begleitete ſie drey Meilen, da er wieder zurück fuhre, ſie aber biß auf Magdeburg, da ſie die Poſt nehmen wollten, ihre Pferde, nebſt einem Diener, der ſelbige wiederum heim reiten, auch ihnen den Weeg zeigen ſollte, bey ſich behielten.

Im Anfang gienge ihre Reiſe ganz wol von ſtatten, allein auf dem Abend, da ſie den Mittag darauf in Magdeburg ſeyn wollten, verirrte ſich ihr braver Wegweiſer ſelbſt, und ob ſie ſchon bereits um ſechs Uhr, deſſelben Verſprechen nach, in einem Quartier hätten ſeyn ſollen; war es doch faſt zwey Stund darüber als ſie noch ritten, ohne zu wiſſen wohin.

Es wurde damals in der Herbſt-Zeit ſchon um ſechs Uhr Nacht, und weil eben Neumond, war es um ſieben Uhr ſtock finſter, dahero ſie endlich, noch dem ſie den rechten Weeg ohnedem verlohren, gar von der Land-Straſſe abkamen, und ſich bald in einem Gebůſch, bald auf einer Wieſe befanden.

Floridan fluchte greulich auf den unachtſamen Diener, und dieſer, welcher vor Angſt nicht wuſſte, was er anfangen ſollte; bate endlich, als ſie an eine ſteile Klippe kamen, ſeine Herren, hie ſtille zu ſtehen, und ihn zu erlauben, daß er ein wenig recognoſcire, oder ein Licht antreffe. Solches wollte zwar Heraldo und Alexander durchaus nicht zugeben, weil ſie dadurch gar leicht vǒllig von einander kommen důrften; allein Floridan drange durch, und ſchickte ſeinen Diener fort, nachdem ſie die Zeichen, welche ſie einander geben wollten, abgeredet hatten.

Er blieb etwan vier Minuten aus, als er ſich auf der linken Seite durch das abgeredete Zeichen hǒren lieſe, und nachdem ſie ihn etlichemal geantwortet, mit der erfreulichen Nachricht wieder zu ihnen kame, ſie důrften nicht über 200. Schritte mehr reiten; ſo wůrden ſie Licht ſehen, welches denn auch zu ihrem groſen Vergnůgen eintrafe.

Sie kamen auch bald dazu, da ſie denn ein Schloß vor ſich ſahen, um welches ſie hernach ritten, und an dem einen Ort deſſelben eine aufgezogene Brůcke, ſonſt aber in der Gegend nicht das geringſte Bauern-Haus fanden.

Sie hatten ſich bishero ſchon ſo müde geritten, daß ſie dieſe Gelegenheit nicht aus den Händen laſſen kunnten, ſondern gegen das Schloß, an der Seite wo ſie Licht ſahen, über den nicht breiten Graben hinüber ſo lange riefen, bis jemand das Fenſter öfnete, und nach ihren Verlangen fragte; da ſie denn ihre Sache anbrachten, wie ſie nemlich Reiſende, welche ſich verirret, und gebetten haben wollten, entweder ihnen ein Nachtlager, oder doch jemand der ihnen den Weeg weiſen möchte, mit zu geben.

Es wurde ihnen geantwortet, daß alsbald jemand zu ihnen heraus gehen würde, wie denn auch gleich ein Diener mit einer angezündeten Fackel über die herab gelaſſene Brücke kame und nach dem er ſie um ein und anderes gefraget, bate, ſo lange in Gedult zu ſtehen, bis er es ſeiner gnädigen Herrſchaft angezeiget.

Er ſtellete ſich bald darauf wieder ein, mit der Nachricht, daß ſie zwar ein gar ſchlechtes Quartier finden würden; doch, weil ſie auſſerdem noch etliche Stunden in die Nacht hinein würden reiten müſſten; ſo ſtehe es ihnen zu Dienſten, wenn ſie, ſo gut es ſeyn könnte, mit der Aufwartung vorlieb nehmen wollten.

Nichts hätte ihnen auf der ganzen Welt angenehmer zu hören ſeyn können; als dieſes höfliche compliment: ſie ritten, nach dem ſie ihren Dank abgeſtattet, alsbald in das Schloß hinein, da ſie abſtiegen, und ihre Pferde in den Stall führen, ſich ſelbſt aber eine Treppe hinauf leuchten, und in ein wol aufgeraumtes Zimmer anweiſen lieſen.

Sie

Sie wurden auf das beſte accommodirt, ehe ſie es ſich verſahen, ſtunden ein paar bouteillen Wein, nebſt einem Teller Schinken auf dem Tiſch, und wurde die Verſicherung gegeben, daß, wo ſie ſich nur ein klein wenig gedulten wollten, alsbald auch einige Biſſen warmes Eſſens nachfolgen ſollten, vor welche groſe Gütigkeit ſie nicht genung Dank zu ſagen wuſſten, und nur das einige bewunderten, daß ſich niemand von der Herrſchaft ſelbſt ſehen lieſe.

Heraldo nahme ſich endlich die Freyheit zu fragen, wer denn eigentlich der Herr dieſes Schloſſes, und ob es nicht erlaubt wäre, ihme das reverenz zu machen; bekame aber zur Antwort, daß nicht ein Herr, ſondern eine Dame, welche eine Wittib ſeye, hie reſidire; die denn nicht ermangeln werde, ſolche angebottene Ehre ihres Beſuches morgen Früh anzunehmen, weil es heute ſo wol etwas ſpat, als ohne Zweifel ſie von der Reiſe zu müde, daß ſie ſolchen noch von ihnen praetendiren könnte.

Ich weiß nicht wie es kame, daß Heraldo ein ganz ungemeines Verlangen bey ſich verſpührete, dieſe Dame heute noch zu ſprechen, dahero er den Diener erſuchte, ſelbiger in ſeinem Namen das compliment zu machen, ob ſie nicht erlauben möchte, daß ſie dieſen Abend noch ihre Aufwartung machen dürften, weil ſie, um den irr gerittenen Weeg wieder einzubringen, morgen in aller Frühe ſich auf die Reiſe machen wollten, da ſie ſich dann nicht unterſtünden, das Frauenzimmer ſo zeitig aus dem Schlaff zu verſtöhren.

Der

Der Kerl kam nach einer kleinen Weile zurücke, mit der Antwort, daß es zwar ſeiner gnädigen Frauen leid, wenn ſie ſich ſo viele Mühe machen würden, doch weil ſie es alſo beliebeten; wollte ſie ihnen nicht zu wieder ſeyn, ſondern ſelbige in ihrem Zimmer erwarten: Worauf ſie ſich denn alle drey, noch vor der Mahlzeit, aufmachten und alsbald dahin begaben.

Nicht leicht wird jemals unter privat Perſonen eine Viſite merkwürdiger als die gegenwärtige geweſen ſeyn, denn das Ubrige, welches der geneigte Leſer aus der Erzehlung ſelbſt abnehmē kan, zu geſchweigen, ſo kan ich nicht umhin dieſes einige noch zuvor zu bewundern, daß hie nebſt andern zwey Perſonen zuſammen gekommen, welche ſich, eines das andere vor tod und folglich jetzo bey dieſem jähem Anblick vor Geiſter und Erſcheinungen gehalten.

Heraldo war der erſte, welcher in das Zimmer trat, bey nahe wäre er auch der erſte geweſen, welcher wieder aus ſelbigem geflohen. Statt des Compliments ſo er bey der Dame ablegen wollte, fienge er anzu ſchreyen: Hilf Himmel! ein Geſpenſt! wir ſind verzaubert, fuhr er, ſich zu Alexandern kehrend, fort, dieſes iſt Biliſens Geiſt.

Alexander, dem dieſe affaire nicht ſo ſehr zu Herzen gienge, faſſte ſich mehr, und wollte Heralden zureden, daß er ſich begreifen ſollte, indem öfter eine Perſon der andern gleichte; Allein, die Dame machte die angefangene confuſion noch gröſer, indem ſie zurück auf ihren Seſſel fiele, und noch erſchrockener zu ſeufzen anfienge

fienge: O weh mir! Heraldens Geiſt kommt wieder aus ſeinem Grabe, und will mich über ſeinen Tod, den er wegen meiner erleiden müſſen, zu Rede ſetzen.

Die Beſtürzung war bey allen ungemein: Floridan wüſſte gar nicht was es bedeutete: die beede Haubt-Perſonen kunnten ſich einer weniger begreifen als die andere: Alexander war noch der erſte der ſich faſſete: denn gleich wie ihm die Sache ſelbſt nicht ſo gar nahe gienge als dieſen letzeren, und folglich der allzuheftige affect ihn nicht an allen Nachdenken verhinderte; alſo war er auch beſſer von der Sache unterrichtet als jener: daß Heraldo noch lebe, war er gewiß überzeugt: daß das Frauenzimmer Beliſen vollkomen gleich kame, kunte er ſich ebenfals noch gar wol erinnern, und von ihrem Tod war er auch nicht ſo gänzlich perſuadirt, daß er gleich eine Bezauberung oder Geſpenſt hätte daraus machen ſollen, ſintemal er zu Haus vorhero niemals das geringſte davon gehöret, au contraire ihre eigene Verwirrung welche ſie bezeigete, kame ihm ſo natürlich vor, daß er ſie gar bald vor die würkliche Beliſe, ſo ſie auch ware, hielte, und vermöge ſeines guten Verſtandes leicht auf den Grund geriethe, man würde ſo wol ſie mit dem Tod des Heroldo als dieſen ſelbſt mit dem ihrigen betrogen haben.

Er bemühete ſich demnach ſolcher confuſion ein Ende zu machen, und redete die Dame folgender Geſtalt an: „So gewiß ich weiß daß gegenwärtiger Cavalier eine lebendige Perſon, „und der würkliche Heraldo; ſo wenig zweifele, „

„auch,

„auch, daß Madame die wahrhaftige Beliſe und
„die Erzehlungen, welche beederſeits von des an-
„dern Tod mögen vorgetragen worden ſeyn,
„falſch ſeyen: indem nun Monſieur Heraldo, mit
„welchem ſchon eine geraume Zeit in der aufrich-
„tigſten Freundſchaft lebe, mir ſehr vieles von
„Madame jederzeit gerühmet, auch einiges von
„ſeiner Bekandſchaft mit ihr anvertrauet; ſo
„gratulire nicht nur mir daß ich die Ehre ihnen
„aufzuwarten habe; ſondern erfreue mich auch
„wegen eines ſolchen vollkommenen Paares
„ſelbſt, daß es ſich wieder Vermuthen noch bey
„Leben angetroffen, und bitte mit einer vergeb-
„lichen Furcht ſich nicht ſelbſt, daß ihr Vergnü-
„gen vollkommen werde, zu hindern, und vielmehr
„verſichert zu ſeyn, ſie würden jetzo nicht durch ih-
„re eigene Augen, gleich wie zuvor durch eine fal-
„ſche Nachricht geſchehen ſeyn mag, betrogen
„werden.

Unter dieſen Reden Alexanders begunnte ſo wol Heraldo als Beliſe ſich einigermaſſen zu erholen, und indem ſie vernommen, wie jedes des andern Tod vor gewiß hielte; auf die Gedanken zu kommen, daß ſie wol auch alle beede hintergangen ſeyn, und noch leben könnten.

Beliſe war die erſte welche heraus brache: „Iſt es möglich daß mein Heraldo noch „lebe?

„Wann es bey Beliſen ſo gewiß iſt als „bey mir, verſetzte dieſer, ſo weiß ich an meiner „Glückſeeligkeit nichts aus zu ſetzen.

„Und ich nichts an meinem Vergnügen, gab darauf jene.

Die viele gratulationes welche nach dieſem auf allen Seiten vorgefallen, und noch mehr die Freude und viele Liebes-Bezeugungen ſo Heraldo und Beliſe ſelbſt gegen einander ſpühren lieſen, ſind unbeſchreiblich: es wurde auch ihr Vergnügen alle Augenblick vermehret, da ſie ihres Glückes immer mehr verſicherter wurden, und endlich gar die Hofnung faſſeten daß ſie nunmehro nichts an einer ewigen Vereinigung hindern würde: wir wollen uns auch nicht ſowol unterſtehen dieſes, als was ferner paſſiret, zu erzehlen: ſintemal das bisherige zwar was recht auſerordentliches, aber doch nicht alles, und die folgende Begebenheit nicht weniger erfreulich und wunderbar ware.

Es wurde demnach die Tafel, welche ſie vorhero in ihrem Zimmer halten wollten, nunmehro in dieſem bey Beliſen zu bereitet, in dem ſie aber ſelbige erwarteten, und indeſſen ihre ausgeſtandene Zufälle erzehlen wollten; fienge Beliſe an: „Ich kan nicht umhin dieſes meinen vollkommenen Vergnügen auch eine Perſon theilhaftig„ zu machen, mit der ich mich einige Zeither in mei„nem vermeintem Unglück nicht wenig getröſtet,„ und ſelbige, in dem ſie in einem faſt gleichem„ labyrinth ſtecket, einigermaſſen damit aufzu„muntern:„ womit ſie, nach genommener Erlaubnis, aus dem Zimmer gienge.

Es hatte Heraldo, ſeiner groſen Verwirwirrung ungeachtet, gleich aus dem erſten compliment des Alexanders vermerket, daß er ſich nicht alsbald wollte zu erkennen geben, und nun, da ſie allein waren, bate ſelbiger, ſo wol ihn als

Floridan, daß ſie ihn nicht verrathen möchten, weil er verhoffte, es ſollte eine neue Luſt ſetzen, wenn er ſich erſt nach der Hand entdecken würde: das ihm denn beede zuſagten, und Heraldo noch über das, weil er ſelbſt ſich nicht entfernen wollte, ihn erſuchte, ſich in ihr Zimmer zu begeben und aus einem Mantel-Sack ein und andere pretioſa, womit er Beliſen regaliren wollte, zu holen.

Indem nun Alexander ſich entfernet, und eine zeitlang ſuchte; trat Beliſe wieder in das Zimmer, eine Dame an der Hand führend, über deren faſt übernatürliche Schönheit und Anmuth Heraldo, nebſt Floridan, recht erſtaunete.

So wol dieſe recht zu beſchreiben, als den geneigten Leſer nicht lange aufzuhalten, meinen wir genug geſaget zu haben, wenn wir ſie nennen: es war nemlich ſelbige die unvergleichliche Conſtanze ſelbſt, welche bishero bey Beliſen Zuflucht und Schutz gefunden.

„ Sehet, ſprach Beliſe zu ihr, dieſes iſt „Heraldo, von welchem ich euch ſo vieles erzeh„len müſſen, damit ihr aus meinen und ſeinen „avanturen erkennen möget, wie viel eurem Ale„xander obligation habe, und wie willig ich „ihm dahero in eurer Perſon diene.

Der kluge Heraldo muthmaſſete, ſo wol aus dieſer Rede als auch der Beſchreibung welche ihm Alexander von Conſtanzen gemachet, gar leicht, daß dieſe Schöne dieſelbige ſeyn müſſe: ich kan ihm aber nicht ganz gut ſprechen, daß er, um die darauf folgende Freude deſto

vollkommener zu machen, dieſes liebe Kind vorher rechtſchaffen betrübete.

„Ihr erinnert mich, fiele er Beliſen in die Rede, an den jungen Herrn von Bernſtein;„ ich habe ſelbigen vor kurzem in Holland ange„troffen, und verſichere, daß ihm nicht wenigern„ Dank ſchuldig als ihr ſelbſt, erfreue mich dan„nenhero von Herzen, jemanden von ſeiner„ Freundſchaft anzutreffen: es iſt, fuhre er fort,„ dieſe ſchöne Dame, ohne Zweifel eine Fräulein,„ Schweſter von ihm, und wollte gar glauben,„ daß ſie eine Liebſte, wenn ich nicht ſelbſt ein„ Zeuge ſeiner Vermählung mit einer Hollän„diſchen Dame geweſen wäre.„

Die Beſtürzung, ſo Heraldo mit dieſer falſchen Erzehlung verurſachet, war ungemein: Beliſe wünſchte tauſendmal, Conſtanzen vor dieſesmal davon gelaſſen zu haben, und betrübte ſich herzlich daß ihr Vergnügen durch das Unglück ihrer Freundin ſollte geſtöhret werden: dieſe aber wurde augenblicklich in einem ſolchen Stand geſetzet, daß es Heralden gleichfals angſt wurde und gereuete, ſie auf ſo gefährliche Art verſuchet zu haben.

Es ſollte auch, zweifels ohne, noch etwas unglücklichers darauf erfolget ſeyn; wenn nicht, eben da ſie ſämtlich in der gröſſten perturbation, ohne ein Wort zu reden, ſtunden, Alexander die Thür eröfnet hätte.

Hie nun fienge Heraldo, welcher vermeinete, daß jezt alles von ſich ſelbſt wieder gut werden würde, zu lachen an, woraus auch Beliſe, ob ſie ſchon ſich noch nicht darein zu ſchicken wuſſte,

gleichfals einige Hofnung ſchöpfete, Conſtanze aber, welche ſich ihr Unglück allzu hart vorſtellete, wurde gar auſer ſich ſelbſt geſetzet, und indeme ſie, mit einem, zwar was die Stimme anbetrift, lauten, wegen der Beſchaffenheit ihres Gemüthes aber, ſo ſie damit verriethe, ſchwachen und ängſtlichen Seufzer, O Himmel! zu ſchreyen anfienge, lehnete ſie ſich ſo ſtark an Beliſen, daß ſie völlig zu ſincken ſchiene.

Alexander, der ſich gleichfals eher des Himmels Einfall, als Conſtanzen zu ſehen, vermuthend war, geriethe bey ſeinem Eintritt nicht minder in eine ſolche Verwirrung, welche wir, woferne uns nicht eben auch zugleich die geängſtete Conſtanze vor den Augen ſchwebete, die allerhöchſte nennen wollten. Er zweifelte aber nicht ſo ſehr an ſeinem Glück als vorhero Heraldo, und indem er nicht davor hielte, daß Conſtanzen Beſtürzung einen andern Urſprung als die Liebe hätte, eilete er, ſelbige zu embraſſiren und anzureden.

Es mag ſich aber jederman einen Abriß von ſeinen Gedanken machen, als dieſes arme Kind, ohne ihn hiezu kommen zu laſſen, das Haubt auf eine wehmütige Art von ihm kehrend, in die Worte, wiewol ſehr leis/ ausbrache: „O ich „Elende, iſt es möglich, daß der Himmel dergleichen über mich verhängen kan?

Hie dünkete es nun Heralden Zeit zu ſeyn, die Verwirrung, welche er ſelbſt gemachet, auch wieder zu endigen: „Verzeyhet mir, ſprach er, „ſchönſtes Fräulein, daß ich euch betrübet, meine „intention war nicht ſo ſchlimm, und ich ver-

mei...

meinte durch eine kleine Traurigkeit eine dar- „
auf folgende Freude deſto gröſer zu machen; ich „
kan euch aber jetzo nicht länger in dieſer Unruhe „
laſſen: da ihr mir denn erſtlich ſo leicht geglau- „
bet; ſo habt ihr nunmehro Urſache, ſolches deſto „
mehr zu thun, wenn ich euch des Gegentheils „
verſichere daß nemlich euer Alexander durch- „
aus nicht vermählet, ſondern als der getrueſte „
von allen Liebhabern euch bishero geſuchet, und „
nunmehro glücklich gefunden. „

Hiedurch nun wurden Alexandern die Augen geöfnet, indem er dannenhero ſein Fräulein auf das innbrünſtigſte geküſſet; fienge er an, ſelbige wieder auf den rechten Weeg zu bringen; iſt es möglich, ſagte er, allerliebſtes Fräulein, daß ihr mir eine Untreue zu trauen könnet, da ihr mein Gemüth zur Genüge erkennet und meine Beſtändigkeit ſo viele Jahre probiret? Wie iſt es, mein Fräulein? ſeyd ihr noch unempfindlich? oder vergnüget euch meine Gegenwart dieſesmal nicht?

Ich werde ja nicht zum andernmal betrogen werden? verſetzte das ängſtige Fräulein.

Ihr werdet weder dis noch ein andermal von eurem Alexander betrogen werdē, antwortete der gleichfals bekümmerte Heraldo, und dieſes habt ihr um ſo viel mehr Urſache zu glauben, weil ich es ſage, derjenige ſo euch erſtlich mit der üblen Nachricht erſchrecket, das ich denn, wie ihr leicht denken werdet, aus keiner andern Urſache gethan, als euch, nach Entdeckung des Betruges, in eine deſto gröſere Freud zu ſetzen.

Ihr hättet mich bald damit in den Tod gebracht, wiederredete das Fräulein.

Heraldo wollte ſich hierauf noch weiter excuſiren, allein nicht nur Alexander, welcher im Anfang würcklich erzürnet war, ſich aber bald wieder recolligiret, unterbrach ſeine Rede, indem er lächlend ſagte: gebet euch nur keine Mühe, es iſt alles vergeblich, und euer Fehler zu gros als daß ihr ſelbigen entſchuldigen könnet; ich werde mir aber eine nochdrückliche revenge vorbehalten haben; ſondern auch Beliſe wollte gleichfals an dieſer neuen Freude Antheil haben, und fragte Alexandern ob er ſie nicht mehr kenne?

Hierdurch nun wurde Alexander erinnert auch dieſe zu bewillkommen, das denn beederſeits mit ſolcher Zärtlichkeit verrichtet worden, daß derjenige welcher nicht vorhero ihr Bezeigen und die noch heftigere Liebe ſo wol der einen gegen Heraldo als des andern gegen Conſtanzen mit angeſehen, eben ſie vor das verliebte Paar würde gehalten haben.

Unter ſolchen Complimenten und Freudens-Bezeigungen, da nun auf allen Seiten ſich die falſche Meinungen geleget, und jedes, nebſt ſeinem Geliebten auf das vergnügteſte war; wurden endlich auch die Speiſen gebracht, und ſie gezwungen, ſich, um ſelbige einzunehmen, nieder zu laſſen, ehe noch jemand die ihm bishero zugeſtoſene avanturen denen andern zu erzehlen, Zeit hatte.

Nachdem aber abgeſpeiſet, und allerſeits Verlangen ſelbige, anzuhören / ihnen keinen Schlaff in die die Augen lieſe: muſſte nach Beliſens

liſens Willen, Heraldo ſeinen Lebens-Lauf anfangen, der denn ſowol ſein duell mit Adelſtan, welches Beliſe noch nicht gewuſſt, als auch von dem übrigen das der geneigte Leſer bereits oben vernommen, daß meiſte referirte, und nach deſſen Endigung Beliſen um die cmomunication ihrer bisherigen Zufälle gleichfals erſuchte: welche denn dieſem zu Folge alſo anfienge.

Ich muß zwar geſtehen, daß mein gegenwärtiges Vergnügen unvergleichlich und mir allen bishero ausgeſtandenen Jammer zur Genüge verſüſe; jedoch kan ich gleichwol ſelbigen ungeachtet mich nicht ohne äuſerſtes Entſetzen derjenigen unglückſeeligen Nacht erinnern, in welcher ich euch, mein Heraldo bis jetzo das letzere mal geſehen; Ich zweifele, ob diejenige fatalitäten, welche damals uns allen, vornemlich aber mir aufgeſtoſen, gröſer hätten ſeyn können, ja, ich wurde, da ſo vielerley Unglücks-Stürme mich auf einmal befielen, dergeſtalt perturbiret, daß ich nicht nur jetzo, ſondern gleich darauf nicht recht wuſſte, was ſie mit mir alles vorgenommen hatten.

Nachdem ich nun den erſten Tag in ſolcher Angſt, welche gar niemand als derjenige, ſo jemals in dergleichen geſtecket, begreifen kan, zu gebracht; wurde ich abends unter Begleitung ſechs Grenadiers abgeführet, da wir denn jederzeit nur des Nachts reiſeten, des Tages aber ſtille lagen und zwar ordentlich in ſo einſamen Quartieren, daß mich faſt die ganze Reiſe niemand zu ſehen bekame, bis wir auf gegenwärtigem Schloß anlangeten, woſelbſt mir mein

 Urtheil

Urtheil notificiret wurde: ich hätte nemlich dieſes vor die einige Gnade zu halten, daß man mir mein Leben nicht nehmen wollte, bis ich ſelbiges, doch ohne einem Menſchen mehr zu ſehen, ſelbſt endigen würde.

Hie hatte ich nun ſo wol Zeit als auch materie genugſame Gedanken zu haben: bey meinem Herrn Vater wuſſte ich / daß es auf ewig würde aus ſeyn: von meinem Gemahl empfienge ich den ernſtlichen Befehl, mich in meine Lebens-Art zu ſchicken, oder zu einem wolverdientem Tod zu bereiten: dieſer Befehl ſelbſt, war ſo ſtreng, daß er nicht grauſamer hätte ſeyn können, denn ich, als ein Frauenzimmer von etwan achtzehen Jahren, ſollte von denen täglichen Ergözlichkeiten des Hofes weggeriſſen, aller Welt abſagen, und alſo lebendig begraben ſeyn, ohne die geringſte Hofnung zu haben, daß ſich ſolches einmal ändern werde. Uber dieſes wurde ich mit dem Angedenken eurer, mein Heraldo, und eures mir vor gewiß hinterbrachten Todes, deſſen Urſache ich würde geweſen ſeyn, gemartet: ja ſelbſt von euch Alexander, wurde mir, weiß nicht was, ſo ihr meinetwegen leiden müſſen, vorgemacht.

Dieſe waren die Martern, welche mein Herz von innen ängſteten: was aber die äuſerliche Umſtände anbetrift; ſo waren ſelbige ohnehin ſchlecht genug: an meinem Unterhalt ſollte mir zwar nichts abgehen; allein, en regard meines Standes, und wie ich vorhero gelebet, hätte er gleichwol öfters, zumal anfangs, beſſer ſeyn können; und da die Einſamkeit und die Verſtoſung von

aller

aller menſchlichen Geſellſchaft eben mein vornehmſtes Elend ſeyn ſollte; ſo machten mir diejenigē zwey Perſonen, welche noch um mich gelaſſen wurden, nicht wenigere Anfechtung: die eine war eine alte Frau, welche ohne Zweifel mit Fleis dahin inſtruiret geweſen, daß ſie mir Zeit meines arreſtes, alles gebrannte Herzenleid anthun und mich auf das verächtlichſte tractiren ſollte: und die andere mein gegenwärtiges Mägdgen, welche zwar mir mit Fleis keinen tort zu thun verlangte, aber, indem ſie über ihre Unſchuld und die ihrer Jugend unerträgliche Einſperrung täglich die heiſeſten Thränen vergoſe, und ſich bis an das Ende je länger je weniger darein ſchicken wollte/ mich, wenn ich auch mein Gemüth einigermaſſen zu Ruhe gebracht, zu neuer Wemuth damit bewegte.

Indeme ich euch nun dieſes erzehlet; ſo habt ihr zugleich bis auf eine kurze Zeit alle meine avanturen gehöret, denn indeme ich nicht leicht aus meinem Zimmer, noch weniger jemand fremdes zu mir hinein durfte; ſo kunnte mir nichts ungefähres oder nur anderes begegnen, als dasjenige, was alltäglich ware, nemlich ſeufzen und grämen.

Dieſes, wie ich erſtlich dachte, unerträgliche Elend muſſte ich gleichwol ſo viele Jahre, ohne den geringſten Troſt hören zu können, ertragen, hätte mich auch bereits völlig darein ergeben, und mich aller Ergözlichkeiten, oder einiger Hofnung zu meiner Erlöſung, gänzlich verziehen, als ich einsmals in einem tiefem Schlaf von meiner alten aufgewecket, und höflicher als ſie ſonſt ge-

wohnet war, in ein anderes Zimmer zu gehen ermahnet wurde, weil jemand mit mir zu ſprechen verlange.

Ich wuſſte gar nicht, was ich hieraus machen, und ob ich mir nicht ſo wol was ſchlimmes als gutes prophezeyen ſollte: zumal da ich hervor kame, und ſahe daß die jenige Perſon, welche mit mir reden wollte, meines Gemahls Philip ſeye, da ich mich, ich weiß nicht ob in meinem Elend freuete oder furchte, daß nunmehro meine letzere Stunde nahe ſeyn würde: denn ich hatte mir bishero oft die Gedanken gemachet, es würde einmal meinem Gemahl in den Sinn kommen, daß er ſich wieder verheyrathen, und mich alſo lieber gar von der Welt haben wollte.

Allein ich hörete hoch auf, als Philip nach dem ich mich niedergelaſſen, auf eine ganz ſubmiſſe Art nach meinen Zuſtand fragte und endlich gar mich auf Befehl und im Namen meines Gemahls um Verzeyhung alles desjenigen Ungemaches, welches mir ſelbiger zugefüget, bate.

Meine Antwort war ganz verwirret und beſtunde ungefähr darinnen, wie ich hoffete, er würde bereits vernom̃en haben, daß ich jederzeit, was er auch mit mir vorgenommen, meinen Willen in den ſeinigen gedultig ergeben: käme aber meine Unſchuld jezt allererſt an den Tag, ſo wäre ich auch diſponirt alles bishero paſſirte zu vergeſſen, wenn mein Gemahl gleichfals den unverdienten Wiederwillen gegen mich fahren laſſen wollte.

Hierauf fuhr Philip fort, daß mein Gemahl dieſe gute Erklärung ſelbſt von mir zu hören ver-

verlange, und ihn aus keiner andern Urſache hie-
her geſandt, als mir die bisher genommene Frey-
heit zu reſtituiren, und mich zu ihm zu bringen, da-
mit wir uns auf ſeinem Krancken-Bett, da er
mehr den Tod als eine Wiedergeneſung erwarte,
völlig mit einander verſöhnen könnten.

Wie mir, bey Anhörung dieſer Worte, zu
Muth ware, kan ich euch nicht beſchreiben, und
glaube nimmermehr, daß ein Miſſethäter/ welcher
eben den Streich erwartet, und wieder alles Ver-
hoffen perdonirt wird, ſich weniger ſollte begrei-
fen können. Ich will euch aber damit nicht auf-
halten, ſondern fortfahren, daß mich alsbald
nebſt meinem Mägdgen (welche würklich über
die erfreuliche Nachricht, zumal da ihr Philip
ſelbige brachte, in eine Kranckheit fiele, ſo ihr eini-
ge Zeit anhienge) auf den Weeg machte, und in
kurzem bey dem Regiment meines Gemahls, wo
auch er ſich aufhielte, anlangete.

Ich wurde alsbald in ſein Zimmer, worin-
nen ſich ſonſt keine Seele befande, gelaſſen, und
indem ich mich dem Bett nahete, auch nebſt einer
Abbitte ſeine Hand küſſen wollte, von ihm ſehr
liebreich umarmet.

Nach dem er ſahe, daß die häufige Threnen
mir den Mund zuſchloſen; fienge er mit einer ge-
mäſigten Stimme an:

„Es iſt mir leid, allerliebſte Gemahlin, daß
wir die wenige Zeit welche uns der Him-„
mel noch beyſammen zu leben vergönnet, nicht„
beſſer zu unſer beederſeits Vergnügen angewen-„
det haben: Gleichwie mich nur bey euch die„
Zähren von eurer Reue, daß ihr jemals Gele-„
genheit

„genheit zu einigem Misverſtändnis gegeben,
„überzeugen; alſo ſollet ihr die meinige, in ſo weit
„ich nemlich hernach zu weit gegangen bin, ſo wol
„aus gegenwärtigem Bezeigen, als auch, der
„Himmel wolle mir das Leben länger ſchencken
„cken oder nehmen, dem Zukünftigen erkennen.

Ich müſſte von Eiſen geweſen ſeyn, wenn ich hiedurch nicht wäre beweget worden: ich fienge noch heftiger an zu weinen, und ihm mit gebrochenen Worten um Verzeyhung zu bitten, daß ich ihn beleidiget, und erzürnet, wobey ich doch auch nicht unterlieſe, meine Unſchuld, ſo viel es die Umſtände litten, zu conteſtiren, bis Adelſtan abermal dazwiſchen redete, und mich bate, die odieuſen materien, gleich wie auch er thäte, zu vergeſſen, und, ſo wol als er von mir, verſichert zu ſeyn, daß, woferne ihm ſein Leben länger ſollte gefriſtet werden; ich nichts als alle Liebe von ihm würde zu gewarten haben: Wäre es aber bey dem Himmel anders beſchloſſen / und dieſes ſein leztes Lager, ſo könnte ich wol nach ſeinem Tod ohnehin ſehen, daß er allen Wiederwillen abgeleget, und an ſeinem Ende auf nichts als mein Glück bedacht geweſen wäre.

Ich merkte hierauf gar deutlich, daß er ſchwächer wurde, wie er denn ſolches ſelbſt ſagte, und ſeine Leute wieder zu ſich zu laſſen verlangte, mit welchen dann bald der Medicus und Beicht-Vater herein traten / welchem letzern ich dieſe Wieder-Verſöhnung und alles zu danken hatte: denn, wie mir Philipp nach der Hand erzehlte; ſo hatte meine Gemahl eine geraume Zeit, entweder, weil ſich die alte Liebe wieder eingefunden,

oder

oder ſonſten, viele Aengſten wegen meiner ausge- ſtanden, welche er denn, da ſie ſich bey ſeiner ge- fährlichen Kranckheit vermehret, ſeinem Beicht- Vater, nebſt der ganzen affaire, ſo ſich zwiſchen uns zugetragen, anvertrauet, der ihm, als ein verſtändiger und moderater Mann, zuge- redet, daß er mir, weil ich keines würklichen Verbrechen überzeuget, noch einmal genug be- fraget worden, ohne Zweifel zu viel gethan, und folglich, der Pflicht eines guten Chriſten ein Ge- nügen zu leiſten, und deſto geruhiger zu ſterben, ſich mit mir verſöhnen, und dasjenige, worinnen ich gefehlet, vergeſſen müſſe.

Die darauf folgende Nacht kame ich nicht von ſeinem Bette: als er aber den andern Mor- gen ſich wieder etwas beſſer befande, und mir vie- le Verſicherungen ſeiner unverfälſchten Liebe gabe, auch dabey bate, ich möchte ihm anzeigen, was er mir, noch auſer dem ſo er bereits gethan, für einen Gefallen vor ſeinem Tode erweiſen könn- te, weil er merkte, daß dieſer ſehr nahe wäre; ſo nahme ich, nach Bezeugung meines Schmerzen, mir die Freyheit, ihn zu erſuchen, daß er auch mei- nen Eltern von dieſer unſerer Wieder-Verſöh- nung Nachricht ertheilen, und mich wiederum in ihre Gunſt ſetzen möge.

Ich hatte ſolches kaum ausgeredet, als er ſelbigen Augenblick Dinten und Feder langen lieſe, da denn ich, nach ſeinem Rath, einige Zeilen an meinen Herrn Vater verfertigen muſſte, an welche er aber mit eigener Hand einen ſehr be- weglichen Schluß machte, und dieſes war ſeine letzere weltliche Verrichtung, denn gleich darauf

fiele er in eine groſe Schwachheit, und verlangte ſeinen Beicht-Vater, welcher denn erſchiene, und nicht ehe ihn verlieſe, bis er eine Stunde nach Mittag ſeine Seele, unter dem andächtigſten Gebet, in meinen Armen, aufgabe.

„ Verzeihet mir, fuhre Beliſe, ſich zu Heralden kehrend, fort, daß ich mich dieſes Abſchiedes nicht anders als mit der heftigſten „Wehmuth und kaum ohne Threnen erinnern „kan: denn ob er gleich mir ſehr viel Leides gethan, auch euer Feind geweſen; ſo muß ich „doch andern Theils auch bekennen, daß er erſtlich gleichwol Urſache gehabt jaloux zu ſeyn, „und zweytens auf den Tod-Bette eine herzliche „Reue, wo er zu weit gegangen, bezeigte, und „nicht nur mir, ſondern auch namentlich euch, „das ich noch ſagen muß, wegen alles paſſirten „gånzlich verziehen, wie denn, daß ihm ſolches ein „Ernſt geweſen, daraus erhellet, weil er mich in „ſeinem bald nach deſſen Tod erőfnetem Teſtament zu einer Erbin aller ſeiner beweglichen und „unbeweglichen Gűter, auſer wenigen Lehen ſo „ich nicht bekommen kunte, eingeſetzet: ja ich „verſichere, ohnerachtet ich auſer dem nicht weiß „wie es mit mir gehen mőchte, daß ich doch woferne ein einiges nicht wåre, alsbald auf ewig „wieder zu heyrathen wűrde verſchworen haben.

„Ihr habt nicht Urſache, zwiſchen redete „Heraldo, euch hierinnen gegen mich zu entſchuldigen: ſintemal ich nicht nur nicht gewohnet „bin, mit Toden zu zűrnen, ſondern auch das letzte Bezeigen eures verſtorbenen Gemahles mich „dermaſſen afficirt, daß ich, woferne er noch lebe-

„te

te, ſo leicht wiederum ſein Freund als vorhero„
Feind werden würde; jedoch fuhre er ſchalk„
haft fort, gleichwie ich eine gewiſſe Urſache habe,„
warum ich eben ſeine Auferſtehung jetzo nicht„
wieder verlange; alſo verzeihet mir, daß ich euch„
ebenfals in eurer Betrübnis mit einer Frage„
ſtöhre: nemlich was denn das einige ſeye, wel„
ches euch das Heyrathen zu verſchwöhren auf„
gehalten.„

„Ich ſollte euch ſolches wol nicht verzeihen, gab hierauf Beliſe, denn Adelſtan verdienet,„
daß man ſich ſeiner mit Wehmuth erinnere,„
und nicht alſobald durch andere Sachen von„
ſeinem Andenken abbringen laſſe: weil ich aber„
euch etwas abzuſchlagen gleichfals nicht leicht„
vermögend bin; ſo mag es euch dieſes mal„
noch ſo hingehen, und nur eure Strafe ſeyn,„
daß ihr nicht gleich eine Antwort auf ſolche„
Frage haben, ſondern euch mit derſelben bis„
zur andern Zeit gedulten ſollet.„

„Ich bin allezeit mit Beliſens Willen zu frieden, verſetzte Heraldo, zumal bey dieſen Um„
ſtänden, da ich mir ſelbſt, ohne eine Antwort zu„
bekommen, ſelbige aus ihren Reden mache,„
denn dieſe jezt ſo ſerieuſe Beliſe wird nicht„
in dem Stand ſeyn, etwas falſches zu ſagen,„
und alſo habe ich genug, wenn ſie auch in das„
Künftige mir etwas abzuſchlagen nicht vermö„
gend iſt.„

Beliſe verſtunde dieſes alles gar wol, derhalben ſie fort redete: „Es bleibet dabey, daß
ihr bey dieſer traurigen Erzehlung zu leichtſin„
nig ſeyd: ich will euch aber keine weitere Ge„

„legen

„legenheit geben, und meinen diſcours gar zu
„Ende bringen.

Das erſte, ſo ich nach dem Tod meines Gemahls vornahme, ware, daß ich ſelbigen meinen Eltern, nebſt der reichen Erbſchaft, notificirte, und nochmalen auch bey ihnen die Verſöhnung ſuchte, wo gegen ich von meinem Herrn Vater einen mehr dem Anſehen nach, als in der That, kaltſinnigen Brief erhielte, worinnen mich ſelbiger erinnerte, aus Wolſtand, noch einige Zeit mich auſer der Reſidentz aufzuhalten, bis er ſelbſt ſich hierüber beſſer bedenken könne: worauf ich denn die mir zugefallene Güter, theils ſelbſt, theils durch mandatorios in poſſeſs nahme, und unter andern, wegen einer gewiſſen Strittigkeit, mich nach Hamburg begabe.

Wie ich nun, ſchloſe ſie ihre Erzehlung, daſelbſt Conſtanzen angetroffen, ſelbige mit mir hinweggeführet, und nun mit einem meiner Vettern, welches auch ſchon ſo viel als richtig, zu vermählen gedenke, ſolches könnet ihr aus dem Munde dieſer ſchönen Fräulein ſelbſt vernehmen.

„Ihr ſeyd, gab Alexander hierauf, mehr
„eine gute Freundin von Conſtanzen als mir,
„und ſuchet hiemit ſelbige, wegen der falſchen
„Nachricht Heraldens, an mir zu revengiren,
„da ich doch unſchuldig, hingegen aber auch
„nicht ſo leichtglaubig bin, daß ich deßwegen an
„meiner Fräulein Beſtändigkeit zweifeln, oder
„mich vor euren Drohungen fürchten ſollte.

„Ihr betrüget euch, verſetzte Beliſe, wenn
„ihr meine Worte vor Scherz oder gar falſch
„haltet:

haltet: ich verſichere euch hingegen, daß, ſo„ wahr als wir hie uns beyſammen befinden, dieſe„ Vermählung mit meinem Vettern zu Stande„ zu bringen, ſo wol meine als ſelbſt der Fräulein„ einige intention bisher geweſen.„

Alexander kunnte ſich noch nicht in dieſe verwirrte Nachricht ſchicken, aber die nachdenkliche Conſtanze halfe ihm gar bald aus dem Traum: Sie hat recht, ſprach ſelbige, und ich muß geſtehen, daß ich dieſe Vermählung nicht weniger als ſie ſelbſt wünſche: damit ihr aber auch die Perſon, von welcher wir reden, kennen lernet; ſo weiß ich nicht anders als daß Madame einen Herrn Vettern hat, welcher ſich Alexander Baron von Bernſtein nennet: womit denn unter ihnen ſämtlich ein ſtarkes Gelächter entſtunde, und Alexander ſich ziemlicher maſſen vexiren laſſen muſſte, bis Conſtanze, indem ſie ihre bisherige Begebenheiten anfienge, ſelbigem ein Ende machte.

Meine Erzehlung, begunnte ſie ſelbige, wird noch kürzer werden als die eurige, ſintemal auch die Zeit, ſeit dem ich von meinem Alexander bin, nicht ſo gar lange, doch das wenige zu ſagen, fuhre ſie, ſich zu Alexander kehrend, fort; ſo hatte ich kaum euren erſten Brief aus Schweden erhalten, und die Antwort auf ſelbigen ausgefertiget, als auch Nachricht von Leontin einliefe, daß er ſich, nebſt Lindecken, wieder zu Haus befinde, und dieſer letzere meinem Herrn Vater noch einmal um die reſolution wegen meiner erſuchet: er, mein Bruder nemlich, hätte zwar mit dem Hn. Papa deswegen ſich unterre-

det, und ſeine intention ausforſchen wollen, auch von ſelbigem verſtanden, daß er ſehe, wie die Vermählung meiner mit Lindecken nicht practicable; allein dieſe gar zu groſe und ungewohnte Gefälligkeit wäre ihm verdächtig und folglich noch gefährlicher als die vorherige Strenge vorgekommen, weil er muthmaſſete, man wolle ihm gar nichts von dem geheimen Vorhaben mit mir wiſſen laſſen: derohalben er ſich an die Frau Mutter gemachet, und von ſelbiger, nicht ohne die äuſerſte Mühe erfahren, daß man mich nächſtens mit Gewalt von Hamburg nach Haus bringen würde.

Deſſen nun verſtändigte er mich, da er zumal ſchon aus meinen Briefen wie ihr euch wieder gefunden, erfahren, durch einen expreſſen Boten, mit der Erinnerung, daß ich mich ja alsbald von meiner Frau Baaſen, und, wo möglich, gar aus Hamburg retiriren, ihm aber durch eben dieſem Boten meinen Aufenthalt zu wiſſen thun möchte.

Die Beſtürzung welche dieſe Zeitung bey mir verurſachte, war, wie ihr leicht urtheilen könnet, ungemein, indem ich mich zu einer ſolchen Zeit in einer neuen Gefahr befande, da ich bald völlig über den Graben zu ſeyn vermeinte: ich war dahero/bey ſo deſperaten Umſtänden, gar nicht in dem Stande, mir zu rathen, oder mich wegen allzugroſer perturbation, vor jemanden ſehen zu laſſen, ſondern bliebe den ganzen Tag in meinem Zimmer eingeſchloſſen.

Als dis vorgienge, hatte ſich kurz vorher gegenwärtige Frau Obriſtin in Hamburg eingefundẽ, und

eben

eben bey meiner Frau Baaſen, welche ſich ſchon unpas befande, als einer Verwandtin von ihrem verſtorbenen Gemahl, ihr logis genommen, auch bishero manche Stunde in meinem Umgang paſſiret, und eine ziemliche affection auf mich geworfen: dahero ſie, da ich mich nicht mehr ſehen lieſe, verſchiedene mal noch fragte, und als ſie zur Antwort bekame, daß ich auch malade, mich in meinem Zimmer beſuchte.

Bey ſolcher viſite merkte ſie nun nach ihrer Klugheit gar leicht, daß meine Krankheit mehr in dem Gemůth als an dem Leib ſeyn můſſe: weil ſie aber von mir deren Urſache nicht erforſchen kunnte; erǒfnete ſie ihre Meinung meiner Baaſe, wobey ſie nicht unterlieſe, ihr Mitleiden gegen mich zu bezeugen, nebſt dem Verlangen mir helfen zu kǒnnen.

Dieſe nun, meine Baaſe nemlich, welche recht als eine leibliche Mutter mit mir handelte, ůberlegte die ganze Sache weiter, und weil ſie eines theils ſahe wie ſchwach ihre Geſundheit ſeye, andern theils aber, daß ich auch auſer dem bey ihr nicht ſicher mehr wäre, anbey auch wol wuſſte wie viel ſie der genereuſité der Frau von Adelſtan zutrauen kǒnnte; erǒfnete ſie ihr einiges von meinen affairen, mit der Bitte, ob ſelbige ſie nicht ablǒſen, und hinfůro auf eine zeitlang mir Zuflucht vergǒnnen wollte.

Nachdem ſie nun hierinn, wie ſie wol vermuthete, keinen Abſchlag, au contraire eine bereitwillige Willfahrung bekommen; forderte ſie mich zu ſich und fienge folgender Geſtalt an mit mir zu reden: „Allerliebſte Tochter, denn ſo nen=

„ne ich euch, wegen meiner Liebe, billig, ich ſpüh„re, und ihr ſehet es ſelbſt an meiner abnehmen„den Geſundheit, daß es bald mit mir aus, und „ich folglich nicht lange mehr, vor euch zu ſorgen, „in dem Stand ſeyn werde: ja wenn auch die„ſes wäre, ſo ſcheinen bey den jetzigen Umſtänden „meine Kräften zu wenig, daß ich euch ferner hin „beſchützen könne: ehe ich aber meine Dienſte „aufgebe; ſo will euch vorhero an eine andere „Mutter und Verſorgerin weiſen, und ſelbige iſt „diejenige, welche uns der Himmel ohne Zweifel „ſelbſt hiezu in das Haus geſendet, nemlich die „Frau von Adelſtan: dieſe iſt mächtig genug „euch zu verbergen: ſie iſt geſchickt euch zu ra„then: ſie iſt über das eine ſpecielle Landsmän„nin von eurem Alexander: und, was endlich „ihr edles Gemüth, und die Liebe ſo ſie zu euch „träget, anbetrift; ſeyd ihr davon ſelbſt, ſo gut „als ich überzeugt: ſo, daß ich nicht ſehe, wie wir „uns eine beſſere Gelegenheit, als eben dieſe „welche ſich uns ſelbſt anbietet, wünſchen kön„ten.

Was war zu thun? ich befande mich genöthiget auch die allerhärteſte conditiones einzugehen, um nur vor Lindecks Verfolgungen ſicher zu ſeyn, und nun wurde mir ein Vorſchlag, an welchem gar nichts auszuſetzen, gethan, ich acceptirte demnach freylich ſelbigen mit allen Freuden, nur daß ich wünſchte, es möchte auch bey der Frau von Adelſtan ihre Einwilligung ſchon ſo gewiß als die meinige ſeyn.

Aber auch wegen deſſen wurde mir bald von meiner Baaſen, und endlich der Frau

Obriſtin

Obriſtin ſelbſt, nachdem ſie ſelbige hatte ruffen laſſen, nebſt dem Verſprechen alles Schutzes und aller Hülfe, Verſicherung gegeben, auch alsbald, daß unſere Reiſe über zwey Tage vor ſich gehen ſollte/die Abrede genommen.

Unterdeſſen da wir die meiſte Zeit mit dem Einpacken zuſchaffen hatten, riethe mir meine Baaſe, ich ſollte, um die Frau Obriſtin mitleidiger zu machen, und daß ſie deſto eiferiger vor mein intereſſe ſorgen möchte, zu bewegen, ſelbiger bey Gelegenheit alle meine avanturen und Verdrüslichkeiten entdecken, dem ich denn nachkame, und ihr an einem Abend meinen ganzen Lebens-Lauf erzehlte, dabey ich weder euren Namen, mein Alexander, noch das Haus von Bernſtein zu nennen vergaſe.

Es iſt nicht zu ſagen, was vor eine aufmerkſame Zuhörerin ich an dieſer Dame bey meinen Begebenheiten gehabt, und wie ſchöne ſie mir nach Endigung derſelben gethan: ich meinte zwar daß dieſes alles nur aus Mitleiden und Verwunderung über unſere Beſtändigkeit geſchähe; allein, ich hörete ganz eine andere Urſache, da ſie, nachdem ſie mich umfangen und wol hundertmal geküſſet, alſo anfienge: „Allerliebſte Fräulein Baas, denn dieſe ſeyd ihr, als eine„ Braut von meinem näheſten Anverwandten,„ glaubet mir, und ihr ſollet es erfahren, daß„ mir nicht leicht etwas erfreulicheres als dieſe„ Bekandtſchaft mit euch hätte aufſtoſen kön-„ nen: mein Vergnügen hierüber iſt gröſer als„ daß ich ſolches auszuſprechen vermag, ihr ſollet„ aber daſſelbige aus meiner Aufführung hinführo„

„abnehmen, dann nicht nur die Billigkeit und „Liebe zu euch, ſondern auch die Liebe und Dank„barkeit, welche ich eurem Alexander ſchuldig, „erfordert von mir, euch, wo es nöthig, auch „mit meinem Blute zu dienen.

Ich wurde über dieſe Anrede ſo verwirret, daß ich kaum zu antworten wuſſte: ſintemal ich eines theils meinen Fehler erkennte, daß ich ſo offenherzig gegen eine Perſon geweſen, nach deren Umſtänden ich zuvor nicht beſſer geforſchet, da es doch leicht hätte ſeyn können, daß ich, ſtatt eine Freundin zu ſuchen, eine Feindin angetroffen hätte; andern theils aber von der Aufrichtigkeit und dem Bezeigen dieſer Dame mir allen Schutz und Hülfe verſprechen kunnte; doch gabe ich, ſo viele meine Beſtürzung zu lieſe, dargegen, wie ich es meinem Glück zu danken, eine ſo genereuſe Patronin angetroffen zu haben, da ich ſonſt geſtehen müſſte, daß ich mich übereilet, indem ich mich einer Befreundin von meinem Alexander anvertrauet, anbey aber, welches ſie aus meiner Erzehlung ſelbſt abnehmen würde, billig zu zweifeln Urſache hätte, ob deſſen Verwandſchaft, ſo wol als die meinige, mit unſerer Liebe zu frieden ſeye.

„Sie muß es ſeyn, verſetzte die Frau von „Adelſtan, und wird es auch, wenn ſie euch nur „kennet, gewiß ſeyn; woferne aber die übrige „nicht mit einſtimmeten, bin doch ich es ganz al„lein, dieweil mir unmöglich iſt, was anders als „das Alexander will, zu wünſchen: ja, ich will „euch überzeugen, daß ihr nichts beſſers hättet „thun können, als daß ihr mir eure Angelegen„hei-

heiten entdecket, und damit, euch beeden zu die-„ nen, den Weg gebahnet, indem ich euch die gro-„ ſe Dienſte, welche mir euer Alexander geleiſtet,„ erzehle, ſintemal keine Urſache ſehe vor „ euch als einer Vertrauten Alexanders auch„ meine Geheimniſe zu verſchweigen:„ Worauf ſie mir kürzlich ein und das andere von ihren avanturen eröfnete, bis ſolches nachgehends, da wir beſſerer Zeit hiezu hatten, umſtändlicher geſchehen könnte.

Wer kunnte jemals vergnügter ſeyn, als ich mich jetzo befande? ich hatte nun billige Urſache an meiner künftigen Sicherheit nicht zu zweifeln und folglich gar ein glückliches Ende unſerer Verdrüslichkeiten zu hoffen: nichts war mehr übrig als wie ich euch von meiner neuen Gefahr und nunmehrigem Aufenthalt benachrichtigen könne: ich fertigte dannenhero nicht nur alsbald noch ein Schreiben an euch ab; ſondern auch mein Vetter verſprach, ſo bald es mit ſeiner Frau Mutter ſich ändern würde, ſelbſt nach Schweden, wie er ohnedem ſchon lange ſich vorgenommen, zu gehen, und euch von allem dem, was bishero vorgelaufen, genugſam zu inſtruiren.

Sehet alſo, mein Alexander, auf welche Art ich von Hamburg hieher gekommen wo ich mich bishero unter dem Schutz der Frau von Adelſtan aufgehalten, und ſo viele Wolthaten genoſſen, daß ſelbige auch nicht einmal erzehlen kan: ſintemal ſie ſowol in der That unausſprech-lich, als ich dieſe genereuſe Dame mit dem gro-ſen Lob, ſo ſie verdienet, in ihrer Gegenwart nicht

beſchämen will: zumal ich verſichert bin, daß ihr, indem euch das Gemüth derſelben bekandt, auch ohn meine Nachricht ſchon überzeugt ſeyd, ſie werde wegen eurer und meiner nichts was zu meinen Vergnügen dienen können, unterlaſſen haben.

Wir übergehen hiebey die Zwiſchen-Reden Beliſen, welche ſich nicht ſo groſen Ruhm wollte beylegen laſſen, nebſt denen wieder darauf gefallenen complimenten derer andern, und merken auf Conſtanzen, welche alſo fort fuhre: Mit einem Wort, ich war indeſſen ſo wol aufgehoben, und lebte ſo vergnügt als es nur eure Abweſenheit litte: ja, damit, auſer dieſer, meinem Wünſchen ja nichts abgienge; ſo muſſte ich auch von Haus mit einer guten Poſt erfreuet werden.

Wir hatten nemlich denjenigen Boten, welchen mein Bruder zu mir geſandt, als wir aus Hamburg giengen, mit uns bishieher genommen, damit er uns, ſo mich Leontin etwas durch ihm berichten wollte, zu finden wüſſte: dieſer nun iſt bishero ſchon zum andernmal hie geweſen, und hat mir das letzte mal einen Brief von eben meinem Bruder gebracht, worinnen mich ſelbiger wiſſen läſſet daß zwar der Herr Vater über meine neue Flucht ſehr beſtürzt und erzürnet, Lindeck aber ſich ganz wol faſſe, und, weil er meinen allzu groſen Wiederwillen ſehe, nächſtens, um eine andere Fräulein zu ehlichen, nach Hauſe begeben werde: ſo bald nun ſolches geſchehen, würde es auch, den Herrn Vater vollends zu gewinnen, nicht mehr gar ſchwehr ſeyn.

Nichts war alſo, das mich kümmerte, bis

nach

nach Verflieſung einiger Zeit ſich die Sorge einfande, wie es doch komme, daß, weder von euch noch von meinem Vettern, eine Antwort auf meine Briefe erfolgen wolle, und dieſes kan ich nicht laugnen war die Urſache, warum mit Monſieur Heraldens Scherz ſo bald Ernſt zu ſeyn dünkte: ich bin aber nunmehro von euch, mein Herz, einer beſſern Nachricht, ſo wol hievon als wie eure affairen zu Haus ſtehen, gewärtig.

Hiemit kame nun die Reihe an Alexandern, auch ſeine bisherige Begebenheiten zu communiciren, welcher denn anfienge ſo wol ſein in Schweden gehabtes Unglück als den darauf ausgeſtandenen Schiffbruch und die faſt unvermeidliche Lebens-Gefahr zu erzehlen, wodurch er aber Conſtanzen faſt in einen noch ärgern Stand, als ſie vorhero durch die falſche Nachricht des Heraldo ware gebracht worden, ſetzte.

Sie ſtellete ſich ihren Alexander zwiſchen denen Wellen ſchwimmend, und ſchon von dem Tod halb verſchlungen, nebſt dem groſen Verluſt welchen ſie hierunter erlitten, dermaſſen lebendig vor, daß ſie faſt an der Gewißheit ſeiner Errettung zweifelte, und, wenn ſie auch von derſelben ſich verſicherte, doch noch durch die Angſt, wie leicht es um ihre ganze Glückſeeligkeit geſchehen geweſen wäre, verzehret zu werden ſchiene.

Es würde auch das Zureden der übrigen nicht vermögend geweſen ſeyn ſie wieder aufzurichten, welches nichts als die brünſtige careſſen Alexanders in das Werk ſetzen kunnten, wodurch ſie nach und nach erkennen lernete daß dieſe koſtbare Gegenwart, nach ſolchem abermal ausgeſtan-

denem Sturm deſto ſchätzbarer, und die gegenwärtige Glückſeeligkeit gleichwol noch gröſer als das vergangene Unglück ſeye: wie denn Alexander, um auch ſie von der Traurigkeit abzubringen, ſtatt ſeiner gehabten Angſt alsbald von dem Vergnügen redete, welches ihm die Hofnung gabe, ſich, nach überwundener Gefahr, wieder in ihre Arme zu liefern.

Er verſicherte anbey, daß er, ſo wol bey entſtandenem und währendem Ungewitter, als der darauf erfolgten Zertrümmerung des Schiffes, ja da er endlich unter dem Waſſer geſchwebet, gleichwol, auſer GOtt und Conſtanzen, nichts in dem Herzen gehabt, auch nachdem er ſich wieder auf trockener Erde befunden, ſeye ſein Vergnügen über der entgangenen Todes-Gefahr, bey weitem nicht mit dem Verlangen, nur ſich bald wieder bey ihr in Hamburg zu befinden, zu vergleichen geweſen.

Indem er aber darauf an ſeiner Erzehlung fortfuhre, und auf die Beſtürzung, welche ihm ihre Abweſenheit in Hamburg verurſachet, kame, unterbrache er ſelbige, den Heraldo anredend, folgendermaſſen: Ihr ſeyd Zeuge Heraldo, ſprach er, wie ſehr mir Conſtanzen Verluſt, den ich von neuem beſorgte, zu Herzen gegangen: weil ihr nun vorhero mein Fräulein mit einer falſchen Erzehlung von meiner Untreue beleidiget; ſo ſoll dieſes eure Straffe ſeyn, daß ihr nunmehro ſolches Verbrechen mit einer wahrhaftigen Nachricht von denenjenigen Zeichen meiner Beſtändigkeit, welche ihr geſehen, erſetzet, und ihr dadurch

durch wiederum einen beſſern concept von meiner Liebe beybringet.

Conſtanze wiederſprache zwar, daß ſie davon ohnehin überzeuget, und ihr keine Verſicherung, als welche von Alexandern ſelbſt käme, angenehmer ſeyn könne; der muntere Heraldo aber übernahme gleichwol die ihm aufgetragene Verrichtung, und wuſſte darauf Alexanders ausgeſtandene Angſt auf eine ſolche Art zu exaggeriren, daß ihm nicht nur dieſer ſelbſt endlich ein Ende zu machen erſuchte; ſondern auch Conſtanze ziemlicher maſſen dadurch aufgewecket wurde und darüber ſich, ſowol von der zuvor vergeblich ausgeſtandenen Furcht, als ſelbſt dem Schreken, welchen ihres Alexanders Lebens-Gefahr verurſachet, erholete, ja, nebſt denen übrigen, wegen der luſtigen Zuſätze Heraldens, genug zu lachen hatte.

Hiemit nun waren die ſämtliche Erzehlungen geendiget, denen noch einige reflexiones folgeten, vornehmlich über die ſonderbare Fügung daß Alexandern alle beede, Heraldo nemlich, und, in der Perſon Conſtanzen, Beliſe, hülfreiche Hand zu leiſten, und damit denen ihnen ehemals in gleichen affairen geleiſteten Dienſt zu erſetzen, Gelegenheit gefunden hätten: bis endlich Floridan, ſintemal ſich die andere zweifels-ohne noch länger vergeſſen hätten, erinnerte, ob es nicht einmal, dem Frauenzimmer die Ruhe zu gönnen, Zeit wäre: worauf ſie denn, nachdem Heraldo und Alexander ihre Liebſten in deren Schlaffzimmer gebracht, auch ſich um eine ſol-

che

che Zeit zu Bette begaben, da theils andere Perſonen wiederum aufzuſtehen pflegen.

Sie hätten nun zwar Urſache gehabt, die nach von der Reiſe ermüdete Glieder mit einem deſto längerem Schlaf zu erquiken; allein, ob ſchon Floridan ſelbiges wol obſervirte; ſo hatte es doch mit denen beeden Verliebten eine ganz andere Beſchaffenheit: ſintemal ſelbige alles in der Welt, und folglich auch die Ruhe der ſo lange entbehrten Unterhaltung mit ihren Liebſten, nachſetzten; ja, aus Verlangen nach dieſer, jene faſt vergaſen, und ſich ſelbiger ſchon ſo bald entſchlugen, da ſie, wegen des geſtrigen langen Abend, noch nicht einmal hoffen kunnten das Frauenzimmer auſer denen Federn zu ſehen: nur damit ja auf ihrer Seite keine Verhinderung wäre, und ſie, ſo bald ſich ihr Vergnügen zeigete, ſelbiges anzunehmen bereit seyn möchten.

Wiewol, ſie kamen nicht viel zu früh, und wer nicht glaubet daß die Gemüther der Verliebten übereinſtimmen, ſelbiger kan gegenwärtig ein Exempel hievon ſehen, indem das Frauenzimmer nicht anders als die Cavaliers ſelbſt gedachten, und ſo wol durch die Begierde das geſtrige Vergnügen zu continuiren alle Schwiehrigkeit bey ſich ſelbſt vertrieben, als auch ſonſt dahin beſorgt waren, daß jene, wenn ſie Audienz verlangeten, ſich nicht über einem Verzug zu beſchwehren haben ſollten.

Es wurde demnach, da ſie alle ſo gar wol zuſammen ſtimmeten, ihre Sehnſucht bald geſtillet, und die erwünſchte Unterhaltung welche, was de-

rer

rer intereſſenten Vergnügen anbetrift, ſchon Abends zuvor unbeſchreiblich geweſen, heute auf eine nicht weniger, au contraire noch mehr zärtliche Art fortgeſetzet, indem ſie ſich jedes bey ſeinem Geliebten allein befanden, da denn ohnſtrittig die careſſen verträulicher als in Gegenwart anderer, ob ſchon der beſten Freunde, ausgetheilet werden.

Weil ſie demnach ihre diſcourſe nur unter ſich geführet; ſo mögen ſie auch ihnen allein bewuſſt bleiben: doch können wir nicht umhin, einen einigen Punct, welchen Heraldo in ſeiner Unterredung berühret, anzumerken.

Dieſer ſchlaue und eifrigſt verliebte Herr, nachdem er ſeiner Beliſen wol tauſend Schmeicheleyen vorgeſaget, und ſelbige, nicht ohne Grund, verſichert, es hätte ihr angenehmes Bildnis nicht nur in ſein Herz ſo tief ſich eingedrucket, daß es dieſe lange Jahre, Zeit ſeiner Abweſenheit, auf keine Art daraus können vertilget werden, ſondern auch ſelbiges ſo vollkommen und gänzlich beſeſſen, daß es keinem andern neben ihm nur den geringſten Platz zu bekommen möglich geweſen wäre, und was dergleichen, ſo wol wegen ihres Urſprungs als ihrer Wirkung, Liebes volle Vorſtellungen waren; drehete endlich den diſcours, auf einige geſtern unvermuthet von Beliſen ausgeſprochene Worte, daß ſie nemlich aus einer gewiſſen Urſache völlig, mehr zu heyrathen, nicht verreden wollen, und bate, ſie möchte doch ſelbige jezt eröfnen, und ihm, ihrem Verſprechen nach, keine abſchlägige Antwort geben.

Beliſe ware äuſerſt verliebt, und die Sache, über welche ſie ſich erklären ſollte, alſo beſchaffen, daß ihr deren Andenken mehr plaiſir als Wiederwillen cauſirte, gleichwol wünſchte ſie es möchte vielmehr dieſesmal Heraldo, das ihm was leichtes ſeyn würde, ihre Gedanken errathen, als härter wegen einer Geſtändnis in ſie dringen.

Allein um dieſe war es eben jenem zuthun, und er anbey der Meiſter ihr die Hindernis, hieran, nemlich eine zarte Schaam, zu benehmen: Er wuſſte, daß ſelbige nicht beſſer als durch einen verliebten anhaltenden Eifer, und wenn man einer Dame ja keine Zeit ſich zu recolligiren gebe, beſtritten würde, dahero er Beliſen in die Arme nahme, ihr zartes Antlitz an das ſeinige druckte, und, ſo oft ſie ſich entſchuldigen oder etwas hiezu nicht dienliches vorbringen wollte, ihr den Mund mit den heiſeſten Küſſen verſchloſe, anbey immerzu fortfuhre, ſie auf die charmanteſte Art zu Willfahrung ſeiner Bitte zu bewegen, bis ſie endlich überwunden ward, und nach ſeinem Verlangen zu reden anfienge.

„Ich weiß nicht, ſprach ſie, ob ihr mehr ſtraf„fenswürdig, daß ihr mich zu einer Unanſtän„digkeit zwinget, oder ich, indem ich euch folge, „und ſelbige begehe: jedoch ich habe vor meinen „Theil ſchon bekennet, daß ich nicht vermögend „bin, euch etwas abzuſchlagen; kommet dem„nach die Schuld auf euch, welche darum doppelt „iſt, weil ihr mir das Geſtändnis einer Sache ab„nöthiget, welche ihr ohnedem ſchon wiſſet. So „vernehmet demnach, fuhre ſie mit untermengten

Küſ-

Küſſen fort, daß ich, alsbald nach meines Ge„ mahls Tod, geſchwohren, mich nimmermehr„ wieder von neuem zu verlieben; allein dieſes„ kan ich nicht ändern, wenn es ſchon zuvor ge„ ſchehen: ſo habe ich auch mir feſt vorgenom„ men keine anderweitige Verbindung mehr ein„ einzugehen; aber diejenige werde ich nicht in„ dem Stand ſeyn wieder umzuſtoſen, welche ich„ eher als dieſe, nemlich bereits vor der Ver„ mählung mit Adelſtan in meinem Herzen ge„ ſchloſſen. Wer aber derjenige Gegenſtand, mit„ dem ich mich bey mir ſelbſt am erſten verbun„ den, dem ich auch mein Herz, Zeit des Um„ ganges mit Adelſtan, vorbehalten, und wel„ chem allein es in das künftige offen ſtehet, ja„ der der einige iſt, deſſen Andenken mir die Liebe„ zu verſchwöhren verbotten / und das ſonſt ver„ haſſte Heyrathen wiederum ſüſe zu machen ver„ mögend iſt; dieſen möget ihr ſelbſt errathen„ und zu Vergeltung meiner Offenherzigkeit her„ nach nennen.„

„Wie werde ich dieſes vermögen? verſetz„ te Heraldo, ich kan nichts anders als ihn vor„ den allerglückſeeligſten Cavalier halten.„

„Sollte denn, fragte Beliſe dargegen, die„ jenige Dame, welche von Heraldo geliebet„ wird, weniger glückſeelig ſeyn?„

„Freylich, erwiederte dieſer, iſt ihr Glück„ von jenem ſo weit unterſchieden, als meine„ Qualitäten von den eurigen: doch wird von der„ Glückſeeligkeit dieſer Dame, nemlich eurer„ eigenen, niemand beſſer als ihr ſelbſt urtheilen„ können.„

„Wer

„Wer verſichert mich, daß ich dieſe Da„me bin? gab Beliſe dargegen.

„Iſt es möglich, antwortete Heraldo, daß „ihr von meiner Liebe nicht aus meiner ganzen „Aufführung überzeugt ſeyd?

„Und daß ihr, Boshaftiger, fuhre die anmuthige Beliſe mit einer liebreizenden Mine fort, „die meinige, welche ganz ohne masque, nicht „aus ihr ſelbſt erkennet wollet?

Die hierauf von beeden Seiten erfolgte Verſicherungen und Wechſelsweiſe ausgetheilte careſſen waren ſo tendre, daß wir ſelbige beſchreiben weder können noch wollen: denn der geneigte Leſer iſt entweder in dieſem affect zu kaltſinnig, und würde alſo auf unſere Vorſtellungen, ſie ſeyen auch ſo feuerig gerathen als ſie wollen, wenig Acht haben: oder er iſt ein guter Kenner von ſolchen Koſtbarkeiten, und wurde ſo wol dieſes artige Paar darüber neiden, als dadurch auch vor ſich dergleichen delicateſſen zu ſuchen, angereitzet werden, worzu wir aber nicht gerne Urſache geben wollen, weil ſelbige, gleich wie alle ſüſe Speiſen, nicht allen Naturen, auch nicht bey allen Umſtänden, anſtändig ſind.

Genug iſt, wenn ich ſage, daß ſie ſich beſtändige Treue geſchwohren, und darauf den ganzen Tag ſo vergnügt als man ſich bey ſolchen Umſtänden vorſtellen kan, ja noch weit vergnügter, zu gebracht.

Woferne hierinn unterdeſſen Alexander und Conſtanze es ihnen nicht bevor gethan; ſo haben ſie doch nichts nachgegeben: nur der einige Floridan muſſte, da die andere ihrer Glückſeelige

ſeeligkeit gar keine Grenzen ſetzten mit einem mittelmäſigem plaiſir, nemlich dem Vogelſchieſen, ſeine Zeit zu bringen.

Es ware ihm auch ſolches eine ſchlechte Freude, dahero, nachdem er ihnen den erſten Tag nicht beſchwehrlich fallen wollen, den folgenden aber ſahe daß ſie es anfiengen, wo ſie es geſtern gelaſſen, bey Tiſch / da er ſie einmal wieder zu ſehen bekame, von dem Abſchied zu reden anfienge, und ſie fragte, ob ſie ſich hie noch länger arretiren und ihn allein fortlaſſen, oder begleiten wollten.

Es war dieſes ein Wort, welches in aller Herzen, vornehmlich aber bey dem Frauenzimmer eine wiederwärtige Bewegung verurſachte: Sie meineten anfangs zwar ſämtlich, daß es nicht nöthig ſeyn würde ſich ſo bald oder gar mehr von ihren Liebſten zu trennen, und gaben heimlich dem guten Floridan ſchon ſeine dimiſſion; endlich aber fienge doch Heraldo, welcher hiedurch erſt dem Zukünftigem nachzudenken erinnert wurde, und bishero, vor lauter gegenwärtigem Vergnügen, nicht dazu kommen können, folgender maſſen ſeine Meinung zu ſagen an:

Ich betrachte gleichwol die Sache, wie ich will; ſo ſehe ich nichts nothwendigers als daß auch wir entweder gleich Monſieur Floridan begleiten, oder doch bald nach ihm, unſern Abſchied nehmen: Euch zwar, mein Alexander, will ich nichts vorgeſchrieben haben, und könnet ihr euch ſelbſt am beſten rathen, wiewol ich doch geſtehen muß, daß ich auch vor euch zu Haus etwas mehrers auszurichten hoffe, wenn ich ſagen kan, daß ihr euch auf einer Univerſität befindet,

als ſo ihr bey Conſtanzen ſeyd; vor mich aber iſt es ganz unumgänglich, und zwar je eher je lieber, nach B*** zu gehen: denn obſchon, wie ich überall vernehme, unſere affairen, welche noch bey Lebzeiten Adelſtans paſſiret, nicht eclat worden; ſo erfordern doch, auſer denen Angelegenheiten Alexanders, deren ich nur gedacht, auch meine eigene Umſtänden, um ja den Leuten alle Gelegenheit zu einigem Verdacht oder üblem raiſonement abzuſchneiden, mich eine zimliche Zeit eher als Beliſe ſelbſt zu Haus einzufinden: am allerwenigſten iſt es rathſam wiſſen zu laſſen, daß ich mich erſtlich, und zumal, ſo ferne ſolches noch länger währen ſollte, hier bey ihr aufgehalten.

Er wuſſte dieſe ſeine Meinung mit noch ſo nachdrücklichen Gründen zu behaubten, daß ihm die andere mit nichts als ihrer Liebe und Zärtlichkeit antworten kunnten, welche ſie aber, woferne ſolche anders von einiger Dauer ſeyn ſollte, durch die Klugheit regieren laſſen, und folglich dem Heraldo beyſtimmen muſſten, daß ſie nemlich ſich abermal zu einer Trennung verſtehen, und, woferne ihnen Floridan nur noch einen Tag ſchencken möchte, alsdenn wieder alle drey auf einige Zeit Abſchied nehmen wollten.

Als ſich nun auch Floridan ſolches gefallen lieſe; brachten ſie dieſen und den folgenden Tag noch in aller Ruhe beyeinander zu: nach dieſen aber gienge es an ein Scheiden, welches freylich nicht anders als höchſt betrübt ſeyn kunnte.

Zwar ſparete der aufgeweckte Heraldo keinen Fleis, ſeine Beliſe ſo viel möglich zu ermuntern, worinnen es ihm auch einigermaſſen gelun-

ge:

ge: wie denn dieſes Paar in der That weniger Urſache ſich zu bekümmern hatte, als die andern: ſintemal ihr Vergnügen ſchon gewiß war, und nichts fehlete, als daß ſie ſich, was die völlige Vollziehung ihrer Vermählung anbetrifft, Wolſtands wegen noch einige Zeit gedulten muſſten: hiezu wurde aber bey jenen noch mehrers erfordert, dahero denn auch der Troſt auf ſelbiger Seite nicht ſo leicht haften wollte: ſintemal ſo wol Alexander, weil er mit ſich ſelbſt genug zu kämpfen hatte, nicht ſo geſchickt war, Conſtanzen aufzuwecken; als auch dieſe ſich gegenwärtigen Abſchied gar hart und unüberwindlich vorſtellete: indem ſie zu Gemüthe zoge, wie ſie vor kurzem in Hamburg ſich eben auf eine ſolche Art getrennet, nemlich unter der Hofnung, daß ihre Sache nunmehro zu Ende gehen, und ſie ſich nächſtens deſto vergnügter wieder ſehen würden: da aber gleichwol indeſſen auf beeden Seiten ſich ſo vieles ereignet, daß bey nahe ſelbiges Scheiden zu einer ewigen Trennung worden, und dieſes Wiederſehen gänzlich unterblieben wäre.

Wie gros würde allererſt der Jammer bey der guten Fräulein geweſen ſeyn, wenn ſie zuvor gewüſſt hätte, daß ſie in dieſer Abweſenheit ihr Schickſaal eben ſo ſehr verfolgen, und ſie, bis ſie der Himmel wieder vereinigte, nicht geringere Unglücks-Stürme als jenesmals auszuſtehen haben würden: allein dieſes iſt meiſtentheils unſer Vortheil, daß wir die auf uns wartende fatalitäten nicht wiſſen; indem wir uns nicht nur vor der Zeit, ſondern auch weit mehr als in dem Unglück ſelbſt ängſtigen und nimmermehr glau-

ben würden, daß unſere Kräften ſolches groſe Herzenleid auszuſtehen, und zu überwinden zulänglich ſeyen.

Wir erinnern uns hiebey unſers oben gethanenen Verſprechens, nemlich den Leſer nicht mit einer allzu groſen Weitläufigkeit beſchwehrlich zu fallen, dahero wir ſelbigen, zumal bey einer ſo betrübten materie, als dieſen traurigen Abſchied, nicht länger aufhalten, ſondern vielmehr mit Alexandern ſelbſt abbrechen, und, nach dem wir Heralden bis Magdeburg begleitet, nebſt Floridan, ohne einigen auf der Reiſe gehabten merkwürdigen Zufall, glücklich auf der vorgeſetzten Univerſität anlangen wollen.

Wir laſſen auch indeſſen ſo wol Heralden ſeinen Weg nach Haus, und die daſelbſtige Verrichtungen nach Wunſch endigen und anfangen, als das Frauenzimmer ſich ſelbſt bald mit Threnen gegeneinander beklagen, bald wiederum tröſten, und bleiben, bis wir dieſe Perſonen alle ſchon zu ſeiner Zeit wieder finden werden, bey unſerm Alexander.

Dieſer nun hatte ſich auf ſeiner Univerſität gar bald eingerichtet, und weil er nicht geſonnen war, ſeine Zeit daſelſt vor die lange Weile zu zuzubringen; ſo fieng er alſobald bey verſchiedenen Profeſſoribus drey collegia privatiſſima, nemlich ein jus publicum, jus canonicum und pandectale an: nicht als ob er etwan dieſe collegia privatiſſima, mit Ausſchlieſung derer übrigen, vor das einige Mittel zu einer rechten Gelehrſamkeit zu gelangen hielte; ſondern weil eben ſelbige zu ſeinem jetzigen propos die vortheilhaf-

tigſte waren: ſintemal er dieſe diſciplinen nicht von neuen, oder ihren elementis zu lernen verlangete, und er ſich in denenſelben ſchon zur Genüge umgeſehen, nun aber auf jede etwan nur vier Wochen wenden wollte, daß er ſie kürzlich recapituliren und dasjenige, was ihm vermittels der Zeit ausgefallen ſeyn mochte wiederum ſich in das Gedächtnis bringen könnte.

Denn der geneigte Leſer kan von dieſem Herrn verſichert ſeyn, auſer dem daß er nebſt ſeinen vielen avanturen ſo wol bey dem Prinzen, welchem er aufgewartet, als auch ſonſt in Paris, ja noch in ſeiner Jugend, und nachgehends überall, jederzeit genugſame Gelegenheit gefunden, ſich, vermöge ſeines ohnedem excellenten natürlichen Verſtandes in ſeiner conduite und der Klugheit mit groſen Herren umzugehen, ja ſelbſt mit der Zeit affairen zu tractiren und ſelbigē vorzuſtehen, genugſam zu perfectioniren; ſo habe ſelbiger nicht nur noch zu Haus, und das erſte Jahr auf der Univerſität unter der direction ſeines Hofmeiſters, ſondern auch nachgehends, vornemlich eine geraume Zeit in Straßburg, und auch Paris, ſo wol noch bey ſeinem Prinzen als dem Loewardo neben denen häufigen divertiſſements ſeine ſtudia auf das nachdrücklichſte getrieben und continuirt: ſo, daß er auch in einer ſoliden Gelehrſamkeit alles, ja noch weit mehr als man von einem künftigen Staats-Mann erfordert, gethan: wie denn derſelbe noch jetzo, gleich wie vor einen groſen Miniſtre, alſo auch grundgelehrten Herrn/von der ganzen Welt admiriret wird.

Bey ſolcher Beſchaffenheit der Sachen nun hätte ihm freylich nichts nützlichers beyfallen können, als die wenige Zeit, ſo er ſich hie aufhalten würde, dahin anzuwenden, daß er eine repetition oder gleichſam examen alles dasjenigen, was er bishero ſo wol in praxi als theoria gelernet, anſtellete, und hiemit einen rühmlichen Schluß ſeines, obſchon fatalen doch vernünftig-geführten, Univerſitäten Leben, oder derjenigen Lebens-Art, in welcher er ſich zu ſeiner künftigen Hoheit habitiliren ſollte, zu machen: wie er ſich denn auch mit ſolchem Fleis noch nicht vergnügte, ſondern noch über die recenſirte collegia zu Haus in denen übrigen diſciplinen, vornehmlich der Hiſtorie und den damit verknüpften Wiſſenſchaften als der Heraldique, Genealogie, &c. unabläſſig umſahe.

Auſer dem ſuchte er wenigen Zeitvertreib, und faſt gar keine compagnien: denn ob ihm ſchon das daſelbſt gewöhnliche freye Leben derer Herren Purſche an und vor ſich nicht übel gefiele; ſo hatte er doch, was ſeine Perſon anbetrifft, ſich eine ſerieuſere conduite angewöhnet, und die Früchte allbereits von dieſer Blüthe genoſſen, daß iſt die affairen ſelbſt, und dasjenige Leben, wozu man ſich auf Univerſitäten bereiten ſoll, eingeſehen.

Wie wunderlich kam es ihm zum Exempel nicht vor, wenn er allen Abende ein zimliche Anzahl unter ſeinem Fenſter vorbey wetzen hörete? die noch dazu in ihrem verkehrten Eifer zornig wurden und greulich fluchten, daß ſich niemand über ſie mocquiren, welches bey dieſen Um-

ſtänden ſo viel als ſie in ihr zeitlich und ewiges Verderben ſtürzen wollte: da er doch wol wuſſte und erfahren hatte wie verdrieslich es oft einem vernünftigem Cavalier, dem es doch gar nicht an Herzhaftigkeit fehlet, wenn er ſeine Ehre zu vertheidigen gezwungen wird: auch dabey verſichert war, daß alle dieſe Leute hoffentlich, wenn ſie anders der Welt nützlich und zu ehrlichen Verrichtungen gebrauchet ſeyn wollten / mit der Zeit eben ſo als jetzo er, gedenken würden: nachdem ſie nemlich dieſe Fabel ausgeſpielet, den Studenten-Rock, gleich als ein Comödianten-Kleid abgeleget, und wiederum von dem Theatro in die übrige menſchliche Geſellſchaft kämen, auch gleich wie andere Leute unter ſelbiger lebeten.

Aus ſolchen und dergleichen Urſachen, ſuchte er meiſtentheils die Einſamkeit, welche ihm auch zu dem Angedenken ſeiner Conſtanze am bequemſten war: denn die Sorgen welche er wegen dieſer hatte/ſchickten ſich in keine luſtige Compagnie, und kunnten von ihm durch nichts beſſers als eine ſtille Abwartung ſeiner ſtudien gemäſſiget, und zum Theil vertrieben werden.

Wir können dahero wenig oder gar nichts, ſo ihm Zeit ſeines ohnehin kurzen Anweſens auf dieſer Univerſität begegnet, erzehlen: doch wollen wir zwey Begebenheiten, welche er erfahren, und theils mit angeſehn, nicht mit Stillſchweigen übergehen: ſintemal ſolche Alexander ſelbſt unter diejenige Merkwürdigkeiten, welche ihm, nebſt ſeinen eigenen avanturen, zu Handen geſtoſen, und attendiret zu werden verdienen, jederzeit billig gerechnet.

Die erſte davon iſt höchſt traurig, und verhält ſich alſo: Alexander ſpeiſete zwar nebſt Floridan an einem ordentlichen Tiſch; einsmals aber kame ihnen abends der Luſt an auf einem gewiſſen Keller zu gehen, dahin ſie ſich denn, als es ſchon zimlich dunckel worden, verfügten.

Sie trafen daſelbſt verſchiedene Compagnie und unter andern zwey leibliche Brůder an, welche mit einander ſpieleten, und gleich anfangs immerzu unter ſich ſtritten und zankten, endlich aber gar uneins wurden, indem einer dem andern, daß er zweymal gezogen, bezůchtigte, worůber ſich ein ſolcher Streit erhube, daß ſie einander die ſchimpflichſte Schmåh-Worte an den Hals wurfen.

Es ware eben niemand zu gegen, welcher ſie ſonderbar kennete, und die ůbrige wollten ihnen auch nicht vieles zureden, weil ſie davor hielten, ſie wůrden als Brůder ſich ſchon ſelbſt wieder am beſten vertragen, nur verwunderte ſich jedermann, wie ſie einander ſo proſtituiren möchten; es kame aber endlich ſo weit, daß ſie ſich provocirten, und, ihre Sache den Augenblick auszumachen, alsbald im höchſten Zorn mit einander fortgiengen.

Man machet ſich hieſelbſt nicht viel daraus, wenn zwey Purſche duelliren, und ůber das iſt es nicht allezeit gut, ſich zwiſchen ſtreitende Partheyen zu legen, weil meiſtentheils dergleichen Friedens-Stifter den beſten Strich, ſo zureden, aus der Pfanne bekommen, derohalben man ſie denn, ohne daß ihnen jemand zu folgen verlangte ihren Weg gehen lieſe / und gleichwol heimlich gedach-

gedachte, ſie würden ſich, als Brüdere, eines beſſern beſinnen, und ohne Blut wieder verſöhnen.

Es verfügte ſich darauf auch nach und nach mit denen übrigen unſer Alexander mit ſeinem Floridan nach Haus und zu Bett, ohne faſt mehr der beeden wunderlichen Brüder mit ihrer Strittigkeit zu gedenken; den andern Morgen aber höreten ſie die abſcheulichſte Hiſtorie von der ganzen Welt, denn da berichtete ihnen, ſo bald ſie aufgeſtanden waren, ihr Lacquai, daß man die beede Haubt-Narren hinter dem ſo genannten Fürſten-Garten tod, und zwar des einen Degen noch in des andern Herz ſtecken, gefunden.

Es iſt nicht nöthig über gegenwärtige affaire einige reflexiones zu machen, ſintemal derjenige alle menſchliche Eigenſchaften müſſte verlohren haben, welcher über dieſe That nicht einen Grauen bey ſich verſpührete: es mag demnach jedermann ſelbſt bedenken, wie weit der Eigen-Nutz, zumal in dem Spielen, ſo gar Brüder zu bringen vermögend iſt, und daraus den Schluß / wie viel leichter ſolches bey Fremden geſchehen könne, machen.

Es iſt das Spielen jederzeit, zumal auf Univerſitäten, eine von denen vornehmſten Gelegenheiten zu Zänkereyen und Händeln, und ſind dieſe zwey weder die erſte noch lezte, ſo ihr Leben dadurch eingebüſet; daß aber eben leibliche Brüder um ein paar Groſchen willen einander dem Teufel aufopfern, iſt eine unerhörte und beſtialiſche Grauſamkeit, doch halte davor, daß dergleichen Fälle zuweilen auf eine ſpecielle Zulaſſung

geſchehen, damit andere, welche klug ſind, dadurch erinnert werden, die Abſcheulichkeit ſolcher Laſter deſto mehr zu beherzigen und zu verfluchen.

Dieſes nun iſt die erſte traurige Begebenheit; die andere welche ſich ſeit der Anweſenheit Alexanders auf dieſer Univerſität zugetragen, und beynahe ſo luſtig iſt als die vorhergegangene erſchröcklich war, verhält ſich folgender geſtalt.

Ein guter ehrlicher Burger war ſo unglücklich eine Frau zu haben, welche in ihrer Jugend ein Aufwart-Mägdgen geweſen, und dahero ſich dieſer üblen Gewohnheit nicht entſchlagen kunnte, daß ſie noch immer gerne denen Purſchen zu Dienſten ſtunde und aufwarten wollte.

Indem ſie ſich aber auf die Gutherzigkeit ihres Eh-Mannes verlieſe, nahme ſie ſich eben mit ihren Händeln nicht viel in Acht, und machte es endlich mit einem gewiſſen Candidaten ſo grob, daß beſagter ihr Mann gar kein Hirn hätte gehabt haben müſſen, wenn er nicht, wie dieſe Kreide ſchriebe, merken wollen.

Er wuſſte aber gleichwol ſich nicht zu helfen, und weil er weiter nichts geſehen, als wie ſeine Frau dem Candidaten geküſſet, und er hingegen ſeine Hand nur bis etwan an den Ellnbogen in ihrem Bruſtlatz (denn einen Schnür-Leib truge ſie ſelten) gehabt; ſo hielte er ſie noch nicht vor überwieſen, und wollte ſich nicht übereilen, bis er beſſer auf die Sprünge käme, und noch mehr geſehen, welches aber darum nicht leicht geſchehen kunnte, weil ſie ohnehin ſchon alles vor ſeinen Augen gethan, und nichts mehr übrig war, als daß ſie ſich auch gar in ſeiner Gegenwart zu Bet-

te geleget hätten, womit ſie gleichwol allezeit, bis er nicht um den Weeg ware, warteten.

Als er ſich nun mit ſolchen Sorgens-vollen Gedanken ſchluge, kame er einsmals zu ſeinem Haus-Purſche, einem Mediciner, wo er öfters eine Pfeiſe Kanaſter zu ſchmarotzen pflegte, auf die Stube, und ſahe ungefähr dem Albertum Magnum auf dem Tiſch liegen.

Die Küpfergen, welche forn waren, gefielen ihm wol, ſo daß er das Buch durchblätterte, bis er auch weiter hinein auf die Edle-Geſteine und deren Wirkung kame, da er denn gleich bey dem erſten, als dem Magnet, folgende Worte fande: Lege den, den Magnet nemlich, under das Haupt der Frauen, Iſt ſie keuſch, ſo wirdt ſie den Mann umbfahen, Iſt ſie aber unfrumb, ſo fellet ſie vom Beth.

Dieſes nun ware Waſſer auf ſeine Mühle, er glaubte ſicherlich, dieſes Buch ſeye ihm zu ſonderbarem Troſt in ſeinem Haus-Creutz vom Himmel geſchickt worden: nur hatte er jezt eine neue Angſt, wie er einen Magnet überkommen möchte, denn ſelbſt hatte er keinen, und wenn er einen entlehnen ſollte, gabe er ſich auch nicht gerne gegen jemand blos, wozu er ihm gebrauchen wollte.

Wäre der arme Tropf, ſtatt ſeines unnöthiges Fleiſes und ſtudiren, die Treppe wieder hinunter geſchlichen und unverſehens in ſeiner Frauen Kammer gebrochen; ſo würden ihm ſeine Augen nicht betrogen, und er ganz natürlich geſehen haben, wie ſeine Frau, ohne Zuthuung

des

des Magnets, den Herrn candidaten in dem Arm halte: oder hätte nur (wenn er ſich ja gefürchtet daß ihm der Candidat ſolche curiöſität übel belohnen möchte) ſeiner Frau die Haut mit einem guten körnichten Brügel ſo lange gerieben, bis ſie entweder ihre Miſſethat ihm ſelbſt bekennen, oder doch in das künftige ihre Pflicht beſſer in Acht zu nehmen, verſprechen müſſen; ſo dürfte er gleichfals mehr als mit dem elenden Magnet ausgerichtet haben: denn jene ſympathetiſche Cur iſt bey ſolchen deſperaten Fällen die probateſte, läſſet ſich auch viel eher demonſtriren und glauben als ein Theil derer übrigen qualitatum occultarum.

Allein unſer guter Mann, von welchem wir reden, hatte ganz andere Gedanken: es dünkte ihm, daß bey ſeinen Umſtänden nichts vortreflichers als das experiment mit dem Magnet könnte erdacht werden: den auf dieſe Art dürfte er ſeine Frau, im Fall ſie etwan noch unſchuldig wäre, nicht beleidigen, dem Candidat, der bey ihm arbeiten lieſe, nicht vor den Kopf ſtoſen, und ſich ſelbſt nicht wegen eines Wiederwillen oder allerhand Verdrüslichkeiten befürchten, ſondern könne, ohne ſich zu bemühen, oder in einige Gefahr zu ſetzen, ganz liſtig auf den Grund kommen, da er ſchon nach Beſchaffenheit der Sache ſeine meſſures darnach nehmen wolle.

Gut gemeinet: aber wie geriethe es denn? Indem er ſahe daß ein Magnet zu ſeinem Vorhaben unentbehrlich, und anbey gedachte, wie ja die affaire dem Mediciner, welcher ihm am leichteſten zu einem verhelfen könne, nichts angienge;

ge; dieſer auch in andern Stücken ſich ſonſt jederzeit ſehr gut gegen ihn erwieſen; ſo nahme er ſich endlich das Herz, ſelbigem ſein Noth zu eröfnen, mit der Bitte, daß er ihn doch einen ſo köſtlichen Stein zukommen laſſen, im übrigen aber die Sache verſchweigen wollte.

Der arme Schlucker meinte, wenn ſich ja ſeine Frau mit dem Candidaten vergienge, daß doch dieſer der einige alsdenn ſeyn werde; allein auch hierinn betroge er ſich Himmelhoch: ſintemal nicht nur überhaubts noch ein paar Mandel ſich mit ihr in ihren fleiſchlichen Nöthen behalfen, ja wer nur ſelbſt Luſt hatte, nicht leicht abgewieſen wurde; ſondern auch in ſpecie eben gegenwärtiger Mediciner, was dieſe Speiſe anbetrift, ordentlich bey ſeiner Haus-Frau in die Koſt gienge: demnach leicht zu gedenken, was ſelbiger, in Anhörung dieſes tummen Vortrags, gedacht.

Er faſſte ſich aber gar wol, und wie er ſehr ſchlau; ſo gedachte er gleich auf welche Art man von der groſen Einfalt dieſes Mannes profitiren könne: derohalben er ihm in allem recht gabe, und von der Gewißheit dieſes experiments noch mehr weis machte, auch verſprach, ihm aus groſen Gefallen bis Morgen einen rechten præparirten Stein zu ſchaffen, mit dem Beding, die Sache als ein Geheimnis zu tractiren, indem nicht viele Leute darum Wiſſenſchaft hätten, und dieſes Buch in gar wenigen Händen wäre.

Es iſt nicht zu ſagen was der Schöps vor eine Freude über dieſe Verſicherung hatte, ſo, daß er kaum den andern Tag erwarten kunnte, doch war ſelbige vor nichts zu rechnen, gegen dasjenige

ge Gelächter, welches ſeine Frau aufſchluge, da ſie den andern Morgen, als er ſeine Handthierung nachgienge, ihrem Haus-Purſchen, als dem Mediciner, in puncto des Bettens, wie gewöhnlich, aufwartete, und ſich bey ſelbiger Gelegenheit, von ihm, wegen der Falle ſo ihr geleget werden ſollte, benachrichtigen lieſe.

Es würde ärgerlich fallen, und müſſte uns der arme Mann dauren, alle das Geſpötte, ſo ſie über ihn trieben, und wie ſie ſich ſo wol wegen dieſer ſeiner Einfalt, als ſonſten, auf ſeine Unkoſten luſtig gemachet, zu erzehlen, bis ſie ſich endlich, nachdem ſie ſich vollends inſtruiren laſſen, über beedes wol vergnügt wieder hinunter begabe.

Sie ware nicht lange fort, ſo lieſe der Mediciner, welcher ſchon vorher bey einem bekandten einen auſerordentlichen groſen Magnet-Stein entlehnet, auch ſelbigen der Frau, daß ſie ſich deſto beſſer darnach richten könne, allbereits gezeiget, ihn, den Mann ſelbſt, ruffen, und ſetzte ſelbigen mit Darreichung dieſes Wunder-Steins, in eine neue Entzückung.

Damit er ihm nun vollkommen zuſtutzte, auch vor ſich ſeine Freude mit ihm haben möchte; ſo wieſe er ihm zuvor verſchiedene curieuſitäten, nemlich wie der Magnet nicht nur auf dem Tiſche ſondern auch zwiſchen einem dünnen Bret, einer Tobak-Doſe, Glas oder ſonſt was, Nadeln und kleine eiſerne Dräte nach ſich laufen mache: wozu er noch ſo viele rotomontaden, und, mit Ehren zu melden, Lügen ſetzte, daß der Mann ganz erſtaunend wurde, und gänzlich dafür hielte alle

Geheim-

Geheimniſſe und Reichthümer der Natur ſeyen in dem einigem Magnet-Stein verborgen, ja ſich feſt vornahme, alle Wochen einen Groſchen zurück zu legen, daß er ſich in etlichen Jahren ein dergleichen Kleinod ſchaffen könne.

Es wollte ihm, vor allzugroſer Begierde, die Zeit bis auf den Abend zu lang werden, da er ſich endlich, nachdem ſelbiger angebrochen, gleich ſo bald er ſeine Suppe gegeſſen, in das Bett begabe und den ſubtilen Stein unter das Haubt-Küſſen ſeiner Frauen practicirte, ſelbige nunmehro ſelbſt, wie er ihr denn bald nachzukommen geheiſen, erwartend.

Allein der erſte boshafte Streich, den ſie ihm erwieſe, war, weil ſie wol wuſſte, er würde indeſſen vor Verlangen zerſpringen mögen, daß ſie ſich etwas zuſchaffen machte, und noch bey drey Stunden aufbliebe, da denn in der That die Ungedult und der Schlaf dem armen Mann unvergleichlich zu ſetzten, indem er nicht das Herz, ihr zu ruffen, hatte, darmit ſie nicht etwan darüber ſich Gedanken machte, dieweil ſolches gänzlich wieder ſeine Gewohnheit, und er ſonſt allezeit gar bald einzuſchlaffen pflegte.

Endlich kame ſie angeſtochen, und legte ſich, nicht ohne heimliches Lachen, neben ihn, da hingegen er, der ſich zu ſchlaffen ſtellete, über ihre Ankunft ſo ſehr erſchracke als er ſie vorhero gewünſchet, und ihm Furcht und Hofnung dermaſſen zuſetzten, daß ihm ein rechter Angſt-Schweiß ausbrach.

Nachdem ſie nun eine Minute ungefähr ſtill gelegen, und indeſſen den zimlich Hand-völligen Stein

Stein gar wol unter ihrem Kopf verſpühret; warfe ſie ſich ein paarmal herum, bis ſie endlich, ſo lang ſie ware, auf den Mann fiele, und ſelbigen inbrünſtig küſſete.

Hie ware nun die Freude bey dem armen Mann viel zu gros, als daß er ſich hätte länger ſchläfferig ſtellen, und nicht die herzliche Liebe ſeiner getreuen Gemahlin wieder mit einem Kuß belohnen ſollen: worüber aber die ſchalkhafte Frau ebenfals zum Schein erſchracke, und anfienge: „Wachet ihr? ich vermeinte, ihr ſchlieffet ſchon lange, aber, o mich frieret, daß ich mich „nicht erwärmen kan, wobey ſie ihn immer mehr an ſich drückte.

Der gute Mann, welcher hieraus nichts als lauter Liebe ſchloſe, und den fürgewendeten Froſt vor eine Erfindung hielte, weil ſie ihr Anliegen zu eröfnen ſich ſchämete, erachtete ſeine Schuldigkeit zu ſeyn, daß er ſie auf eine ſolche Art, wie ſie zu fordern ſchiene, erwärmete, und machte ſich, wegen der ſüſen Einbildung ſeiner unverletzten Ehre, rechtſchaffen bey ihr luſtig.

Allein er gedachte ſich kaum zu erholen, und meinte nunmehro ſeiner Ehre ein Genügen gethan zu haben; da er ſchon an ſeiner Frau vermerkte, daß der Froſt, gleich wie die careſſen, noch immer continuire, ſo, daß ihm endlich über der gar zu heftigen Wirckung des Magnets angſt zu werden begunnte, und er aus Furcht, es dürfte ſich die Hitze auch bey ihm verliehren, dieſen miraculœſen Stein unvermerkt (wie er glaubte) aus dem Bett zu legen, gezwungen ward: welches aber die ſchlaue Frau gar wol innen wurde,

und

und ſich darauf zur Ruhe begabe, auch endlich gar einſchliefe: da ſie denn im Schlaf den übrigen Theil der Nacht durch, mit nichts als Horn-Vieh zu thun hatte; dem Mann aber traumete, wie er viele tauſend Gülden gewinne, und anbey mit einer ſo wunderlichen Carten ſpiele in welcher alle gekrönte Häubter, oder die ſo genandte vier Könige, ihm perfect gleich ſahen.

Als darauf die Morgen-Stunden herannaheten, und der Tag mit der vergnügten Nacht abwechslete, wandlete der durch die Geheimniſe der Natur beynahe zum Narren gemachte Mann zu ſeinem Haus-Purſch dem Mediciner , welchem er den koſtbaren Magnet mit unſterblichem Dank wiederum einhändigte.

Bey dieſer Unterredung iſt ſchad, daß nicht die dritte Perſon unvermerkt zugehöret: denn, auf Seite des Mannes, ware nichts auf der Welt ſchätzbarer als der herzliche Magnet-Stein, und niemals jemand von der Ehrlichkeit ſeiner Frau ſo unfehlbar überzeugt als jetzund er: wovon eines ſo wahr als das andere: der Mediciner hingegen verwunderte ſich bald was er ihm erzehle, bald verſicherte er wiederum daß ihm ſolches gar nichts neues und ihm die Kräften des Magnet-Steins ſchon vorher mehr als zu bekandt geweſen: wonebſt er ihm noch vielerley Sachen von ſeiner Frau, wie ehrlich ſelbige ſeye, was ſie allezeit in ſeiner Abweſenheit gutes von ihm zu reden pflege, und dergleichen weis machte, daß ſie alle beede, der Purſche indem er vor heimlichem Gelächter zerſpringen mögen, der ande-

re aber über ſeine vermeinte Glückſeeligkeit, nicht vergnügter hätten ſeyn können.

Doch war dieſes alles nichts zu rechnen gegen demjenigen, als gleich nach ſeinem Abſchied auch die Frau ſich zu dem Betten einſtellete, und alles dieſe Nacht in dem Ehe-Bette paſſirte. Haarklein erzehlte; da denn das Geſpött, ſo ſie hierüber gehabt, und die ſchimpflichſte reflexiones ſo ſie dabey gemachet, auch nicht einmal zu erzehlen, erlaubet ſind.

Dem allen aber ungeachtet / wäre der gute Mann, weil er nichts davon gewuſſt, und bey ſich luſtig guter Dinge war, glückſeelig geweſen, wenn er nur ſelbſt ſeine Zunge hätte in Zaum halten können: zumal da, nach Meinung einiger Philoſophorum, alles Unglück, vornemlich was die Sachen ſo auſer uns, und alſo beſchaffen ſind, daß wir ſie gar nicht einmal ändern können, anbetrift, nur in der Einbildung beſtehet, und überdas ſeine Schande nicht weiter an den Tag gekommen wäre, indem die zwey Perſonen ſo darunter interiſſirt waren, und allein davon wuſſten, ſelbige, wegen ihrer eigenen Perſon, unterzudrucken, ſich obligirt befanden.

Allein, wie bereits gedacht, er ſelbſt hatte, des fleiſigen Erinnern des Medieiners ungeachtet, die Gabe nicht verſchwiegen zu ſeyn: wodurch er denn verurſachte, daß nicht nur aus dieſer affaire eine andere von dem calibre gleichſam gebohren wurde, ſondern durch dieſelbe auch ſeine eigene unter die Leute, und endlich auch unſerm Alexander zu Ohren kame.

Die einige Perſon, deren er ſein Geheimnis eröf-

eröfnete, war Alexanders Haus-Patron, ſonſten unter der löblichen Burgerſchaft ein Ober-Officier, und anbey, was den Verſtand anbetrift, noch um ein gutes beſſer als eben der andere mit ſeinem Magnet verſehen, jetzo aber in einer gleichen fatalität mit ſelbigem vertiefet: indem er nicht ohne Urſache ſeine Frau Gemahlin mit einem gewiſſen Baron in Verdacht zoge.

Sie waren als ſonſt ſehr vertraute Freunde einsmals allein beyſammen, und kamen in ihre Reden auf etliche zwiſchen Purſchen und Ehe-Weibern paſſirten avanturen, welchen diſcours den jener, dem nunmehr ein Centner Stein von ſeinem Herzen gewälzet, und wegen ſeiner Frauen Keuſchheit die Leber zimlich gewachſen, mit aller Freude, und nicht ohne Geſpött anderer, continuirte.

Der Officier wollte von dieſer materie gerne abbrechen, weil er beſſer als der arme Hörnerträger wuſſte, wie wenig derſelbige hievon zu ſcherzen Urſache hätte, auch bey ſich ſelbſt über den zwar noch nicht ſo gar gewiſſen Fehler ſeiner eigenen Frau ungedultig und jaloux war, dahero er antwortete, daß die Weiber alle über einen Kamm geſchohren, wäre eine ehrlich, ſo ſeyen ſie es alle.

Dieſes nun kame dem andern vor ſeinem Ehe-Schatz zu nachtheilig vor, damit er alſo ihre Ehre, ſo, wie ſie es verdiene, defendiren und handgreiflich beweiſen möge, daß, wenn auch alle Weiber nichts nütze, doch noch ſie allein die Crone der Keuſchheit wäre; ſo fienge er unter dem Geſetz eines heiligen Stillſchweigen an, das unbe-

trügliche experiment, ſo er mit dem Magnet gemacht, nebſt deſſen effect, offenherzig zu erzehlen.

Der Officier, dem es, wie ſchon gemeldet, durchaus nicht am Nachdenken fehlte, wollte zwar jenem ſeine Ruhe nicht misgönnen, noch von neuem einen Floh in das Ohr ſetzen; heimlich aber muſſte er ſich Mühe geben, das Lachen an ſich zu halten, und erriethe ſo bald das ganze Geheimnis, als ihm der andere eröfnete, daß er den Magnet von dem Mediciner in ſeinem Haus (der ein Stadt bekandter amant ſeiner Frauen war) bekommen.

Als er nach dieſem allein die Einfalt dieſes Mannes beobachtete, und über ſolche affaire allerhand zufällige Gedanken hatte; kame er endlich darauf, daß es gleichwol auch durch dieſes Mittel, wiewol auf einen ganz contrairen Weeg, möglich, hinter die Streich einer Eh-Frau zu kommen; „denn, ſagte er bey ſich ſelbſt, „wenn mir dergleichen mit meiner Frau begegnet „wäre; ſo würde ich jezt das Gegentheil ge„ſchloſſen haben: ſintemal mich kein Menſch be„reden wird, daß der Magnet einen ſo auſeror„dentlichen effect thun könne, und alſo kommet „die wunderliche Aufführung der Frauen einig „und allein daher, daß ſie der Mediciner zuvor „von der ganzen Sache benachrichtiget, und wol „gar, wie ſie ſich darein ſchicken ſolle, inſtruiret, „das denn ſchon genugſamer Beweis von einer „noch gröſeren Verträulichkeit iſt.

Indem er nun dieſes alles genäuer überlegte und anbey betrachtete, daß ihm auf das wenigſte

ſte ſein Unternehmen nicht ſchaden, ja er, wenn es auch durch den ordentlichen Weeg nicht gelinge/ doch auf eine andere Art, nemlich in Beobachtung wie ſich eine und die andere Perſon dabey conduiſire, hinter einige Geheimniſe kommen könne; ſo künſtelte er nach und nach einen Anſchlag aus welcher um ein zimliches klüger ware, und auch beſſer geriethe, als der vorhergehende.

Er gienge nemlich zu obbeſagtem Baron, welcher ſich bey ihm durch verſchiedene praeſente, Spatzierfahrten und andere ſeiner Frau erwieſene Gefälligkeiten verdächtig gemachet, auſer dem aber ſein ſehr vertrauter Freund und gar Bruder ware, ſo, daß ſie ſelbſt nicht wenige intriguen mit einander geſpielet: bey dieſem ſtellete er ſich ganz verdrüslich (worzu er eben nicht viele Mühe brauchte) lieſe ſich auch etliche mal vergebens um die Urſache ſeines chagrins fragen, bis er endlich, da ihn der Baron gar zu ſehr nöthigte, in die Worte ausbrache: „ich muß geſtehen, mon Frere, mein Gemüth iſt zimlich perturbirt, und„ ich vermeine hiezu billige Urſache zu haben, allein,„ eben dieſe iſt alſo beſchaffen, daß ich vor noth-„ wendiger halte, ſelbige zu cachiren, als mich„ durch deren Eröfnung allererſt in neue Ver-„ drüslichkeiten zu ſtecken; doch kan auch nicht„ laugnen, daß ich gerne aus einem gewiſſen la-„ byrinth wäre, und weil hiezu eines guten Raths„ und Hülfe benöthiget bin, mich gleich ent-„ ſchloſſen, euch, mein Herr Baron, als von deſſen„ Freundſchaft aus denen vielen Dienſten, welche„ wir einander beederſeits, auch in geheimen affai-„ ren, geleiſtet, ich verſichert bin, eines Geheim-„

„niſes theilhaftig zu machen, wovon ihr ſelbſt ur=
„theilen werdet, daß deſſen Entdeckung bey ei=
„nem andern als ſo vertrauten Freund, wovor
„ich euch eſtimire, mehr Geſpött und Schaden
„als Nutzen mit ſich bringen würde.

Nachdem nun der Baron ſeinen Hn. Bruder aller Treue und alles Beyſtandes heilig verſichert, und er ſelbſt, der Officier, welcher ſeine Perſon ungemein wol ſpielete, ihm mit dem gröſſten affect, daß er aufrichtig handeln wolle, beſchwohren, ruckte dieſer endlich mit ſeinem Anliegen heraus, wie ihm nemlich ſeine Frau eine zeither zum öftern unrichtig nach Haus gekommen und ihm einen ſtarcken Argwohn erwecket, hinter ſolche Streiche nun zukommen habe er eine gewiſſe invention, wozu ihm aber der Herr Baron hülfliche Hand leiſten müſſe.

Die Beſtürzung des Barons, welcher gedachte wenn deine Frau unrichtig heim kommet ſo iſt ſie gewiß vorher bey mir geweſen, war ungemein, und ihm unmöglich ſich, da er dergeſtalt, wieder alles Vermuthen, bey dem rechten Ort angegriffen wurde, zu faſſen, daß nicht der andere, der, ohne ſich es mercken zu laſſen, gar wol auf ſeine Geſichtſtellung attendirte, aus dieſer die in dem Herzen verborgene Gedanken abnehmen, und in das Künftige mehr zu erfahren, ſich hatte prognoſticiren ſollen.

Es wollte ſich zwar jener bald wieder recolligiren, indem er ſich ſtellete, als ob ſeine confuſion nichts anders als eine Verwunderung, daß er ſeiner Frau dergleichen zutraue, wäre, auch anbey ſich nicht zu übereilen bate, weil er, vor ſei-

ne

ne Perſon, dieſe Frau allezeit vor honet, ja, wenn alle andere treulos wären, allein vor ehrlich würde gehalten haben, doch fuhre er fort zu verſichern, woferne er ihm auch hierinn etwas dienen könne, daß er ſich auf ſeine Willfährig- und Aufrichtigkeit verlaſſen dürfe.

Allein der Officier war auch öfters dabey geweſen, und glaubte, nicht was jener ſagte, ſondern was er wollte: das letzere Verſprechen aber nahme er zu Dank an, und that darauf ſeine propoſition, daß er nemlich nichts, als ihm einen Magnet zu verſchaffen, verlange, weil er von ſelbigem allezeit gehöret, und auch in dem Alberto Magno geleſen, daß er den obangezeigten effect thun ſolle.

Es iſt kein Zweifel, daß der Baron ſich hierüber ganz erholet, und/ſo ſehr er vorhero erſchrocken, die vermeinte Narrheit dieſes Mannes nimmermehr belachet haben werde: er ware nicht ſo einfältig, daß er nicht alsbald auf eben die Gedanken, als oben der Mediciner, nemlich es würde dieſes die bequemſte Art ſeyn, den guten Mann durch ſeine eigene invention zu betrügen, hätte kommen ſollen: dahero er ihm die Einlieferung eines Magnets, wiewol erſt auf den andern Tag, (damit er nemlich die Frau zuvor unterrichtẽ könne, welches der Mann wol verſtunde) gar gerne verſprache, und ihm, wenn es auch etwas wichtigeres wäre, aller Bereitwilligkeit verſicherte.

Die Sache gehet darauf ganz richtig, der Mann läſſet ſeine Frau ſowol dieſen als folgenden Tag fleiſig ausgehen, damit ſie, nach ihrem und ſeinem eigenen Willen zu dem Baron kommen

men möge, er ſelbſt empfängt von dieſem darauf den Magnet, und leget ihn, oder vielmehr ſtatt deſſen einen andern Stein, auf eine ſolche Art unter das Haubt-Küſſen, daß ſelbiges die Frau merken, und gewiß wiſſen muſſte: er ware nemlich gewohnet allezeit abends eine Pfeife Tobac zu rauchen, da indeſſen meiſtentheils ſeine Frau zu Bette gienge und ſchliefe, dieſesmal nun, als er merkte, daß ſich ſeine Frau niederlegen wollte, thate er, damit es ja recht merklich heraus komme, als hätte er ſonſt etwas in der Kammer zu thun, und ſteckte, wie geſagt, den falſchen Magnet unter das Bett, worauf er wieder heraus, die Frau aber dagegen hinein gienge, und indem er ſeinen Tobac rauchte, den Stein, nicht ohne Gelächter, fande.

Es hatte aber er einen gemeinen Stein, in der Form des von dem Baron empfangenen Magnets, auch eben ſo, wie ſelbigen, eingebunden, und ſtatt deſſen, in das Bett geleget, damit nemlich eines theils der Betrug deſto deutlicher ſeyn, andern theils aber die Frau den Stein, welchen ſie ohne Zweifel vorher ſchon bey dem Baron würde geſehen haben, nicht verkennen möge, dieweil ſie ſelbigen genug betrachten kunnte, indeſſen, daß er, wie gemeldet, ſeinen Tobac rauchte, und auf ſeine Rache bedacht war, wenn ſelbige, wie leicht zu errathen, ihr geheimes Verſtändnis mit dem Baron durch eine verſtellte Liebe an den Tag legen werde.

Bis hiehero ware dieſer Mann nur vor ſich klug, da ſich hingegen ſeine Frau und der Baron, von denen er nicht weniger als der obige Mann verſpottet würde, vor viel kſcheiter

hielten: nunmehro aber ſollte ſich das Blätlein wenden, diejenige welche des andern Einfalt verlacht, von deſſen Liſt überwunden, und da ſie ihn zu hintergehen vermeinten, ſelbſt würklich betrogen werden.

Indem ſich demnach dieſer Officier abgekleidet und in das Bett verfüget; trafe er ſein erbares Weibgen noch wachend an, welche ihm alsbald einen guten Abend bote/ mit der Nachricht, daß ſie, ohne zu wiſſen warum, nicht einſchlaffen könne, worauf ſie ganz nahe zu ihm ruckte, und ihre Hand auf ſeine Seite ſchlug.

Der Mann, welcher vor dieſesmal nicht ſo hitzig als oben der andere war, doch auch ſich nicht übereilen, ſondern es vorher beſſer an ſich wollte kommen laſſen, gabe ihr erſtlich gar nichts, und als die Frau mit verſchiedenen Fragen, auch, wieder ihre Gewohnheit, untermiſchten Küſſen und Umarmungen, fortfuhre, endlich zur Antwort, daß ſie ihn möchte mit Frieden laſſen, weil er heut nicht wol aufgeraumet wäre.

Das Weibgen, welche nicht anders glaubte, als ihr Mann würde ſie dadurch auf die Probe ſtellen, ob ſie ihn auch aufrichtig liebte, verdoppelte hierauf ihre careſſen, und indem ſie ihn auf eine zärtliche Art vorwarfe, daß er ihr, woferne er ſie liebete, ganz anders antworten würde; ängſtigte ſie ihm mit ſo vielen Liebes-Reitzungen, daß er merkte wie es nunmehr auf das äuſerſte gekommen, und er genugſamen Beweiß ihrer Untreue und Verträulichkeit mit dem Baron habe.

Nimmermehr ſind dahero jemals ſo herz-

brechende careſſen auf eine ſo grauſame Art bezahlet worden. Der Officier hatte ſich hinter dem Bett zwey Ochſenzadel zu Wege geleget, welche er nun erwiſchte, und damit, nachdem er das arme Weib, welche eine ganz andere Bedienung erwartete, bey einem Flügel aus dem Bette heraus geriſſen, auf ſelbige, und deren bloſe Haut, eine ganze Viertel Stund, bis er die Arme nicht mehr bewegen kunnte, dermaſſen unbarmherzig lospeitſchte, daß man wol ſagen kan, ihr Verbrechen ſeye gros, die Straffe aber gar unmenſchlich geweſen.

Sie heulete und ſchrye zwar dermaſſen, daß man ſie in der ganzen Nachbarſchaft und Gaſſe hörete, dahero endlich die Haus-Purſche, welche dergleichen von ihnen nicht gewohnet waren, zulieſen, und da die Kammer-Thür verriegelt war, dem Mann mit Bitten und Drohen Friede zu machen befahlen; allein dieſer vernahme ſie entweder würcklich vor Zorn, und der Frauen eigenem Zetter-Geſchrey nicht, oder thate doch nicht desgleichen, bis er endlich, wie geſagt, nicht ſo wol aus Barmherzigkeit, als weil er vor Müde keinen Arm (wie er den alle beede gebrauchet) mehr heben kunnte ein End machte, da er den̄, eben als die darauſen befindliche Purſche ſelbige aufſprengen wollten, die Thür ſelbſt eröfnete, und ſeine Frau, nebſt dem falſchen Stein hinaus warfe, auch ihr, nachdem er ſich wieder verſchloſſen, nachriefe: Gehe verfluchte Ehebrecherin, mit deinem Stein, welcher kein Magnet, aber eben deswegen deine Untreue augenſcheinlich entdecket,

und

und komme mir ja nicht mehr unter die Augen, wo du nicht gar durchbohret werden willt.

Hie lage nun das artigſte Weibgen von der Welt, welche ſonſt mit einer ſolchen poſitur alle Anweſende zur Liebe würde gereitzet haben, nun aber eine ſo elende Geſtalt hatte, daß niemanden über dieſen abſcheulichen Anblick nur ein lüſtrender Gedanke aufſteigen kunnte, ſondern alle dadurch zu dem gröſſtem Entſetzen und Mitleiden beweget wurden: ſintemal von den übernatürlichen Schlägen ihr das Hemd in Stücken geriſſen war, und man an dem ganzen Leib nichts als aufgeſprungene Geſchwulſt und Leiſten ſahe.

Floridan richtete ſie endlich, nicht ohne neuem Schmerzen und Schreyen, auf, und führete ſie, nachdem er ſeinen Schlaf-Pelz über ſie geworfen, mit Hülfe der andern, auf ſein Zimmer, da er ſie in das Bett legte/und mit ihr, nebſt den übrigen, was nun anzufangen, rathſchlagen wollte.

Allein, es ware hie ſchwehr eine reſolution zu ergreifen, denn ob ſie wol endlich einmüthtig riethen/ſie ſollte ſich in das Haus ihres noch lebenden Vaters verfügen, und alsdeñ von dem Mann ſatisfaction ſuchen; ſo fehlte es doch der armen Frau ſowol an Kleidern, ſintemal der Mann alles eingeſperret, als Kräften, indem es ihr nur aufzuſtehen, geſchweige denn weiter zu gehen, unmöglich ware.

Es muſſte ſich demnach einer von denen Purſchen ſelbſt zu ihren Freunden begeben, und die Sache hinterbringen, da dann alsbald Anſtalt gemachet wurde, daß ſie von zweyen Mägden

den in einem Seſſel zu ihrer Schweſter getragen wurde, wohin man auch gleich einen Doctor und Barbierer holete, welche ſie in ihre Cur nahmen, aber beede die erſte Tage davor hielten, ſie würde ihr Leben darüber einbüſen müſſen.

Man wollte ſich hierauf gleichwol bemühen, die Sache noch unterzudrucken, wie dann ſelbſt der Mann, welcher nichts von der affaire hören kunnte, vorgabe, ſeine Frau ſeye verreiſet, ſie auch in der That, nachdem ſie ſich ein wenig erholet, welches aber erſt nach etlich Wochen geſchahe, von ihren Freunden verſchicket, und darauf wieder an einer Vereinigung zwiſchen ihnen beeden gearbeitet wurde; allein, ſo wol die Sache war allbereit viel zu eclat, daß jederman von dieſer und der vorhergehenden affaire redete; als auch die intendirte Vereinigung ſchiene zimlich ſchwehr, indem weder der Mann von der Frau, noch dieſe von ihm, als einem grauſamen Henker, das geringſte hören wollte.

Es wurde auch ſelbige auf ſeiner Seite noch ſchwehrer gemachet, da ihn einsmals zu Nachts der Baron, nebſt noch zwey maſquirten Perſonen, überfiele und ohne Zweifel gar tod geſchlagen haben würde, wenn nicht zu allem Glück die patroullirende Wache ſich in der nächſten Gaſſe befunden und ihn aus ihren Händen geriſſen hätte: endlich aber interponirte ſich der Herr Beicht-Vater, welcher erſtlich ihm, und folgends auch ihr, die da unter der Hand wieder herbey geſchaffet wurde, die Hölle zimlich heis machte, bis ſie mitler Zeit, da ſich indeſſen der Baron wegbegeben, durch allerhand geiſtlich- und weltliche Mittel,

tel, gleichwol wieder zu ſammen gebracht wurden, und nachgehends zimlich ruhig ſollen gelebet haben.

Wir laſſen ſie aber ihre Sachen ſelbſt ausmachen, und wenden uns zu unſers Alexanders eigenen avanturen, als welcher die obige affaire nicht auswartete, ja nicht einmal Zeit hatte, die Einfalt des erſtern Mannes genugſam zu belachen, oder die Grauſamkeit des andern zu tadeln: indem ſelbſt ſein Glück eine neue Aenderung ausſtehen muſſte, und er nur etlich Tage / nach dem ſeine Haus-Frau ſo erbärmlich zugerichtet worden, da er eben, ſo wol von Conſtanzen als Heralden vergnügte Schreiben erwartete, von dem letzeren folgendes Schrecken-volles Blat erbrache.

Wertheſter Herr Baron!

Ich bitte euch, erſchrecket nicht zu ſehr, über „ eine Zeitung, welche ich euch, wegen Kür- „ ze der Zeit, und Wichtigkeit der Sache, ohne ei- „ nige Vermäntelung, oder Verheelung, entde- „ cken muß. Es ſind nemlich ſo wol eure Con- „ ſtanze als meine Beliſe, vor einigen Tagen, „ entführet worden: ſolches hat mir Beliſen „ Diener, Philipp, mündlich hinterbracht, und „ ich habe ſelbigen alsbald nach * * * zu Leon- „ tin geſchickt, um bey ſelbigem Rath zu holen, und „ ihn zu vermögen / ſelbſt nach Magdeburg zu ge- „ hen, wo auch ich eintreffen will. Ihr wer- „ det gleichfals die Gutheit haben, und, ſoferne „ es ſeyn kan, in Begleitung Floridans, nach „ Verleſung dieſes Schreiben, dahin aufbre- „

„chen:

„chen: da ich denn hoffe, daß wir mit geſamter
„Hand etwas zu Befreyung unſerer Liebſten
„ausrichten wollen. Lebet wol, die Zeit befieh-
„let mir zu ſchlieſen, da hingegen bald mündlich
„deſto mehr mit euch zu reden wünſchet,

Werthſter Herr Baron,

Euer getreuer
Heraldo.

Die Beſtürzung Alexanders, bey dieſer Durch-
leſung, iſt leicht zu erachten, aber unmöglich abzu-
bilden, das Beſte ware es, daß Floridan eben zu
gegen geweſen, welchem er dieſen Brief über-
reichen (denn ſelbſt deſſen Innhalt zu ſagen wä-
re nicht in ſeinen Kräften geſtanden) und von
ihm einigermaſſen aufgerichtet werden kunnte.

Es wollte nun dieſes bey Alexandern et-
was ſchwehr werden, doch Floridan, welcher
Heralden gleich wie Alexandern innbrünſtig
liebte, und ſich dannenhero von dieſer Reiſe nicht
auszuſchlieſen begehrte, gebrauchte denjenigen
Vortheil, deſſen ſich bereits Heraldo in Ham-
burg nicht nicht ohne Nutzen bedienet, indem er
nicht ſo wol ſich auf viele Worte und leere Trö-
ſtungen legete, als gleich von denenjenigen Mit-
teln redete, welche man, dieſem neuem Unglück zu
entgehen, ergreifen müſſe: anbey er ihn zu per-
ſuadiren ſuchte, wie man aus dem Schreiben He-
raldens gar wol abmerken könne, daß ſelbiger
bereits zuverläſſige Nachricht von dem Aufent-
halt beeder Damen haben müſſe.

Allein das ärgſte war, als Alexander, da indeſſen ſchon Florida einzupacken begunnte, beſagtes Schreiben noch einmal anſahe, und befande, daß ſelbiges, wer weiß durch weſſen Schuld, über acht Tage auf der Poſt müſſe liegen geblieben ſeyn, worüber dieſer, nemlich Floridan, ſelbſt zimlich ſtutzte, ſich aber, um ſeinem Freund das Herz leichter zu machen, nichts dergleichen merken lieſe, ſondern vielmehr vorwendete, es werde Leontin, als noch weiter entfernet, auch nicht ſo bald daſelbſt ſeyn, und folglich ihr Verzug deſto weniger haben ſchaden können, nur dürfe man jezt keine Stunde mehr verſaumen, wie er denn ſelbſt alsbald den Diener nach Pferden ſchickte, indem ihnen auch die geſchwinde Poſt, auf welche ſie vielleicht noch etliche Stunden hätten warten müſſen, zu langſam dünckte, und ſie dahero ein paar Tag-Reiſen mit Lehn-Pferden machen, hernach aber gleichwol an einem Ort die Poſt nehmen wollten.

Damit es ihnen aber ja auf keiner Seite an Hinderniſen fehlete; ſo muſſte ſo gar ihr Diener, welcher hieſelbſt zu Haus ware, ihnen eine ſo weite Reiſe mit zu thun abſchlagen, unter dem Vorgeben, daß er zwar bishero allezeit noch länger einem Herrn aufzüwarten und einmal ſein Glück hiedurch zu ſuchen geſonnen geweſen, ſich aber jetzo gleichwol, auf Zureden ſeiner Freunde, noch in ſeinem zwey und zwanzigſten Jahr ein Handwerk zu lernen reſolviret habe, und von ſeinem Vater noch dieſe Woche auf deſſen Handthierung eingeſchrieben werde.

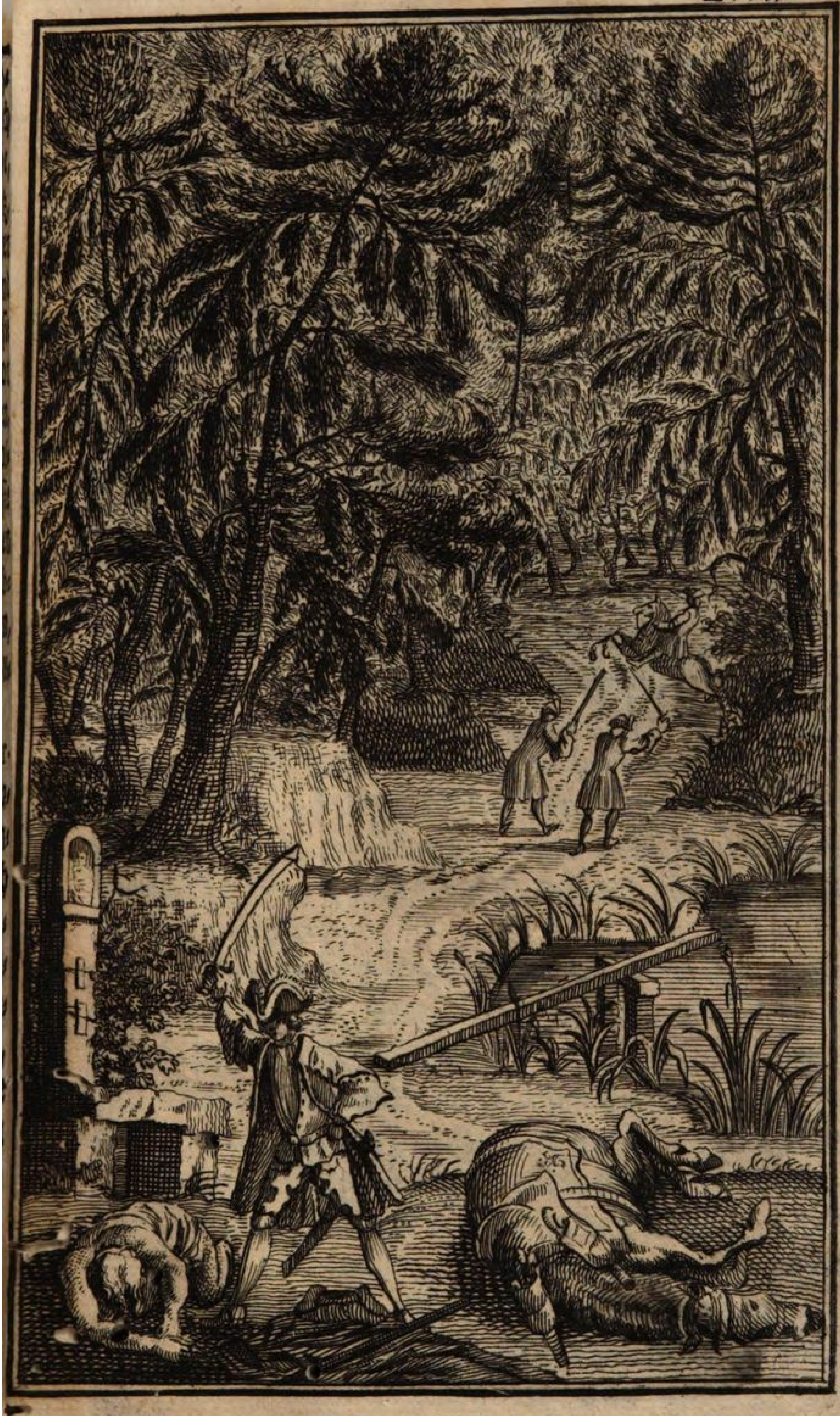
Alexander, welcher ohnedem nichts als

Zorn

Zorn und Ungedult ware, hätte ihm zweifels oh-
ne alsbald zu dem Haus hinausgeprügelt, der ſich
mäſigende Floridan aber, als welcher wol ſahe,
daß ſolches zu ihrem Vorhaben nicht viel nütz,
verhinderte es, und ſahe nur darauf, daß er ihnen
dieſesmal noch zu ihrer Abreiſe behülflich ſeyn, und
ſie bald vor die Thore kommen möchten, wie ſie
denn, ehe noch über eine Stunde vergienge, ſchon
zu Pferde ſaſen, und ſich auf den Weeg machten,
auch vor acht Uhr vor Mittag, ohne ſich aufzuhal-
ten, fortritten bis um ſieben nach Mittag, da ſie
vermerkten daß die Pferde nit lange mehr dauren
würden, dahero ſie bey dem nächſten Dorf ab-
ſtiegen, und fütterten, jedoch ſich, nebſt ihnen,
nicht länger als zwey Stunden Ruhe vergön-
neten.

Sie wurden von den Leuten, wo ſie logir-
ten, verſichert, es ſeye der Weeg den ſie zu ma-
chen hätten ſo gerad, daß es ohnmöglich an-
ders als mit Fleis ſelbigen zu verfehlẽ, weil es auch
ohnedem diejenige Straſſe, welche ſie herge-
reiſet, folglich ihnen alle Orte, auf welche ſie nach-
einander kommen müſſten, bekandt waren; ſo ſtie-
gen ſie, ohne alle Kümmernis wieder zu Pferd,
und wollten noch dieſe Nacht durch reiten, bis ſie
ein gewiſſes Städtgen / wo ſie die Poſt nehmen
könnten, erreicheten.

Allein, ſie hatten die Zeche ohne dem Wirth
gemachet, in dem ſie, wie ſie hernach gemerket, zim-
lich bald, des geraden Weeges ungeachtet, zu weit
lincker Hand gekommen, und ſich / ungefähr um
Mitternacht ſchon, in ganz unweegſamen Orten
befanden, dahero ihnen, ob es ſchon ſehr kalt, die



Angſtheis genug machte: zumal, da der Mond noch vor eilf Uhren untergienge, und es ſo ſchwarz um ſie wurde, als es ehemals, da ſie auch in der Irre auf Beliſens Schloß kamen, geweſen.

Sie tröſteten ſich zwar mit ſelbiger affaire auch dieſesmal und vermeineten, es ſollte ihre Sache jezt gleichfals einen ſo guten Ausgang gewinnen; allein das ſchlimmſte ware, daß ſie in der Finſternis gerad das Gegentheil choïſirten und zu weit rechts abkommen zu ſeyn vermeinten, auch dahero immerzu mehr ſich von ihrer Straſſe entferneten.

Endlich geriethen ſie in ein dichtes Gebůſch, in welchem ſie eine halbe Stunde fortgeritten, als ſie zweymal von fernen Licht ſahen, welches ſich aber bald wieder verlohre, worůber ſie ſich noch mehr erzůrneten, und weil ſie hieraus doch, es můſſten nahe herum Leute ſeyn, urtheilten, ſelbige durch lautes Ruffen, und endlich gar einen Piſtol Schuß, daß ſie ſich nähern ſollten, zu bewegen ſuchten.

Allein eben hiedurch ſtůrzeten ſie ſich in das gröſſte Unglůck; denn es praeſentirten ſich zwar gleich darauf zwey Fackeln; allein ſelbige waren mit vier Baum-ſtarken Kerlen begleitet, welche, als ſie nahe kamen, und von unſern Cavalieren ihnen den Weeg zu zeigen, erſuchet wurden, ſtatt der Antwort, daß ſie von Pferden ſteigen ſollten, befahlen, und hiemit, unter was vor eine ſchöne Rotte ſie gefallen wären, zu verſtehen gaben.

Alexander, welcher nichts weniger als ihnen zu folgen in dem Sinn hatte/ und lieber zu ſterben als aufgehalten zu werden reſolvirt ware,

re, zohe alsbald auf denjenigen welcher ſeinem Pferd in den Zaum fallen wollte, die Piſtole, empfienge aber indem von einem andern einen dermaſſen nachdrücklichen Hieb in den Arm, daß er ſelbige fallen laſſen muſſte, worauf der Mörder ſeinen Pallaſch zum andernmal zuckte und ihm das Pferd unter dem Leib tod ſtieſe, daß er nebſt ſelbigem zu Boden ſtürzte.

Floridan, der etwas zuruck ware, und noch freyere Hände hatte, als er dieſen Stoß ſahe, und nicht anders glaubte, denn daß ſelbiger ebenfals auf Alexandern abziele; wollte ihm vorkommen, indem er eilends Feuer gabe, und damit den Spitzbuben, welcher eben ſein Mord-Eiſen aus dem Pferd wieder heraus zoge, gleichfals in das Gras legte: wornach dann die übrige alle zugleich auf ihn los fielen.

Der gute Floridan hatte Urſache ſich ſeines Lebens zu verzeihen, er ſahe Alexandern fallen, und hielte ihn, gleich wie, zweifels ohne, auch die Mörder, unſtrittig vor tod, auf ſich aber drey Straſſen-Rauber mit Handbreiten Säbeln ankommen, derer ſich zuerwehren, eine vergebliche Sache wäre: dahero er, weil er ſeinem Freund nicht mehr beyſtehen kunnte, ſein Heil in der Flucht, und ſich, wo es möglich, noch durch dieſes einige Mittel zu erretten, ſuchete: Er drehete derowegen ſein Pferd, und rennete, ſo geſchwind ſelbiges kunnte, voran, die drey Mörder aber nicht viel langſamer nach, ſo, daß ſie ſämtlich, nebſt ihrer Fackel, dem Alexander, welcher unter dem Pferd noch lebte, in einem Augenblick aus dem Geſicht kamen.

Es

Es kroche demnach dieſer, ſo bald er ſich allein vermerkte, auch wieder unter ſeinem toden Roß hervor, indem er aber überlegte, daß die Straſſen-Rauber ohne Zweifel wieder zurück kommen würden, vor ihm hingegen zu Fus, und ſo hart bleſſirt, ihnen zu entgehen etwas unmögliches wäre; ſo wuſſte er noch weniger was er thun ſollte, und wünſchte, daß er viel lieber gleich geblieben, als nunmehro erſt eines deſto grauſamern Todes gewärtig ſeyn ſollte: jedoch, da er die eine Fackel ſo bey dem von Floridan erſchoſſenem Mörder auf der Erde lage, ergriefe, und ſich damit in der Gegend ein wenig umſahe, auch gewahr wurde, daß etwan dreyſig Schritte zurück ein groſer See und Moraſt, um ſelbigen aber ein ſehr dickes Geſträuch ware; ſo faſſete er, ſein Leben zu erretten, einen geſchwinden, aber curieuſen Anſchlag: wie denn bey ſo höchſt deſperaten Sachen kein anderes als ein deſperates Mittel dienen kunnte.

Er zohe nemlich den vor ihm liegenden Mörder die Kleider aus, welche er in möglichſter Eile, ſich, dem Toden aber die ſeinige anlegete: worauf er dieſem, mit ſeinem eigenem Pallaſch, einen dergleichen Hieb als er hatte über den Arm gabe, auch endlich gar den Kopf abſchluge, welchen er in den Sumpf warfe, ſich aber unter das darum befindliche Geſträuſe verbarge; wobey er noch die Vorſicht hatte, auch die Piſtolen und ſein Pferd-Zeug in eben ſelbigen Moraſt zu verſenken.

Hiedurch nun vermeinte er, den Vortheil zu haben, daß die Mörder, wenn ſie zuruck auf die

Wahlſtatt kämen, davor halten ſollten, als wäre er würklich tod geblieben, ihr Camerade aber hätte ſich wieder erholet, und, nachdem er ihn beraubet, ſich davon begeben, zur Vorſicht aber ihm, damit er von keinem vorbey Reiſenden erkennet würde, den Kopf abgehauen: wodurch ſie denn, ihn weiter zu ſuchen, würden abgehalten werden, bis er, durch Hülfe des Tages, wenn ſelbiger endlich darüber anbrechen müſſe, vielleicht wieder einen Weeg, aus dieſem verfluchten Mord-Neſt zukommen, finden könne.

Es gelunge ihm auch dieſes, ohne zweifel durch des Himmels ſonderbares Verhängnis und Beſchützung, recht glücklich: die Mörder kamen, wiewol nach einer ſehr langen Zeit, wieder zurücke, und hielten, ſo viel er aus allem ihren Bezeigen, auch etlichen Reden, abmerken kunnte, die Sache vor nicht anders als er von ihnen haben wollte und ſich wünſchte: doch muſſte er noch eine Todes-Angſt ausſtehen, ſintemal ſich, nachdem ſie vorhero dem Entleibten die Kleider, ja ſogar dem Pferd die Eiſen abgenommen, beede Cörper zu eben dem Moraſt ſchleppten, und nicht weit von eben dem Ort wo er verſtecket lage, hinein wurfen.

Dieſe Angſt, in welcher ſich Alexander bey ſolchen Umſtänden befunden, mag jederman ſelbſt bedenken, und, wo es beliebig, den Troſt, welchen er endlich über ihren Abmarſch geſchöpfet, dagegen halten: wir wollen in unſerer Erzehlung fortfahren und berichten, daß, da nach wenigen Stunden der Himmel zu grauen begunnte, und es nunmehro hell um ihn ward, er ſich nicht oh-

ne Zittern aus ſeinem Gebüſch gemachet, und, indem er die Gegend, wozu ſich die Straſſen-Räuber im Heimgehen gewendet, ſich wol imprimirt, ſeinen Weeg gerad gegenüber zu gerichtet, auch mit möglichſter Vorſichtigkeit, daß er ja kein Geräuſch machen möchte, ſo lang fortgeſchlichen, bis er, nach einer guten halben Stund, daß die Bäume nach und nach dünne würden, vermerket, auch endlich gar aus dem Wald auf eine Ebene zu kommen, das Glück hatte.

Er ſahe auch, ob ſchon noch zimlich von fernen, ein Dorf, auf welches er zugienge, ſelbiges auch, wiewol vor Mattigkeit kaum, erlangte: er trate gleich in das erſte Haus das er, indem ein Zeichen heraus hienge, vor das Wirths-Haus hielte, da ihm denn der Wirth entgegen kame, den er alsbald, um ein paar Worte allein mit ihm reden zu können, anſprache.

Ob er nun ſchon mehr demjenigen gleich ſahe deſſen Kleider er truge, ſo machte ſich doch der Wirth nicht viel daraus, ſondern lieſe ihn alsbald mit ſich in eine Kammer gehen, da denn Alexander anfienge, wie er nun hoffe wieder unter ehrlichen Leuten zu ſeyn, da er hingegen dieſe Nacht unter Spitzbuben und Mörder gefallen, wobey er ſeine bleſſur wieſe, und aufrichtig, alles was ihm paſſiret, auch die Veränderung derer Kleider, erzehlte, zulezt aber bate, ihm vor eine gute Bezahlung ſo wol einen Wund-Arzt zu ſchaffen, als auch den Dienſt zu leiſten, und nit nur, was er ihm anvertrauet, ſondern auch ſeine Perſon, ohne beedes der Obrigkeit anzuzeigen, zu verbergen: deñ er hielte gänzlich dafür, daß er auſer dem nur länger

auf ſeiner Reiſe würde aufgehalten werden, über das wuſſte er auch nicht, wie er ſich alsdenn nennen ſollte: denn auf einer groſen Univerſität gehet es wol an, daß man ſich vor einen andern ausgiebet; bey einer Obrigkeitlichen inquiſition aber iſt es was anders, und kan man ſich da gar leicht in eine gröſere Gefahr und Verdacht bringen: ſeinen rechten Stand und Namen aber wollte Alexander auch nicht gerne, bis ſeine affairen zu Haus wiederum richtig, offenbaren.

Allein, dem Wirth kame ſchon dieſer Vortrag verdächtig für, dahero er zur Antwort gabe, wie er ſich deſſen nicht unterſtehe, auch nicht ſehe, warum es Alexandern, wenn er in der That unſchuldig, und ein vornehmer Cavalier wäre, ſich zu entdecken ſchädlich ſeyn ſollte: als aber dieſer aus ſeiner Gold-Börſe, welche er, wie bey dem ausgeſtandenen Schiffbruch, und allezeit auf Reiſen, um den bloſen Leib truge, etliche gelbe Pfennige ſehen lieſe, veränderte ſich das ganze Geblüt des Wirthes: zwar geſtunde er, daß in dieſem Dorfe kein Bader, es auch ihm, wegen ſcharfer Aufſicht des daſigen Verwalters, Alexandern in ſeinem Haus zu verſtecken, unmöglich wäre; jedoch verſprach er, ſelbigen gleich auf ſeinem Wagen, in ein anderes, zwey Stund entlegenes, Ort zu bringen, woſelbſt ſich ein braver und höflicher Bader aufhielte, der ihn um ein gutes recompens, nach Verlangen, accommodiren, und in aller Stille curiren würde.

Es ware hie auf Seite Alexanders nichts anders zu thun, als ja zu ſagen, er erquickte ſich ein klein wenig, und lieſe ſich darauf von dem Wirth

ſelbſt

ſelbſt, zu dem benandten Bader führen, woſelbſt er, ſo gut es nemlich bey ſolchen Umſtänden seyn kunnte, noch mit allen zimlich zu frieden ware, nur das einige kame ihm am härteſten vor, daß er ſich zu ſeiner reſtitution innerhalb drey oder vier Wochen keine Rechnung machen ſollte.

Er wollte es zwar mit Geld überſetzen, und verſprach ſeinem Chirurgo, ſelbigem nicht nach der vielen Mühe, ſo er mit ihm hätte, ſondern nach dem er ihn bald curiren würde/ zu bezahlen; allein er muſſte gleichwol die achtzehen Tage völlig aus-halten, und würde auch alsdenn, wenn er dem Bader gefolget hätte, ſich auf dem Weeg zu ma-chen noch nicht das Herz gehabt haben.

Es ware aber nunmehro kein Zureden ver-mögend, ihm länger aufzuhalten: er lieſe ſich aus einem anderthalb Stund weit entferneten Städt-gen die Poſt bringen, auf welche er ſich, nachdem er vorhero einen andern Habit verfertigen laſſen und angezogen, denjenigen aber ſo er dem Mör-der abgenommen, zum Angedenken, mit aufge-packet hatte, ſetzte, und, nachdem ihn der Bader ein paar Poſten begleitet, endlich in Magdeburg arrivirte.

Die Gedanken aber, welche unterdeſſen A-lexander, Zeit ſeines Bett-arreſtes bey dem Bader gehabt, wären wol werth daß man ſie ei-nigermaſſen erzehlete, allein, da dieſelbige bey der höchſten Verwirrung des Gemüthes dermaſſen confus fielen, daß auch er ſelbſt ſie aus einander zu klauben nicht in dem Stand war, ſo wird ſolche zu beſchreiben, noch viel weniger von uns können gefordert werden.

Doch wird jedermann leicht von ſich ſelbſt erkennen, daß der Schmerze ſeines Gemüthes denjenigen welchen er an dem Leib / wegen der auch nicht geringen Verwundung , litte, weit übetroffen , ja den höchſten Grad erſtiegen haben werde.

Des gröſſten am erſten zu gedenken, ſo ware ſeine Conſtanze verlohren, er wuſſte nicht wo ſich ſelbige befände, oder was ihr wol indeſſen begegnet ſeyn möchte, er ware auf dem Weeg und ſollte ſie erretten, ſtack aber jetzo ſelbſt in der ärgſten Lebens-Gefahr: bald zohe er ſich zu Gemüth, wie ſeine Freunde, Heraldo nemlich, und Leontin, auf ihn warten, und nichts ohne ihn vornehmen, darüber aber die beſte Gelegenheit etwas zu thun verſäumen würden: bald ſtellete er ſich vor, wie ſchon alles vergeblich, und Conſtanze an ein ſolch Ort gebracht worden, da er ſie Zeit Lebens nicht mehr ſehen würde / ſo, daß bey aller ausgeſtandener Geſahr ſein Glück, nemlich mit dem Leben davon gekommen zu ſeyn , noch das gröſſte Unglück, und ihm vielleicht dieſes aus ſonderbarer Vorſehung darum zugeſchickt worden wäre, weil es ihm leichter geweſen ſeyn ſollte, vor denen Mördern zu bleiben, als nun in ewigem Kummer, wegen Conſtanzen, ſein Leben zu zu bringen: Wenn er ſich nun wiederum tröſten wollte ; daß jene, als verſtändige Leute, keine Gelegenheit etwas gutes auszurichten / weggelaſſen , und abſonderlich Heraldo ſeine Beliſe nicht minder begierig ſuchen würde, ja, es wol gar ſeyn könnte, daß ſie ſelbige bereits wieder gefunden hätten, ſo gienge ihm zwar ein kleiner Funke des Vergnügens

gens auf, allein es wurd auch ſelbiger gar bald wieder verfinſtert, durch die Vorſtellung, was alsdenn ſeine Freunde von ihm denken, was ſelbſt Conſtanze davon halten würde, daß er ſich ſo wenig Mühe wegen ihrer gebe: er gienge in dieſen Uberlegungen noch weiter, und gedachte, daß bey ſolchem Fall, man ohne zweifel noch öfter nach ihm würde geſchicket, und wenn man ihm, nebſt Floridan, nirgends angetroffen, auch vielleicht gar den toden Cörper dieſes letzern gefunden hätte, alle, daß auch er würklich erſchlagen worden, auf die Gedanken kommen müſſten, da er ſich dann den Jammer und die Verzweifelung der Conſtanze dermaſſen vorbildete, daß er oft kaum von dem Bader kunnte zuruck gehalten werden, wenn er mit der gröſſten Lebens-Gefahr aufbrechen wollte: Endlich hatte auch das Angedenken Floridans einen nicht geringen Antheil an ſeiner Gemüths Marter, denn dieſen artigen qualificirten und in der beſten Blüthe ſeiner Jugend ſtehenden Herrn, kunnte und wuſſte Alexander nicht anders denn als einen toden zu beweinen, und zwar alſo, daß er einig und allein die Urſache an deſſen Tod, und des ganzen Zufalles ſeye: denn er hatte Floridan, welchem die affaire ſonſt nichts angienge, mit zu reiſen überredet/ er ware Schuld, daß ſie nicht alsbald die Poſt nahmen, und mit ihren Pferden eine zeitlang geſchwinder fort zu kommen gedachten, er ware es endlich, der ſo ſehr eilete, daß er weder zu Nachts ausruhen noch einmal einen Weegweiſer mit ſich nehmen wollte.

Ich zweifle/ ob jemand zweiflen kan, es wären

dieſe Seelen-Martern ihm bis auf den Tod zu ängſtigen, capable genug, ja dergeſtalt über ſein Gemüth mächtig geweſen, daß er ſelbigen nit wol baſtant ſeyn, und ſie durch die Zeit überwinden, oder nur auf der Reiſe noch einigermaſſen ſich aus dem Sinn ſchlagen können: er fuhre demnach halb verzweifelt nach Magdeburg fort, indem er ſich immerzu daſelbſt noch mehr betrübte Sachen, und die gänzliche Gewißheit ſeines Unglückes zu vernehmen, fürchtete.

Das erſte, was er in Magdeburg vornahme, war, daß er ſich in denjenigen Gaſthof, wo er vorhero, nebſt Heraldo und Floridan, als ſie von Beliſens Schloſſe kamen, logirt hatte, begabe, und nach dem Wirth, bey deſſen Ankunft aber von ſelbigem, fragte, ob ſeit dem Heraldo nicht bey ihm eingekehret wäre?

Der Wirth ſahe ihn dabey ganz erſtaunet an, und fragte hingegen, ob er nicht der und der wäre, da er ihn denn mit ſeinem, oder vielmehr demjenigen Namen, welchem er ſich bey ihm gegeben, nennete.

Als ihm nun Alexander mit ja geantwortet, fienge er, ganz auſer ſich ſelbſt geſetzt, an: „Hilf Himmel, ſie ſind es, und leben? freylich „ſind unterdeſſen Heraldo und Floridan, nebſt „einigem Frauenzim̃er, hier geweſen, und nur vor „wenigen Tagen, nach B*** abgereiſet; ſie haben „aber ſämtlich den Herrn als einen Toden beklaget, und ſich gar nicht wollen tröſten laſſen, ſo, „daß ich, die Wahrheit zu geſtehen, faſt froh geweſen bin, als ich dieſe ſonſt angenehme Gäſt vor „dasmal aus dem Haus gebracht.

Alexan-

Alexander wuſſte bey dieſer relation gar nicht wie ihm zu Muthe war, er gienge ohne ein Wort zu ſagen, in das vor ihm offenſtehende Zimmer, da er ſich auf ein Bett nieder lieſe, und als entzückt ſeiner Glückſeeligkeit nachdachte, ſo daß ihn endlich der beſtürzte Wirth noch einmal, um die Urſache dieſer Auffürung, und ob er vielleicht einen gewiſſen Zufall habe, fragen muſſte.

„ Mein Glück, gabe er darauf, iſt mit einander auf das höchſte geſtiegen: Heraldo hat„ Frauenzimmer bey ſich gehabt, und dieſes kan„ niemand als Beliſe und Conſtanze ſeyn: Flori-„ dan iſt bey ihm, und lebet alſo noch, deſſen„ Tod ich ſo ſchmerzlich bisher beſeufzet: ſämt-„ lich dieſe meine allerliebſte und beſte Freunde,„ ja ſo gar Conſtanze, ſind nach B***, als mei-„ nem Vaterland, gegangen, und ſolches kan vor„ mich nichts anders als etwas glückliches bedeu-„ ten, nicht ſowol dieweil ich weiß wo ich mein„ Leben und übrige Herzens-Freunde antreffen„ kan; ſondern auch, weil in meinem Haus ganz„ gute aſpecten ſcheinen müſſen, indem Heraldo„ Conſtanzen dahin zu führen ſich unterſtehet.„ O mein lieber Herr Wirth, wie viel herrliche„ Zeitungen bringet er mir auf einmal, welche ich„ der Himmel weiß es, vor kein Königreich ver-„ tauſchen wollte.„

Der Wirth erfreute ſich hierüber gleichfals und wünſchte mir, daß die übrige auch ſich ſo lang aufgehalten hätten, und noch zu gegen wären, damit ſein Haus ſo wol ein Samel-Platz der Freude würde, als es zuvor eine Bewohnung der

Trau-

Traurigkeit geweſen: er gratulirte dannenhero Alexandern wegen überwundener Todes-Gefahr, und alles desjenigen ſo er ſelbigem, vielleicht ihm unwiſſend, glückliches referiret, wornach er ſich aber die Erlaubnis ausbate, daß er jezt einigen andern Verrichtungen nachgehen dürfte, dagegen er bey der Abend-Mahlzeit wieder aufzuwarten und mehrere Nachricht zu geben verſprache.

Bey ſelbiger nun erfuhre Alexander weitläufiger, wie vor ungefähr vier Wochen Heraldo zu erſt hier angelanget, dem nach etlichen Tagen ein anderer Cavalier gefolget, welche beede öfters nebſt ihren dreyen Dienern ausgeritten, und ganze Täge auch einſtens eine Nacht ausgeblieben, endlich aber hätten ſie ihm bezahlet, und wären gar nicht mehr, bis erſt nach vierzehn Tagen, wieder gekommen, da ſie denn obbemeldte zwey Frauenzimmer mit etlichen Dienern und Dienerinnen mitgebracht. Derjenige Herr, welcher ſpäter als Heraldo gekommen, ſeye auch jezt gleich den Tag nach ihrer Ankunft, ſo viel er vermerket, nach N. (nemlich Conſtanzens Vaterland) abgereiſet, die übrige aber hätten noch einige Täge verzogen, bis Floridan angelanget, und die Poſt von ſeinem Tod mit gebracht: womit er ſie ſämtlich in die äuſerſte Betrübnis geſetzet, und abſonderlich die eine Dame dermaſſen in eine gar unüberwindliche Trarigkeit geſtürzet, daß ſie darüber Bettlägerig, und der Medicus, welcher zu ihr geholet worden, ſehr an ihrer Wiedergeneſung gezweifelt.

Hie wurde dem Wirth von Alexandern ſeine

ne Erzehlung einzuſtellen befohlen: denn ob ſchon dieſer aus dem übrigen nichts als Vergnügen ſchöpfte, und unter andern gar wol merkte, daß derjenige welcher ſpäter angelanget, und eher wieder abgereiſet, zweifels ohne Leontin ſeyn werde, der entweder zu ihm auf die Univerſität, oder gar wieder nach Haus gegangen, um daſelbſt vor ſein und Conſtanzen Vergnügen ſowol zu arbeiten, als es Heraldo auf ſeiner Seite nicht unterlaſſen würde; ſo ware doch dieſe Nachricht und Vorſtellung von Conſtanzens Jammer dermaſſen nachdrücklich in ſeinem Gemüth, daß dadurch nicht nur ſeine ſonſt ganz ausgelaſſene und alle affecten übertreffende Freude zimlicher maſſen geſtöhret, ſondern auch bey nahe davon überwogen wurde.

Ja er würde nimmermehr, daß Conſtanze noch einigen Tag in ſo grauſamen Zweifel ſtecken ſollte, zu gegeben, und, woferne er nur über einen Tag ſich aufzuhalten Sinnes geweſen, ſelbiger durch einen expreſſen von ſeinem Leben Nachricht ertheilet haben; bey ſo geſtalten Sachen aber zweiflete er, ob jemand auf der Reiſe eifriger als er ſelbſt ſeyn, und ihm alſo zuvor kommen würde.

Dieſe waren auch diejenige Gedanken, welche ihn die ganze folgende Nacht beſchäftigten, und/ ſeiner groſen Müdigkeit ungeachtet, wenig Schlaff ihm in die Augen kommen lieſen, bis er noch vor anbrechendem Tag, ſich von ſeinem Lager erhube, und alsbald einen berühmten Chirurgum, dem er ſeinen Arm ſehen laſſen könnte, forderte, welcher denn gleich ankame, und

ſich

ſich zimlich verwunderte, als er hörete was vor eine weite tour Alexander mit dieſem ſchlimmen Arm gemachet, und wie übel ſelbiger noch bey der Abreiſe ausgeſehen, anbey aber, nebſt etlichen medicamentis und præſervativen, auch den Troſt gab, daß er ſich nunmehr nichts ferner zu befürchten, und hoffentlich alle Gefahr überſtanden ſeye.

Nach dieſem, und einem kurz genommenem Frühſtück, war der Poſt-Wagen ſchon vor der Thür, auf welchem Alexander ſeinen Weeg nach Haus, und zu gleich, ob ihm ſchon äuſerlich nichts ſonderbares aufſtieſe, eine doch wegen Beſchaffenheit ſeines Gemüthes allein ſchon genug merkwürdige Reiſe antrate: denn, er war nunmehro nach ſo langer Zeit einmal wieder in dem Begriff, ſein Haus zu ſehen, welches er in allem Wolſtande, und (wie ihm viele Umſtände überredeten) vor ſich ganz wol geneigt, anzutreffen hoffete: er wuſſte, das noch mehr, hieſelbſt Conſtanzen, welche er bishero, bald auf ihrer Seite durch einem verfluchten Raub, bald auf ſeiner ſelbſt durch eine noch grauſamere Mord-Hand gar mit dem Leben zu verliehren, in der äuſerſten Gefahr, und ſie ſchon verlohren zu haben perſuadirt geweſen, ohne einige Furcht oder Zweifel gewiß wiederum zu finden: ja, was das allermeiſte, ſo durfte er ſich mit dem ſüſen Vergnügen ſchmeicheln, dieſes mal durch Vorſchub ſo vieler Freunde, mit Conſtanzen auf eine ſolche Art, daß ſie auf ewig nichts mehr trennen könne, verbunden zu werden; Gleichwol, bey ſo vielen Urſachen zur Freude, ſahe es in ſeinem Herzen ſchwartz und trau-

traurig, oder doch auf das wenigſte furchtſam und ångſtiglich aus: einig und darum, weil er wuſſte, daß auch in Conſtanzens Bruſt, ob ſie ſchon unwiſſend Urſach dazu hatte, gleichfals keine Freuden-Feuer brenneten.

Es wåre auch, wo es anders zu effectuiren möglich, aller Můhe und Fleiſes werth, einen kleinen Abriß von dieſer Wehmuth, in welcher ſich die Fråulein, ſo wie Alexander muthmaſſete, wůrklich befande, bey dieſer Gelegenheit zu machen: ſintemal wir unten hiezu weder Gelegenheit haben, noch wegen beliebter Kůrze, die Zeit nehmen werden; allein nicht nur jedem geneigten Leſer, welcher dieſe Umſtånde zu überlegen belieben will, wird es leicht fallen, die Gröſe ihres Schmerzen über den an und vor ſich ſchon unertråglichen Verluſt Alexanders einzuſehen, da ſie ſelbigen über das noch, erſtlich zu einer ſolchen Zeit, als ſie eben ihr bisheriges Unglück überwunden zu haben vermeinte, als die bevor wiederwillige Eltern ſich zu einer vǒlligen Verſöhn- und Einſtimmung bewegen lieſen, als die ſonſt ſtets auf einander folgende und theils langwierige Trennungen in eine beſtåndige Vereinigung ſich verwandeln ſollten, und denn ferner auf eine ſo grauſame Art, da er nemlich von denen nichts würdigſten Buben ermordet und ſeine Glieder zerſtümmelt worden, erlitten; ſondern auch wir wollen nunmehro im Ernſt zu dem Ende, das iſt von denen traurigen Verwirrungen zu einem glücklichen Ausgang, vor allem aber, mit Alexanders Wünſchen und ſchnellen Poſt-Pferden ſelbſt, nach deſſen Vater-Stadt eilen.

Er

Er ware daſelbſt mit heftigem Klopfen ſeines Herzen angelanget, und unter einem falſchen Namen in einem Gaſthof, wo er ſich bis gegen Abend aufhalten wollte, abgeſtiegen, da er denn bald vermerkte, daß er zwar noch verſchiedene Perſonen, ihm ſelbſt aber niemand kenne.

Er hielte auch nicht vor dienlich, ſich vor der Zeit zu erkennen zu geben; doch lieſe er endlich einen geweſenen Lacquai aus ſeinem Haus, welcher aber nunmehr verheyrathet war, und bürgerliche Handthierung triebe, zu ſich holen, und offenbahrte ſich ſelbigem, damit er von ihm ein und das andere, wie es zu Haus ſtünde, erfahren möge.

Er führte ihn, als er ankame, in ein Zimmer allein, und fragte erſtlich, ob er nicht der und der wäre, ſagte darauf, daß er eine commiſſion an ihm habe, und ferner, wie er ſich nunmehro, da er ihn ſehe, gar wol erinnere, daß er ihn vorhero ſchon gekennet, und auf einer Reiſe ſehr lang mit ihm in Umgang geweſen: der Kerl betrachtete ihn darauf hin und her und wuſſte ſich nicht darein zuſchicken: allein Alexandern gienge es ſelbſt nahe, da er einmal wieder einen alten getreuen Bedienten vor ſich ſahe: er wuſſte ſich nicht mehr zu halten; ſondern fuhre fort: „Sehet mich „recht an, kennet ihr euren Herrn nicht mehr? „ich bin Alexander, den ihr vielleicht vor tod haltet.

Die Freude dieſes Mannes, woraus man urtheilen mag, wie gros erſt ſelbige bey denjenigen müſſe geweſen ſeyn, welche noch mehrern Antheil an dieſer glücklichen Wiederkunft gehabt, iſt nicht

nicht einmal zu beſchreiben: Er küſſte ihn fusfällig die Hände, und machte ſo viele Umſtände, daß ihm Alexander kaum zureden kunnte, ſich zu begreifē, und vielmehr, weswegen er ihn holen laſſen, einige Nachricht von ſeinem Hauſe zu geben.

Er muſſte endlich gehorſamen, und berichtete daß ſich alles geſund und in gutem Wolſtand befände, auſer ſein älterer Bruder wäre vor einiger Zeit verſtorben, und nunmehro die Trauer gar unausſprechlich / da man auch ihn, als den einigen Sohn, vor tod hielte, ſo, daß er recht grauſam ſeyn müſſte, wenn er nicht ſeinen ſämtlichen Freunden dieſe falſche Meinung und vergebliches Leid bald benehmen wollte.

Alexander bedaurete, daß ſeine Wiederfindung, und eigene Freude, durch den Verluſt ſeines Herrn Bruders, ſollte geſtöhret werden, und verſicherte im übrigen, daß er nun nicht lange mehr wollte verborgen bleiben, wie er denn, nachdeme er noch eines und das andere gefraget, zu ſeiner Entdeckung bald den Anfang machte.

Er zohe nemlich, als es indeſſen dunkel worden, denjenigen habit, welchen er dem Mörder abgezogen, an, ſetzte einen falſchen Bart und hingegen gar keine Perouque auf, ſondern nur die groſe Pelz-Mütze, welche gleichfals der Straſſen-Rauber getragen: in ſolchen Aufzug begabe er ſich nach Beliſens Behauſung, und lieſe den Diener mit einem andern Kleid von ferne nachfolgen.

Als er daſelbſt anlangete, fragte er bey dem erſten Lacquey ſo ihm aufſtieſe, nach Monſieur Floridan, an welchen er eine ſehr wichtige com-

miſſion hätte: der ihm denn die Treppe mit herauf zu kommen und daſelbſt zu warten befahle, bis gar bald Floridan ſelbſt über einen Gang herkame, und wer ihm denn ſo was nothwendiges auszurichten hätte ſehen wollte.

Es hatte die damals ausgeſtandene Angſt ſelbigem die vier Straſſen-Räuber, welche faſt überein gekleidet waren, gar wol imprimirt: nachgehends auch ſtellete er ſich öfters den entſetzlichen Stos, welcher, ſeiner Meinung nach, Alexandern ſelbſt getroffen, und dem Kerl ſo ſelbigen geführet, vor, ja von dieſem höchſtſchmerzlichen Fall zu reden, und ſich deſſen immerzu von neuem zu erinnern, war jezt das einige was ſie unter einander thaten: dahero es nicht leicht anders ſeyn kunnte, als daß Floridan, der, wie allezeit, alſo auch bey dem Anblick Alexanders, hieran gedachte, auf die Gedanken kommen muſſte/ er ſehe einen wahrhaftigen Spitzbuben vor ſich, und dahero, ob er ſchon auſer dem eben nicht furchtſam ware, überlaut ſchrye: **O hilff Himmel, der Mörder Alexanders,** auch damit über Hals und Kopf ſich wieder zurück, wo er hergekommen, begabe.

Alexander, welcher ſich ſeiner, als eines Mittels ſich denen andern zu offenbahren, gebrauchen wollte, ſahe aus ſolcher Urſache dieſe retirade nicht gerne, derohalben er ihm nachriefe: „Bleibet, fliehet ihr vor eurem Alexan-„der? ich bin es ſelbſt; wie ſollte ich denn mein „Mörder ſeyn? Allein, hie war kein Bleiben, er verfügte ſich wiederum in ſein Zimmer, und Alexander gedachte es nicht beſſer zu machen,

chen, als wenn er, da es einmal angefangen, ſich die Freyheit nachzufolgen, und gleichfals das Zimmer zueröfnen, nehme.

Allein, hieran verhinderte ihn der Diener, welcher Floridan geleuchtet: dieſer, der bey ſeinem erbaren habit ihn gar leicht vor denjenigen hielte, wovor ihm jener ausſchrye, hielte, auch dabey von der Ermordung Alexanders gute Wiſſenſchaft hatte, machte ſich, als ein Baum-ſtarker Kerl hinter ihn, und hielte ihn nicht nur ſelbſt bey den Armen, ſondern ruffte auch bald nach mehr Knechten und Lacquaien, und würde da kein proteſtiren und demasquiren geholfen haben, wenn nicht zu rechter Zeit Alexanders eigener Diener, den ſie alle wol kenneten, mit der andern Kleidung darzugekommen wäre und ſie, daß er kein Spitzbube, ſondern wahrhaftig ſein gnädiger Herr, verſichert hätte.

Indeſſen ſetzte es in der Stube, wo ſich nebſt Floridan, auch Conſtanze, Beliſe und Heraldo in der tiefſten innerlich- und äuſerlichen Trauer befanden, eine nicht wenigere Verwirrung: die beede Frauenzimmer waren, da ſie den Mörder Alexanders nennen höreten ganz erſtarret, Floridan auch über den gehabtẽ Anblick ſo betroffen, daß er kein Wort weiter vorbringen kunnte, und Heraldo nicht minder als die übrige erſchrocken: doch recolligirte ſich dieſer, und eröfnete, da er auch auſen den Tumult hörete, die Thür, eben als ſich Alexander von dem Diener wiederum los gemachet, und ſelbſt hinein tretten wollte. Die Beſtürzung welche dieſer Eintritt cauſirte, hätte unmöglich gröſer ſeyn können: Es ſahe

Alexander in ſolchem Aufzug mit ſeinem aufgeſetz-ten groſen Bart und tief in das Geſicht gedruckter Mütze, in der That recht thieriſch aus, trug auch den Handbreiten Pallaſch, damit er ja gleich in das Geſicht fallen möge, ganz forn, durch welche Umſtände denn ſämtlich Conſtanze, er ſeye ein Straſſen-Räuber, und folglich auch Alexanders Mörder, gänzlich perſuadirt wurde, deſſelbigen Anblick aber unmöglich ausſtehen kunnte, dahero ſie den Augenblick alle Sinnen verlieſen, und ſie, als würde ſie mit Gewalt zu Boden geworfen, über den Stul hinab ſtürzte.

Hier erſchracke Alexander bald eben ſo ſehr, und verwarfe ſein vorgeſetztes Unternehmen: er hatte nemlich in dem Sinn ſich noch länger zu verſtellen und ſeiner Conſtanze, daß er ihren Liebſten ermordet, abzubitten, auch ſich zur Strafe deswegen darzuſtellen; aber nunmehr ſahe es in ſeinem Herzen ganz anders aus: er warfe in aller Eile ſeinen Bart und Mütze von dem Kopf und ſchrye, mit ganz bekenntlicher Stimme: „Ach mein Fräulein erſchrecket nicht, „ich bin kein Mörder, ich bin Alexander ſelbſt, „der ſich nur in dieſer Kleidung gerettet, wollet „ihr nun ſterben, da ich von neuem lebe?

Ich weiß nicht, ob dieſe Worte allein ſo kräf-tig waren, oder auch der ſtarke Spiritus, wel-chen die zwar gleichfals auſer ſich ſelbſt geſetzte Beliſe dem Fräulein unter die Naſe hielte, dazu geholfen, daß ſelbiges die Augen wieder eröfnet und mit ganz gebrochner Stimme ſagen kunnte: „Ach! ihr ſeyd mein Alexander nicht, oder ſeyd „ſein Geiſt, denn er iſt gewiß tod.

„Ihr irret mein Fräulein, verſetzte Alexander, „ſehet mich an, ihr werdet meiner ja nicht ver- „geſſen haben, ſondern mich noch kennen, fühlet/ſo „werdet ihr finden, daß ich kein Geiſt bin: euch „aber noch mehr Licht zu geben; ſo wiſſet, daß „eben gegenwärtiges Kleid, welches euch ſo fürch- „tend gemacht, mein Glück geweſen: ſintemal „ich freylich in einer groſen Gefahr ſtacke, aber „ſelbiger entgangen, und unter dieſem Kleid ent- „ronnen bin.

Die andern fiengen nun an allgemachs ſich zu erholen, und ohnerachtet ſie noch nicht die Möglichkeit begreifen kunnten, eine gute Hoff- nung zu ſchöpfen, indem ſie Alexanders Geſicht gar zuwol kenneten, und, zumal Heraldo und Beliſe, welche ſich ihrer eigenen Zuſammenkunft erinnerten, von Geiſtern nicht viel hielten. Con- ſtanze aber, welcher am meiſten hieran gelegen, und ihr Glück am wenigſten begreifen kunnte, beſchuhre ihm noch einmal, er ſeye auch wer er wolle, ſie nicht länger zu betrügen, und ſich auf- richtig zu entdecken.

„Und ich beſchwöhre euch, antwortete ihr A- lexander, daß ihr mich und euch ſelbſt, mit kei-„ nem fernern Zweifel martert, ſondern euch faſ-„ ſet, und auf das wenigſte nur ſo lange in Gedult„ ſtehet, bis ich euch meiner, obſchon höchſtwun-„ derbaren, doch gewiſſen Lebens-Erhaltung weit-„ läufiger verſichern kan: vor allem aber will ich„ mich noch erkentlicher machen:„ womit er die Thür wieder eröfnete und von dem davor war- tenden Diener das andere Kleid nahme, ſelbiges, nachdem er das ihm zimlich lange, und folglich

ihn noch mehr vorſtellende Mörder-Kleid abgeworffen, anlegte, (welches alles in dem er die Unter-Kleider dazu ſchon an dem Leibe hatte, gar geſchwinde geſchahe) endlich eine Perouque, wie er ſonſt zu tragen gewohnet ware, aufſetzte, und alſo in einem Augenblick vor aller Augen, als der wahrhafte Alexander, ſo wie ihn jedes das letzte mal geſehen, daſtunde.

Die zärtlichſte und unermeßliche Freude, welche ihnen ſämtlich dieſe glückſeelige Veränderung verurſachte, bleibet unausſprechlich, ja, ſie kunnte von ihnen ſelbſt nicht ausgedrucket werden: dahero auch wir, nicht beſſer zu thun verhoffen, als wenn wir, gleichwie ſie vor häufigen Freuden-Threnen nicht reden kunnten, alſo ebenfals hievon ſtillſchweigen, und jedem geübten Leſer, welcher entweder dergleichen Begebenheit ſelbſt erfahren, oder ſich lebhaft genug vorſtellen kan, einen Abriß davon zu machen überlaſſen.

Wie wir denn gleich bey dieſer Gelegenheit den geneigten Leſer erſuchen wollen, mit unſerer bisherigerigen Arbeit zu frieden zu ſeyn, und bey dem Schluß derſelben, nicht auch eine Beſchreibung derer affecten und vornehmlich des die intereſſenten beherrſchenden Vergnügens, als worinn unſere Kräften unmöglich würden willfahren können, von uns zu fördern. Wir wären vielmehr geſonnen, hie unſern Kiel ſchon einzuſtecken, wenn nicht die noch übrige kurze, doch zu erzehlen nothwendige Hiſtorie ſelbſt, uns noch etwan ein paar Blätter anzufüllen nöthigte.

Nachdem ſie nun Alexandern alle zur Genüge

nüge und in die Wette umhalſet, nur daß Conſtanze endlich ſelbigen vor ſich allein behielte, und indem ſie ihn neben ſich auf ein Ruh-Bett zu ſitzen gezogen, durch ſeine Gegenwart die entwichene Kräften völlig wieder zurück brachte, ſich auch, nebſt denen übrigen, von der erſten Freude einigermaſſen erholet; wurden ſie ſämtlich begierig zu wiſſen auf welche Art denn Alexander wieder lebendig und es folglich möglich worden, daß ſeine Gegenwart ſie in das gröſſte Vergnügen der ganzen Welt ſetzen können.

Alexander erzehlte hierauf dasjenige von ſeinen fatalitäten, was wir dem geneigten Leſer bereits communiciret, und erfuhre nach ſolchem auch von Floridan, daß ſie gleichfals genugſame Urſache, an ſeinem Leben zu zweifeln, gehabt hätten.

Dieſer fienge, da jener geſchloſſen, alſo an: Ohnerachtet ich ſchon durch euch ſelbſt, daß ihr der würkliche und lebendige Alexander, überzeuget war; ſo kunnte ich doch mit meiner Vernunft, wie ſolches natürlich, und ohne ein Wunderwerk möglich ſeyn könne, nicht begreifen: bis ihr mir die Augen eröfnet, und ich nun ſehe, daß die unfehlbar ſcheinende Anzeigen gleichwol mich betrügen können, und eben dasjenige, was mich der Gewißheit eures Todes verſichert, die Urſache eures Lebens geweſen.

Wiſſet demnach, daß mich die verfluchte Spitzbuben noch eine geraume Zeit verfolget, auch mir einmal ſo nahe gekommen, daß mich der eine mit ſeinem Säbel, welchen er nach mir geworfen, erreichet, und zimlicher maſſen in die

Schulter bleſſirt, auch ohne Zweifel, wenn er mich ſo wol an den Kopf getroffen, mir den Garaus würde gemachet haben.

Endlich übertrafe doch die Schnelligkeit meines Pferdes die ihrige, und ich merkte, daß ſie mir länger nachzuſetzen die Kräfte nicht mehr hatten, wie wol ich dem ungeachtet, nicht unterlieſe fortzujagen, bis ich endlich aus dem Wald und bald darauf, bey anbrechendem Tag in ein Städtgen kåme, da ich denn kaum von meinem Pferde geſtiegen, als ſich ſelbiges niederlegte und ſeinen Odem ausblieſe.

Ich machte hie bald Lermen, indem ich, was mir und euch begegnet, erzehlte, und dadurch zu Weege brachte, daß gleich dreyſig Mann ſtreifen muſſten, mit welchen ich, nachdem ich nur verbunden worden, ſelbſt hinaus ritte, da wir denn, wiewol erſt nach Mittag, die Wahlſtatt fanden, welche wir an dem vergoſſenen und auf der Erde liegendem Geblüt erkannten, denn ſonſt kunnte ich, wegen der greulichen Finſternis, mich der Gegend ſchwehr mehr erinnern, und trafen wir erſtlich weiter nicht das geringſte Zeichen an, bis ungefähr ein Mann etwas in dem nahe befindlichem Teich hervor blicken ſahe, da wir denn ſuchten, und bald ein todes Pferd gleich darauf aber einen Kerl ohne Kopf heraus zogen.

Urtheilet nun ſelbſt mein Alexander, ſo wol ob ich dieſen Cörper, da ich euch vorhero fallen geſehen, und tod zu ſeyn geglaubet, nunmehro aber euer Pferd, das ich gar wol erkannte, nebſt ſelbigem herausgezogen wurde, vor einen andern als den eurigen halten können; als auch wie mir

bey

bey dieſem erbärmlichen Anblick zu Muthe geweſen: der Schmerz benahme mir meine Vernunft, und ich weiß mich theils zu erinnern, theils wurde mir von andern Leuten nachgehends geſaget, daß ich ganz aberwitzige Dinge vorgebracht, dahero es jederman vor das beſte hielte, auch höchſtnothwendig ware, mich, halb mit Gewalt, nach Haus zu bringen: ſintemal ich durch den allzuheſtigen affect in ein gefährliches Fieber fiele, mit welchem, und der Heilung meiner Wunde, ich vierzehn Tage zubringen muſſte.

Unterdeſſen wurden alle benachbarte Wälder fleiſig durchſuchet, jedoch alles vergeblich, und nicht die geringſte Spuhr von denen Straſſen-Räubern angetroffen: dasjenige aber welches jezt das curieuſeſte und ärgſte iſt; ſo lieſe ich den verfluchten Spitzbuben, nemlich den gefundenen Cörper, in der Meinung, daß es der eurige, auf das allerherrlichſte begraben, und kan verſichern, daß, meiner Trauer zu geſchweigen, viele von denen Einwohnern die heiſeſte Zehren bey dieſer Beerdigung vergoſſen.

Nachdem ich einiger maſſen wieder reſtituirt ware; kunnte ich lange nicht mit mir eins werden, wohin ich mich begeben ſollte, endlich, ob ich ſchon eure Freunde nicht gerne mit der traurigen Nachricht ſelbſt betrübete; hielte ich doch ſolches vor das nothwendigſte, weil dieſelbige, auſer dem, keine gute Gedanken von mir dürften geſchöpfet, und nicht einmal, wo ihr hingekommen, ohne mich, würden erfahren haben: wie ich denn auch nicht bishero gegen diejenige Leute, wo ich mich aufgehalten, euren rechten Namen, ſondern nur

denjenigen, welchen ihr euch auf der Univerſität gegeben, genennet habe.

Ich machte mich dannenhero auf, und richtete meinen Weeg, weil wir doch nach Magdeburg zu gehen geſonnen waren, dahin, ob ich vielleicht Heralden, oder ſonſt jemand, noch daſelbſt antreffen möchte.

Ich war auch hierinnen glücklich, indem ich alle eure gegenwärtige Freunde antrafe; allein dasjenige was ich ihnen zu offenbahren hatte machte daß meine Freude, welche ich ſonſt hierüber würde geſchöpfet haben, in einen neuen Schmerzen und Traurigkeit verwandelt wurde. Sie mochten anfangs gleich aus meinen Minen, und dem ſchon daß ich ohne euch, nach welchem zu fragen das erſte Wort ware, käme, ſich nichts gar gutes haben ſchwahnen laſſen, und endlich kunnte ich nicht länger zuruck halten, und muſſte die Sache, wie ſie ware, oder vielmehr ich ſie zu ſeyn vermeinte, nemlich eure grauſame Ermordung, offenbahren.

Den effect welchen ſolche Zeitung in aller, vornemlich aber Conſtanzens Herzen, gethan, kan ich euch nicht ſo wol beſchreiben, als ihr ſelbſt vor kurzen angeſchauet: jedoch will nur ſo viel verſichern, daß Zeit Lebens, weder bey mir, noch bey andern, ſo groſen Schmerzen empfunden oder geſehen, ja nicht geglaubet daß es möglich in ſo groſe Betrübnis und Traurigkeit zu fallen und ſelbige auszuſtehen, als wir von dem erſten Augenblick meiner Ankunft in Magdeburg, bis gegenwärtige Stund, ertragen. O miſerable Zeiten! welche nichts anders als ein Zuſammenhang

hang von Seufzern, eine continuation von Threnen und ein ununterbrochener Verfolg von Klagen, mit einem Wort, die wahrhaftige Abbildung des höchſten Grades alles menſchlichen Elendes und Unglückes geweſen.

Bey dieſer Erinnerung und Wiederholung der kaum überwundenen Wehmuth ware es Conſtanzen unmöglich, die Quellen ihrer Augen, nebſt der Pforte ihrer Lippen, verborgen zu halten, welches beydes von dem noch ganz neuen Schmerzen, und der Begierde ihrem Alexander ſelbſt würkliche Zeichen, von demjenigen was ſie wegen ſeines vermeinten Verluſtes ausgeſtanden, zu geben, entſchloſſen wurde: allein, ſo wol Alexander, welcher verſicherte, wie die bloſe Furcht dieſes ihres nur zu beſorgenden Schmerzen, ihn, nach überwundenen Kampf mit denen Raubern, bey nahe noch in das Grab gelegt hätte, und er dahero um ſo viel weniger gegenwärtige ihre eigene lebendige Vorſtellung ohne innerſte und gefährliche Bewegung ſeines Herzens anzuhören, hoffen könne: ja nichts in der Welt ihn über diejenige Angſt, welche er vor ſie, gleichwie ſie ſelbſt wegen ſeiner, ausgeſtanden, zu tröſten vermögend ſeye, als wenn ſie durch eine vergnügte Munterkeit, daß ſelbige auf ihrer Seite geſtillet, und folglich auf der ſeinigen keine Sorge mehr nöthig, ihn zu überzeugen, ſich bemühen würde; ſondern auch Heraldo verhinderte dieſe artige, betrübte und zu gleich freudige, doch jezt über das ausgeſtandene Herzenleid auch nicht ohne alles Herzklopfen vergnügte Schöne ihre traurige diſcourſe zu continuiren, indem er ſelbige mit einer Erin-

nerung an Alexandern, welche er ohne dem vor nothwendig hielte, unterbrache: er fragte nemlich dieſen, ob ſelbiger nicht vor rathſam hielte, heute noch mit der Nachricht von ſeiner Ankunft und Wiederfindung ſeine, bis in den Tod, betrübte Eltern zu erfreuen: zumal es dem Wolſtand auch auſer dieſem zuwieder laufe, ſo lange gegenwärtig zu ſeyn, ohne zuvörderſt in ſein eigenes Haus zu kommen, oder nur denen ſeinigen ſelbiges wiſſen zu machen.

Es wendete zwar Alexander ein, daß er ja noch nicht wiſſe, wie er mit ſeinen Eltern ſtehe, und alſo auch, ob dieſe ſo baldige Entdeckung ihnen angenehm ſeyn werde, und Conſtanze ſelbſt wollte es ungerne ſehen, daß Alexander, kaum da er ſich ihr genahet, ſich ſchon wieder entfernen ſollte, indem ihr ſein Scheiden, welches meiſtentheils bey voller Hofnung geſchahe, aber deſto mehr incommoditäten noch ſich zoge, auch ſo gar dieſesmal nicht ohne Gefahr zu ſeyn dünkete; jedoch drunge Heraldens Meinung vor, welcher eines Theils verſicherte, daß Alexanders Eltern die gröſſte Liebe vor ihn, und höchſte Trauer über ſeinen Verluſt hätten, andern Theils aber demonſtrirte, wie frey von aller Sorge, und vielmehr Nutzens voll, dieſer kurze Trennung ſeye, auch dahero gleich zu dem Herrn von Bernſtein ſchickte, und ſich wegen einer wichtigen Sache nach dieſen Abend anmelden lieſe.

Es ſollte aber gleichwol ſo ſeyn, daß Alexanders leibliche Eltern denen beeden Verliebten ihr Vergnügen noch bis den andern Tag allein laſſen mußten: indem der abgeſchickte Diener alsbald

alsbald mit der Anwort zurucke kame, daß der Erb-Prinz von N. bey Hofe wäre, und dieſen Abend von Ihrer Majeſtät tractirt würde, da denn ſo wol der Herr geheime Rath, als deſſen Frau Gemahlin, gegenwärtig wären.

Alexander ware, des groſen Verlangen, welches er truge, einmal ſeinem Herrn Vater wieder das compliment zu machen, ungeachtet, um ſich nur der Gegenwart ſeiner Conſtanze recht verſichern zu können, ganz zu frieden, und dieſe kunnte nicht laugnen, daß ſie ſolches noch lieber ſehe: dahero ſie ſämtlich dieſen Abend ſich noch allein rechtſchaffen zu ergötzen, und ſelbigen unter andern auch daß Alexander von ihrer Entführung und übrigen fatis unterrichtet würde, anzuwenden, entſchloſen.

Dieſe Verrichtung nun nahme Heraldo über ſich, welcher aber, um, wie er ſagte, ihre Freude ja nicht mit traurigen Erzehlungen zu ſtöhren, und ihre vergnügte Unterhaltung durch eine überflüſſige Weitläufigkeit zu hindern, nur auf das allerkürzeſte anführte: es wäre nemlich ihr Entführer Lindeck geweſeu, dieſer hätte in ſeiner nach Haus-Reiſe, von Conſtanzens Vaterſtadt, denjenigen Diener, welchen Leontin allezeit an dieſes Fräulein abzuſchicken pflegte, auf den Weeg angetroffen, und, weil er ihn gekennet, alsbald einen Argwohn geſchöpfet, auch dahero ſelbigem mit Geſchenken und Verſprechungen ſo lange zugeſetzt, bis er die Urſache ſeiner Reiſe und Conſtanzens Aufenthalt verrathen.

Es hätte Lindeck darauf nicht nur dieſen

bey

bey ſich behalten, ſondern noch verſchiedene Perſonen an ſich gebracht, von denen einsmals vier, unter dem Namen zweyer Cavaliers, nebſt ſo viel Dienern, ſpät in der Nacht, vor Beliſens Schloß gekommen, und, gleichwie vor dem die unſerige, um Quartier gebetten, das ihnen denn dieſe Dame, aus Höflichkeit, nicht abſchlagen wollen.

Des Morgens hätten die beede Cavaliers der Frauen des Schloſſes das compliment machen wollen, da denn auch Conſtanze zugegen geweſen, und die beede Dames eben denen vermeinten Cavaliers das Geleit vor ihr Zimmer, welches auf einen Gang, davon man in den Hofe ſehen kunnte, gegeben, als einer von ihren Lacquaien, ſo in dem Hof, nebſt Beliſens Dienern, die Pferde hielten, gleich als von ungefähr eine Piſtole, welche dadurch los gienge, auf die Erde fallen lieſe.

In dieſem Augenblick ſeyen fünf masquirte Kerls zu dem ſchon offenen Schloß-Thor herein gejaget; welche Philipp, und dem Knecht, denn mehr Mannsbilder hatte Beliſe nicht bey ſich, angefallen, auch ehe ſie ſich wehren kunnten, an Händen und Füſſen gebunden, da indeſſen die beede Cavaliers Beliſen und Conſtanzen die Treppe herab, mehr trugen als führeten; worauf auch die Mägdgens und Mägde gebunden, und alſo ſämtlich, nach verſchloſſenem Thor zuruck gelaſſen würden.

Sie hätten ſich darauf, mit groſer Mühe einer den andern mit Zähnen aufgelöſet, worauf denn Philipp, der ſich ſonſt nicht zu helfen gewuſſt,

wuſſt, alsbald zu Heralden gereiſet, und ihm dieſes alles erzehlet, der ihn ferner auch zu Leontin geſchicket, Alexandern die Sache durch Schreiben berichtet, und ſelbſt nach Magdeburg gegangen, wo auch Leontin bald eingetroffen.

Indem ſie nun Alexandern erwartet, hätten ſie unter der Hand, durch erkaufte Leute, ſich Lindecks Aufenthalt erkundigen laſſen: denn auf dieſen wäre gleich ihr Verdacht, aus verſchiedenen Urſachen, vornemlich aber daher gefallen, weil Philipp ausſagete/ daß einem unter den vier zulezt maſquirt angekommenen die maſque entfallen, da er ihn denn erkennet, daß es derjenige Bot ſeye, welcher von Leontin, wie ſich dieſer noch gar wol entſane, an Conſtanzen abgeſchicket worden, aber ſeit Lindecks Abreiſe nicht mehr wieder gekommen ware.

Als ihnen nun Alexander zu lang ausbliebe, und indeſſen ihre Ausgeſchickte die Nachricht gebracht, daß Lindeck an keinem Ort gewiß ſeye, und ſich wenigſtens wöchentlich dreymal auf ein gewiſſes Schloß begebe; hätten ſie aus dieſer Nachricht noch mehr Argwohn geſchöpfet, und ſich dahero entſchloſſen, beſagtes Schloß einsmals zu Nacht-Zeit, mit ſechs gleichfals erkauften Perſonen zu recognoſciren.

Sie wären etwan noch eine halbe Stunde weit davon geweſen, als ihnen bey zimlichen Mondſchein, eine Caroſſe begegnet, von vieren zu Pferd begleitet, welche ſie zwar paſſiret, Leontin aber gleich darauf / daß dieſes unfehlbar Lindeck ſelbſt ſeye, Heralden in das Ohr geſaget, worauf dieſer, alsbald zu demjenigen, welcher den vornehm-

nehmſten bedeutete, ritte, und, zwar ganz hoͤflich, um ſeinen Namen, auch wo er hin wolle, fragte.

Es haͤtte aber ſelbiger ganz trotzig geantwortet, daß ſie, woferne ſie keine Straſſen-Raͤuber, ſich um anderer honeter Leute Thun und Laſſen nicht zu bekuͤmmern: worauf denn Heraldo mit den Worten, daß er doch ſelbſt, wer hierinn ſitze, ſehen wolle, den Wagen zu geritten: das zwar der andere, indem er die Piſtolen zoge, verhindern wollte, von dem hiezu gefaſſten Heraldo aber gar bald einen Streich uͤber die Hand bekommen, daß er ſolches unter Weegs laſſen muͤſſen.

Indem waͤre auch Leontin, mit den Worten: „Wie, unredlicher Lindcek, iſt dieſes die „mode, ſich meine Fraͤulein Schweſter zu ver„maͤhlen? angerucket: worauf denn jener geantwortet, daß er freylich ſeine Fraͤulein Schweſter entfuͤhret, allein aus der Urſache, weil er gemeinet, daß ſie ſein Nebenbuhler, Alexander nemlich, in arreſt hielte: er haͤtte ſie aber durchaus nicht mit Gewalt zu zwingen gedacht, ſondern vielmehr auf das honeteſte tractirt, und waͤre nunmehro, da er ihren ernſtlichen Willen geſehen, ſie, nebſt einer andern Dame, an ein ſicheres Ort zu bringen, und wieder in Freyheit zu ſetzen, im Begriff, von welchem allen ſie ſelbſt die beſte Verſicherung werde geben koͤnnen.

Unter dieſen Reden waͤre das Frauenzimmer ſchon aus der Caroſſe geſtiegen, und haͤtten, nach Bejahung desjenigen, was Lindeck geſaget, Conſtanze ihren Bruder und Beliſe Heralden auf das erfreuteſte umarmet, dieſer aber

nun

nun allererſt Lindecken, wegen Entführung ſeiner Braut, welche ihm ja gar nichts angegangen, zu Rede ſetzen wollen, woran er aber nicht nur von Beliſen ſelbſt, ſondern auch Leontin, mit der Vorſtellung, daß jener ohnedem ſchon bleſſirt und zum Fechten untüchtig gemachet, verhindert worden, und ſie darauf, nach geſchehener Verſöhnung und Verſprechung alles auf beeden Seiten zu vergeſſen, von einander geſchieden.

Sie hätten ferner, mit ihrem Frauenzimmer nach Magdeburg, Leontin aber von da gleich nach Haus, ſich begeben, um ſo wol ſeine Eltern bald mit der Erlöſung Conſtanzens wieder zu erfreuen, als auch die zwiſchen ihr und Alexandern abgezielte Vermählung, wozu er ohnedem jener Einwilligung meiſtentheils erhalten, vollends zum Stand zubringen, und alsdenn mit ſolcher erfreulichen Nachricht ſich in hieſiger reſidenz einzufinden.

Was vor Verwirrung hierauf die falſche Nachricht von Alexanders Tode / unter ihnen cauſirt, habe ſelbiger bereits ſchon vernommen: jedoch hätte ſich, dem ungeachtet, Conſtanze mit hieher zu gehen entſchloſſen, weil ſie, genommener Abrede gemäs, ihren Hrn. Bruder hieſelbſt erwarten müſſen, und noch über das, nach Verſchwöhrung aller anderer Liebe, bey Beliſen ihre Lebenszeit zubringen wollen: Floridan aber wäre, auf ihr Zureden, mitgegangen, um dem Herrn von Bernſtein die Umſtände von dem Tod ſeines Sohnes ſelbſt berichten zu können.

Bey dieſem nun hätte Heraldo bereits vorhero alles auf guten Fuß geſetzet, und ſich ſelbiger

heraus gelaſſen, daß er ſeinen Sohn mit Freuden wieder ſehen, und aufnehmen wolle, was aber deſſelben Vermählung mit Conſtanzen betrift/ müſſe man zuvor auch wie derſelben Eltern geſonnen, erfahren; mit einem Wort, es hätte an allem Willfahren, eben da die mehr Schrecken-als Gefahr-volle Entführung darzwiſchen gekommen, nichts als noch ein Schreiben von Alexandern ſelbſt, und hernach deſſen Ankunft, gefehlet; jezt aber ſeye daran deſto weniger zu zweifeln, da Alexander ſeinem Haus (welchem auſerdem auch in deſſen der noch übrige Erbe, nemlich ſein älterer Herr Bruder entzogen worden) von dem Himmel gleichſam auf das neue geſchenket würde: und könne ſelbiger die Liebe ſeiner Eltern aus der äuſerſten Betrübnis, in welche ſie deſſen vermeinter Tod geſtürzet, am vollkommenſten abnehmen: ſintemal dieſe durch nichts als denjenigen Schmerzen, welchen Conſtanze ſelbſt über ſolchen Verluſt bezeiget, vorzuſtellen vermögend.

„Dieſes iſt kürzlich, ſchloſe Heraldo ſeine Erzehlung, alles dasjenige was in eurer Abweſenheit paſſiret, in welchem Bericht ich mit Fleis nicht weitläufiger ſeyn wollen, weil es jezo vielmehr Zeit die Früchte von denen vergangenen Trübſeeligkeiten einzuernden, als ſich auf das neue mit derſelben Wiederholung zu martern, und ihr über das ein und das andere nach und nach, aus dem Mund eurer Conſtanze ſelbſt, mit beſſerm Vergnügen, vernehmen werdet.“

Alexander hatte kaum Zeit, ſich vor die communication dieſer affairen zu bedanken, als

als Conſtanze, welche faſt eiferte, daß andere mehr als ſie mit ihm redeten; ſolches erinnerte, und damit ſelbigem/welcher eben ſo begierig wäre careſſen auszutheilen als einzunehmen, ſeine Liebe zu bezeugen als ſich der ihrigen verſichern zu laſſen, ſie auf das zärtlichſte zu unterhalten, Gelegenheit gabe.

Wir wollen aber niemand neidiſch noch lüſtrend machen, ſondern ſie in ihrer Luſt ungeſtöhret laſſen, und mit unſerer Erzehlung gleich auf den folgenden Morgen ſpringen, da wir denn Heralden nebſt Alexandern zu des letzern Herrn Vater begleiten können.

Sie trafen dieſen alten Herrn in einer gewöhnlichen maladie an, welche, ſeit dem Tod ſeiner zwey Söhne, zur Natur bey ihm worden, dahero er ſich vielleicht nicht wenig verwundert, als Heraldo, welcher ſeine ſchlechte diſpoſition zu aller Luſtbarkeit wuſſte, auch ſelbſt bishero eine rechte Abbildung der Traurigkeit abgegeben, dieſesmal ſo munter, daß ihm die Freude recht aus den Augen blickte, in das Zimmer trate, und ihn alſo anredete: „Ich weiß nicht, mein Herr geheimer Rath, ob Sie mir werden verzeyhen können, daß ich mit einer falſchen Nachricht die unſchuldige Urſache ihrer ſo empfindlichen Schmerzen geweſen: dieſes einige tröſtet mich, daß ich nun auch das Glück habe, der erſte zu ſeyn welcher ihnen ſelbigen wiederum benehmen und Sie mit einer beſſern Zeitung erfreuen kan: woferne aber dieſes noch nicht ſufficient; ſo hoffe ich hie eine Perſon mit mir zu

bringen, welche mir, durch ihren Vorſpruch,„ perdon erlangen wird.„

Der alte Herr ware viel zu ſcharfſinnig, daß er nicht aus Heraldens Rede, wie die mit gebrachte Perſon Alexander ſeyn ſolle, gemerket, inglei- chen gabe ihn das Wallen ſeines våterlichen Her- zens etwas auſerordentliches zu verſtehen; Ale- xander ſelbſt aber lieſe ihm am allerwenigſten im Zweifel, denn deſſen innerliche Regungen, als er nach ſo langer Zeit ſeinen Herrn Vater wieder ſahe, übertrafen alle Vorſtellungen, welche man ſich davon machen kan: Es ware ihm unmöglich ſich zu faſſen, noch die Thrånen in denen Augen zurück zu behalten: kaum kunnte er erwarten bis Heraldo ſeine kurze Rede geendiget, und kaum, da dieſes geſchehen, ſeine Zunge heben und die wenige Worte hervorbringen: „ Darf auch, „Gnädiger Herr Papa, ein Sohn, welcher de- „nenſelben, wiewol unſchuldig, ſo viele Sorgen cauſirt, ihnen wieder unter die Augen zu tretten, ſich unterſtehen?

Hie brache nun dem Herrn von Bernſtein das Herz völlig, nicht nur die Geſtalt Alexan- ders, welche zwar ſich einigermaſſen verwachſen, doch ihre Aehnlichkeit nicht gånzlich verloh- ren; ſondern auch vornemlich eine våterliche Em- pfindung bey ſich ſelbſt, überzeugte ihn, daß die- ſes ſein Kind ſeye: Er umhalſete demnach Ale- xandern, welcher ihm die Hand küſſete, und druckte ſelbigen unter öfterer Wiederholung de- rer Worte: „ Ach mein Sohn! mein Sohn, iſt „es möglich, daß ihr noch lebet, iſt es möglich, daß „ich euch im Leben noch vor meinem Tod ſehe,

auf

„auf das feſteſte an ſeine Bruſt: worüber ſie endlich vor allzugroſem affect ganz auſer ſich ſelbſt geſetzt wurden, und gar nichts mehr vorzubringen vermögend waren.

Es nahm dannenhero Heraldo die Rede auf ſich, welcher um ihnen Gelegenheit ſich zu recolligiren zu geben, dem alten Herrn antwortete: „Es iſt nicht nur möglich, ſondern ganz gewiß, daß Alexander noch lebet, und gegenwärtig„ iſt, wir aber ſind dadurch hintergangen worden,„ weil wir einen toden Cörper vor den ſeinigen,„ gehalten, der vielmehr eines Mörders ware,„ welchen er ſelbſt dermaſſen zugerichtet, um her-„ nach unter ſeinen Kleidern deſto glücklicher„ echapiren zu können.„

Nachdeme hierauf von allen Seiten noch einige Vergnügungs-volle Reden gefallen, fienge der alte Herr an: Wie lange wollen wir denn eure Frau Mutter noch dieſer Freude berauben? womit er Heralden zu folgen vermahnte, Alexandern aber bey der Hand ergriefe, und in das Zimmer ſeiner Gemahlin führte.

„Sehet, ſprach er bey dem Eintritt, einen Schatz welchen wir bishero verlohren zu haben,„ fälſchlich gedacht, und vergebens beweinet, nun-„ mehro aber mit deſto gröſerer Freude wider ge-„ funden: oder habet ihr euren Alexander ver-„ geſſen? er iſt, dem Himmel ſeye tauſendmal,„ Dank, nicht tod, ſondern lebet, und iſt bereit,„ euch zu umarmen:„ womit ſelbiger, um auch ihr das compliment zu machen, näher trate.

Allein es war hie ein nicht viel anderer Zuſtund als bey Conſtanzen, denn dieſe Matron

verlohre zwar über die allzu jähe Ankündigung, ihrer Freude nicht wie jene alle Sinnen, doch drange es ihr dermaſſen durch alle Adern daß ſie alsbald Platz nehmen muſſte, und eine geraume Zeit kein Glied heben kunnte.

Indem ſie aber durch kräftige medicamenta wieder zu recht gebracht, und nach überwundenen erſten mehr Schrecken als Freuden, dieſer deſto fähiger wurde; fiengen die vergnügteſte diſcourſe an geführet zu werden: allerhand beſorglich ſcheinende Fragen kamen auf das Tapet, und wurden deſto erfreulicher beantwortet: vornehmlich der Frau Mutter, damit ſie ihres Glückes ja recht verſichert wäre, muſſte eine weitläufige relation von der letzern ausgeſtandenen Gefahr gethan werden: am allerwenigſten aber hatte Alexander nöthig, ſich zu entſchuldigen, denn es ſchiene der Himmel ſelbſt vor ihn zu reden, welcher durch die lezte Errettung ſeines Lebens, und ihre daraus entſpungene Freude, allen wegen ſeiner jemals gehabten Kummer zur Genüge erſetzet.

Gleichwol fienge er mit Fleis verſchiedene mal hievon zu reden an, bis er endlich den diſcours auf Conſtanzen drehete, da denn Heraldo, abgeredeter maſſen, in die Rede fiele, ob ſie denn dieſes gute Kind, an dieſen ihnen von dem Himmel zugeſchickten Vergnügen nicht auch participiren, und ſich über ihr ausgeſtandenes Herzenleid, ſinemal ſie nicht weniger um Alexandern, als ſelbiger wegen ihrer, erlitten, einigermaſſen erquicken laſſen wollten.

Alexander hatte das Herz noch nicht, das geringſte Wort dazu zuſetzen: ſein Herr Vatter aber welcher wol wuſſte, daß Conſtanze gegenwärtig wäre, ſahe ihm ſeinen Wunſch an den Augen an: weil er es nun nicht über ſein Herz bringen kunnte, an dieſem Freuden-vollen Tag jemanden mit einer abſchlägigen Antwort betrübt zu machen; ſo antwortete er, es wären die affairen mit dieſem Fräulein ſo beſchaffen, daß er freylich wünſchete, ſie hätten ehedem beede vor allen ihren Eltern von ihrer Liebe Nachricht gegeben; nunmehro aber, da man ſich auf ihrer Seite ſo ſehr ſträube, könnte er auch auf der ſeinigen keine reſolution geben: jedoch, wenn die Fräulein auſerdem, als eine Anverwandtin, bey ihm eine viſite ablegen wolle; ſolle ihm ſelbige allezeit angenehm ſeyn.

So ſtill vorher Alexander bey dieſer materie geweſen; ſo aufgeweckt wurde er nun, indem er ſich alsbald ausbate, die Fräulein, weil er nunmehr wiſſe, daß ſolche dem Herrn Vater nicht zuwieder wäre, hieher zubringen: über welche Eilfertikeit ſein Herr Vater, der den darunter verſteckten affect gar wol kennete, herzlich lachte; und dagegen gabe, daß es eben nicht gleich nöthig wäre: wenn es aber ja ſeyn ſolle / ſo ſehe er lieber daß Heraldo, als er, dieſe Mühe auf ſich nehmen möge.

Selbiger ware hiezu augenblicklich bereit, und fuhre allein fort, kame aber, ehe ſie ſich deſſen vermutheten, ſelb viert, nemlich von Conſtanzen, Beliſen und Floridan begleitet, wieder zurück.

Der alte Herr von Bernſtein hatte das Fräulein in vielen Jahren, ſeine Gemahlin aber, Zeit Lebens, nicht geſehen, dahero ſie beede über ihre Schönheit faſt erſtauneten, in deroſelben anmuthige conduite aber, und aus allen Reden und Gebärden hervor ſtrahlende Tugenden ſich recht verliebten, ſo, daß ſie ihrem Sohn, wenn er, weil er das Fräulein eher geſehen, ihnen auch hierinn bevor gekommen, nicht verüblen kunnten, ſondern vielmehr heimlich, ja noch mehr als heimlich/nemlich durch allerhand dem Fräulein gemachte flatterien und beygelegte Lobſprüche, ſelbiges billigten.

Von der Bewillkommung und übrigen Unterhaltung mit Conſtanzen, iſt, weil, ohne ſich beederſeits etwas merken zu laſſen, alles indifferent ware/nichts ferner zu gedenken, als daß endlich, unter denen erfreulichſten diſcourſen, die Mittags-Zeit anruckte, da denn der Herr von Bernſtein ſeine liebe Gäſte ſämtlich, bey der Tafel zu bleiben, nöthigte: welche vollends die allerglückſeeligſte ware, ſo Alexander und Conſtanze jemals gehalten.

Denn, damit ja das Glück dieſes Paares, welches ſo lange in der Blüthe und dem Wachstum geſtecket, nunmehro deſto geſchwinder mit einander zeitigen möchte; ſo muſſte auch noch dieſen Tag Leontin, mit der Einwilligung ſeiner Eltern in Conſtanzens Vermählung, arriviren.

Dieſer lieſe, eben als ſich die unſerige zur Tafel ſetzten, ſeine Ankunft Heralden notificiren, da denn ſelbiger alſobald um die Erlaubnis

eines

eines kleinen Abtritts bate, und kurz darauf ihn ſelbſt, Leontin nemlich, an der Hand haltend, wieder in das Zimmer trate.

Die Beſtürzung welche deſſen Anblick bey Conſtanzen, bey Alexandern, ja dem alten Herrn von Bernſtein ſelbſt, welcher ihn, wie er denn eine auſerordentliche, doch wolgebildete, phyſiognomie hatte, noch erkennete, verurſachte, ware ungemein: auf dieſen leztern aber gienge er alsbald zu, und, nachdem er ſeine gebrauchte Kühnheit entſchuldigt; hienge er mit an, daß er ſich deſſen nimmermehr würde unterſtanden haben, wenn ihm nicht ſein Herr Vater, vor allen dem Herrn geheimden Rath, als einem vornehmen Freund, das compliment zu machen befohlen, und Monſieur Heraldo, daß es denenſelben, der Mittags-Zeit ungeachtet, jetzo gelegen ſeyn werde, die Verſicherung gegeben.

Nach dieſen wendete er ſich gegen die übrige Perſonen, da denn unter andern der Willkom̃ zwiſchen ihm und Alexandern ſo tendre ware, daß, woferne ſie leibliche Brüder, oder wol gar ein verliebtes Paar geweſen, ſie keinen ſtärkern affect hätten bezeigen können.

Niemanden mochte wol das Herz, nachdem wie ſeine Verrichtungen abgelaufen, härter klopfen als ſeiner Schweſter, dahero ſelbige, ohnerachtet ſeiner eigenen und Heraldens Munterkeit, ihr alles gutes prognoſticirten, doch nicht unterlaſſen kunnte, durch die Augen ganz ängſtiglich etwas mehrers auszuforſchen: ſo, daß Leontin endlich ſie nicht länger zwiſchen Furcht und Hofnung laſſen kunnte, ſondern ihr ein Schreiben

von der Frau Mutter, worinn ihre ganze Glückſeeligkeit enthalten war, überlieferte, welches ſie denn, da ſie noch ſtehende diſcourirten, geſchwind überſahe, und indem ſie, vor Freude, weiter auf nichts gedachte, Alexandern überlieferte, der ſelbiges gleichfals, ohne ferners Nachdenken, mit gröſſtem Vergnügen, durchlaſe.

Sie hatten aber den alten Herrn von Bernſtein zu einem fleiſigen Aufſeher, welcher hierüber ſeine reflexiones machte, und deswegen Alexandern anredete: es müſſe ſelbiger ein groſes Vertrauen auf Conſtanzens Gütigkeit ſetzen, weil er ſo gar die Kühnheit habe, ſich um derſelben Geheimniſe und Briefe zu bekümmern.

Alexander verſetzte, wie er überzeugt ſeye, daß ihm das Fräulein dieſes Geheimnis, das auch ihm ſelbſt angienge, gönnete, ja es werde ſelbige nicht zürnen, wenn er auch dem Herrn Vater von dem Innhalt dieſes Blats, benachrichtige, es verſichere ihm nemlich ſolches, daß er auf einer Seite, an ſeinem Glück nicht zu zweiflen, wenn nur der Herr Vater daſſelbe gleichfals befördern wolle.

Indem nun Heraldo merkte, daß der alte Herr ſtutzte, und ſich nicht gleich zu begreifen wuſſte, nahme er die Freyheit, ſelbigen nebſt ſeiner Frau Gemahlin auf die Seite zu führen, und eröfnete ihnen, daß Leontin für Alexandern, wenn ſelbiger gleichfals mit ſeiner Eltern Bewilligung um Conſtanzen werben würde, das Ja-Wort, auch an den Herrn von Bernſtein ſelbſt Briefe, welche er nachdem ſich ſelbiger reſolviren würde, überantworten ſollte, bey ſich hätte.

Nach dieſem fuhre er fort, ſo wol die heftige Lie-

ſe derer beeden, und die ungemeine Beſtändigkeits Proben welche ſie erwieſen, auch damit alles Vergnügen ſo ſie jezt einzuernden hoffen könnten, theuer verdienet, nebſt der avantage, welche bey dieſer Vermählung an und vor ſich ſchon zu erwarten; als auch die unermesliche Freude, welche der Herr geheimde Rath ſich ſelbſt und allen Anweſenden machen werde, wenn ſelbiger ſeine Einwilligung, welche er ohnehin nicht lange mehr aufhalten würde, jetzo gleich bey dieſer frölichen Zuſammenkunſt, da ſich alles von dem Him̃el hiezu anzuſchicken ſchiene, eröfnen/und damit beeden Verliebten alle Hindernis ihres Vergnügens benehmen, hingegen ſelbige aus aller Furcht in ihre gewiſſe Glückſeeligkeit verſetzen wolle, dermaſſen beweglich vorzuſtellen; daß endlich das weichmüthige Vater-Herz überwunden wurde, und vor unbillig hielte aus Wolſtand grauſam zu ſeyn, das iſt, um die ceremonien recht zu obſerviren Alexandern mit Conſtanzen deſto länger leiden leiden zu laſſen.

Er begab ſich demnach zu dieſen, und indem er beeder Hände in einander ſchluge, ſprache er: „So gebet demnoch, allerliebſte Kinder, einander die Hände, nachdem ihr die Herzen bereits „ gewechſelt: Eure Liebe kan nicht anders, als „ ihr ſelbſt, neimlich edel, ſeyn, und ſolches hat ſie „ durch ihre Beſtändigkeit und viele ausgeſtan- „ dene Proben erwieſen, derowegen ſie nach über- „ wundenen ſo harten Unglücks-Stürmen gecrö- „ net zu werden, verdienet, welches denn durch „ nichts, als ſich ſebſt, und deren unverhinderten „ [illegible]s geſchehen kan: ich bin bereits verſtändi- „ ge

„get worden, daß Conſtanzens wertheſte Eltern „uns die Ehre, von neuem in ihre Freundſchaft „zu kommen, nicht misgönnen, und würde bey „ſolchen Umſtänden übel thun, wenn ich ſolchen „Vortheil zu ergreiſen nur eine Stunde auf„ſchieben wollte. Ihr habet alſo hiemit meine „Einwilligung und Väterlichen Seegen: Lebet „und liebet einander zu eurem unſterblichen Ver„gnügen, unſerer Freude, und des Vaterlandes „Ehre. Euer zukünftiges Glück ſey gröſer als „alles vergangene Unglück, und nicht geringer als unſer Wünſchen.„ Hiemit ſchloſſen die häufigen Freuden-Thränen ſo wol dem alten Herrn als denen meiſten Anweſenden die Lippen: und bis hieher hat ſich auch unſere Feder das Ziel ihrer Arbeit geſtellet.

Es ſcheinet zwar, indem wir die Unglücks-Stürme Alexanders nach der Reyhe erzehlet, daß es unbillig nunmehro abzubrechen, da deſſen Glückes-Stern wieder auf zugehen beginne, und, nachdem wir den Leſer mit verſchiedenen traurigen Begebenheiten betrübet, ſelbigen, ſich wieder zu erfreuen, miszugönnen; Allein, gleichwie wir uns vornehmlich nichts anders als deſſen fatalitäten zu entwerfen vorgenommen; alſo hoffen wir mit demjenigen, welcher einem Sturm erzehlen will, und ſelbigen ſo weit bis das Schiff in den Hafen eingelaufen beſchreibet, jetzo genug gethan zu haben. Was auch an ſich die fernere Verrichtungen des jüngern Herrn von Bernſtein betrift; ſo ſind ſelbige entweder Staats-Sachen, und theils in öffentlichen Hiſtorien Büchern zu ſuchen, theils noch in ſeinem cabinet verſchloſ-

ſchloſſen, welche daraus, wieder deſſen Willen, zu entführen, ſo wol die Schuldigkeit als das Unvermögen uns abhält; oder man verſtehet doch wenigſtens unter ihnen diejenige ſpecialia welche ſich noch bis zu ſeiner völligen Vermählung zugetragen; und da können wir gleichfals unſern Kräften nicht ſchmeichlen, ſondern müſſen geſtehen, daß wir zwar bemühet geweſen, die bisherige avanturen, nebſt denen in ſelbigen herrſchenden affecten, ſo gut als unſere Feder geſchnitten, vorzuſtellen; jetzo aber hoffen, der geneigte Leſer werde, ſolches auch bey gegenwärtigem affect, nemlich der, nicht nur dem Namen nach, ſondern in der That, unbeſchreiblichen Freude, in das Werk zu ſetzen, oder nur deſſen ſich zu unterſtehen, nicht von unſern Händen fordern, ſintemal ſelbiges dem vortreflichſten Künſtler und Redner unmöglich.

Was würden wir demnach damit ausrichten, wenn wir noch viele Worte macheten, wie freudig die gegenwärtige aſſemblée geweſen, wie vergnügt ſich beede Verlobte, bis zu der bald darauf erfolgten Vermählung, unterhalten, mit was vor ſolennitäten dieſe celebriret worden, wie Conſtanzens Herr Vater in eigener Perſon dazu nach B*** gereiſet, über ſeine Tochter und Tochtermann ſich herzlich erfreuet, dieſe ſelbſt ihn nach Haus begleitet, von der Frau Mutter mit nicht wenigerer Liebe empfangen worden, ſich endlich wieder zuruck begeben, und nunmehro unter einem Uberfluß alles Vergnügen, und aller Glückſeeligkeit auf das erwünſchteſte leben.

Dieſes alles würde, ohne die behörige aber

alle Kunſt überſteigende exprimirung derer Gemüths-Beſchaffenheiten etwas todes und nichts anders geſaget ſeyn / als was ſich der kluge Leſer ohnehin meiſtens einbilden kan.

Wir halten vielmehr davor, daß die einige noch zu beſchreiben übrige Glückſeeligkeit des vortreflichſten Paares Alexanders und Conſtanzens, deren gleichwol Heraldens und Beliſens ihre nichts nachgabe, gegenwärtig beſſer, als durch ein Stillſchweigen, nicht abzubilden ſeye: ſintemal wir dadurch zu erkennen geben, daß nunmehr die Erzehlung aller fatalitäten und alle Unbeſtändigkeit ein Ende, ihre fernere Glückſeeligkeit aber keiner Veränderung, welche angemerket werden könnte, unterworfen.

Mit einem Wort: ſo ſtürmiſch vorher die Wellen um ihren Nachen gewütet; ſo anmuthig ſpielen ſie jezt an derſelben Ufer: und je wankelbarer ihre Glückes Sonne erſtlich geſchienen; deſtobeſtändiger leuchtet ſie nunmehr und wird auſer allē Zweifel unausgeſetzt leuchten: wie es denn, daß ſich ihr Wolſtand ändern ſollte, unmöglich, ſintemal alles Unglück, welches jemals einer einigen Perſon aufſtoſen kan, ſie unverſchuldet zugleich befallen und nunmehro ſchon von ihnen überwunden worden; das Glück aber welches ſonſt andern in ihrer Jugend zu ſchmeichlen pfleget/ und ihre qualitäten vor allen verdienen, eben bey Ihnen mit Fleis ausgeblieben, und ſich auf ihr künftiges Alter geſpahret.

E N D E.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die ganz auserordentliche, aber doch wahrhaftige Begebenheiten Alexanders Freyherrn von Bernstein

Frankfurt u.a. 1727

Res/P.o.germ. 2089 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10926020-2
VD18 1479747X-001